MAGAZIN ZUM GEBRAUCH DER STAATEN- UND KIRCHENGESCHICHTE WIE AUCH DES GEISTLICHEN STAATSRECHTS...

Johann Friedrich Le Bret

digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1620
Bibl. Mont.
-8

Digitized by Google

Digitized by Google

1703.
L. H. C. L. in Feuerberg.

2 β. 24 x.

Digitized by Google

Johann Friedrich le Bret,
Conſiſtorialraths, Canzlers, Prälaten von Herrenalb
und erſten Bibliothekars,

Magazin

zum Gebrauch
der
Staaten- und Kirchengeſchichte,
wie auch
des geiſtlichen Staatsrechts
katholiſcher Regenten
in Anſehung ihrer Geiſtlichkeit.

Achter Theil.

Ulm,
auf Koſten der Stettiniſchen Buchhandlung.
1783.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

Ich liefere nun den achten Theil meines Magazins, und hoffe in demselben solche Stücke vorgelegt zu haben, welche der Kenntniß meiner Leser nicht unwürdig sind. Gleich das erste Stück ist eine wichtige Urkunde, welche freylich zu gewissen Zeiten zurückgelegt, und geheim gehalten worden, aber immer verdient, auch nur historisch näher gekannt zu werden. Ich habe sie der Gewogenheit eines hohen Gönners und Menschenfreundes zu danken, welcher von allen Rechtschaffenen hochgeschäzt zu werden verdient. Also wird mir dieser die Gewähr für die Aechtheit leisten. Wenn man die Gravamina trium Archiepiscoporum Electorum contra Curiam apostolicam verstehen will, so muß man freylich mit dem Staats- und Kirchenrecht etwas bekannt seyn.

Das zweyte Stück enthält Urtheile und Gutachten verschiedener Gottesgelehrten über den Isenbielischen Versuch der Weissagung von Emanuel betreffend. Es ist doch der Mühe werth, daß man die aufgeklärte und unpartheyische Theogen kennen lernt, welche in dieser so berühmten Sache milder gedacht haben, und denen ihre Gesinnungen Ehre machen.

Das dritte Stück ist aus der Histoire secrete de la maison de Savoye genommen, und enthält die Histoire secrete de l'abdication de Victor Amadée,

dée, Roi de Sardaigne, von welcher ſo viele oft unverbürgte Nachrichten bekannt geworden ſind.

Das vierte Stück enthält eine ächte Liſte von der Volksmenge von Neapel, welche nun freylich durch den leidigen Zufall in Calabrien einigen Abzug leiden dürfte. Wie groß aber derſelbe ſey, kan noch nicht beſtimmt genug und mit Zuverläſſigkeit gemeldet werden, indem einige den Verluſt von Menſchen auf hundert und fünfzig tauſend Seelen angeben, eine Summe, welche ich annoch für übertrieben halte.

Das fünfte Stück iſt eine genaue, ächte und zuverläſſige Ehe- Tauf- und Sterbeliſte von Trieſte vom Jahr 1781. über welche Jeder ſeine eigene Anmerkungen machen kan.

Das ſechste Stück de vita & rebus geſtis Ven. Servi Dei Innocentii X. Pont. Max. hat den Herrn Prälat Bonamici zum Verfaſſer, iſt ein Aktenſtück in der Beatificationsſache dieſes Pabſtes, und kan in der neuern Kirchengeſchichte manches Licht gewähren. Von den Jeſuiten muß der Herr Prälat kein Freund ſeyn, ſo wie er auch von den Proteſtanten oft menſchenfeindliche Ausdrücke hat. Wie kan doch ein Hofprälat, der doch auch Menſch iſt, vom Molinos ſagen, quem ad mortem duci oportebat. S. 122. ad.? Rom iſt nicht der Ort, und wird es nie ſeyn, von welchem Toleranz in die Welt ausgeht.

Das ſiebende Stück iſt die vom P. Pius VI. verbotene Memoria catolica, mit allen dazugehörigen Aktenſtücken. Es iſt nemlich bekannt, daß Pius VI. in ſeinem ganzen Pontifikate über kein Buch empfindlicher war, und keines unter härtern Strafen verboten hat, als die Memoria catolica. Es iſt daher dieſes Buch auch äuſſerſt ſelten, und man kan es um vieles Geld nicht mehr haben. Und doch enthält die ganze Sache weiter nichts, als eine, freylich

oft

öft mit Bitterkeit geschriebene Vertheidigung der Gesellschaft Jesu, sie ist aber desto wichtiger, weil man doch in allen gerichtlichen Anklagen auch den andern Theil hören muß. Wenigstens sehe ich diese Vertheidigung eines portugiesischen Jesuiten als ein Hauptaktenstück in dieser Rechtssache an, wobey doch auch manche Belege vorkommen, welche für die neueste Kirchengeschichte wohl zu merken sind. Man darf freylich nicht erwarten, daß Ganganelli hiebey viel geschont wird. Warum ich aber dieses Stück anfangs italienisch, hernach deutsch eingeschalten habe, dazu habe ich mehrere Ursachen, unter andern auch diese, weil mir schon mehrere Stücke aus meinem Magazine anderwärts, sogar mit Vordrückung meines Namens, ohne daß ich ein Wort davon wußte, wie es mit Pereira ergieng, abgesondert nachgedruckt worden sind.

Das achte und neunte Stück sind viel zu wichtig, als daß ich sie nicht auch meinem Magazine einverleiben sollte. Ich enthalte mich aber ganz aller Anmerkungen, weil es mir blos darum zu thun ist, ächte Aktenstücke für die neueste Kirchen- und Staatengeschichte zu liefern.

Das zehende Stück de donationibus & statutionibus apud Hungaros consuetis erklärt Begriffe, welche zur Einsicht in das Staatsrecht von Ungarn nöthig sind.

Und so ist auch das eilfte Stück von den Münzämtern in den kaiserlichen Staaten, für Liebhaber der Statistik nicht unbrauchbar.

Das zwölfte Stück enthält die Fortsezung der von Forstnerischen Staatsbriefe, welche bisher noch immer eine gewisse Classe von Liebhabern gefunden haben, und von welchen ich auch noch am Ende einige hinzufüge.

Digitized by Google

Das dreyzehende und vierzehende Stück von Seidenwürmererzielung und der Bienenzucht in den k. k. Staaten, sind statistische Artikel, welche auch zu diesem Zwecke vorzüglich brauchbar sind.

Das fünfzehende Stück ist eine ächte Volksliste von den sardinischen Staaten, so wie sie alle zwey Jahre des Königs Majestät selbst eingehändigt und zugestellt zu werden pflegen. Man sieht aus denselben insonderheit, wie viele Protestanten in den Thälern sind, und wie sich ihre Anzahl zur Anzahl der Katholiken verhalte.

Das sechzehende Stück besteht aus einem Schreiben an den Kaiser von der akatholischen Gemeinde zu Teschen, welches eine nicht unmerkwürdige Religionsurkunde ist. Würden doch die menschenfreundliche Absichten gekrönter Häupter gewissenhafter befolgt und ohne Vorurtheil vollstreckt! Und wie wird sich der in der Geschichte der Menschheit auszeichnen, wer gute Menschen so behandeln kan?

Das siebzehende Stück enthält einen Auszug aus den schon zu so vielen Bändchen angestiegenen Werken: Scritture di regia giurisdizione, von den Gränzen der geistlichen Macht. Ich berufe mich diesfalls auf den Text selbst, wo manche kanonische Fragen vorkommen, welche den Liebhabern des kanonischen Rechts nicht unangenehm seyn werden.

Das achtzehende Stück liefert Nachrichten von der griechischen Kirche in Trieste, und Seite 459. insonderheit von Herrn Damalceno, den ich wohl kenne. Das intolerante Betragen der Bischöffe in Dalmatien von der römischen Gemeinde gegen die Griechen wird Trieste immer mehr mit Griechen bevölkern.

Das

Vorrede.

Das neunzehnde Stück enthält eine statistische Nachricht von den türkischen Baratten oder Freyheitsbriefen des Sultans, so wie sie mir von einem auswärtigen Freunde, der unmittelbar nach Constantinopel Briefe wechselt, mitgetheilt worden ist.

Das zwanzigste Stück ist eines von den wichtigsten, und enthält Beyträge zur Geschichte der Inquisition, insonderheit im Bezug auf Toscana. Es hat diese Schrift in Toscana und in ganz Italien vieles Aufsehen gemacht, enthält auch in der That merkwürdige Beyspiele von den grausamen Religionsbedrückungen unschuldiger Leute, die man als Ketzer erklärt und geplagt hat. Heil sey dem Einsichtsvollen und zur Ehre der Menschheit rechtschaffen denkenden weisen Beherrscher von Toscana, welcher ein so unmenschliches Tribunal aus seinen Staaten entfernt hat. Wer kan die Geschichte des Crudeli, wie sie in der Beylage beschrieben wird, ohne innere Empfindung von Aerger lesen?

Im ein und zwanzigsten Stück werden wieder einige von den schönen Staatsbriefen unsers Herrn von Forstners geliefert, welche immer eine tiefe Kenntniß von dem Gange der Geschäfte jener Zeiten und von dem politischen Systeme des vergangenen Jahrhunderts zu erkennen geben. Ich habe noch immer Materialien zu den folgenden Bänden, muß mich aber nach den Umständen richten, und kan also nicht gewiß bestimmen, wenn der folgende Theil erscheinen werde. Stuttgard, Ostermesse 1783.

Inhalt.

Digitized by Google

Innhalt.

Seite.

I. Gravamina trium Archiepiſcoporum-Electorum, Moguntiacenſis, Trevirenſis & Colonienſis, contra Curiam Apoſtolicam Anno 1769. ad Cæſarem delata 1

II. Urtheile und Gutachten verſchiedener Gottesgelehrten über Iſenbiels Verſuche über die Weiſſagung von Emanuel 22

III. L'hiſtoire ſecrete de l'abdication de Victor Amadée, roi de Sardaigne. 37

IV. Volksmenge von Neapel. 51

V. Ehe- Tauf- und Sterbeliſte von Trieſte vom Jahr 1781. ein anſchauender Bericht. 53

VI. De vita & rebus geſtis Ven. Servi Dei Innocentii XI. Pont. Max. 59

VII. Die vom P. Pius VI. verbotene Memoria Catolica. 139

VIII. Copia di lettera del Sommo Pontifice Pio VI. all' Imperatore. 376

IX. Riſpoſta deil' Imperatore in data de' 19. Agoſto 1782. 380

X. De Donationibus & Statutionibus apud Hungaros conſuetis. 381

XI. Von den Münzämtern in den kaiſerlichen Staaten. 383

XII. Fortſezung der Forſtneriſchen Staatsbriefe. 386

XIII. Seidenwurmerzielung in den k. k. Staaten. 389

XIV. Bienenzucht in den k. k. Staaten. 380

XV. Etat général ſoit Tabelle de Population des Etats de S. M. Sarde à la fin de 1780. 391

XVI. Schreiben an den Kaiſer von der akatholiſchen Gemeinde zu Teſchen. 393

XVII. Neueſte in Italien erſchienene Schriften über die Gränzen der geiſtlichen Gewalt. 398

XVIII. Von der griechiſchen Kirche in Trieſte. 457

XIX. Türkiſche Baratte oder ſtatiſtiſche Nachricht von den Freyheitsbriefen des Sultans. 460

XX. Beyträge zur Geſchichte der Inquiſition, inſonderheit im Bezug auf Toscana. 463

XXI. Fortſezung der Forſtneriſchen Staatsbriefe, mit Anmerkungen von M. J. C. Volz. 619

I. Gra-

Digitized by Google

I.

Gravamina

trium Archiepiſcoporum-Electorum, Moguntinenſis, Trevirenſis et Colonienſis contra Curiam Apoſtolicam Anno 1769. ad Cæſarem delata.

Cum inde a tempore Conciliorum Conſtantienſis atque Baſileenſis & Concordatorum paulo poſt cum S. Sede ap. Romana initorum, facies & ſtatus dilectæ nobis Germaniæ eccleſiaſticus in tantum, quod dolemus, fuerit in peius mutatus, ut abuſus illi atque exactiones Curiæ Romanæ, quibus medelam ſaltem aliquam afferre ſtuduerunt Prædeceſſores, deinceps non ſolum fuerint reproducti, verum etiam novis in dies acceſſionibus aucti, in magnum rei catholicæ detrimentum, & vix non in interitum Statuum ac Provinciarum ſacris catholicis addicta-

rum, utpote quæ propter exortas, & per Pacem toleratas Religiones novas, ne illas quidem, quæ prius in Germania, dum erat ex integro catholica, obtinuerant, placuerantque, rerum menſuras amplius retinere atque obſervare, multo minus nova onera & novas Rom. Curiæ prætenſiones atque exactiones ſufferre poſſunt. Hinc 3. Archiepiſcopi S. R. I. Electores collatis prævie cum nonnullis aliis Epiſcopis Germaniæ conſiliis, vigilantiæ ſuæ paſtoralis & principalis oculos in duo capita præcipue intenderunt, quorum primum eſt, ne ſincera ſua & aliorum perſeverantia in religione R. C. eiusque nexus cum prima Sede, quem ſemper ſtudioſe conſervabunt, ab ullo hominum ſugillari poſſit, ſed potius novum inter eos & ſac. Sedem Rom. firmetur vinculum, ne quis in regimine eccleſiarum ipſis divinitus commiſſarum nævus obiici poſſit: neve quid religioni contemptum inducere aut ab eius amplexu animos retrahere valens permaneat: & denique, ut primæva epiſcopalis ordinis authoritas, reſervationes, exemptiones, aliosque modos per ſacroſanctorum Canonum oſtium non ingreſſos, diu ſatis imminuta in priſtinum ſtatum revertatur: atque ita unusquisque gregem Chriſti ſuæ ſollicitudini concreditum, ſicuti primitus inſtitutum erat, remotis illis, quæ ſupervenerunt, in domino felicius paſcat & regat. Alterum caput curæ eorundem Archiepiſcoporum S. R. I. Electorum eſt, ne ærariis ſuorum ſtatuum, atque patrimoniis ſubditorum vires temporales ſubtrahantur, deinceps per exportationem pecuniarum extra Germaniam ex cauſis illis, quas antiqua pietas ignoravit, ſuccedens cupiditas, omnium malorum radix, excogitavit, ne deficiente rerum geren-

gerendarum nervo, demum aliis ſuccumbere cogantur.

Quo circa ad exemplum prædeceſſorum ſuorum bonæ memoriæ Archiepiſcoporum S. R. I. Electorum matura deliberatione inter ſe habita ſtatuerunt S. Cæſ. Majeſtatem implorare, ut ſub potenté ejus præſidio tum libertas Eccleſiarum Germanicarum ſuo nativo ſtatui reſtituatur, neque primæ per hanc Nationem Eccleſiæ minore libertate quam aliarum Nationum gaudeant; tum abuſus in clero ac populo cum ſcandalis inde naſcentibus tam apud Catholicos, quum alterius cuiuscunque Religionis ſectatores tollantur, omniaque ſecundum exigentiam moderni ſtatus Germaniæ in omnibus catholicæ Germaniæ Principatibus ac Diœceſibus conformiter ad fata atque modernum ſtatum Germaniæ ordinentur. Ubi equidem, & ante omnia iterumque conteſtantur, ſe ſuarum, quin & reliquarum Eccleſiarum Germaniæ nexum cum prima, id eſt, Romana Sede ſollicite ſervaturos, atque in ea ſedentis pro tempore Pontificis primatum honoris & iurisdictionis pro viribus tuituros. Quemadmodum vero Natio Germanica quoad ſtatum Eccleſiæ externum & diſciplinam aliud fundamentum agnoſcere non poteſt, niſi veram & genuinam Canonum totius mundi reverentia conſecratorum authoritatem, præcipue autem illam Decretorum Baſileenſium atque inde ſecutorum Concordatorum, in quantum omnia illa in Germania accepta, ſervata, & hucusque mutata non ſunt, aut variata rerum facie mutationem non expoſcunt. Ita & his innixi fundamentis iidem Principes æquum, iuſtum & neceſſarium duxerunt ſua & Nationis atque Eccleſiarum Germaniæ deſideria & reſpective

Gravamina in Actis Imperii publicis, iam alibi magna ex parte omnium oculis expoſita in ſequentibus palam facere, præcipue vero S. Cæſ. Majeſtati pro conveniente remedio ſubmittere. Et quidem

I.

Indulta Electorum, Archiepiſcoporum, conferendi Beneficia in menſibus papalibus vacantia, pro Eccleſiis, in quibus menſium alternativa viget, Archiepiſcopi S. R. I. Electores acceperunt in remunerationem ſuorum ſpecialium officiorum, Sedi apoſtolicæ in reſtauranda obedientia & conficiendis Concordatis Germaniæ exhibitorum, ſecreta promiſſione mox impleta. Erat hoc primitus conceptum ad dies vitæ eorum: ſucceſſit inde ab ao. 1434. per Paulum II. Regula Indultorum revocatoria olim XIV. poſtea XV. Cogebantur ſic noſtri Prædeceſſores de Pontifice ad Pontificem Innovationem indulti petere; reſtringebatur contra antiquam formam ad Quinquennium, immo durius tractavit S. R. I. Electores Archiepiſcopos Innocentius X. Differebatur longius Bullarum expeditio, & interim beneficia a ſummis pontificibus conferebantur. Querelas iſtas Epiſcopi antecеſſores primum Sede vacante ad S. Conclave, deinde ad electum Clementem XI. ao. 1700. coniunctim detulerunt in vanum.

Confidunt autem Archiepiſcopi Electores moderni in Sanctitate ſua, rem iſtam ad terminos primæ poſt Concordata obſervantiæ reductum indandumque indultum, hoc eis & eorum ſucceſſoribus ad dies vitæ ad quæcunque Beneficia alternative hactenus ſubiecta; imo vero præſentibus datu

datum absque ulterioribus intellectum iri pro dato, dum regimini Eccleſiarum ſuarum præerunt; niſi placuerit Auguſtiſſimo Imperatori nunc alternativæ iſti, utpote certo duntaxat modo hactenus non impleto, in Concordatis placitæ, quæſtionem durabilis ſubſiſtentiæ movere.

Ex quo in iisdem Concordatis Ius Collationis per alternos menſes Sedi apoſtolicæ non perpetuo conceſſum fuerit, ſed ita: *Niſi in futuro Concilio de conſenſu nationis Germanicæ aliter fuerit ordinatum:* quam conditionem ſemper & perpetuo ſuſpendere, non debet ſtare penes unam partium contrahentium.

Expedientur autem hæc iisdem Archiepiſcopatibus ex pacto debita indulta in poſterum mox cum ipſis Bullis confirmationis.

II.

Illa quoque clauſula, qua proviſi in vim huius indulti de Canonicatibus, Parochiis, aliisque Præbendis iubentur in dataria intra 6. menſes novam proviſionem petere ſub pœna privationis, olim non appoſita, dein, ignorantibus eam, graves proceſſus ſuſcitavit, obſervantibus magnos ſumptus, ita ut Clerici de Parochiis vel Canonicatibus per viam indulti proviſi admodum graventur.

Confiditur ergo hanc formalitatem, non niſi ad evehendas pecunias ſpectantem, deinceps omittendam fore.

III.

Conſervabitur Eccleſiis Germaniæ, Capitulis, tam maioribus quam minoribus, nec non

Patronis ecclesiarum, libertas illa, quam hactenus a reservatione extravagantis: *Execrabilis*, quiete possederunt, ita ut beneficia per dictam extravagantem vacantia, libere conferantur ab his, ad quos pertinet,

IV.

Reservationes alterius extravagantis: *Ad Regimen*, a Concilio Basileensi sublatæ a nostris Prædecessoribus ao. 1439. Moguntiæ pariter exclusæ, remissione, quæ ao. 1448. supervenit, non obstante, Germaniæ nostræ systemati repugnarunt, nec præsenti eius statui ab illo tempore notabiliter mutato amplius quadrant; cum oporteat omnino Principes ac Status Imperii Ecclesiasticos in quocunque casu interveniente Cæsareo Commissario a Capitulis eligi, nec ab extranea quadam potentia quemquam ad Archiepiscopatus, Episcopatus, Prælaturas, Præposituras, & Abbatias Imperii pro libitu suo denominari vel promoveri. Sanctitas sua Papalis pro luminibus sibi a Deo & natura largiter datis, ipsamet agnoscet, sanctam Sedem iure suo qualicunque in casibus translationis, depositionis, privationis, obitus in Curia, vel Obitus Cardinalis, Germaniæ Episcopi, rationabiliter uti non posse; pro ut quoque hactenus fere nunquam usa fuit, sed liberam nihilominus Capitulis Electionem prudenter reliquit. Cura vero, & ex iustitia canonice electis debita confirmatio pro vera, propria promotione in Curia agnosci non potest: Sed illæ duntaxat Provisiones apostolicæ, quæ plenæ summi Pontificis liberalitati, & gratiæ in acceptis sunt referendæ, Indulta de retinendis præhabitis dignitatibus & Beneficiis, quas Sedes apostolica

lica ſolet concedere, reputari debent pro veris gratiis conſervativis primorum titulorum: proindeque talium indultariorum Beneficia non aliter quam per contingentes ceſſum vel deceſſum vacabunt, ſubtilitatibus quibuscunque ſepoſitis; cum ſit a communi Germaniæ ſenſu alienum, eiusmodi retenta Beneficia vacare, non per mortem vel demiſſionem, ſed ſicut ſine indulto vacaviſſent tempore affecuti Beneficii incompatibilis, atque ita retinentes forent tantum in Beneficiis iſtiusmodi non Beneficiati.

Sed neque prætenſa affectio beneficiorum per appoſitionem manus Papalis locum in Germania habere poteſt aut debet; quippe, quæ poſt Concordata a Paulo II. ao. 1467. in extravagente: *Ad Roman. 14. de Præb.* inter communes demum introducta fuit.

V.

Dignitates maiores poſt Pontificales in Cathedralibus, & principales in Collegiatis, ſunt in Concordatis, Conſtantienſi & Aſchaffenburgenſi, a reſervationibus apoſtolicis exceptæ, & ideo de illis Iure ordinario providebitur, per illos inferiores, ad quos alias pertinet: proindeque nulla proviſio Romana ſuper Præpoſituris Germaniæ mediatis, & ſi quæ ſunt aliæ primæ Eccleſiarum dignitates, errore nunc detecto acceptabitur, nec illa Capitula, quæ ſive ex indulto, ſive ex Concordato particulari Præpoſitorum ſuorum Electiones a ſe factas Romam pro earundem confirmatione deferre conſueverunt, deinceps ad hoc ſumptuoſum opus, utpote ex depravatione exemplarium deſcendens amplius tenebuntur.

VI.

Regulæ Cancellariæ, nota illa Gravaminum radix, nullum in Germania locum habent, exceptis his, quas consuetudo & receptio Ecclesiarum firmavit, videlicet 1.) Regula de idiomate. 2.) De viginti. 3.) De triennali possessione: contra has non admittentur clausulæ derogatoriæ Bullarum, cum sit alienum a sacris Canonibus, privatorum hominum intuitu laudabilibus & boni publici causa introductis consuetudinibus in aliquo derogari.

VII.

Piscatorum, ut eos nominant, genus odiosum exterminare cupientes, imposterum eorum, quacunque de causa redemptæ Bullæ negligendæ & supprimendæ erunt, cum sint ambitiosæ & ex radice cupiditatis profectæ. Si quis autem putaverit, aliquem esse Beneficii, absque titulo & iure possessorem, aut privationem eius mereri, aut eius iure ipso facto excidisse, Ordinariis hoc denunciet, post cognitionem causæ visuris: an denuncianti & alteri digniori eiusmodi Beneficium sint collaturi.

Resignationes in favorem tanto hactenus numero in Curia Romana sine discrimine personarum ac meritorum admitti solitæ, nec non pensiones, resignatariis extra casus utilitatis publicæ ecclesiarum ac fidelium, & citra resignantium necessitatem, verius autem ad horum fovendam avaritiam impositæ vel imponendæ, uti & earundem pensionum redemptiones, nec non clausulæ privationis vel regressus ad resignata Beneficia,

vel

vel Excommunicationis in caſum moræ in ſolvendis penſionibus committendæ in Germania tolerandæ non ſunt.

VIII.

Similiter & Coadiutoriæ Decanatuum, Præpoſiturarum, Perſonatuum, Officiorum & Canonicatuum, cum futura ſucceſſione, utpote plerumque non propter Eccleſiarum maius commodum & bonum, ſed ut hæreditate poſſideatur ſanctuarium Dei, inventæ.

IX.

Pluralitas Beneficiorum Reſidentialium & Diſpenſationes ſuper eadem amplius permittendæ non erunt in Germania, niſi Caſus cap. *de Multa* vere adfuerit, (ſuper quo cognitio ad Ordinarios pertinebit) Concilio Lateranenſi permittente, ut circa ſublimes & litteratas perſonas, quæ maioribus Beneficiis ſunt honorandæ, cum ratio poſtulaverit, poſſit diſpenſari; ſatis enim diu apud Germanos regnavit ſcandalum, alibi authoritate Principum etiam ſæcularium exterminatum, quod Clerici vix uno digni Canonicatu duos vel plures per abuſus benignitatis apoſtolicæ obtinuerint, & ſic multitudini melius merentium canonicam ſuſtentationem præripuerint.

X.

Iuri Patronatus eccleſiaſtico, contra Concordata Germaniæ non debet derogari, nec ulli ſupplicanti pro beneficio eccleſiaſtico dari proviſio, niſi de conſenſu patroni, in forma probante appoſito.

XI.

Sed nec Litteræ gratiæ ad beneficia alicui dari, niſi ab ordinario, producenti teſtimonium idoneitatis, a cuius denegatione nullus admittatur recurſus.

XII.

Ad Beneficia cum Cura nullæ debent expediri Litteræ in forma *Gratiæ factæ*, ſed tantum *faciendæ*, ſive, ut vocatur, in forma *dignum*.

XIII.

Litteris eiusmodi non erit amplius addenda clauſula derogatoria Eccleſiarum conſuetudinibus & ſtatutis, etiam iuramento firmatis, cum aſpici æquis oculis non poſſit, pro commodo privatorum infringi laudabiles capitulorum cathedralium & collegiatarum conſuetudines, ut ſtatuta authoritate ordinaria confirmata. In ſpecie vero neque locum habet, neque ab Apoſtolica poteſt derogari conſuetudinibus & ſtatutis eccleſiarum metropolitanarum, cathedralium, equeſtrium, & aliarum collegiatarum, quæ certum numerum agnatorum & cognatorum avitæ nobilitatis ex utroque canonicandi parente, aut receptionem in certis Germaniæ circulis & cantonibus, aut parentelam usque ad certas generationes civice honeſtam in omnibus perſonis, aut Canonici, aut Vicarii, legitimos natales requirunt.

Cognitio ſuper controverſiis ſufficienter probatæ ex utroque parente nobilitatis avitæ, nec ne, ad ſolam Cæſaream Maieſtatem, eiusdemve Conſilium imperiale aulicum ſpectare perget.

Diſpen-

Diſpenſationes pro corpore vitiatis contra ſacros canones & ſtatuta Eccleſiarum, præſertim Cathedralium, & equeſtrium non debent dari absque bona voluntate Capitulorum, & ordinarius loci unice æſtimare, an adhuc vitium Corporis, nec ne, remoto quovis recurſu.

XIV.

Et ſiquidem aliquando contigerit cum Canonicis extracapitularibus diſpenſari, ut interim, donec eis in Capitulo aperiatur locus, iuxta eiusmodi Canonicatum habeant Parochiam, vel aliud beneficium cum cura, non addatur clauſula, ut tum alterum de beneficiis ſimul habitis reſignent apud S. Sedem, ſed patronis quibuscunque, etiam eccleſiaſticis, ſeu aliis collatoribus libera præſentatio, ſeu collatio relinquatur.

XV.

Conſtitutionum apoſtolicarum novarum, præſertim in diſciplinaribus multitudo creſcit de die in diem in immenſum, contra Eccleſiarum libertatem, intricatis non raro conſcientiis, dum alii credunt, ſe illis obligari, alii non, ſecundum diverſimodas docentium opiniones. Ut igitur ad imitationem aliarum Nationum catholicarum, etiam Germaniæ hac in parte proſpiciatur, prædictis incommodis obvietur, & auctoritati ordinariorum, prout oportet, conſulatur: Nulla poſthac nova conſtitutio, niſi iisdem ordinariis prius conſultis, aut alio modo conſentientibus emanans, gregibus & populis publicabitur, & non publicata in obſervantiam deducetur.

Digitized by Google

Eo minus pertranſibunt in Germaniæ diœceſibus & principatibus reſcripta, ſive gratiæ, ſive iuſtitiæ in quacunque forma & ſuper quacunqua materia, niſi prius ab ordinariis viſa & intimari permiſſa; cum ſanctæ Sedis religio ſæpe numero a cupidis & importunis ſupplicantibus circumveniatur per ſub- & obreptiones, non absque ſcandalo fidelium.

XVI.

Poſtquam Germani conſenſerunt, ut Archi- & Epiſcoporum, etiam mediatorum, electiones Romæ confirmandæ eſſent, ſucceſſit ſub Urbano VIII. prætenſio Curiæ Romanæ, ut proceſſus informationis Electionum præciſe inſtitueretur apud Sedis apoſtolicæ nunciaturas. Iuſtum autem eſt, ut omnibus Germaniæ Archi- & Epiſcopatibus, Capitulis, & eligendis in antea reſervetur optio illa, quam dedit generale Concilium Tridentinum omnibus *Seſſ. 22. de Reform. Cap. 2.*, ut *inſtructio* ſuper qualitatibus electi a Sedis apoſtolicæ legatis ſeu nunciis provinciarum, aut eius ordinario, eoque deficiente, a vicinioribus ordinariis ſumatur.

XVII.

Per improbabilem canoniſtarum transalpinorum interpretationem a nonnullis perperam creditum eſt, licentiam adminiſtrationis, quam electis in concordia remotioribus Concilium Lateranenſe IV. conceſſit per Extrav. 1. de Elect. int. com. ſublatam exiſtere, atque adeo quidam nuncii vel alii præſumpſerunt, ab aliquibus electis inſtantiam pro indulto adminiſtrationis pecunia redimendum exigere. Aequum autem eſt, ut non ſolum

Digitized by Google

ſolum prædicta Concilii facultas conſtanter retineatur, ſed eadem etiam ob neceſſitates Germaniæ de poſtulatis in concordia, ex paritate rationis, intelligatur.

XVIII.

Cum ſacrum Concilium Tridentinum ad proceſſum inſtructivum requirat ſolummodo profeſſionem fidei, nuncii apoſtolici ultra verborum fines non aliam recipiunt, quam emiſſam in manus perſonæ a ſe prius deſignatæ; quoniam vero formalitas hæc prætenſa negotium retardat, hinc ſatis erit, ſi profeſſio præſcita fiat in manus alicuius perſonæ in eccleſiaſtica dignitate conſtitutæ, ab electo eligendæ, coram notario apoſtolico, & duobus teſtibus.

XIX.

Sanctitas ſua providere dignabitur, ut clauſula, adminiſtrationem maiorum eccleſiarum Germaniæ *in temporalibus* committens, omittatur; hæc enim a ſolo Cæſare & Imperio recognoſcunt Principes & Status Imperii.

XX.

Atque inſuper, ut Epiſcoporum conſecrandorum vaſallitica, atque ultra canonicam obedientiam eos ſubiiciente forma Iuramenti, a Gregorio VII. adinventa, a Gregorio IX. decretalibus inſerta, poſtea in recentiori Pontificali plurimum extenſa (quæ ipſis etiam Proteſtantibus, nec ſine cauſa, hactenus lapis offenſionis fuit) abolita, revocetur antiqua, Epiſcopali dignitati & ſacris regulis conveniens.

XXI.

Digitized by Google

XXI.

Sicut hactenus tulit obſervantia, ut minora beneficia Germaniæ, cum & ſine cura, nullas ſolvant annatas, ita quoque aſpirant maiores Eccleſiæ ad immunitatem ab iisdem, ſive a ſic dictis *communibus ſervitiis*, ex quo iniquum ſit, condeſcenſum Germanorum pure proviſionalem, ac ſub ſpe Concilii generalis iuxta decretum *frequens* congregandi, ibidemque de conſenſu nationis Germanicæ apportandi remedii, factum, duraſſe iam ultra III. ſæcula, & donec ſtabit orbis, retineri velle, atque hinc omnimodo obtinere debeat, quod ſupra Art. I. alternativa menſium memoratum eſt.

Querelæ priorum temporum de exceſſivis auri Romam propterea mittendi (per quod libera Natio, & Princeps catholicarum gentium, facta eſt quaſi ſub tributo) quantitatibus, nec non aperta violatione Concordati, dum ſimul ac ſemel integræ annatæ ſub retentione Bullarum exiguntur, non repetentur modo, neque infructuoſæ retaxationi inſiſtetur, ad illud autem præcipue attendetur, quod mutato Germaniæ ſtatu, diœceſibus, ac ſubſidiis cleri charitativis per novas religiones, & Pacem Weſtphalicam tantopere imminutis, ſubditis ob crebra bella & ſterilitates exhauſtis, militi conductitio copioſiore alendo, regre ſufficiant, terris & iuribus ſuis contra ſæcularia Principum, maxime acatholicorum præpotentiam tuendis impares reddantur, & ære alieno graventur. Confirmationum iura, & multiplicitatem & exaltationem ſervitiorum in Curia Romana augmentata eſſe, iam in Capitulatione Cæſarea Caroli V. conqueſti ſunt S. R. I. Principes

Digitized by Google

pes Electores: querela eadem in ſubſequentibus Capitulationibus, noviſſima incluſa, repetebatur, ſed absque remedio.

Pro Pallio æque nihil dandum eſſe, ac pro ordinationibus ſacris magnus ille Pontifiex Gregorius conſtituit *Can. 3. Diſt. c.* Confiditur itaque Sanctitatem ſuam interveniente hunc in finem auguſtiſſimi Cæſaris imperiali Maieſtate, hæc Gravamina atque onera ſolius Cameræ apoſtolicæ arbitriis, nullo Nationis Germanicæ interveniente conſenſu, impoſita ſublaturam, & ad terminos taxæ iurium expeditionis tantum, ad inſtar aliarum bene ordinatarum Cancellariarum, reductu-ram eſſe.

XXII.

Decreta ſacrarum Congregationum S. R. E. Cardinalium, præſertim S. Concilii Tridentini interpretum exteriorem Eccleſiæ diſciplinam ſpectantia, exemplo aliarum Nationum, non aliter, Eccleſiæ Germanicæ, earundemque Conſiſtoria, Tribunalia & Iudicia pro norma habebunt, quam ſi poſt maturum examen illa Eccleſiarum ac Dioceſanorum utilitatibus vere accommodata inventa, & authoritate ordinariorum publicata fuerint.

XXIII.

In Dioceſanum Germaniæ clerum ſæcularem & regularem, plenam epiſcopalis muneris, inſpectionis, vigilantiæ, & regiminis authoritatem, per exemptiones tot monaſteriorum, ac privilegia ordinum mendicantium, contra ſaluberrima Canonum inſtituta, atque ipſas eorum regu-

regulas & intentionem ſanctæ memoriæ fundatorum, Bernardi, Franciſci . . . . tantopere imminutam revocari convenit, ita ut nulla imposterum cuiuscunque & quantumcunque privilegiati ordinis Abbatia, Monaſterium, Collegium ac domus religioſa, cuiuscunque Nominis, utriusque ſexus exemptionem, nulla Privilegia, hierarchicæ Epiſcoporum poteſtati contraria deinceps allegari valeant; ſed univerſus diœceſium clerus regularis non ſecus ac ſæcularis paſtorali Archi- & Epiſcoporum curæ ac iurisdictioni ſubiectus ſit, & perpetuo maneat.

XXIV.

In omnibus monaſteriis ordinem celebrandi divina, cum vel ſine expoſitione venerabilis Sacramenti, quæ apud mendicantes nimis eſt crebra, devotiones particulares, confraternitates, ſodalitates, earumque Feſta, quæ hactenus ſcandaloſis commiſſationibus & compotationibus contaminantur, proceſſiones, ſacras peregrinationes, conciones in & extra ſuas Eccleſias, ornatum templi & altarium, S. S. reliquias & imagines, muſicam &c. inquiretur ab ordinariis, qui providebunt, ne contra ſacros Canones & Conc. Tridentinum plebes figmentis, fabulis, hiſtoriolis, incertæ fidei exemplis, ridiculis propoſitionibus, loco verbi Dei imbuantur, atque ad varias particulares devotiunculas omiſſis ſolitis & approbatis deducantur.

Similiter opera dabitur, ut illi regulares, quibus clericorum cura ſive prope monaſteria, ſive in locis diſſitis committetur, prius in Epiſcopalibus ſeminariis aliquanto tempore commorentur, quatenus inter clericos uniformitatem rituum, can-

cantus, modi concionandi, cathechizandi, ſacramenta adminiſtrandi &c. perdiſcant, ne plebs varietatibus perturbetur.

XXV.

Cum Chriſtus apoſtolis ſuis, horumque ſucceſſoribus epiſcopis, illimitatam dederit poteſtatem ligandi atque ſolvendi in evangelio, hinc non ſolum primam ordinando ſecundum illud & ſacros canones, quidquid eccleſiarum, in quibus regendis eos poſuit per manus impoſitionem ſpiritus ſanctus, ſalus exiget, illi ſedulo exercebunt, ſed etiam ſecundam, in generalibus eccleſiæ præceptis, quoties hoc neceſſitas vel utilitas eccleſiarum & fidelium iis adſcriptorum, poſtulabit, ex cauſis canonicis & rationabilibus diſpenſando: Non ergo inpoſterum feretur, ſed neque ſubditis expediet, ut pro caſibus & diſpenſationibus ſive matrimonialibus ſive aliis, ad ſedem Romanam admittantur; neque eum in finem amplius pro ſic nuncupatis facultatibus quinquennalibus, in quibus diverſæ Epiſcopis nullatenus neceſſariæ continentur, apud S. ſedem inſtabitur. In quibus enim præceptis eccleſiaſticæ regulæ diſpenſationis gratiam admittunt, in iisdem & Epiſcopis credita eſt a domino diſpenſatio; in cæteris autem nec a ſummo pontifice diſpenſari deberet.

XXVI.

Quapropter Epiſcopis Germaniæ, uti & aliarum nationum, ius eſt non ſolum in illis rebus, cauſis & negotiis regularium, quæ S. Tridentina Synodus pro temporis illius retinentia

Epiſcopis ſaltem ut ſedis apoſtolicæ delegatis commiſit, procedendi, ſed etiam, depoſita illa adinventitia forma, iure penitus ordinario ac proprio utendi, annue viſitando, reformando, ſtatuendo, rationes & fundationes monaſteriorum inſpiciendo, congregationes inſtituendo, ſtudia monaſtica regulando, ſuperfluas opes luxu ædificiorum, atque epularum abſorptas piis cauſis & Chriſti pauperibus aſſignando, monaſteria virorum ac mulierum, numero per ſacros canones præſcripto deſtituta, aut minus utilia, prout rerum conditio poſtulaverit, in meliores uſus eccleſiæ, atque religionis, pro erigendis & ampliſicandis clericorum iuvenum ſeminariis, augendis tenuibus parochorum, vicariorum, ac ludimagiſtrorum ſalariis, fundandis novis capellaniis ruralibus, meliorandis ſcholis, Gymnaſiis & ſtudiis Univerſitatum generalibus, erigendis hoſpitalibus, domibus diſciplinaribus ac pœnitentialibus, quas noſtri maiores erexerant, nimia vero erga regulares facilitas poſtmodum in monaſteria convertit, pro infirmorum & invalidorum, maxime militum ac pauperum famulantium, piis receptaculis, ad aliosque bono publico, ſpirituali æque ac temporali, plus neceſſarios fines applicando.

XXVII.

Abſolutiones diœceſanorum tam laicorum quam clericorum a cenſuris vel aliis pœnis a iure vel ab Epiſcopo latis & ferendis, agnoſcendæ non erunt, quas cenſurati aut alias puniti, præſertim vero clericorum percuſſores præterito ordinario a legatis & nunciis apoſtolicis reportabunt.

XXVIII.

Digitized by Google

XXVIII.

Nullæ literæ citatoriales & eo minus inhibitoriales, acceptandæ erunt in correctoriis, etiamſi correctio non per viam inquiſitionis, ſed propter delinquentium inficiationem per formalem actionem vel accuſationem fiſcalium promoveretur.

XXIX.

Quoniam in appellationibus a curiis eccleſiaſticis Germaniæ, tum ad Romanam curiam, tum ad nunciaturas varii deprehenduntur abuſus: hinc ſub authoritate Sacræ Cæſareæ Maieſtatis, providebitur, ut iuxta conſtitutiones imperii

1mo nullæ cauſæ civiles ac temporales ad memoratam curiam vel nunciaturas apoſtolicas deferantur, etiamſi illæ verterentur inter eccleſias vel clericos, vel hi vel illæ rei conventi eſſent.

2do ut ſervetur legitimarum inſtantiarum ordo, ita ut ab Epiſcopis appelletur ad Metropolitanos, ab horum curia ad ſedem Romanam, ita tamen ut

3tio Sedes romana ſemper teneatur dare iudices in partibus, eosque nationales, proinde tribunalia nunciaturarum in Germania penitus ceſſare poſſint ac debeant.

XXX.

Ultra prædicta universa in opus deducenda sunt, quæ porro ex decretis Basileensibus a natione Germanica acceptatis cum Eugenio IV. concordatis, nec per mox subsecuta concordata cum Nicolao V. sublatis, imo vero per eorundem clausulam: *in aliis autem* novo robore firmatis, in favorem atque utilitatem ecclesiarum Germaniæ promanare possunt.

XXXI.

Sacram Cæsaream Maiestatem, tanquam supremum ecclesiarum Germaniæ Advocatum, ad exemplum superiorum temporum iidem S. R. I. Electores & Archiepiscopi, summa, qua decet, reverentia implorabunt, ut ipsa ecclesias sibi clientelares, earundemque inabdicabiles libertates, in clementissimam protectionem suam suscipere, seseque apud Sanctitatem suam papalem serio interponere dignetur, quatenus ad incrementum orthodoxæ religionis, ad rei catholicæ florentiorem statum, ad ipsiusmet sedis apostolicæ honorem, hæc aliaque curiæ romanæ attentata cohibeantur, primitivum ius episcopale postliminio reducatur, atque sic tandem ad votum S.R. ecclesiæ articulus ille XIV. parum honorificus, hucusque tamen collegio electorali necessarius visus, de capitulationibus Cæsareis, in quibus iam ducentos & amplius annos nullis condolentibus conspicitur, uno ictu auferatur.

Ita deliberatum & conclusum per infra scriptos ab altefatis Archiepiscopis electoribus ad hoc

hoc negotium deputatos. Confluentiæ die 13tia Decembris 1769.

V. Deel ad præmiſſa ab Emo. D. D. Archiepiſcopo-Electore Moguntino deputatus.	Ioh. Nicol. ab Hontheim, Epiſc. Myriophitanus, Suffragan. Trevirenſis, ad præmiſſa a Rmo. & Sero. D. D. Archiep. Electore Trevirenſi deputatus.	T. Carolus Hillesheim I. U. D. Can. & Sholaſticus B. M. V. ad præmiſſa a Rmo. & Emo. D. D. Archiep. Electore Colonienſi deputatus.

Nachdem dieſe Schrift Kaiſerlicher Majeſtät vorgelegt worden, ward den Herren Erzbiſchöffen zur Antwort: „K. Majeſtät könnten ſich zur Zeit in dieſe „Beſchwerden nicht mengen; Sie ertheilten den Herren „Erzbiſchöffen demnach zum Rath, daß ſich ein jeder „mit denen ihn betreffenden Beſchwerden für ſich unmittelbar an den Papſt wenden möchten.“

II.

Urtheile und Gutachten verschiedener Gottesgelehrten über Isenbiels Versuche über die Weissagung von Emmanuel.

Abschrift eines Briefes des Braunauischen Herrn Abbten Stephan Rautenstrauch, Directors der theologischen Facultät auf der Universität zu Wien, an den Herrn Isenbiel.

Herr Hofrath von Martini haben mich ersucht, Ihren neuen Versuch über die schwere Stelle Matth. 1, 22. 23. durchzugehen, und meine Meinung darüber zu sagen.

Ich konnte dieses Gesuch sowohl der Freundschaft des Hrn. Hofraths als seinen grossen Verdiensten um die Gelehrsamkeit nicht abschlagen. Ich las also; aber mit Vergnügen las ich eine bei vielen unserer Scholastikern nicht sehr gewöhnliche Kenntniß der Hermeneutik darinn. Die Stelle der heiligen Schrift, worüber Sie geschrieben, verdiente gewiß eine Abhandlung, — und ob Sie schon in Ihrem Versuche von den gewöhnlichen Erklärungen der Schriftausleger abzugehen scheinen: so habe ich doch nichts, was der Ortho-

Orthodoxie unseres Glaubens entgegen lief, in demselben gefunden.

Ihre Chrestomathia patristica, auf welche Sie sich in der Abhandlung beziehen, habe ich von unseren Buchführern bisher nicht erhalten können; doch las ich dieser Tagen in den Göttingischen Anzeigen eine Recension darüber.

Das Studium scripturisticum wird künftiges Jahr auf hiesiger hohen Schule etwas geändert werden. Die Vorlesungen bestunden bishero hauptsächlich darinn, daß man die heilige Schrift durch 4. Jahre nach einander von Vers zu Vers herunter las, und Auflösungen scheinbarer Antilogien beifügte, wodurch dieses Studium mehr zu einem blossen Gedächtniß-Geschäft, als zu einer Wissenschaft gemacht wurde. Ich glaube dahero mit grösserem Nuzen die Vorlesungen über die heilige Schrift so einzurichten, daß die ersten 5. Monate die Hermeneutik des Alten, und die lezten 5. Monate die Hermeneutik des Neuen Testaments vorgetragen, auch die Anwendung von hermeneutischen Regeln auf einzelne schwere Stellen gezeigt, und die Schüler darinn praktisch geübt werden sollen. Nur wünschte ich gute Vorlesbücher, die nach dieser Art eingerichtet wären, zu haben. Vielleicht ist auch hierinn von Ihnen etwas zu hoffen.

Wien, den 19. April. 1775.

Approbation dieſes Buchs, von einem ehemaligen Jeſuiten und Profeſſor der Theologie.

Approbatio.

Ex Mandato examinavi librum, cuius inſcriptio hæc eſt: Neuer Verſuch über die Weiſſagung von Emmanuel, Jeſaiä 7, 14.; examinavi, inquam, a pag. 3. ad pag. 224. incluſive (nam reliqua nondum vidi) tametſi autem a D. authore eatenus diſſentiam, quatenus Calmeti ſententiam ſum amplexus; non tamen video, cur liber iſte in publicam lucem prodire non poſſit, & eruditorum iudicia, ſuamque fortunam experiri. Certe, nihil in eo reperitur, fidei orthodoxæ repugnans. Quid? quod lucubratio iſta, tanto ſtudio elaborata, & vario eruditionis apparatu cumulata, inſtructa, plures adverſarios ſi non convincet, ſaltem admotis veluti calcaribus ſtimulabit ad diligentiorem accuratioremque controverſiæ illius graviſſimæ tractationem & elaborationem. Ita ſentiens ſcripſi Treviris 4to Novbr. 1777.

Philippus Cordier,
Librorum Cenſor Ordinarius.

Abſchrift eines Schreibens des Trieriſchen Herrn Weihbiſchofs von Hontheim, an den Herrn Profeſſor Iſenbiel.

Eine Abweſenheit von 4. bis 5. Wochen hat mich gehindert, Ihr Geehrteſtes vom 4ten Septembr. früher

früher zu beantworten: sofort meine Gedanken über den mir zugeschickten Versuch über die Weissagung Isaiä 7, 14. so weit derselbe mir zu Handen gekommen, nämlich bis pag. 224. zu eröfnen.

Ob ich nun zwar in dem Hauptstücke, aus den gemein bekannten Gründen, von Ihrer Meinung abweiche: so sehe ich jedoch keinen erheblichen Grund vor mir, wegen welchem dieses, mit so vielem Fleiß und ausnehmender Gelehrsamkeit bearbeitete, in keinem Stück gegen unsere heilige Religion anstossende Werk, nicht solle, wenigstens zu Aufforderung anderer Gelehrten Gedanken und Urtheile, öffentlich bekannt gemacht werden.

Trier, den 6ten Nov. 1777.

Copia.

Schreiben des Herrn Professor Oberthür von Würzburg, an den Freiherrn von Dahlberg, Domherr zu Maynz, Würzburg und Worms, auch Stadthaltern zu Erfurt. d. d. Würzburg, den 22. Dec. 1777.

Euer Excellenz verlangen von mir in einem Handschreiben vom 21sten dieses meine Meinung von Isenbiels Emmanuel: Ob eigentlich kezerische Lehrsäze darinnen enthalten sind? — ob nicht wenigstens ärgerliche Ausdrücke, oder solche Stellen darinn enthalten sind, so der Religion mittelbar schaden könnten?

Ich habe diesen Versuch einer neuen Erklärung der Prophezeihung vom Emmanuel mit Aufmerksam-

keit durchleſen. Ich habe nicht das mindeſte angetroffen, das nur von weitem einer Kezerei gleich ſähe. Im Gegentheil habe ich die Geſchicklichkeit des Verfaſſers bewundern müſſen, der mit dieſer Kenntniß der heiligen Schrift, mit ſo einer ſcharfſinnigen Kritik, mit ſo geſunder Beurtheilungskraft, als ein erleuchteter, und in den rechten Grundſäzen der katholiſchen Theologie feſter Theolog, eine ſo faßliche, ſchöne, — ich möchte faſt ſagen — die einzige wahre Erklärung der ſchwerſten Stellen in der Bibel, in einem guten Stil der lieben deutſchen Mutterſprache gegeben.

Aller Verdacht einer Kezerei muß von dem gelehrten Verfaſſer auch noch dadurch hinwegfallen, da er ſich in der Vorrede ſo feierlich erklärt, daß er nur Wahrheit ſuche, nur belehrt zu ſeyn wünſche, was der wahre Verſtand der Kirche — NB. nicht der ſogenannte Communis Theologorum, die nicht viel ſelbſt gedacht, aber die anderen fleißig abgeſchrieben haben, — über dieſe Stelle ſey, daß er gleich öffentlich ſeine Meinung zu wiederrufen und zu ändern verſpricht, ſo bald er würde überzeugt ſeyn, daß ſie Irrthum und von der Kirche verworfen ſei. — Dieſes iſt eben nicht Orthodoxie, nur blindlings einen Saz für wahr halten, wenn irgend einer ſagt: das iſt die Meinung der Kirche; ſondern er muß ſolche durch Gründe beweiſen, daß es die Meinung der Kirche ſei: und dann es für wahr halten, heißt vernünftige Orthodoxie, ſo die Kirche von einem wahren Catholiken verlangt. Sit rationale obſequium veſtrum: ſagt die Schrift ſelbſt.

Endlich: Ob in dieſem Verſuch etwas enthalten ſei, was der Religion mittelbar ſchaden könnte? fragen Euer Excellenz. — Nein! auch dieſes nicht. Im Gegentheil iſt es der Religion daran gelegen, daß ihre Ver-

Vertheidiger nichts zu ihrer Vertheidigung beibringen, was nicht die genaueste und schärfeste Kritik aushalte. Euer Excellenz kennen die Menschen zu gut; Sie werden den Fall wohl möglich halten: Ein Deist stößt auf ein Buch, wo als eine Probe für irgend eine Wahrheit der Religion ein Text angeführt wird, der, wenn man ihn prüft, nicht dahin paßt. Der Deist sagt: das kann nicht Wahrheit seyn, was auf einen falschen Grund gebaut ist; — und so verwirft er an einem Ecke eine unserer heiligsten Wahrheiten, die auf den wichtigsten Gründen ruht, nur weil er an einem Ecke einen Grund erblickt, oder eine Stüze, die ein gutmeinender, aber nicht eben gelehrter Theolog noch zur Unterstüzung hingestellt hatte, der gar nicht dahin gehört. — Er wird so das ganze System unserer Religion verwerfen, weil er glaubt, es ruhe auf eben so seichten Gründen. — Isenbiel hatte das Beispiel an der Prophezeihung Isaiä vor sich, wie er selbst sagt, und er glaubt, es sei Pflicht, diese Probe der Theologen für die jungfräuliche Geburt unserer lieben Frau zu untersuchen und zu prüfen, und diese schon durch andere Gründe bewährte Wahrheit nicht den Gegnern unsers Glaubens verdächtig zu machen, wenn man fortführe, sie auch noch durch diese Prophezeihung zu erweisen, die, wenn man sie mit dem Lichte der biblischen Kritik beleuchtet, dahin gar nicht zu gehören scheint. — Mir scheint es, der würdige, gelehrte Verfasser verdiene Dank und Aufmunterung für seine Bemühung. Viele solcher gegründeten Theologen — dann hoffe ich mit Gottes Hülfe die Dogmatik der katholischen Kirche in ihre ursprüngliche Reinigkeit zurückgestellt, und die Wahrheiten, so sie enthält, unsern irrenden Brüdern als einleuchtende Wahrheiten zur Ueberzeugung und Vereinigung vorgestellt zu sehen.

Liebens-

Liebenswürdig in einem hohen Grade kam mir der Verfasser vor, da er die Schwierigkeiten, die man ihm vorstellte, wenn er seine neue Meinung äussern würde, nichts achtete; sondern als ein redlicher Mann, als ein Lehrer, dem daran gelegen ist, die Wahrheit in das Licht zu sezen, wo sie sich ohnehin gern zeigt, und die Ehre der katholischen Religion zu retten, seine Zweifel vortrug, und nach Wissen und Gewissen redete.

Ich kenne und verehre Euer Excellenz als einen gründlichen Theologen, als einen aufgeklärten Theologen, als einen Freund und unermüdeten Sucher der Wahrheit. Ich glaube, wenn Sie Isenbiels Buch selbst lesen werden, Sie werden davon urtheilen, wie ich; wo nicht: so belehren Sie mich selbsten darinn.

Gutachten des Herrn Weihbischoffen von Speyer.

In Absicht des von Hrn. Isenbiels verfaßten, und mir zur Beurtheilung vorgelegten Buches:

Neuer Versuch über die Weissagung von Emmanuel,

bin ich Endes-Unterzogener der unvorgreiflichen Meinung:

1. Zwischen dem Hauptsaz dieses Buchs und den zum Glaubens-Beifall verbundenen Lehren unserer Kirche ist kein offenbarer Widerspruch, immassen der ganze Vortrag dieses Buchs nur allein auf die Beweiskraft einer Schriftstelle gerichtet ist, und unsere Kirche, wenn sie auf sichere Säze zu glauben verbindet, deßwegen

wegen nicht gemeint ist, die von den Theologen zeither beglaubte Beweiskraft einer oder der andern Schriftstelle zum Gegenstand des Glaubens zu machen.

2. Ist zwischen dem Innhalt des besagten Buchs und den Glaubenslehren unserer Kirche noch kein versteckter Widerspruch, oder, welches gleichviel ist, wenn man dieses meinet, was in diesem Buch gesagt ist: so ergiebt sich daraus auch nicht einmal in der Folge, daß nur ein einziger von der Kirche zum Glaubens-Beifall aufgestellter Saz aufgehoben würde; sondern dieselben bleiben unter jenen Bestimmungen noch wahr, unter welchen die Kirche ihre Richtigkeit, und die Nothwendigkeit, solche zu glauben, festgestellt hat. Uebrigens

3. hat unsere Kirche ihre Sittengesezze, dadurch sie befiehlt, die Schrift nach dem Sinne der heiligen Väter auszulegen, noch nicht so bestimmt, daß die Abfassung dieses Buchs und die bei einigen Stellen erscheinende Gründe des Hrn. Verfassers, als eine Entgegenhandlung angesehen werden könnte. Endlich

4. sind die in dieser Schrift angebrachten sowohl hermeneutischen als historischen und philosophischen Gründe, wenigstens nach meinem Ermessen, so beschaffen, daß sie die vorgetragene Erklärung der Weissagung Isaiä viel wahrscheinlicher machen, als diejenige, welche über dieselbige Stelle zeither unsere Theologen gegeben haben; — und steht allerdings zu erwarten, daß, wenn dieses Buch mehreren Ordinariaten von Teutschland, oder auch solchen theologischen Fakultäten zur Beurtheilung vorgelegt würde, deren Mitglieder einen unpartheiischen Prüfungsgeist haben, und das, wes in der Kirche gelehrt wird, gehörig unterscheiden,

in

in Abſicht auf ſämtliche vorſtehende Betreffe ein überaus günſtiger Byfall erfolgen werde.

Gegeben Speyer den 16. Jänner 1778.

A. Seelmann,
Weihbiſchof zu Speyer mpr.

Urtheil des Hrn. Johannes Gertz, Profeſſor der heil. Schrift und der orientaliſchen Sprachen in Trier.

Iudicium de libro inſcripto: Johann Lorenz Iſenbiels neuer Verſuch über die Weiſſagung vom Emmanuel.

Argumentum libri.

Contenditur in hoc libro, celebre illud vaticinium Iſaiæ VII. 4. non agere de Meſſia, olim ex Matre Virgine naſcituro, ac proinde non poſſe illud in ſenſu literali impletum dici in Ieſu Nazareno & bma eius Virgine Matre Maria; neque etiam ſic impletum dici ab Evangeliſta Matthæo Cap. I. v. 22. 23.; ſed vaticinium quidem illud ex mente Prophetæ totum referri ad Virginem tum temporis præſentem, & filium ex ea modo naturali naſciturum; ab Evangeliſta autem Matthæo accommodari Ieſu Nazareno ex Virgine Maria nato per verba conſuetam citandi formulam continentia. Qua de doctrina quæritur, quid ſentiendum ſit, an ea ſit orthodoxa, & ſalva fide

fide catholica defendi possit? Et primo quidem videtur, quod non, per sequentes

Rationes dubitandi.

I. Quia pugnat cum clarissimis verbis Evangelistæ Matthæi, textum illum Isaiæ de Iesu Nazareno & benignissima ejus Matre Virgine Maria explicantis Cap. I. v. 22. 23.: *Hoc autem totum factum est, ut adimpleretur, quod dictum est a Domino per Prophetam dicentem: Ecce Virgo in utero habebit, & pariet filium, & vocabunt nomen eius Emmanuel.* Ergo per authenticam & divinitus inspiratam explicationem S. Evangelistæ Matthæi vaticinium illud ex mente Prophetæ, h. e. in sensu litterali, agit de Messia, qui est Iesus Nazarenus.

II. Hæc eadem est etiam unanimis interpretatio S. S. Patrum; atqui gravissimum & sapientissimum extat Decretum Conc. Trid. Sess. 4. de editione & usu sacrorum librorum: *Præterea ad coercenda petulantia ingenia decrevit* (sacrosancta Synodus) *ut nemo suæ prudentiæ innixus, in rebus fidei & morum ad ædificationem doctrinæ christianæ pertinentium, sacram scripturam ad suos sensus contorquens, contra sensum, quem tenuit & tenet sancta mater ecclesia, cujus est judicare de vero sensu & interpretatione scripturarum sanctarum, aut etiam contra unanimem consensum patrum ipsam scripturam sanctam interpretari;* quod ipsum totum fere insertum est solemni fidei professioni inter alios omnibus ad Gradum academicum promovendis, & doctionem quamcunque inchoaturis ex constitutione Pii IV. emittendæ.

III.

III. Eſto etiam, ſententia ſuperius expoſita non ſit hæretica, eſt tamen ſingularis, & piarum etiam aurium offenſiva; adeoque non videtur toleranda in eccleſia catholica.

His rationibus dubitandi non obſtantibus, quas ſecundum omne pondus & robur ſuum mihi propoſuiſſe videor, ſit iſta

Concluſio.

Sententia ſuperius expoſita neque eſt *hæretica*, ſive fidei catholicæ directe oppoſita; neque *in fide periculoſa;* neque *temeraria;* neque eius author de hæreſi ullo modo ſuſpectus.

Probatur per partes: 1. Sententia illa non eſt *hæretica*, quia nulli doctrinæ divinitus revelatæ & ab eccleſia ad credendum propoſitæ contraria, ut patebit ex ſolutione rationum dubitandi primæ & ſecundæ.

2. Neque eſt *in fide periculoſa.* Probatur: periculoſam in fide voco, ex qua per manifeſtam conſequentiam deduci poteſt aliquid fidei catholicæ contrarium. Atqui hoc ex ſententia fieri non poteſt. Ergo.

3. Neque eſt *temeraria.* Probo: Temerariam voco, quæ ſine gravi ratione pugnat contra doctrinam communem. Atqui neque hoc de ſententia Iſenbieliana dici poteſt; tametſi enim non negem, eam eſſe ſingularem, adeoque contra communem; tantum tamen abeſt, ut careat gravibus rationibus, ut potius contineat rationes ægre ſolubiles. Faciat periculum, quisquis volet! Certe argumenta hæc ſolvere auſus non eſt, ne com-

commemorare quidem, iusto acrior libri & autoris impugnator & adversarius D. Goldhagenius in diario de religione tractante (Religions Journal) ubi tamen id agebat & profitebatur. Tam firma & formidanda fuisse videntur homini!

4. Nec licet autorem propterea in hæresis suspicionem adducere. Probatur: Quia non scripsit cum pertinacia, cum scientia & conscientia contrarii sensus ecclesiæ, qui etiam probari a nemine potest, sed cum humili potius & reverenti submissione erga iudicium ecclesiæ non tantum, sed etiam erga meliorem cuiuscunque privati sententiam, quod expresse profitetur in præfatione.

Præterea in ipso statim tractatus sui limine profitetur autor, se hoc consilio illum scripsisse, ut removeret gravissimam difficultatem, qua nuper aliquis sollicitavit priora duo capita Matthæi, ad vindicandam adeoque istorum capitum authentiam. Ergo imprimis bono animo hanc tractationem suscepit; tantam autem religionem in inquirendo vero per totum operis decursum prodidit, imo demonstravit, ut malignum esse oporteat, qui illam ausit inficiari. Erraverit ergo autor; sed malo tamen animo sciens & prudens non erravit.

Respondetur ad rationes dubitandi.

Ad primam. S. Evangelista Matthæus eadem verborum formula bis adhuc utitur in Cap. 11. nimirum v. 15. & iterum v. 17. & 18. Hoc tamen non obstante docent plures autores catholici. Vid. inter alios Maldonatus. Ergo idem

etiam ex paritate rationis absque nota hæreſis dici poteſt de textu priore.

Ad ſecundam. Admitto eſſe unanimem S. S. Patrum & veterum Chriſtianorum expoſitionem hactenus ſcilicet, quod vaticinium iſtud agat de Chriſto; nam alioquin in modo, hoc oſtendendi, minime concordes ſunt, quod vel ex eorundem recenſione ab Iſenbielio facta cernere licet, quamquam in ſumma etiam rei fuerunt, qui aliter ſentirent; certe tamen adducit Hieronymus in h. t. nulla hæreſeos cenſura ei inuſta. Ut taceam plures recentiores ex ipſis catholicis nulla propterea cenſura notatos, N. P. Simonium; ſed, ut dixi, dato, hanc eſſe unanimem expoſitionem, cum tamen hæc ducta ſit ex verbis Matthæi tanquam fundamentum & regula, parem cum his accipit interpretationem. Atqui iamiam vidimus in reſp. ad primum S. Evangeliſtæ Matthæi verba non eſſe neceſſario ita intelligenda, ut dicat hoc vaticinium in ſenſu litterali in Jeſu Nazareno eſſe impletum. Ergo. Aliam reſponſionem dat autor ad hanc obiectionem, quam ſibi, ut facile occurrebat, formaverat. Iudicium eſto penes doctiores.

Ad tertiam. Non nego ſententiam illam eſſe & ſingularem, ſed propterea non eſt continuo damnanda, præſertim ſi illa conducat ad ſcripturam clarius & certius intelligendam, & adverſus infideles vindicandam, & nullo alio ex capite evadat noxia, prout de noſtra hac dici poteſt. Nam ſi ea aliquo ex capite evadere poſſet noxia, eſſet propter licentiam contemnendi interpretationes patrum. Atqui huic cavit autor prudenti & ſana doctrina de autoritate patrum, cui

cui similia tradiderunt principes scholæ theologi; & doctore quidem Angelica non obscure traditur hæc doctrina Quodl. 9. Artic. ultimo, quod non teneamur de necessitate salutis credere, non solum doctoribus Ecclesiæ, ut Hieronymo, Augustino; sed ne ipsi quidem Ecclesiæ, nisi in his, quæ pertinent ad substantiam fidei. Notæ sunt etiam illæ sententiæ *Caietani* (Init. Com. in Genesin.) *Nullus detestetur novum sensum scripturæ sacræ ex hoc, quod dissonat a priscis doctoribus: non enim alligavit Deus expositionem scripturarum sacrarum priscorum doctorum sensibus; sed scripturæ ipsi integræ sub catholicæ Ecclesiæ censura, alioquin spes nobis & posteris tolleretur exponendi scripturam, nisi transferendo de libro, ut aiunt, in quinternum.* Quæ cum tanquam audaciora, ut sunt etiam liberius dicta, reprehendisset Melchior *Canus* lib. 7. de loc. Cap. 3. addit tamen ipse contra servilem & scrupulosam ad veteres adhæsionem: *Sequi majores per omnia, & in illorum vestigiis nos quoque pedes nostros figere, ut pueri faciunt per lusum, nil videtur esse aliud, quam ingenia nostra damnare, iudicio nos privare nostro, & facultate inquirendæ veritatis.*

Hæc sunt sana, libera simul & modesta principum virorum principia, ut effreni licentiæ non faventia, ita turpi ignaviæ, ad quam magno utriusque reipublicæ malo tantopere nunc vere propendent, inimica.

Denique obiiciebatur, eam esse piarum aurium offensivam: Fateor, illam crude propositam simplices offendere posse, præsertim si in publico diario magis adhuc proscindatur & denigretur; sed piæ & simplici plebi non erat etiam

deſtinata, doctoribus plebis Chriſtianæ, ſcripturarum peritis, veri amantibus ad placidam & ſeriam diſquiſitionem inſtituendam deſtinata ab autore fuerat: qua ex re nil ſcandali & offenſionis enaſceretur, ſi unum virum in uno Chriſti ſpiritu omnes ſectarentur, ſi non odio & pravis aliis affectibus in transverſum abripi ſe ſinerent. Ergo, ut verbo dicam, poſt ſedulum & maturum rei examen non probo nunc ſententiam Iſenbielii; id iam anno ſuperiori & nuper etiam pluribus amicis coram & per literas ſignificavi; damnare eam non præſumo, multo minus autorem tam laudabili ſtudio & conatu verum inquirentem tam duriter & inhumaniter lacerare apud omnes & diffamare.

Ita ego ſalvo meliori, & cum humili & reverenti ſubmiſſione erga iudicium S. Matris Eccleſiæ ſentio, & quod ex mandato facere debebam, in ſcriptis edo.

Dabam Treviris ex muſeo meo prima Febr. 1778.

Iohannes Gertz, S. S. Theol.
Doct. S. Script. & L. L.
O. O. Prof. publ. Ord.

Retractation des Herrn Iſenbiel.

Ich, Endesunterſchriebener, bekenne hiemit feierlich und ungeheuchelt, daß ich den neuen Verſuch über die Weiſſagung vom Emmanuel nach dem Zeugniß der beygedruckten Vorrede zwar in einer löblichen Abſicht,

Digitized by Google

Absicht, der katholischen Kirche einen Dienst zu leisten, geschrieben habe. Nachdem aber der heiligste Vater zu Rom diese meine Abhandlung in eine reifere Untersuchung gezogen, und ein dogmatisches Urtheil darüber abzufassen für nöthig befunden hat: so erkläre ich mich ferner aufrichtig und offenherzig, daß ich nunmehr diesen meinen neuen Versuch, da nach dem Ausspruche des heiligen Vaters darinn falsche, freventliche, ärgerliche, schädliche, irrige, der Ketzerei günstige, und ketzerische Säze enthalten sind, schlechterdings und ohne Rücksicht oder Ausnahme, verwerfe und verdamme. Mainz, den 25. Dec. 1779.

Joh. Lorenz Isenbiel mpr.

III.

L'histoire secrete de l'abdication de Victor Amedée, Roi de Sardaigne.

Erstes Stück

der *Histoire secrete de la Maison de Savoye.*

La reine *a*), épouse du Roi Victor étant morte, ce Prince se déclara l'amant de la Comtesse de St. Sebastien. Cette Dame étoit auprès de la Princesse de Piémont, aujourd'hui reine de Sardaigne, en qualité de Dame d'atours. Elle avoit tout l'esprit du monde, & on prétend, que c'est à quoi elle a dû la tendresse de Victor. D'au-

Remarques. Les remarques *a. b.* étant connues, peuvent être omises.

tres ſoutiennent, que la paſſion du Roi avoit une époque anterieure & que Victor en étoit amoureux dans le tems qu'elle étoit fille d'honneur de Madame royale *b*). On la nommoit Mademoiſelle Cumiane & elle étoit connue à la Cour pour une fort aimable perſonne. On fonde ce dernier ſentiment ſur les aſſiduités, que Victor avoit auprès de ſa mere dans un tems, où il ſembloit, que le ſimple devoir de fils n'auroit pas dû les rendre ſi frequentes. Quoiqu'il en ſoit, la Comteſſe ne fut pas connue pour Maitreſſe du Roi qu'à la mort de la reine. Victor lui *c*) donna un apartement marqué dans le palais, où il la voyoit tous les jours. Il prenoit cependant la précaution de s'y rendre ſans être apperçu de ſes courtiſans, mais ils n'étoient pas pour cela moins inſtruits de ſes amours. Pluſieurs en murmuroient en particulier & en parloient libremeut au Prince de Piémont, qui connoiſſant le genie entreprenaut de la Comteſſe, étoit au déſeſpoir de la voir Maitreſſe de l'eſprit du Roi ſon pere. Ce Prince en appréhendoit des ſuites & ne penſoit que trop juſte. Cette femme viſoit à partager le trône avec Victor. Elle étoit veuve; il ne s'agiſſoit, que de determiner le Roi à l'épouſer & c'eſt à quoi elle ne ceſſoit de travailler. Elle y réuſſit enfin *d*). Mais Victor *e*), qui vouloit con-

c) Marie Jeanne Baptiſte de Nemours mere du Roi, l'a mariée au Comte St. Sebaſtien, parce qu'elle s'étoit apperçue de ſa groſſeſſe. Elle étoit alors veuve ſon mari étant mort en 1725. & elle prit ſoin des enfans du Roi comme des ſiens propres.

d) Par la voie du Confeſſeur du Roi le Pere Andormiller, Abbé d'un Monaſtere des feuillans & de ſon Directeur, le Pere Boggio curé de St. Jean.

e) Il étoit veuf depuis le 26. août 1728.

Digitized by Google

conſerver l'honneur de la roiauté, ne donnoit la main à un mariage ſi disproportionné que dans la penſée, d'abdiquer ſa couronne avant de le contracter. Il penſa longtems à un pareil deſſein, mais ce ne fut pourtant pas là le motif, qui engagea Victor à ceder le trône à ſon fils. Il avoit pris des engagemens avec l'Empereur *f*) à l'occaſion de la Succeſſion de Parme, Plaiſance & Toſcane & de l'introduction de Don Carlos en Italie. La Cour de Vienne lui promit de grands avantages & l'on ſçait aſſez, que ce Prince a toujours eu grand ſoin de s'en procurer, dans tous les traités qu'il a faits; ſoit que la Cour d'Eſpagne eut eu connoiſſance de ces engagemens, ſoit qu'elle le crut encore libre, elle lui fit propoſer d'entrer dans ſes vues ſur la même affaire, & elle ne manqua pas de lui en faire des conditions très-avantageuſes *g*) puisque Victor promit tout à l'Eſpagne. Cependant le tems vint, auquel il falloit ſe declarer pour l'une ou l'autre de ces deux puiſſances. Elles n'avoient pû convenir entre elles d'un Plan d'accommodement. Elles étoient ſur le point d'en venir à une rupture. Les Miniſtres de Vienne & de Madrid s'adreſſerent à Victor & le ſommerent de tenir ſa parole. Il pouvoit bien pendant quelque tems les

f) L'empereur lui promit de le faire Gouverneur du Milanès, lui faire payer 300000. Philippes ſous condition qu'il lui fourniſſe en cas de beſoin 8000. hommes d'Infanterie & 4000. de Cavallerie. Ce traité fut ſigné à Milan au mois de Juin 1730. par les miniſtres reſpectifs.

g) Par le Miniſtre d'Eſpagne à Gênes, ſavoir les villes de Novarre & de Pavie avec leurs territoires & les terres adjacentes au delà du Teſin.

Digitized by Google

entretenir de plus belles eſperances; mais les Miniſtres avoient bientôt connu qu'on les trompoit. Dans cette circonſtance Victor ne vit d'autre parti pour ſortir d'embarras que d'abdiquer ſa couronne *h*). Il évitoit par là les reſſentimens de deux Cours *i*), leſquelles n'étoient plus en droit de rien demander de ſon Succeſſeur. Si elles avoient voulu que le Roi Charles eût pris des engagemens, il en falloit venir à de nouvelles négociations. Le tems ſe feroit paſſé inſenſiblement & comme la ſuite l'a fait voir, les choſes pouvoient dans cet intervalle avoir une heureuſe iſſue. Victor ayant donc réſolu de remettre ſes états au Prince de Piémont, en parla à la Comteſſe, ſans pourtant lui en dire le véritable motif. Au contraire, il lui fit entendre, que ce n'étoit uniquement, que pour pouvoir l'épouſer en ſûreté, qu'il faiſoit cette démarche. La Comteſſe, qui avoit ſes vues & qui voulut bien épouſer Victor, fit tout ce qu'elle put, pour diſſuader le Roi d'une pareille entrepriſe & n'y ayant pas réuſſi, elle employa tout le credit, qu'elle pouvoit avoir auprès des plus confidens de ce Monarque pour appuyer ſon ſentiment. Elle en parla même au Prince de Piémont, lequel pour lors, conſidérant bien moins ſon avantage particulier que la gloire de ſon Pere n'oublia

h) Ce qui arriva le 3. Sept. 1730. au Chateau de Rivoli en préſence des Princes, des Chevaliers de l'ordre, des Miniſtres, Secretaires d'Etat, de l'Archevêque de Turin, du Gr. Chancellier, des Généraux & des Grands de la Cour.

i) Car l'Empereur accepta le traité de Seville, qui garantit à Don Carlos la ſucceſſion & poſſeſſion des duchés de Parme, Plaiſance & Toſcane.

Digitized by Google

n'oublia rien de ſon côté, pour s'éloigner d'un trône, qu'il ne vouloit poſſéder qu'après la mort de Victor. Il conjura ſon Pere de demeurer Roi. „Je proteſte à votre Majeſte — lui dit ce Prince — „ que le deſir de regner ne m'a jamais tenté un moment, & que je me trouve trop heureux, d'être ſon premier Sujet„ — Mais tout fut inutile. Victor perſiſta dans ſa réſolution & fixa le 3. Septembre pour la cérémonie de ſon abdication. Elle ſe fit au chateau de Rivoli en preſence de tous les Grands de la Cour & le Roi allegua pour motif les fatigues d'un regne de 50. ans, les infirmités d'un âge avancé & enfin la néceſſité de mettre quelqu'intervalle entre le trône & la mort.

Après cette Cérémonie Victor ſe rendit à Chambery en Savoye, qu'il avoit choiſi pour ſa retraite. Il n'y fut ſuivi que d'un petit nombre de domeſtiques affidés & de quelques Courtiſans trop attachés à ſa perſonne pour ne pas finir leurs jours auprès de lui. La Comteſſe ne tarda pas de l'aller joindre & le Roi l'épouſa peu de jours après. En conſidération de ce mariage il lui fit préſent de 100000. écus, dont elle acheta le Marquiſat del Spingo pour ſa famille. Honorée de la main du Roi en dévenant ſon épouſe, la Comteſſe vouloit prendre un nom proportionné, mais Victor ne lui permit que celui de la Marquiſe del Spingo. — On ne ſe ſeroit jamais attendu, qu'un Prince, qui avoit paru ſi inébranlable dans ſes deſſeins, ſe fut ſitôt repenti d'une réſolution, à la quelle il devoit le plus avoir reflechi. Cependant tel étoit alors le Roi Victor. A peine un mois s'étoit-il écoulé depuis ſon abdication, qu'il

ne pût digérer, de n'être plus le maître. Inquiet, reveur, livré à lui même, dans une continuelle agitation rien n'étoit capable de le diſtraire. La Comteſſe, qui ſeule le voyoit dans ces momens critiques, où le chagrin l'abattoit entiérement, ſoupçonnoit la cauſe du changement du Roi, mais elle n'oſoit lui en parler. N'ayant pas encore perdu le trône de vue quoique ſon époux l'eut cedé au Prince de Piémont, elle étoit en quelque façon bien aiſe, que Victor parvint au point, d'écouter la propoſition, qu'elle avoit envie de lui faire à ce ſujet: mais il n'en fut pas beſoin. Victor apprit que l'Empereur & l'Eſpagne s'étoient accommodés par l'entremiſe de la Grande Bretagne au ſujet des Succeſſions en litige & de l'introduction de Don Carlos en Italie. Il n'auroit eû plus rien à craindre des reſſentimens de ces deux puiſſances s'il eût reſté ſur le trône. Il prit la ferme reſolution d'y remonter & en fit la confidence à la Comteſſe. Cette femme ambitieuſe, qui ſe voyoit flattée par l'endroit le plus ſenſible, mit à profit une pareille confidence. Sa famille avoit quelque crédit à la Cour du Roi Charles. Victor l'avoit particulierement recommandée à ſon fils: elle écrivit à ſes parens *k*) le deſſein de ſon époux & leur fit enviſager les avantages, qui leur reviendroient, s'il remontoit ſur le trône. Il y en eût, qui ſe livrerent à elle & qui promirent de ſervir Victor, mais d'autres la trahirent. Ce Prince eſperoit de ſon côté de trouver des partiſans à la Cour de Charles. Il y a toujours auprès des Souverains, qui aiment à changer de Maitre.

Il

k) Le Comte Cumiane, le Comte St. George &c.

Digitized by Google

Il ſonda ſecretement les eſprits & ne fut plus embarraſſé que d'un prétexte pour ſortir de ſa retraite. La Comteſſe l'eût bientôt imaginé. Elle dit à Victor, qu'il falloit rappeller au Roi Charles le conſeil, qu'il lui avoit donné, en lui cedant la Couronne. C'étoit de faire arpenter les terres de la nobleſſe & de taxer enſuite les Gentilshommes à proportion de leur revenu. Cet expedient parut admirable. L'on ſe flatta, que Charles aliéneroit par là l'eſprit de ſes ſujets & l'on eſperoit, qu'il ſuivroit d'autant plus volontiers ce conſeil, qu'il trouvoit en cela un moyen aſſuré d'augmenter conſidérablement ſes revenus. Victor en écrivit à ſon fils, mais Charles, ſoit qu'il eût été deja informé du deſſein de ſon Pere, ſoit qu'il ne vouloit rien innover au commencement de ſon regne, lui repondit reſpectueuſement, qu'il n'étoit pas à penſer à un tel arrangement. Victor fut piqué du refus de ſon fils, il lui écrivit dans des termes très forts & parla plus en Maître qu'en Pere. Il ne garda dès lors aucune meſure & fit éclater publiquement le deſſein, qu'il avoit de reprendre ſa couronne. N'ayant trouvé par tout que des ſujets fideles à Charles en écrivant à pluſieurs Grands, rien ne le découragea. Il compta ſur les troupes. Il crut encore avoir leur amitié. La plus grande partie des Officiers lui devoient leur avancement. Il eſpéroit, qu'ils lui ſeroient toujours attachés, & qu'ils ne demanderoient pas mieux que de concourir à ſes deſſeins. Il s'addreſſa au Maréchal de Rebinder, mais en termes généraux & cépendant flatteurs & ſéduiſans. Ce général, qui commanda en Chef les troupes de Sardaigne, comprit aiſément les vues de Victor. Il ſentit,

de

de quelle conſequence il étoit de lui ôter tout eſpoir de remonter ſur le trône; & lui répondit d'une maniere à lui faire entendre, qu'en cédant ſa couronne il avoit cédé tous les droits de ſe faire obéir par les troupes. Il lui marquoit cependant, qu'il reconnoiſſoit lui devoir toutes choſes, biens, honneurs & dignités — „Votre „ Majeſté — lui diſoit-il dans ſa lettre — m'a „ fait tout ce que je ſuis. Je n'ai aucune obli„ gation particuliere au Roi Charles. J'en ai „ d'inexprimables à Votre Majeſté; mais entre „ les biens, dont elle m'a comblé, l'honneur „ de ſon eſtime m'a toujours été le plus pre„ cieux. Permettez moi donc, Sire, de conſerver „ cette eſtime, — que j'oſe dire avoir acquiſe „ par mon ſang repandu pour votre ſervice. Je „ la perdrois Sire, ſi j'étois aſſez malheureux „ pour devenir parjure au Roi, que vous m'avez „ donné & auquel vous m'avez vous même or„ donné d'obéir. Je lui ſerai fidele autant que je „ l'ai été à Votre Majeſté & je verſerai tout mon „ ſang pour le maintenir ſur le trône. Je ſuis „ pourtant toujours prêt à donner à Votre Ma„ jeſté les marques les plus réelles de mon re„ ſpectueux attachement pour ſa perſonne, très „ perſuadé, Sire, que vous ne m'ordonnerez „ rien, qui ne ſoit conforme à la juſtice, qui a „ toujours accompagné toutes vos actions &c.— Cette lettre ne fut point capable de faire changer de reſolution à Victor. La Comteſſe, qui ne ſe repaiſſoit plus, que des douceurs, qui environnent le trône, ne vouloit pas perdre une ſi belle occaſion de devenir Reine. Elle ne parloit plus que des moyens, qu'il falloit employer pour cela. Piquée autant & plus que le Roi Victor, de voir

le

le Maréchal contraire à ſon deſſein elle engagea ce Prince à lui récrire. Victor y conſentit. Il écrivit en même tems à d'autres généraux. Il parla à tous en Maitre & leur marqua, qu'il ſauroit punir ceux, qui oſeroient lui désobéir. Toutes ces lettres étoient cependant portées au Roi Charles, auquel on ne faiſoit deja plus de myſtere de la réſolution du Roi Victor. Ce Prince parut touché de l'état, où il voyoit ſon Pere & de ce que le chagrin, de n'être plus le Maitre, le portoit ainſi à vouloir brouiller tout l'état & reprendre une Couronne, que perſonne ne l'avoit forcé de ceder. Il s'en ouvrit au Maréchal & aux autres Généraux, aux quels le Roi avoit écrit, & leur dit pluſieurs fois. „ Que „ voulez-vous que je faſſe? c'eſt mon Pere. Je „ compte ſur votre fidelité & je m'abandonne à „ la Providence „ Le Roi Charles ſe flatta cependant de pouvoir calmer l'éſprit de ſon Pere. Il voulut avoir une entrevue avec lui & partit avec la Reine ſon épouſe pour Evian. Leurs Majeſtés paſſerent de là à Chambery. Charles y vit le Roi Victor: mais ce Prince ne lui temoigna qu'une mauvaiſe humeur, qu'il y avoit peu d'apparence de diſſiper. Les déférences les plus reſpectueuſes & telles qu'un Sujet peut avoir pour ſon Roi, ne le toucherent point. Il continua de parler en Maitre & Charles qui vouloit le gagner par quelque endroit, oublia pour lors qu'il l'étoit. Enfin ayant quitté ſon Pere il paſſa chez la Comteſſe St. Sebaſtien, avec la quelle il eut une aſſez longue converſation. Il exhorta cette Dame à diſſiper les inquiétudes du Roi Victor & à lui perſuader de ne plus ſe meler des affaires de l'état. „ Il m'a fait Roi „ — ajouta-

„ t-il

„ t-il en ſortant „ — ainſi je veux l'être „ — „ Vous pouvez tout ſur ſon eſprit. Faites, qu'il „ ſe tranquilliſe. S'il ne ſe plait point ici, qu'il „ choiſiſſe tel château ou tel lieu de mes états „ qui lui plaira le plus. Il y ſera le Maître „ — On dit même que dans cet entretien il s'avança jusqu'à céder une Province en Souveraineté au Roi ſon Pere, & qu'il promit à la Comteſſe de grands avantages, tant pour elle que pour le fils qu'elle avoit eu de ſon premier mariage & même pour ſes freres. On ajoute, que cette Dame promit au Roi Charles tout ce qu'il voulut, mais en tout cas elle a mal tenu ſa parole. Toujours flattée de l'eſpoir d'une couronne elle mit de nouveau tout en uſage pour augmenter les chagrins & les inquiétudes du Roi.

En effet, peu de tems après le départ de Charles pour le Piémont, Victor dit à ceux, qui l'approchoient: „ Je veux regner & on me reverra bientôt Roi „ Pour mieux réuſſir dans ſon projet il crut devoir s'approcher de Turin. Il écrivit à ſon fils que l'air de Chambery étoit contraire à ſa ſanté & le pria de trouver bon, qu'il allât demeurer à Montcalier, chateau peu éloigné de cette ville. — Le Roi Charles étoit à peine arrivé dans ſa capitale, qu'il reçut la lettre de ſon Pere, & il alloit lui repondre, quand il apprit, que ce Prince & Mde. de St. Sebaſtien étoient deja arrivés à Montcalier. Il n'en fut pas fâché. Dans les diſpoſitions, où il ſavoit Victor, il trouvoit plus à propos, de l'avoir dans le voiſinage. Il étoit aiſé de faire obſerver ſes démarches, mais Victor avoit des vues bien différentes. Il ſe flattoit, que la proximité de Turin

rin lui faciliteroit les moyens de gagner la garniſon de cette place & de faire entrer le Gouverneur dans les intrigues, qu'il meditoit. Il fit tous ſes efforts pour y réuſſir & témoigna enfin ſi ouvertement vouloir ôter la Couronne à ſon fils, que tous les Conſeillers d'Etat & les grands du Royaume aſſemblés par ordre du Roi Charles & conſultés ſur un ſi preſſant danger, conclurent unanimement, qu'il falloit le faire arrêter avec ſon épouſe. Il étoit tems de prendre cette réſolution. Victor avoit deja fait venir à Montcalier le Marquis Borgo & lui avoit demandé ſon Acte d'abdication. Il ne lui donna que 12. heures pour le lui apporter & en attendant il étoit venu de nuit ſe préſenter devant la citadelle de Turin, où le Baron de St. Remis étoit Gouverneur, pour y entrer & animer la garniſon, à l'aider dans ſon entrepriſe. On appréhendoit d'ailleurs, qu'il n'appellât les étrangers à ſon ſecours. Mais malgré cela le Roi Charles ne pouvoit pas ſe déterminer à ſuivre l'avis de ſon Conſeil. Il ſe récria même quand il entendit parler de le faire arrêter: „Quoi? faire arrêter mon Pere? non, dit il, je ne puis m'y reſoudre.„ Il ſe rendit enfin à la néceſſité & on remarqua que la main lui trembloit quand il fut queſtion de ſigner l'ordre. Il fallut même qu'un Sécrétaire d'état la lui ſoutint. Le Comte de la Pérouſe, Lieuténant Général fut chargé de la commiſſion d'arrêter le Roi. On lui donna un détachement de trois mille hommes pour entourer le chateau. Ces Troupes furent tirées de Turin & des Places voiſines. On les fit toutes ſortir à la même heure de leurs Garniſons & on les conduiſit ſans qu'elles ſçuſſent où elles alloient. A deux heures du matin elles

ſe

ſe trouverent à Montcallier au poſte, qui leur étoit aſſigné. Le Cte. de la Perouſe accompagné du Chevalier Solare, Lieutenant Colonel des Gardes à la tête d'un détachement de Grénadiers, la bayonnette au bout du fuſil, monta à l'appartement, où étoit le Roi Victor. Le Marquis d'Ormea, Sécrétaire d'Etat, qui portoit l'ordre ſigné du Roi Charles, ſe ſaiſit avec un autre détachement de Grénadiers de l'eſcalier dérobé. Mr. de la Pérouſe trouvant l'appartement fermé, en fit enfoncer la porte. Il fit ſaiſir un garçon de chambre, qui étant de ſervice, dormoit dans la premiere Antichambre. Pouſſant enſuite plus loin il fit enfoncer toutes les portes jusqu'à la chambre, où le Roi étoit couché avec la Comteſſe de St. Sebaſtien. Cette Dame entendant du bruit ſe leva promptement & n'ayant que le tems de prendre une robe elle courut à la porte. Lorsqu'elle vit tant de gens armés elle s'écria, „Ah Sire, nous ſommes trahis!„ Le Cte. de la Pérouſe ne lui donna le tems de dire davantage. Il la fit porter par deux Officiers dans une Chambre voiſine, où l'on la fit habiller & on la conduiſit tout de ſuite à Ceve, forteresſe de Piémont, où elle eſt priſonniére aujourd'hui. — Ni les cris de la Comteſſe, ni tout le bruit que l'on avoit fait en enfonçant les Portes, ni en enlévant cette Dame n'éveillerent le Roi. Ce Prince a toujours dormi d'un ſommeil très profond. Le Chevalier ſe ſaiſit de l'épée, qu'il apperçut ſur une table & le Comte de la Pérouſe s'approchant du lit, ouvrit les rideaux. Victor s'éveillant alors en ſurſaut, démanda dequoi il s'agiſſoit. Le Cte. de la Pérouſe lui répondit, qu'il avoit l'ordre du Roi de l'arrêter. „Qu'eſt-

ce

ce que le Roi? — répliqua Victor — c'eſt moi qui ſuis votre Roi & votre Maître & vous n'en devez point reconnoître d'autre.„ — „Votre Majeſté l'a été„ — reprit le Comte — „ mais „ elle ne l'eſt plus, & comme il lui a plu de nous „ donner le Roi Charles pour Maître & de nous „ commander de lui obéir, j'eſpere, qu'elle „ voudra bien nous donner l'exemple de l'o„ béiſſance.„ — Victor s'emporta beaucoup; il menaça les Officiers & ne voulut ſe lever. Le Chevalier Solare, s'étant approché trop près du lit, le Roi lui donna du coude dans le ventre & lui dit en colere de ſe retirer. Comme il s'obſtinoit de vouloir reſter au lit, le Comte ordonna aux Officiers de l'en tirer & de l'habiller. Victor dans ces entrefaites dit, qu'il ne ſouhaitoit d'occuper le trône que deux heures, pour voir faire pendre les coquins, qui, diſoit-il, avoient ſéduit ſon fils, & nomma les premiers de la Cour. Quand il fut habillé, des Officiers l'entourerent & le conduiſirent par le grand eſcalier vers la cour, où le caroſſe l'attendoit. Voiant l'antichambre pleine de Grenadiers, lorsqu'il la traverſoit, il en parut étonné, & les ſoldats, qui ne ſçavoient pas encore, dequoi il étoit queſtion, le parurent auſſi, de voir leur vieux Roi, qu'ils étoient obligés de conduire priſonnier. „Quoi c'eſt notre Roi, diſoient ils tout bas, qu'a-t-il fait? de quoi s'agit il? — Le Cte. de la Pérouſe, appréhendant quelque émeute, leur cria: De la part du Roi ſilence ſous peine de la vie. — Victor trouva dans la Cour le régiment des Dragons, qu'il avoit toujours le plus diſtingué parmi ſes troupes. Il parut touché de le voir. Il voulut parler, mais on ne lui donna

pas le tems. On le fit monter en caroſſe. Le Comte de la Pérouſe & le Chevalier Solare lui demanderent la permiſſion de s'y placer. Il ne voulut pas les y ſouffrir. Ces deux Officiers monterent alors à cheval & ſe tinrent aux deux portieres tandis que les troupes environnoient le caroſſe, & on le conduiſit ainſi à Rivoli. J'oubliois de vous dire, qu'en partant de Montcallier il démandoit trois choſes; Sa femme, ſes papiers & ſa tabatiere. On ne lui répondit rien, mais un moment après on lui preſenta ſa tabatiére. La Comteſſe étoit alors ſur le chemin de Ceve & ſes papiers étoient emportés par le Marquis d'Orméa.

Digitized by Google

l.

le ſue Provincie ſecondo lo ſtato
aſquale 1780. al 1781. coll'
oldati di terra nè di marina,

Frati	Monache	Totale	Morti
4293	6339	383915	7835
500	131	126999	3097
89		3567	80
2496	3273	685787	16193
2300	1944	452352	11296
753	271	253613	6771
1893	1006	498320	18315
2287	2288	284971	8202
2804	1462	292981	8563
1648	916	328578	10432
1665	430	317893	9954
1633	931	465999	11261
730	637	238857	6929
510	295	132709	3253
860	810	211280	5599
5461	20733	4677821	127770

216		
461	Nati, e Nate -	177779
733	Morti - -	127770
410	Avanzano i Nati -	50009

V. Che

Digitized by Google

V.

Ehe- Tauf- und Sterbe-Liste von Trieste vom Jahr 1781.

Ein anschauender Bericht.

A.) Neustadt von Triest.

I. Ehen		94.
a) Worunter Wittwen mit Wittwer	2.	
b) Wittwer mit Jungfern	17.	
c) Junggesellen mit Wittwen	8.	
d) mit Jungfern	67.	
		94.
II. Geborne		333.
a) Knaben	173.	
b) Mägdlein	146.	
c) Zwilling	1.	
d) Findelkinder	12.	
		333.
III. Gestorbene		150.
a) männlichen Geschlechts	80.	
b) weibl. Geschlechts	70.	
		150.

1.) Unter einem Jahr sind gestorben 40.

2.) Zwischen 4 und 5 Jahr		26.
3.) " " 5 " 10 "		5. $\frac{1}{3}$.
4.) " " 10 " 20 "		4. $\frac{2}{3}$.
5.) " " 20 " 30 "		2. $\frac{2}{3}$.
6.) " " 30 " 40 "		2. $\frac{1}{3}$.
7.) " " 40 " 50 "		5. $\frac{1}{3}$.
8.) " " 50 " 60 "		5. $\frac{1}{3}$.
9.) " " 60 " 70 "		3. $\frac{1}{3}$.
10.) " " 70 " 80 "		4. $\frac{2}{3}$.

B.) Altstadt von Triest.

I. Ehen		50.
a) Wittwer mit Wittwen	4.	
b) " " mit Jungfern	3.	
c) Junggesellen mit Jungfern	43.	
d) " " mit Wittwen	0.	
		50.
II. Geborne		324.
a) Knaben	154.	
b) Mägdlein	148.	
c) Zwillinge	4.	
d) Findelkinder	14.	
		324.
III. Gestorbene		262.
a) männl. Geschlechts	132.	
b) weibl. Geschlechts	130.	
		262.

1.) Unter einem Jahr gestorben	35.	$\frac{30}{262}$.
2.) Zwischen 4 und 5 Jahr	26.	
3.) " " 5 " 10 "	7.	
4.) " " 10 " 20 "	2.	$\frac{7}{20}$.

5.) Zwi-

5.)	Zwiſchen	20	und	30	Jahr		4.	$\frac{3}{10}$.
6.)	"	"	30	"	40	"	"	5.
7.)	"	"	40	"	50	"	"	4.
8.)	"	"	50	"	60	"	"	5. $\frac{5}{12}$.
9.)	"	"	60	"	70	"	"	5.
10.)	"	"	70	"	80	"	"	2.
11.)	"	"	80	"	90	"	"	3.
12.)	"	"	90	"	100	"	"	1.

Die Anzahl der Gebornen iſt in der Altſtadt um 17. geringer, als in der Neuſtadt; hingegen die Zahl der Geſtorbenen um 112. gröſſer. In der Neuſtadt wurden 169. in der Altſtadt nur 40. mehr geboren, als ſtarben. Die geringere Sterblichkeit in der Neuſtadt rührt ohne Zweifel von der öftern Abweſenheit der Einwohner und der geſündern, freiern Luft derſelben her.

Dieſe Liſte iſt aus den Büchern der katholiſchen Pfarren gezogen. Nicht in denſelben mitbegriffen ſind folgende:

A.) Reformirte " " 92.

1.) Männl. Geſchlechts alle nemlich
89. Graubündter. 3. Teutſche.
2.) Ehen im Jahr 1781. " 0.
3.) Geborne " 1.
4.) Geſtorbene " 1.

B.) Evangeliſche der Augsburgiſchen Confeßion ungerechnet die Zahl von ungefehr 70. Soldaten aus der hieſigen Garniſon. Darunter 120.

1.) Männl. Geſchlechts " 95.

2.) Ehen im Jahr 1781. 1.
neml. ein evang. Jggesell
mit einer kath. Wittwe.

3.) Geborne . . 2. ein männl. ein wbl. Geschlechts.

4.) Gestorbene männl. Geschl. 3.

C.) Unirte Armenier, welche hier ein Kloster und in diesem Kloster ihre Pfarre haben. Man rechnet zuweilen bis auf 30. Mönche in demselben; izt sinds ihrer 18. Sie haben ihren eigenen Stilum, Glauben und Disciplin, halten die Messe in ihrer Sprache, und communiciren sub utraque, und werden allein nicht als Schismatiker von den Katholiken angesehen, wie die Griechen, aus deren Kirche sie übergehen, weil sie den Primat des römischen Bischofs erkennen. Sie haben ferner ein Seminarium, worinn sie ungefehr 30. junge Leute ihrer Nation in den abendländischen Sprachen und der Theologie unterrichten lassen, und dann nach einiger Zeit wieder nach Hause schicken, um da Lehrer und Mißionairs an die nicht-unirte Armenier, ihre Landsleute, zu werden. Weil sie alle Unterthanen des türkischen Reichs sind, so schrieb mir mein Correspondent über die Verfolgungen, welche der armenische Patriarch den unirten Armeniern verwichenes Jahr in Constantinopel zufügte, folgende Bemerkungen, daß der Großherr und seine Minister demselben hierinn mit Vorsaz nachsähen, weil man merkte, daß jene Union theils Auswanderungen mit Gut und Familien, theils Geldversendungen aus dem Lande, und Einführung fremder ausländischer Gesezе und Herrschaft veranlaßte. Und so ists auch.

auch. Dieſer Armenier zählt man alſo hier . . . . 93.

1.) Ehen im Jahr 1781. . 1.
2.) Geborne . . 2.
2.) Geſtorbene . 2. ein männl. ein wbl. Geſchlechts.

D.) Griechen, nicht-unirte 460. worunter 162. Illyrer, die übrigen aber Orientaler ſind. Im Jahr 1781. waren

a) Ehen Junggeſellen mit Jungfern . 5.
b) Geborne . . 17.
neml. 8. Knaben, 9. Mägdlein.
c) Geſtorbene . . 13.
neml. 6. Knab. 5. Mägdl. 2. Weiber.

E.) Juden 580. Im Jahr 1781. waren

a) Ehen . . . 5.
b) Geborne . . 15.
neml. 9. Knaben, 6. Mägdlein.
c) Geſtorbene . . 9.
neml. 5. männl. 4. weil. Geſchlechts.

" " " "

Es waren alſo

I. Ehen in allem . . 155.
II. Geborne . . 654.
III. Geſtorbene . . 446.

Wenn man auf 26. ein Gebornes rechnet: ſo iſt die katholiſche Volksmenge in Trieſt . . 16,004.

Wenn man auf 36. ein Geſtorbenes zählt: ſo iſt dieſe Volkszahl . . 16,056.

Beide Summen zuſammen alſo geben . 32,060.

Dieſe halbirt: ſo wird nach Süßmilch die katholiſche Volksmenge in Trieſt ſeyn 16,030.

Zu dieſen noch ſummirt die obigen

a) Reformirten	92.
b) Evang. Luth.	120.
c) Unirte Armenier	93.
d) Nicht-unirte Griechen	460.
e) Juden	580.

ſo iſt die ganze Volksmenge in Trieſt ohne die Garniſon, welche bald gröſſer, bald kleiner, und izt ungefehr 800. Mann ſtark iſt 17,365.

Mit dem Bezirk, worinn man zählt 5310, 22,675.

VI.

De vita & rebus geſtis Ven. Servi Dei Innocentii XI. Pont. Max.

Novocomum nobilis eſt, pervetusque Inſubriæ Civitas, in qua Gentem Odeſchalchiam a primis usque Regum Langobardorum temporibus ſumma nobilitate floruiſſe, & Annales Novocomenſium, & monumenta vetuſtatis loquuntur. Sed, ne vetera colligam, ſicut nobilitatis opinionem una plerumque excitat, & tuetur admiratio divitiarum, ita quidem plane conſtat, ad eam Familiam ſuperiore ſæculo divitias ingentes, ac prope regias non tenui, ac ſordida, ſed liberali, & ſplendida ratione quæſitas, perveniſſe. Cæterum huius Civitatis, ac Gentis gloriam mirum in modum auxit, cumulavitque *Benedictus Odeſchalchius*, cuius vitam, atque res geſtas latine ſcribere aggredimur.

Is Novocomi natus eſt generoſis, piisque parentibus Livio Odeſchalchio, & Paula (1) Caſtellia,

(1) Hæc Paula Nicolai Caſtellii, & Iuliæ Ioannelliæ Bergomatum Filia Sororem habuit Cæciliam fœminam ſanctiſſimam, quæ nupta Benedicto Ioannellio Bergomati, deinceps in nobilitatem Reip. Venetæ adſcito, mater fuit celebris Ioannis Andreæ Ioannellii, qui militari laude floruit, & in Hungarico bello adverſus Turcas diem extremum obiit. Hæc origo eſt neceſſitudinis, quæ Odeſchalchios inter & Ioannellios Patricios Venetos intercedit.

Digitized by Google

ſtellia, quibus nihil fuit antiquius, quam ut optimis moribus imbueretur, atque ad omnes informaretur artes, quibus nobiles pueri erudiri ſolent. Neque vero ille tam diligenti parentum culturæ non apprime reſpondit. Adhuc enim puer non adumbrata, ſed expreſſa edidit futuræ ſanctitatis indicia. Etenim cum ſemper a ludicris rebus maxime abhorruit, tum nullis virtutibus caruit, quæ illam ornant ætatem. Summa vero illius pietas in Deum, Divinamque Matrem ita elucebat, ut æqualibus incitamento eſſet ad imitandum. Illud autem omnino ſingulare, quod quamquam vultu, ac totius corporis habitu virginalem quamdam verecundiam præſeferret, tamen generoſum & vitæ contemptorem animum gereret, atque in ipſo adoleſcentiæ flore nihil vehementius cuperet, quam militiæ nomen dare, ut cum teterrimis hoſtibus Chriſtiani nominis Turcis, qui id temporis in novas Europæ Provincias impetum fecerant, aut feliciter depugnaret, aut fortiter vitam pro Chriſtiana Religione profunderet. Sed huic voluntati fortaſſe parentum voluntas repugnavit. Falſo igitur a pluribus Hiſtoricis, plerisque tamen Gallicis, memoriæ proditum eſt, illum ſive in Polonia, ſive in Gallia, ſive alibi ſtipendium meruiſſe. Interrogatus enim hac de re iam grandis natus Odeſchalchius, præciſe negavit, ſe ulli unquam militiæ nomen dediſſe, præſertim cum ſi dediſſet, nunquam ei ſacris Ordinibus imbui licuiſſet, niſi bona cum venia Romani Pontificis publico monumento conſignata. Cujus quidem monumenti nullum exemplum, veſtigium nullum. Et tamen relatum eſſe oportuit (ſi fuiſſet) in acta legitimæ Inquiſitionis, quam in eius vitam

&

Digitized by Google

& mores diligentiſſime factam fuiſſe conſtat. *a*)

Hoc tamen loco prætereundum non eſt, quæ cauſa illi fuerit e patria proficiſcendi. Erat clarum Odeſchalchii in Civitate nomen, erat is apud omnes ordines gratioſus, & eo quidem acceptus, quod ad illius facilitatem ſumma gravitas morum, & vitæ innocentia acceſſerat, dictorumque & factorum fides atque conſtantia; quo fiebat, ut perſæpe, licet iuvenis, in publicis privatisque negociis conſuleretur. Ventum igitur ad ipſum eſt, ut capitalem inimicitiam, quam duo primarii Cives inter ſe exercebant, quamprimum componere pro ſua ſapientia ſtuderet. Rem arduam, atque difficilem perlubenter ſuſcepit Odeſchalchius, perfecitque, ut duo illi inimici, immani odio depoſito, mutuo in gratiam rediiſſe viderentur. Sed dum maxime pax conſtituta videbatur, alter ex illis opportunitatem nactus, qua veterem adverſarium impune adoriri poſſet, fidem fefellit. Cuius rei indignitate commotus Odeſchalchius ſenſit, ſe ad ulciſcendam iniuriam acrius incendi, quam deceret Chriſtianum hominem. Ut itaque moderaretur iræ, quæ ad perfidi hominis præſentiam vehementius efferveſcebat, *b*) decrevit, etiam ex amicorum ac

a) Es iſt alſo die Sage, daß Innocentius XI. ehemals Soldat geweſen, ungegründet, und ſcheint aus einer Verwechslung mit einem andern Odeſcalchi entſtanden zu ſeyn. Nur geſteht man ein, daß er in ſeiner Jugend Luſt gehabt habe, im Türkenkriege zu dienen.

b) Alſo war Odeſcalchi ein eben ſo aufbrauſender Mann in ſeiner Jugend, und der Rachgier fähig, als der andere, den er ausſöhnen wollte.

Digitized by Google

ac propinquorum consilio, aliquandiu carere patria.

Primum itaque Romam venit, mox Neapolim profectus, literis impensius operam dedit, atque in sacro, civilique iure cognoscendo ita diligenter versatus est, ut non multo post publicos honores, laureamque consecutus sit. Deinde Romam reversus est ea mente, ut in Urbe tanquam in sinu Religionis, quam unice colebat, privatus vitam tranquillam, quietam, & remotam ab omni ambitione traduceret. Sed eius consiliis Fratris natu maioris benevolentia, atque liberalitas obstitit. Is enim Benedictum hortari cœpit, ut ad amplissimos Ecclesiasticæ Reipublicæ honores animum adiungeret. Romam enim eam Urbem esse, quæ sola peregrinam virtutem ascisçit, excipit, ornat honoribus, sola dominam facit rerum omnium humanarum *c*), nullum esse honestiorem laborem, quam qui pro Catholicæ Ecclesiæ bono susciperetur. Memoraret maiores suos summis in Romana Ecclesia honoribus usos, præsertim Thomam Odeschalchium Episcopum Viglevanensem, & Franciscum, qui a Pio IV. Pontificio ærario præfectus fuerat, quorum exempla sequi & ipsi, & Familiæ universæ decorum foret. Sed cum id Frater Fratri persuadere non potuisset, ad Franciscum Paravicinium amicum suum, tum Romæ commorantem, literas dedit, ut conspicuum aliquod civile munus, quod nonnisi Aulæ Romanæ Præsules obire solerent, Fratri quamprimum compararet: pecuniæ vero ne parceret: quicquid autem in eam rem impensum fuis-

c) Ist doch von einem Römischen Hofprälaten viel gesagt! Wie vieles könnte dagegen gesagt werden?

fuiſſet, ſe quantocius præſtiturum *d*). Amico morem geſſit Paravicinius, ac non multo poſt rem confecit Tum demum ceſſit Benedictus amantiſſimo Fratri, non tam ne propoſiti ſui nimium tenax deſidioſum otium honeſto labori anteferre videretur, quam (ut ego arbitror) occulta quadam mentis vi, ac potius immortalis Dei inſtinctu, qui conſilia hominum eo dirigit, quo ipſi minus putant. Ergo honorum ille curſum ingreſſus eſt, quem neſcio maiore ne virtute, an celeritate perfecerit. Anno enim ætatis ſuæ undetrigeſimo iam vertente primum inter Romanos Præſules cooptatur (1). Anno trigeſimo quarto ineunte renuntiatus eſt Cardinalis. Neque tamen illi, etſi feliciſſimus videri potuit, ſuper fortunam virtus, atque induſtria non fuit. Nullum enim interea tempus præteriit, quo non aliquid geſſerit memoratu dignum, atque illius opera non magno Reipublicæ uſui ſtatim fuerit.

Orta erat ſub idem tempus h. e. anno reparatæ ſalutis CIↃIↃCXL. Odoardum Farneſium inter & Cameræ Apoſtolicæ Adminiſtros magna diſcordia, quæ vehementi contentione utrinque agitata, in apertum bellum eruperat. Quod bellum

d) Aufrichtiges Geſtändniß! Was kan man nicht mit Geld in Rom ausrichten, wo es ſo ſelten iſt, daß ich wohl 6. mal zum Conte Ranieri laufen mußte, um an einem Wechſel von 20. Tauſend Thlr. nur 100 Zecchini zu bekommen, und doch hernach erſt einen Wechſelbrief auf Neapel nehmen mußte. Jammer-Zuſtand! Und von den 100. Zecchini bettelte der erſte Commiß des Bankiers mir wieder 2. ab, und ich ließ ihn auch wieder 6. mal zu mir laufen!

(1) h. e. Protonotarios.

lum cum iuſtum ab Urbano VIII. Pont. Max. exiſtimaretur, & ad tuendam Pontificiam ditionem neceſſarium; ærarium autem exhauſtum eſſet; nova, eaque graviſſima vectigalia in ſingulis provinciis conſtituta ſunt: Odeſchalchius autem cum extraordinaria poteſtate in Picenum miſſus eſt, ut imperatam pecuniam quamprimum a Picentibus exigeret. Acerbiſſima procuratione mirum dictu eſt, quam non acerbe perfunctus ſit. Neque enim ſibi imitandos cenſuit aulicos illos, qui nullum certius breviusque compendium ad gratiam Principis promerendam novere, quam ut illi pecunia undeunde affatim ſuppetat, ſed dum novas perpetuo comminiſcuntur augendi ærarii rationes, ſpecioſo communis boni nomine, eas ad privatæ avaritiæ prædam, non ad publicam utilitatem conferunt. At Odeſchalchius maximam quidem publici ærarii, ſed aliquam etiam populorum rationem habendam eſſe duxit. Quapropter cum diu multumque expendiſſet, quid illa provincia oneris ferre valeret, quidve recuſaret, planeque intellexiſſet, ultra vires ſortemque illius provinciæ pecuniam efflagitari, nunquam induci potuit, ut ad totam imperatæ pecuniæ ſummam redigendam vi atque auctoritate abuteretur. Quamquam autem Cardinalis Barberinius ea de re ſæpe ſcriberet, inſtaret, urgeret, ille cunctari, moras nectere, ipſum denique Summum Pontificem de populi inopia, de provinciæ ſtatu certiorem facere *e*). Quæ res toti Piceno ſaluti fuit. Summus enim Pontifex a tanto viro de rei veritate certior factus, ſtatim iuſſit, ut quicquid adhuc

e) Ein Beiſpiel, wie erbärmlich die Unterthanen des Pabſtes gemeiniglich gepreßt werden!

Digitized by Google

huc perſolutum non fuiſſet, illi Provinciæ remitteretur: atque Odeſchalchius ampliſſimum humanitatis ſuæ fructum cepit; nam neque Principis gratia poſtea caruit, ac Picentum omnium benevolentiam, atque exiſtimationem promeruit. Difficillimo hoc munere perfunctus, non multo poſt juſſus eſt univerſæ illi provinciæ cum imperio præeſſe, de qua iam optime meritus fuiſſet. Quo in Magiſtratu ita ſe geſſit, ut ad ampliores honorum gradus Romam vocatus fuerit, atque inter eos Præſules (1) cooptatus, qui a Cardinalatu proxime abeſſe ſolent.

At Innocentius X. qui Urbano VIII. in Pontificatu ſucceſſerat, cum primum redeuntem Romam Odeſchalchium vidiſſet, peramanter complexus: nunc ſane opus eſt, inquit, ut illius amplitudini ſtudeamus, qui tam egregia fide Pontificiæ Ditionis bono, ac felicitati hactenus ſtuduit, eidemque mox fidem ſolvit. Obſtabat optimæ Principis voluntati Olimpia Maldalchinia potentiſſima fœmina, cuius precibus nihil Innocentius negatum velle dicebatur, multaque moliebatur apud Levirum Pontificem, ut alter, cui illa maxime ſavebat, Præſul eum obtineret dignitatis gradum, quem nihilominus Innocentius ad Odeſchalchium detulit, ac poſt dies non plus quadraginta ipſum etiam inter Cardinales cooptavit.

Sed quamquam Odeſchalchius non ſane vafre, non cupide, non malitioſe ad hunc honorem obrepſerit, ſed eo pervenerit curſu, qui ſemper optimo cuique patuit; idemque Pontifex

(1) h. e. inter primarios Cameræ Clericos.

teſtatus ſit, ſe illius perſpectæ virtuti, non ambitioni præmium dediſſe; ipſam denique Olympiam certum, exploratumque ſit, illius amplitudini obfuiſſe potius, quam profuiſſe, tamen inventus eſt ſycophanta quidam neſcio cuius ephemeridos auctor, qui ſcripſerit, Odeſchalchium ſeſe in Olympiæ gratiam callidiſſime inſinuaſſe, eiusdemque opera Cardinalatum eſſe conſecutum. Cum enim, inquit, Olympia, & Odeſchalchius una ſimul alea luderent, hic quaſi victus non mediocris pecuniæ iacturam fecit, quamvis revera victor extitiſſet, fore ſperans, ut rei veritate a conſciis ſpectatoribus Olympiæ renunciata, ſua in ipſam liberalitas maxime commendaretur.

Neque huic fabellæ diſſimilis eſt narratiuncula altera de argentea ſupellectile, miro artificio elaborata, quam Odeſchalchius magno pretio emiſſe dicitur, & Olympiæ dono dediſſe, poſteaquam ſubodoratus fuerat, eandem fœminam, etſi illius comparandæ cupiditate incenſam, tamen noluiſſe tanti emere, quanti venditor popoſcerat. Sed huius tantæ munificentiæ quaſi laqueo capta Olympia memor, & grata celerem Odeſchalchio fortunam fabricata eſt *f*). Verum etiamſi nulla plane ſit auctoritas, & fides huiusmodi ephemeridum, quæ facta infectaque comminiſcuntur, tamen neſcio quomodo hæc commenta vulgi ſermonibus longe lateque diſſeminata ſunt. Adeo verum eſt, nihil eſſe tam volucre quam maledictum, nihil libentius audiri; præſertim

f) Man ſagt ähnliche Vorfälle von vielen andern, und man macht ſich in Rom nicht viel daraus, weil man es gewohnt iſt.

ſertim ſiquid aculeorum in principes viros emittat. Non eſt tamen, cur in hiſce fabellis diluendis prolixius immoremur, cum id antea ſummi viri præſtiterint, atque inprimis Pontifex Benedictus XIV., qui mihi unus eſt inſtar omnium. Ego vero contra huiusmodi falſas criminationes nihil magis valere arbitror, quam vitam, & mores Odeſchalchii, ſimul ac in Cardinalium ordinem cooptatus fuit. Neque enim quæ male comparata ſunt, non male geri ſolent; & nemo ſubito fingi poteſt, neque ullius repente in contrariam partem vitam mutari, aut naturam ita converti videmus, ut qui aut vitiis mancipatus, aut virtuti deditus fuit, ſtatim longe alios induere mores, atque aliam rationem vivendi inire poſſe videatur.

At Odeſchalchius, ubi primum honore eſt ornatus clariſſimo, eam in vultu, in ſermonibus, in convictu, in cònſuetudine virtutem præ ſe tulit, non recentem quidem ac novam, ſed diuturno iam uſu perſpectam, & eiusmodi, ut proxime accederet ad veterem illam diſciplinam antiſtitum ſanctiſſimorum, qui Romanam Eccleſiam auxerunt, atque illuſtrarunt. Hinc apud Odeſchalchium non magnifica, & ſumtuoſa ſupellex, non magna vis argenti cælati, nulla ſervorum, & curruum inſolens pompa: contra vero ſumma frugalitas, ſumma in egenos liberalitas, ſummus labor, & diligentia in iis muneribus obeundis, quæ ampliſſimo illi Ordini impoſita ſunt.

Hæc inter munera plus ſplendoris, & vero etiam quæſtus habere cenſentur Legationes Provinciarum, quæ ſunt in imperio, ac ditione Ro-

mani Pontificis. Vacua erat Legatio Ferrarienſis, & nemo unus Cardinalium erat, qui eam depoſceret propter caritatem rei frumentariæ, qua Ferraria, totaque Ferrarienſis provincia miſerabiliter angebatur. Incuſſit ea res curam Innocentio X. Pont. Max. qui, circumſpectis omnibus, vertit ad Odeſchalchium animum, neque alium opportunius eo Legatum mittendum exiſtimavit, ut pauperum præſertim inopiæ, in tam præſenti periculo opitularetur. Detrectavit primum Odeſchalchius tam difficilem provinciam, non aliam ob cauſam, quam quod vereretur, ut ſubſidia, quæ neceſſitas flagitabat, ſibi ulla pecuniæ vi in promptu eſſe poſſent. Sed cum certior deinde factus eſſet, reperiri in Apulia maximum frumenti numerum, morem Summo Pontifici libentiſſime geſſit, ſtatim in Apuliam miſſis, qui plura modiorum frumenti millia ære ſuo coëmerent, ac navibus onerariis impoſita, Ferrariam quamprimum deferrent. Cum ſe in viam dediſſet, ac multa agitaret animo, quæ nullam ſibi partem quietis capere ſinerent, metueretque inprimis, ne navium curſum venti tempeſtatesque retardarent, Aſſiſium divertit, ut Ioſephum Copertinatem e familia Conventualium, quos vocant, cuius fama ſanctitatis tota Italia percrebuerat, inviſeret, illique rem prolixius commendaret. Huic ſanctiſſimo viro vidimus noſtra ætate cœleſtes honores rite, ac ſolemniter decretos a Clemente XIII. Pont. Max. Ioſephus igitur Odeſchalchium bono eſſe hilarique animo iuſſit: Fore enim, ut prius onerariæ naves in Ferrariæ portum, quam ipſe in illam urbem, pervenirent. Revera perlatæ ad eum fuere literæ, quibus certior factus eſt, navigatione feliciter peracta, frumentum

mentum iam esse in tuto. Itaque biduo post Ferrariam ingressus, maximis vulgi acclamationibus exceptus, statim effecit, ut summam annonæ caritatem inopinata vilitas consequeretur. Cuius munificentiæ fama cum totam Italiam pervagata esset, atque in Urbem ad ipsius Summi Pontificis aures perveniisset: Iam antea, Pontifex ait, nobis compertum erat, amantissimum egenorum patrem, nos Ferrariam Legatum misisse; atque ista quidem laus vulgo illi a Ferrariensibus tributa fuit, ac in plurimis frequentioribus eius civitatis locis, ubi stemma gentilitium Odeschalchii positum fuit, erat incisa huiusmodi inscriptio: *Benedictus Odeschalchius P. P.* id est, Pater Pauperum. Demum nihil ab eo ad publicam Ferrariensium calamitatem sublevandam gestum vel munificentius, vel opportunius, neque exemplum extat huiusmodi Legationum administrandarum clarius *g*).

Cum igitur Odeschalchius tres ipsos annos Ferrariæ Legatus fuisset, itaque ex ea Provincia decessisset, ut Ferrariensibus omnibus iucundam diuturnamque memoriam Legationis, nominisque sui relinqueret; Innocentius X. P. M. illum Novariensi Episcopatu prædivite, atque honorifico auctum, ornatumque voluit. At non ita quidem is erat animo comparatus, ut Episcopatum quasi mercedem laborum, & otii portum existimare

 posset,

g) Aus ähnlichen Ursachen haben unter den beeden leztern Pontifikaten viele die Legaten-Stelle von Ferrara ausgeschlagen. Die arme Provinz muß also leiden, und das ehemals so volkreiche Ferrara wird immer mehr einer Einöde ähnlich! Wie sehr seegnen die Einwohner das Angedenken des Hauses Este!

Digitized by Google

poſſet, cum intelligeret multo plus oneris, ſolicitudinis, periculi illi dignitati eſſe impoſitum, quam ſorte quisquam putat. Ergo Epiſcopatum Odeſchalchius ita accepit, ut ad magis magisque in Eccleſia Dei elaborandum omni ſe officiorum religione obſtrictum arbitraretur. Nihil profecto neglexit, quod ad ampliſicandam procurandamque populi ſibi commiſſi ſalutem pertinere aliqua ratione videretur. Summam in primis ædium ſacrarum curam geſſit, easque omni ornamentorum genere, ac nobiliore ſupellectile inſtruxit, atque etiamſi in eam rem magnam pecuniæ vim impendiſſet; nunquam tamen permiſit, ut ſuum ſtemma usquam apponeretur. Cupiebat enim, ut ſua quidem beneficia eſſent immortalia, ſui tamen memoria ſtatim periret. Xenodochia, noſocomia, atque alia id genus inopum, atque ægrotorum perfugia frequentiſſime inviſebat. Nondum in ea civitate inſtructum fuerat publicum illud pauperum ærarium, quod vulgo *Mons Pietatis* appellari ſolet. Ergo Novarienſibus auctor fuit, ut illud quamprimum inſtituerent; cuius voluntati ſtatim morem geſſere. Vehementer enim gaudebant Novarienſes, tam probum, tam vigilem, tam munificum Paſtorem ſibi obtigiſſe, illiusque conſilia, atque auctoritatem perlubentiſſime ſequebantur.

Illis autem tam eximio bono frui diutius non licuit. Cum enim ea civitas in humili planitie ſita ſit, quæ quo opportunior orizæ ſegeti, eo infeſtior hominum valetudini plerumque eſſe ſolet, aëre ſibi minus æquo uti cœpit Odeſchalchius, atque illius valetudo non mediocriter tentari. Cum itaque vereretur ſanctiſſimus Præſul, ne,

ſi

ſi valetudine minus commoda uteretur, minus aptus ſoret ad laborioſiſſimum munus, pro eo ſtudio, quo efferebatur, Chriſtianæ pietatis, perfungendum, Epiſcopatu ſe abdicavit. Nullus profecto ſuiſſet Novarienſium dolori modus, niſi ſtatim in eius locum germanus frater Iohannes Baptiſta ſucceſſiſſet, qui Benedictum in omni virtutum genere quamproxime imitaretur. Hic autem iamdiu humanis rebus omnibus neglectis in Divi Benedicti Cœnobiis vitæ monaſticæ ſe addixerat, dignusque ob eximiam eius virtutem Summo Pontifici viſus eſt, qui tanto fratri ſuccederet. Iam vero is in utroque vitæ ſtatu non mediocri prudentiæ, ac ſanctitatis laude floruit, moriensque magnum ſui deſiderium Novarienſibus reliquit. Cæterum Odeſchalchius noſter, dum Epiſcopatum dimiſit, palam profeſſus eſt, ſe quidem illius Eccleſiæ honorem abdicare, non vero procurationem abiicere, quam procurationem ſibi perennem, & iucundam fore recepit. Neque fidem egregie non præſtitit: Penſionem enim trium millium nummûm aureorum, quam illi Summus Pontifex de reditibus Epiſcopatus detractam ſolvi iuſſerat, non modo non attigit quidem, ſed etiam ex ſua pecunia non mediocriter auxit, mandavitque, ut tota quotannis in pauperes Novarienſes tribueretur. Itaque nihil ad ſe ex illius eccleſiæ reditibus, multum, dum vixit, de ſuis ad illam pervenit. Iura præterea, atque illius Eccleſiæ immunitates, quas contra nonnullorum potentium hominum conatus, qui Regio nomine atque auctoritate ad eas evertendas abutebantur, cum eſſet Epiſcopus, non minus fortiter, quam prudenter propugnarat, poſtea Romæ conſtanter defendit.

Romam, episcopatu abdicato, cum rediisset, personam ecclesiastici Principis in Romano Senatu pulcherrime sustinuit. Ille adesse Romano Pontifici opera, consilio, vigilantia, fide, semper aliquid aut suadere, aut moliri, aut facere, quod e Christiana Republica esse videretur. Itaque nihil domi per ea tempora, nihil foris vel egit Pontifex, vel agere cogitavit, in quo Odeschalchii aut sententia, aut opera non uteretur. Non sunt explicanda omnia, quæ in Cardinalatu gessit, ut historiæ brevitati consulatur. Sed illud est memoratu dignissimum, quod cum apud Christianos Principes, & præsertim Romæ ageretur de comparandis subsidiis ad Turcicum bellum propulsandum, Cardinalis Odeschalchius existimavit, non posse melius opes, quibus abundabat, profundi, quam ad defensionem Christianæ Religionis, quæ in maximum discrimen vocabatur. Itaque homo privatus cum esset, magnam auri vim Leopoldo Cæsari, ac Casimiro Poloniæ Regi dono misit, quo ea pecunia instructiores, ac paratiores essent ad bellum maximum, formidolosissimumque sustinendum. Tanta autem pecuniæ summa, quæ ad nonaginta millia nummûm aureorum pervenisse dicitur, curata est Francisco Bonvisio civi meo, & Pontificio apud Imperatorem Legato, quem deinceps Odeschalchius Pontifex factus, Cardinalem creavit nobilitate, virtute, rerumque gerendarum scientia, atque usu præstantissimum. Ea tamen lege Bonvisio curata est, ut ingentis beneficii auctorem ne omnino aperiret; quasi tanta virtutis lux in obscuro esse posset, ac fugere conspectum, atque admirationem civium omnium.

At

At ſecus id apparuit tum maxime, cum Clemente IX. e vivis ſublato Cardinales plerique omnes neminem Odeſchalchio præferre auſi, ipſum ſolum Pontificatu dignum ſentirent & prædicarent. Quorum tamen perſpectæ voluntati vehementer reſtitit Odeſchalchius, & agendo, orando, monendo, evicit tandem, ut in iis Comitiis nulla ſui ratio haberetur, & Clemens alter, qui X. hoc nomine fuit, Pontifex eligeretur.

Sex hic annos regnavit, quo vita functo, cum iterum conveniſſent Patres, ut de ſucceſſore agerent, Odeſchalchio in Ædes Vaticanas proficiſcenti univerſus ferme populus Romanus Pontificatum fauſtiſſimis acclamationibus auguratus eſt. At ille: quam mallem, inquit, me Cardinalem e Comitiis mortuum, quam Pontificem viventem prodire! Vix tamen in Ædibus Vaticanis pedem poſuit, cum omnium Patrum votis, atque ſuffragiis deſignatus eſt Summus Pontifex. Comitia tamen ad quadraginta duraverunt dies. Quam cunctationem ab Odeſchalchii modeſtia allatam fuiſſe conſtat. Nihil enim non conatus eſt, ut ſanctiſſimum munus abs ſe iterum ablegaret. Primum quidem nervis omnibus contendit, ut ſive Cardinalis Alderanus Cybus, ſive Nereus Corſinius Senior, viri nobilitate generis, & virtute præſtantiſſimi, animo vero, & uſu ad graviora quæque negotia maxime idonei ſufficerentur. Sed cum ea conſilia minus ex ſententia procederent; iam certior factus, Cardinales plerosque omnes Summum ſibi Pontificatum concordibus ſtudiis, atque ſententiis eſſe delaturos, neque ullum ſibi poſt tam diuturnam cunctationem deprecationi locum relictum eſſe, primum obteſtatus

ſtatus eſt, ſibi quidem non licere diutius tam exploratæ Patrum voluntati obſiſtere, eos tamen obſecrabat, ut etiam atque etiam conſiderarent, quid in ea re conſilii caperent. Is enim, re adhuc integra, palam omnibus denunciare, nihil ſibi prius in Summo Pontificatu, aut antiquius futurum, quam ut veterem Eccleſiæ diſciplinam in priſtinam dignitatem ſplendoremque reſtitueret, ac vitiis omnibus, ſi quæ in Eccleſia irrepſiſſent, bellum ſeveriſſime indiceret. Auſterior hæc loquendi ratio, quamquam plerisque gratiſſima acciderit, nonnullis tamen non admodum probabatur, verentibus, ne vitæ ſuæ cenſorem ſibi ultro conſtituerent; quo factum eſt, ut magnum illud ſtudium deferendi Odeſchalchio Summi Pontificatus per paucos dies aliquantum refrixiſſe videretur. Sed cum incidiſſet ſolemnis Beatæ Mariæ in cœlum aſſumptæ feſtus dies, quo die Recanatus Cappuccinorum, quos vocant, familiæ alumnus, vir non mediocri eloquentia præditus, qui, a Confeſſionibus Cardinalium cum eſſet, atque Comitiis intereſſet, concionem apud Patres habuit, eosque vehementer hortatus eſt, ut in deligendo Pontifice, quid ea dignitas flagitaret, tantummodo ſpectare vellent. Dum autem virtutes ipſas fuſius deſcribit, quibus Pontificem Maximum inſtructum ornatumque eſſe oporteret, prope Odeſchalchium ipſum indigitare viſus eſt. Itaque oratio tantum auctoritatis, ac momenti habuit, ut Patres non amplius cunctandum, at veluti conſpiratione facta ſtatim deligendum Odeſchalchium exiſtimarent.

Per-

Peropportune etiam accidit, ut ſub id tempus Cardinales (1) e Gallia profecti ad Vaticana Comitia pervenirent, qui cum eſſent erga Odeſchalchium egregie animati, vehementer gaviſi ſunt, ſe in eum ſtatum incidiſſe, ut ſuam ſuffragationem, & opportunam & iuſtam & debitam & vero etiam gratioſam exhiberent. Ergo Cardinalium omnium conſenſu, atque ſuffragiis electus eſt Pontifex Maximus, ſtatimque, ut moris eſt, cum adhuc in Conclavi eſſet, ſingulorum Patrum obſequia ſemel atque iterum excepit, qui adorantium in morem ad illius genua acciderunt. Tum Populo Romano, qui ab univerſa Urbe in ampliſſimum Vaticanum Templum confeſtim convolarat, ſe in conſpectum dedit. Eo ſpectaculo commota plebs non inconditis acclamationibus efferri, neque diſſoluta lætitia geſtire, ſed hilaritatem præſeferre viſa eſt, intimo quodam admirationis, ac pietatis ſenſu coniunctam, ac Deum Opt. Max. precari, ut ea res Eccleſiæ, Urbi, & univerſæ Chriſtianæ Reipublicæ bene, feliciterque eveniret. Creatus igitur eſt Pontifex die XXII. Septembris an. CIↃIↃCLXXVI.

Atque hic placet duo quædam vaticinia innuere, quæ Odeſchalchii futuram amplitudinem iamdiu ſignificaverant. Novocomi enim primaria quædam Matrona ſingulari pietate prædita, cum Odeſchalchii matrem poſt puerperium, ut moris eſt, inviſiſſet: Infantem recens natum aliquandiu

(1) Io. Paulus Gondi de Retz nuncupatus, Archiepiſcopus Pariſien. Tit. S. Mariæ ſupra Minervam. Emmanuel Theodoſius a Turre ab Arvernia Bullionus, Tit. S. Laurentii in Paniſperna. Cæſar Deſtræus, Tit. SSmæ. Trinitatis in Monte Pincio.

Digitized by Google

diu defixis oculis contemplata, matri beatissimam fœcunditatem gratulata est his plane verbis: Habes, Paula, unde triumphes gaudio, quod Pontificem Maximum edidisti. Alterum vulgo fertur, quod Odeschalchio Roma Neapolim versus iter agenti ex improviso obviam veniunt duo religiosi homines e Cappuccinorum familia, quæ dicitur, Odeschalchio ipsi omnino ignoti, percunctanturque, quo iter haberet: cum respondisset, Neapolim, tum illi brevi, sed vehementi oratione suadent, quasique imperant, ut Romam quamprimum redeat, ibique domicilium constituat suum: hanc esse Divini Numinis voluntatem. Quo habito sermone, ex oculis repente dilapsi sunt, neque amplius visi. Sed (ut hæc omittamus, quæ habita sunt divinæ vaticinationis loco) nulla certior vaticinandi ratio erat, quam quæ ab instituta ipsius vitæ, & morum sanctitate ducebatur.

Hic autem non erit abs re paucis exponere, quis ea ætate fuerit Urbis status, quæque ratio Pontificatus gerendi: magna enim quinquaginta ferme ab hinc annis rerum mutatio facta est: & permagni sane momenti est, cum omnibus in rebus, tum in actionibus clarissimorum hominum diiudicandis, ratio, atque inclinatio temporum. Nam cum Odeschalchius Pontificatum suscepit, Roma existimatione, opibus, magnorum hospitum frequentia maxime florebat. Omnes ferme Principes, quibus inprimis catholica Religio cordi esset, Pontificis Maximi sedem venerabantur; illinc enim, non a barbaris nationibus, legum, morum, & humani moderatique imperii exempla petebant, illiusque dignitati perlubenter studebant.

Digitized by Google

bant. Neque tam Apoſtolica Sedes de ſupremis Principibus, quam ſupremi Principes de Apoſtolica Sede omnium officiorum genere benemereri certabant. Optime enim illis compertum erat, nullam eſſe tutiorem rationem, ac viam, qua ſuos in officio continerent, quam Religionem: nullum eſſe firmius vinculum, quod populos cum Principibus conglutinaret, quam ſi inter ipſos Principes, & Religionis Caput concordia vigeret, ac non mutata benemerendi voluntas. Nondum autem exorta erat impia illa, ac teterrima opinio, Romanam Religionem Regnorum utilitatibus obeſſe: nec dum invaluerant præpoſtera quorumdam conſilia, quos neque magnos politicos, neque magnarum rerum auctores, ſed minutos, exilesque ratiocinatores iure appellaveris: omni ſcilicet ratione ſtudioque cavendum eſſe, ne pecunia Romam deferatur, perinde ac ſi non eſſet Urbs communis omnium patria *b*), portusque nationum omnium, quæ catholico nomine cenſentur, neque verum eſſet, quantum pecuniæ in Urbem importatur, tantundem multoque etiam plus, quaſi per diverſas, atque occultas venas in exteras quasque nationes ex Urbe redundare: neque præterea intelligunt, Pontificis Romani, hoc eſt Patris dominationem, vel potius auctoritatem,

b) Die e Beweiſe ſind noch bei weitem nicht hinreichend. Mamachi hätte vielmehr geſagt: Wir haben euch ſo vieles zu euren Kriegen 20. Millionen zum Türkenkriege gegeben: Macht nur, daß wir euch auch in Zukunft noch geben können. Welches ſind denn die occultæ venæ, durch welche das Geld in exteras quasque nationes ex Urbe redundat? Sind die Monopolien? Sind die Künſte der Genueſer, welche mehr Römiſche Zecchinen einzeln haben, als ganz Rom zuſammen genommen?

Digitized by Google

tatem, ad exteros ipſos pertinere, ſi quid exterum Romæ haberi, & dici poſſit. Romæ igitur inter Regios Legatos, qui prudentia maximopere, & rerum gerendarum uſu præſtarent, de univerſa Chriſtiana Republica, de concillanda pace, de contrahendis fœderibus agebatur, atque hic in primis conſilia iniri ſolebant, quibus Turcarum potentia conteri & hæreſeos peſtis extingui poſſet.

Sed ut ad propoſitum revertamur, ea cum eſſet temporum, & rerum conditio, ad ſummum Pontificatum aſcendit Odeſchalchius, ſibique Innocentii nomine indito, ſtatim maxima bene adminiſtrandæ Chriſtianæ Reipublicæ fundamenta iecit. Iamdiu erat, quod Romani Pontifices in aliquam invidiam, atque offenſionem vocabantur, propterea quod in fratrum aut ſororum filios plurimum auctoritatis conferre ſolerent. Quo fiebat, ut non longo temporis ſpatio ſummam iidem ſibi potentiam compararent, atque ad immenſas emergerent opes. Sed Innocentius longe aliam ſibi rationem ineundam eſſe duxit. Romæ iamdudum verſabatur Livius Odeſchalchius Fratris Filius, cuius conſuetudine mirum in modum delectabatur: ſed quo primum tempore Summus Pontifex renunciatus eſt, illi ſtatim indixit, ut intra privatæ fortunæ fines ſeſe contineret: nihil cum Oratoribus Principum tranſigeret: nihil in ſe reciperet: nullam denique publici muneris partem attingeret *i*).

Erat

i) Herr Bonamici ſagt in ſeiner Zueignungsſchrift an den Pius VI. Hæc Innocentii XI. vita — ea complectitur, quorum exemplo a Te ſuſceptam bene gerendæ

Erat illi Mediolani alter Sororis filius Antonius Erba vir insigni pietate, prudentia, doctrinaque præditus, quocum magna sibi vetusque amicitia intercedebat, ad quem etiam Pontifex solebat frequentissime scribere. Is tamen ab amicissimo Pontifice nunquam impetrare veniam potuit, qua sibi liceret Romam venire, ut ad illius pedum oscula accederet. Cum autem is quidem summa nobilitate esset, neque tamen fortunis admodum lautis uteretur, vix postremo Pontificatus anno duobus filiis ecclesiasticam pensionem ducentûm quinquaginta nummûm in singulos, quo studiis vacare facilius possent, ab Innocentio quasi invito obtinuit; quem tamen huius tenuissimæ liberalitatis non semel pœnituit, cum sibi aliquanto profusior in consanguineos fuisse videretur. Ex eadem Erba Familia deinceps a Livio Innocentii fratris filio (qui sine liberis decessit) ascitus fuit, atque in Odeschalchiam stirpem insitus Balthasar Innocentii XI. sororis pronepos, & alterius Livii pater; qui Livius Romæ nunc maximo splendore, munificentia, & omnium existimatione ornatissimus similitudinem repræsentat Odeschalchiæ virtutis, & nominis.

Sed neque tum defuerunt, qui prævalido iam more assentandi Pontificis propinquis, palam prædicarent, nemini, quam consanguineis maiori futuram curæ Principis gloriam; atque id fore spera-

rendæ reipublicæ rationem confirmes, easque ad imitandum virtutes proponit, quibus hoc potissimum tempore Summum Pontificem instructum ornatumque esse maxime oporteat. Ahmt nun Pius VI. hierinn dem Innocentius XI. nach?

ſperabant, ut Innocentius ſua conſilia eo tandem referret, ut Fratris filium Livium Odeſchalchium ad capeſſendam Rempublicam invitaret; præſertim cum bene noſſet, ea illum abſtinentia eſſe, ut nihil mali metuere, plurimum boni ſperare Respublica poſſet. Sed Innocentius omnium expectationem fefellit. Neque enim unquam de primum ſuſcepta ſententia dimoveri paſſus eſt, neque quicquam in hac re de priſtina ſeveritate remiſit. Quin immo certior factus, ſubductis rationibus, a Clementis VIII. Pontificatu ex ærario publico ſeptemdecim decies centena millia nummûm aureorum ad conſanguineos Pontificum perveniſſe *k*), legem ſancivit Cardinalium ſuffragiis comprobatam; qua lege vaſta illa conſanguineorum Pontificis cupiditas certis finibus cohibetur. Ea lex quidem non ſtatim publicata fuit, ne aliqua macula quibusdam Pontificiis familiis aſpergeretur; ſed non multo poſt Innocentius XII. illam promulgavit.

Excluſis ſuis ab omni adminiſtratione Reipublicæ, paucos tamen viros, ſed boni publici, Religionisque ſtudioſiſſimos in conſilium adhibebat. Mentitur igitur Baelius, qui temere (ut pleraque omnia) affirmat, Innocentium in eo errore fuiſſe, quo ducuntur ſæpe Principes, qui ad gloriam ſuæ dignitatis referunt, ut potentia, ſic ſapientia cæteros antecellere, & nihil præterquam ſe auctoribus fieri volunt. Cuius tamen pernicioſi erroris plerumque Respublica pœnas luit. Innocentius tamen Cardinales (inter quos primarium adminiſtrum Alderanum Cardinalem Cybum,

k) Iſt das nicht eine ungeheure Summe? Iſt alſo eine ſolche Regierung ein Glück für die Unterthanen?

Cybum, ſummo conſilio, præſtanti fide, ſingulari virtute præditum) & theologos aliquot prudentiſſime conſulebat, eorumque conſilia libentiſſime ſequebatur, præſertim ſi libera, & ab omni aſſentatione aliena cognoviſſet. Monitus enim a religioſo Theologo, quo intime utebatur, non eſſe e Republica, ut in Magiſtratuum delectu inferioribus poſthaberentur ii, qui ætate & meritis antecellerent (quod factum fortaſſe animadverterat) non modo Innocentius liberum hominis iudicium probavit, ſed gratias illi agens, uberes profudiſſe lachrimas, & quicquid erratum fuerat, pœnitendo correxiſſe dicitur. Adeo in imperio non aſſentationis (quod perrarum eſt) ſed ſimplicis veritatis amicus fuit!

Cum autem nihil magis pertinere ad Summum Pontificem, quam religionis tutelam intelligeret, circumſpiciens quaſi ex ſpecula catholicum Orbem terrarum, quid negotii, quid periculi ipſi impenderet cogitabat. In Gallia præſertim maximas moleſtiarum moles Pontifici Summo imminere prævidebat. Ab Hugonottis enim periculum erat, ne ſaniorem Chriſtianiſſimi Regni partem peſtiferæ illius ſectæ contagio traheret: augebantur etiam in dies ſingulos Janſenii ſectatores, contra quos prodiit in aciem, pulcherrimeque pugnavit natio Theologorum, qui glorioſius viciſſent, ſi minus inſolentes in victoria fuiſſent. Sed cum cœco quodam impetu ferebantur opiniones obtrudendi quascumque ſuas, tum non erant ipſi erroris expertes: laxiorem enim quamdam doctrinam induxerant, qua evangelicæ ſeveritatis nervos omnes elidere videbantur. Ergo in hac cogitatione omnium maxima defixus Innocentius,

centius, edixit, ut in ſingulas hebdomadas binæ Cardinalium Congregationes, quas vocant, haberentur, quibus ipſe præeſſe, atque intereſſe nunquam non ſolebat, quasque Pontificatus ſui veluti adiutrices manus eſſe voluit. In altera enim (quæ ſacræ Inquiſitionis appellatur) de catholica tuenda religione: In altera de eadem latius diſſeminanda diligentiſſime agebatur, & Congregattio de Propaganda Fide dicitur.

Neque ex ea fructus non maximos ſuo Pontificatu cepit. Etenim miſſis ad Orientales plagas, qui Evangelicæ veritatis lucem afferrent, plures ad catholicam fidem, & Romani Pontificis obedientiam perduxit. Hos inter non ſunt ſilentio prætereundi Blaſius Epiſcopus Samogenſis, qui an. CIↃIↃCLXXXII., tum Mandrinus Epiſcopus Samatruenſis, tum Euthymius Archiepiſcopus Tyri, qui conſequenti anno, opinione & fama Innocentii permoti, ſchismate depoſito, ſeſe Romanæ Sedis principatui auctoritatique devoverunt; literisque pietatis, obſervantiæ, fidei pleniſſimis Pontificem enixe rogarunt, ut optimos, doctiſſimosque ſacerdotes mitteret, qui ſe ſuosque populos erudirent Romanis moribus atque inſtitutis. Hoc idem præſtitiſſe commemorantur & Ioſeph Chaldæorum Patriarcha, & Ignatius Patriarcha Antiochenus, aliique non pauci ſchismatici orientales Epiſcopi. Quare Innocentius inſtituit Gallorum ſacerdotum collegium, unde ſtrenui milites educerentur quaſi ad bellum impietati indicendum; quorum plerosque ad remotiſſima Sciami, & Tunchini regna miſit. Et Sciami Regis quidem Legatum, multis comitatum, qui recenter ſacro Baptismo initiati fuerant,

Digitized by Google

rant, publice; & magno in hominum conventu excepit. Quo ſpectaculo, vel potius religionis triumpho nihil Sanctiſſimo Pontifici iucundius, nihil glorioſius fuit. Legationis autem ſententia erat: Regem illum, divina luce illuſtratum, impiæ ſuperſtitionis errores execrari, & ad Chriſti Vicarii pedes procumbentem orare, ut ſe ſuumque regnum in clientelam reciperet ſuam; atque illuc Chriſtianæ doctrinæ nuncios atque interpretes mitteret. Quod prolixe pollicitus eſt Innocentius, & præſtitit; Legato non ſine magnis paterni amoris & liberalitatis ſignificationibus dimiſſo.

Neque tamen minus accuratus fuit in temperandis moribus civitatis, unde religionis, & Chriſtianæ diſciplinæ exempla peti oportere animadvertebat. Huius extant ſanctiſſimæ leges, quibus luxuriam coercuit, aleam excluſit, urbem purgavit flagitiis & facinoribus, immodeſtam mulierum licentiam compeſcuit, & divini cultus, & templorum violatores exilio, aliisque pœnis ſeverilſime mulctavit. Cum non ignoraret, permultos Romæ nobiles viros, ut immoderatis ſumptibus eſſent pares, maximum æs alienum facillime contrahere; ne vero contractum diſſolverent, potentia impudentiſſime abuti, edixit, ut ex publico ærario creditoribus, præſertim egenis, fieret ſatis: Fiſco autem eſſet curæ, ut nequid ex ea re detrimenti ærarium acciperet. Quo facto ſignificavit, omnia ſe æquitati, nihil gratiæ daturum, atque artificum, inſtitorumque inopiæ, atque iniuriis contra potentiam ſuperbiamque nobilium certiſſimo præſidio fore. Præterea cognoverat, plurima in civitate eſſe perfugia, quo facinoroſi

homines ſeſe recipientes a iuſtitiæ pœnis elaberentur: id quidem non ferendum exiſtimavit; ſed eo iam tum curas, & cogitationes convertit, ut aſyla quæque Legatorum tollerentur, ne in ipſa urbe, in ipſo Pontificis conſpectu improbus quisque furere, atque impune latrocinari poſſet. Quod quidem ab Innocentio non ſine magnis difficultatibus perfectum fuiſſe, mox demonſtrabimus. Interim tamen huic ſalutari operi quaſi prælusit publico edicto propoſito, quo cavit, ne uspiam in poſterum exterorum Principum ſtemmata in privatarum ædium fronte apparerent.

Erat tum etiam Roma referta diplomatibus, quas Patentes vocant, quibus freti Romanorum Procerum clientes, familiaresque ad retardandam, eludendamque iuſtitiæ vim ſæpiſſime abutebantur. Quamplurima huiusmodi diplomata in ſuos clientes tribuerat Laurentius Columnius Princeps Romanæ nobilitatis, atque, ut erat animo elato, indignabatur, ac minas opponebat, pericula intentabat, ſi quis eorum ab apparitoribus publicis ob aliquod facinus, comprehenderetur. Neque hoc ferendum exiſtimavit Innocentius, cui nihil ſuit antiquius, quam ut ſumma iuſtitiæ ratio haberetur, atque ut inter inæquales illud æquum ius ſervaretur, quo quidem ſervato, nihil eſt republica beatius, neglecto, ſolitudo quævis civitatibus præſtat. Quid enim ſibi quisque non metuat in ea ſocietate hominum, in qua peccandi licentiam certiſſima impunitas conſequatur? Itaque hac in re ea conſtantiæ, ac ſeveritatis documenta edidit, quibus a ſuſcipiendo facinoroſorum hominum patrocinio nemo non in poſterum abſterreretur. Nam agreſtium neſcio quem

auda-

audacem hominem, qui tamen eſſet Principi Columnio admodum carus, ſeveriſſime proſcripſit: ipſum vero Principem ad ſe venire iuſſit, ſummotisque omnibus in ſecretius cubiculum peramanter induxit, & cum illo tres amplius horas ſermonem habuit. Ea fuit Pontificiæ vis eloquentiæ, ut Princeps ab eo colloquio omnino immutatus diſcederet. Ac revera quamdiu vixit, tum ſanctiſſimi Pontificis memoriam pie coluit, cum in omnibus officiis reipublicæ diligentiſſime ſatisfecit.

Romæ pluribus iam abhinc annis verſabatur Chriſtina Alexandra Sveciæ Regina, quæ, poſtquam catholicæ Religionis ſtudio cum regno ſe abdicaſſet, peragratis plurimis Europæ regionibus, in urbem una cum Holſtenio, quem doctiſſimum Præſulem Alexander VII. ad eam comitem legaverat, ad Portam Flaminiam infinita civium frequentia, populique concurſu magnifice, ac ſumptuoſe triumphantis in modum invecta fuerat. Cum autem cæteras virtutes regias, quibus egregie inſtructa erat, ſuſcepto bonarum artium patrocinio, ſummaque in literatos homines benignitate, atque munificentia cumulaſſet, magnam obtinebat Romæ apud omnes ordines auctoritatem, magnamque apud ipſos Pontifices gratiam. Itaque nihil eſſe tam arduum, nihil tam difficile videbatur, quod non facillime impetratura eſſet: At multis in cauſis plus apud Innocentium iuſtitiæ cultus, quam Reginæ deprecatio valuit, præſertim ſi ita ſtatus urbis, conditio temporum, delictorum gravitas, publicæ denique tranquillitatis ratio flagitare viderentur,

Hoc loco non erit abs re narrare quod mirum accidiſſe fertur ad eiusdem Reginæ, vel potius ipſius aulicorum audaciam frangendam. Cum eadem Svecorum Regina ſpectaculum, neſcio quod, edere conſtituiſſet certis quibusdam diebus, cum ludicra id genus Romæ celebrari non liceret; Innocentius Præfectum urbi ad eam legavit, ut a ſuſcepto conſilio dimoveretur. Illa tamen contra perſpectam Innocentii voluntatem incoeptum opus urgere, atque omnia, quæ neceſſaria erant, ad præſtitutum tempus parari, atque inſtrui iubet. Adit ſemel atque iterum Præfectus urbi Pontificem, demonſtrat rem eſſe eo deductam, ut dubitari non poſſet, quin vetitum ſpectaculum fieret; rogat quid ſibi agendum foret ad tuendam Pontificiæ legis auctoritatem. At ſanctiſſimus Pontifex, antequam reſponſum ferret, in interius conclave ſe recepit, & diu ante Chriſti cruci ſuffixi imaginem provolutus ſacras preces fudit; deinceps e cubiculo egreſſus ad Præfectum urbi: Tu, inquit, nihil ages, nihil molieris, quo ſpectaculum inhibeatur; ſed ſpectaculum certiſſime non edetur. Expectabant homines, quem exitum ea controverſia habitura eſſet; cum Regiæ domui Præfectus, qui ſignum ad ſpectaculum edendum iam prope daturus erat, repentina morte ſublatus ludum vertit in tragœdiam, qua ex morte interturbata omnia, & ſpectaculi cogitatio quævis abiecta.

Nonnullos etiam eiusdem Reginæ aulicos non levium criminum reos, & Pontificiæ poteſtatis impudentiſſimos contemptores in carcerem duci, atque ſententiis ludicum tradi iuſſit. Hoc ægre tulit Regina, quæ licet omni liberalitatis

atque

atque honoris genere ab Innocentio aucta, volebat tamen Regiæ ius dignitatis ſanctum, inviolatumque tueri. Ergo cum intelligeret, Innocentio ſi obſiſteret, nihil profecturam, ad humiles preces deſcendit, & eos ita diligenter Summo Pontifici commendavit, perinde ac ſi ſua res aut honos ageretur. Sed nonniſi poſt longiſſimum tempus impetrare potuit, ut ab Innocentio indemnati dimitterentur. Quamquam autem hæc Innocentii conſtantia minus fortaſſe grata Reginæ accidit, ea tamen ſæpiſſime experta eſt, ſe ab hoc Pontifice nihilo minoris fieri quam deceret, ſuamque dignitatem nulli magis, quam Innocentio cordi eſſe. Nam cum magnam Pomeraniæ partem, e cuius provinciæ vectigalibus centum millium nummûm penſionem ſibi illa reſervaverat, Marchio Brandeburgicus in ditionem iterum redegiſſet ſuam, Regina etiam maxima illius penſionis parte repente excidit. Cum igitur in ſummis pecuniæ anguſtiis verſaretur, neque Regiæ familiæ ſplendorem tueri diutius poſſet, Innocentius eius rei certior factus, id conſilii cepit, quo Reginam ſibi Romæ domicilium conſtituiſſe non pœniteret. Illi enim duodecim millia nummûm ex ærario Pontificio quotannis perſolvi iuſſit. Quo beneficio Regiam fœminam catholicæ religioni magis magisque devinctam adiunxit.

Cæterum ubi de iuſtitia ageretur, ita animum ſuum confirmaverat Innocentius, ut non gratia, non metu, non precibus ullis ab eius adminiſtratione deduci poſſet. Quam firmitatem animi maxime declaravit in puniendo temerario Marchionis Gabrielii facinore. Nam cum Bac-

chanalibus diebus mos invaluiſſet, ut e nobilitate Romana Iuvenes ferociores in via Flaminia ad oſtentandam aurigandi peritiam invecti rhedis curſu contenderent inter ſeſe; unde plerumque rixæ, cædes, & magna incommoda oriebantur in civitate; Innocentius edicto ſeveriſſimo caverat, ne huiusmodi curruum contentiones fierent, graviſſimis pœnis propoſitis in eos, quorum fraude id factum fuiſſe conſtaret. Sed Marchio Gabrielius, ratus Reginæ Svecorum familiaritate, & clientela, qua utebatur, poſſe edictum Pontificis impune violari, ſtulte arrogans currum Marchionis de Bubalo aggreditur, propellit, atque inaniter exultans ſubvertit. Ergo Innocentius illum ſtatim comprehendi, & in carcerem Molis Adrianæ detrudi iubet. Mox per iudices cognita diligenter cauſa illum exilio mulctat, & in Hungariam relegat, ubi decem ipſe annos adverſus Turcas militaret. Deinde ad Carolum Luthoringiæ Ducem, qui exercitui imperabat, literas mittit, ut in Gabrielii vitam & mores inquirat, & ſibi accurate referat, utrum militiæ labores ferens iuſtitiæ ſatisfaceret. Poſt aliquod tempus accidit, ut Auſtriacus exercitus inſignem a Turcis victoriam reportaret. Marchio Gabrielius curat, per Luthoringiæ Ducem, in cuius gratiam ſeſe inſinuarat, ut a Leopoldo Cæſare ipſe nuncius victoriæ ad Pontificem deligatur. Deligitur, eique etiam Vexillum ex hoſtium manibus ereptum ad Innocentium deferendum traditur. Gabrielius citatis equis lætus atque alacer ad urbem volitat. Quod ubi intelligit Pontifex, non illum modo congreſſu, & colloquio ſuo prohibet, ſed intra tres dies Roma, quo non bona ſua cum venia accedere auſus fuerat, abire & in Hungariam

riam reverti iubet. Neque Cæſaris commendatitiæ literæ, neque Legati Auſtriaci, qui Romæ erat, preces efficere potuerunt, ut a propoſito Innocentius dimoveretur. Adeo tenax iuſtitiæ cultor fuit!

Dum ita Innocentius Pontificatum gerebat, ut in omnium ore, atque oculis eſſet, ut eum non minus cives diligerent, quam exteri verererentur, & Reges ipſi, ac Principes colerent, non tam reverentia divini muneris, quod gerebat, quam opinione egregiæ, & propriæ ipſius ſanctitatis; fœda quædam tempeſtas exorta eſt, quæ tranquillum rerum Pontificiarum curſum vehementer perturbavit.

Placet hoc loco fontem licet remotum oſtendere huius controverſiæ, quæ Pontifici cum Ludovico interceſſit, & unde maximam video in Pontificatum Innocentii invectam fuiſſe partem incommodorum. Manaſſe enim intelligitur a Baſileenſi Concilio, quod ubi ab Eugenio IV. prudentiſſime diſſolutum fuit, neque legitimam amplius autoritatem habuit, ſtatim graviſſima diſſidia Patres inter & Pontificem Romanum extiterunt. Ac primo quidem nulla in illo ſeditioſo conventu Pontificiæ ſeu voluntatis, ſeu dignitatis haberi ratio cœpit; tum Apoſtolicæ Romanæ Sedi infenſa atque infeſta iniri conſilia, non pauca denique decreta ſanciri, quibus Romanorum Pontificum amplitudo atque autoritas imminueretur. Quamplures eccleſiaſtici homines Baſileam convenerant, quibus Romana Eccleſia odio eſſet; aderant plerique Epiſcopi ſua fraude e ſedibus expulſi ſuis: eaque colluvies in hoc præſertim ſtudium

dium coaluit, ut nonnullæ leges conderentur, quæ eo gratiores vulgo essent futuræ, quo arctius Romanorum Pontificum iura potestatemque coercerent. Itaque Romano Pontifici abrogatum ius fuit ecclesiastica beneficia conferendi, cautumque, qui ex singulis beneficiis unius anni reditus ipsi Pontifici, quasi tributi nomine, pendi solebant, ne in posterum penderentur. Ea Concilii decreta paulo cupidius arripuere Galli; neque tamen ut primum ab eodem Concilio descripta fuerant, sed partim immutata, partim novis additamentis aucta, atque in libellum congesta Carolo Galliarum Regi confirmanda exhibuere. Carolus perlubenter Ecclesiasticis morem gessit, sanxitque, gravissimarum etiam pœnarum proposito metu, ut huiusmodi leges in universa Gallia fixæ atque in perpetuum ratæ haberentur. Quo factum est, ut dum Pontificiæ servitutis iugum (ut ipsi interpretabantur) excusserunt, inter vulgaria mancipia turpiter detrusi fuisse viderentur. Hoc autem Regis decretum Pragmatica Sanctio appellari cœpit. Cui tamen permulti Episcopi, qui in Gallia doctrina, probitate, & morum sanctitate cæteris præstabant, constanter repugnarunt, quod ex historia illius Regni facile intelligitur. Nihil perdiu vehementius contendere Romani Pontifices, quam ut illa Sanctio antiquaretur. Sed neque Eugenio, neque Nicolao, neque Calixto Pontificibus res feliciter cessit. Sub Pio autem Secundo sopita potius, quam extincta fuit. Non raro enim ex illa Pragmatica Sanctione funestissima quædam discordiarum semina suboriebantur. Denique a Leone X. & Francisco I. Galliarum Rege nova quædam perpetuæ pacis fundamenta iacta sunt; & Pragmatica Sanctione abrogata,

rogata, permiſſum ex indulgentia Pontificis Galliæ Regibus ius illud, quod Regalia appellatur, quod in eo conſiſtit, ut cui libuiſſet munerum eccleſiaſticorum vacantes cenſus Rex attribueret, in ſua tantum ditione, quæ tum certis finibus continebatur. Hos fines Concilium Lugdunenſe ſtatuerat; ſed Reges ſuam his legibus poteſtatem coerceri indignabantur.

Cum autem Ludovicus XIV. permultas urbes ac provincias maximis victoriis late peragraſſet, & Noviomagenſi pace conſtituta, ſuo imperio adiunxiſſet, Regaliam ad easdem una cum politica iurisdictione propagarat, & quo ſupra memorato iure in Gallia utebatur, eodem ipſo in illis provinciis, quas nuper ſibi ſubegerat, uti poſſe arbitrabatur. Reſtitit vehementiſſime Innocentius, docuitque illud ipſum ius, ad quod maiores illius tolerabili magis, quam legitima ratione, & via obrepſiſſe dicebat, latius non eſſe amplificandum. Neque tamen Rex de ſuſcepto conſilio receſſit; quin immo plura deinceps molitus eſt, ut iuri, quod Regiæ poteſtati innatum contendebat, ne in poſterum derogaretur. Nam & Cardinalem Eſtræum Romam miſit, qui ſua eloquentia perſpectam Innocentii conſtantiam expugnaret, perſuaderetque Pontifici, ut in ea controverſia Chriſtianiſſimo Regi de catholica religione optime merito gratificaretur. Mox Epiſcoporum conventum in Gallia cogi iuſſit, qui quidem in ea controverſia Regiæ voluntati obſequentes fuere: quo in conventu ratæ, latæque ſunt quatuor illæ iniurioſæ propoſitiones, a quibus Romani Pontificis auctoritas, & dignitas imminuta exiſtimabatur.

Fuit

Fuit quidem in hac controverſia obſcuritas quædam, fuit diſſidentium certamen ſententiarum: cum alii dicerent, non debuiſſe a Pontifice ea repulſa irritari animum potentiſſimi Regis, & tum maxime incumbentis ad hæreticos e Galliæ finibus exterminandos: leges quandoque mutandas temporibusque accommodandas: non ſemper adverſiſſimis ventis inconſulto reſiſtendum: ſed arte quadam velis colligendos, ut adiumento ſint, non impedimento ad ſecundum navigationis curſum. Alii autem negarent, qui cuſtos eſſet legum eccleſiaſticarum, eidem ipſas violandas ad demerendam gratiam Principum ſæcularium: cavendum, ne illa Pontificis indulgentia ad maximam exempli perniciem ſtatueretur; multaque diſputata, ſcriptaque ſunt in utramque partem.

Nec ſane dubito, quin hac ætate plerique omnes Innocentium multo impenſius commendarent, ſi paulo liberalius Regiæ voluntati morem geſſiſſet, aut ſaltem minus fortiter reſtitiſſet *l*). Ex hac enim flamma ortum atque excitatum putant vaſtiſſimum illud incendium, quod totam eccleſiaſticam autoritatem deinde corripuit, atque etiam nunc violentiſſime per univerſam Europam longe lateque pervagatur. Sed plerumque nec tutum eſt, conſilia ab eventu æſtimare, neque admodum facile de rebus ſæculo elapſo transactis iudicium ſapienter ferre. Nam & conſilia prudentiſſime inita infeliciſſimos exitus non raro habue-

l) Der Verfaſſer hat nicht unrecht. Die Strenge des Pabſtes gab zu vielen Folgen Anlaß, welche man damals nicht vorausſehen konnte. Wenigſtens fieng damals ein Sturm an, welcher bis auf unſere Zeiten fortwährte.

habuere, & longo temporis tractu magna fit ingeniorum, magna sententiarum mutatio; quæque tunc constantia appellabatur, quod Innocentius eas ecclesiasticas sententias fortiter tueretur, quæ apud omnes consultissimos sanctissimosque viros etiam Gallos verissimæ haberentur, nunc fortasse pertinacia diceretur, cum aliæ hominum opiniones vulgo invaluerint, quæ tamen si perdiligenter excutiantur, plus inanitatis habent, quam veritatis.

Verum cum ego historicum agam, non alterutrius sententiæ disceptatorem; hoc loco causam a persona seiungendam puto; atque illud verissime dicere posse videor, quod nemo, nisi studio partium iniquissime abreptus, inficiabitur, Innocentii propositum sanctum, rectum, incorruptum fuisse, & non ab inimico, neque cupido animo, sed a certa stabilique bene agendi ratione profectum; denique nullam ad aliam rem nisi ad officium, & veritatem omnia illius consilia curas, vigilias cogitationesque spectasse. Non enim hominum excellentium res gestas prudentiæ humanæ ponderibus examinari convenit, sed mentes nostras ad illam altitudinem virtutis excitari, qua constat, eos præditos fuisse, qui gesserunt. Spectandus etiam naturalis Innocentii habitus gravis, certus, severus, atque ad singularem fortitudinis præstantiam formatus. Virtus enim non immutat naturam hominum, sed perficit, ut mirandum non sit, cum tam variæ sint naturæ hominum, atque inter se dissimiles, non eadem etiam esse genera sanctitatis. Quare laudentur quidem alii, qui naturæ habitu fuerunt ad facilitatem, lenitatemque procliviores, atque

in

in hoc diſſimili genere virtutum præſtiterunt, ſed non ita laudentur, ut reprehendendus ſit, qui natura inſitam quamdam gravitatem, & fortitudinem animi omnibus ſuis cogitatis, dictis, factisque declaraverit. Qualis Innocentius fuit, qui cum ita eſſet comparatus, ut maximæ ſibi religioni duceret, Pontificiæ auctoritatis defenſionem fortiter non ſuſcipere, ſimul in animum induxerat ſuum, ſibi non licere in ea controverſia de Lugdunenſis Concilii decretis aliquid remittere. Habebat conſentientes nonnullos Galliæ Epiſcopos, quos & ſanctitate, & doctrina aliis antecellere arbitrabatur. Horum principes, & ſigniferos fuiſſe conſtat Epiſcopos Alectenſem, & Apamenſem, qui Regiæ voluntati ſe ſe quaſi muros pro domo Dei oppoſuerant. Cæterum ne in ipſo quidem controverſiæ æſtu verbum ullum Innocentio excidit, quo non egregia quædam erga Chriſtianiſſimum Regem voluntas ſignificaretur, quod profecto non leve argumentum eſt, Innocentium, quicquid in ea controverſia egerit, non cupide, non iracunde, ſed recte & conſtanter egiſſe.

Falſo autem leviſſimi ſcriptores nonnulli memoriæ prodiderunt, Pontificem idcirco erga Ludovicum minus obſequentem fuiſſe, quod iamdiu nationi Gallicæ fuiſſet infenſior. Atque huius abalienationis cauſam repetunt a fabella quadam ſingularis certaminis, quod Innocentio in iuventute fuiſſe cum milite Gallo, a quo etiam vulnus accepiſſe excogitarunt. Quæ omnia falſa, temere impudenterque ficta, comperta ſunt. Quin immo illud eſt exploratum, certiſſimisque monimentis teſtatum, Innocentium, Cardinalis adhuc

cum

cum eſſet, Alexandro VII. auctorem, & conſiliarium inprimis, atque impulſorem fuiſſe, ut in Pontificios milites, qui Regiæ Legationis iura violaſſent, ſeveriſſime animadverteret, atque omni ratione Regi Chriſtianiſſimo ſatisfaceret. Extat auctor valde bonus Philippus Caſonius, qui vitam Ludovici XIV. deſcripſit; extant comitiorum Pontificiorum ephemerides, ex quibus intelligitur, Gallorum Cardinalium præſertim opera, atque ſuffragiis ſummam Innocentio dignitatem delatam fuiſſe. Præterea nobilibus ille Gallicis viris familiariter utebatur, ac doctioribus illius nationis hominibus impenſe favebat. Sed nullum maius Pontificiæ benevolentiæ argumentum erga Chriſtianiſſimum Regem, ſolicitudine illa vere paterna, quam Innocentius præſetulit, ut Ludovici maior natu filius (quem Delphinum vocant) ſancte inſtitueretur.

Cum enim Boſſuetius Epiſcopus Condomnenſis, ac Delphini Inſtitutor, quam doctiſſimo eruditiſſimoque libro complexus fuerat, explanationem doctrinæ catholicæ Summo Pontifici dono miſiſſet, eo munere delectatus eſt Innocentius, Pontificiasque literas, quibus egregium illud opus rite approbabat, & auctorem meritis laudibus proſequebatur, Legato Apoſtolico, qui Lutetiæ Pariſiorum verſabatur, ad ipſum Boſſuetium deferri iuſſit. Eidemque Legato Apoſtolico ſummopere commendavit, ut dum has Pontificias literas traderet, Boſſuetio denunciaret, ne gravaretur certiorem Innocentium facere, quam viam rationemque inſtituiſſet Delphini ad optimas artes ab ineunte ætate informandi; eam enim cognitionem maximæ Innocentio voluptati fore,

qui Regem Regiamque ſobolem præcipua quadam caritate complectebatur. . . Morem ſtatim geſſit Boſſuetius, atque incenſæ Innocentii cupiditati egregie ſatisfecit prolixiore latina epiſtola, in qua ſumma eloquentia cum ſumma pietate doctrinaque coniuncta mirum in modum elucet. Et illa quidem regia Inſtitutione nulla elegantior, nulla ſanctior, nulla maximo Principe dignior excogitari poteſt Beatum vero ſe dicit Boſſuetius, qui tanta in re tantum Pontificem, Leonem alterum, alterum Gregorium, immo Petrum adiutorem habeat, putatque a Deo iſtam Innocentio mentem iniectam fuiſſe, ut ad ſuos labores reſpiceret, quos in Delphini inſtitutione maximos, graviſſimosque ſuſceperat. Atque utinam cæteros Principum Inſtitutores etiam nunc non puderet eandem ingredi viam, quam præclariſſimum illud totius Galliæ ornamentum, ac lumen ſe inſtituiſſe gloriatur. Utinam egregium hoc opus ab iisdem legeretur, profecto intelligerent, ita imbuendas eſſe teneras Principum mentes, ut nihil religione prius, nihil antiquius habeant, ut omnia ad illius amplitudinem, ac ſanctitatem revocent, ut nihil agant, nihil moliantur, quin eam in conſilium adhibeant; ita enim & Regnorum ſtabilitati, & felicitati populorum, & ipſorum Principum veræ, ſolidæque gloriæ egregie conſultum iri. Religio enim ut ſemel animo inſedit, atque altius radices egit, non cavet modo, ne imperio Principes pro libidine abutantur, ſed omnino efficit, ut temperantia, fortitudine, æquitate, miſericordia, beneficentia ſummo Deo, cuius vicariam in terris poteſtatem gerunt, quam ſimillimi ſint. Sed neſcio qua publica calamitate huiusmodi libri e Principum manibus excutiuntur,

Digitized by Google

tur, atque in pretio ſunt tenebricoſiſſima quædam opuſcula ab heterodoxis plerumque in noſtras usque regiones immiſſa, eaque Regiis alumnis perlegenda traduntur, ut ſiquid bonæ frugis ex optima ipſorum indole expectari poteſt, veluti in ſemine interimant! Hæc fuit germana, & Pontifice digna erga Ludovicum caritas; ex qua facile perſpici poteſt Innocentium non Gallis modo non infenſum fuiſſe, ſed addictum potius atque devotum.

In illa autem de Regalia controverſia, in qua neglecti Apoſtolici muneris culpam pertimeſcebat, Ludovico Magno morem non gerendum duxit, ſed fortiter repugnavit, atque id crebris ſolebat uſurpare ſermonibus, ſe quidem patienter laturum, ut in ultimas terras ſumma cum ignominia pertraheretur, quam de ſententia, quam iuſtitiæ veritatisque pleniſſimam exiſtimabat, dimoveri poſſet. Hæc autem cum diceret, ex ore atque oculis Innocentii mira quædam conſtantiæ vis, atque ingens divinæ opis fiducia eminebat. Quæ quidem Pontificis conſtantia ipſi Ludovico Magno admirationi fuit. Is enim quamquam Innocentio obſtaret, tamen illius ſanctitatem veritus, nunquam inſidioſis aſſentatorum conſiliis acquievit, qui ferociora illi ſuadebant, auctoresque inprimis erant, ut Galliarum omnium Patriarcha a rege conſtitueretur, qui ſi minus verbo, re quidem certe a primo eccleſiæ capite ſeiunctus eſſet *m*).

m) Meines Wiſſens iſt dies die erſte Gelegenheit, da man wegen eines Patriarchen in Frankreich ſich berathſchlagte. Vielleicht wird dieſer Gedanke ſeiner Zeit wirkſamer werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Neque tamen ſacerdotalis animi robur cum præſto Innocentio fuerit, conſilium & prudentia defuit. Itaque cautionem adhibuit maximam, ut ſuperbiæ, quæ falſa eſt magnitudinis animi imitatrix, ſuſpicionem omnem a ſe amoveret. Pulcherrimas ſæpe ad Ludovicum literas dedit, in quibus conſiliorum ſuorum integritas mirifice apparet. In illis enim ſæpe ad ultimas preces ita deſcendiſſe videtur, ut omnis controverſiæ a Deo, atque ab ipſius regis munificentia, animique amplitudine exitum ſibi polliceatur.

Sed reliqua perſequamur. Cum, ut iam ſuperius indicavimus, Calviniſtæ Galliarum regno infenſi infeſtique eſſent, quibus impune liceret poſt Nannatenſe edictum, quod ſpecie conſtituendæ inter cives pacis præpotens hæreticorum aſtutia iampridem extorſerat, ea res Summorum Pontificum animum angebat, atque Innocentius non ſemel Chriſtianiſſimo Regi auctor fuerat, ut, quas reipublicæ vitioſas partes ſanare non poterat, exſecaret *n*). Is tandem & Pontificiis hortationibus, & avito religionis ſtudio excitatus, Galliæ laboranti ſalutem ferre conſtituit, Nannatenſi edicto revocato, penitusque abrogato. Intellexerat enim maximus ille rex, ſectarum varietate inducta, ſanctiora ſocietatis vincula abrumpi; idque reipublicæ prodeſſe nunquam, veræ autem religioni obeſſe plurimum. Quæ quidem religio, cum unus ſit Deus, una ita eſt, ut qui plures admittat, is omnes contemnere videatur. Utinam nulli hodie exiſterent, qui humanis rationibus

n) Alſo iſt es nicht zu widerſprechen, daß der Pabſt an der Widerrufung des Edicts von Nantes ſeinen Antheil gehabt habt. Exſecaret! Hm!

nibus religionem, quæ res omnino divina eſt, accommodantes exiſtimant, poſſe tranquillitatem reipublicæ in tanta ſectarum colluvie & licentia conſiſtere. Nam qui ſapientiſſimum illud regis conſilium maximopere improbarunt, atque Galliarum regnum, proſcriptis tot Calviniſtarum millibus, mancum ac debile factum ſuiſſe contenderunt, ii quidem nunquam eo potentiæ auctoritatis, amplitudinis, gloriæ, Galliam perveniſſe viderunt, quam poſt Calviniſtas e regni finibus exterminatos *o*). Hoc opus ſane pulcherrimum Ludovico gratulatus eſt Innocentius amantiſſimis atque honorificentiſſimis verbis, oſtenditque aliis magnis, & innumerabilibus victoriarum & triumphorum gratulationibus illam eſſe anteponendam, quæ gloriam veram, & Chriſtianiſſimo rege dignam contineret. Fuerunt tamen, qui negarunt, regem fuiſſe pleniore ore collaudandum; propterea quod cum Calviniſtis Janſeniſtas etiam, aut qui tales inſimulabantur, non eieciſſet e regno; in quo ſubaccuſare non verebantur Innocentium, quod illius rei apud regem autor, ſuaſor, hortator non fuiſſet *p*).

Hoc autem loco pertinet ad hiſtoriæ fidem, falſam criminationem refellere, quæ in ſanctiſſimum Pontificem conjecta eſt; perinde ac ſi Janſenianis ille partibus ſtuduerit. Ac fortaſſe non erit abs re in huius maledicentiſſimæ criminationis auctores inquirere: ſed paulo altius repetenda res eſt.

o) Offenbar wider alle Wahrheit!

p) Ein abſcheulicher Anſchlag, welcher Frankreich gänzlich zerrüttet hätte!

Iam ab ipsis Christianæ reipublicæ initiis ea orta est perdifficilis, & obscura quæstio, qua nimirum ratione divinæ gratiæ vis efficax cum integra hominis libertate conciliari facile possit. Quæ quidem quæstio ab ea non admodum distare videtur, de qua veteres Græciæ philosophi diu multumque conflixere, an aliquis scilicet, cum omnia fato fiant, humanæ libertati sit locus. Ac mea sententia, ut in Mamertino freto navigantibus difficillima est periculi fuga: dum enim alterum ex duobus illis infestissimis scopulis vitare diligentius student, in alterum facilius incurrunt. Ita in huiusmodi controversia arduum omnino est modum servare, atque eos fines aut attingere, aut non prætergredi, quos ultra citraque si forte consistimus, in gravissima veritatis ignoratione versemur necesse est. Qui enim humanæ libertati paulo impensius favent, plus divinæ gratiæ detrahunt, quam par est; qui vero divinæ gratiæ efficacitatem paulo vehementius tuentur, libertatem labefactant, ac funditus evertunt. Cum vero & crebris disputationibus, & monumentis plurimis in lucem editis, nulla hactenus Theologica quæstio aut diutius, aut ingeniosius exagitata fuerit, neque tamen maior quædam lux Theologis oborta sit, prudentissimus quisque ita sentit, divinum arcanum hoc esse, adorandum quidem, sed nulla ratione curiosius investigandum.

At Romanus quidem Pontifex catholicæ veritatis divinitus constitutus interpres & custos, semper diligentissime cavit, ne opiniones, quæ hac in controversia adversis sibi frontibus pugnant, ad evertendam catholicam ipsam veritatem aliquando conspirarent, eamque semper cautionem

tionem adhibuit, ut quid in huiusmodi quæſtionibus vitandum, conſtitueret. Hinc nullo non tempore rite proſcriptæ, damnatæque Romæ fuere veteres recentesque de divina gratia humanaque libertate abſurdæ, impiæque opiniones Pelagii, Calvini, Lutheri: addantur Janſenii quoque, e cuius libris hauſta doctrina multas nuper turbas excitaverat. Clemens etiam VIII. in celeberrima illa, quam vocant, Congregatione *de auxiliis* a ſelectiſſimis Theologis perdiligenter ſententiam expendi iuſſit, quam Molina in Theologiam nuper invexerat. Cumque nihil contra ab eo doctiſſimorum hominum cœtu definitum fuiſſet, Moliniſtæ veluti triumphum ducere, ſuisque adverſariis ferocius inſultare cœperunt. Extiterunt deinceps Janſenii prenſis Epiſcopi ſectatores, quibuscum perpetuum ac inexpiabile bellum ſibi gerendum exiſtimarunt Moliniſtæ, qui quidem a Janſeniſtis non modo in ea controverſia, quæ de divina gratia erat, verum etiam in aliis plurimis toto cœlo abhorrebant. Moliniſtæ enim, dum ſubtilius ratiocinantes omnia ad logicas leges expendunt, evangelicæ doctrinæ ſeveritatem penitus ſuſtuliſſe, laxiſſimasque opiniones induxiſſe arguebantur. Janſeniſtæ vero divinæ legis ſeveritatem adeo urgebant, ut vix aut ne vix quidem ſervari ea poſſe videretur. Itaque accidit, ut qui auſteriorem vitæ rationem aut ipſi excolerent, aut aliis commendarent, vulgo ut Janſeniani erroris ſectatores male ab imperitis audirent *q*).

Sed ut ad hiſtoriam revertar, ubi primum (tempora enim ſedulo diſtinguenda ſunt) Alexander

q) Herr Bonamici ſcheint doch kein Moliniſt zu ſeyn!

Digitized by Google

der VII. formulam edidit, in quam ab omnibus iurandum eſſet, qui catholici in Gallia cenſeri vellent, non leves in florentiſſimo illo regno turbas, obtemperantibus aliis, aliis recuſantibus, ea res excitavit. Sed cum deinceps Clemens IX. controverſiam illam componere ſtuduiſſet, fuit aliquando diſcordiarum finis, atque a periculoſis diſſenſionibus eccleſia conquietura videbatur, idemque Ludovicus magnus numismata cudi curaverat, quæ Galliæ hac de re pacem, tranquillitatemque repræſentarent. Nulla poſtmodum, Clemente X. regnante, mutatio facta eſt, eademque tranquillitas Innocentium XI. excepit. In hoc rerum ſtatu ſcripſit epiſtolas nonnullas Innocentius ad eos Epiſcopos, quos commemoravimus, ſcripſit ad Antonium Arnaldum, hominem ſumma eloquentia, doctrina, ingenio præditum, & in ſacris literis & eccleſiaſtica hiſtoria præſtantiſſimum. Hoc literarum commercium offendit apud quosdam Theologos, qui ſibi videbantur ſoli ea pernoſcere, quæ de gratia, & libero arbitrio diſputantur, & aulici ipſi cum eſſent, & in aula gratia & auctoritate plurimum valerent, quos ſuis ſententiis adverſari ſuſpicabantur, ſtatim Janſeniani erroris inſimulabant. Neque deſunt, qui contendant diſcordiarum & diſſenſionum omnium, quæ Innocentio cum Ludovico magnæ, & ſempiternæ fuerunt, auctores & principes huiusmodi homines extitiſſe *r*).

Sed

r) Das heißt, die Jeſuiten bei Hofe wären an allem Schuld. Sie lieſſen an einigen Orten beten pour les Papes devenus Janſeniſtes. Im Plaidoyer de Mr. Thalon 23. Janv. 1678. S. 42. ſteht: le P. de la Chaiſe eut le crédit de faire dire publiquement par un

Sed non erat certe eo tempore causa, cur Innocentius sibi nefas duceret, aut ad Episcopos scribere, aut Arnaldum tueri, quos id temporis non liqueret scitis Romanorum Pontificum pertinaciter refragari. Agebat igitur Innocentius auctoritate, agebat consilio, agebat exemplo decessorum suorum: quid ecclesia, quid se dignum esset, quid ipse esset, quid spectare unice deberet, diligentissime cogitabat. Legantur epistolæ ad Episcopos, quos nominavimus, ab Innocentio datæ. Nonne omnia summum tuendæ religionis, ac Pontificiæ auctoritatis studium declarant? Ne unum verbum quidem est, quod in malam partem accipi ac detorqueri possit. Ad Arnaldum vero quod attinet, personabant quotidie aures Innocentii fama, & laudibus doctissimi viri. Quid mirum igitur, si Pontifex sibi volumen alterum de *perpetuitate fidei* ab Arnaldo inscribi dedicarique permiserit, si humanissime responderit, si denique consilium etiam susceperit eiusdem in Cardinalium Collegium cooptandi, ut eum ecclesiæ Romanæ rationibus arctius adiungeret? Equidem hoc non dubito dicere (quæ tunc bonorum omnium opinio fuit) si ea dignitate, tantoque Pontificis beneficio Arnaldus ornatus fuisset, aut nunquam desipuisset, aut certe resipuisset: ac nemo profecto etiam num est, qui vehementer non doleat, tantum illud ingenium non semper meliorum partium fuisse. Huc accedit, quod

un grand Magistrat, qui eut des ordres de la Cour des exprimer avec si peu de menagement, que ce Pape étoit le premier fauteur du Quietisme & du Jansenisme, en élevant aux premieres dignités de l'Eglise ceux, qui étoient le plus soupçonnés de l'hérésie.

Arnaldus in ſuis ad Pontificem literis nunquam non ſummum obſequium præſeferat, atque Apoſtolicæ ſedis iudicio ſe omnino obtemperaturum polliceatur.

At enim cum ad Arnaldum Innocentius ſcriberet, iam fama quædam manaverat, eumdem labe Ianſeniana imbutum eſſe. Itane igitur huiusmodi incertis rumoribus fides a ſapientiſſimo Pontifice adhibenda fuit, ea de re, quæ niſi multa diſputatione, multo ſermone, ſine firmiſſimis aſſeverationibus cognoſci non poteſt? Difficillima enim omnium diiudicatio exiſtimatur, in qua non verba, ſed animi ſenſus ad examen revocantur. Præterea quis ignorat, aliorum criminum, quorum reus agebatur Arnaldus, falſitatem Pontifici innotuiſſe? Fuit igitur ſapientiæ, fuit gravitatis Innocentii, huiusmodi leviſſimis rumoribus non commoveri. Sed qui Arnaldi inimici erant, volebant ſuarum inimicitiarum fautorem, & ſocium eſſe Pontificem: volebant iure ac iniuria, æque bene dicta & male dicta Arnaldi omnia repudiari. Et cum ſua levitate, tum favore aulico elati, tantum audebant, quantum cogitabant; nihil autem non audebant in eos, quos ſuarum partium non eſſe, aliasque a ſuis opiniones ſequi intelligerent: adeo verum eſt, nullas eſſe acerbiores inimicitias, quam quæ a concertationibus ingenii atque doctrinæ proficiſcuntur. Certe non defuerunt, qui certiſſimis monumentis teſtatum affirmarunt, iisdem autoribus excitatum Tallonium ſeditioſam illam concionem publicaſſe, in qua nemo non videt vafrum, ac veteratorium ingenium, partium ſtudium, exulceratum animum, ulciſcendi libidinem, ſuperbiam, arrogantiam, temeritatem.

Horret

Horret etiam nunc animus, ac refugit ea perlegere, quibus ille auſus eſt inceſto ore ſanctiſſimi Pontificis exiſtimationem proſcindere, eumque accuſare quaſi proditorem, ac prævaricatorem fidei, qui eiusdem tutor, ac vigilantiſſimus cuſtos habebatur, & erat. Sed hanc Tallonii concionem pleniſſimam erroris, & impietatis auctor Gallicus libro Gallice edito, qui non multo poſt etiam latine verſus eſt, diſertiſſime confutavit. Quamquam una, eaque ad celebritatem Innocentii ſanctitatis maxima defenſio petenda eſt ex epiſtola univerſæ Gallicanæ eccleſiæ ad hæreticos ſcripta, qua in epiſtola negat Gallicanus Clerus, *tempus offerri illis opportunius ullum poſſe, quam quo Romanam eccleſiam gubernat Innocentius Pontifex, cuius vita, & mores ad antiquioris ac ſeverioris diſciplinæ formam exacti, perfectum ſanctitatis exemplar orbi exhibent Chriſtiano, ut ad eum ſe adiungere virtutis omnis cultorem eximium, maximæ virtutis opus ad ſalutem, perinde ut ad gloriam in vobis futurum ſit.* Verba ſunt hæc omnia epiſtolæ illius, nihil addo de meo.

Huic cleri Gallicani ſententiæ mirum in modum ſuffragantur permulta, eaque veriſſima laudum teſtimonia, quæ ab hæreticis ipſis eo tempore tributa fuiſſe integritati, abſtinentiæ, ac ſeveritati Innocentii legimus; ita quidem, ut ſuſceptum ab ipſis odium adverſus Romanam eccleſiam vel ſedatum, vel reſtinctum eſſe videretur. Innocentius homo fuit æquus, *humanus, abſtinens, profuſus in pauperes, ſibi ſeverus, aliis manſuetus, & facilis, & plane dignus eo honoris gradu, quem obtinebat.* Hæc verba ſunt hetherodoxi auctoris, qui vitas Romanorum Pontificum de-

deſcripſit. Atque eadem ſcribendi ratione uſi ſunt permulti hæretici auctores, quos ſilentio prætereo; cum vigeat etiamnum opinio Innocentii ſanctitatis apud multas nationes, quæ a nobis de religione diſſentiunt.

Audivi ego ex Iohanne Franciſco Stoppanio, Cardinali virtute, doctrina, prudentia, & permultis Romanæ reipublicæ muneribus obitis præclariſſimo, cum diceret, ſe, cum Legatum Apoſtolicum agens iter per Germaniam faceret, Norimbergam perveniſſe, & cum a ſummo Magiſtratu omni humanitatis & honoris ſignificatione exciperetur, ſibi oſtenſum fuiſſe Innocentii XI. Breve ad Norimbergenſes conſcriptum, quod in tabulario civitatis, quaſi ſacrum aliquod & religioſum depoſitum, diligenter aſſervatur. Tanta eſt apud ipſos erga optimi Pontificis memoriam reverentia, quaſique cultus! *s*)

Hæc ſatis ad virulentiſſimas criminationes adverſus Innocentii religionem retundendas. Cæterum incredibile dictu eſt, quam intimis ſenſibus averſaretur univerſos errores, qui catholicam veritatem aliqua ratione violarent. Nam de Ianſeniana labe ſi ſermo habeatur, nihil quidem curæ, ſtudii, laboris, operæ prætermiſiſſe videtur, ut illa penitus deleretur. Vix enim ad Summum Pontificatum evectus ad plerosque omnes Belgii Epiſcopos, qua in provincia peſtis illa maxime graſſabatur, literas dedit, quibus ſtudioſiſſime pollicetur, ſuas neminem partes in arcendis

s) Die Herrn von Nürnberg mögen die Wahrheit dieſer Sache entwickeln. Ein Breve von Innocentius XI. iſt ihnen eine diplomatiſche, aber keine heilige Reliquie.

Digitized by Google

cendis ab eccleſia catholica profanis illis novitatibus eſſe deſideraturum. Cum autem Tornacenſis Epiſcopus quædam ſibi concedi poſtulaſſet, quæ Innocentii X. atque Alexandri VII. conſtitutionibus repugnarent, id acerbiſſime tulit Pontifex, & non modo Epiſcopum iuſſit illorum Pontificum decretis ſtatim obtemperare, ſed etiam diligentius curare, ut ab omnibus, quotquot in eadem Tornacenſi eccleſia verſarentur, ſine controverſia obtemperaretur.

Iprenſis etiam Epiſcopus certiorem Innocentium fecerat, non deeſſe in Belgio complures magno ſuo cum dolore, qui ſe quidem catholicos affirmarent, licet in nonnullis opinionibus, quas iam antea Romani Pontifices erroris convictas damnaverant, cum Baio Ianſenioque ſentirent. Vehementer gaviſus eſt Innocentius, Iprenſi eccleſiæ tandem aliquando obtigiſſe paſtorem, qui cum ipſe a pravis novarum opinionum commentis abhorreret, tum diligenter caveret, ne cæteri iisdem opinionibus temere imbuerentur; quin immo eam cauſam, Patribus in conſilium adhibitis, cum plane cognitam atque explicatam habuiſſet, reſcripſit, quid facto opus eſſet ad Ianſeniani erroris fibras omnes evellendas.

Sed his omiſſis, quæ negligi potius, quam refelli debent, quanto erga catholicam religionem ſtudio incenſus fuerit, proclive eſt diiudicare. Summus enim Turcarum Imperator (Magnum Wizirum appellant) cum innumerabili inſtructiſſimoque exercitu, quem ad trecenta usque militum millia auxerat metus, Vindobonam repentino adorſus incurſu, cum eam arctiſſima obſi-

obſidione cinxiſſet, maximum non modo urbi illi, ſed toti Germaniæ, Italiæque terrorem intulerat. Cæſar ipſe Leopoldus cum deſperaſſet, contra immenſam hoſtium multitudinem tueri eam urbem diutius poſſe, una cum tota auguſta familia ſe Lentiam receperat, atque vix celeri fuga cavere potuerat, ne ab hoſtibus interciperetur. Civitas tamen, quamquam in ſummo luctu, atque in omnium rerum deſperatione iaceret, non minus pertinaciter ab Turcarum exercitu oppugnata, quam conſtanter ab Auſtriacis defenſa eſt. Sed iam vi tormentorum plus centum, disiectis diruſtisque mœnibus, ac penitus ſolo æquatis, de Vindobonæ ſalute actum erat, ſi in eam urbem, ad cuius portas iam munitionibus, operibusque pervenerat, toto exercitu irrumpere ſummus Turcarum Imperator ſtatuiſſet. At præpotens Deus, ac Dominus exercituum, diurnis nocturnisque Innocentii precibus (ut opinio tum fuit) exoratus, hanc Magno Wiziro dementiam iniecit, ut, quam certiſſimam victoriam in manu habebat, turpi avaritia corrumperet. Cum enim intelligeret, deditione facta, Vindobonæ opes in ſuam unius prædam ceſſuras, quæ, vi capta, ad rapinam militum deveniſſent, ad id conſilii deſcendere cunctabatur, fore ſperans, ut Auſtriaci quamprimum de deditione acturi eſſent. Hæc quidem Imperatoris cunctatio & Vindobonæ ſaluti fuit, & rem Turcicam perdidit.

Fortiſſimus enim Poloniæ Rex Iohannes Sobieſchius, & Germaniæ Principes plerique omnes, crebris & præfervidis Innocentii epiſtolis excitati, & magna nummorum vi adiuti, ad ſedem imperii ab extrema pernicie vindicandam inter-

interea convolarunt: tum enim ab Chriſtianorum armis in hoſtium caſtra impetu facto, Turcarum exercitus cæſus, fugatusque eſt; ac Vindobona, quæ triginta plus diebus acerrimam oppugnationem mira virtute ſuſtinuerat, ſumma Chriſtiani exercitus gloria liberata eſt.

Statim de luculenta, inſperataque victoria nunciis ubique perlatis, nullus fuit in Italia, ac præcipue in urbe Roma lætitiæ modus. Statim in omnibus ferme templis immortales gratiæ Deo habitæ. Non mediocrem pecuniam in pauperes tribui, reſeratisque carceribus obæratos libertate donari, atque creditoribus ære ſuo fieri ſatis Innocentius iuſſit. Incredibilem urbis lætitiam auxit primum exercitus vexillum, quod apud Turcas ſacrum ſuperſtitioſe ſervatur, a Poloniæ Rege per Michaëlem Talentium civem Lucenſem, ipſius regis ab epiſtolis, miſſum ad Pontificem, qui illius victoriæ auctor præcipuus habebatur. Et merito quidem: Nam quo tempore Vindobona infinita illa Turcarum multitudine obſeſſa erat, atque oppugnata vehementiſſime, non ſatis explicari poteſt, in quanta ſolicitudine atque angore animi die noctuque Innocentius verſaretur. Sæpiſſime familiares illum reperiebant ante Chriſti cruci ſuffixi imaginem provolutum, collachrimantem, gementem, eiulantem, & manibus ſupplicantis in modum coniunctis pro Chriſtianæ reipublicæ ſalute cauſam agentem apud illum ipſum, cuius vicarius divinitus ipſe fuerat conſtitutus: ut nemini dubium ſit, inſignem victoriam illam magis effuſis ad Deum precibus Innocentii, quam Ducum & militum armis acceptam referri debere. Hæc autem communis omnium opinio, aper-

apertiſſime declarata eſt eo die, quo Innocentius purpuratis cum patribus, & Epiſcopis, aliisque civitatis nobilioribus ad Baſilicam Liberianam ſeſe contulit, Deo, ac Deiparæ virgini de tanto beneficio gratias acturus. Tum enim ex omnibus locis tantus concurſus factus eſt, ut ipſæ regiones ex ſuis convulſæ ſedibus obviam prodire viderentur ad complectendum liberatorem Chriſtianæ reipublicæ. Tum omnes omnium ætatum, omnium ordinum pleniſſimis viis, viri mulieres ex oppidis atque agris ſeſe effuderunt cum coniugibus & liberis, ut Innocentium, non ut mortalem, ſed lapſum de cœlo Pontificem intuerentur, ac colerent. Quos tamen plauſus, gratulationesque ille ipſe, uni exercituum Deo acceptas referebat; ſæpiſſime illa repetens: *Dextera tua Domine percuſſit inimicum.* Quæ verba nummis etiam, qui eo anno cuſi ſunt, incidenda curavit, ut perenne grati animi erga divinam opem monumentum extaret. Quinimmo in tanto plaudentium populorum motu, ac ſtrepitu ita ſeſe modeſtum, atque demiſſum præferebat, ut nullum triſtiorem diem habuiſſe familiari ſuo profeſſus ſit, illo die, qui lætiſſimus ab aliis, glorioſus, ac triumphalis exiſtimabatur. Cumque ea victoria in Idus Septembris incidiſſet (qui dies Vindobonæ alter natalis dies vocari iure poteſt) decrevit, ut per id tempus quotannis feſtum Mariæ nominis, cuius patrocinio victoriam referebat acceptam, perpetuo ſolemnique ritu celebraretur.

Inſequenti anno, eodem ſequeſtro Pontifice, novum fœdus inter Leopoldum Cæſarem, Sobieſchium Poloniæ Regem, Venetamque rempublicam initum eſt, quo ex fœdere immenſæ propemodum

modum utilitates in Chriſtianam rempublicam univerſam profluxere. Partam enim ſub ipſius Viennæ mœnibus victoriam multo plures, neque minoris momenti, incredibili celeritate conſecutæ deinceps ſunt. Strigonium, Noeſelium, Buda, Taurunum, fortiſſima Turcarum tyrannidis munimenta feliciter expugnata. Quicquid in Hungaria, Dacia, Mœſia perpetuis Chriſtianorum cladibus Turca occuparat, breviſſimo paucorum menſium ſpatio recuperatum eſt. Nec terra tantum, ſed mari quoque Chriſtianæ ditionis fines Innocentii cura ſubſidiisque prolati. Aucta enim atque inſtructa, Pontificia pecunia Pontificiisque triremibus, Venetæ reipublicæ claſſis in Ionio Ægeoque mari bene feliciterque rem geſſit, capta Epiro, receptis Dalmatiæ littoribus, expugnata veteri Achaia, ac Lacedæmone Athenisque devictis.

Cum læta omnia, & ſecunda Romam perferrentur, is lætitiæ quaſi cumulus acceſſit, ut Iacobus II. Magnæ Britanniæ Rex, vix Carolo fratre mortuo regnum adeptus, multa cogitaverit, multa præſtiterit pro catholicæ religionis bono; inprimisque publico edicto impiam & neſariam Eliſabethæ Reginæ legem abolendam curaverit, qua lege tenebatur, ſi quis ad munera reipublicæ accederet, religionem Romanam execrari; mox poſtquam Ferdinandum de Abdua Archiepiſcopum Amaſienſem apoſtolicum nuncium de accepto regno Pontificis nomine gratulantem in magno admirantis populi conventu ac frequentia excepiſſet, Comitem de Caſtelmene Legatum ad Innocentium miſit. Quæ quidem Legatio eo gratior, iucundiorque ipſi accidit, quod Romæ an-

nos centum & quinquaginta ferme desiderabatur: habitaque ab omnibus fuit veluti munus quoddam divinum singulari ipsius Pontificis pietati tributum atque concessum. Non ea tamen lætitiæ causa stabilis, & diuturna fuit. Cum enim Magnæ Britanniæ Rex, quod catholicam religionem palam profiteretur, iccirco hæreticis omnibus esset invisus, magna in omnibus Angliæ regnis coorta seditio est. Perduelles autem, Batavorum armis opibusque subnixi, cum rege bellum gerebant, ipsumque de hæreditario regni iure deturbare omni vi conabantur.

At Innocentius nihil non molitus est, ut catholici Principes, atque inprimis Rex Christianissimus Regiam illam causam susciperent, bellum Batavis terra marique inferrent, regemque Britannicum religionis causa periclitantem fortiter tuerentur. Sed dum catholici Principes diversa partium studia sequuntur, seriusque illius causæ patrocinium suscipiunt; Angliæ Rex, crescente in dies singulos hostium numero, fugam circumspexit, atque una cum Beatrice Estensi coniuge, atque Valliæ Principe in Galliam se recepit. Dici vix potest, quam acerbe tulerit Pontifex gravissimam illam Britannici regis calamitatem. Accito enim Cardinalium collegio dolorem suum palam omnibus fecit, cui quidem dolori suo modum aliquem attulisse affirmavit ipsum Magnæ Britanniæ regem, dum sævissimam obortæ tempestatis vim forti animo exceperat, ac patriam, opes, regnum, vitamque ipsam catholicæ religioni posthabere non dubitarat. Tum Galliarum regi gratias egit, quod regiam illam familiam summa munificentia excepisset, eandemque

pro

pro ea amplitudine animi, qua ad difficillimas quasque res incitabatur, ut Stuardiorum causam cum religionis causa maxime coniunctam etiam in posterum tueretur, gravissimis literis hortatus est.

Sed multo secus, atque optaverat Pontifex, accidit. Iacobum enim III. Romæ exulantem vidimus, illiusque virtutes regias sæpe admirati sumus. Superstites adhuc sunt filii duo, alter Odoardus natu maior, qui admodum adolescens inauditæ fortitudinis documenta edidit. Nam ut avita regna armis vindicaret, per Anglicis classibus infestum mare in Scotiam pervenit, ibique, tentata belli alea, cum parva suorum manu non contemnendos successus habuit, ac proculdubio de perduellibus triumphasset, nisi aliter placuisset Deo, quo volente aut saltem permittente geruntur ea, quæ cur ita fiant, causas indagare nostrum non est. Alter natu minor Henricus inter Romanæ ecclesiæ Cardinales cooptatus, factusque Tusculanus Episcopus illius clarissimi collegii dignitatem, ac Tusculanæ ecclesiæ felicitatem auget in dies.

Iam vero cum in hoc commentario scribendo non id spectaverim solum, ut, quod munus historici est, ne quid aut veri tacerem aut falsi dicerem, sed id etiam refellerem, si quid aut studio partium, aut temeritate aut ignoratione, & falso errore affictum esse constaret; dissimulare non possum falsam temerarii, sed ignoti scriptoris, criminationem, qui asserere non dubitavit, Pontificis artibus regressum in Angliam Iacobo regi fuisse impeditum. Verebatur scilicet, ne id pos-

ſet aliquando officere rationibus Auſtriacæ familiæ, cui Innocentius præter modum addictus deditus atque obſtrictus exiſtimabatur (1). Ad quam criminationem refellendam valent, quæ a Bælio afferuntur in Diſſertatione illa (2), quam adverſus obſcuros libellorum autores edidit. Hos enim harpias vocat, quæ ſuorum libellorum intolerabili fœditate veritatem hiſtoriæ contaminant. Et facete irridet illos huiusmodi libellorum inveſtigatores quaſi canes venaticos, qui ſi fortaſſe unum e pulverulentis bibliothecarum angulis extraxerint, ſibi plaudunt, triumphant, & imperitis obtrudunt, tanquam hiſtoricum aliquod opus veriſſimum atque admirandum. Quid! quod rem ſerio agens, Principum opem, iuſtitiam, autoritatem implorat contra illos violatores fidei, ac religionis, quibus maxime rebus hiſtoria munita eſſe debet, ut actiones hominum excellentium memoriæ poſterorum commendentur, & utilitati deſerviant. Sapienter hoc quidem, & veriſſime pronunciatum. Sed liceat mihi hoc loco Bælium Bælio opponere, liceat ex eo quærere, cur male ominati libelli obſcuro autori fidem adhibeat, ubi de Innocentio Pontifice agitur, quam aliis in pari cauſa ſcriptoribus abrogat? Ita enim illo uno teſte pronunciat, Innocentii artibus Ludovicum interpellatum fuiſſe, ne contra Anglos fœderatasque Belgii provincias Iacobi regis cauſam ſuſciperet, perinde ac ſi cogitatione una frangendæ debilitandæque Galliçæ potentiæ ita vehementer ab-

(1) C'eſt qu'il craignoit plus l'agrandiſſement de Louis XIV. qu'il ne ſouhaitoit l'agrandiſſement du Catholicisme. Bayl. ad V. Eliſabeth.

(2) Diſſertation ſur les libelles diffamatoires.

abreptus esset, ut nullam tuendæ catholicæ religionis, nullam proscripti Principis rationem haberet. Hanc tamen putidissimam fabellam sibi persuaderi facile patitur Bælius ille, ille huiusmodi libellorum hostis perpetuus, additque (si Deo placet) politicas animadversiones suas non paucas. Adeo quicquid præiudicatis nostris opinionibus studiisque favet, facile ac libenter excipitur! At quam repugnantia, quam falsa ille confidentissime affirmavit, quam multa etiam, quæ in Ludovicum ipsum recidere videntur! Quid enim moliri, quid agere posset Pontifex inermis & pecunia imparatus, quam in bellum Turcicum magnam effuderat? Contra vero Ludovicus habebat exercitum maximum, quo si fœderatas Belgii provincias aggressus fuisset, nunquam licuisset Hollandis, potentissima classe instructa, in Angliam descendere. Hoc enim auxilio fretus Aurantii Princeps Britannicum regnum non difficulter invasit, quasi in conspectu regis Galliarum, qui (ut ea tunc fuit historicorum etiam Gallicorum communis opinio) bellum Germaniæ intulit, ut incredibilem illum victoriarum cursum retardaret, quibus de Turcico Europæ imperio iam actum videbatur. Extat epistola ab Innocentio XI. ad Ludovicum conscripta (1), in qua epistola graviter, copiose, vehementerque illum hortatur, & *per viscera domini nostri Iesu Christi* orat, ut, quando fœdus cum Austriacis inire detrectet, saltem ab armis adversus illos inferendis abstineat. Quod contra accidit. Num autem Ludovico satis iustæ causæ suppeterent, cur intempestivo tempore in Germaniam infestis armis

(1) Dat. 20. Ianuarii 1683.

impetum faceret; aliorum esto iudicium. Profecto neque neglectæ cognatæ postulatio, qua quicquid ad patrem fratremque suum pertinuisse sibi hæreditario iure repetebat, neque Coloniensis Episcopatus Clementi, uni ex Bavariæ Principibus a plerisque canonicis (penes quos ius liberum erat eligendi, quem vellent) attributus, quamquam Galliarum Rex Wilhelmo Cardinali Furstenbergio palam atque impensissime faveret, tanti fuisse videntur, ut nulla tranquillitatis publicæ ratione habita, statim ad arma deveniretur. Sed Gallorum exercitus in Germaniam irrupit, dum Cæsaris copiæ & nobiliores duces in ultimis Hungariæ Serviæque finibus pugnabant. Philippopolim statim vi cepit, Moguntiæ, Trevirorum, Bonnæ, Vormatiæ, Spiræ facillime potitus est. Tum Palatinatum adortus, populis nihil sibi tale expectantibus, Haidelbergam, Manhemium, cæterasque Germaniæ munitas arces occupavit, atque omnia longe lateque, ferro ignique vastavit. Atque hinc gloriosa illa numismatis inscriptio: *viginti urbes ad Rhenum uno mense subactæ.* Hæc ita fuisse constat ex perpetua & contexta illorum temporum historia, & propterea non Bælius, non alii ignoti Gallici scriptores, aut vulgi rumoribus, aut assentatione sua in errorem inducti, ubi de Innocentio agatur, audiendi.

Sed externæ maximæ res, quæ Innocentium solicitum habuerunt, non imminuebant curam internarum. Iam superius demonstravimus, Pontificatum Innocentii in perturbatissimum urbis statum incidisse propter intolerandam asylorum licentiam, quæ facinorosis hominibus impunitatis spem

ſpem afferebat. Hanc igitur omni ratione coërcendam exiſtimavit; qua in re neſcio, maiorne fuerit Innocentii prudentia, an fortitudo animi. Primum enim Princeps ferme omnes certiores fieri diligentiſſime iuſſit, quam gravia vulgo detrimenta ab huiusmodi perfugiis in rempublicam redundarent; dum civium innocentium ſalus quotidie in periculum vocaretur, & ſceleratorum hominum impunita eſſet audacia. Prudenter vero oratoribus, qui tum Romæ aderant, ultro permiſit, ut eo, quodcumque eſſet, iure uti liceret, donec ab Legatione revocarentur. Cæterum novos oratores nullos ſe in poſterum recepturum declaravit, neque adeundi ſui poteſtatem facturum, niſi huiusmodi perfugiorum nullam in poſterum haberi rationem paterentur, idque diſertiſſimis verbis denunciavit. Magni Sanctiſſimo Pontifici ſubeundi labores, multæque devorandæ moleſtiæ fuere, ut ad optatum exitum rem perduceret. Reſtiterunt primo Veneti antiquæ conſuetudinis retinentiſſimi, ſed tum e republica eſſe putarunt, non irritare iis temporibus Pontificem optimum, & optime de ſe meritum ob admirandam liberalitatem, qua in bello Turcico incredibiles anguſtias, quibus premebantur, pecuniæ publicæ ſuſtentaverat, cum præſertim apud illos tum ea opinio valeret ſapientiæ pleniſſima, ſuam & Italiæ totius dignitatem atque libertatem non poſſe firmius conſiſtere, quam perpetua illius reipublicæ cum Romano Pontifice coniunctione animorum.

At Rex Chriſtianiſſimus primum quidem reſpondit, id conſilii capturum, quod cæteri Principes in ea controverſia cepiſſent, neque porro

ſe poſtremum fore, qui Summi Pontificis voluntati morem gereret. Quare ingenti lætitia perfuſus eſt Innocentius; quæ tamen non multo poſt evanuit. A Legato enim apoſtolico, qui Lutetiæ Pariſiorum verſabatur, venere literæ, quibus certior fit Pontifex, Ludovicum XIV. nihil velle de eo iure remittere, quod reges maiores ſuos ſemper Romæ obtinuiſſe affirmaret. Cum autem ineunte anno CIↃIↃCLXXXIV. Galliarum regius orator vita perfunctus eſſet Romæ, illique iuſta honorifica perſoluta fuiſſent, Summus Pontifex apparitores Farneſiano foro (illic enim tum inhabitabant Legati regis Galliarum) libere diſcurrere, reosque, ſi qui illuc profugiſſent, comprehendi iuſſit, atque in carcerem duci. Tum lege perpetua, cui Cardinales ſubſcripſere pleriique omnes, diligentiſſime cavit, ne quis in poſterum id ſibi ius arrogaret; ſi qui ſecus feciſſet, ſacris interdictus eſſet, atque haberetur. Cum autem, qui Romæ tunc erant Poloniæ, Angliæ, Hiſpaniæ regii oratores iam Summo Pontifici obtemperaſſent; Lutetiam Pariſiorum ad Cardinalem Ranuccium apoſtolicum Legatum idem Pontifex literas miſit, quarum literarum ſumma hæc erat: cæteros quidem regios oratores Summi Pontificis voluntati morem geſſiſſe, ſperare ſe etiam regium Ludovici oratorem, cum Romam veniſſet, communi iure in poſterum contentum fore. Quod ſi Rex Ludovicus contra Summi Pontificis voluntatem animum obfirmaſſet ſuum, a novo oratore Romam mittendo abſtineret; Summo enim Pontifici a ſuſcepta ſententia diſcedere non licere, niſi reipublicæ tranquillitatem, ac ſalutem, & Principis maieſtatem prodere vellet. Nihil Legati apoſtolici oratione, nihil Innocentii pre-

precibus commotus Rex Chriſtianiſſimus regium oratorem ſtatim delegit Lavardini dominum: Romam proficiſci iuſſit, atque antiqui iuris poſſeſſionem omni ratione tueri. Lavardinius Romam profectus cum eo armatorum militum comitatu urbem eſt ingreſſus, ut iuſti exercitus ſpeciem præ ſe ferret, neque pacifici oratoris, ſed victoris in captam urbem ingredientis perſonam repræſentare videretur. Ad ædes Farneſianas cum perveniſſet, excubias cum armis, telisque Farneſiano foro diſpoſuit, iuſſit armatos equites diſtrictis enſibus per vicinas ædes, & vias, ad quas Aſyli ius antea propagabatur, dies noctesque diſcurrere. Tum confidenter ſane ſemel atque iterum efflagitavit, ut ad Summi Pontificis colloquium admitteretur. Tulit hoc graviter Innocentius: ſtatuit tamen in tantis iniuriis nihil ſibi gravius faciendum, quam ut Lavardinium omni ad ſe aditu excluſum, tanquam regis Legatum ne tractaret. Itaque univerſo Cardinalium Senatui, & cæteris, qui aliquam publici muneris curam Romæ gerebant, præcepit, ut a Lavardinii conſuetudine abſtinerent. At Lavardinius, ut Pontificii imperii contemptum oſtentaret, nocte, quæ Natalitia erat Chriſti Domini, ad divi Ludovici templum, quod Gallicæ nationi addictum eſt, ſolemni pompa accedens divinæ rei intereſſe non dubitavit. Quod cum reſciviſſet Summus Pontifex, templum illud atque eccleſiaſticos homines, qui Lavardinium exceperant, ſtatim ſacris interdixit. Tum ille contra Pontificem vehementius furere, minas obiicere, pericula intentare, ipſumque Chriſtianiſſimum regem per literas acrius inflammare. Cuius quidem iamdiu concepta abalienatio tandem erupit in apertum bellum, quod

Innocentio indixit, belli cauſam prætexens repulſam Lavardinii ignominioſam. Hanc quidem cauſam & Archiepiſcopus, & Senatus Pariſienſis cupide & ambitioſe (ut ſolebant omnia) comprobarunt; cæterum illi ipſi rerum a Ludovico præclare geſtarum ſcriptores, & glorioſi præcones in hoc bello requirunt uſitatam regis magnitudinem animi, ſplendorem, dignitatem, & ad minuendam facti invidiam, ut aliquid afferant, quod minus odioſum videatur, contendunt, tantum diſſidium non aliunde profectum eſſe, quam ab æmulatione illa potentiæ & dominatus, quæ duas inter familias Borbonicam & Auſtriacam iam biscentum annis, & tum maxime vigebat, magna cum pernicie Chriſtianæ reipublicæ; & quæ tandem aliquando eximia noſtrorum temporum felicitate reſtincta fuit. Hac, inquiunt, æmulatione elatus Ludovicus oderat Innocentium, quem amicum inimicorum ſuorum ſuſpicabatur. Sed huic ſuſpicioni reclamitat perpetua agendi ratio Innocentii, omni vacans ſtudio præterquam religionis. Hinc multa Ludovicus minaciter atque hoſtiliter agere cœpit: Avenionem & Comitatum Venaſinum, quæ Pontificiæ ditionis erant, infeſtis armis occupat: Cardinalem Ranutium Legatum apoſtolicum per ſpeciem honoris a militibus quaſi obſidem cuſtodiri imperat: & propediem in Italiam deſcenſurum minatur ad Innocentium in officio continendum. Hæc res ad expugnandam Pontificis conſtantiam, & callide vulgabatur, & temere credebatur in civitate pleniſſima hominum otioſorum, & factis Principum immoderata quadam libertate obtrectantium. Hinc exaudiebantur in ipſa Pontificis aula ſermones & querelæ de Innocentii pertinacia. Ubi enim

enim ſapientia, irritare regem potentiſſimum & nunquam a bellis & victoriis conquieſcentem? Ubi amor & benevolentia populorum, qui in maximum diſcrimen hoc bello vocabantur? Reducebatur in memoriam importuna clades, & indigna direptio civitatis, quæ Clemente VII. regnante contigit. At Innocentius nihil ſe a potentiſſimorum Principum minis atque armis, nihil ab huiusmodi rumoribus atque ſermonibus metuere, ſe fortunatiſſimum fore, ſi pro tuenda populi ſalute, pro religione, pro Pontificiæ dignitatis auctoritate ſanguinem, ac vitam profundere cogeretur. Hæc ſenſit & præſtitit Innocentius: cui in tot adverſis temporibus ſemper idem vultus, eadem oratio, idem animus humana omnia deſpiciens, nihilque propoſitum habens præter honeſtatem & religionem. Cæterum huius belli exitus, quam honorificus Innocentio fuerit, mox videbimus.

Sub idem ferme tempus Innocentio feliciter res ceſſit in nova peſtilenti ſuperſtitione extinguenda, quæ cum Romæ primum oborta eſſet, arripuiſſetque non paucos primariæ conditionis, ac dignitatis homines, tum per univerſam Italiam radices egerat, atque in dies latius propagabatur. Michaël enim Molinos Sacerdos Hiſpanus, veterum Gnoſticorum, Illuminatorum, & Beguardorum hæreſim, & commenta turpiſſime Romæ inſtaurare, atque amplificare auſus, novum ſupplicandi Deo, vel (uti vocant) orationis genus invexerat, quod totum in abſolutiſſima quiete quadam, ſeu potius oſcitantia conſiſteret. Neque enim opus erat, ut intellectus rerum cœleſtium contemplatione ſibi propoſita, in Deum aſſur-

assurgeret, aut voluntas pios animi sensus eliceret; immo vero, si qui interea minus compositi pravique motus suborirentur, nefas esset ab illa quiete discedere, ut huiusmodi motus aut extinguere, aut compescere voluntas conaretur. Incredibile dictu est, quam multos tam execrabilis impiaque superstitio occuparit, quæ latissimam ad omne flagitiorum genus pandebat viam. Adeo verum est, nullam esse sine amatore fœditatem! Molinos enim simulata quadam magnæ pietatis specie in virorum Principum gratiam se callidissime insinuarat, eoque tutius pestiferæ doctrinæ virus credulis atque imperitis hominibus propinabat, quo sanctior vulgo habebatur. Ac primo quidem secretæ indignationes bonorum exaudiebantur. Mox ubi ad publicam querimoniam excessit res, Innocentius hominem in carcerem duci, atque ab iis, ad quos ea cognitio maxime pertineret, de illius perversitate doctrinæ severissimas haberi quæstiones iussit. Statim violatæ religionis quæsitoribus id curæ fuit, ut pestiferum illud malum maxima celeritate opprimeretur. Missæ per totam Italiam literæ, ut qui in eam fraudem inducti fuissent, continuo resipiscerent. Libri, quibus perversa illa doctrina continebatur, publice interdicti, atque ad duodeseptuaginta propositiones ex iisdem libris excerptæ severissimis censuris inustæ sunt. In ipsum impiæ huiusmodi hæreseos auctorem severitas animadversionis temperata clementia fuit, quemque ad mortem duci oportebat *t*), perpetuo tantum carcere mulctatus est. Ita Innocentius pravissimam illam hæresim, quæ

t) Warum dann zum Tode? Geht man so mit Menschen um, deren Sitten doch übrigens rein sind?

quæ in ipſa catholicæ religionis ſede ortum duxerat, breviſſimo temporis ſpatio inveſtigavit, patefecit, extinxit.

Hactenus qualis in imperio, regendaque Chriſtiana republica Innocentius fuerit expoſui. Ad privatam, & interiorem vitæ rationem quod attinet, frugi illum fuiſſe moderatum, temperantem, plenum pudoris, officii, religionis, vel ex eo facile intelligi poteſt, quod in tanta obtrectandi licentia, quantam ſupra memoravimus, obiectum nihil Innocentio fuerit, quo ſignificari veſtigium turpitudinis & nequitiæ poſſet. Etſi enim auctores non pauci ad ineundam gratiam ab iis, quibus inviſus erat Innocentii Pontificatus, multum haberent & ad maledicendum licentiæ, & ad ementiendum animi, nunquam tamen auſi ſunt aut factum, aut fictum cum aliqua ratione, & ſuſpicione proferre, quo Innocentiæ ipſius ſplendorem offuſcarent. Nihil illo igitur ſanctius, nihil ſeverius excogitari poteſt. Poſt brevem ſomnum bene mane in cœleſtium atque æternarum rerum contemplatione prolixius verſabatur: tum animo ab omni labecula rite expiato, aut ſacrum facere, aut, ſi per valetudinem minus liceret, ſacro intereſſe ſolitus erat. Hinc autem ſolido integroque die reipublicæ diligentiſſime operam dabat, neque facile patiebatur ſe ab hac cura interpellari. Nunquam animi cau'a domo prodiit, nunquam in Quirinales, aut Vaticanos pulcherrimos hortos pedem intulit. Plerumque in anguſto cubiculo commorabatur, unde perraro ad exercitationem aliquam corporis per viciniora conclavia deambulabat. Minimi neque exquiſiti cibi fuit; illudque mirabantur omnes tam vaſtæ

molis

molis corpus tam tenui alimonia ſuſtentari poſſe. Præter externa Pontificiæ dignitatis inſignia, obſoleta & vulgari veſte utebatur, quam etiam ſuis manibus reſarcire deprehenſus eſt: neque multo lautior erat Innocentiani cubiculi ſupellex. Quamquam natura ſubtriſtior, atque ad ſeveritatem aliquanto eſſet propenſior, omnes tamen humaniſſime excipiebat, ac nemo ex illius onſpectu diſceſſit, qui non Sanctitatem admiraretur, humanitatem, clementiamque prædicaret. Cum ſtatis diebus in Vaticana, aut Quirinali æde eccleſiaſticis muneribus perfungebatur, maieſtas quædam digna Pontifice Maximo ex illius ore, oculisque eminebat, qua ſpectatores mirum in modum afficiebantur, atque ad ſupremi numinis cultum, metumque excitabantur.

Sed iamdiu illum vitæ, rerumque humanarum omnium vehementer pigebat. Quamquam enim plurima ſibi in Summo Pontificatu obtigiſſent, ex quibus maximam lætitiam ceperit, non pauca tamen erant, quorum minus fortunatos exitus fuiſſe intelligebat. Hos autem cum nulli magis, quam ſibi propter miram animi demiſſionem tribueret, incredibili quodam animi dolore conficiebatur. Itaque iampridem nihil votis omnibus vehementius expetebat, quam ut ex iisdem anguſtiis exſolveretur, fore ſperans, ut a quo ſibi in Summo Pontificatu ſucceſſum fuiſſet, quæ hactenus minus proſpere ceſſiſſent, facilius feliciusque explicarentur. Equidem haud dubito, quin divino quodam inſtinctu mortem ſibi proxime abeſſe Innocentius præſenſerit; nam cum primum tenuiſſima febri eius valetudo tentari cœpit, ſtatim a negociis omnibus abſtinuit, neque exora-

tus

tus induci potuit, ut curam aliquam ſuſciperet, quæ ad futuræ vitæ beatam æternitatem non pertineret. Quæ res in malevolorum voculas incurrit, perinde ac ſi nimis abiecto fractoque animo eſſet, qui tam levi morbo correptus, ſtatim humanis rebus nuncium remiſiſſet, omnemque recuperandæ ſalutis ſpem abieciſſe videretur. Sed cum morbi vis ſenſim incrementum caperet, atque augeretur in dies magis, non modo obtrectationes illæ brevi compreſſæ ſunt, ſed etiam tributa Innocentio laus eſt, quod multo verius quam cæteri de valetudinis ſuæ ſtatu iudicavit. Interea nulli ad ſe aditum patere iuſſit, niſi Ludovico Maraccio (1), quo ad animi labes Chriſtiano ritu expiandas uſus fuerat, & ante Pontificatum, & in ipſo Pontificatu. At Maraccius quidem, ut homo erat egregie cordatus, nec minori prudentia, quam pietate præditus, Pontificis animum in rerum æternarum contemplatione defixum, ne morbi vis eam ob cauſam magis magisque invaleſceret, tantiſper avocare ſtudebat, nunquam tamen id aſſequi potuit. Quoties enim ille ex induſtria alio, quam ad res divinas, ſermonem deflectebat, toties a Pontifice illico dimittebatur. Neque

(1) Ludovicus Maraccius Lucenſis e Congregatione Matris Dei vir fuit ſingulari prudentia, eximia pietate ſumma doctrina (ut eius opera teſtantur) & a Confeſſionibus fuit Innocentii XI. cum Cardinalis, & cum Pontifex eſſet. Hoc enim demonſtrat elenchus familiarium Pontificis, hoc aſſerunt quotquot vitam Innocentii ſcripſerunt, ut mirum videri debeat. qui appendicem ad Ciacconium auctor cæteroquin eruditiſſimus publicavit, Michaelem Angelum Riccium (qui & Cardinalis fuit) a Confeſſionibus Innocentii XI. fuiſſe nullo teſte, nullo auctore affirmaſſe.

Digitized by Google

Neque vero gravioribus etiam de cauſis ſolitudinem interpellari ſuam patiebatur.

Erant qui vehementer optarent, ut Cardinalium numerum, quorum omnino decem deſiderabantur, Pontifex ante mortem expleret, atque de ingenti illa pecunia, quam pro reipublicæ Chriſtianæ bono in ærarium Pontificium contulerat, aliquid vivens ſtatueret *u*). Ad hæc breviter, præciſeque Innocentius: ſibi iam integrum non eſſe de graviſſimis hiſce negotiis deliberare; cum ſibi non amplius ea vis eſſet mentis, quam prudens deliberatio flagitaret: ſe omnia novo Pontifici lubenter permittere, qui quidem ex ea pecunia in ærarium Pontificium congeſta, facile poſſet, ſi vellet, de Chriſtiana republica, atque inprimis de Pontificia ditione benemereri *v*). Cæterum breviſſimi temporis uſuram ne ſibi inviderent, ac ſe, rebus omnibus poſthabitis, æternæ ſalutis curam gerere paterentur.

Vix quinquaginta poſt dies, quam in adverſam valetudinem inciderat, exorari paſſus eſt, ut a fratris filio Livio Odeſchalchio inviſeretur: quem cum amantiſſime excepiſſet, multa de humanæ vitæ brevitate, multa de cœleſtis patriæ beatiſſima æternitate prolocutus, ingeneratam familiæ Odeſchal-

u) Bei ſeinem Tode waren faſt 2. Millionen baaren Geldes vorhanden, 100 100 Scudi von jährlichen Beneficien, 100 000 Scudi von Bullen Expeditionen in der Daterie, 453,000. Scudi jährlichen Vorſchuß und Erſparniß.

v) Ob der Nachfolger oder ſeine Nepoten an die Beförderung des Wohlſtandes des Kirchenſtaats von dieſem Gelde gedacht haben, davon weiß die Geſchichte wenig.

Digitized by Google

ſchalchiæ in pauperes liberalitatem illi maximopere commendavit, ipſumque etiam hortatus eſt, ut non mediocrem pecuniam in neſcio quas cauſas pias, uti vocant, conferret: quam ſanctiſſimi patrui voluntatem mox idem Livius munificentiſſime præſtitit.

Interea cum diuturno, graviſſimoque morbo pene confectus eſſet, iam inſtare ſibi extremum vitæ diem monitus, maiorem quamdam ore & oculis lætitiam, atque alacritatem præſetulit. Tum nihil habuit prius, quam ut omnibus Chriſtianis ſacris rite muniretur. Cum autem iam nulli Summi Pontificis inviſendi facultas non eſſet, tum vulgo maximæ admirationi fuit Innocentii fortitudo atque conſtantia. Nullus enim gemitus, nullæ querelæ, vox illi nunquam excidit mollior & languida maximos inter dolores, quibus acerbiſſime diſcruciari neceſſe erat. Diſſecto enim poſt eius mortem cadavere calculi duo non uſitatæ magnitudinis eius inhærentes renibus inventi ſunt. Atque ea tantum verba identidem exaudiebantur, quibus rogabat Deum, ut ſibi una cum fortitudine animi corporis cruciatus augeret. Nemo in ſanctiſſimum illud cubiculum pedem inſerebat, quin ad morientis Innocentii conſpectum non vehementiſſime commoveretur. Nemo erat, cui illius virtus, maieſtas, ſanctimonia non gemitus & lachrimas eliceret. Denique cum iam duo ferme menſes inter acerbiſſimos dolores Innocentio fluxiſſent, eſſetque iam biduum, ut ita dicam, cum morte luctatus, pridie Sextiles CIↃIↃCLXXXIX. hora XXII. inter circumſtantium lachrimas, atque eiulatus placidiſſime, ſanctiſſimeque obiit, ac maximum uni-

verſæ Chriſtianæ reipublicæ ſui deſiderium reliquit.

Ut ex arce Capitolina ſigno edito Innocentii mors Romæ vulgata eſt, iam non plebs Romana, ut in aliorum Pontificum morte aſſueverat, licentius per vias diſcurrere, ac debacchari cœpit, ſed univerſam urbem ingens mœror, triſtiſſimumque ſilentium occupavit. Nemo enim non intelligebat, obiiſſe Pontificem ſpecimen virtutis, exemplum integritatis & innocentiæ, religionis præſidium, atque egenorum parentem munificentiſſimum. Cum autem accidiſſet, ut in ipſo mortis articulo cœlum, quod tota die ſudum ac ſerenum fuerat, repente denſiſſimis obduceretur nubibus, ac veteris Flaviani Amphitheatri pars quædam prolapſa cum ingenti fragore ruinam duceret; hæc ſupra naturæ ordinem contigiſſe vulgus interpretabatur, ac cœlum terramque ipſam in ſui doloris partem adduci exiſtimabat.

Eadem nocte cadaver illius venerandum a Quirinali Monte in Vaticanas ædes maxima cæremonia elatum ſumma hominum multitudo non ſine lachrimis proſecuta eſt. Quibus vero diebus iuſta a Patribus Innocentio rite perſoluta fuere, tantus eo omnium ætatum, atque ordinum concurſus eſt factus, ut vaticanum templum omnium ampliſſimum pro incredibili vulgi frequentia anguſtius videretur. Nec vero armati milites, nec ferrea clauſtra ab irruentis populi ſtudiis atque impetu ſacras illas exuvias ſatis tueri poterant, cum quisque ad eas propius accedere, eas deoſculari, contingere, rapere ſtuderet, iique fortunatiſſimi haberentur, qui voti compotes facti eſſent. At Livius Odeſchalchius Sanctiſſimo Patruo anno ab eius

eius obitu undecimo in vaticano templo magnificentiſſimum, ornatiſſimumque ſepulchrum extruendum curavit; quod tum a civibus, tum a peregrinis, præſertim ex Inſubria non ſine quadam religione celebrabatur. At non ſolum in univerſam Italiam, ſed in extremas terras illius eximiæ ſanctitatis fama pervaſit. Quæ quidem nulla temporis diuturnitate compreſſa eſt, ſed viget adhuc, vigebitque memoria ſæculorum omnium.

Ludovicus ipſe ſtatim poſt Innocentii mortem conſilia in melius retulit, ſive commotus tantæ admiratione virtutis, ſive nativo quodam religionis ſenſu, quæ ab illo ne in ipſa quidem diſſenſionis acerbitate, & militaris gloriæ inſolentia, divelli unquam potuit. Nam Lavardinium Roma in Galliam revocavit, Avenionem & Comitatum Venaſinum reſtituit: & in ea controverſia, quæ de regalia fuit, ſua Romanæ ſedi dignitas conſtitit: & ſi quid de iure Pontificis remiſſum fuit, id ſupplicante rege & bona cum venia Pontificis remiſſum. Sed quod magis animadvertendum, vix Alexandro VIII. in Innocentii locum ſuffecto, illico agi cœptum eſt de abrogandis quatuor illis propoſitionibus Romano Pontifici iniurioſis, quas commemoravimus, & in Gallia ratas ſanctasque haberi Rex iuſſerat. Quod quidem feliciter confectum, ubi Alexandro Innocentius XII. ſucceſſit. Huius rei certius documentum afferri non poteſt, quam epiſtola (1) ipſa ad Innocentium ſcripta die

(1) Très ſaint Pere ... J'ai toujours eſperé de l'élévation de Votre Sainteté au Pontificat l'avantage de l'Egliſe & l'avancement de notre ſainte Religion. J'en reconnois preſentement les effets

xxiv. Septembris MDCXCIII: in qua epistola Ludovicus plane explicateque denunciat, id a se imperatum fuisse, ut in comitiis cleri Gallicani propositiones antedictæ funditus repudiarentur. Sed qui res a Ludovico gestas scribunt, sive ignoratione, vel malevolentia in Romanos Pontifices adducti, hoc illius pulcherrimum factum silentio ac tenebris obruerunt. Sint sane Ludovici actiones magnæ, quæ revera magnæ fuerunt, & Poëtarum carminibus, & annalium monumentis celebratæ. Sed hanc illius moderationem animi, qua, vetere contentione abiecta, & renovato exemplo sanctissimorum regum, quorum in sacra historia magnum est nomen, sese totum iudicio atque autoritati Romanæ ecclesiæ devovit, equidem, alii, ut volunt, sentiant, cæteris eius laudibus antepono; & hanc unam ob causam magni nomen

effets avec beaucoup de joie dans tout ce que V. S. a exécuté de grand & d'avantageux pour le bien de l'un, & de l'autre. Cela redouble mon respect filial pour Votre Sainteté. Et parce que je tache de lui temoigner par les preuves les plus fortes dont je suis capable, que je suis bien aise de faire sçavoir a V. S. que j'ai donné les ordres necessaires, afin que les affaires contenues dans mon édit du 2. de Mars 1682. concernant la declaration faite par le Clergé du Roiaume (a quoi les conjunctures d'alors m'avoient obligé) *n'ajent point de suite* (sed Archetypon: *ne fuerint pro hac vice observatæ*). Et comme je souhaite non seulement que V. S. soit informée de mes sentimens, mais aussi que tout le monde sache par un temoignage public la veneration, que j'ai pour ses grandes, & saintes qualitez; je ne doute pas aussi que V. S. n'y reponde par toutes sortes de preuves & de temoignages de son affection paternelle envers moi. Cependant je prie dieu, qu'il conserve V. S. heureusement pendant plusieurs années.

nomen illi tribuendum cenſeo. Etſi autem hæc omnia Innocentii mortem conſequuta ſunt; nemo tamen, niſi iniquus rerum æſtimator & veritatis inimicus negabit, hunc eiusdem conſtantiæ fructum maximum fuiſſe.

Extiterunt tamen maledicentiſſimi ſcriptores, qui tantæ luci tenebras offundere conati ſunt; exiſtimantes, gratiam inituros a Ludovico Magno, quem etiam (ſi Deo placet) in communi Chriſtianæ reipublicæ mœrore, ac luctu exultantem inducunt. Atque huiusmodi impudentiſſimi, & nefarii mendacii teſtes afferunt literas, quas Ludovicus ad ſacrum Cardinalium Collegium ſtatim poſt Innocentii mortem dedit. In his autem literis Rex patres monet, ut Pontificem deligendum curent tanto muneri parem, illis præſertim temporibus, cum plurimæ longe lateque gliſcerent hæreſes. Quas tamen literas dolo malo ita deformavit Bælius, aut quem ipſe auctorem ſequitur, ut alius inde ſenſus eliciatur, ac ſcriptus fuit. Hoc autem ſtatim incurrit in oculos, ſi verba Bælii cum genuina regis epiſtola conferantur. Afferimus autem utriusque epiſtolæ exemplum, ut videant legentes, quæ huiusmodi ſcriptoribus fides adhibenda eſſe videatur (1). Cæterum

(1) BÆLIUS. (a)

Nous avons appris par votre lettre de ce mois la mort de notre S. P. Innocent XI. & nous avons juſte ſujet de croire, qu'il a plu a ſa Divine Majeſté de le retirer du Monde en

REX.

Nous avons appris par la lettre du 13. paſſé la mort du Pape Innocent XI. Nous avons juſte motif de croire, que dans un tems, que les heretiques s'uniſſent enſemble pour la ruine du ſer-

tantum abeſt, ut Ludovicus de Innocentii obitu lætaretur, ut non ſemel præ ſe ferret illam maledicendi licentiam, qua ſanctiſſimus vir ab impiis hominibus in aula impetebatur, non modo ſe improbare, ſed neque impunitam velle. Sic enim edixit: caverent aulici, ne magno Pontifici obloquerentur, quem conſtabat fuiſſe rectæ mentis & eximiæ ſanctitatis hominem. Sed quid plura commemoro? Extant Philippi V. Hiſpaniarum regis literæ ad Clementem XI. ſcriptæ, quibus hunc Summum Pontificem impenſius rogat, ut de cœleſtibus honoribus Innocentio decernendis quamprimum agat. Iam vero Philippus Rex nunquam profecto huiusmodi cauſam commendandam ſuſcepiſſet, ſi avum erga ſe amantiſſimum, atque beneficentiſſimum, & cuius penitiores animi ſenſus haberet perſpectiſſimos, longe aliter de Innocentii ſanctitate ſentire arbitratus eſſet. Quin immo non dubito dicere, ſi, quo tempore inſtituta cauſa eſt de canonizatione ſervi Dei, Ludovicus adhuc vixiſſet, ſuo ſuffragio eidem iuvandæ cauſæ fuiſſe acceſſurum.

Hactenus vitæ, & morum Innocentii non expreſſam quidem atque expolitam, ſed vix inchoatam atque adumbratam imaginem exhibuimus; eiusmodi tamen, ut nemo negare audeat, eum cum magnis illis, ſanctiſſimisque Romanis Pon-

un tems, où toutes les forces de l'Hereſie reunies ſemblent tramer la ruine de notre Religion.

(a) *Dictionaire par Pierre Bayle. Tome ſecond, article Innocent XI.*

ſervice Divin, & pour mettre la diviſion entre les Princes Catholiques, il eſt très neceſſaire à toute la Chretienté de choiſir un Pontife, qui ait les qualités requiſes pour bien gouverner le S. Siege.

Digitized by Google

Pontificibus comparandum, quorum memoria divinis honoribus conſecratur. Nulla enim in eo virtus deſiderata eſt, quam ea maxima dignitas, difficillima tempora, quibus rempublicam geſſit, flagitare viderentur. Summa tamen in egenos inopesque miſericordia ac liberalitate, ſummo ſtudio tuendæ propagandæque religionis, ſumma denique conſtantia mirum in modum excelluit.

Atque illud vere affirmari poteſt, Innocentii munificentiam ad omnes ferme potius perveniſſe, quam ad ſuos. Cum enim mira in conſanguineos abſtinentia, magna in aulicos parſimonia nunquam non uſus fuerit, in cæteros immenſas propemodum opes liberaliſſime effudit. Beneventum, aliasque Piceni, Umbriæ, Æmiliæ civitates magnis terræmotibus concuſſas, vel labefactatas maxima pecunia iuvit. Mamertinis civibus plurimis, qui domi ſuæ nobiles ac pecunioſi habebantur, ſed cum in perduellionis ſuſpicionem veniſſent, patria exulabant, ita liberaliter præſto fuit, ut illis in hoc ſplendore urbis vitam degere honeſtiſſime liceret. Quamquam publicum ærarium non mediocri ære alieno obſtrictum eſſet, Romam, Pontificiamque ditionem non paucis, iisque graviſſimis vectigalibus liberavit; centum nummûm aureorum millibus in publicum cenſum relatis. Plurimas inſtituit domos, in quibus pueri puellæque inopes & gratis alerentur, & probe inſtituerentur. Atque ampliſſimæ illæ duæ ædes, altera in Porticu Octaviæ prope vetus Marcelli Theatrum, altera ſecundum Tiberim e regione Montis Aventini, quarum ſumma utilitas iamdiu explorata atque perſpecta eſt, erunt profecto Innocentii XI. atque totius Odeſchalchiæ

Gentis beneficentiæ teſtimonium ſempiternum. Plus vicies centena millia dono dedit Principibus Chriſtianis ad nervos Turcici belli. Hanc tantam liberalitatem Auguſti Principes Auſtriaci, qui maximam pecuniæ partem ad ſe perveniſſe ſenſerant, ut grato animo, regiaque munificentia proſequerentur, Odeſchalchiam familiam in potentiſſimam, ac perpetuam ſuam clientelam receperunt, & ampliſſimo Sirmii, aliorumque in Hungaria oppidorum dominatu, & Principis imperii titulo, atque omni genere ornamentorum auctam voluerunt.

Ad catholicæ religionis ſtudium quod attinet, orbem univerſum magnitudine animi, atque invictis perpetuisque laboribus complexus eſt, eoque primum curas omnes intendit, ut eam Principes maxime colerent, & tuerentur. Cumque intelligeret eandem religionem, quæ charitatis vinculo maxime continetur, in certiſſimum diſcrimen vocari, ſi Chriſtiani Principes diſſentirent, nihil reliquum fecit, quo ipſi pacem inter ſe conſtituerent. Rebus enim compoſitis, & vocatis ad arma gentibus, & nationibus, quæ pro Chriſto emori poſſent, ac vellent, ſperabat ubique gentium elatum, & cultum iri vexillum crucis aureum, quod unum eſt Chriſtiani nominis hoſtibus horribile, & exitioſum. Enaſcentium hæreſium ſemina præfocavit: Ad compeſcendas vero quamplurimas quorumdam recentium Theologorum de morali doctrina ſententias, ab evangelica ſeveritate abhorrentes, omnem Pontificiæ auctoritatis vim contulit. Novum ſacerdotum collegium inſtituit, qui deinde in ultimas terras delati catholicam religionem ultra veteres termi-

nos

nos propagarent. Nihil denique non molitus eſt, ut non modo Romæ, atque in ipſa aula Pontificis, quæ modeſtiæ, & virtutis magiſtra habebatur, ſed ubique vetus Chriſtianæ diſciplinæ ſeveritas efflorescceret.

De ſumma Innocentii conſtantia ſatis ſuperque iam diximus, quam quidem ſi qui adhuc pertinaciam potius fuiſſe temere criminantur, næ illi, quo vitia a virtutibus internoſcantur, prorſus ignorare dicendi ſunt. Si enim cauſæ expendantur, propter quas maximæ illi graviſſimæque contentiones cum Ludovico magno extitere, nihil æquius: ſi ratio, qua ad ius ſuum aut tuendum aut vindicandum uſus eſt, nihil modeſtius: ſi eius perpetua vitæ conſuetudo, a faſtu ſuperbiaque nunquam non vehementer abhorruit; quæ vitia ſunt pertinaciæ maxime affinia. Iccirco raro, aut ferme nunquam in publicum prodibat, ne plauſus acclamationesque amantiſſimæ plebis exaudiret. Cum vero primum Lateranenſis eccleſiæ poſſeſſionem ſolemni cæremonia neceſſario adivit, ita mœrens, demiſſusque erat, ut ad ſervitutem rapi, non ad regnandum incedere videretur. Quo ſpectaculo quotquot aderant commoti lachrimas tenere non poterant. Adeo autem patiens iniuriarum fuit, ut quas facillime poſſet, ad eas vindicandas nonniſi ægerrime deſcenderet, atque tunc tantum, cum tranquillitati publicæ conceſſa impunitas obeſſet, aut certam perniciem in poſterum traheret; quod in Miſſoriorum cauſa maxime patuit, quos ad necem illi inferendam coniuraſſe fama fuit. Sed in eos aliorum graviſſimorum criminum, quam impiæ coniurationis reos capitali ſupplicio, quo damnati

ſententia iudicum fuerant, animadverti iuſſit. Eam ſemper in ſummo imperio moderationem animi præſetulit, ut etiam hæreticis eius modeſtia, ac temperantia admirationi fuerint, quæ quidem virtutes cum vera, germanaque conſtantia ſunt maxime coniunctæ.

Fuit Innocentius XI. procera, erectaque ſtatura, magno capite, gravi ſupercilio, vividioribus oculis, decora ac liberali facie, eo denique oris, & corporis habitu, qui & maieſtatem Principis, & Summi Pontificis ſanctitatem maxime deceret.

Hic vero ſilentio prætereunda non ſunt, quæ mira de Innocentio, & ſtatim poſt mortem, & noſtris etiam temporibus divinitus accidiſſe ad eius ſanctitatis gloriam oſtendendam feruntur. Duo tantum afferam, non quod plus admirationis habeant, quam ſexcenta alia, quæ hic a me percenſeri facile poſſent, ſed quod memoria eorum ſit admodum recens, & in urbe multorum ſermone percelebrata. Itaque Maria Aloyſia Urſinia, quæ in ſacrarum virginum collegio ad quatuor Martyres religioſiſſime adhuc vivit, ex graviſſimo, diuturnoque hepatis morbo laborabat, quo ex morbo non modo ea nervorum infirmitas conſecuta eſt, ut pedibus incedere ſibi iamdiu non liceret, ſed multo etiam graviora ferebat valetudinis incommoda, quibus in extremum vitæ diſcrimen non ſemel adducta eſt. Peritiores urbis medici nihil reliqui fecerant quod ad eam ſanandam pertineret, ſed morbi malignitate, atque pertinacia omnis medicinæ vis victa fuit. Cum igitur ex medicorum ſententia nullam ſibi in arte medica reliquam eſſe ſpem ſalutis Urſinia intelligeret, ſuperûm, atque inprimis Innocentii

tii XI. opem ſtudioſius imploravit impetravitque, ut ſacræ quædam veſtes, quibus ille uſus olim fuerat, ſibi deferrentur. Quarum contactu auctus eſt quidem dolor, ſed mox incredibilis quædam cupiditas illam inceſſit, ut ex lectulo, in quo quinque iam ipſos annos decumbebat, ſtatim exurgeret. Dum ſpem inter & metum id conatur, nullo ſe dolore affici, atque inſuetum quemdam vigorem ſibi addi perſenſit, ac de reſtituta ſalute iam certior, nihil habuit prius, quam ut una cum ſociis, rei novitate, ac miraculo attonitis, Deo immortales gratias actura in templum convolaret.

Ea res maiores animos addidit Thereſiæ Margaritæ de Chartiæ, quæ in eodem Collegio eodem graviſſimo morbo conflictabatur, iamque extremis ſacris ritu Chriſtiano munita fuerat Fore enim ſperavit, ut ab Innocentio, cui ſe commendari impenſius cœperat, ipſo quoque beneficio impertiretur. Neque illius vota fruſtra cecidere. Etenim die IV. Octobris CIↃIↃCCLXXII. ægrotanti De Chartiæ Innocentius adſtitit (quo tempore Angela Thereſia Cavaterra, quæ in eodem conclavi verſabatur, cœleſte quoddam ſplendidiſſimum lumen ſupra illius lectum ſe non ſemel, ſed iterum ac tertio vidiſſe iureiurando teſtatur) eamque ita ſanavit, ut quæ annos iam quinque, ac menſes octo pene immota, ſtipitique ſimilis nervorum vitio iacuerat, potuerit ſtatim exurgere, ac liberrime incedere.

Illud etiam addam, eſſe infinitos tam cives, quam exteros, qui habere cupiant cereas divini Agni imagines ab hoc Pontifice conſecratas. Etſi enim vis illa ſalutaris cereis imaginibus divinitus adiuncta a Pontificia poteſtate, atque a ſanctiſſimis

cære-

cæremoniis proficiſci intelligatur, tamen propter ſingularem Innocentii religionem, ac ſanctitatem, neſcio quomodo his divini agni ſimulachris ab hoc ipſo, ſicut olim a S. Pio V. confectis, omnes ſe in periculis inſtructiores, magisque tutos fore arbitrantur.

Hiſce initiis, & quaſi fundamentis excitatæ laudes Innocentii adeo ſermone omnium cum Romæ tum apud exteras nationes percrebuerunt, ut Clemens hoc nomine undecimus tum eiusdem fama ſanctitatis, tum literis commendationibusque Summorum regum, Principum, & eccleſiæ antiſtitum ſane plurimis permotus, de cœleſtibus illi honoribus decernendis cogitaverit, & iudicium canonizationis inſtituendum mandaverit. Mox Clemens XII. deſignavit certos & proprios cognitores & iudices, qui, quæ opponebantur, diligenter inquirerent. Sed Benedictus XIV. ſemel atque iterum convocata apud ſe rituum congregatione, cum unamquamque rem examinandam, momentoque ſuo ponderandam ſuſcepiſſet, decreta illa edere non dubitavit, quæ infra afferimus. At nemo ignorat tanti Pontificis immortalem in hiſce rebus pertractandis doctrinam, peritiam, autoritatem. Speramus autem fore, ut hæc cauſa ne diuturnitate temporis, & hominum negligentia in oblivionem deducatur, ſed reviviſcat potius & ad honorem Romanæ eccleſiæ, & ad poſterorum exemplum brevi exitum habeat felicem maximeque optabilem, autoritate & beneficio Pii VI. P. M. quem Innocentii XI. dignitatis Succeſſorem, & virtutis imitatorem colimus & admiramur.

VII. Die

VII.

Die vom P. Pius VI. verbotene Memoria Catolica.

Damnatio, & prohibitio libri, cui titulus: *Memoria Catolica da preſentarſi a ſua ſantità. Opera poſtuma. Cosmopoli 1780. fol. 188.*

Pius Papa VI. ad perpetuam rei memoriam.

Ut allatum ad nos fuit librum quemdam, cui titulus: *Memoria Catolica da preſentarſi a S. S. Opera poſtuma. Cosmopoli 1780. fol. 188.* editum eſſe furtivis typis, eiusque non nulla vulgata exempla ex ipſo rumore gravem aliquam de ſe ſuſpicionem inieciſſe, ſtatim, quod a nobis apoſtolica ſolicitudo requirere viſa eſt, noſtro ſacri Palatii Magiſtro mandavimus, ut per ſuum edictum illa clandeſtini operis divulgatio diſtricte inhiberetur. Eo edicto die 8. Ianuarii proximi præteriti promulgato, non ſolum opus ipſum vetitum interdictumque fuit, ne videlicet evulgari a quoquam, retineri, introducique poſſet, ſed etiam

etiam uti malignum, & omnino reprobandum notabatur. Illuc tamen iam res proceſſerat, ut hiſce generalibus duntaxat notis, quibus configebatur liber, contenti eſſe non deberemus, ſed ad ſpeciales alias, magisque diſtinctas ac proprias nobis deveniendum eſſe videbamus. Ut tamen omnis per nos eſſet æquitatis habita ac ſervata ratio, eundem librum diuturniori, accuratioriique examini ſubiiciendum decrevimus. Propterea plures delegimus theologos, quos ab omni partium ſtudio prorſus alienos, & Dei gloriæ, ac fidelium utilitati unice intentos cognoſcebamus, eisque præfatum opus maturo iudicio perpendendum commiſimus, unaque mandavimus, ut quisque ſeorſum nobis in ſcriptis exponeret, quæcumque in eo libro animadvertenda, quibusque notis configenda exiſtimaſſet. Iuſſis illi noſtris diligenter obſecuti, ſuas quisque velatas in ſcriptum ſententias ad nos detulerunt. Unus idemque omnium ſenſus fuit, paribusque omnes notis Memoriam illam publica infamia inurendam eſſe cenſuerunt. Nos igitur cum rite conſideraſſemus, ac per nos ipſos perpendiſſemus theologorum animadverſiones, ac ſententias, cumque ea gravi iudicio ac ratione peractas deprehendiſſemus, minime dubitavimus, quin apoſtolicæ ſententiæ noſtrique iudicii auctoritatem interponeremus. Itaque motu proprio & ex certa ſcientia, ac matura deliberatione noſtra, deque apoſtolicæ poteſtatis plenitudine Memoriam præfatam, ut continentem propoſitiones piarum aurium offenſivas, ſcandaloſas, temerarias, erroneas, iniurioſas, ſeditioſas, de hæreſi ſuſpectas, & ad ſchisma tendentes iuxta nobis expoſitas theologorum cenſuras damnamus, & reprobamus,

eius-

Digitized by Google

eiusque divulgationem, lectionem, retentionem sub pœna excommunicationis interdicimus, ac prohibemus. Insuper eandem Memoriam tanquam libellum informatorium cum huic S. sedi, tum catholicis Principibus iniuriosum in acie Campi floræ per publicum iustitiæ ministrum flammis tradi decernimus, ac iubemus. Volentes & auctoritate apostolica mandantes, ut quicumque Memoriam illam penes se habuerint, illam statim atque præsentes literæ eis innotuerint, locorum ordinariis, vel hæreticæ pravitatis inquisitoribus tradere, atque consignari teneantur; hi verum exemplaria sibi sic tradita, illico flammis aboleri curent. In contrarium facientibus non obstantibus quibuscumque &c. Ut autem eædem præsentes literæ ad omnium notitiam facilius perducantur, nec quisquam illarum ignorantiam allegare possit, volumus, & auctoritate præfata decernimus, illas ad Valvas Basilicæ Principis apostolorum, ac Cancellariæ apostolicæ, nec non Curiæ generalis in Monte Citorio, & in acie Campi floræ de urbe, per aliquem ex Cursoribus nostris, ut moris est, publicari illarumque exempla ibidem affixa relinqui; sic vero publicatas omnes, & singulos, quos concernunt, perinde afficere, & arctare, ac si unicuique illorum personaliter notificatæ, & intimatæ fuissent; ipsarum autem præsentium literarum transumptis seu exemplis, etiam impressis, manu alicuius Notarii publici subscriptis, & Sigillo personæ in ecclesiastica dignitate constitutæ munitis, eamdem prorsus fidem tam in iudicio, quam extra illud ubique locorum haberi, quæ haberetur eisdem præsentibus, si exhibitæ forent, vel ostensæ.

Datum

Datum Romæ apud S. Petrum ſub annulo Piſcatoris die XIII. Iunii 1781. Pontificatus noſtri anno ſeptimo.

S. Card. de Comitibus.

Anno a nativitate Domini noſtri Ieſu Chriſti Milleſimo ſeptingenteſimo octuageſimo primo Indictione XIV. die vero XIII. Iunii Pontificatus autem ſanctiſſimi in Chriſto Patris & D N. D. Pii divina providentia Papæ VI. Anno VII. ſupradictas literas apoſtolicas affixas, & publicatas fuiſſe ad valvas Baſilicæ Principis apoſtolorum, Cancellariæ apoſtolicæ Curiæ Generalis in Monte Citatorio, & in acie Campi floræ, ac in aliis locis ſolitis, & conſuetis urbis per Nicolaum Mariui apoſtolicum Curſorem, ſupraſcriptamque Memoriam per publicum iuſtitiæ Miniſtrum flammis traditam, & combuſtam, me præſente Teſtor

Iacobus Butti Mai. Curſ.

Romæ ex Typographia Rev. Cameræ apoſtolicæ 1781.

L'edi-

L'Editore a chi Legge.

Quante volte i ſacri ordini regolari ebbero de' grandi avverſarj e potentiſſimi, che gl'impugnarono a battaglia finita; altrettante a ſpada tratta molti nobili ingegni li diffeſero e ſantiſſimi perſonaggj. Così fecero S. Agoſtino e S. Girolamo (1); così S. Bonaventura e S. Tommaſo (2) con le loro dottiſſime apologie, quando contro gli Ordini monaſtici mendicanti or con la lingua ſi pugnò, or con la penna caricandoli di calunnie: così dopo di loro altri ſcrittori hanno ſimilmente ſeguito a fare in favor delle più moderne Religioni nel ſecolo ſcorſo a noi più vicino. Aboliti da Clemente VIII. i Buoni Fratelli di S. Giovanni di Dio, ſcriſſero in lor difeſa ed il Rmo. P. Frà Giovanni da Cartagena Lettor Generale in S. Pier Montorio, ed il celebre Avvocato Angelo Androſilla (3). Abolite le Scuole Pie da Innocenzo X., ſubito il famoſo Giureconſulto Pietro Piſſeri, Monſig. Maranta, e ſopra tutti il Rmo. P. Fra Valeriano de Magnis Capuccino, Teologo di Udalislao IV. Re di Polonia, con le loro ſcritture moſtrarono il merito loro di eſſere riſtabilite: come in fatti lo furono, quelli da Paolo V., e queſte da Clem. IX. (4).

Cotali

(1) Vid. Segneri, Panegir. degli Ordini Regolari.
(2) Il Paneg. di S. Tommaſo.
(3) Bollar. de' Buon Fratelli d'Italia pag. 179.
(4) Vita del Veñerabile (ora Santo) Giuſeppe Calaſanzio ſcritta dal P. Innocenzo di S. Giuſeppe Scoloppio Lucchese Rettore del Colleggio Eccleſiaſtico, ſtampata l'anno 1734. a S. Michele a Ripa in Roma, pag. 205. e 207.

Cotali esempli imitando io non temo punto alcun biasimo dall' unirmi con questi scrittori alla stessa impresa, in dare alla luce quest' Opera anonima, e al creder dimolti postuma, in difesa della Compagnia di Gesù. Ella è divisa in sette Articoli, o argomenti, disposti con ordine tale, che fanno alla verità non solamente lume e corteggio, ma guardia ancora e difesa: mentre ciascun da se, e molto più tutti insieme dovran costringere qualunque sano intelletto a ravvisare il merito d'una giusta e necessaria difesa (5), e però per dritto naturale *incapace di proibirsi.*

E tuttocchè il Publico, a cui la presento, sia in due fazioni diviso, l'una verso la Compagnia favorevole, l'altra avversa; pur nondimeno io non mi sgomento: perciocchè siccome de' favorevoli gradimento mi prometto cortese, così degli avversi, di cui potrei più temere, spero anche bene; non potendo persuadermi, che per contumace malizia di volontà tali sien piuttosto, che per sinistra prevenzion d'intelletto.

Siavi adunque, cortese Lettore, in grado di leggerla tutta con attenzione, e senza passione: *tutta*, se volete un giudizio darne accertato; *con attenzione*, per ritrarne la bellezza del vero; *senza passione*, perchè scorgerete, non altro volersi, se non se quello che è di ragione; vale a dire, che chi può e deve alla innocenza porgere ajuto, l' ajuti; chi l' ha difesa, dal giusto impegno non cessi; e chi le sia stato finora contrario, se favorirla non può, almen si ricreda.

Che

(5) Can. Non sunt. 11. quæst. 3.

Che ſe poi la volontà, dal lungo uſo all' odio avvezza, con più gagliardo sforzo ſpinge il voſtro intelletto per non arrendervi alla verità conoſciuta; ed in vece di riſpondere ſodamente alle ragioni in queſto ſcritto propoſte, con modi improprj piuttoſto cercate di criticarlo: il titolo baſtar deve di *Memoria*, che porta in fronte, non dico ad un Cattolico, non dico ad un Criſtiano, dico ad un' uomo per aſtenerſene. Chi ha un ſol' affetto pur di ſimplice umanità, non può ſenza calpeſtar tutte inſieme le leggi, biaſimare che da un' uom pietoſo un Memoriale ſi preſenti *a favor di 22. mila religioſi*, che per tant' anni la lor tribolazione in pace ſoffrono ed in ſilenzio. E certamente al ſenſo comune ſi oppone d' ogni uom prudente il vituperare, che ed a' Principi, a' quali lecito è ſtato ſempre, ed al Padre di tutto il Criſtianeſimo, a cui non può mai vietarſi, un Memoriale ſi preſenti a nome de' loro ſudditi, che per ben due ſecoli nell' ingrandire ſi ſon diſtinti la vera gloria del Principato, e la giuſta difeſa han ſoſtenuta del Vaticano, perchè pietà ne ottengano, ſollievo, protezione. Chi può dipoi ragionevolmente offenderſi, ſe ne' ſette argomenti i loro gemiti accoppianſi con quelli, che tanti Pontefici nelle lor Decretali inſeriſcono (6), e tanti Sovrani nelle lor Leggi, ed Editti (7) e tanti Santi Padri, e ſpecial-

(6) Cap. 2., Cap. Cæterum, Cap. Cum ad aures, Cap. Sedes, Cap. Ex tenore, de Reſcriptis. Cap. Contriſtatus, Cap. Poſtulaſti, Cap. Si proponente, Cap. Dudum, de Electione. Cap. Cum teneamur de Præbendis; e mille altre citate da' DD. e principalmente dal Gonzalez Cap. 20. de Reſcriptis, num. 2. ſtrappate per orrezione e ſurrezione.

(7) Affuero il primo, in Eſther cap. 16.

cialmente S. Bernardo (8) nelle ſue Epiſtole ad Innocenzo II.? Chi può giuſtamente adirarſi, ſe queſta Memoria, ora illuminando con riſpetto i Principi Chriſtiani ed il Padre loro comune, or perorando egregiamente in favore degl'innocenti, or confutando, pur con moderazione e civiltà, i contrarj, toltine quelli, che nemici ſono dichiarati della Chieſa, e tutta cercan di rovinarla; altro alla per fine non fa, che rilevare la verità di quel detto di S. Gregorio (9). *Quid miraris Petre? quia fallimur, qui homines ſumus?* il quale egli ſcuſando S. Simmaco Papa contrario a S. Equizio, ad iſtruzione di tutti i tempi ci laſciò ſcritto per quei caſi ſtrani e ſtrepitoſi, che con univerſal maraviglia ne' regni Cattolici ſuccedono, e nella Città regina del mondo, e Reggia della Religione.

Chi per altro può biaſimare, che l'innocenza da tant' anni oppreſſa, eppur fino ad ora mutola; tanto paleſe prima all' Univerſo, venerata, applaudita, eppure offuſcata in un ſubito nella mente di moltiſſimi, maſſimamente de' ſemplici ed idioti, e diſprezzata e vilipeſa con una ſovverſione d'idee incredibile alla tarda poſterità, ma a confuſione dell' umana inſtabilità troppo vera;

(8) Epiſt. 109. e 113. citate.

(9) Dialog. 1. Quid miraris Petre? quia fallimur qui homines ſumus? An menti excedit, quod David, qui prophetiæ ſpiritum habere conſueverat, contra innocentem Ionathæ filium ſententiam dedit, cum verba pueri mentientis audivit? Quid ergo mirum, ſi ore mentientium aliquando in aliud ducimur, qui Prophetæ non ſumus?

Digitized by Google

vera; chi biasimar potrà, dico, che alzi finalmente la voce in oggi, che dal centro stesso de' raggiri, de' maneggi, delle macchine per annebbiarla ordite comincia a spuntarne il suo primo splendore? Chi può finalmente riprovare, che quando anche spenta fosse ogni speranza di ricuperare il resto, la fama e l'onor suo almeno, com'è di dovere (10), Ella si studj di conservarsi, e di radrizzare quelle sovverse idee? Vorrebbesi forse di più, che tanti innocenti, dopo aver tanto sofferto, soffrano ancora, che credano i posteri, ch'eglino per colpe proprie, e così infami, quali si son loro imputate, sieno decaduti da quel grado di stima, di cui presso la S. Sede, e tutti i Principi Cattolici, e tutti i Christiani li lasciarono in possesso i lor maggiori? Troppo, e poi troppo si richiederebbe da essi, se si pretendesse, che eziandio tacendo, i sospetti autorizzassero di delitti e di atrocità sì enormi.

Eppur questo pare che da essi pretendano i loro avversarj: imperciocchè non ancor paghi dell' esilio, nè dello spogliamento, nè del presso che totale annientamento d'un Corpo innocente, neppure stanchi d'infamarlo tutto dì sparlandone, nè di calunniarlo scrivendo, nè di aggravarlo pendente tuttor nel patibolo, o nella Croce, un piccolo rimasuglio pur del medesimo insultano qual razza di scismatici, e di eretici, che là nell' ultimo angolo dell' Europa sottratto, è stato per un prodigio, direi forse, della divina Provvi-

(10) Ecclesiastici c. 41. 15. Curam habe de bono nomine.

denza dalla comune feral ſentenza, e nello ſtato primiero conſervaſi, e nelle fatiche Apoſtoliche a prò del proſſimo in vigor delle leggi più autentiche, e chiare sì, che l'ignoranza ſola può dubitarne, o negarle l'odio il più accanito, come faſſi intanti libelli. Sicchè, ſe la difeſa ora ſi pubblica dell' innocenza, una ſpinta piuttoſto, che ſtanchezza nel ſoffrire degli ſteſſi innocenti, e ſpinta gagliarda dee riputarſi di chi, quindi ſenſibile a tanto ſtrazio veduto, indi sdegnato e provocato da tanto ardimento e baldanza degli avverſarj, ſtima non doverſi più tacere.

Eſce adunque alla luce queſt' Apologia della Società in un tempo critico, in cui *facendoſene da potenti ſovrani e giuſti l' eſame e reviſion della cauſa*, Ella, nè così forte per mentire, *nè così debole per temere* coloro, che avendola oppreſſa l' eſito attendono del Giudizio da loro ricuſato finora, rende con la più modeſta fermezza teſtimonio a ſe ſteſſa ed agli uomini di quella rettitudine, che fu ſua perpetua guida; e ſenza offendere la ſeverità de' ſuoi Sovrani Giudici, anzi con impegno e ſenza adulazione ſcuſandoli, e ſolo ſcuoprendo la malignità di coloro, che ad occhi veggenti l' oppreſſero abbagliando il mondo e la ſacra e civile Poteſtà per meglio ſtabilire contro d' entrambe le loro perverſe mire, aſſicura l' innocenza de' ſuoi figli, e rende a Dio queſto tributo di verità, che è il più prezioſo agli occhi divini.

Baſteranno queſte poche rifleſſioni per un' uomo oneſto. quale io, Lettor corteſe, vi ſuppongo.

pongo. Del reſto ſiccome la Verità non ama ſtar ne' cantoni al dir di S. Girolamo (11) *Veritas non amat angulos*, ſebben partoriſca dell' odio in pochi, fidato nella bontà della cauſa, e nel bene che ne verrà al comune, io con tutto l'oſſequio ve la preſento.

(11) Epiſt. 4. ad Ruſt.

BEATISSIMO PADRE.

I.

Il deſolato Gregge di Gesù Chriſto, che nell' aſſunzione della SANTITA' VOSTRA al Sommo Pontificato concepì sì belle ſperanze, non le ha per anche perdute. Eſſo ſpera tuttavia; ed un tal ſuo ſperare, malgrado la dilazion doloroſa de' lunghi ſuoi voti, è un' onore grandiſſimo, ed autorevoliſſimo teſtimonio che rende BEATISSIMO PADRE, alla ſincerità della Voſtra ſacerdotale virtù. E perchè non potrete mai, o Principe, o Paſtore noſtro Sovrano, con un raggio di quella Divinità, la cui Maeſtà inviſibile vi circonda, ſoſpingere il paterno ſguardo dentro del cuore di tutti i ſudditi, e figli Voſtri? Voi li vedreſte in tante diverſe agitazioni di affetto, tutti però concordi nella ferma opinione di dover avere nella S. V. il riſtoratore degl' infiniti lor mali, e il conſolatore del loro cordoglio. Della quale opinione sì glorioſa alla paſtoral Voſtra pietà io ve n' offro una prova non dubbia nella

confidenza ſicura, con cui queſta *Memoria Cattolica* vi preſento. Queſta non ſarà altro, che i ſentimenti, i dritti, i deſiderj di tutto il ſano Cattolicismo, di cui all' Auguſto Voſtro Trono io vengo Ambaſciatore, e Avvocato. Il biſogno pubblico della Chieſa è quello, che mi autorizza ad aſſumere un tal carattere; potendo, e dovendo, come a ſua giuſtificazione dicea Tertulliano, in una cauſa pubblica ciaſcuno divenire ſoldato.

II. *La Chieſa di Gesù Chriſto è perſeguitata, lacerata, oppreſſa dalla più funeſta perſecuzione, che abbia incontrata giammai*; e nella condanna eſtrema, che i nemici di Lei hanno ſtrappata di mano al Voſtro Predeceſſore contro l' innocente Compagnia di Gesù, eſſi hanno su coteſta Spoſa immacolata del noſtro Divino Maeſtro un trionfo menato, che la colma di diſonore, cui Ella non può, e non deve ſoffrire. Queſto è, per cui da Voi ſuo capo viſibile, ſuo difenſore ſupremo, ſuo unico autorevole vindice in terra ella aſpettar deve, ed aſpetta ſoſtegno, difeſa, riparazione. Ella ſa, che ciò ſteſſo non è meno *il Voſtro deſiderio, che il dover Voſtro*; e però a Voi i pianti di lei io porto, e i lamenti; e li porto con quella libertà intera che al merito ſi conviene della cauſa, ch' io tratto, ed al carattere divino del Voſtro apoſtolico tribunale. Il timore, e l' adulazione, che ſpeſſo cingono il trono anco de' migliori re della terra, e la ſupplichevole innocenza atteriſcono e fan tacere, non poſſo e non debbo ſupporli a fianco di Voi Vicario del Dio della verità, e della giuſtizia. A Voi parlando io intendo di parlare anche meno al mio giudice, che al mio Principe, e da vero

Cat-

Cattolico e innocente ch' io ſono, adoro con un riſpetto profondo la Maeſtà che v' inveſte, ma non la ſo punto temere, perche io ſo, *che quel Dio che vi fece sì grande, non vi ha data la podeſtà, che per ſalvarmi.*

III. In queſto aſpetto mirandovi, io ſono tutto franchezza, e ſinchè ſto dinanzi a Voi io non pavento neppur la forza ſoverchiatrice de' nemici della Compagnia di Gesù, e della Chieſa, e Voſtri. Pronto a dare la vita ed il ſangue per l' onor di Dio, e della Voſtra Sede, io prendo a ſvelare ſenza diſſimulazione niſſuna ſugli occhi loro, e di tutto il mondo tutto l' orrore dell' attentato da eſſi in queſto affare commeſſo contro alla Religione, e alla Chieſa. Io ſono ben certo, che niuno nè ſcrittore, nè Parlatore mai non impegnò così l' attenzion del ſuo giudice, come io impegnerò la Voſtra, Beatiſſimo Padre; poiche mentr' io ragionando penderò da Voi, Voi ſteſſo penderete da Dio. Queſti eſſer debbono due giudizj ſovrani ad un tempo; l' un Voſtro a favore dell' innocente Compagnia di Gesù ingiuſtamente tradita e diſperſa: l' altro di Dio a favore della Voſtra giuſtizia, della Voſtra intrepidità, della Voſtra coſtanza. Io aſpetto col deſiderio il momento da tutti i buoni Cattolici ſoſpirato, che un Pontefice, come la S. V. ſinceramente temente Iddio, prenda a intieramente conoſcere il più importante affare, che oggidì abbia la Chieſa di Gesù Criſto, e la S. Sede Romana più forſe a piangere, che ad informarſi io qui invito gli occhi Voſtri Sovrani; ma una conoſcenza ſolida, e piena di queſta cauſa è troppo neceſſaria in Voi ſuo Vicario agl' intereſſi di Gesù Criſto.

IV. Accogliete dunque, B. P. queſta *Memoria* come un ſupplichevole Memoriale preſentatovi dall' innocenza oppreſſa, dalla verità calunniata, dalla religione offeſa, dalla inſidiata fede, dalla univerſal Chieſa tirannegiata. Quì riconoſcer potrete nelle loro vere ſembianze que' maſcherati nemici, che non hanno perduta ancora l'ingiurioſa ſperanza di trarre anche la S. V. in quegli aguati, ne' quali con infinita malizia riuſciti ſono di trarre *il circonvenuto Voſtro Predeceſſore.* Quanto a lui pure quì leggerete la più ſolida difeſa, che non l' adulazione, e l' impudenza, ma la carità, e l' equità poſſan fare della ſua fama, cui coloro, che già violaronla tanto, ora abbandonano, e inſultano crudelmente. Tra tanti oggetti però d' indegnazione e di luto alcun conforto, e grandiſſimo incontrerà nella dimoſtrazione chiariſſima della intata e inviolata ſantità ed innocenza della S. V. l' Apoſtolica Cattolica Chieſa Romana in mezzo a quel mare d' iniquità, che per tanto tempo l' ha circondata. Queſto è ſtato uno dei fini più eſpreſſi, per i quali ho preſo a ſtendere queſta Memoria. E in queſta veduta la depongo a' SS. Voſtri piedi, riſerbandomi dopo di eſſa a ragionarvi, B. P. degli altri fini di mia fatica.

V. Il Breve *Dominus ac Redemptor* di Clem. XIV. portante ſoppreſione, eſtinzione, abolizione alla Venerabile Compagnia di Gesù è un' atto eſſenzialmente *invalido, e nullo.* Ecco l'aſſunto, ch' io prendo a dimoſtrare in queſta *Memoria.* La dimoſtrazione riſulterà dal compleſſo di ſei eſſenziali difetti, che trovanſi in coteſto Breve, e ſono I. Difetto nella *cauſa:* II. nel

nel *preteſto:* III. nel *fine:* IV. nel *giudizio:* V. nella *ſentenza:* VI. nell' *eſecuzione.* Dal compleſſo di queſti ſei difetti naſce il ſettimo della *validità.* Coteſto Breve adunque è un Atto *illegitimo*, cui nel decorſo della preſente Memoria io trovo altresì ingiurioſo al Pontificato, dannoſo alla Chieſa, e patentemente eſtorto dalla violenza d' una cabala nemica d' ogni giuſtizia.

VI. Lungi dunque dal riconoſcere in eſſo l' autorità e maeſtà a tutti i buoni Cattolici ſacra, auguſta, adoradile del Vicario di Gesù Criſto, io nol riguardo, che come una violazione e ingiuria di Lei. Il che ben prego, che ſi fiſſino nella mente i miei leggitori, acciocchè le eſpreſſioni forti e libere, ond' io ragiono, non pajan loro ſoverchio ardite, anzi pur temerarie, e irreligioſe. Non che la S. Sede, che ſarebbe empietà, ma neppur la memoria perſonale dello ſteſſo Clem. XIV. io non aggravo de' tanti difetti del Breve; io mi ſtudio anzi di levargliene, quanto mai puoſſi, l' odioſità e il diſonore. Allo ſtenditore iniquo del Breve, ai conſigliatori, e autori di eſſo ſi riferiſcan le accuſe, che l' intereſſe della Chieſa, e la difeſa della innocenza dettarono ad uno ſcrittore Cattolico, cui la pazienza di quaſi tre anni perſuade aſſai, eſſere già tempo di uſare ſenza riguardo o timore umano neſſuno, di tutta la libertà, che l'evangelio commanda, e iſpira la fede.

Difetto primo della cauſa.

I. Queſto Breve è una condanna; perchè è una ſentenza del Capo della Chieſa, che feriſce ad

ad un colpo una moltitudine di perſone, e le ferisce 1. *nell' onore* dichiarandole indegne d' uno ſtato legitimamente riconoſciuto per onorevole e ſanto, ed eſponendole ad eſſer credute ree di graviſſime colpe da chiunque non ſappia, e non ardiſca creder poſſibile in un tal giudice la più atroce, e moſtruoſa ingiuſtizia. Le ferisce 2. *ne' beni* togliendo loro nel loro ſtato un' oneſto e certo ſtabilimento, di cui erano ſtate legalmente poſte in poſſeſſo dal concorde conſenſo dell Jus eccleſiaſtico inſieme e civile. Le ferisce 3. *nell' anima*, ſtrappandole a mano armata dall' aſilo inviolabile del ſantuario, e della caſa di Dio, e cacciandole violentamente in mezzo al ſecolo, da cui erano ſantamente fuggite; e quindi privandole di que' tanti e fortiſſimi mezzi di ſalute e di ſantità, che godevano nella loro Religione, ed abbandonandole a tutti gli ſcandali della diſſoluzione del mondo. Il Breve adunque è una *condanna*; e nell' eſame d' una condanna prima ſempre ſi eſamina la verità ed il merito della cauſa.

II. Queſto è dunque il 1 difetto del Breve, di eſſere una rigoroſa condanna ſenza veruna condegna cauſa legittima di colpa, che la meritaſſe. Concioſiacchè la colpa o era nello ſtato, o nelle perſone ſingole ed individue, o in eſſe come in tal corpo. Ora non v'era reità alcuna nello ſtato, perchè il loro iſtituto era ſtato dichiarato ſanto e pio, e lodevole da tanti Pontefici, e da un Concilio ancora univerſale, nè queſto iſtituto ſi è mai da loro alterato. 2. Non v'era una tal condegna colpa nelle perſone ſingole ed individue. Poteanvi ben eſſere de' difetti, e

delle

delle colpe ancora quanto mai voglianſi grandi, e gravi; ma queſte colpe de' rei particolari mai non poteano eſſere una condegna cauſa legittima per condannare così tutti inſieme, ſe tali colpe non erano proprie di tutti inſieme, o almeno della maſſima parte di loro. Ora tali date, e non conceſſe colpe non erano proprie nè di tutti, nè della maſſima parte di loro. Dunque le date, e non conceſſe colpe delle individue perſone non poteano eſſere condegna cauſa legitima di tale univerſale condanna. Io dico, che tali pretefe colpe non erano proprie nè di tutti, nè della maggior parte di loro. A ciò eſaminare non è punto biſogno di far un particolare proceſſo a tutti ſingoli gl' Individui. Se tal biſogno vi foſſe, il Breve per ciò ſteſſo ſarebbe una ſentenza evidentemente tirannica, perchè queſti particolari proceſſi non ſi ſon fatti; e tutti nientedimeno ſon condannati.

III. Vi è un' altra ſtrada più corta ed egualmente ſicura; e queſta è la pubblica coſtante fama. I Geſuiti non erano punto ſelvaggi, o romiti. Dalla lor gioventù fino alla morte viveano ſotto gli occhi del pubblico. Le caſe, le chieſe, le ſtrade, le città, le piazze, le corti vedevano, e udivano a tutte le ore i Geſuiti; eſſi erano conſultati in ogni ſorta d'affari civili, e ſacri privati, e pubblici. Non v' era circoſtanza idonea a farſi, malgrado loro, conoſcere dal mondo, nella quale frequentemente non ſi trovaſſero. Non baſta: nel recinto medeſimo delle loro caſe non erano dagli occhi del pubblico ſicuri: le loro caſe aperte erano ad ogni ſorta di gente. Più ancora: Eſſi avevano pur troppo da per tutto de' nemici, de' maligni, degl' invidioſi;

ſi; e queſti molti per numero, per accortezza ſcaltri, per odio implacabili, per grado autorevoli, per condizione potenti, che tutti i loro paſſi e i loro detti continuamente ſpiavano. Ancora più: Coteſti loro nemici, non che la perdonaſſero ai veri loro difetti, mai non ceſſavano di malignare, di calunniare, di eſaggerare, di maledire, e di tutto fare per iſcreditarli nella opinione del pubblico.

IV. Con tutto ciò i Geſuiti hanno ſempre goduto nel pubblico una oneſta riputazione, ed una fama onorevole. Ora è moralmente impoſſibile, che un tal Corpo d'uomini, in cui tutti, ed anco la maggior parte foſſero ſcoſtumati, e cattivi, conſervaſſe coſtantemente in un tal pubblico una buona fama. Dunque ſe negl' Individui particolari della Società vi erano de' difetti, o ancor delle colpe quali ſi vogliano, tali difetti e colpe forza è, che foſſero sì leggiere, o sì rare, che dal ſopra eccedente merito e numero delle virtù degli altri foſſero come aſſorbite. Dunque neppure nelle Perſone ſingole, e individue della Società vi era condegna cauſa legitima di tale univerſale condanna.

V. 3. Non v'era tal condegna cauſa legitima neppure in coteſti individui come uniti, e componenti un tal corpo di Religione. Perchè ſe la loro unione in un Corpo era rea, lo ſarà ſtato o per il principio, che univali, o per i mezzi e vincoli, onde ſi univano, o per le conſeguenze della loro unione. 1. Il principio, che univali, era in prima la vocazion divina, che da fanciulli traevali alla ſequela de' conſigli evangelici,

lici, e poi la professione di cotesti consigli ne' voti religiosi, cose non che ree, perfette tutte e santissime. 2. I mezzi e vincoli, che li univano, erano le comuni regole religiose, e la comune subordinazione degli stessi religiosi al governo del medesimo Superiore. Le regole erano autenticamente sante, e la natura del governo giusta e lodevole per decisione formale delle Bolle Pontificie, e per dichiarazione espressa del Sacro Concilio di Trento. Resta dunque, che gl' individui innocenti diventassero rei per le conseguenze della loro unione. Queste conseguenze erano quella distribuzione, quella concatenazione, quella relazione scambievole degl' impieghi, e ministerj proprj del loro istituto. In una parola, tutto ciò ch'essi faceano, non come individui particolari, ma come Gesuiti. Ecco l'ultimo riposiglio, dove resta ormai di cercare una condegna causa legittima della sì rigorosa condanna, che fa questo Breve.

VI. Ora dico 1. che cotesti impieghi Gesuitici non erano certamente rei: questo è niente men che di fede; perchè questi impieghi erano quegli stessi, che Gesù Cristo insegnati avea, e comandati agli Apostoli; il catechizzare, l'istruire, il predicare, e l'esercitare le opere tutte di misericordia sì corporali, che spirituali. Se dunque queste conseguenze dell' esser Gesuita erano tutte in se stesse sante, esser poteano solamente ree pel modo, onde i Gesuiti le pratticavano. Ma la reità di cotesto modo d'onde si può desumere con più sicurezza? Dagli effetti, e dall' esito, a che riuscivano; perchè gli effetti, l'esito salutare e santo esser devono una prova sicura della

della ſincerità, e rettitudine del modo, ond' erano coteſti Miniſterj, di lor natura ſantiſſimi, eſercitati.

VII. 2. Il diſcorſo è dunque ridotto alla queſtione, ſe i miniſterj Geſuitici foſſero d' una vera e ſolida utilità al Chriſtianeſimo, ed alla Chieſa? E di queſto chi ſi dee interrogare? La Chieſa medeſima. E di queſta Chieſa qual è il ſincero oracolo, e l'autorevole voce? Quella de' Paſtori, e de' Veſcovi. E come faraſſi a ſapere il parere de' Veſcovi? Si è già ſaputo. La Chieſa ha già parlato colla voce concorde, ed eſpreſſa de' Veſcovi di tutte le provincie cattoliche. Io intendo di appellar qui a quelle tante appellanti lettere de' Veſcovi alla Sa. Me. di Clem. XIII., lettere, che la potenza de' Perſecutori de' Geſuiti ha finora obbligato a reſtar chiuſe nell' Archivio Pontificio, *o in qualche altro Gabinetto fedele, dove ſervaſi la Copia di eſſe data dalle mani ſteſſe del ſopralodato Papa ſaggiſſimo, e da lui medeſimo autenticata*, e ſulla quale nè alcun corrompitore, nè la prepotente forza de' perſecutori ſuddetti non ha potuto, nè potrà ſtender la mano.

VIII. Queſte lettere ſono la voce unanime della Chieſa diſperſa chiedente al ſuo Capo viſibile la conferma, e la difeſa della impugnata Compagnia di Gesù. E queſte lettere ammeſſe ed approvate dal Capo de' paſtori nella famoſa Bolla *Apoſtolicum* hanno per queſta acceſſion Pontificia formato teſtimonianza di colei, contro la quale le porte dell' inferno non prevaleranno giammai. E qual' è queſta teſtimonianza? Quella appunto,

di

di cui il mio discorso quì abbisogna: Che la Compagnia di Gesù, e i suoi ministerj non solo nelle età scorse, ma in questa nostra, ma in questi corrotti tempi erano d' una utilità vera, solida, universale, e grandissima a tutto il popolo Cristiano, ed alla Chiesa. Ecco come la citata Bolla *Apostolicum* ciò espressamente asserisse: „Per secondare i giusti desiderj de' Venerabili Fratelli nostri i Vescovi, che da tutti i paesi cattolici a Noi per lettere grandemente raccomandarono la medesima Compagnia, e che da Lei protestano ricavare, ciascuno nella sua Diocesi, utilità grandissime, di moto proprio, e di certa scienza &c. " Dunque i Gesuiti presenti lealmente e lodevolmente i santi ministerj loro esercitavano. Dunque nè anche negl' individui della Società come uniti in corpo non vi fu nessuna causa legittima condegna di tal condanna.

IX. Ecco una prova positiva ineluttabile della loro innocenza. Ma siccome l'innocenza della Compagnia non è mai meglio comparsa, che nell' atto stesso d'essere condannata, così ommetter non voglio la prova negativa, che il procedere de' suoi nemici mi somministra. Sei volte è stata la Compagnia solennemente condannata; *in Portogallo*, *in Francia*, *in Spagna*, *in Napoli*, *in Parma*, *in Roma*. Le sei sentenze capitali tutte sono state perfettamente concordi nella causa della condanna, cioè, nel dannarla senza addurne a merito colpa nessuna: Nò, nessuna affatto, nessuna. La *Francia*, cioè il Parlamento di Parigi l' ha condannata, perchè n' era dannabile l'istituto, e non per altro. „Ma questa ad orecchie Cattoliche è una condanna eretica;" è una prova

anzi glorioſa dell' innocenza de' condanni. In Portogallo ſi è voluta fare la Compagnia rea d' una congiura, conoſciuta chimerica da tutta l' Europa. In Spagna iſtruiti i nemici della Compagnia della cattiva figura, che in Europa avean fatto i proceſſi Portogheſi, preſero altra via più conforme al genio del ſecolo; e ſi dannò la Compagnia per motivi cogniti al Re, e incomunicabili a chicchefia: e così pratticoſſi in Napoli, e in Parma, contentandoſi di aſſerire in generale, che tal condanna della Compagnia era neceſſaria alla tranquillità de' popoli, e dello ſtato. Il Cattolicifmo dovette udir con roſſore levarſi alte e libere le voci della violata natura ne' paeſi eretici, e ſingolarmente in Inghilterra, e leggere nelle gazzette pubbliche delle lettere Ingleſi avviſanti il genere umano a ſtare in guardia de' ſuoi più inviolabili dritti naturali, che non erano più ſicuri, dopoche ſi potevan condannare degli uomini per motivi incomunicabili. Così nè reità, nè colpe ſpecificate della Compagnia non ſe ne udiva neſſuna.

X. Reſtava ſol Roma a ſubir la legge. Subilla in fine ſotto Clem. XIV., ed anco Roma dannò la Compagnia ſenza ſpecificar nè colpa, nè delitto neſſuno. Io dico *Neſſuno;* perchè quella farraggine a bello ſtudio confuſa di tumulti, e turbamenti, che il Breve ammaſſa, niente in fine di eſpreſſo e netto non produce ad accuſa giuridica della Compagnia, ciò che più chiaramente vedraſſi nel ſeguito di queſto eſame. Ora queſto ſilenzio, queſto miſtero, che ſi è fatto delle colpe della Compagnia, forma un' evidenza morale, che non v' erano. Quante precauzioni da per

tutto

tutto, perchè la gran macchina, con tutto ſegreto e per tanti anni ordinata, riuſciſſe? Quanti preparativi negli animi de' popoli? Quanta cura di ſorprendere i Geſuiti all' improviſo? Notte, ſilenzio, ronde, ſoldati, e che ſo io? Che biſogno c' era a tali Potenze di tanto affanno, ſe la Compagnia aveva de' delitti pari ad un deſtino sì eſtremo? Baſtava, che il Papa che nel buon ordine eſſer doveva il primo, e non l' ultimo, pubblicaſſe un Breve venti volte più corto di queſto, e cento volte più netto, dove con quella ingenuità di ſtile, che la ſola verità ſa dettare, e cui non può imitar la calunnia, ſemplicemente diceſſe, che giudicava a ben della Chieſa di ſopprimere la Compagnia per queſti, e per queſti individuati, ed eſpreſſi gravi demeriti ſuoi; che la coſa era fatta, nè c' era pericolo, che i Geſuiti poteſſero ripugnarvi.

XI. Mo così va. Quando ſi vuole opprimere un' innocente, ſi cerca d' imporre al popolo colle dimoſtrazioni di rigore per ſupplemento della impreſſione, che in lui non può far l'orrore delle colpe, che non ſi poſſon produrre. Chi ſarà mai sì ſcempio di credere, che nemici sì animati, coteſte colpe, ſe le aveſſer trovate, le avrebber tacciute? E coſa mancava ad eſſi di tutti i poſſibili mezzi, che un giudice poſſa deſiderare, per verificar coteſte colpe? Tutto d' un colpo, e d' un colpo improviſo, i Geſuiti ſi trovarono in mano, e tra le armi de' lor nemici. I libri, le ſcritture, gli archivj, tutto occupato. Tutto il mondo, dice il Breve, era già divenuto nemico de' Geſuiti. Dunque da per tutto era agevole trovar teſtimonj, che deponeſſero contro de' Ge-

ſuiti. E' impoſſibile, che un tal corpo di Religioſi di tali delitti, quali a tal condanna ſi richiedevano, foſſe reo, ſenza che in tal ſorpreſa ſi trovaſſero mille documenti de' ſuoi misfatti.

XII. Ora dove ſono i teſtimonj? dove i documenti? E poi in mancanza di tutto, avevano in mano le perſone. Nò: ai rei di Stato, ai ſeminatori di ſedizioni, ai malefici, ai regicidi non ſi riſparmian così le torture. Perchè non provarle co' più ſoſpetti? (Perchè io non ho voluto credere ciò che per altro con timoroſo ſilenzio ſi è ſuſurrato, che il P. Comolli Segretario della Compagnia morto non guari dopo il ſuo arreſto in Caſtel Sant' Angelo, e portato furtivamente a ſepellire di notte da pubblici condannati quaſi come un giumento, ſia morto crudelmente ſulla tortura;) nè anche de' nemici non ſi dee credere il male per delle voci ſenza carattere, e autorità. Ma non ſi è ſperato di trovare neppure co' tormenti ciò che ſapevaſi, che non v' era.

XIII. Finalmente perchè in mancanza di veri delitti, come eſigevaſi, autenticati, perchè non fingerne almen de' falſi? I nemici della Compagnia non ſono coſcienze punto dilicate da inorridirſi d'una calunnia giuridica, dopo averne ſpacciate privatamente più che infinite. In queſta occaſione niente non era loro più facile di apporre alla Compagnia quel che volevano, e fingerne ſcritture, e lettere come ſorpreſe ne' loro ſcrigni, e ne' loro archivj. Ma nol fecero. E perchè la pietà infinita di Dio, che vuole ancor ſervirſi della ſua miſera Compagnia a ſervigio della Chieſa,

non

non ha permesso al diavolo di toglierle con tutto il resto, l' onore. 2. Nol fecero, perchè dopo che il mondo avea vedute falsificate tutte le altre calunnie anteriori, non isperavano di potergli imporre con queste nuove. Nel condannar dunque la Compagnia nè si è provata, nè prodotta nessuna individua, e specificata condegna causa legitima, perchè non v' era, anzi non era neppur credibile, che vi fosse.

XIV. Riassumo: il Breve ha condannata la Compagnia di Gesù, e tutti ad un colpo i suoi membri con una sentenza severissima, ed estrema senza nessuna condegna causa di tal condanna, perchè una tal causa non si trova 1. nello stato, e istituto de' Gesuiti; 2. nelle persone singole, ed individue della Società; 3 nè in queste persone come unite in tal Corpo di Religione. Tutto ciò provato è ad evidenza: Dunque il Breve . . . . Nò: la conseguenza non dee dedursi, se non se da tutti insieme i difetti del Breve.

Difetto secondo del pretesto.

I. In mancanza di vera causa legittima, che il Breve non potea avere, per non parere una sentenza affatto Turca d' un Dispotismo affatto patente, dovette cercare un pretesto di condannare la Compagnia all' annientamento, e i figlioli di lei a tanto danno, ed infamia.

Questo pretesto è espresso nel Breve, e forma il 2. essenzial difetto, che concorre a preparare la conseguenza della certa sua nullità.

Queſta preteſa cauſa ſono le continue impugnazioni, maldicenze, e perſecuzioni, che la Compagnia ha incontrate dacchè nacque fino al preſente; e la argomentazione giudiziale n' è queſta: la Compagnia di Gesù è ſtata ſempre contrariata, nè è ſperabile, che ceſſino tanti contraſti, finchè eſſa ſuſſiſta: Dunque è bene di eſtinguerla. Ed io aſſeriſco 1. che queſto preteſto, come par che dal Breve s' intenda, e ſi debba per lo minor ſuo diſonore intendere, è falſo: 2. che il ſoggetto di queſto preteſto in ciò che ha di vero, era anzi cauſa graviſſima di conſervare la Compagnia 3. che queſto preteſto uſato per condannare la Compagnia è in queſto Breve contradittorio all' evangelio di Gesù Criſto.

II. 1. Queſto preteſto, come par che s' intenda, e ſi debba per lo minor ſuo diſonore intendere dal Breve, è falſo. Pare, che il Breve ſupponga, che i contraſti contro alla Compagnia ſieno ſtati univerſali, o quaſi univerſali nel Criſtiano popolo: e che la Compagnia ſia ſtata ſempre l'oggetto comune, o quaſi comune dell'odio della Criſtianità; nel qual ſolo caſo queſto preteſto ſarebbe ſtato abbaſtanza legittimo per ſopprimerla; perchè l'odio comune, o quaſi comune ſarebbe ſtata una preſunzione aſſai forte del ſuo demerito. Ma è falſiſſimo, che le contradizioni, e i contraſti contro alla Compagnia ſieno ſtati mai nè univerſali; nè quaſi univerſali. Queſto ſarà già provato baſtevolmente da ciò che ho detto di ſopra, del buon nome coſtante della Compagnia; ma più ancora provaſi con delle prove di fatto, delle quali teſtimonio è tutto il mondo.

III. La Compagnia non era odiata, diciamo anzi di più: la Compagnia era amata da tutti quei Cristiani, i quali valevansi de' consigli de' Gesuiti; da quelli che fidavansi delle loro dottrine; da quelli, che loro affidavano i lor figliuoli; da quelli, che i loro soccorsi imploravano; da quelli, che abbandonavano alla direzion loro le loro anime. Questo è certissimo. Ma la massima parte del Cristianesimo, quelli in alcuno, quelli in più, quelli in tutti questi modi, de' Gesuiti valevansi: dunque la massima parte del Cristianesimo. E quì appellomi 1. alla coscienza sincera d' ogni persona. Io mi contento, che ciascuno giudichi de' sentimenti della Cristianità verso i Gesuiti da ciò, che ciascuno vedea nel suo paese, e nella sua patria. Nessun può ignorare nella Cristianità universa che cosa fossero i catechismi, le prediche, le scuole, le missioni, e i ministerj della Compagnia di Gesù. 2. Io appello alla testimonianza de' Vescovi cattolici, e quì s' intenda ripetuto ciò, che ho accennato di sopra delle lettere de' Vescovi a Clemente XIII. 3. Io appello ai nemici stessi della Compagnia.

IV. Io domando perdono a questi miserabili, se debbo ritoccar quì una piaga, che ancora lor duole; sono essi, che mi sforzano. Costoro, che adesso esaggeran tanto le impugnazioni, e i contrasti contro de' Gesuiti, come si sono dimenticati sì presto di quelle infinite declamazioni, delle quali erano pieni per lo innanzi i loro discorsi, i libri loro? Sono essi pure, che inveivano contro al fanatismo (così il chiamavano) intollerabile del popolo nel correr tutti così dietro ai Gesuiti. Perché si dolevano essi tanto della igno-

ranza, e della ingiuſtizia del mondo, quaſicchè (eſſi dicevano) non vi foſſe al mondo altro di buono, che le Congregazioni, le ſcuole, i pulpiti, i confeſſionali de' Geſuiti? Perchè gridavano allora (ſe lo ricordino adeſſo), che ciò era un torto inſoffribile, che faceva il mondo a tutti gli ordini religioſi? Perchè tante lamentazioni, e rai menavano, che i Geſuiti da per tutto entravano, tutto imprendevano, tutto occupavano? Si? I Geſuiti dunque ſi erano da per tutto intruſi, e tutto occupato avevano? Si? Dunque in quel *da per tutto* i Geſuiti non erano diſpiaciuti, perchè ad eſcluſione di tanti altri erano ſtati laſciati introdurſi, e vi erano ſtati per ducentanni grazioſamente tenuti. Dunque i Geſuiti piacevano nelle Univerſità, piacevano ne' Convitti, piacevano nelle campagne, piacevano nelle città, piacevano ne' Monaſterj, piacevano ne' Seminarj, piacevano alla plebe, piacevano alla Nobiltà, piacevano a' Veſcovi, piacevano ai Rè. Falſo dunque falſiſſimo, che l' odio contro alla Compagnia ſia ſtato mai neppur per ombra nella Criſtianità così eſteſo, che eſſer poteſſe un preteſto, nè anche apparente, di eſtinguerla.

V. 2. Tuttavia nel ſoggetto di queſto preteſto, ne' contraſti cioè dalla Compagnia ſempre ſofferti, vi ha qualche coſa di vero; ma queſto vero anzicchè un preteſto di eſtinguerla, era una cauſa graviſſima di conſervarla. La Compagnia nacque, crebbe, e ſi dilatò in mezzo ſempre a grandi perſecuzioni. Il ſuo S. Fondatore morì conſolato anche per ciò, che Dio gli aveva promeſſo, che non avrebbe laſciato mai la Compagnia ſenza contraſti, e ſenza impugnazioni.

Ma

Ma quì colla ſtoria alla mano per le età ſcorſe, e per la noſtra cogli occhj liberi da paſſione ſi cerchi 1. quali foſſero gl' impugnatori della Compagnia; 2. i motivi, per i quali l' hanno impugnata: 3. il modo con cui l' impugnarono: da tutto ciò diſcenderà la conſeguenza propoſta, che le impugnazioni ſofferte dalla Compagnia erano una cauſa graviſſima di conſervarla.

VI. E 1. quai furono gl' impugnatori della Compagnia in tutti i tempi? A buon conto tutti i ſanti (e dico i ſanti della Chieſa Cattolica, non i ſanti de' Luterani, de' Calviniſti, de' Gianſeniſti) tutti i ſanti, che in vita conobbero la Compagnia di Gesù, la ſtimarono, e la proteſſero. Appena d' alcun ſanto può dirſi, che fu in qualche modo contrario a qualche individuo particolare della Compagnia; ma al comune de' Geſuiti non mai neſſuno. Neſſuno poi de' veri impugnatori della Compagnia ſi è trovato ancora nè veramente, nè probabilmente un ſanto. Se ne ſono ben trovati, e ſe ne trovano, ſenza gran fatto cercarli, de' così notoriamente malvaggj, che il loro odio è un' onore, e la loro maledizione un encomio. Che numero d' invidioſi, di falſarj, di libertini, e di anime vili e venali non ſi è ſempre veduto, e non ſi vede occupare i primi ranghi nell' eſercito de' nemici della Compagnia di Gesù? Nè però intendo di parlare, ſe non di quelli, che per tali ſono convinti dagli Apologiſti della Compagnia, e per la evidentemente maligna, e malvaggia condotta loro oggidì medeſimo ſono per ree anime convinti, e riconoſciuti. L' innocenza oppreſſa, e abbandonata dai depoſitarj de' dritti naturali dell' uomo, ha ben jus di difeſa più eſteſo e libero

di quello, che in altri casi la prudente moderazione prescrive: ma poichè la Compagnia ha degli altri fonti più che bastevoli di difesa, tiriamo un velo pietoso su questa tela, che potria far ardere di rossore tante fronti, non per altro sì ardite, se non perchè i Gesuiti hanno voluto, e vogliono ancora tacere. „Ma guai, guai a tanti, „che ben m' intendono, guai a loro, se i Gesuiti perdono un di la pazienza!" Passiamo avanti, che poco ci vuole ad intendere, ch' io quì tronco il discorso „ per amor della cattolica comunione, a cui tanti nemici de' Gesuiti sono d' infamia. "

VII. Un altro genere di nemici hanno avuto, ed avranno in eterno i Gesuiti, e sono tanti eretici, ed infedeli. Costoro basta nominarli, per provare, che le loro impugnazioni sono altrettante prove di merito negl' impugnati; ed io mi contento di far su di loro due riflessioni. 1. Che tutto il male, che i nemici della Compagnia dentro il cattolicismo scrissero, e dissero de' Gesuiti, tutto lo presero dagli eretici. Chi ha letto due, o tre de' principali scrittori degli eretici contro la Compagnie, può risparmiarsi la pena di leggere tutti gli altri libelli posteriori; poichè questi non hanno fatto altro, che rifriggere le calunnie, e le invettive antiche di quegli eterodossi. Ecco i bei maestri, e precursori degl' impugnatori anche più moderni della Compagnia. 2. Che gli eterodossi hanno sempre nel loro odio, e nelle loro maledizioni distinta, e privilegiata la Compagnia sopra ogni altro ceto Cattolico. Nessun eretico non intraprese mai di attaccare la Chiesa senza attaccare ad un tempo stesso la Compagnia, ed anco costoro hanno usata cogli altri ceti spessissimo

ſiſſimo l' ingiuſtizia di laſciarli godere in pace le loro ſalmodie, e le loro rendite, per inquietare, mordere, lacerare ne' più furioſi modi queſta miſera Società. Del carattere de' nemici della Compagnia diremo coſe anche più particolari altrove.

VIII. 2. Quai furono i motivi de' contraſti, e delle impugnazioni della Compagnia? Io paſſerò queſto articolo brevemente, perchè qui è difficile il difenderla ſenza offender quei miſerabili, ch' io voglio pur riſparmiare. Quanto dunque agli eterodoſſi non è biſogno di più parole, perchè eſſi ſteſſi confeſſano, che il Papiſmo, e il Romaniſmo, cioè l' incorrotto Cattoliciſmo, e l' oſtinazione eſtrema de' Geſuiti nella difeſa della Cattolica fede è ſtata dell' odio loro il motivo. Ma degli altri, oltre a ciò che aſſai chiaramente difende dalle coſe dette più ſopra, mi contenterò di far oſſervare 1. che molti ſovrani avevano fondati gli ſtabilimenti, e le caſe de' Geſuiti con de' fondi poſſeduti prima, e come a que' ſovrani allora parve, inutilmente da altri. 2. Che nella Compagnia le ſcienze, e gli ſtudj trovaronſi nel fervore vivido, e fiorente di giovinezza, mentre in molti altri dopo la fatica degli anni antichi, il ripoſo prendeanſi della vecchiaja. 3. Che il popolo, indiſcreto ſempre nel non ſaper tacere ciò che ſa e vede, ſolea fare ſpeſſo de' paragoni imprudenti della condotta della Compagnia con quella d' altri, che a lui pareva diverſa.

IX. 4. Che nel ſeno del Cattoliciſmo, e pur troppo ancora negli aditi del ſantuario, più volte è avvenuto d' inſinuarſi ſegretamente in alcuni

cuni l' incredulità, e l' eresìa. 5. Che tra' nemici de' Gesuiti si sono trovati de' ricchi assai, e non punto avari; e che tra' Cattolici cattivi non sono mancati mai „de' Giuda ingordi, dispostissimi a vendere la lingua, e la penna a simili compratori." 6. Che i nemici de' Gesuiti per sostenere co' libelli infamatorj il loro partito non aveano bisogno della revisione, e dell' *imprimatur* de' Gesuiti, e che in conseguenza di ciò, tutto era pieno di cotesti libelli infami, che per lo più si regalavano come tanti libri divoti; e che però molti erano per ignoranza, o per semplice credulità sedotti, ed istruiti a maledire la Compagnia per fare eco divoto ai divotissimi lor traditori. Basta: che io non so trattener più la penna tra tante fiamme senza che prenda fuoco. Anche di questo articolo torneràssi altrove a parlare.

X. Quali furono i modi, onde i nemici della Compagnia usarono d' impugnarla? Quelli, che a tali impugnatori e da tali motivi animati si convenivano. 1. Le calunnie e delitti falsi, e sovente nelle lor circostanze impossibili, apposti: falsi errori attribuiti: azioni, ed opinioni giuste, o almeno niente ree, in reo aspetto, e senso travolte: falsificazioni orrende di scritture, di dati testi. 2. L' attribuire al comune di tutti i mancamenti di qualche particolare. 3. Il dissimulare impudentemente le convincentissime risposte, e giustificazioni della Compagnia, e il non cessar mai di tornar in campo colle medesime accuse. 4. L' impedire colla prepotenza alla Compagnia i mezzi di giustificarsi: se i Gesuiti tacevano, il lor silenzio era preso per confessione della colpa: se parlavano, erano spacciati per rivol-

rivoltosi, e della Cristiana pace perturbatori, 5. „L'oro corrompitore de' testimonj, de' consiglieri, de' giudici." 6. Le più vili passioni interessate a favor della cabala, e del partito. L'esercito de' nemici della Compagnia ha avute le sue amazoni. Quante Dalile, quante Jezabelle! Gli eterodossi poi, oltre a tutti questi rei modi, il ferro innoltre usarono, ed il fuoco. Possibile, che Roma più non ricordisi di tante anime generose, state per lei prodighe d' un mar di sangue!

XI. Ecco dunque ciò, che ha di vero (ed oimè quanto di vero!) il soggetto del pretesto abusato dal Breve, i contrasti cioè, e le impugnazioni che la Compagnia di Gesù ha sofferte. Ma questo vero come mai poteva essere un pretesto per condannare la Compagnia? Come? travolgendo, e travisando questo vero calunniosamente, e malizioſamente in aria tutto opposta; appunto come si fece dai perfidi Ariani contro al grande Atanasio, lume, e colonna a que' tempi delle chiese tutte d' Oriente. Gli Ariani essi stessi mettevano tutto a sedizione, e a tumulto, perseguitando il santo, ed invincibile uomo; e poi lo accusavano presso l' eretico imperatore; e lui presso il popolo spacciavano per causa, ed autore di tutte le turbolenze: e col pretesto che, lui presente e vivo, non sarebbe mai stata la Chiesa d' Oriente in pace, ottenevano l' esilio di lui, e lo cercavano a morte. „Così appunto fa il Breve. Tutto cotesto scritto è pieno delle contradizioni, impugnazioni, e tumulti per la Compagnia di Gesù eccitati; ma sempre in modo da far credere, che tali tumulti fossero dalla Compagnia stessa eccitati; o che se eccitati da altri, lo fossero

meri-

meritamente, e giuſtamente contro di lei; ed a creare tale opinione in chi legge, miran direttamente tutti quegli affettati Panegirici, che vi ſi fanno da per tutto alla carità, ed alla pace. "

XII. Ma non è queſta „una pura malizia, ed inutile a giuſtificar la condanna della Compagnia? Concioſiacoſacchè non ogni contraſto, che alcuno incontri, è un demerito; ma lo è ſolamente quando al contraſto ſi dia colpevole occaſione, altrimenti tutti e ſingoli gli ordini religioſi ſariano rei; perchè tutti ebbero una o più volte delle terribili impugnazioni. Altrimenti tutti i ſanti, e i maggiori ſanti, che appunto per lo maggiore loro affaticaronſi in prò della Chieſa, più furono contradetti, ſariano rei. Altrimenti rea ſarebbe la Chieſa anch' eſſa, che tante ſoſtenne, e sì crudeli perſecuzioni. Che più? Gesù Criſto medeſimo il più reo di tutti ſarebbe ſtato, ſiccome quello, che venuto al mondo per eſſere un *ſegno a cui eſſer doveva contradetto*, fu e vivo e morto ſempre il berſaglio dell' odio di tutti i nemici d' ogni verità e giuſtizia. „Come dunque gli ſcribi e Fariſei de' tumulti, che eſſi iniquamente eccitavano, accuſarono Gesù Criſto davanti a Pilato; così il Breve delle turbolenze dai nemici della Compagnia ingiuſtamente, e pe' motivi ſopra indicati commoſſe, la Compagnia ſteſſa vuol far comparire colpevole." Ciò vedraſſi più chiaramente altrove, quando coſa per coſa partitamente nel difetto 5. dimoſtrerò. Per ora l'averlo oſſervato così in generale baſta, perchè ſi ſappia ciò che ha di vero queſto preteſto maligno e malizioſo, preſo dai contraſti, che la Compagnia ha ſempre avuti; e che tali eſſendo, anzicchè un

pre-

preteſto di diſtruggerla, una cauſa erano graviſſima di conſervarla.

XIII. Lo provo: cauſa di conſervarla per *gratitudine.* La Compagnia nell' incontrare trattamenti sì indegni non ha fatto più del ſuo dovere. Ma ſe per dovere un generoſo figliuolo tutto fa per un padre; ſe un ſervo fedele tutto tollera per un padrone; ſe un ſuddito leale tutto imprende per un ſovrano: il dovere del figlio, del ſervo, del ſuddito renderebbe anzi più moſtruoſa la ſconoſcenza del padre, del padrone, del ſovrano, che dai ricevuti ſervigj motivo prendeſſero di diſeredare, di ſcacciare, di opprimere chi li aveſſe a tanto ſuo coſto ſerviti.

XIV. Le impugnazioni della Compagnia erano cauſa di conſervarla per *intereſſe.* La compagnia nel tanto patire non ha fatto nulla più del ſuo dovere: ma a cui vantaggio in fine pativa ella? Nata per ſoſtenere e propagare la Romana cattolica religione, ha ella mai ad altri ſervito? E non ha ella anzi tutto ſacrificato per lei? Perche altro amava la compagnia di godere la ſtima de' popoli, ed il favor de' ſovrani, ſe non per mantenere i popoli, nell' obbedienza a' ſovrani, nel riſpetto del ſommo Pontefice Romano, e delle ſue leggi? Quante volte di più è ſtata la Compagnia a de' riſchi eſtremi nelle corti, e negli ſtati per quel ſuo attaccamento ai dritti non ſolo della Sede di S. Pietro, ma ancora della corte di Roma? Nò: la Chieſa di Gesù Criſto non ha biſogno de' Geſuiti: Ma Gesù Criſto ha voluto, che la ſua Chieſa aveſſe ſempre biſogno di gente, che viveſſe, ſtudiaſſe, patiſſe, moriſſe per lei come

come facevano i Gesuiti. La Chiesa non ha bisogno di nessuno individuo particolare: eppur S. Martino credette possibile, che la Chiesa avesse bisogno di lui.

XV. Sono già da tre anni, che nella Chiesa mancano i Gesuiti, e la Chiesa sussiste: sì la Chiesa sussiste: sì: la Chiesa sussisterebbe in eterno senza de' Gesuiti: Ma que' tanti, che gridavano già, perche i Gesuiti li preoccupavano ne' ministerj, e che parean di tanto promettere, sono essi subentrati ai servigi, che alla Chiesa prestavano i Gesuiti? La Chiesa è presentemente da essi più ajutata e difesa? Allora potrà ciò dirsi con verità, quando vedransi per lei più contradetti, più impugnati, più perseguitati.

XVI. Finalmente le impugnazioni della Compagnia causa erano di conservarla per *onore*. Un re ha un capitano che in molte guerre per lui avventurò la vita, e che mostra in tutto il suo corpo una moltitudine di cicatrici glorioſe, bei vestigj delle felici fatiche sue pel sovrano. I nemici di questo offrongli di lasciarlo in pace, se egli a loro abbandona, e sacrifica cotesto capitano fedele. L'onore che risposta detterà egli a questo Monarca? „Codesto capitano fu la Compagnia di Gesù: quel Monarca fu Clem. XIV.; e la risposta data fu il Breve.“ Ma una risposta tale dettolla poi esso l'onore? Gratitudine, Interesse, onore, tre cause a Roma di conservare la Compagnia, appunto per le impugnazioni da lei sofferte: e queste tre cause combinate la quarta causa constituiscono di conservarla per assoluta giustizia. Doppo le cose dette, questo è pur evi-

dente.

dente. Dunque se tali furono gl' impugnatori della Compagnia; se per tali motivi impugnaronla; se in tali modi: le impugnazioni sofferte della Compagnia, anzicchè un pretesto per annientarla, erano una causa gravissima di conservarla.

XVII. 3. È terza asserzione. Questo pretesto per condannare la Compagnia è in questo Breve contradittorio all' evangelio di Gesù Cristo. Il Breve condanna la Compagnia col pretesto, che ella è stata sempre perseguitata. Ma un Sommo Pontefice non dovea ignorare per nessun modo quel solo e quel tanto, che in questo pretesto v' era di vero, e che finora si è dimostrato. Dunque il Breve dichiara col fatto, che tali persecuzioni, e per tali motivi sofferte, una prova son di demerito. Ma l'evangelio assicura, che tali persecuzioni sono una vera beatitudine, e che sarebbono una vera conseguenza, e un distintivo della sequela, e dell' Apostolato di Gesù Cristo. Il Breve condanna la Compagnia col pretesto, che la Compagnia è stata sempre nel mondo in guerra. Dunque il Breve dichiara col fatto, questa essere una guerra da non tollerarsi nella Chiesa di Gesù Cristo. Ma Gesù Cristo nell' evangelio protesta, che è venuto egli stesso nel mondo appunto per apportar nel mondo tal guerra. Gesù Cristo nell' evangelio esorta gli Apostoli a godere nelle persecuzioni, assicurandoli, che queste sariano state il mezzo, per certo arrivare al possesso del regno de' cieli. Ma il Breve in grazia delle persecuzioni strappa violentemente i figlj della Compagnia dalla loro religione, che è pur la strada del regno de' cieli. Dunque il Breve definisce col

fatto, che le perſecuzioni ſono più toſto un' oſtacolo, e un demerito per mantenerſi nella ſtrada del regno de' cieli.

XVIII. Finalmente oſſervisi nell' evangelio il carattere della miſſione, e la ſerie della vita di Gesù Criſto. Le maldicenze, e le calunnie, i contraſti, le perſecuzioni contro di lui da nemici ſomigliantiſſimi a quei della Compagnia, e per i motivi ſteſſiſſimi accompagnarono il maeſtro, e legislatore noſtro divino dalla ſua naſcita ſino alla morte; e per tali ſofferenze fu, che l' eſaltò il Padre, e gli diede un nome ſopra ogni nome, a cui piegar doveſſero il ginocchio il cielo, la terra, e l' inferno. Ma il Breve per ſimili ſofferenze dichiara col fatto la Compagnia di Gesù abbominata dal cielo, deteſtabile alla terra, ed agli inſulti crudeli abbandonata „de' miniſtri dell'inferno.“ Se alcuno con eſpreſſe parole dichiaraſſe queſte dottrine, coſtui ſarebbe per vero e formale eretico dichiarato. S. Paolo pero ha eſpreſſamente dichiarato, ed inſegnato. che vi ſono delle ereſie di fatti non meno, che di parole; e che co' fatti non meno, che colle parole, ſi può negar Gesù Criſto, ed il ſuo vangelo. Oh dottrine! Oh fatti! Oh evangelio di Gesù Criſto!

XIX. Queſta è la triſta analiſi del preteſto preſo dal Breve per annientare la Compagnia di Gesù nelle perſecuzioni da lei ſofferte. 1. Queſto preteſto, come par che s'intenda, o per lo minor ſuo diſonore ſi dovrebbe intendere dal Breve, è falſo. 2. Queſto preteſto per ciò che nel ſuo ſoggetto ha di vero, era anzi una cauſa graviſſima di conſervare la Compagnia. 3. Queſto preteſto

uſato

uſato per condannare la Compagnia è in queſto Breve contradittorio all' evangelio di Gesù Criſto. Difetto 2. eſſenziale del Breve, che più ſempre prepara la conſeguenza della aſſoluta ſua nullità.

Difetto terzo nel fine.

I. Precipitaſſe il cielo e la terra: non ſi potrebbe per impedire ſi gran ruina commettere il minor male. Male aſſoluto, male grande è ſtato l' infamare, il condannare, il diſpergere l' innocente Compagnia di Gesù: e queſto male ſi è fatto dal Breve, che è sì infelicemente riuſcito a cuoprire la ſua ingiuſtizia col preteſto or ora analizzato. Niente meglio non ha ottenuto di giuſtificarſi colio ſpecioſo *fine* che vanta, di rendere cioè la tranquillità ai fedeli, e la pace alla Chieſa. Di queſto *fine* del Breve ſi proverà 1. che la pace, che il Breve potea ſperare colla eſtinzione della Compagnia, era una pace falſa e un vero mal della Chieſa. 2. Che la pace vera della Chieſa doveaſi anzi col ſoſtener la Compagnia procurare. 3. Che l' eſtinzione preteſa della Compagnia alla Chieſa non ha la vera pace ottenuta, e che non la potrà mai ottenere: d' onde riſulta il difetto 3. eſſenziale di queſto Breve.

II. E 1. la pace, che il Breve potea ſperare coll' eſtinzione della Compagnia era una pace falſa, e un vero mal della Chieſa. Togliamo prima fuori dalla battaglia quei, che non ſono i veri rei di cotanto male, che ſono tutti i ſovrani cattolici, che nell' infernal guerra, che ſi è fatta, e faſſi alla Chieſa, niente più v' hanno del loro

nome. Non vi può essere, che il solo volgo più ignaro, che non sappia la situazione infelice de' regnanti esposta necessariamente a mille sorprese le più funeste. Non è possibile, che un sovrano tutto sappia, e tutto esamini da per se. Obbligati a rimettersi in mille cose alle relazioni ed informazioni di quelli, che li circondano, nella misera necessità trovansi spesso di credere, e di agire su de' falsi rapporti, e su de' supposti chimerici; d' onde avviene talora, che un sovrano ottimamente intenzionato, nell' atto che pensa di giovare alla religione, allo stato, gli porta con una mano innocente delle ferite mortali.

III. Nò: non sono essi i rè, che affliggono in questa età nostra la Chiesa. Essi (così è chiuso da una „catena di Ministri astuti ed ipocriti l' adito del real loro cuore"), essi ignorano anzi affatto della Chiesa i gemiti, i danni, i pericoli: ciò che s' è veduto più volte, quando per gran fortuna, e fatica riuscito è a qualche supplica della Chiesa di penetrare sincera e libera alle orecchie loro. Tutto si andava ad ottenere da loro, se nuove cabale ed imposture non avessero i buoni e felici avvenimenti rotti, ed attraversati. Quai dunque sono i veri nemici moderni della Chiesa di Gesù Cristo? „Sono una mano di apostati del cristianesimo, d' increduli, di libertini, di deisti, d' atei, figlj della moderna filosofia; e ve ne sono d' ogni stato, e condizione; ve ne sono de' ministri, de' magistrati, e questi, che sono i più potenti, sono i Duci della diabolica Lega;" e a questi serve, e da questi è mossa la plebe varia delle condizioni minori; e di questi, oimè! se ne trovano anche sotto le più venerande divise, e nel più

più ſacro carattere. E coſtoro a che mirano tutti inſieme? A niente meno di eſtirpare e rovinare da' fondamenti la religione, e la legge di Gesù Criſto. Tutte le cabale, e raggiri, le frodi, le rapine, le machine, le veſſazioni, le perſecuzioni, che muovono contro alle parti più nobili e più utili della Chieſa sì in generale, che in particolare, tutto va a queſto ſcopo; tutti ſono altrettanti mezzi a queſto fine diretti.

IV. Il diavolo, a cui il ſommo Dio per i ſuoi fini adorabili ha allentata oggidì la catena; iſpira loro la finezza, e la profondità tutta della ſua malizia. Tutto nel loro agire, nel loro promettere, nel loro luſingare è bugia e tradimento: tutto è preteſti, tutto contradizioni; nè la prudenza puramente umana è più in iſtato di aſſicurarſi dai loro inganni crudeli. Per un intreccio impenetrabile alla buona fede, e ſincerità de' cuori più retti, tutte le apparenze di bene, e tutti gli orrori del male mettono in confuſione. I dritti, i doveri, i riguardi, gli intereſſi del ſacerdozio, e dell' impero, del pubblico e del privato, de' ſuperiori e de' ſudditi, tutto rieſce in fine alla violazione, e all' inſulto d' ogni dritto e d' ogni dovere, d' ogni riguardo, d' ogni intereſſe. Che quelli, a cui è affidato da Dio il ſacro depoſito della fede, e la cuſtodia geloſa della Chieſa, confrontino con queſto principio i danni moderni della fede, e lo ſcompiglio orribile della Chieſa; e vedranno tutti queſti effetti coerenti, oimè? troppo a queſto principio fatale. Ecco quai ſono oggidì i nemici veri della Chieſa, e gli autori di quella guerra, che la travagliano, e de' quali il Breve ha cercata colla eſtinzione

della Compagnia la pace. Ma la pace, che da tali nemici il Breve potea ſperare colla eſtinzione della Compagnia, era una pace falſa, e che ſaria ſtata un vero mal della Chieſa.

V. Eravi una volta un Paſtore, al cui ovile da molto tempo i lupi fieri inſidiavano. L' attenzione del Paſtore, e la vigilanza del fido cane non avean potuto impedire, che quei crudeli dal Gregge milero e agnelli e pecore talora non rapiſſero. Finalmente una volpe aſtuta preſentoſſi un giorno al Paſtore ambaſciatrice dai nemici lupi inviata. Queſta a loro nome offerì al Paſtore la pace, però con patto, che a loro abbandonaſſe l' ardito cane. Nè alla diſoneſta domanda non ommiſe di trovare ſpecioſo preteſto, che la morte del cane neceſſaria era alla *tranquillità* di quella ſelva, e ſicurtà del Gregge medeſimo; perchè quel cane co' ſuoi latrati importuni inquietava i giorni, e la quieta notte continuamente turbava. Io chieggo agli adoratori di queſto Breve infelice, quale avrebbero in tale incontro conſiglio dato al paſtore! Qual pace può mai ſperare dai lupi un paſtore? Quella ſteſſa, che il Breve potea ſperare da nemici tali della Chieſa chiedenti l' annientamento della Compagnia. Se eſſi voluto aveſſero ſinceramente render la pace alla Chieſa, avrebbero prima dovuto abjurar eſſi i moſtruoſi lor dogmi, e riformare ſulla morale di Gesù Criſto corrottiſſimi loro coſtumi: e poi avrebbon dovuto alla Chieſa unirſi a purgare i popoli dalla infezione, che eſſi avevan non ſolamente promoſſa, ma procurata colla impunità del libertinaggio dello ſpirito non men che del cuore, e colla libertà conceduta al corſo peſtilente di tanti libri mal-

malvaggj: e poi avrebbon dovuto rendere all' ecclesiastica autorità gl'invasi diritti, la immunità violata, l' onor vilipeso, i beni rapiti.

VI. *Nessuno*, dicea Gesù Cristo, *nessuno non viene a me senza che il mio padre lo tragga.* Nessuno non vuol tornare sinceramente in pace colla Chiesa senza esser tratto dalla grazia; e la grazia quei che guadagna, li trae coll' umiltà, colla mansuetudine, col pentimento. Ma questi nemici come venivano a chiedere, e ad offrir la pace alla Chiesa? Venivano colle minaccie e colle violenze; e chiedevano come vincitori in tributo, e in pagamento come creditori, e come offesi in soddisfazione l' annientamento d' un ordine religioso, che era il più consacrato e il più sagrificato per sua natura, e istituto alla difesa, e conservazione della Chiesa. Qual pace adunque potea sperare la Chiesa da tai nemici così chiedenti tal cosa? Quella, che quel pastore sperar potea dai lupi, la morte chiedentigli del suo cane. Una pace di pure parole, una pace d' un ora, che sarà stata rotta tostissimo da ostilità più sempre crudeli. Volean quei lupi poter entrare; e star senza resistenza veruna dentro l' ovile. Breve sentenza, che tutto dice senza bisogno di più parole. Dunque la pace, che il Breve potea sperare coll' estinzione della Compagnia, era una pace falsa, ed un vero mal per la Chiesa.

VII. 2. La pace vera della Chiesa dovevasi anzi col sostener la Compagnia, procurare. Qual sia la falsa pace della Chiesa, si è poc' anzi indicato. A dir resta, che la pace vera della

Chiesa di Gesù Cristo è quella, ch' egli stesso venne a portare dal cielo a' suoi fedeli. Ma la pace di Gesù Cristo è infinitamente diversa dalla pace, che può promettere, e dare il mondo. Gesù Cristo ad ogni tratto annunziava e prometteva la pace a' suoi cari Apostoli; ma al tempo stesso lor predicava, anzi prometteva contradizioni e persecuzioni dal mondo. Nò: la vera pace della Chiesa non consiste ne' beni del mondo, negli onori del mondo, nelle felicità del mondo. La pace della Chiesa consiste singolarmente nella perfetta armonia interna delle sue parti. Che il suo Capo comandi e regga; che le sue membra obbediscano, e lascinsi reggere; che dentro di lei la virtù trionfi, e che il vizio non trovi sicurezza, nè quiete ne' suoi tabernacoli. Che chi insegna, lo faccia con una libertà superiore a tutti i riguardi umani; che chi evangelizza, patisca, e muoja, e vinca, e trionfi.

VIII. Per grande che sia la tempesta che intorno a lei romoreggia, la Chiesa può esser tranquilla, se nel suo seno non abbia delle interne discordie di figliuoli ribelli, che la divorino. „La Chiesa era meno turbata quando Nerone, e Diocleziano le ruotavan sul capo la sanguinosa scure Romana, che quando Ario, Nestorio, Lutero, e simili le laceravano con eretico dente le viscere.“ *Dio volesse* (dicea S. Paolo), *che cotesti secreti interni nemici della Chiesa le si schiantassero dal seno.* La Chiesa è ora più, che mai fosse, in questo bisogno. Che cotesti ribelli figlj, se non convertonsi tosto, tosto da lei dividansi. Che levinsi pur la maschera; e veri infedeli che sono, come infedeli combattanla. La fede non è per

anche

anche nella Cattolica Europa tanto perduta nel popolo, che i nemici manifesti della divinità di Gesù Cristo gli possan essere di gran pericolo; come di pericolo estremo, e ogni dì maggiore gli sono i mascherati così da ministri cristiani, da Letterati cristiani, da ecclesiastici di Dio, da religiosi cristiani. Ecco dunque la vera pace di Gesù Cristo, e della Chiesa, una pace di libertà e di pazienza, che sarà sempre una pace di propagazione, e di vittoria.

IX. Ora ad ottenere una tal pace, cosa era più utile per la Chiesa, l' annientare, o il sostenere la Compagnia di Gesù? Questo sarìa lo stesso, che domandare ad un sovrano, se per far fiorire il suo stato sia più utile lo sbandire, o il proteggere i sudditi industri e laboriosi. Questo sarìa lo stesso, che il domandare, se un capitano per resistere e vincere i suoi nemici sia più utile l' uccidere, o il conservare i più risoluti soldati. Questo sarìa lo stesso, che il dimandare, se al pastore sia più utile per lo migliore essere della sua greggia il dare i suoi più fidi cani ai nemici lupi, o il tenerli, e moltiplicarli anzi intorno e dentro l' ovile. Possibile, che non si conoscesse da chi più dovea conoscerlo ciò, che conosceva ad evidenza tutta la Chiesa: che i nemici di lei non per altro cercavano la distruzione de' Gesuiti, se non perchè questi erano ai loro attentati l' intoppo più continuo e il più determinato?

X. Essi erano nell' esercito della Chiesa i *Fanti perduti*; essi quelli, che per forza della loro professione esser sempre doveano i primi alla fatica e al pericolo. Dio aveva per questo ap-

punto formata nella ſua Chieſa queſta ſua Compagnia; e la Chieſa il ſapeva, e lo aveva ſperimentato. Il chiederle dunque di privarſi di queſti miniſtri e ſoldati, era un eſpreſſo chiederle, che da ſe ſteſſa rompeſſe la ſpada, con cui tanti debellati aveva nemici e moſtri. Quella ſpada, con cui avea conquiſtato in due ſecoli più di regni ed imperj, che non avea già fatto in dieci, o dodici ſecoli anteriori. Per difenderſi dunque anche oggidì da queſti nemici, di tutti gli antichi peggiori, e per procurarſi col guadagnarli e debellarli una vera pace, coſa era più utile alla Chieſa l' annientare, o il ſoſtenere la Compagnia di Gesù?

XI. 3. Ma la Chieſa . . . . Nò, non abuſiamo de' termini: Ma il Breve ha deciſo colle parole, e col fatto, che dovevaſi ſacrificare la Compagnia per ottenere la pace. Or bene: la Compagnia è ſtata ſacrificata, e la pace dov' è? Più che s' innoltrà queſto eſame del Breve funeſto, più il cuore ſi ſtringe, e s' invoglian gli occhi di piangere ſu i mali immenſi dell' innocente ſpoſa di Gesù Criſto. Corre il terzo anno, dacchè ſi è ſacrificata al demonio una vittima così nobile, e la promeſſa, la ſperata pace dov' è? Io lo chiedo agli ordini religioſi, tra i quali tanti pur troppo e tanti hanno mirato con giubbilo la condanna di queſta invidiata ſorella: Eſſa è condannata; e la ſperata pace dov' è? Sono ad eſſi ſtate rendute le tolte caſe ed i beni? Sono ſtate rivocate le nuove leggi, che impediſcono il loro aumento, e che lor minacciano un quieto, ma ſicuro, e proſſimo annientamento? Io lo chiedo agli eccleſiaſtici e al clero: la Compagnia è condan-

Digitized by Google

dannata; e la ſperata pace dov' è? Sono gli ecclesiaſtici più riſpettati nel lor carattere? I dritti parochiali redintegrati? L' immunità clericale più riconoſciuta? Io lo chiedo ai Veſcovi, che ſono gli occhi ed il cuore del corpo miſtico della Chieſa: La Compagnia è già condannata; e la ſperata pace dov' è? Ma in vece di riſpoſta, io non odo da queſti deſolati paſtori, che de' gemiti, e de' lamenti univerſali, che diconmi, che ogni dì più la guerra incrudeliſce, e che l'incendio che prometeva di ſpegnerſi col deſiato, e al fine conceſſo paſcolo, in luogo d' eſſere ſazio, ne è divenuto più ingordo, e a nuovi paſcoli dimandare più ardito.

XII. Io intendo, che il ſacrifizio fatto dal Breve a coteſti nemici implacabili della Chieſa non ha finora la male ſperata pace ottenuta, nè la potrà ottenere giammai. Nò: non s' aſpetti più in vano, che eſſa in sì funeſta condiſcendenza non può venire, ſe prima non ſi falſifica una verità di fede, che amiſtà e pace non ſarà mai in eterno tra Gesù Criſto, e Belial; e tra gli emiſſarj di queſto, e i miniſtri dell' evangelio. Il Breve non ha fatto altro, che ciò che fanno tanti accecati peccatori, che penſano di acquietar le paſſioni col conceder loro quello che dimandano: ma più che danno loro di ſfogo, più forza prendono, e più diventano furioſe. I fatti ſeguiti dopo la pubblicazione del Breve ne ſono una prova ancor più palpabile. Ma di queſti altrove. Intanto ſi è dimoſtrato 1. che la pace, che il Breve poteva ſperare coll' eſtinzion della Compagnia, era una pace falſa, e un vero mal per la Chieſa. 2. Che la pace della Chieſa doveaſi anzi col ſoſtener la Com-

Compagnia procurare. 3. Che la estinzione della Compagnia non ha ottenuto alla Chiesa la pace, e non la poteva mai ottenere. Dunque il *fine* inteso dal Breve è stato un fine o malvaggio, o impossibile: terzo essenzial difetto del Breve; e terzo passo per venire in chiaro nell' assoluta sua nullità.

Difetto quarto nel giudizio.

I. La conseguenza dell' assoluta nullità del Breve a gran passi accostasi. Il Breve ha portata una condanna gravissima contro d' una moltitudine d' *innocenti*; e ciò con *danno gravissimo della Chiesa*; e ciò con un *pretesto* vergognoso alla cristianità, e contradittorio, e ciò per un *fine* o iniquo, o almeno vano, e chimerico. Vedrassi ora, che ciò fu fatto con una forma impropria di giudizio, anzi per dir più giusto, senza giudizio nessuno. Questo è il 4. difetto essenziale di questo Breve.

II. Questo difetto è così evidente, e notorio nella sua verità, e così gridante alla terra e al cielo per la sua reità, che il Breve stesso non ne ha potuto dissimulare il rimorso. E quindi egli ha cercata dall' istoria, perchè non poteva dalla ragione, una scusa. Dopo aver esso difusamente enumerate tutte le suppressioni fatte da altri Papi in addietro di ordini religiosi, per prevenire i fedeli sopra la sua condotta presente contro alla Compagnia, que' suoi predecessori calunnia così: „Nel far codesti decreti i nostri predecessori giudicarono SEMPRE meglio di tener quel cautissimo metodo, che più idoneo credettero

tero a chiudere affatto l'adito alle contenzioni degli animi, e ad impedire ogni diſſidio, e ſtudio di partito. Laſciata dunque quella ſtrada moleſta e piena di brighe ſolita di uſarſi ne' giudizj del foro, attenendoli unicamente alle leggi della prudenza, con quella pienezza di poteſtà, di cui larghiſſimamente godono i Vicarj di Gesù Criſto in terra, e i reggitori ſupremi della Criſtiana repubblica, vollero conchiuder la coſa ſenza dare agli ordini regolari deſtinati alla ſoppreſſione licenza, nè potere di far prova de' loro dritti; nè di purgare o le accuſe graviſſime, o ribattere i motivi, ond' eglino erano indotti a prendere quella riſoluzione. " Queſta ſuppoſta, io dico, e vantata condotta de' predeceſſori nel conteſto del Breve pretende, che eſſi abbiano fatto in allora ciò, che qui eſſo faceva colla Compagnia, nell' abolir la quale proteſta di aver ſeguito l' eſempio loro. ,,Noi dunque (ſeguita ſubito) meſſici davanti gli occhi queſti, ed altri eſempj di ſomma autorità preſſo di tutti &c." E più abbaſſo: ,, Seguendo noi l' orme de' predeceſſori noſtri, e particolarmente del ricordato predeceſſore noſtro Gregorio X. nel General Concilio di Lione . . . . eſtinguiamo, e ſopprimiamo la Compagnia &c. "

III. Dimoſtreraſſi altrove la differenza grandiſſima di regolarità tra il preſente giudizio e coteſti anteriori; poiche ora provar ſi deve 1. che la ſoppreſſione individua della Compagnia di Gesù non ſi poteva trattare, e molto meno conchiudere ſenza un vero, e nella ſua ſoſtanza perfetto, e intiero, e ad una tal cauſa proporzionato giudizio. 2. Si deve moſtrare, cioè ritornare alla memo-

memoria ciò che in vece di tal giudizio si è fatto. 3. Esporsi debbono le gravissime, ed alla Chiesa dannosissime, e pericolosissime conseguenze, che da questo difetto di giudizio sono derivate e possono derivare. Io lascio senza rincrescimento da parte tutte le leggi civili e canoniche per risparmiarmi la pena non necessaria di trattar certi punti ancor controversi tra la forza e la ragione, tra la sovranità e le altre avventizie leggi. Parlar dovendo d' un atto sovrano, mi atterrò unicamente ai principj di quella legge naturale, dalla quale l' autor suo supremo, che è Dio, non ha mai conceduto, nè concederà a chicchessia dispensa, o eccezione. Ai dettami di questa legge il massimo di tutti gli uomini egualmente che il minimo, un Papa egualmente che un' idiota mendico, sono soggetti. Anche il Breve adunque è suddito a questa legge; ma un suddito refrattario, e ribelle. Vediamolo nel nostro soggetto.

IV. L' obbligo di far precedere ad ogni condanna un giudizio, dalla legge naturale deriva; essendo il giudizio previo una cautela necessaria per non danneggiare altrui in quei naturali dritti, dei quali lo tiene sempre in possesso la presunta innocenza. *Presunta*, io dico, *sempre*, sintantocchè provata non siane la colpa. Ma per cotesto giudizio previo comandato dalla natural legge, non intendesi però questa, o quell' altra serie d' atti forensi, che le avventizie leggi umane diversamente in diversi tempi, e in diversi popoli stabilirono. In cotesta catena di procedure giudiziali, altre la sostanza costituiscono del giudizio, altre ne sono accidentali mezzi. La sostanza del giudizio è sola di naturale inevitabile pre-

precetto in tutti sempre i casi, e tempi escogitabili; e questa consiste nella *1. cognizione*, *2. verificata*, *3. pubblicata* della colpa. 1. Nella *cognizione:* perchè il condannare per colpa incognita è equivalentemente un condannare per colpa nulla, cioè, un' evidente ingiustizia. 2. Nella *cognizione verificata;* e vuol dire, così asficurata da prove solide, che formi una morale certezza della colpa, nè lasci luogo a prudente dubbio d' inganno: e ciò oltre ad altra ragione di sopra toccata, perchè la natural legge comanda una proporzione di morale uguaglianza tra la pena, e la colpa: nè tal proporzione è possibile fra una colpa dubbia, e una pena certa, e quindi alla natural legge ripugna l' infligger la pena finchè non ha certa la colpa. 3. *Cognizion pubblicata*, cioè intimata 1. al reo, 2. al corpo sociale, di cui il reo è membro.

V. La necessità di questa intimazione è fondata su ciò, che due dritti giusti e contrarj secondo natura ripugnano. Ora ogni uomo gode il dritto della social sicurrezza, finchè goda i dritti sociali dell' innocenza, ma tra uomo, ed uomo i dritti sociali della innocenza sociale perseverano finchè non siano distrutti dal convincimento della colpa. Dunque fino al convincimento della colpa il dritto pertevera della social sicurezza: ora se non fosse naturalmente necessaria la intimazione suddeta, vi sarebbe al tempo stesso e nel giudice il dritto dell' infliger la pena, atteśa la cognizione verificata della colpa, e nel reo il dritto d' esser della pena immune, atteso il perseverante possesso della social sicurezza; i quali due dritti sono contrarj, e ripugnanti. Dunque secondo la natural

tural legge è di assoluta necessità nel giudizio notificare la colpa a quel corpo, di cui è membro il reo giudicato. Lo provo. Il dritto della social sicurezza trova egualmente in tutto il corpo sociale, che in ciascuno suo membro. Ma il condannarsi anche un sol membro senza che il corpo stesso sia informato, e convinto della verificata di lui colpa, distrugge nel corpo tutto la social sicurezza; perchè condannandosi uno riputato innocente dal corpo, a cui aspetta, per non essergliene noto il delitto, in tal caso tutti, e ciascuno di quel corpo temer potrebbono di se lo stesso male, che a un solo membro veggono fatto. Dunque al corpo stesso sociale si deve per la natural legge pubblicare il soggetto cognito, e verificato nel giudizio. Io mi vergogno d' aver dovuto qui richiamare questi primi principj d' assoluta equità naturale: ma io vi sono stato costretto dai principj troppo chiari di dispotismo, su i quali il Breve ha operato. Le quali cose premesse, vengo alle osservazioni proposte.

VI. E 1. la suppressione individua della Compagnia di Gesù, non si poteva trattare, e molto meno conchiudere senza un vero, e nella sua sostanza perfetto, e intero, e ad una tal causa proporzionato giudizio. Il reo in cotesto giudizio era la Compagnia di Gesù, ed il corpo, di cui la Compagnia era membro, ed in cui il giudizio dovea farsi, era la Chiesa: Dunque giusta i principj indispensabili della natural legge sopra indicata, la Compagnia non si potea condannare senza una cognizione verificata, e pubblicata alla Compagnia, e alla Chiesa, di colpe degne di tal condanna. Altrimenti la condanna stata sarebbe ripu-

ripugnante al Gius naturale, e tale a cui Dio ſteſſo, non che gli uomini, non avrebbe potuto dare nè licitudine, nè validità: deduzion generica, ed evidente. Veggiamone ora le circoſtanze particolari. Queſte circoſtanze in un tal giudizio eſigevano delle brighe aſſai; di quelle brighe io dico, alle quali il Breve preteſe di ſupplire colla pienezza mal inteſa, e peggio abuſata dell' apoſtolica podeſtà. Ecco dunque le circoſtanze, che aggravano per la Compagnia la neceſſità aſſoluta d' un perfetto, e intero giudizio.

VII. 1. La Compagnia, malgrado checche ſi dicano i ſuoi nemici, era un corpo, dir potrei de' più glorioſi, e de' più illuſtri, che ſi trovaſſero nella Chieſa; ma nulla ciò quì non curo. Era, dirò in vece, un corpo di miniſtri della Chieſa, che in tutta la Chieſa godeva univerſalmente un' opinione comune, e in tutta la vita di ducento trentatre anni conſervata con credito d' una particolare innocenza. Si è dimoſtrato altrove quanto queſta opinione foſſe giuſta. Qui baſtami il dir, che vi foſſe. Era dunque neceſſario ſecondo i principj ſopra eſpoſti della natural legge, prima di condannare un membro della Chieſa di tal opinione e credito, convincer tutta la Chieſa della verificata di lui reità; e le prove della preteſa reità eſſer doveano d' una forza, e chiarezza più che ordinaria, capaci cioè, d' obbligare la Chieſa tutta a cangiare in un' attimo un' opinione, e un concetto, cui eſſa credeva giuſtiſſimo, e del quale non avea mai per più di due ſecoli avuto motivo di ſoſpettare. Dunque con qual circoſpezione non ſi dovevano eſaminare

le accuſe? Con qual criterio non ſi doveva eſaminare la buona fede de' teſtimonj? Con quanta eſattezza non ſi dovevano peſare i detti, e i fatti eſplorare? Tutte queſte cautele contro ad un tal reo non erano punto ſcrupoli di prudenza; erano conſeguenze legittime d' un precettivo Gius di natura. Perchè di precettivo, e rigoroſo Gius di natura è una tal cognizione, cioè eſplorazione della colpa, che la verificazion della ſteſſa colpa renda moralmente certa e ſicura E contro ad un tal reo godente del ſavorevole pregiudizio di sì coſtante e accreditata innocenza, tutte coteſte cautele ſono indiſpenſabili per quella eſplorazion tale della colpa, che ho detto eſigerſi dal rigoroſo Gius naturale.

VIII. 2. La Compagnia era un tutto aſſai numeroſo, e niente meno eſteſo di quel che foſſelo tutta la Chieſa. Dunque la cognizione, e la verificazione delle colpe di lei eſtender doveaſi almen moralmente a niente meno, che a tutto il mondo; poichè ſecondo la Legge naturale, la pena non ſi può eſtendere più, di quel che ſi eſtende il giudizio. Dunque volendoſi la pena eſtendere a tutto il mondo, a tutto il mondo altresì doveaſi eſtendere il giudizio, e però anche la cognizione, e la verificazione della colpa. La Compagnia non era men compoſta de' Geſuiti d' Alemagna e d' Italia, di quel che il foſſe di quei dì Spagna. Anzi la Compagnia potea ſuſſiſtere beniſſimo ſenza i Geſuiti di Spagna e ſippure di *tutto il mondo Borbonico*. Dai confini orientali di Tartaria ſino alle Alpi; e dal Polo artico ſino al Reno; e da Roma ſino al Capo di Bona Speranza, con tutto il più dell' America Settentrionale,

Digitized by Google

nale, e Meridionale, dove l' Augusto Sangue Borbonico non impera, parmi, che siavi assai di mondo, dove la Compagnia di Gesù potesse sussistere. Vi sussisteva in fatti: Ma come dunque il Breve pretese di poter condannare la Compagnia di tutto il mondo con una forma ingiustissima di giudizio fatto, o a dir meglio, supposto sulla Compagnia sola degli stati Borbonici? Perchè è vero che il Breve universalizza assai francamente il *pretesto*, di cui nel difetto secondo si è parlato; *ma dove si sforza di mendicar le individue prove, dai confini Borbonici non esce mai.*

IX. 3. La Compagnia di Gesù era un corpo di ministri della Chiesa, a' cui ministerj e al cui onore era vincolato l' interesse di sì gran parte del Cristianesimo. Il dolore e il danno di tal suppressione dovea sentirsi da una infinità di persone, cominciando dall' infima plebe e salendo fino alla parte nobilissima della Chiesa, che sono i Vescovi: Questa gran parte della Chiesa andava a restar priva d' un ajuto e d' una servitù, che era un vero bene, ed un bene, che era, ed era stimato grandissimo. Questa era dunque una causa di quelle, d' onde dipendeva il danno del terzo: E in tali cause, oltre ai dritti del reo, i dritti entrano ancora di tutti quelli, che esserne possono danneggiati. Nuova circostanza adunque esigente delle cautele più che ordinarie in una causa non ordinaria. Ma il danno di cotesti interessati in questa causa, di chi in fine veniva ad essere? Il danno di così gran moltitudine di fedeli è un vero incommodo e danno della Chiesa. Dunque cotesti dritti degl' interessati in questa causa uscivano di sopra più dall' ordine puramente

naturale ed umano, e formavano un dritto ſacro, e terribile. Nuovo accreſcimento di neceſſità di nulla omettere in queſta cauſa de' mezzi più accertati d'un fondato e certo giudizio.

X. 4. Una gran parte (parliam pure, finchè ſi può, con moderazione, ma per non tradire la verità, parliamo con iſchietezza.) Una gran parte de' nemici, ed accuſatori della Compagnia, *eran perſone negli occhi della Chieſa notariamente infami;* infami per de' coſtumi notoriamente corrotti; infami per gli attentati notoriamente ingiuſti contro alla Chieſa; infami per de' principj notoriamente alieni dell' unità Cattolica, ed anche da ogni qualunque religione. Non baſta, i nemici ed accuſatori della Compagnia agivano per un principio evidente d'odio il più appaſſionato e il più furioſo, di cui laſciando le tante altre prove a tutto il mondo ſuaſibili, mi contento di accennar ſolamente il loro procedere co' membri ſteſſi della Compagnia già diſperſi dopo il Breve. Il Breve ſteſſo proteſta, che in queſta cauſa prenderſela non ſi è voluto punto colle individue perſone, alle quali anzi pretende colla ſoppreſſione di far migliorare fortuna: ma i nemici della Compagnia dove, e quando mai finora hanno laſciato d' inſultare, di maledire, di veſſare, di perſeguitare coteſti miſeri avanzi della Compagnia? Laſciamo gli eſiglj e rubbamenti; l'enciclica interdicente ai Geſuiti diſperſi ogni eccleſiaſtico miniſtero, donde è ella nata? E coſa moſtra ella, ſe non che l'odio di tali nemici, e odio non anco appagato, e da non appagarſi finchè di queſto lacero corpo vi ſia un' oſſo, cui poſſan mordere e divorare? Dunque ſe in altra

tra causa mai, in questa la natural giustizia assolutamente esigeva i più prudenti sospetti per non lasciarsi sorprendere da esaggerazioni, da palliamenti, da calunnie, da frodi, da malizie ragionevolissimamente provabili in tali accusatori, e nemici.

XI. 5. Le accuse, o come il Breve le chiama, i motivi per estinguere la Compagnia ora usati, erano già stati per confession del Breve medesimo altre volte prima portati al tribunale supremo della Chiesa, davanti a quasi tanti Pontefici, quanti vi sono stati dacchè era nata la Compagnia, Nessuno però di cotesti Pontefici non aveva per tutto ciò estinta la Compagnia; anzi parecchi Pontefici avevano cotesti motivi smentiti e dichiarati per quel che abbiamo mostrato altrove, che erano veri effetti della guerra sempre fatta dalla Compagnia ai nemici della pietà, e della fede. La sola bolla *apostolicum* di Clemente XIII. immediato predecessore dell' autore del Breve, era un giudizio così espresso, autentico, solenne di questa causa, che doveva far tremare ogni spirito più ardito, solchè fosse Cattolico, nell' impegno terribile di riassumerlo per distruggerlo: ma di cotesta bolla altrove, In tanto inferisco, che l' impegno di sopprimere la Compagnia dopo tanti iterati giudizj confermatorj, assolutamente esigeva il più maturo e cauto giudizio.

XII. 6. Coteste accuse poi contro alla Compagnia ora usate a pretesto di estinguerla, erano accuse le mille e mille volte in mille modi giustificate in tante apologie della Compagnia da

tanti anni ſtampate. Coteſte apologie adunque doveanſi prendere per mano, e legger ſenza paſſione, in vece delle coſtituzioni e decreti dell' iſtituto, come diceſi nel Breve eſſerſi fatto per metterſi a portata di giudicar queſta cauſa. Ma le coſtituzioni ſi ſon lette male, e le apologie non ſi ſono neppur cercate. Eppure furono coteſte apologie appunto, che in tutti i giudizj anteriori aveano fatto ſempre al tribunal della Chieſa trionfante la Compagnia di queſto medeſimo genere di accuſe e di nemici. Nel riaſſumere una cauſa già giudicata il Gius naturale comanda, che ſi tornino ad udire i teſtimonj del reo, non meno che dell' accuſatore. Coteſte apologie erano i teſtimonj della Compagnia, e queſte almeno doveano riappellarſi in giudizio, poichè ſi era fiſſato di non voler udire neſſuno della Compagnia ora vivente.

XIII. 7. Sebbene il Gius rigoroſo naturale eſigeva, che anche i viventi aſſolutamente, ſe non in corpo, in deputazione e rappreſentanza ſi udiſſero. Queſta è una conſeguenza evidente di quel precetto naturale, di cui ſi è parlato, della neceſſità cioè dell' intimazione al reo della colpa cognita e verificata. Secondo il Gius naturale non ſi potrà mai dire legittimamente verificata la colpa, finchè poſſa preſumerſi, che il reo aver poſſa delle giuſtificazioni ſolide, onde purgar l' accuſa; e ciò può preſumerſi ſempre, quando la colpa non ſia d' una notoria certezza: nè certamente notoria certezza vi era di neſſuna condegna colpa nella Compagnia, anzi all' oppoſto eravi dell' innocenza, come ſi è veduto. Dunque nella Compagnia poteva preſumerſi,

Digitized by Google

merſi, ch' ella aver poteſſe cotali giuſtificazioni. Dunque in vigor del Gius naturale doveaſi al modo detto la Compagnia vivente interrogare e udire prima di condannarla.

XIV. Ma oltre a queſta ragion comune, eravi quì una cauſa particolare. Queſta è, che le accuſe, per le quali ſi è cercata e ottenuta la condanna della Compagnia, non potevano aſſolutamente verificarſi ſenza l' eſame de' rei preteſi. Concioſiachè tali accuſe riguardaſſero le intenzioni, e lo ſpirito de' fatti obbietati. E' vero, che il Breve ſi è vergognato di eſporle naturalmente coteſte accuſe; ma tutto il mondo ſa, che ſu queſto nel preſſare l' eſtinzion della Compagnia ſi menava il più gran rumore. Per eſempio ſi accuſava la Compagnia d' uno ſpirito ſegreto di furioſa ambizione, e ſi pretendeva, che eſſa da gran tempo miraſſe ad una Monarchia univerſale. Folia veramente inintelligibile; ma pur voleaſi, che foſſe, e che il Generale de' Geſuiti foſſe un deſpota tiranno de' ſuoi ſudditi, che tutti con arti ſegretiſſime li facea ſervire all'orribil diſegno. Per eſempio ſi accuſava la Compagnia di nutrire ſegretamente delle ſentenze e opinioni ſedizioſe, e tendenti alla ſovverſione d' ogni legittima autorità, e per le quali ſi credeva in dritto di tutto attentare fino alle ſacre vite de' rè, e che ciò ſegretamente iſtillava negli ſpiriti de' ſuoi divoti, quando credeva d'averli ammaliati aſſai per eſſer ſicura di non eſſer tradita ne' politici ſuoi ſecreti. Per eſempio ſi accuſava la Compagnia d' una ſegreta altiſſima ipocriſia, con cui affettando un' eſteriore sì regolato copriva delle maſſime deteſtabili; onde faceaſi lecito in ſegreto le più moſtruoſe

ſtruoſe abbominazioni. E poi le intelligenze ſegrete co' nemici di tale e tale ſovrano; e poi gli occulti magazzini d' armi, e di munizioni da guerra; e poi gl' immenſi teſori naſcoſti, che non ſapeaſi dove; e ſimili altre accuſe, delle quali la verità non potea trarſi altronde, che cavandola a forza o di gran deſtrezza, o di gran tormenti della bocca medeſima degli accuſati. Queſte accuſe altamente influivano nella condanna della Compagnia. Queſte accuſe per non violare il Gius naturale doveano verificarſi. Dunque per non violare il Gius naturale doveaſi prima di condannarla, interrogare e udire la Compagnia ancor vivente.

Ecco ſette capi di ragioni graviſſime, che provano ad evidenza, che penſiſi come ſi vuole delle altre ſoppreſſioni anteriori d' altri ordini religioſi, la ſoppreſſione individua della Compagnia di Gesù non ſi poteva trattare, e molto meno conchiudere ſenza un vero, e nella ſua ſoſtanza perfetto e intero, e ad una tal cauſa proporzionato giudizio. Ora queſto non ſi è fatto; e che ſi è fatto in vece di eſſo? Ed ecco il

XV. 2. punto. Io tacerò tutte le procedure di fatto in prima emanate fuori di Roma, ſiccome atti di tribunali non competenti, e incapaci di entrare a parte d' un' eccleſiaſtico giudizio. *Io tacerò i preparativi immediati di tal ſoppreſſione in quella apocaliſſe di cabale, di violenze, di largizioni, di minaccie, che hanno tenuto in sì gran movimento i nemici della Chieſa dal giorno della morte di Clem. XIII. fino al momento dell' elezione di Clemente XIV.* Io rimetterò con un

ſilen-

ſilenzio profondo al giudizio di Dio tutto ciò che riguarda le intenzioni di queſt' ultimo Pontefice; e ſippure le voci così altamente e liberamente uditeſi in tutta Europa delle corriſpondenze, delle lettere, delle promeſſe, che fè Ganganelli concernenti la domandata ſoppreſſione della Compagnia. E' ſtato detto e ſtampato già ſenza eſitanza, che queſti ſono fatti, di cui ſi hanno degli autentici documenti; ma queſti documenti mi ſono finora ignoti; ed io mi guardo bene di avanzare in queſta ſcrittura coſe, di cui io ſteſſo non poſſa dare quì di preſente ragione. A me ora baſta quello, che Roma e Italia hà veduto, e di cui è abbaſtanza certificata tutta l' Europa.

XVI. In vece dunque di quel giudizio perfetto e intiero, che ſecondo la natural legge dovea farſi, per così condannare la Compagnia, che ſi è fatto? Si è incominciato dall' interdire i ſuperiori della Compagnia da ogni acceſſo al nuovo Pontefice, e quando l' uſo e il dovere traeva ogni genere di perſone ai più generali e indiſpenſabili omaggi, la ſola ſoliſſima Compagnia ne fu eſcluſa. Si laſciò capire ai mal intenzionati contro la Compagnia, che era tempo di tentar tutto; e li Geſuiti ſi videro toſto attaccati da liti e querele. Coteſte liti ſi diſtolſero per comando ſovrano dai tribunali ordinarj, e ſi diedero ai Geſuiti per giudici i più dichiarati loro nemici. E i tribunali di Roma aver dovettero il dolore, e la vergogna di ſentire *in Roma delle ſentenze, che avrebbero fatto orrore ai Longobardi e ai Goti.*

XVII. Si negarono prima di ciò alle case, ed alle funzioni solite de' Gesuiti anche i più minuti soccorsi di cortesia, che soleano essi pure come gli altri ottenere da Palazzo. Fu poi levata ai miseri Portoghesi Gesuiti la limosina loro destinata dal precedente Pontefice. Il nuovo se stesso interdice con gran gelosia da ogni comunicazione colle chiese medesime della Compagnia. In una parola i Gesuiti erano notoriamente trattati da lui come scomunicati, e nemici. In tanto da tutte le parti d' Europa giungevano a Roma delle continue lettere, e avvisi a quei Gesuiti annunzianti la decisa già, ed imminente loro distruzione. A chi dovevano i Gesuiti di Roma addrizzarsi fuor che a colui, che esser dovea il loro giudice, se rei fossero, o se innocenti il loro padre? Le dimande, le suppliche, i maneggi per ottenere udienza erano continui; ma l' udienza fu sempre negata, e la condanna cominciava ad eseguirsi, non che prima del giudizio, prima ancora della sentenza.

XVIII. Si aprì la ferale scena in Bologna, dove il Cardinale Malvezzi improvisamente si dichiarò Visitatore Pontificio de' Gesuiti. Ma il Brevetto di sua legittima deputazione, per quante preghiere si usassero, non si potè mai vedere, e senza altra autenticazione di tal pretesa autorità venne ai fatti, fatti già così notorj fino nelle Gazzette d' Italia, e d' oltramonti, che basta accennarli di volo. S' intimò ai superiori di licenziare tutti i novizj; indi tutta la numerosa Gioventù della Università, e negando i figlj d' abbandonare la benchè moribonda loro madre, e la madre di licenziarli, le si strapparono dal seno. I

novizj

novizj con un impostore precetto si cacciarono, e si mandarono alle loro case. Gli studenti, che legati dai voti religiosi al precetto davano la risposta degli Apostoli alla Sinagoga, che prima che agli uomini dovevano ubbidire a Dio, si tolsero a mano armata dal loro collegio, e portatili fuor di città a tentarli prima con tutte le arti, e le minaccie, e poi trovatili sempre fermi nel religioso proposito, furono a forza dai soldati spogliati dall' abito religioso, e mandati all' avventura. In Bologna chiuse le pubbliche loro scuole, interrotti loro ministerj, imprigionato il superiore, si venne alla minaccia generale di svestir tutti l' abito, e apostatare dalla loro religione; alla qual minaccia risposero i Gesuiti colla fuga, e finì l' incendio con mancargli il pascolo da divorare. Questo fu uno degli atti del giudizio, o per dir meglio, il colpo di prova de' supplementi a quel giudizio che fare non si voleva.

XIX. Roma anche prima aveva già fatta la sua parte. Si erano mandate visite apostoliche ai varj convitti diretti dai Gesuiti, si animò e istigò contro loro la Gioventù; si tentò tutto, benchè in vano, per trar loro di bocca le accuse contro i loro educatori. Si occuparono finalmente dal fisco i beni del Collegio Romano, destinati al mantenimento de' loro studenti, che fino all' ultimo vissero colla pietà, ma occulta, di caritatevoli personaggj, ai quali le loro limosine saputе sariano state un delitto. Tutto in fine precipitò. Il Collegio Inglese era chiamato in Roma la Torre di Londra; perchè come già sotto la Reina Elisabetta la Torre di Londra era lo ergastolo de' Gesuiti, che in Inghilterra s' imprigiona-

gionavano per la fede; così quel collegio era il luogo dove portavansi i Gesuiti, che di mano in mano arrestavansi per causa della loro religione, a cui in ultimo una truppa di soldati, che invase le loro case, aveva portata la sentenza estrema colla lettera, della quale ora scrivo. Ecco ciò che si è fatto in vece di quel giudizio, che le leggi tutte umane, e divine, anzi la stessa natura essenzialmente esigevano per sentenziar l' innocente Compagnia di Gesù.

XX. 3. Ed eccoci alla terza asserzione, che mostrar deve le conseguenze gravissime, e alla Chiesa dannosissime, e pericolosissime, che da questo difetto di giudizio sono derivate, e possono derivare: e notisi, che quì parlo delle conseguenze non della soppressione assolutamente; ma della sopressione voluta senza giudizio previo nessuno.

Conseguenza prima: *Scoraggimento de' ministri della Chiesa.* La Compagnia di Gesù dopo tante fatiche, dal capo supremo della Chiesa abbandonata, e ai nemici della Chiesa sacrificata in una forma sì irregolare e violenta, sarà un esempio di ciò che ogni altro potrà aspettarsi, se volendo agl' interessi della Chiesa con apostolica fermezza e libertà servire, incontrerà l' odio, e irriterà l' armi de' suoi nemici. Questo odio per altro, e queste armi necessariamente debbono provocarsi da chi vorrà alla Chiesa senza riserva servire. Che dicasi adesso ad altri, che opponganſi arditamente alle innovazioni, alle usurpazioni, alle violenze: Chi leverassi? I regolari? Al primo loro muoversi saranno minacciati gli scacciamen-

ciamenti; e dopo un tale esempio, come sperar possono, che Roma li sostenga? Chi leverassi? Gli ecclesiastici? Avviliti che oggidì sono così in tanti luoghi, dopo un tale esempio come sperar possono, che Roma li garantisca? Chi leverassi? I Vescovi? Incapaci ogni dì più della libertà, dopo un tale esempio come sperar possono, che Roma con forza assuma le lor querele? Fu già tempo, che un innocente zelante ministro della Chiesa aveva nella sua innocenza, e nelle sue fatiche un pegno sicuro dell' appoggio intrepido e dichiarato di tutta l'autorità de' Papi; e da tutte le parti del mondo Cattolico venivano a gittarsi in braccio de' Papi gli ecclesiastici spogliati, e gli esiliati pastori sicuri di trovare de' giudici invitti, e de' giudicj inviolabili contro le calunnie de' più terribili accusatori. Ma dopo un tale esempio di Roma stessa, i più arditi difensori della Romana sede, e della fede devon fuggire.

XXI. Conseguenza seconda: *Scandalo universale de' fedeli.* La Compagnia di Gesù senza nessun giudizio infamata e condannata dal Breve è una occasione di peccato ad una moltitudine di fedeli di ogni condizione: *Scandalo de' rei giudizj.* Quanti che prima avevano un' onesto concetto della Compagnia, e de' suoi religiosi, sedotti dall' autorevole nome della sede apostolica, formato hanno già, e formeranno in seguito de' sospetti, forse pur de' giudizj iniquissimi contro de' Gesuiti? E giudizj d' ogni genere, perchè su nessun genere in specie non furon i Gesuiti giudicati. E giudizj moralmente rei, perchè fatti malgrado l' evidenza notoria della loro innocenza. *Scandalo di mormorazione e di calunnia*, e

sarà

ſarà un ſeguito dello ſcandalo precedente. *Scandalo d' infedeltà.* Queſto è più eſteſo di quel che dapprima poſſa parere a chi non è prattico dalle coſcienze, e vi ſono ſtati eſpoſti in gran numero anche i più colti uomini. Un trattamento sì iniquamente miſterioſo appunto per queſta mancanza di giudizio, fatto dal capo della Chieſa di tanta moltitudine di notorj innocenti; ed un ſonno ancor più miſterioſo, che Dio par che uſi ſu un tal trattamento di tanto diſonor della Chieſa, hanno riempiuti gli ſpiriti di ſuggeſtioni terribili e perigliosiſſime contro alla providenza e alla fede. Si ſono veduti umiliarſi, e tremare all' orribile tentazione uomini dotti, e intelligenti: che dovrà penſarſi de' puſilli? Si ſono da pertutto ſentite coteſte povere creature farneticare, e ſpropoſitare con ſentimenti, che facevano orrore. Oh Dio della clemenza! Che l' ignoranza loro li poſſa abbaſtanza ſcuſare!

XXII. Conſeguenza terza: *Eſempio d' ingiuſtizia a' tribunali profani.* Io dimando: che s' accordino inſieme tante Bolle Papali armate de' più rigoroſi fulmini della Chieſa contro i facitori d' ingiuſte leggi, e contro gli aggravatori del popolo, e contro gli oppreſſori degli orfani, e de' pupilli, e contro ai maltrattatori delle perſone ſacre. Io dimando, che ſi accordino adeſſo con queſto Breve, che fa tutto quello, che tante altre bolle hanno vietato. L' unica riſpoſta, che ſecondo i ſuoi principj può dare il Breve a queſto rimprovero è, che la Compagnia era ſuddita del Papa, e che il Papa come ſuperiore e ſovrano apoſtolico avea i ſuoi gran motivi di così trattarla, e che per la ſua ſovranità non era obbligato di dar ragione

ragione di tal ſentenza. Sì? Ma dunque d'ora innanzi al Gius canonico ſi ſoſtituirà il Gius d' Hobbes. Quai ſono più autorevoli i fatti, o le parole? E potevaſi dal capo della Chieſa con un fatto più parlante autorizzare la tirannia?

XXIII. Conſeguenza quarta: *Ardire accreſciuto ai nemici della Chieſa.* Erano tanti anni, che la congiura ſecreta degl' increduli e de' Gianſeniſti avea giurata la perdita della Compagnia; tanti anni il fuoco ha covato ſotto la cenere, perchè coloro credevano impoſſibile ottener la condanna della Compagnia ſenza giudizio; e vedevano che ad ogni giudizio ſarebbe ſeguita una nuova conferma, e una eſtinzione non mai. A forza in fine di più raffinar la malizia cominciarono a ſperare, o almeno luſingarſi. Il primo a reſtar ſorpreſo, benchè ſu quei principj in coſe minori, fu Benedetto XIII., e poi Benedetto XIV. I fatti ſon cogniti a tutto il mondo. Coſa n' è avvenuto? Appello a tutta la ſtoria di queſta età. Ogni nuova condiſcendenza irregolare di Roma era ben preſto ſeguita da nuove pretenſioni più ardite. Guſtato ch' ebbero i nemici di Roma i primi frutti dello ſtrappare di mano a Roma de' colpi di aſſoluta autorità ſenza dar luogo ad eſami, l' ardire cominciò a perdere la vergogna. Roma cedeva; ſe le perdette il riſpetto. Roma condiſcendeva di nuovo; ſe le fecero delle minaccie. Roma perſeverava a condiſcendere; ſi violò il gius delle Genti, ſe le inſultarono gli ſtati. Che più enumero? Roma s' avvide ſotto Clemente XIII. del precipizio. Quel S. Papa richiamò a Roma la coſtanza di Gregorio VII.; ma ciò fruttò a lui de' travagli, ſecondo lo ſpirito di Gesù

Gesù Cristo glorioſi; ed il buon vecchio morì d' affanno, e troppo preſto per infrenare l'orgoglio preſo dai nemici della Chieſa. In tale ſtato di coſe ſorvvenne il Breve, e poi l' enciclica, e poi tutto il peggio mai, che i nemici della Compagnia e della Chieſa ſeppero pretendere e dimandare: ed ora le coſe ſono nello ſtato, in che ſono; ed a qual grado è giunta l'audace lor confidenza, lo ſa ben Roma, e il ſente la Chieſa.

XXIV. Conſeguenza quinta: *Avvilimento degli oracoli Pontificj.* Appena uſcito il Breve, al levarſi di tanta parte di mondo contro d' una ingiuſtizia così patente, levaronſi ſubito i zelanti nemici della Compagnia ad affordare le caſe con grandiſſime prediche ſull' infallibilità del Papa. La metà di queſto zelo ſarebbe ſtata aſſai quando frate Lutero apoſtatò dalla Chieſa; e non è ſtata adeſſo baſtante a metter ſilenzio, non dirò ai dotti, cui non poteano imporre, ma neppure al più minuto popolo, che mal ſapendo per ignoranza diſtinguere le coſe, generalizza quelle maledizioni, che il ſolo Breve occaſionava. Ma di queſta infamia, dirò così, domeſtica ſi taccia pure; che il maſſimo dolor ſi deve alla obbrobriosa commedia, che ne fecero, e ne fan tuttora gli eterodoſſi. *Deh!* (gridava il zelante David dopo la ſconfitta, e la morte di Saule e di Gionata) *Deh! Che non ne giunga la nuova vergognoſa in Get; non riſappiaſi in Aſcalona, perchè le figliuole degl' incirconciſi non ne tripudino.*

XXV. Tutto altrimenti ſi pensò allora in Roma; che anzi il Breve ſi mandò con eſpreſſi a Coſtantinopoli, a Londra, a Berlino. *Si ſa il tripu-*

Digitized by Google

tripudio, che si fece da per tutto nelle Chiese anticattoliche. Le feste, e i Te Deum in Lisbona giunsero al cielo accompagnati da quei di Utrecht, e di Norimberga. E venite, diceano gli eretici, venite ora malaugurati papisti, venite a vantarci la divinità, la regolarità, la posatezza, la prudenza, la giustizia degli oracoli Vaticani. *O voi foste impostori, o il vostro Papa è un Tiranno.* Nò, il dilemma non è punto concludente; perchè il Breve non è punto di quel Papa, che nel lor dilemma intendono gli eretici. Ma l' insulto, che un decreto sì irregolare trasse dalla parte degli eretici su tutti in generale i Pontificj decreti, non è men vero. E' dunque certo, che se in tutte le condanne sempre, in questa certamente per singolar modo era assolutamente richiesto un vero, e nella sua sostanza perfetto e intero, e ad una tal causa proporzionato giudizio. Questo giudizio però non si è fatto, e non vi si è supplito con altro, che con una catena di procedere violente di fatti i più irregolari, ed ingiusti: per il qual capo il Breve ha portate delle conseguenze d' un grandissimo danno e pericolo per la Chiesa.

Difetto quinto nella sentenza.

I. Questa sentenza è il Breve medesimo. Che si legga senza passione unito a questo saggio d'osservazioni, che qui vi farò sopra, e vedrassi, che è un perpetuo tessuto d' imposture, di falsità, di calunnie, d' insulti. Tutto ciò, che si è dimostrato ne' quattro difetti precedenti, non è stato, che una preparazione alla dimostrazione di quella selva di misfatti, che quì parte per

parte ſarà ſcoperta. Vedraſſi più chiaro del ſole, che *è impoſſibile di riconoſcere in queſto Breve la voce ſincera e libera d' un capo della Chieſa, e d' un Vicario di Gesù Criſto.* E che queſta carta ha in ſe tutti i più evidenti caratteri di ſurrettizia, di eſtorta, d' invalida, di nulla. *Chiunque foſſe quell' anima rea che lo ſteſe; a lei ſingolarmente ne imputerò la reità maſſima. Se il miſero Clemente XIV. lo ſottoſcriſſe, può a mio giudizio dee crederſi, che il faceſſe in uno di quei momenti funeſti di abbattimento grandiſſimo d' animo per le violenze e minaccie furioſe, che ſe gli faceano di continuo; o in uno di quei dì infelici di alienazione di ſana mente, in cui ſi ſa eſſer morto e viſſuto gli ultimi meſi del ſuo lacrimevole Pontificato;* e in cui ſi ſa pure che tratto tratto cadeva in quei meſi ſteſſi, in cui cadde la ſottoſcrizione e pubblicazione del Breve.

Il riſpetto ſommo, ch' io devo come buon Cattolico alla S. ſede apoſtolica, non mi obbliga punto ad adulare vilmente i delitti perſonali, che eſſer poſſano, come furono tante volte, ne' Papi. Ma io non mi ſento punto obbligato ad aggravar più la memoria di Clemente XIV., di cui queſto Breve porta indegniſſimamente il nome.

II. Impoſtura prima *dominus, ac redemptor noſter Jeſus Chriſtus Princeps &c.* E' opinione di molti, che le parole iniziali del Breve ſieno un tiro di *malizioſa allegrezza de' Gianſeniſti*, che per rendere la pariglia ai Geſuiti concorſi in modo particolare a farli condannare dalla celebre bolla *Unigenitus Dei filius*, abbiano voluto, che il Breve condannativo de' Geſuiti un conſimil principio

Digitized by Google

cipio aveſſe. *Dominus ac redemptor noſter Jeſus Chriſtus.* Ma in confronto del tanto peggio, che queſto principio contien di certo, queſta è una inezia da non fermarviſi. Queſta è l' impoſtura ſacrilega, con cui il Breve comincia introducendovi la perſona adorabile di Gesù Criſto principe della pace, per far di queſta pace un manto autorevole all' aſſaſſinio di tanti innocenti, che ſi andavano a ſacrificare. E' ſtato ſempre coſtume degli ereſiarchi l' imporre ai fedeli colle verità abuſate dall' evangelio. Tutti gli ſcritti degli Ariani ſuonano d' alte declamazioni contro l' idolatria, e di zelo per il dogma dell' unità di Dio. Niente più giuſto in ſe; ma in coloro era coteſta una impoſtura per inſinuare negl' incauti popoli il loro perverſo dogma contro l' eterna conſuſtanziale generazione del verbo, e contro la divina natura di Gesù Criſto. Tutti gli ſcritti de' Gianſeniſti ſon pieni di panegirici ſublimi della grazia. Niente è più giuſto in ſe; ma in coloro è coteſta una *impoſtura* per inſinuare negli incauti popoli il loro perverſo dogma contro il libero arbitrio.

III. Dal ſoggetto adunque e dalle circoſtanze la predicazione della verità ſi dee diſcernere dalla *impoſtura;* e queſte per impoſtura convincono tutta quella gran pace infinita, di cui il Breve è ripieno. Si è dimoſtrato nel difetto terzo, che la pace, che queſto Breve poteva aſpettarſi, era una pace cogli empj peggior d' ogni guerra; e che la vera pace doveva anzi cercarſi col ſoſtenere la Compagnia, ſoſtenendo nella Compagnia la fede e la Chieſa di Gesù Criſto, che nella Compagnia erano evidentemente at-

taccate: e si è veduto, che la vera pace non è venuta pel Breve, nè potrà mai venire. Dunque cotesta affettato predicarsi della pace nel Breve è un' impostura simile a quella di que' falsi profeti, ai quali da Dio parlasi per Ezechiele (cap. 13.): *Guai ai profeti stolti, che seguono il loro spirito* d' ambizione e di vil timore, di odio, di prepotenza; e non lo spirito dell' evangelio e della Chiesa, che è spirito di giustizia, di disinteresse, d' intrepidezza, di costanza, di pazienza. Che dicano a piena bocca pace, se pace non v' è; ciò non fassi, che per secondare le opere, e gli attentati d' un popolo di nemici della Chiesa. Questa pace avrebbe alzato un muro di divisione (se fosse stato possibile) tra la Chiesa e Dio: ed essi cotesti profeti impostori lo incrostarono al di fuori col fango senza paglie, imbelletando coll' abusata parola di Dio l' empietà e coprendo col velo bugiardo dell' amor della pace Cristiana il tradimento, la rapina, l' assassinio degl' innocenti.

IV. A costoro diceva il Signore per convincerli che il loro predicare la pace era una mera impostura, il Signore diceva così: *Ubi non faceste fronte, nè voi stessi frapponeste come muro di difesa alla casa d' Israele, tenendovi costanti nella battaglia nel giorno del Signore.* Giorno del Signore è questa nostra età misera, giorno di flagello, giorno di tribolazione. Arde la Chiesa tutta d' un incendio tale di guerra; ed invece di animare colla voce, e più coll' esempio i fedeli tutti a resistere, ed a combattere colla pazienza, e colla libertà degli Apostoli, cedere il campo e predicare la pace? Può darsi contrassegno più chiaro

chiaro d' impoſtura? Un' eſercito di lupi mena a ſtrage la gregia di Gesù Criſto, e in vece di affrontare coteſti lupi, dar loro in bocca i cani fedeli, che la difendono, e predicare la pace? Può darſi un' impoſtura più manifeſta? Nel leggere adunque in coteſto Breve ad ogni pagina coteſte voci di *carità*, di *concordia*, di *pace*, ſi rammenti con quali nemici ſi vuol queſta pace; per quali motivi coteſti nemici rotta hanno la pace; che ſacrifizio domandano per reſtituire la pace; e qual pace coteſto ſacrifizio abbia ottenuta: e vedraſſi che ſotto queſti bei nomi ſi dee intendere nel Breve *la vile condiſcendenza*, *il vigliacco timore*, *il ſacrilego tradimento*.

V. Impoſtura 2. *divinam ad id opem aſſiduam implorantes.* Non baſtava l' impoſtura di abuſare della parola di Dio: ſi vuole di più chiamare Iddio a parte della iniquità col far credere, che la riſoluzione di annientare la Compagnia innocente di Gesù è ſtato un ſeguito d' aſſidue orazioni. Se, e quanto Clemente XIV. faceſſe orazione per ciò, io nol ſo, nè lo cerco. Nol sò, perchè non ſo quale, e quanta parte abbia egli avuto ne' ſentimenti, onde teſſuto è queſto Breve. Nol cerco poi, perchè il diſonor maggiore, o minore di lui nulla ſuffraga al mio intendimento. Ma ſo bene qual è l' orazione, che inſegna Gesù Criſto alla Chieſa, e a quali caratteri la Chieſa diſcerna la orazione d' un cuor ſincero dall' orazione d' un' impoſtore. Primieramente l' evangelio m' inſegna, che l' orazione per eſſer buona eſſer dee in nome del ſalvatore. E la Chieſa con S. Agoſtino mi ſoggiunge, che male ſi prega in nome del Salvatore, quando ſi chiede

cosa aliena dalla salute. Si è dimostrato ne' difetti 1. e 4., che la condanna, e condanna tale della Compagnia di Gesù è stata una ingiustizia grande, e una prepotenza manifesta. Dunque se orazione si fece per condannare la Compagnia, cotesta orazione fu un' illusione; e poichè siffatta ingiustizia e prepotenza è troppo evidentemente ripugnante a' primi cogniti della legge medesima naturale, cotesta orazione illusa è stata anche illusoria e bestemmiatoria, chiedendo ajuto da Dio per compiere una ingiustizia.

VI. L' evangelio di più m' insegna, e la Chiesa m' avverte, che l' orazione buona esser deve un' orazione umile e attuosa, fare, cioè come dice lo stesso S. Agostino, da te ciò che puoi, e chieder colla orazione ciò che da te non puoi: altrimenti, pregare Iddio, e nel tempo stesso omettere tutti que' mezzi, che sono in mano nostra per riuscire al ben che cerchiamo, secondo la dottrina della Chiesa non è far orazione, ma tentare Iddio. Supponiamo dunque per carità, che il Breve non intenda, che siasi fatta orazione per riuscire a condannare la Compagnia, che sarìa stata orazione illusoria, e bestemmiatoria; ma solamente per aver lume da Dio a discernere, se si poteva o doveva condannarla. Anche però in questo modo sarebbe stata questa una orazione falsa, un' orazione d' ipocrita, e d' impostore; perchè è certo, che cotesta orazione non fu accompagnata da quelle diligenze, che umanamente e cristianamente potevansi, e dovevansi adoperare per acquistarsi quel lume, che si chiedeva da Dio.

VII.

Digitized by Google

VII. Mezzi umani e doveri cristiani erano tutte quelle perquisizioni, e que' passi, che dovean farsi per quell' intiero e perfetto giudizio prima della condanna, che non si è fatto, come dicemmo nel difetto 4. Mezzi umani e doveri non pur cristiani, ma naturali erano dunque il rivedere l' apologie della Compagnia, il confrontare, e lo esaminare il carattere degli accusatori; e sopra tutto il dare a' voluti rei le naturali difese. Mezzi umani e doveri cristiani erano pure gli usi, ed i passi soliti sempre pratticarsi da' buoni, e savj Papi in tutte le cause di gran momento. Mezzi umani, e doveri cristiani e Papali erano dunque le consulte, ed i consiglj liberi del sacro collegio de' Cardinali, e le interrogazioni e informazioni de' Vescovi della Chiesa. Ma questi mezzi, e tutti questi mezzi si sono assolutamente, e sempre, e onninamente trascurati. *Quando è dunque che si faceva orazione?* Facevasi orazione quando si negava udienza ostinatamente alla supplice Compagnia di Gesù? Faceasi orazione, quando si proibiva anzi a lei d' accostarsi a Palazzo, ed a' suoi membri di comparirvi? Faceasi orazione, quando si escludevano tutti i Cardinali zelanti e pii da questa causa? Faceasi orazione, quando si davano alla trepida Compagnia delle parole e delle lusinghe per addormentarla sotto il colpo, che le si alzava sul capo? *Se facevasi così orazione, orazione facevasi degna de' fulmini, non già de' lumi del cielo.* Dunque o non si è fatta mai orazione, o si è fatta un' orazione superba, oziosa, maligna. E il voler gettare alla Chiesa sugli occhi la polvere di grandi orazioni fatte per ciò, è un' impostura.

VIII. Impostura terza, falsità prima, insulto primo. *Quodque iucundissimum etiam nobis esset, & quo carere minime possemus sine maxima animi molestia atque dolore.* Dicendo il Breve, che esigendolo la mutua carità, Clemente XIV. esser volea pronto a distruggere anche ciò, che gli fosse giocondissimo e gratissimo, e di cui non potesse privarsi senza grandissima noja e dolor di cuore, così dicendo, pretende il Breve di persuadere, che la Compagnia gli era giocondissima e gratissima, e che egli avrebbe provato nel privarsene grandissima noja e dolor di cuore; e che tuttavia pel dovere di mutua carità la distruggeva. Per verità è un gran pregiudizio in favor della sentenza e del giudice, che questi amava assai il reo condannato. *Ma Clemente XIV. amava poi egli la Compagnia?* Dopo le cose dimostrate nel difetto 4. e quanto fu indicato nella impostura seconda; in una parola, dopo un tal Breve, *il così chiedere è un chiedere, se Nerone, o Diocleziano amava la Chiesa.* Eppur nel Breve non si è per anche osservato il peggio di quelle marche palpabili d' odio il più invelenito e furioso, ond' esso è pieno. Qual parte avesse l'animo di Clem. XIV., io non lo cerco; ma il Breve, che indegnamente porta il suo nome, è un' atto d' odio, e d' una inimicizia affatto diabolica. La cosa è così evidente a tutto il mondo, che non merita più parole.

IX. Come dunque, e con qual fronte avanzare una *falsità* così palese? Come avere il coraggio di pur tentare una *impostura* così incredibile? La inverecondia di questa impostura diventa un *insulto* vero degl' innocenti nell' atto mede-

medesimo di sacrificarli così. Ma questo è quello spirito di vertigine e di acciecamento, che sempre accompagnano le passioni le più furiose, che fan dire e fare le cose più imprudenti e contraddittorie del mondo. Sì, anche contraddittorie: perchè il Breve protesta di distruggere la Compagnia per dovere di carità. Ma anche supposto, che la carità universale della Chiesa esiggesse la condanna della Compagnia; i modi e le forme osservate nel difetto 4., alla carità erano contraddittorie. E poi come sta, che la Compagnia gli fosse giocondissima e gratissima, e tale, di cui non poteva privarsi senza grandissima noja e dolore di cuore? O la Compagnia era rea, o innocente? Se rea, falso che un Papa non potesse privarsene *senza dolore*, e falso che gli dovesse esser giocondissima e gratissima. Se era poi innocente, perchè condannarla? L' iniquità si è smentita da se medesima.

X. Impostura quarta *Clemens Papa V. . . . Ordinem Templariorum . . . . ob universalem diffamationem suppressit, & totaliter extinxit.* Si ricorda qui la soppressione famosa dell' ordine de' templarj fatta ad istigazione di Filippo il bello dal tutto suo Papa Clemente V. Nel secolo della critica in uno scritto, che passar dovea per un Breve Pontificio, non si conveniva certo tagliar così francamente, e pronunciare su d' una storia, anche ne' passati secoli sì rispettata da molti saggi e discreti scrittori. Par egli, che fosse dicevole abbracciar così assolutamente l' opinione, che ogni dì più si discredita, e contro alla quale oggi dì tanta parte di buoni critici inclina? Il più che in oggi uno scrittore giudizioso possa avanzarsi nel

giudicare di coteſta funeſta ſtoria, è il reſtar dubbioſo e ſoſpeſo ſull' innocenza e il reato di quegli infelici. Io non mi fermo però punto ſu merito della cauſa; perchè nè la difeſa de' templarj intereſſa punto il mio aſſunto, nè vi è biſogno di rinnovare all' umanità il roſſore di quella crudele ed avara tragedia. Ciò che debbo far oſſervare ſi è, che tutto quì collima colla più fina *impoſtura* allo ſcopo di preparare i leggitori alla condanna della Compagnia di Gesù. Volevaſi da Clemente XIV. un' atto di diſpotiſmo per ſopprimere la Compagnia, e come in altri luoghi, quì pure ſi prepara al deſpotiſmo eſtorto da Clem. XIV. un eſempio di Clemente V.

XI. Coteſto infelice Pontefice vien quì prodotto nella più imprudente e diſpotica comparſa, che poſſa farſi. Concioſiacchè a che propoſito ricordarſi qui la circoſtanza che Clem. V. avea commeſſo l' eſame della cauſa de' templarj al Concilio generale Viennenſe? Queſta memoria nulla importava all' apparente ſcopo di provare con varj eſempj, che un Papa può abolire una religione: peggio poi ſembra che ſia l' aggiungere che il Concilio di Vienna avea giudicato di aſtenerſi dal portare ſu quella cauſa una formale definitiva ſentenza; pare che ciò anzi doveſſe a bello ſtudio tacerſi; perchè ogni leggitore è tentato ſubito di tacciare d' imprudenza e di precipizio Clemente V., che voleaſi produrre come eſemplare di Clem. XIV. Ma nò, al Breve non importa di far fare una cattiva figura a Clemente V. purchè faccia fare il deſpota ad un Pontefice, che tale era il biſogno del Breve di trovar nella ſtoria Papi „deſpotici, e non Papi prudenti“ *Si*

eſprime

esprime adunque a bella posta il colpo fatto da Clem. V. malgrado la ritenutezza del Concilio, per giustificare appunto il colpo di Clem. XIV. distruttore d' un' opera approvata da un' altro generale Concilio.

XII Impostura quinta, calunnia prima: *Sanctus Pius V. ordinem fratrum humiliatorum ob discordias domesticas, & externas &c.* Siegue il Breve la sua Litania delle abolizioni: ma io rifletto; o l'autore del Breve credeva, che un Pontefice avesse legittima autorità di distruggere un ordine regolare, o nò? Se non lo credeva, dovea conoscere inutili a giustificare Clemente XIV. tutti i precedenti esempj: giacchè un millione di atti invalidi anteriori non può validare un' atto simile posteriore, siccome tutti gli assassinj del mondo da quel di Caino fino a noi non giustificherebbono un' assassinio de' nostri giorni. Se poi credeva tal potestà ne' Pontefici, a che proposito, ed a che fine cotesta non necessaria enumerazione? Quando mai i Papi nel fare i loro decreti usato hanno di fare l' enumerazione di tutti quanti simili decreti anteriori? Salta agli occhi d' ognuno, che tal diligenza vana indica un rimorso secreto, come la scusa non ricercata è indizio di colpa sicura. Cotesto rimorso, dopo le cose dimostrate, è evidente.

XIII. Nò, non si dubitava se Clemente XIV. potesse semplicemente abolire la Compagnia; ma sapevasi pel grido interiore della coscienza, che nol poteva fare ingiustamente così; ma sapevasi che ognun' anima ragionevole avrebbe questa ingiustizia riconosciuta. Purgare l'ingiustizia era impos-

Digitized by Google

impossibile; non vi era dunque altro mezzo, che distrarre, che confondere, che incantare la ragione de' fedeli con delle dicerie impertinenti, schivando il punto della vera difficoltà, e tentando di uscire di questione. S' impiegan tante parole a provare, che un Papa può abolire una religione, per far credere, che questa sia la difficoltà unica e massima di questa causa. Ecco l' un capo d' impostura maliziosa di cotesta enumerazione; l' altro capo è peggiore. Sapevasi di non aver causa legittima di distrugger la Compagnia; e in difetto di causa legittima non si era potuto trovare supplemento migliore di quel *pretesto*, di cui si è detto nel difetto 2., de contrasti cioè, le discordie insorte contro la Compagnia. Questo era il fantasima, cui conveniva dar corpo, ed ingrossar ben bene nella fantasia del popolo; e si credette di poter trovare della materia opportuna nella storia delle altre abolizioni. E in verità quì la malizia pensò bene; perche la discordia suole trovarsi sovente dove è distruzzione, ecco dunque chiaro l'intento di cotesta, che pare sì inutile enumerazione, inutile alla verità, ma utilissima alla impostura.

XIV. Pio V. distrusse gli Umiliati, benchè ordine anteriore al Concilio Lateranense IV., che ridusse le religioni, e confermato da Innocenzo III., da Onorio III., da Gregorio IX., e da Nicolò V. e lo distrusse *ob discordias domesticas, & externas*, per cagion di discordie domestiche, ed esterne. Urbano VIII. distrusse i frati Conventuali riformati, benchè solennemente approvati, e favoriti da Sisto V. e li distrusse per cagion di discordie. Innocenzo X. secolarizzò gli Scoloppj, ben-

benchè approvati ſolennemente, e dopo previo maturo eſame, da Gregorio XV., e li ſecolarizzò per cagion di diſcordie eccitate infra loro. Innocenzo X. medeſimo per diſcordie altresì e diſſenſioni ſoppreſſe l' ordine di S. Baſilio degli Armeni: dunque (il Breve vuol che s' inferiſca), dunque anche Clemente XIV. può ſopprimere la Compagnia, per cui tante diſſenſioni nate ſono. Si è creduto di poter far inghiottire facilmente la cruda conſeguenza a forza di mettere bene in macchina l' orror grande dalla Chieſa ſempre avuto de' tumulti, delle diſcordie, delle diſſenſioni. Gran nube! gran polvere! Ma vana contro alla verità; perchè baſta chiedere quali foſſero le diſcordie così odiate dalla Chieſa: Sono tutte le diſcordie? Nò: perchè vi ſono delle diſcordie ſante, come quella di S. Pietro con Simon Mago, e quelle della Chieſa ſteſſa con tutti gli empj, ed eretici: perchè vi ſono delle diſcordie indifferenti, come quelle di S. Girolamo con S. Agoſtino, e di tante ſcuole tutte cattoliche fra di loro, diſcordie di puro intelletto, e ſopra materie non riſguardanti nè il dogma, nè il coſtume: e perchè vi ſono delle diſcordie innocenti e meritorie, ſiccome le diſcordie paſſive, che ſoffronſi ingiuſtamente da gente o pregiudicata o maligna.

XV. Queſta medeſima dimanda: *Quali diſcordie odia la Chieſa* è un ſoffio, che ſventa, e dirada tutto l' artifizio del fantaſima delle diſcordie colorite dal Breve con tante ſtorie, male e incautamente applicate. Perchè all' intento iniquo del Breve non conveniva altro ricordare, che le prodotte diſcordie degli ordini ſoppreſſi, e quelle

quelle pure in modo sì ambiguo vestire, che potessero apparire colpevoli senza dirlo, come unicamente si potevan vestire quelle sofferte dalla Compagnia. Ma anche questa volta, come sempre, l'iniquità ha mancato a se stessa. La verità è scappata a forza dalla bocca del Breve, come il raggio potente del sole scappa a forza dalla nebbia, che l'imprigionava. Rileggasi *la maliziosa Litania delle soppressioni nel Breve*; vedrassi che coteste discordie ed erano, e nel Breve sinceramente appariscono essere state *per lo più* colpevoli, ed accompagnate da altri reati di disubbidienza a' decreti Pontificj, di scandalosi costumi, di ozioşità, di inutilità, e tutto quanto pubblico, e notorio a' popoli, e alla Chiesa; i quali reati, per le cose dette ne' precedenti difetti; e da dirsi in seguito, si sa e notoriamente, e pubblicamente si sa essere sempre stati di certo alienissimi dalla Compagnia di Gesù. Se dunque le discordie dalla Compagnia sofferte non erano ree in lei, come *per lo più* l'erano negli altri ordini soppressi; e se non v'erano nella Compagnia gli altri reati concorsi al motivo di quelle soppressioni, coteste altre soppressioni non vagliono punto a giustificare la soppressione della Compagnia. Dunque cotesta Litania impertinente delle soppressioni è una solenne *impostura*.

XVI. Ma vi entra ancor la *calunnia*. Ho detto, che coteste discordie erano *per lo più* ree: e così ho ristretta la proposizione singolarmente per non involgere nella reità degli altri ordini soppressi l'ordine secolarizato degli Scoloppj. Oh male, male assai! Il Breve ricordata ha questa

storia,

Digitized by Google

ſtoria, che non fa onore gran fatto a chi fece una coſa, che per onore di Roma dovette poi emendarſi. Leggaſi la ſtoria di coteſto ordine riſpettabile: e legganſi i proceſſi, e gli atti di canonizzazione del S. ſuo Fondatore: e vedraſſi, che coteſte diſcordie, che il Breve calunnioſamente propone come mali del corpo, furono colpe ſolamente di alcuni indegni ſuoi membri, che una vera perſecuzione moſſero alla loro madre e al S. lor padre: e vedraſſi, che coteſte diſcordie furono poi dalla Chieſa riconoſciute come altrettanti ſoggetti di pazienza eroica, e di merito ſtraordinario di quell' ammirabil Vecchio: e vedraſſi, che Roma fu ſorpreſa ed ingannata da' raggiri, e dalle cabale di que' ſedizioſi.

XVII. Sì: ſempre l'iniquità dee tradir ſe medeſima. Perchè ſe alcuno da queſta ſtoria argomentaſſe così: E' certo, che il Fondator ancor vivente, e il corpo ſteſſo di quell' ordine era innocente: è certo dunque, che la lor ſecolarizzazione fu ingiuſta: è certo, che la S. ſede giudicò di dover ritrattare la coſa fatta per inganno, e reſtituir l' ordine al ſuo ſtato: dunque in tali coſe di fatto Roma può eſſer ſorpreſa ed ingannata, ed un Papa altresì può anche con buona intenzione una condanna ingiuſta decretare: dunque al riconoſcerſi, debbe o quello, o altro Papa ſeguente riparare l'ingiuria, e rifare il danno: ma è certo di più, che ingiuſta è ſtata la condanna della Compagnia: Dunque tal condanna ſi dee ritrattare, *e in fatti ritratteraſſi un dì certo*, come ritrattoſſi la condanna ingiuſta degli Scoloppj. Se alcuno da queſta ſtoria argomentaſſe così

così (ed argomentarebbe assai bene), il Breve calunniatore cosa risponderebbe (1)?

XVIII. Falsità seconda, calunnia seconda: *In his vero omnibus decernendis &c.* Finita la lita-

(1) L' estensore del Breve non solo mostra in questo passo la sua malizia con la Littania delle abolizioni, che dice; ma sippure col tacerne alcune altre, come quella de' servi di Maria, e quella de' buon Fratelli di S. Giovanni di Dio. Egli pare incredibile che presenti alla mente non le avesse chi tante altre ne ricorda più antiche. Tanto più che la prima decretata fu da un Concilio generale, che cita il Breve, e cominciata da un Papa a mettersi in esecuzione con proibire ammissioni di novizj, le confessioni, prediche, e sepolture circa i secolari, ed intimata poi, o citato almeno S. Filippo Benizio allor Generale a render ragione perche non la eseguiva. Il *perchè* salta agli occhi. L' abolizione de' Serviti, comparso S. Filippo a render ragione, che di buona fede credeva non esser compresa la sua religione nel decreto del Concilio Lugdunense II., perche non affatto mendicante, nè affatto priva di approvazione apostolica, almeno implicita con averlesi assegnato Cardinal Protettore; e morto dopo sei mesi il Papa Innocenzo V. Domenicano, che erasi di parere e volontà contraria dichiarato; non ebbe finalmente l' effetto: l' abolizione poi de' buon Fratelli l' ebbe meno ne' Dominj Spagnuoli, dove non fu eseguito il Breve di Clemente VIII., salvo che qualche Convento, o in qualche punto men sostanziale. E però l' estensore del Breve Ganganelliano non trovò il suo conto nel ricordare abolizioni, dalle quali i Principi ed i popoli prender potessero esempio per rifiutarne una per cui rifiutare avevano quanti giusti motivi abbiano mai avuti per rifiutarne un' altra. Il rifiuto fattone nella Russia, e altrove, e le smanie per questo menate dal partito, segni chiari danno della realtà di questo *perchè*.

Digitized by Google

litania delle ſopreſſioni, entraſi finalmente in materia; e il Breve entra in alto mare, cioè nel mare delle falſità e delle calunnie. Segue il Breve: *Nel riſolvere poi, e nell' eſeguire tutte queſte coſe* (le ſuppreſſioni enumerate) *ſempre giudicarono più utile i noſtri predeceſſori &c.* col reſto citato al principio nel difetto 4., che in ſomma aſſeriſce, che coteſte ſoppreſſioni tutte furon fatte da' Papi unicamente colle leggi della prudenza, e colla pienezza dell' autorità papale ſenza dar licenza, e potere di giuſtificarſi e ſcolpar a' condannati. Ma è falſo, che tutte coteſte ſoppreſſioni ſi faceſſero così. La più ſtrepitoſa, anzi l' unica, che meriti di eſſer ricordata nella ſtoria, fu quella de' templarj, ordine ſtato già illuſtre per i gran ſervigj preſtati alla Chieſa, e rimarchevole ſino all' ultimo per le ſue gran ricchezze; ed ai templarj ſi diedero beniſſimo le difeſe: ſi deputarono per ciò più concilj nazionali, e ſi commiſe in fine la lor cauſa ad un concilio eziandio generale: furono eſſi medeſimi, ed in gran numero interrogati, ed eſaminati: tutto in ſomma ſi usò con loro ciò che uſaſi ne' più formali proceſſi. Cogli Umiliati poi con tutta la notorietà della infame lor condotta ſi tentarono prima tutte le vie per ridurli a buon ſenno. E S. Carlo, quando tentarono d' ammazzarlo, era loro viſitatore attuale per guadagnarli a Dio e conſervarli. Falſo dunque anche in eſſi, che ſi veniſſe tutto ad un colpo per un' atto ſemplice di aſſoluta podeſtà a quel taglio fatale, che ſi è voluto eſeguire colla Compagnia.

XIX. Gli altri ordini poi nominati erano già proceſſati dalla pubblica notorietà o di con-

dotta ſcandaloſa, o d' inutilità manifeſta, e per ſoprapiù erano la maggior parte in pochiſſimo numero, ed in una decadenza già eſtrema. Il Breve dunque calunnia eſpreſſamente tutti que' Papi d' un tirannico diſpotiſmo, facendo credere, che eſſi aſſolutamente negaſſero a' ſoppreſſi quelle difeſe, che ſono ſempre, quando ſono poſſibili, di natural dritto a tutti i rei. Nò dunque, o non ſi negarono le difeſe agli accuſati, o lor ſi negarono ſol quando ſi trovarono impoſſibili a farſi per la notoria certezza de' lor demeriti. Gli unici della litania, a cui male ſi negarono, furono gli Scoloppj, e l' eſito moſtrò quanto in ciò ſi foſſe errato. Perchè poi il Breve in queſto §. ricorda le leggi di prudenza uſata da quei Papi in vece di brighe forenſi, io le porrò quì coteſte leggi di prudenza quali ſono, e quali vengono preſcritte da un concilio generale della Chieſa, ed è quello ſteſſo Lateranenſe IV., da cui il Breve comincia la ſua litania delle ſuppreſſioni, concilio tenuto dallo ſteſſo Pontefice Innoc. III., che è il primo Papa dal Breve prodotto per la ſoppreſſione delle religioni.

XX. Odaſi dunque il Concilio, che è la Chieſa, anzi lo ſpirito ſanto, parlare e dettare con voce infallibile le leggi della prudenza ne' giudizj eccleſiaſtici nel Canone VIII. *Qualiter, & quomodo debet Prælatus procedere*, e confrontiſi la prudenza della giuſtizia eterna, che è Iddio, con la prudenza di queſto Breve nella condanna della Compagnia di Gesù: „Ex auctoritatibus novi, & veteris teſtamenti colligitur evidenter, ex quibus poſtea proceſſerunt canonicæ ſanctiones, ſicut olim aperte diſtinximus, & nunc ſacri appro-

approbatione Concilii confirmamus. Legitur enim in evangelio quod villicus ille, qui diffamatus erat apud dominum suum quasi dissipasset bona ipsius, audivit ab illo: *Quid hoc audio de te? redde rationem villicationis tuæ: jam enim non poteris villicare.* (Luc. 16.) Et in Genesi (cap. 28.) Dominus ait: *Descendam, & videbo, utrum clamorem, qui venit ad me, opere compleverint.* Ex quibus auctoritatibus manifeste comprobatur, quod non solum cum subditus, verum etiam Prælatus excedit, si per clamorem & famam ad aures superioris pervenit, non quidem a malevolis, & maledicis, sed a providis & honestis, nec semel tantum, sed sæpe, quod *clamor* innuit, & *diffamatio* manifestat, debet coram ecclesiæ senioribus diligentius perscrutari . . . Licet autem hoc sit observandum in subditis, diligentius tamen observandum est in Prælatis, qui quasi signum sunt positi ad sagittam, & quia non possunt omnibus complacere, cum ex officio teneantur non solum arguere, sed etiam increpare, quin etiam interdum suspendere, non nunquam vero ligare, frequenter odium multorum incurrunt, & insidias patiuntur." Così il Concilio.

XXI. Che stile mai sì diverso dal Breve! Tanto diverso, quanto lo stile della scrittura divina da quel di Pascale, e di Voltaire. Traduciamo questo bel tratto in grazia del popolo, e per istrada applichiamolo al nostro soggetto: „Raccoglies evidentemente dalle autorità del nuovo, e vecchio testamento" (che debbono essere gli oracoli esemplari de' decreti Pontificj; non le istruzioni, le minute de' Tanucci, de' Carvagli,

vagli, de' R . . .) „dalle quali poi derivano i decreti canonici, ſiccome altrove abbiamo chiaramente moſtrato, ed ora con approbazione del ſacro Concilio confermiamo. Concioſiacchè leggeſi nel vangelo, che quel fattore, eh' era ſtato diffamato appreſſo il ſuo padrone, ſiccome diſſipatore de' beni di lui, ſentì da lui dirſi: *Che odo di te? rendi conto del tuo maneggio, perchè tu non dovrai l' entrate mie maneggiare.* E nel Geneſi dice il Signore: *Io ſcenderò, e vedrò ſe abbiano veramente operate le infamie, che ho udite.* Dalle quali autorità manifeſtamente comprovaſi, che qualora non ſolamente alcun ſuddito, ma altresì quando alcun Prelato cade in alcun eccesſo, ſe per voce ſparſa, o per fama verrà queſto eccesſo all' orecchio del ſuperiore, e che ciò intenda non da malevole e maldicenti perſone;" (come furono tutti gli accuſatori della Compagnia, e coloro che ne ſollecitarono per sì violenti modi la condanna) „ma da ſaggie perſone, ed oneſte:" (del qual carattere non ſi levò mai niuno contro alla Compagnia: che anzi una gran moltitudine di eſſi procurò di fraſtornare l' atto ingiuſto, e crudele: i Veſcovi ſingolarmente, che da tutto il mondo Cattolico all' infuriar primo della perſecuzione colle loro lettere più alto ricordate ottennero da Clemente XIII. la più recente ſolenne confermazione della Compagnia.) „E che ciò ſentaſi non una ſol volta, ma sì più volte, come moſtra che debba ſpiegarſi quel *clamore, e quella diffamazione* del Geneſi, e del vangelo;" (cioè che non debba precipitarſi il giudizio ad una prima accuſa, ma che debba darſi il tempo, e però la libertà debita all' innocenza di difenderſi, ciò che anzi eſpreſſamente ſi è negato alla

Com-

Digitized by Google

Compagnia) „deve il ſuperiore davanti ai ſeniori della Chieſa“ *(ed il Papa davanti al ſacro Collegio de' Cardinali, che ſono i ſuoi conſiglieri, e queſti informati di tutto, e laſciati in piena libertà di conſigliare; ciò che non ſi è fatto colla Compagnia, della cui cauſa il ſacro Collegio fu eſcluſo con eſempio in cauſe come queſta graviſſime inaudito)* „deve la verità con tutta diligenza indagare.“ (E nella cauſa della Compagnia tutto ciò dovea farſi, che ſi è già detto nel difetto 4., delle quali coſe neſſuna non ſe n'è fatta, e in vece delle quali ſi ſono uſate ſolamente tutte le più irregolari violenze, ed eſtreme procedure di fatto, in quel difetto indicate.) „Benchè poi ciò ſia da oſſervarſi con tutte le perſone inferiori, deve però ſervarſi con una diligenza maggiore trattandoſi di Prelati“ (e di tutti quelli altresì, che trovanſi nelle circoſtanze medeſime de' Prelati, che in ſeguito ſon toccate) „i quali ſono poſti come berſaglio alle ſaette del mondo;“ (e tali ſono tutti quelli, che occupanſi ne' miniſterj apoſtolici, e che ſono gli ajutatori de' ſacri paſtori, e de' paſtorali doveri, come erano per l'iſtituto, e per deſtinazione di Dio, e della Chieſa i Geſuiti) „i quali perchè non poſſono a tutti piacere“ (come la Compagnia non potè mai piacere a' nemici della pietà e della fede) „eſſendo obbligati dal loro eſſizio“ (ed i Geſuiti da' loro miniſterj) „non ſolo a diſapprovare, ma ancora a riprendere, ed anzi tal volta a ſoſpendere, e tal volta a cenſurare;“ (come dovevano fare i ſuperiori della Compagnia quando alcun ſuddito degenerante e rivoltoſo inquietava la religione, ciò che talora è avvenuto, e vedraſſi in ſeguito) „per le quali coſe frequentemente l'odio incon-

trano di molti, ed alle insidie loro trovansi esposti.“ (Come è avvenuto appuntino alla Compagnia, e nel difetto 2. si è dimostrato, e dimostreransi più ancora nel difetto presente.)

Ecco dunque quali sono le leggi della prudenza, che conosce la Chiesa per distinguere, e non abusare della pienezza della apostolica potestà.

XXII. Impostura sesta, falsità terza: *Nihil diligentiæ omisimus & inquisitionis.* Il Breve vuol far credere, che tutte le diligenze si sono usate per conoscere e giudicare questa causa. Osserviamo dunque cosa il Breve ha scoperto nel suo *indagare* (sono sue parole) *tutto ciò, che risguarda l' origine ed il progresso, e l' odierno stato dell' ordine regolare, che (vulgo dicitur) dal volgo è chiamato della Compagnia di Gesù.* Ma che è questa, che io qui incontro subito per saggio della vantata inquisizione? Che è questo, ch' io leggo in un Breve Papale? Cosa è cotesto *vulgo dicitur?* Come? Il nome della Compagnia è un nome, sotto il quale il volgo solo conosce questo ordine regolare? E sotto questo nome nol conosce più essa la Chiesa? Come? Il nome della Compagnia di Gesù non è forse l'unico, proprio, autentico, originale, perpetuo nome dato alla religione di S. Ignazio, dalla Chiesa medesima in tutte quante le bolle, e in tutti i Brevi Papali da Paolo III. fin al dì d' oggi, e usato in tutte le storie, in tutte le scritture, in tutti gli ecclesiastici documenti? Non basta: e non è questo quel nome, che altra volta gli avversarj di questa religione han voluto toglier-

le,

Digitized by Google

le, e le fu espressamente, e solennemente confermato da Gregorio XV.? Ecco le sue parole: *Statuimus, nomen JESU, quo laudabilis hic ordo nascens a sede apostolica nominatus est, & hactenus insignitus, perpetuis futuris temporibus in eo retinendum &c.* „Decretiamo, che il nome della Compagnia di Gesù, col quale questo lodevole ordine nascente è stato nominato dalla sede apostolica, e fino al presente decorato, debba a lei per tutti i futuri secoli conservarsi.“

XXIII. Così Gregorio nella bolla *ecclesiæ catholicæ*. Cotesto *vulgo dicitur* è una formola irreligiosa e scandalosa alla Chiesa, benchè posta in una carta, volutasi produrre come un Breve d' un Papa; perchè un Papa poteva ben togliere alla Compagnia un tal nome, ma non poteva così insultare i decreti degli altri Papi. *Ma questo è il linguaggio degli eretici interiori, il linguaggio de' Parlamentarj di Parigi, il linguaggio de' manifesti del ministro Carvaglio;* ed io non ho già detto a caso di sopra, che gli esemplari de' Brevi Papali esser devono le scritture ed i canoni, non le istruzzioni, e le minute de' nemici della Chiesa di Gesù Cristo. Ecco la prima bella notizia, che il Breve ha acquistata dalle sue diligenti perquisizioni sull' origine, su i progressi, e sull' odierno stato della Compagnia. Il Breve è adunque nelle sue stesse parole convinto di apertissima falsità in cotestе diligenze d' istruirsi del soggetto, ch' esso volea condannare; ed il vanto di cotestе perquisizioni è al solito una impostura: ma seguitiamo.

XXIV. Calunnia terza, falsità quarta: *Artissimo evangelicæ paupertatis voto.* Per osservare questa falsità, e calunnia, convien recitare tutto il periodo del Breve: „ E quindi (con le perquisizioni suddette) abbiamo trovato, che esso (l' ordine della Compagnia di Gesù) alla salute delle anime, alla conversione degli eretici, e massimamente degl' infedeli, e finalmente al maggior accrescimento della pietà e della religione dal suo S. Fondatore fu istituito, e che a conseguire più facilmente e felicemente un tal desideratissimo fine fu a Dio consecrato con uno strettissimo voto di evangelica povertà tanto in comune, quanto in particolare, eccettuatine solamente i collegi di studj, e di lettere, ai quali così lasciossi abilità e potere di possedere delle rendite, sicchè però nulla di cotestе rendite non si potesse mai spendere, e convertire in commodo, utilità ed uso della Società medesima.“ Così il Breve, ma con più spropositi, che sentenze, per verificare ciò, che prima ho asserito, che esso ha letto l' istituto della Compagnia senza intenderlo, e solo per calunniarlo.

XXV. E prima in qual bella Papale, o in qual pagina dell' istituto ha esso trovato, che la Compagnia sia stata istituita per la conversione più degl' infedeli, che degli eretici? La Compagnia è stata istituita assolutamente (per dirlo con la Chiesa medesima nell' orazione del S. Patriarca Ignazio) *per esser alla Chiesa un nuovo sussidio a promuovere la maggior gloria di Dio*, e ciò senza nè restrizione nessuna nè tendenza particolare di fine a questa più che a quell' altra maniera di promuovere la divina gloria. Ma questo

è

è nulla. Come vien in campo qui isolato il *voto di povertà?* Quasi che il voto di povertà fosse o il solo, o il precipuo mezzo dato da S. Ignazio alla sua religione per ottenere il suo fine. Due *spropositi*, l'un peggiore dell' altro. Spropósito, che la povertà ancor rigidissima sia il precipuo mezzo per promuovere la maggior gloria di Dio; piuttosto dovrebbe dirsi, che quello è precipuo mezzo, che è più immediato e relativo a questo, o a quell' altro particolar ministero, come una molta e soda dottrina ad un cattedratico, un molto e sincero zelo ad un missionario &c. Ma in verità cotesto precipuo mezzo di ottenere il così *esteso fine* della Compagnia non c' è, o per dir anche meglio, cotesto è il *complesso* di tutte le virtù, che in un' Apostolo si richiedono, e che tutto ricerca l' istituto di S. Ignazio per formare un suo perfetto figliuolo.

XXVI. Che se S. Ignazio ha chiamata la povertà il *saldo muro della religione*, ed ha voluto, che fosse da' suoi figliuoli amata *come madre*, ha voluto sol dire con ciò, che dal rilassamento di essa una infinità di veri mali sarebbono nella religione derivati: ma con ciò non vuol dire, che sia essa cotesto precipuo mezzo; e così ha pur detto della obbedienza, che la voleva raccomandata a' suoi figli più d' ogni altra virtù, *poichè* (sono le parole del santo) *come disse S. Gregorio l' obbedienza è la sola virtù, che le altre virtù ingerisce nell' anima, ed ingerite ve le custodisce, e dove questa fiorirà, tutte le altre si vedranno fiorire.* Non è dunque il voto di povertà nella Compagnia cotesto mezzo precipuo per ottener il suo fine. Spropósito peggiore sarebbe il dire, che

foſſe *l' unico mezzo*, non eſſendo l' unico mezzo, nè anche per coſtituire ſemplicemente un religioſo, non che un' Apoſtolo: per coſtituire un religioſo ci vogliono al voto di povertà uniti gli altri due di caſtità, ed obbedienza; e per coſtituire uno Apoſtolo ſi vogliono tutte le altre virtù, che per l' iſtituto diſtinguer debbano un Domenicano. ed un Geſuita da un Certoſino, da un Capuccino &c.

XXVII. Ma il malizioſo eſtenditore del Breve ſapeva bene, ch' eſſo iſolava quì a ſpropoſito il voto di povertà. Il fece tuttavia per uno ſpirito di *calunnia*, per ſecondare *(anima venale!)* il genio degli accuſatori della Compagnia. Ho ricordato altrove, che tra le accuſe più ſpecioſe coſtoro producevano uno ſpirito inſaziabile di profeſſata negoziazione, ſpacciata a fronte di quegli immenſi teſori, che in Roma ſteſſa ſotto gli occhi del pubblico hanno poi non ſo ſe con più malignità ſcavando cercati, o con più vergogna non mai trovati. Fidatoſi dunque il Breve della calunnia in tanti libelli già divolgata di queſta negoziazione, per quì crearne ne' leggitori idea di dicadimento dal ſuo iſtituto nella Compagnia, altra idea non à delle coſe precipue di coteſto iſtituto, che l' idea della povertà. Ma gli ſpropoſiti non ſono finiti. S. Ignazio diede a' ſuoi uno ſtrettiſſimo voto di povertà, eccettuati ſolamente i Collegi degli ſtudj o lettere: come ſarebbe a dire? Che coteſti Collegi non erano obbligati al voto di povertà? Spropoſito orribiliſſimo ed evidente; o pure che il voto de' Geſuiti de' Collegi foſſe meno ſtretto di quello delle caſe profeſſe? Falſo anche queſto; perchè tutti facevano lo ſteſſo voto ſtret-

ſtrettiſſimo, e ſei portavano ſtrettiſſimo dovunque andaſſero ad abitare.

XXVIII. Oda dunque *lo eſtenditor venale ed ignorante* coſa dovea capire, per capire ſu queſto ſoggetto l'iſtituto male ſtudiato, anzi più probabilmente nè pur letto, di S. Ignazio. Il voto di povertà nella Compagnia era egualmente ſtrettiſſimo in tutte le caſe e perſone per ciò, che è ſoſtanza, e ſpirito, e perfezione interiore di tal virtù: ma quanto al materiale oggetto, era la povertà dal ſapientiſſimo Ignazio ſtata accommodata al fine dell' iſtituto; e però a' Collegi degli ſtudj e lettere permiſe d' aver rendite, perchè chi ſtudiava doveva ſolamente negli ſtudj impiegarſi; nè conveniva, che dalle cerche, e dalla ſollecitudine delle limoſine, e nè pur da' diſaggi della incerta mendicità foſſe diſtratto e diſturbato: e innoltre perchè S. Ignazio grand' uomo inſieme e gran ſanto, non giudicò conveniente, che i ſuoi figlj finchè cogli ſtudj formavanſi, non ſervendo allora attualmente al popolo, al popolo colle cerche foſſero di aggravio; ma le caſe profeſſe, in cui non doveano ſtare, che uomini già formati ed attualmente impiegati nel ſervizio delle città, volle che profeſſaſſero anche il materiale rigore di povertà, e viveſſero di limoſina.

XXIX. Innanzi, altro ſpropoſito nella parola *tantummodo* eccettuati *ſolamente i Collegi*: falſo, che ſolamente i Colleggi poteſſero aver delle rendite. Le potevano per iſtituto avere anche i noviziati, e ciò per ragioni ſimili a quelle de' Colleggi: perchè i novizj non doveano neppur eſſi eſſer diſtratti dall' unico penſiere di formarſi

nell'

nello ſpirito, come gli ſtudenti nelle ſcienze; nè potevano, nè dovevano ſervire ai popoli, e per ciò meritarſi il pane coll' operare per loro. Siamo finalmente nell' ultimo ſpropoſito. *I Colleggi*, dice il Breve, *così potevano aver rendite, che però non poteſſero nè ſpenderle, nè convertirle in commodo, utile, ed uſo della medeſima Compagnia.* Come va dunque la coſa? E che vuol quì dire il Breve? Sallo Iddio dove il Breve ha imparata queſta ſpropoſitata notizia. Se aveſſe anche ſol letto l' iſtituto, avrebbe detto, che la proibizione riguardava ſolamente le caſe profeſſe, alle quali non ſi doveano derivare le rendite de' Colleggi. Ma qui vi è di più una malizia coperta, e me la fa ſcuoprire un fedele e ſicuro eſtratto, che ho ſotto gli occhj degli eſami, e coſtituti fatti in Caſtel S. Angelo alla Sa. Me. del P. Ricci defunto Generale della Compagnia.

XXX. Fra i punti dunque, di cui fu eſſo interrogato, uno fu quello della quantità ed uſo del danaro, che le provincie della Compagnia mandavano a Roma. *Sì: ne mandavano;* ma a qual' uſo? *Ad uſo in prima del mantenimento del Generale medeſimo, e della ſua curia.* Queſte perſone, benchè nella caſa profeſſa di Roma abitaſſero, a quella caſa particolare non appartenevano punto, nè dovevano occuparſi ne' miniſterj apoſtolici degli altri profeſſi di quella caſa. Quindi ſiccome gli ſtudenti e novizj, così eſſi pure non doveano eſſere di aggravio al popolo, ſulle cui limoſine gli altri profeſſi di quella caſa vivevano: eſſendo dunque i ſoggetti della curia unicamente occupati nel ſervizio della Compagnia univerſa, a ſpeſe della Compagnia univerſa doveano

Digitized by Google

veano mantenerſi. Innoltre: tali contribuzioni ſervivano agl' intereſſi comuni della religione, di cauſe, di liti, di ricognizioni d' atti pubblici, e comuni &c., come ſi uſa in tutte le religioni. Ma ſiccome i nemici della Compagnia andavano calunnioſamente ſpacciando, che de' teſori immenſi da tutto il mondo andavano a Roma, a queſta calunnia ebbe mira il Breve in queſta ſpropoſitata propoſizione, volendo far credere, che le contribuzioni ſuddete (ch' erano in fatti infinitamente minori di quello, che l' ignorante eſtenditore del Breve s' immagina) foſſero una violazione dell' iſtituto. Ecco dunque dove il Breve per giuſtificare il vanto di queſte ſue *diligenti perquiſizioni* obbligato era in queſto §. di dare un idea giuſta e netta, e completa dell' iſtituto; in vece però ci ha affaſtellati in sì poche righe tanti ſpropoſiti. Il Breve adunque (conſeguenza orribile per una ſentenza emanata in Europa, anzi in Italia, anzi in Roma), il *Breve dunque ha condannata la Compagnia ſenza nè pur conoſcerla.* Di queſta ignoranza obbrobrioſa del Breve, il Breve ſteſſo ci darà in ſeguito dell' altre prove anch' eſſe palpabili. Che ſia benedetta in eterno la ſapienza e giuſtizia di Dio! Egli ha voluto, che alla ſua povera Compagnia non mancaſſe neſſun capo eſcogitabile di giuſtificazione nel delitto medeſimo de' ſuoi nemici.

XXXI. Calunnia quarta: *Ex ipſo tamen apoſtolicarum conſtitutionum tenore &c.* Dopo una ſcorſa fatta dal Breve delle varie bolle Papali in favor della Compagnia, vien di propoſito alle calunnie particolari. Recitiamo il teſto tutto del Breve: „Dal tenore però medeſimo, e dalle parole

parole delle apoſtoliche conſtituzioni raccoglieſi, che nella medeſima ſocietà quaſi fino dal ſuo principio varj ſemi pullularono di diſcordie, e di emulazioni non ſolo tra gli ſteſſi ſocj; ma ancora con altri ordini regolari, col clero ſecolare, colle Accademie, Univerſità, pubbliche ſcuole di lettere, ed anche cogli ſteſſi principi negli ſtati de' quali era ſtata la ſocietà ricevuta; e che coteſti contraſti e diſcordie levaronſi ora ſull' indole e natura de' voti, ſul tempo d' ammettere i ſocj a' voti, ſulla facoltà di licenziarli, ſul promoverli a' ſacri ordini ſenza patrimonio, e ſenza i voti ſolenni contro il decreto del Concilio di Trento, e della ſanta mem. di Pio V. Papa noſtro predeceſſore; Ora ſulla poteſtà aſſoluta, che il prepoſito Generale della medeſima ſocietà s' arrogava, e ſu di altre coſe riguardanti il governo della ſteſſa ſocietà; Ora ſopra varj capi di dottrina, ſopra le ſcuole, ſopra l' eſenzioni e privilegj, che gli ordinarj de' luoghi, ed altre perſone coſtituite in dignità eccleſiaſtica e ſecolare ſoſtenevano eſſere di leſione della loro giurisdizione e de' loro dritti. Finalmente non mancarono graviſſime accuſe ai medeſimi ſocj obbiettate, le quali turbarono non poco la pace e tranquillità della Criſtiana repubblica. "

XXXII. Oh! qui sì che il Breve è ben iſtruito! Neſſun capo non gli è ſfugito delle infinite *calunnie* in più di 200. anni inventate contro alla Compagnia, ſegno chiaro, che le ſue *diligenti perquiſizioni* le ha fatte ſu i libelli infamatorj de' nemici della Compagnia, e non ſull' iſtituto. Ma quì a mettere in chiaro lume le *falſità* ci vorrebbero de' tomi. Dunque io in prima

ma appello in faccia a tutto il mondo, ed al Tribunale della giuſtizia naturale e della ragione. Appello d' avanti d' un Pontefice non ſorpreſo nè violentato: appello al giudizio di tutta la Chieſa, appello, dico, alla reviſione di tante apologie antiche e moderne, ſcritte a piena e certa giuſtificazione della Compagnia di Gesú. Dopo di che vengo alle accuſe, oſſia calunnie ſingolari, la prima delle quali ha per oggetto le diſcordie e le emulazioni degli ſteſſi ſocj.

XXXIII. Non convien mai perdere di viſta, che queſto è un Breve, che abolir pretende la Compagnia, e che a queſto oggetto e ſcopo del Breve tutto ſi riferiſce. Una dunque delle cauſe preteſe di abolire la Compagnia fu l' eſſervi ſin dal principio ſtate in eſſa delle diſcordie tra' ſocj; ma non ſi è, nò cercato, ſe coteſte diſcordie tra i membri della ſocietà foſſero un vizio intrinſeco della natura del corpo; non ſi è, nò, cercato, ſe il corpo vi aveſſe colpa, almeno col tolerarle, col non correggerle, col non cercare di rimediarvi: non ſi è, nò, cercato ſe benchè vizio non della natura del corpo, ma della mala volontà particolare di que' membri, almeno foſſero così eſteſe, e quaſi univerſali, che viziaſſero in qualche vero modo il corpo ſteſſo della ſocietà. Nò, non ſi è punto cercato niente di tutto ciò per decidere, che coteſte diſcordie domeſtiche erano motivo degno di diſtruggere la Compagnia. Ma ſolo e ſemplicemente, e nudamente per eſſervi ſtate nella Compagnia delle diſcordie domeſtiche, ſi crede averne una cauſa per abolirla. Sì? Oh! dunque avevano, ed hanno ben ragione Erode, Nerone, Diocleziano &c. e Voltaire, e d'Alembert

bert &c. di voler assolutamente distrutta, soppresa; ed abolita la Chiesa di Gesù Cristo? Perchè fino da' suoi primissimi giorni in essa pullularono de' semi di discordie, e di emulazioni tra' Cristiani, *factum est murmur græcorum adversus hebræos:* e poi tanti eretici, ed eresie, tanti scismatici, e scismi, che inondarono il mondo tutto Cristiano di tante risse, di tanti odj, e sippure di tanto sangue, e in tutti i secoli, e in tutti i regni con tanta perpetuità.

XXXIV. Cotesta catena sì grave e lunga di discordie intestine della Chiesa fu ben altro, che le discordie nate, e che potessero nascere tra' soci della Compagnia: o distrugger dunque la Chiesa, o ritrattare ed anatematizzare l' iniqua sentenza, che la Compagnia dovesse abolirsi, perchè in lei vi sono state delle discordie e delle emulazioni. Leggasi la storia della Compagnia, e vedrassi che cotestе discordie furono vizio di poche teste o storte, o illuse; e furono sempre disapprovate dal corpo tutto, che non ne restò mai viziato. Ma io mi contenterò di strozzare la calunnia col suo medesimo laccio, chiedendo, cosa furono cotestе bolle Papali, dal tenore e dalle parole delle quali il Breve cotestе discordie ha raccolte? Cosa furono? Furono bolle cercate ed impetrate dalla Compagnia medesima per soffocare ed estinguere cotesti semi di discordia, e per difendere, e più sempre confermare le leggi, e i dritti, e gli usi dell' istituto tali quali dalla Chiesa, e da S. Ignazio gli aveva ricevuti: dunque il corpo non fu colpevole, e cercò anzi di rimediare, e rimediò sempre in fatti a cotesti semi di discordie e di emulazioni. L' enumerare dunque

dunque frà i motivi preteſi, e però fra le colpe, onde diſtrugger la Compagnia, coteſte diſcordie tra' ſocj, è una *calunnia.*

XXXV. Calunnia quinta: *Verum etiam cum aliis religioſis ordinibus.* Premetto, che ſiccome neſſun corpo, così nè pure la Compagnia non può ſenza evidente ingiuſtizia farſi riſponſabile di qualunque ſpropoſito o iniquità, che per ſua privata malizia poteſſe commettere alcun ſuo membro: altrimenti la Chieſa di Gesù Criſto ſarebbe il più reo corpo del mondo, perchè non vi è reità più rea, che da' rei Criſtiani non ſia ſtata commeſſa. Ciò premeſſo, due ſtrade io poſſo tenere a confutar la calunnia. 1. Io poſſo negare il fatto aſſolutamente. Nò, non è vero che mai ſia ſtata una reciproca diſcordia tra la Compagnia, e neſſun' ordine regolare. Lo ſcrittor del Breve, che dice d'aver ciò tratto dalle bolle Papali, moſtrine pur una di coteſte bolle o offenſive, o difenſive ottenute a nome di tutto un' ordine in corpo contro a tutto un' altr' ordine in corpo; perchè queſto è il ſenſo naturale della ſua eſpreſſione. Ma quando è che quì ſi debbano le parole intendere come ſuonano? Coſa è dunque ch' eſſo può intendere?

XXXVI. Eccolo; e quindi ecco la 2. ſtrada, ch' io poſſo prendere di riſpoſta. Sì: è vero pur troppo, che vi ſono ſtate delle diſcordie fra parecchi individui d' altri ordini religioſi, e la Compagnia. Ma che? La Compagnia in tali diſcordie è ſtata ſempre paſſiva, non mai attiva. Eſſa è ſtata la prima aſſalita, eſſa è ſtata aſſalita a torto, ora per le falſe prevenzioni di coteſti re-

ligiosi contro di lei, ora per zelo in essi mal istruito, ora eziandio per una vera e palpabile malignità ed invidia. La Compagnia in tai incontri non ha mai ecceduti i limiti d' una giusta e moderata difesa, e non è mai mancato da lei, che tali discordie non si componessero e sopissero eternamente. La storia di coteste querele è già pubblica in tanti scritti pubblicati però e contro alla Compagnia. A cotesti scritti dunque esaminati e confrontati senza passione, ed esaminati non da' nemici dichiarati della Compagnia (come da tanti anni in qua si suole), ma da persone di notoria probità ed indifferenza mi rimetto; e sfido chicchessia a trovarmi e provarmi legalmente alcuna cosa contraria alle cose, che ora ho asserito.

XXXVII. Imperciocchè a condannare un reo non basta accusarlo, convien provare le individue e specificate accuse. E questo è lo stile della prepotenza e della calunnia, opprimere un' innocente con un nembo di accuse generali, per giustificare le quali converrebbe con un' opera infinita riandare, e giustificare tutte e singole le azioni e momenti di vita dell' accusato, contro il dettame e l' uso di tutte le leggi, che all' accusatore addossano il dovere di provare; sicchè finchè l' accusatore non prova, la sola negativa dell' accusato basta a difenderlo. Le quali cose così essendo, con qual fronte ardisce lo estenditore del Breve di assumere per motivo di abolire la Compagnia le turbolenze venute da così fatte discordie sempre per la misera Compagnia passive ed innocenti? Perchè chi era in colpa, quando per esempio il Domenicano *Melchior Cano*, uomo illu-

illuſtre (sì aſſai) per grande erudizione e dottrina, ma per invidioſo cuore non men famoſo, quando, io dico, coteſto sì accreditato e celebre cattedratico inſegnava e declamava nelle pubbliche ſcuole contro all' iſtituto di S. Ignazio, impugnando ſenza nè diſſimulazione, nè riſerva quello ſteſſo, che la ſede apoſtolica veniva di approvare e confermare ſolennemente? Era impoſſibile, che delle turbolentiſſime dicerie non ſi levaſſero nelle città dalla fama prevenute d' un' uomo così ſtimato. Ma chi era in colpa di tali dicerie e di tai diſſidj?

XXXVIII. Chi lo era per eſempio, quando quell' apoſtata disgraziato di *Fr. Norberto* vomitava fino di là dai mari tante iniquità, tante falſe relazioni, tante maledizioni contro alla Compagnia? In tanta lontananza de' luoghi, in tanta inondazione di libelli, in tanta difficoltà per la Compagnia per pubblicare le ſue diſeſe, in tanta e sì univerſale furia di sì gran numero di religioſi di tanti ordini in ſpargere, e fomentare, ed accreditare per l'Europa le calunnie di quell'infame, impoſſibile era, che una furia di mormorazioni non ſi levaſſe: ma chi era in colpa di tai diſſidj? Chi lo era per eſempio, quando quel fanatico di Fr. *Concina* da Roma ſteſſa, e ſotto gli occhi della curia Romana aſſaſtellava de' tomi, e de' tomi di calunnioſe falſificazioni, ed impudentiſſime impoſture contro i più celebri autori della Compagnia? Chi è ſtato in colpa per eſempio fin' oggidì (poichè i più antichi diſſidj non mai finiſcono di ſopirſi), quando sì gran numero di regolari per tutte le città e tutte le caſe ancora plebee, i popoli ſollevano e ſeducono colle più rancide, e confutate calunnie? Chi ne fu, e chi n' è in

colpa, se gli avversi e gli amici della Compagnia sono in dissensione ed in lite? Calunnia dunque, calunnia atroce l' assumere a pretesto di colpa nella misera Compagnia di Gesù cotesti dissidj tra lei ed altri ordini regolari. Anzi di più riflettasi, che non mai ne' passati tempi questi tali dissidj non sono stati nè sì universali, nè sì caldi, come dopo la pubblicazione del Breve, e necessario era ad avvenire. Il preteso trionfo ha accresciuta temerità e baldanza a' nemici; ed il dolore ed il danno ha irritati, ed esacerbati gli amici della Compagnia, e le dissensioni son' ora più acerbe da per tutto che fossero mai. Bel frutto della pace, che il Breve al mondo ha promessa!

XXXIX. Calunnia sesta (del clero secolare diremo ove de' Vescovi) *Academiis, Universitatibus, publicis litterarum gymnasiis.* Le dissensioni con Academie, Università, e pubblici ginnasj. Io chiedo, in qual soggetto levaronsi tali contese? Se in soggetto di lettere e scienze umane, nè Brevi, nè bolle ci han che fare, non toccando alla Chiesa, il cui regno *non est de hoc mundo*, a decidere su questi punti. Le contese adunque rimproverate dal Breve, e capaci di qualche reità saranno state o in materia di dottrina sacra, o in materia di dritto universale di pubblicamente insegnare. Due parole in prima di questa ultima cosa: essendo l' insegnare uno de' precipui ministerj dell' istituto di S. Ignazio in tante bolle ammesso, voluto e confermato dalla Chiesa, la Chiesa stessa ha voluto, che di questo diritto la Compagnia in tutto il cattolicismo godesse ed usasse; ed a ciò volere fu la

Chiesa

Chieſa ſempre più confermata dalla eſperienza coſtante del gran bene, che alla pietà e religione proveniva dalle ſcuole della Compagnia, ſiccome quelle, nelle quali l' inſegnare uſavaſi come mezzo per l' educazione cattolica e pia della gioventù. Mi rimetto al giudizio, e alla volontà di tutto il mondo Cattolico, in cui grandiſſima parte delle città per ciò vollero ſingolarmente alcun Colleggio della Compagnia per godere del beneficio della educazione propria delle ſcuole della Compagnia a vantaggio grandiſſimo non men che della religione, ancor dello ſtato. Ora, ſiccome era agevole d' aſpettarſi, le Univerſità e pubblici ginnasj talora videro mal volontieri o l' introduzione di queſti nuovi maeſtri, che da tanta fama ed eſtimazione venivano preceduti, o in ſeguito la felicità e frequenza delle loro ſcuole, e quindi le oppoſizioni, ed i contraſti.

XL. Ma chi ardirà di accuſare la Compagnia per motivo di un dritto a lei accordato, ed in lei voluto dalla medeſima Chieſa, e di cui la Chieſa ſteſſa più volte ſi fece difenditrice? come il fece il S. P. Pio V. in occaſione delle oppoſizioni che faceva l' Univerſità di Douai, contro alle quali diede egli un ſuo Breve, *quia ſocietatis veſtræ* anno 1568., in cui ſi dichiara il Colleggio e le ſcuole de' Geſuiti immuni e libere delle pretenſioni di quella Univerſità; e comandava di più, che anche in caſo che i PP. di quel Colleggio ſi accommodaſſero colla Univerſità in modo che le loro ſcuole alla Univerſità foſſero incorporate, ciò però ſempre doveſſe intenderſi ſenza pregiudizio della immunità ed

eſenzione, che godeva in vigore delle bolle e privilegj Pontificj la Compagnia. Ma non ſempre l' origine di tali contraſti fu coteſto (diciamolo così) indifferente motivo di preferenza e preeminenza. Il male fu talora peggiore aſſai. E' avvenuto più volte di trovarſi alcun maeſtro in qualche Academia infetto di opinioni alla fede ed al coſtume criſtiano pericoloſe e contrarie, le quali o nelle pubbliche lezioni, o nelle private conferenze inſegnava, e la gioventù ſtudioſa a gran danno della Chieſa infettava. Il veleno occulto, ſcoperto ed impugnato da' profeſſori Geſuiti con quella libertà e zelo, che il dovere eſigeva, loro ſollevò contra l' ereticale odio, e queſto à vendetta quelle tempeſte commoſſe, di cui parliamo. Nel qual caſo nò, veramente infra i cattolici non dovrebbe eſſervi biſogno d' una parola di più a giuſtificazione della Compagnia.

XLI. Veniamo dunque al precipuo genere di conteſe, e delle quali nella ſua affettata maniera confuſa di generalizzare le accuſe il Breve ſingolarmente intende di ragionare. Sono eſſe le conteſe nate in materia di dottrina teologica; e di queſto dico 1. che la Compagnia non ha mai avuta neſſuna ſentenza ſua propria, che ſtata ſia dalla Chieſa condannata, nè proibita, nè diſapprovata; anzi in molte e molte bolle Papali la Compagnia dal ſuo principio fino a' dì noſtri è ſtata conſtantemente per la ſua dottrina aſſai commendata. Ho detto *ſentenza ſua propria*, cioè o eſpreſſamente dalle coſtituzioni, o dai decreti delle congregazioni generali, e de' prepoſiti Generali commandata e preſcritta, o da' ſuoi profeſſori ſoſtenuta ſapendolo, e non contradicendo

le

le congregazioni, o i prepositi Generali. Senza l' una, o almeno l' altra di tali circostanze, una sentenza della Compagnia non può dirsi propria. Se di tali sentenze alcuna ne avesse conosciuta il Breve, l' avrebbe per certo notata; non la notò: dunque non la conobbe, e non la conobbe, perchè non v' era. Ora solamente per tali sue proprie e dannabili dottrine potea così tutta dannarsi la Compagnia, non già per qualunque più mostruosa dottrina potesse mai esser venuta in capo, o sortita dalla penna di qualche incauto, o anche, se vogliasi, empio suo membro, de' cui falli la Compagnia non potea con giustizia farsi risponsabile, come non può farsene la Chiesa delle bestemmie ed eresie vomitate da' suoi figli. Rea solamente sarebbe stata la madre del privato errore del figlio, quando certificata del fallo, lo avesse approvato, o quanto potea non corretto, nè emendato. Ma io sfido tutti i venali teologi dello estenditore del Breve a mostrarci una sola di tali colpevoli indolenze nella Compagnia.

XLII. Dico 2., esser vero, che ad alcuni scrittori Gesuiti è avvenuto di urtare in qualche sentenza, che meritò poi la condanna della Chiesa; ma il loro fu inganno d' intelletto, non pertinacia di volontà, perchè emanata la definizione della Chiesa, la dannata sentenza essi pure dannarono ed abbandonarono; e se dapprima vi caddero, fu innocentemente, quando non avendo la Chiesa parlato, lecito era a ciascuno i sentimenti, e ragionamenti, che gli sembravano veri, seguire. Nè così fatti falli, o a dire più giustamente inganni, di cotesti suoi individui debbono secondo l'equità, non che, come abbiamo

detto, a delitto, ma neppure a disonore aversi della Compagnia, come nè pure alla Chiesa i traviamenti peggiori, e più volontarj de' tralignanti eretici, a disonore ascrivere non si possono. Io sfido adunque quanti mai sono fautori del Breve a convincer la Compagnia d' aver approvati, o non tentato almeno quanto potea di correggere dopo le decisioni della Chiesa siffatti errori de' suoi figliuoli; che allora metterò io stesso fra i delitti della Compagnia l' essere stata impugnata per motivo di sacra dottrina in lei colpevole. Ma convincimento nò, non si è fatto, nè faraffi mai in eterno. E' dunque una calunnia patente l' enumerarsi dal Breve tra le cause della condanna della Compagnia i contratti in materia di sacre dottrine incontrati. Due parole in fine su coteste Academie e Universitè, per occasion delle quali ho fin' ora parlato. Se il Breve intende, che alcun talora di tali corpi litterarj abbia inquietata la Compagnia in materia di dottrina sacra, glielo darò per brevità concesso: ma sempre le riflessioni ora fatte avranno luogo, e resterà sempre inconcussa la verità stessa, che non fu mai, nè è ora dannabile la Compagnia per tali contese. Se poi il Breve intendesse al suo solito di creare con cotesti nomi rispettabili invidia e dispregio della Compagnia, dico che è questa una *falsità*, che anzi la massima parte delle più illustri Academie e Universitè cattoliche furono sempre alla dottrina della Compagnia favorevoli, come può vedersi nella storia de Auxiliis del P. Livino Meyer.

XLIII. Calunnia settima: *Cum ipsis etiam principibus &c.* Anche i principi fannosi entrare in scena; e la Compagnia si fa rea dal Breve delle

delle discordie avute co' principi. Se io non riguardassi il Breve come un' opera de' più crudeli nemici di Roma, confesso che mal saprei resistere alle tentazioni fortissime, a cui talora il Breve mette la mia pazienza. Può darsi più svergognata impudenza? mettere in bocca alla S. Sede Romana un tale rimprovero! Ma la S. Sede è innocente di questo rimprovero, in tutto sarebbe ingratitudine la più mostruosa: e diciamo per chiuder „la sozza bocca dello stenditore malizioso," che se a suo dispetto la fedeltà della Compagnia alla S. Sede è stata sempre, e sempre sarà inviolata e inviolabile; e che se la Compagnia fosse stata a Roma meno sedele, mai non avrebbe da nessun principe sofferto nulla. Vadano i fautori del Breve consultare le storie delle passate età su questi soggetti, e mi saranno obbligati del tanto, che io qui loro risparmio di confusione e vergogna.

XLIV. Insulto secondo: *Easdemque contentiones, & dissidia modo de votorum indole &c.* O che il Breve vuol essere cosa cattolica, e quì viene un insulto de' più crudeli; o non vuole che questo abbiasi per insulto, e il Breve è gravemente sospetto di errore. Lo provo. Quì s' obbiettano le impugnazioni sofferte dalla Compagnia nella guerra più volte mossa alla natura de' suoi voti religiosi e ad altri capi del suo istituto, cose tutte da S. Ignazio costituite come mezzi per rendere la Compagnia più giovevole alla Chiesa, e dai sommi Pontefici, e sì pure da un Generale Concilio commendati, e tante le gran volte dalla S. Sede apostolica confermate. Dunque se il Breve è cosa cattolica, deve per forza tali cose riconoscere

noſcere per buone e ſante, e per refrattarj e rubelli alla Chieſa confeſſare gl' impugnatori, e però le impugnazioni ſuddette dalla Compagnia ſofferte le deve riconoſcere come ſofferte per la giuſtizia; e però in coteſte tribolazioni ſue la Compagnia dee e lodar paziente, e compiangere afflitta. Ora in vece di tutto ciò gittarle in volto tali afflizioni glorioſe, e pretendere di crearle con eſſe odio, e nell' atto d' ucciderla fargliene una obbiezion di rimprovero, ſe queſto non è un' inſulto il più diſumano e crudele, coſa ſarà? Se poi non vuole il Breve, che queſto rimprovero ſia un' inſulto, dove il Breve lo creda un rimprovero giuſto; dunque quelle impugnazioni le crede giuſte; dunque ingiuſti, irragionevoli, cattivi quei capi d' iſtituto, che furono impugnati: Ma queſto è un' errore: dunque ſcelga il Breve la parte del dilemma, che più gli piace.

XLV. Calunnia ottava: *De iisdem ſociis ad ſacros ordines promovendis . . . . contra Concilii Tridentini, & S. Pii V. decreta.* Ecco in prima la ſtoria vera. Nella Compagnia ſecondo il ſuo iſtituto dalla S. Sede approvato, fin da' ſuoi principj ſi è uſato, che i ſocj riceveſſero gli ordini ſacri come gli altri regolari ſenza nè beneficj eccleſiaſtici, ne patrimonio, ma ſemplicemente *titulo paupertatis*, a titolo di povertà religioſa. Così usò la Compagnia prima del Concilio di Trento. Il Concilio poi fece un decreto, in cui vietò l' ordinare *i chierici ſecolari*, ſe prima non foſſero provveduti di qualche benefizio, o congrua, che loro aſſicuraſſe un' oneſto provedimento: la Compagnia però ſeguì anche dopo queſto decreto del Concilio il ſuo primo coſtume

finchè

finchè S. Pio V. con ſuo decreto particolare ampliò il decreto del Concilio riguardante li ſoli *chierici ſecolari*, e lo eſteſe anche a' chierici regolari, a' quali vietò d'ordinarſi ſenza benefizio o patrimonio prima della profeſſion religioſa; e di un tal ſuo decreto intimò l'oſſervanza anche alla Compagnia.

XLVI. Da ciò erano per derivare diſordini; e dall' altra parte era ſtata mente eſpreſſa del ſacro Concilio medeſimo di non includere in quel decreto la Compagnia, sì perchè quel decreto era per i ſoli *chierici ſecolari;* ed i chierici Geſuiti dopo i primi lor voti ſemplici a fine del noviziato erano ſecondo le bolle Pontificie veri religioſi, benchè ſenza la profeſſione ſolenne, quanto l'erano gli altri regolari dopo la ſolenne profeſſione; e sì perchè in qualunque modo quel decreto del Concilio doveſſe intenderſi, la Compagnia ne era ſtata eſpreſſamente eſentata da una particolare e formal dichiarazione del Concilio, che non intendeva di nulla innovare e proibire dell' iſtituto della Compagnia. Supplicò però il Generale il S. P., perchè laſciaſſe in ciò la Compagnia nell' antico ſuo ſtato. Il S. Padre riſpoſe, che qualunque coſa aveſſero penſato e decretato gli altri Papi, e lo ſteſſo Concilio ſu queſto punto, egli allora penſava e voleva così. Il Generale adunque ubbidì e ſi providero gli ordinandi Geſuiti di benefizj. Ma dopo, appena paſſato al cielo S. Pio V., Greg. XIII. di lui ſucceſſore alle nuove iſtanze, che gli fece la Compagnia acconſenti, e dal decreto di S. Pio V. la eſentò, e la rimiſe in poſſeſſo del privilegio ſuddetto da' Papi anteriori accordatole e laſciatole dal Concilio.

XLVII.

Digitized by Google

XLVII. Ecco la ſtoria, ſu cui il Breve calunnia la Compagnia di contravenzione ai decreti del ſacro Concilio e di S. Pio V. Ma dove è qui contravenzione al Concilio? Eſſo parlava de' *chierici ſecolari*, e i chierici Geſuiti non erano chierici ſecolari, ma veri religioſi: dunque il Concilio non parlò punto per loro. Dove è queſta contravenzione al Breve di S. Pio V.? E quando la Compagnia vi ha pur una volta diſubbidito? Che il ſuo Generale porgeſſe delle rappreſentanze e ſuppliche al S. Padre, queſto non è nè contravenire, nè diſubbidire; altrimenti anche Gesù Criſto avrebbe contravenuto e diſubbidito al decreto del ſuo padre quando orava, *padre, s' è poſſibile, paſſi da me queſto calice.* E' dunque una vera calunnia l' addurre che fà il Breve una tale accuſa fra i motivi di dannare la Compagnia.

XLVIII. Calunnia nona: *De abſoluta poteſtate, quam præpoſitus Generalis ſibi vindicabat.* Ecco la calunnia altre volte vendicata del diſpotiſmo de' Generali, calunnia ſu cui tanto rumore han fatto i Parlamentarj di Parigi nella loro anti-cattolica condanna dell' iſtituto. Ed in un Breve Papale dovea la Chieſa udire sì ſcandaloſa ripetizione? Coſa era coteſta *autorità aſſoluta* che i Generali s' arrogavano? Si riſponde, ch' era una autorità arbitraria, ingiuſta, e tirannica: ſi ſmentiſce; ed ad eſſere ſmentito baſta interrogare i Geſuiti medeſimi. ſe il Governo de' lor ſuperiori era punto arbitrario, ingiuſto, tirannico? E riſponderanno anzi, che era infinitamente più dolce del Governo Abbaziale di tanti ordini monaſtici; e che ad altro, che a giuſte coſe eſten-

estenderſi non poteva, nè ſi estendeva in fatti; che i lor ſuperiori per quanto aveſſero un' autorità indipendente, erano però obbligati di udir i lor conſultori; e che a' ſudditi non era punto vietato di fare al ſuperiore delle rappreſentanze in contrario, quando le giudicaſſero *in domino* ragionevoli; e che tutto di avveniva, che i ſuperiori per coteſte rappreſentanze i lor commandi o mutaſſero, o ſoſpendeſſero.

XLIX. E poi ſenza anche interrogare neſſuno, baſta oſſervare il grandiſſimo e univerſal dolore de' Geſuiti nella preteſa loro abolizione; dolore che ha edificata la Chieſa tutta; e ſi ſarà ben convinto, ch' eſſi amavano il loro ſtato, e che però nol conſideravano come un giogo di diſpotiſmo. Coſa era dunque coteſta *autorità aſſoluta*, di cui qui vuol farſi una accuſa alla Compagnia? Era quel ſiſtema di Governo monarchico, e ſimile affatto a quello della Chieſa; era quel governo, che la S. Sede apoſtolica aveva approvato, e quel governo, cui aveva commendato un General Concilio. Ecco coſa era coteſta rimproverata autorità aſſoluta de' Generali della Compagnia. Ma quindi ecco coſa è il rimprovero, che le ne fà il Breve, una calunnia preſa in preſtito da' nemici medeſimi della Chieſa.

L. Calunnia decima: *De exemptionibus, & privilegiis, quæ locorum ordinarii &c.* Si accuſa la Compagnia delle diſſenſioni inſorte a motivo de' ſuoi privilegj, che diſpiacquero (diceſi) a' Veſcovi, e ad altre perſone di dignità eccleſiaſtica a ſecolare, come leſivi della loro giurisdizione. Ma io non ſo ſe queſta calunnia feri-

ferisca più la Chiesa, o la Compagnia; ma è però vera calunnia, perchè le attribuisce a colpa una cosa, di cui essa ragionevolmente dovea godere. O forse che i lamenti si vogliono ragionevoli e giusti? Dunque irragionevoli e ingiusti si vogliono cotesti privilegj; ed in tal suppositione la calunnia più della Compagnia, batte la Chiesa che tali privilegj avea accordati alla Compagnia: ma è tuttavia però vera calunnia, e calunnia in eccesso temeraria, perchè è ingiuriosa alla condotta della Chiesa; e sarebbe calunnia anco erronea, se volesse di più indicare, che la Sede apostolica non solo non dovesse per prudenza, ma nè pur potesse per autorità tali privilegj concedere. Il Breve scelga qual parte de dilemma voglia incontrare.

LI. Se il misero si troverà quasi ad ogni passo incontro alla Chiesa, egli è ben giusto, anzi pur necessario, che avendo sempre la Compagnia operato e patito per la Chiesa, non possano oggidi l' arme nemiche al fianco giungere della Compagnia senza incontrare quel della Chiesa. Io prego bene i miei leggitori di fissarsi in mente questo riflesso per quando poi dovró sul fine valermi di questa gran verità, che i nemici della Compagnia sono sempre stati quei della Chiesa. Qui è poi luogo di aggiungere due parole sul clero secolare, di cui più alto il Breve ha fatto menzione. Alcuni del clero se talora si lamentarono della Compagnia pe' suoi privilegj, il Breve vi applichi la risposta or ora detta: alcuni altri le furono avversi per materia di dottrina e la risposta si prenda dalla calunnia sesta, dove della dottrina si è ragionato.

LII.

Digitized by Google

LII. Impoſtura ſettima, falſità ſeſta: *In his fuit claræ memoriæ Philippus II. &c.* La ſtoria delle turbolenze levateſi in Iſpagna contro la Compagnia al tempo di Siſto V.; delle quali quì abuſa al ſolito il Breve, è troppo lunga. Io rimetto la curioſità de' miei leggitori ad eſſere informata alla ſtoria della medeſima Compagnia, che non diſſimula punto i graviſſimi errori di quei Geſuiti, che ne furono la cagione. Per tutta comprendere l'impoſtura di queſto tratto malizioſo del Breve, baſtano le ſeguenti oſſervazioni. 1. Sì, veramente in quei giorni la Compagnia di Spagna fu turbatiſſima, e la tempeſta nacque da alcuni indegniſſimi ſuoi figlj, che cercarono di vendicar ſulla madre i torti, che credevano d' aver ricevuti nella giuſta e doveroſa reſiſtenza da lei fatta alle diſordinate loro pretenſioni. 2. Il primo motore fu un certo P. Giacomo Ernandez, che volea uſcire di religione, ed eſſere ſciolto da' ſuoi voti; nè volendo i ſuperiori a tal ſua pazza domanda acconſentire, calunniò egli il ſuo provinciale alla ſuprema inquiſitione del regno. Le violenze degl' inquiſitori parvero una buona occaſione ad alcuni altri inquieti Geſuiti, che preſero il tempo di preſentare agl' inquiſitori de' memoriali contro le coſtituzioni di S. Ignazio.

LIII. Il ſecondo fu un certo Dioniſio Vazquez, uomo furioſo e caldo, che era ſtato dal S. Generale Franceſco Borgia per le ſue ſregolate furie levato dal miniſteriato del collegio Romano. Coſtui tornato in Iſpagna colſe egli pure la occaſione di queſti torbidi, e per vendicarſi de' ſuperiori tentò di ſollevare quattro provincie di Spagna a domandare una congregazion generale per

per esaminare i bisogni della religione. Tentò pure d' interessarvi il re medesimo, e gl' inquisitori con dar loro ad intendere, che tal cosa desideravasi da tutta la Compagnia. Andatogli però a vuoto questo tentativo, cercó di sedurre molti della sua provincia a chiedere un commissario generale. Il terzo fu un certo P. Abreu. Costui era uomo assai dotto nel Jus canonico e Pontificio; ma era altrettanto una testa storta, e di massime spropositate circa l' istituto della Compagnia. Insegnava contre le bolle Papali, che prima della professione solenne niuno della Compagnia era vero religioso: voleva che la Compagnia pigliasse stipendio ne' suoi ministerj per sollevare l' inopia de' colleggi poveri; che si obbligasse la Compagnia alla salmodia del coro &c. Questi furono i motori di tanti torbidi.

LIV. Terza: Il male di questi torbidi crebbe a quel segno, per la parte che vi prese il buon re, che sorpreso fu e prevenuto dalle false relazioni, e da' raggiri di quei sedizioli; ma il peggio venne dall' interessarvisi che fecero i supremi inquisitori oltre a tutti i confini del loro impiego, ed espressamente contro a' decreti sovrani della S. Sede apostolica. Oltre l'aver fatti incarcerare parecchi soggetti de' più riguardevoli della Compagnia senza nessuna sufficiente ragione, e per pretesti che neppure al loro tribunale appartenevano, proibirono a tutti i Gesuiti d' uscir dal regno senza loro licenza: estorsero dal Papa la destinazione a visitatore della Compagnia d' un soggetto alla Compagnia straniero contro i decreti formali del Concilio di Trento; ed il voluto fu un bastardo, che era del loro medesimo tribu-

nale

nale, e ciò per farlo giudice della guerra, che essi medesimi facevano alla Compagnia. Obbligarono poi la stessa Compagnia a mettere nelle loro mani il suo istituto e tutti i libri, che il riguardavano, e tutti i Brevi e bolle Pontificie, che l' avevano confermato. E per quante volte Sisto V. medesimo loro intimasse di desistere da tali attentati, sempre disubbidienti seguirono la loro persecuzione.

LV. Quarta: In tutti però questi torbidi il Generale della Compagnia nulla mosse senza la partecipazione del Papa medesimo, a cui facea capo in ogni novitá, e da cui in tutto seguì sempre a dirigersi e a regolarsi sulle istruzioni ed ordini, che da lui ricevea. Quinta: Sisto V. in tutto questo affare nulla mai non decise contro alla Compagnia. Egli sì cedette alla nomina di quel visitatore per non irritare il re troppo prevenuto dai persecutori: se ne pentì ben tosto, e scrisse al re medesimo perchè sospendesse la visita, avocando a Roma la cognizione di tutto l' affare. Al visitatore non altra commissione data avea, che di esaminare e verificare le delazioni de' turbolenti. In Roma pure destinò una congregazione di Cardinali per ricevere le informazioni, non volendo, che altri fuori di Roma s' erigesse a giudice di cose alla S. sede apostolica riservate. Sesta: Morì poi Sisto senza nulla determinare; e dopo il momentaneo Pontificato di Urbano VII., l' altro successore Gregorio XIV. assunse l' affare pendente. Egli rinnovò la deputazione di quei medesimi Cardinali deputati da Sisto; e questi dopo la conclusione intera di tutto l' affare, i loro voti a Gregorio recarono, e su questi consulti

ſulti Gregorio tutto conchiuſe colla ſua bolla *eccleſiæ catholicæ*, in cui, come il Breve ſteſſo confeſſa, di nuovo ampliſſimamente confermò l' iſtituto e i privilegj della Compagnia; e vietò ad ognuno di mai più in avvenire direttamente, o indirettamente impugnare l' iſtituto, le coſtituzioni, i decreti della Compagnia, riſervando a ſe ed a' ſuoi ſucceſſori qualunque propoſta, che far mai ſi voleſſe di cangiamento.

LVI. Dopo le quali oſſervazioni (di cui io sfido chicchefia a ſmentirmi ſulla ſtoria combinata coi documenti dell' Archivo Papale) io dimando, come della più ardita *impoſtura* ſi poſſa ſcuſare queſto tratto del Breve, che una ſtoria sì compleſſa eſpone nella più confuſa brevità ed in un aria la più falſa e maligna per far credere, che la rea di quei torbidi foſſe la Compagnia, e che appunto per così rea l'aveſſe Siſto riconoſciuta; e che quindi aveſſe già fermato nell' animo ſuo il diſtruggerla? Il viſitator delegato da un Breve carpito da Siſto col fargli falſamente credere, che tutta eſſa pure la Compagnia di Spagna una tal viſita dimandaſſe, ed un tal viſitatore, che era uno de' briganti e prepotenti ſuoi perſecutori, il Breve lo rappreſenta per *uomo, per prudenza, per virtù, per dottrina da tutti pregiatiſſimo.*

LVII. Le dimande del re che non erano, che le pretenſioni temerarie, falſe, calunniose di quei triſti Geſuiti, che ho nominati; e che non richiedevano meno di roveſciare l'iſtituto da tanti Papi, e da un General concilio approvato, coteſte dimande le chiama *a ſomma equità appoggiate:*

e

e le ragioni, che avevano infelicemente l'animo del re prevenuto, che altro non erano che le pretenſioni degli ambizioſi capricci di quei figlj ribelli, le chiama *ragioni graviſſime.* I privilegj della Compagnia a lei da tanti Papi dati e confermati, li chiama *ſmoderati*, e quindi autorizza le prepotenze e le invaſioni del ſovrano Gius Pontificio di queſti inquiſitori. Quei ribaldi poi, che contro alla loro madre di tanti diſordini erano ſtati la deteſtabile origine, li dice uomini *per dottrina e pietà ſpettatiſſimi.* E finalmente la riſoluzione preteſa di Siſto di abolire la Compagnia la chiama *conſiglio ſalutevoliſſimo.* Che ſtile è queſto, ſe non è quello della impoſtura, che ſacrifica non ſolo la verità, ma pure l'onore e i decreti della Sede apoſtolica al più determinato furore di malignare?

LVIII. Ma anche quì *mentita eſt iniquitas ſibi*, l'impoſtura ſi confonde da ſe medeſima. Era ben meglio per lei di tacere quel che (non ſo come) ha voluto aggiungere, che fatto Papa Greg. XIV. di fel. mem. con ſua bolla di 28. Giugno del 1591. confermò ampliſſimamente l'iſtituto. Leggaſi dunque coteſta bolla, *eccleſiæ catholicæ*, e ſopra eſſa, poichè quì il Breve la cita, ſi eſamini la controverſia. Dopo aver fatto Gregorio un elogio aſſai ampio della Compagnia, così ſegue: „Non mancarono di quelli, che tuttavia ſotto falſe apparenze, e di bene, alcune coſe di quelle, che ſono contenute nelle ricordate approvazioni e confermazioni Pontificie, ed altre coſe eziandio, che appartengono all' iſtituto ed alla maniera di governare della detta ſocietà, non temerono in varj modi d' impugnare, anzi pure

di accusare e calunniare con esibiti memoriali, e con diversi artifizj appresso la buo. me. di Sisto V. predecessore pur nostro, e di sforzarsi di far distruggere quelle cose, che con isquisito consiglio erano state stabilite. "

LIX. Tutte dunque: *Le gravissime ragioni a somma equità appoggiate*, per mezzo del re dai sedizioni promosse, furono nel giudizio della Chiesa non altro che falsa apparenza di zelo e di bene, cioè una ipocrisia ed un' impostura; e tutte le dimande di coloro, e de' loro sostenitori gl' inquisitori di Spagna, erano *calunnie artificiose*, contrarie alle approvazioni e confermazioni Pontificie e coloro che tali novità tentarono, non erano dunque *uomini per dottrina e pietà spettatissimi*, ma agli occhi della Chiesa *ipocriti, temerarj, calunniatori, attentatori de' decreti della S. Sede.* La bolla stessa altrove dice così: „ Abbiamo giudicato di dovere con ogni impegno procurare di chiudere ogni adito a cosi fatte *novità, e temerarie pretensioni degli impugnatori, e di provedere alla indennità della Compagnia &c.*

LX. Ed a così giudicare e difinire la controversia, come erasi indotto Gregorio? Non colle conferenze sole colli ministri stranieri; non con attenersi alle istruzzioni, ed alle minute dei nemici della Compagnia; non con escludere gli accusati dalle loro giuste difese: ma siccome tutti i buoni Papi hanno sempre fatto, coll' esame d' ambedue le parti, e col voto libero (non comprato, non venduto) chiesto e udito de' suoi cardinali e di quegli appunto, il cui giudizio esser dovea alla giustizia meno sospetto, di quelli cioè, che

che da Sisto medesimo erano già stati deputati all' esame e cognizione di questa causa, *qui ex mandato Sixti prædecessoris illa accurate discussêrant & examinaverant.* E' dunque una *impostura* meramente arbitraria del Breve il rappresentar Sisto V. come già risoluto ad abolire la Compagnia: è dunque una *falsità*, anzi molte insieme, che i sedizioli fossero uomini per pietà e dottrina spettatissimi; che *gravissime, ed a somma equità appoggiate* fossero le pretensioni loro, e che *smoderati* fossero i privilegj della Compagnia. Come dunque ha mai il Breve a suo evidente svantaggio ricordata quì la bolla di Gregorio? Ciò è stato per quello spirito di vertigine, che è inseparabile per giusto divino giudizio dalla malignità. Ne avremo in seguito degli altri esempj.

LXI. Calunnia undecima, insulto terzo: *Nulla scilicet præmissa inquisitione &c.* Perchè mai il Breve di tutta la citata bolla di Gregorio nessun tratto particolare ha recato, fuor di questo, in cui la bolla conferma alla Compagnia il suo antico dritto di licenziare i sudditi inetti, ed indegni? Eccolo: perchè il Breve mira questo nella Compagnia come il più opportuno a crearle odio, ed insieme a giustificare la despotica maniera, che esso teneva nel condannarla. Ecco come la conferma di Gregorio nel Breve si riferisce: „ Confermò Gregorio quel privilegio sopra tutto, col quale era stato determinato, che dalla società potessero essere espulsi e licenziati i socj senza punto usare la forma giudiziaria, *senza cioè premettere nessuna inquisizione*, senza processi formati, senza osservare nessun ordine giudiziario,

nè verun termine ancor ſoſtanziale, riconoſciuta ſolamente la verità del fatto, ed avuto unicamente riguardo alla colpa, ed alla ragionevole cauſa, ed alle perſone, ed alle circoſtanze." La calunnia che quì batte ugualmente non men la Compagnia che lo ſteſſo Papa Gregorio, ſta in quelle parole, *ſenza cioè premettere neſſuna inquiſizione*, le quali parole non ſono punto nè nella bolla di Gregorio, nè nell' iſtituto; ed affermano una ſolenne ingiuſtizia, che non è ſtata mai commeſſa dalla Compagnia.

LXII. Il più bello ſi è, che eſſe ſono ſmentite da ciò ſteſſo che ſubito ſiegue: *Riconoſciuta la verità del fatto, ed avuto riguardo alla colpa, ed alla ragionevole cauſa.* E' falſo dunque che ſecondo l'iſtituto prima di licenziare alcuno, la Compagnia non doveſſe fare alcuna inquiſizione: ma il rappreſentare le procedure della Compagnia in tali incontri come arbitrarie e diſpotiche giovava al Breve, che credeva di chiudere alla Compagnia la bocca ad ogni reclamo con queſto argomento: Tu pretendevi giuſtamente di cacciare i tuoi ſudditi ſenza neſſuna previa inquiſizione; non puoi dunque lamentarti, ſe io ti condanno in quel modo ſteſſo che tu i tuoi condannavi. Eccoti dunque con lo ſtile medeſimo de' tuoi vantati privilegj dannata. Ma in una ſuppoſizione sì falſa e calunniosa, queſto è di più un' inſulto crudele, inſulto alla miſera Compagnia, la cui innocenza calunniaſi, e a cui la calunnia rimproveraſi per opprimere l'innocenza; ed inſulto a Gregorio, ed ai predeceſſori Pontefici, abuſando calunnioſamente di ciò che eſſi aveano ſtabilito per conſervare la Compagnia, abuſandone,

done, dico per abolirla. Vediamo adeſſo ſul ſuo vero aſpetto coteſto calunniato dritto della Compagnia.

LXIII. Queſto è nella ſeconda parte delle coſtitutioni al cap. 3. S. Ignazio detta le leggi e il modo di licenziare, dopo di avere al cap. 2. precedente indicati i generi di cauſe a licenziare alcuno baſtevoli. La prima regola è, che egli ſteſſo (il ſuperiore) faccia orazione al Signore, „ e in caſa la faccia fare a queſta intenzione (benchè non ſappiaſi chi ſia, per cui motivo ſi prega), perchè il Signore noſtro degniſi di far conoſcere nello affare di cui ſi tratta, la ſua ſantiſſima volontà. Seconda regola, che ſi conſulti con alcuni, o con alcuno de' domeſtici che gli ſembrino più atti a queſto negozio e ſenta il loro parere. " Terza regola (attenda quì bene il Breve e combinila, ſe può, colla ſua neſſuna inquiſizione) „ Che ſpogliato di ogni affetto, e propoſtaſi davanti agli occhi la maggior gloria di Dio, ed avuto riguardo al bene comune, ed ancora (per quanto ſi potrà) al particolare, confronti le ragioni prò e contra, e determini ſe debba o nò licenziare. " Ecco ciò che S. Ignazio, e l' iſtituto preſcriſſe al ſuperiore.

LXIV. E ſe tutto ciò ſi vuole in compendio, dicaſi colle parole della bolla di Gregorio: „ Quanto poi riguarda a licenziare, dichiariamo, non doverſi tenere la forma giudiziaria: ma il modo preſcritto nelle coſtituzioni, e finora oſſervato nella ſteſſa ſocietà, vogliamo che in avvenire s' oſſervi; cioè, che ſenza ancora proceſſo, o tela ed ordine giudiziario, e ſenza tenerlo in ter-

mini ancor ſoſtanziali, ſolamente riconoſciuta la verità del fatto; avuto ſoltanto riguardo alle colpe, alla ragionevole cauſa, ed alle perſone, ed alle altre circoſtanze (la conſiderazione delle quali ſia con carità e prudenza congiunta), dichiariamo colla ſuddetta apoſtolica autorità, che ſi poſſa procedere." Così la bolla di Gregorio. La malizia del Breve ſalta agli occhi ſubito; ma una malizia infelice, che ci dà ella ſteſſa le arme per combatterla e confonderla (1).

LXV.

(1) Chi bramaſſe di vedere una completiſſima diluci-dazione e difeſa di queſto dritto e maniera, che aveva la Compagnia di congedare i ſuoi ſoggetti reſiſi volontariamente o indegni o inetti di perſiſtervi, legga il cap. 25. della ſeconda parte dell' *apologia dell' iſtituto de' Geſuiti;* nel quale, portandoſi i teſti qui citati, ed altri dell' iſtituto, e le bolle, e il cap. 16 Seſſ. 25. del Concilio Tridentino confermanti queſto ſteſſo punto, e la Reg. 42. del provinciale, e il decreto 50. della Congregazion generale V., ſi dimoſtra, che eſaminando queſta forma di contratto non affatto irrevocabile, nè affatto reciproco, che facevaſi tra la ſocietà e gl' individui particolari, ſecondo tutti i ſuoi diverſi rapporti, ſi troverà eſſere il carattere più diſtintivo dell' iſtituto de' Geſuiti, e il tratto più rimarcabile della ſaviezza di S. Ignazio, per queſte dieci ragioni. 1. Relativamente a Dio, niente vi è più edifico. 2. Relativamente alla Chieſa, niente più ſacro. 3. Relativamente alle leggi, niente più autorizzato. 4. Relativamente alle altre ſocietà religioſe niente più giudizioſo. 5. Relativamente alla Compagnia, niente più neceſſario. 6. Relativamente allo ſtato, niente più eſſenziale. 7. Relativamente a' particolari, niente più vantaggioſo. 8. Relativamente alle famiglie, niente più commodo. 9. Relativamente all' iſtituto, niente più ſaggio. 10. Relativamente all' eſperienza, niente più lodevole.

Ed

LXV. Insulti il Breve adesso la Compagnia col calunnioso pretesto dello appostogli dispotismo;

Ed io aggiungo, che niente alla giustizia più conforme, se alla piena scienza e consenso si guarda del particolare contraente, secondo il trito proverbio *scienti & consentienti non fit injuria*; ragione, che è la base di tutte le dieci precedenti, e senza la quale esse sussister non potrebbono. Imperciocchè questo genere di contratto a' novizj proponevasi anche prima di vestirli, e lor si riproponeva e spiegavasi ogni sei mesi in tempo del noviziato di due anni, ed anche ne' quindici anni susseguenti prima di far la solenne professione: ed essi vi acconsentivano; e però cedevano a qualunque dritto, che altrimenti avrebbero avuto di essere congedati, o se si vuol così dire, di esser puniti con osservare lo strepito giudiziale: e contentavansene pienamente, purchè si osservasse, come osservavasi di fatto la forma di congedarli tra il particolare convenuta, e tra la società; tanto più che erano sicuri, come giustizia chiede, di essere di nuovo ammessi nella Compagnia, e nel medesimo grado di prima, se mai veniva a scuoprirsi, che erano stati discacciati senza vera causa e legittima, come dichiarò espressamente la Congregazione generale III. nel decreto 58. Quindi è, che nè nei particolari, nè nel corpo della Compagnia per ragione de' particolari non più quel dritto rimaneva di doversi discutere cotesta lor causa secondo le formalità del Gius comune; neppure (il che dee ben notarsi) neppure quel dritto naturale, che nel difetto IV. si è detto rimanere nel corpo della Chiesa, e in tutti gli altri corpi morali non aventi quest' uso particolare della società, di doversi cioè intimare al corpo della Compagnia la colpa d' un suo membro, che ne vien discacciato: poichè il corpo della Compagnia la cessione esigeva di questo dritto naturale, ed i suoi membri particolari volontariamente la facevano. Il che per rilevare il Breve da questa *undecima calumnia insultante* non è applicabile al corpo della

mo; che la Compagnia gli risponderà: Sì: io sarei stata contenta di esser trattata, come io stessa trattava i mei figlj. Ma dunque si doveva pesar prima con una orazione sincera, e non illusoria davanti a Dio la mia causa. Ma dunque si dovean confrontare le ragioni del prò e contra; e però doveansi le ragioni del prò e contra cercare, nè rigettare i ricorsi, nè insultare le suppliche, nè proibire i memoriali, nè scomunicar le persone, che le ragioni del prò dovevano presentare. Ma dunque doveasi aver riguardo alla colpa; nò dunque alla maldicenza, nò alla calunnia, nò all' odio, nò alle bugiarde lusinghe, nò alle promesse fallaci, nò ai mendicati pretesti; nò alla ingiusta condiscendenza. Ma dunque doveasi aver riguardo alla ragionevole causa; nò dunque alla prepotenza, nò all' interesse, nò al timor vile, nò ad una pace nociva, ad una pace falsa, ad una pace impossibile.

LXVI. Ma dunque doveasi aver riguardo a tante persone, che de' tanti sacrifizj avean fatti per mantenere il mio abito; e però riguardo a tante persone, che attualmente logoravano i più belli anni della lor vita nella oscurità, e nella fatica delle infime scuole: e però riguardo a tante persone, che struggevano attualmente la sanità e le forze nelle città e nelle campagne ne' laboriosi ministerj dell' Apostolato; e di più riguardo a

della Chiesa; perciocchè i suoi membri particolari, e molto meno i corpi particolari suoi membri, non hanno mai ceduto a questo dritto naturale, e però e la medesima Chiesa in corpo, ed i suoi membri in particolare ed in corpo tuttor lo conservano.

a tante persone attualmente seppellite nelle biblioteche, e trai libri per mantere a Roma stessa quelle arme, che in mano di lei voleansi volgere contro al lor seno; e di più riguardo a tante persone, che sulle spiaggie insuocate, tra i boschi orrendi, e sulle nevi eterne di tanti climi selvaggj attualmente colla fame al fianco, colla morte in faccia, ed a passi di sangue tinti dilatavano il regno della cattolica Romana Chiesa; e riguardo in fine a tante persone, che certamente innocenti, certamente incapaci e inabili alla difesa non poteano sperare, che nella coscienza, nella equità, nell' onore, nell' umanità de' loro giudici sconosciuti. Ma dunque doveasi aver riguardo alle altre circostanze. Ed era questa la circostanza di distruggere una religione in tempi, in cui le religioni sono il soggetto universale degli attentati più arditi de' nemici della fede sopra la Chiesa? Ed era questa la circostanza? . . . . Oh! che ha fatto male il Breve a calunniare su tal proposito Gregorio XIV., e la Compagnia!

LXVII. Calunnia duodecima: *De nimia potissimum terrenorum bonorum cupiditate &c.* Torna il Breve a ritessere la litania delle sue calunnie dopo il passo di sopra esaminato. Quì dunque, essendosi di altre cose detto altrove, dirò della calunnia della negoziazione; ma per accommodarmi all' universale de' leggitori mi contenterò di alcune riflessioni, la cui verificazione è a portata d' ognuno. Era dunque la Compagnia calunniata d' un' insaziabile interesse, e d' aver usati i più vietati mezzi per arricchire. Che io sia seguito con animo disapassionato, e mi si risponda. 1. Una infinità di persone han veduto

tante

tante volte le caſe e le camere dei Geſuiti: ora coſa videro mai in coteſte caſe e camere, che accuſaſſe le gran ricchezze, che aver certo dovevano i Geſuiti in conſeguenza del preteſo loro sì avido ed impegnato intereſſe, e della preteſa loro negoziazione? Che ſi paragoni qualunque camera d' un Geſuita, anzi pur quella del Generale medeſimo cogli appartamenti che ſenza danno, nè pericolo della pace della Chieſa, ſi vedono pure ne' conventi di tanti buoni religioſi. Uno appartamento ſolo d' un Maeſtro, d' uno Abbate d' altri molti ordini, compra i mobili tutti d' un collegio intiero de' Geſuiti. Niuno però non accuſa di negoziazione coteſti altri: e perchè ſe ne accuſa la Compagnia?

LXVIII. 2. Moltiſſimi ſono teſtimonj *de viſu & guſtu* delle lautezze delle menſe Geſuitiche; e poſſono far fede che l' ordinario loro vitto era inferiore all' uſo delle famiglie cittadineſche. E pure la menſa comune era l'unica fra di loro, nè eranvi, come in tanti altri ordini, le cucine, e le diſpenſe private per ſupplementi alla rubrica frugale della comunità. Dove dunque gittavano coteſti pazzi Geſuiti loro teſori, ſe non n' uſavano a trarſi almeno la fame, che non di rado ſedeva alle porte de' loro freddi refettorj? 3. Tutto il mondo ſa, qual foſſe dalla camicia fino al mantello il veſtiario de' Geſuiti; le loro guarda-robbe ſono cadute in mano di chi le volle: Ora nel facco dato alle loro caſe coſa ſi è trovato di prezioſo ad annunziare le riprovate ricchezze? 4. I loro ſtabili, le loro tenute *verſæ ſunt ad alienos*, ſono cadute in mano alla pubblica economia. Ma quì naſce un bel fenomeno. Finchè

chè le poſſedevano i Geſuiti, oh! i Geſuiti erano ricchiſſimi! Al monte, al piano campi, prati, boſchi &c. Appena in altre mani ſono paſſate, oh le meſchine e ſporche vendite! Oh i fondi infelici! Come potran baſtare a cavarne le deſtinate penſioni? Dimando, che mi ſi ſpieghi il fenomeno.

LXIX. 5. Sì: i Geſuiti avrebbero potuto, volendolo, ragunare de' teſori immenſi, che da un capo all' altro del mondo potevano avere agevoliſſime corriſpondenze; eſſi che d' oltremare potean, volendolo, trafficare ſulle perle di Golconda e ſull' oro del Perù, eſſi, dico, che erano i padri e le madri, e i parochi, e il tutto di quei rozzi ſelvaggi, tra i quali coteſti prezioſi Idoli dell' intereſſe produconſi, come l' erbe nei noſtri prati; potevano dunque i Geſuiti empirſi fino alla gola, ſe foſſero ſtati que' cupidiſſimi intereſſati, che il Breve gli ſpaccia. Ma ſe tali foſſero ſtati i Geſuiti, nè il Breve non veniva al mondo in eterno, nè i miniſtri che il domandavano avrebbero trovato chi minacciaſſe il Pontefice, chi giuraſſe il falſo, chi ſtendeſſe, chi ſtampaſſe, chi pubblicaſſe il ſuo Breve; che i Geſuiti avrebbero avuto aſſai da chiudere tutte quelle bocche ingorde e fameliche, che han fatta ſul loro ſangue la lor vendemmia. 6. Il mondo ſi è forſe dimenticato della pietà, che ſentì de' diſagi eſtremi, e della penuria crudele de' miſeri Geſuiti eſpulſi da Portogallo e da Spagna? Dove erano allora i teſori della Compagnia? Io sò, e ſi ſa da tutti, che punto o poco ſono informati delle coſe de' Geſuiti, che ne' collegi d' Italia ſi riformò il vitto comune, quel vitto sì moderato, che

ho

Digitized by Google

ho detto di sopra, perchè i miseri esuli Portoghesi non morissero di fame. A qual tempo dunque riservava la Compagnia i tesori?

LXX. Li riservava dopo la dispersione? Ebbene: eccoli dispersi; i loro tesori ove sono? Ciascuno ne giudichi da ciò che vede d'intorno a se; ma cotesti tesori non li vedrà già egli: vedrà sibbene qual di loro soffrire l'esilio dalle loro patrie per non perdere quella scarsa pensione, che in parecchi luoghi lor negherebbesi uscendo dal Paese che dee pagarla: vedrà sibbene quai di loro assoggettarsi alle grandissime note di Ajo, di Maestro, di Educatore in case private: vedrà sibbene gli uni menare a stento i loro giorni per l'inumanità crudele de' fratelli o nipoti, che non li vogliono in casa: vedrà sibbene gli altri . . . In somma vedrà, tranne ben pochi, che una non comune sorta incontrarono d'aver parenti assai commodi, e assai umani, in tutti gli altri vedrà degl'indizj in tutto contrarj a' tesori immensi, di cui spacciavansi possessori. 8. Che resta dunque? Resta, che fossero i Gesuiti grandissimi negozianti, ma poveri e miserabili; che cercassero tutto e non avessero nulla; che accumulassero sempre e non arricchissero mai. Cioè a dire, resta che il Breve sia un tessuto non solo delle più ingiuste, ma ancora delle più chimeriche e ripugnanti calunnie.

LXXI. Calunnia decimaterza: *Quo factum est, ut eadem societas novam instituti sui &c.* Altra cecità del Breve nella bolla di Paolo V., simile alla passata nella bolla di Gregorio XIV. Il Breve quì rimprovera alla Compagnia altri contrasti,

Digitized by Google

trasti, che ella soffrì simili a quelli, che diedero occasione alla bolla di Gregorio, e dice che tante bolle Papali non essendo state rimedio valevole a calmare tanti disturbi (il Breve al suo solito esaggera, ed universalizza con una franchezza maravigliosa), la Compagnia fu obbligata a ricorrere, e cercare da Paolo V. una nuova conferma del suo istituto e privilegi. Con ciò sembra che il Breve miri ad uno scopo perpetuo d' insinuare tacitamente (poichè espressamente, senza formale errore, vedeva di non poterlo fare), che l'istituto della Compagnia era la sì rea cosa, che le continue conferme della Sede apostolica non bastavano a farlo credere buono e rispettabile alla cristianità. E non vede il Breve misero e cieco, che più bolle confermatorie, ch' egli cita, più sempre ai veri cattolici persuade, che erano dunque sicuramente buone quelle cose, cui la Chiesa replicatamente riconfermava, senza che le nuove impugnazioni facessero a' Papi cangiar sentimento? E che dunque presso i veri cattolici coteste riconferme erano una prova sicura, che la Compagnia a torto era impugnata, e che solo per la giustizia pativa?

LXXII. Nò, il Breve non vede niente di tutto ciò, e segue pure a chiamare le Pontificie bolle rimedi inutili e vani. Io dunque seguirò a rispondere colle medesime bolle, ch' ei cita, per convincerlo presso tutti i veri cattolici di quello spirito di calunnia e di errore, onde è impastato. Ecco alcun tratto della bolla *quantum religio* di Paolo V. citata nel Breve. „Quanto la religione della Compagnia di Gesù ad aumento della fede, pietà e religione siasi nella Chiesa avanzata, ed

ed ogni dì più s' avanzi, noi ſteſſi il ſappiamo e la univerſa Criſtiana repubblica lo conoſce," Che peſſimo e fatal principio è mai queſto per gl' intereſſi del Breve? La Chieſa dunque non avea mai riguardata, nè riguardava allora la Compagnia come perturbatrice della ſua pace; ma ſibbene come promotrice della fede, pietà e religione nella univerſa criſtianità. Come dunque ardiſce il Breve d'aſſerire, che allora appunto i Pontefici erano gettati dalla Compagnia in una grandiſſima meſtizia? Siegue la bolla: „Perciò l' inimico dell' uman genere sforzaſi tutto giorno con malvaggi artifizj di perturbarla in diverſi modi e di ritardarla dalla incominciata impreſa."

LXXIII. La Chieſa dunque allora credeva, che l' autore di quelle turbolenze, che il Breve rimprovera alla Compagnia, foſſe il diavolo. Dunque il diavolo è, cui il Breve vuol ſervire abolendo la Compagnia dal diavolo perturbata. Queſta è adunque la pace del diavolo, anzi che la pace di Gesù Criſto. Che ſecolo è queſto mai? Segue la bolla: „ma per lo contrario procurarono i predeceſſori noſtri, e noi con tutte le forze ci ſtudiamo di confortarla nel ſuo laudabile propoſito, e di ajutarla a conſervare del ſuo iſtituto la purità e l' antica bellezza, in cui ſolamente la forza di una religione conſiſte." La Chieſa dunque di quei tempi, le impugnazioni della Compagnia come ſue proprie riguardava, ed agli sforzi della Compagnia i ſuoi univa per conſervarla: e notiſi; *per conſervarle la purità del ſuo iſtituto*, non per rendergliela quaſi l' aveſſe perduta. La Chieſa dunque d' allora cercava la pace con difender la Compagnia bella, benchè odia-

odiata dal diavolo e pura, benchè da' miniſtri del diavolo perturbata. La Chieſa dunque d' allora creſceva il ſuo amore e la ſua ſtima per la Compagnia appunto perchè contro la Compagnia il diavolo e i ſuoi miniſtri creſcean la guerra. Come dunque ſi dice adeſſo, che la Chieſa non può più ſoffrire la Compagnia, perchè eſſa è dal diavolo e da' ſuoi miniſtri perſeguitata? La Chieſa di Gesù Criſto non può mutar maſſime, nè principj; queſto è di fede: in quelle bolle tutte concordi di tanti Papi parlava certo la Chieſa; queſto è innegabile: dunque non è la Chieſa, che parla nel Breve; la voce di lei vi è imitata, ma non è deſſa.

LXXIV. La bolla paſſa quindi a citare le conferme e riconferme de' precedenti Papi contro i *malvaggi* artifizj, le impugnazioni, le calunnie *ſteſſe* identiche, che ora il Breve aſſume, adotta e produce come giuſti motivi alla Chieſa di abolire la Compagnia: „ Niente di manco (ſegue la bolla) perchè alcuni inquieti a promuovere la loro temerità, non hanno temuto d' impugnare e di cercar cangiamenti" (e qui numeranſi le novità contro l' iſtituto cercate e da chi? da ſpiriti inquieti e temerarj) „ e per ciò (è pur la bolla che parla) la Compagnia ſteſſa univerſa negli anni paſſati racolta nella congregazione V. generale volendo a' predetti incommodi, moleſtie e diſturbj oſtare, inerendo conſtantemente alle coſtituzioni dello ſteſſo Fondatore pel felice governo di detta Compagnia, e per la continua e più coſtante oſſervanza dell' iſtituto di lui, fece e ordinò infra gli altri gl' infraſcritti ſalutevoli decreti e ſtatuti:" (e quì traſcrive que' decreti della con-

gregazion V. e poi profiegue) „Noi dunque sapendo di certo, che di quella santa e non mai lodata abbastanza religione lo stabilimento tutto e il profitto consiste nella vivida osservanza dell' istituto medesimo e de' decreti sopra ciò fatti nelle congregazioni generali della stessa Compagnia, e volendola difender da siffatte, e da altre impugnazioni, molestie, calunnie, e da' coloro ritrovamenti, e desiderando di conservarla, quanto col divino ajuto possiamo, nella purità, integrità, e pace del suo istituto &c." Passa la bolla alla conferma ampia e individuata dell' istituto, e de' capi di lui impugnati, e de' decreti della Compagnia.

LXXV. Vien poi la bolla ad esortare i superiori della Compagnia, che invigilino seriamente alla osservanza de' sopradetti decreti; nè il bene della religione, che dalla osservanza di quelli sommamente dipende, pospongano in nessuna maniera agli umani riguardi, e alle minaccie di quali si fossero potenti personaggi, poichè appunto l' appoggio di alcuni principi sorpresi, e ingannati da' perturbatori e allora, e prima, come veduto abbiamo sotto Sisto V. tanta temerità avea loro ispirata. Ma che linguaggio è questo della Chiesa Romana d' allora? Che principj? Che costume? I principi del secolo favorendo la milizia scaltra de' sedizioni turbavano la Compagnia; e la S. Sede apostolica alle domande de' principi contro la Compagnia rispondeva con delle bolle confirmatorie della Compagnia, e degl' impugnati de' di lei dritti. La Chiesa Romana d' oggidì non pensa, nè risponde, nè parla già più così..? Nè, ciò non può dirsi, ciò è un' errore, è una falsità,

per-

perchè la Chiesa Romana ne' suoi principj è immutabile. Ma il Breve? Il Breve non è la Chiesa Romana; è una ingiuria fatta alla Chiesa Romana; è una violenza fatta al capo della Chiesa Romana. Io non so, che un buon cattolico possa rispondere diversamente. Di nuovo la bolla: „Ammonendo i medesimi (i superiori della Compagnia), che infrenino, correggano e punischino coloro, che per amore di novità contro all' istituto fossero arditi di machinare alcuna cosa o per se stessi, o per mezzo d' altri per qualunque autorità e dignità, anche reale, riguardevoli.“ Ne ha egli assai il Breve di questa bolla da lui prescelta di Paolo V.

LXXVI. Veniamo dunque al decreto pure da lui prescelto della suddetta congregazione V. generale. Cotesto decreto proibisce a quei della Compagnia d' ingerirsi, per quanto ne sieno pregati, negli affari pubblici di stato. Ma che pretende il Breve d' inferire da tal decreto? Che il corpo della Compagnia fosse allora infetto del vizio ambizioso, ch'ella qui proibisce? Nò, che anzi proibendolo, ella stessa gli si dichiara contraria e innocente, come la Chiesa appunto coi decreti e colle censure, onde proibisce per esempio l' ambiziose Simonie, e ad esse contraria dichiarasi, ed innocente. Che pretende dunque il Breve d' inferire da un tal decreto? Che almeno cotesta ambizione fosse stata un vizio di molti Gesuiti? Nò, che nel decreto non v'è neppure una parola, che ciò indichi: ciò, che se ne può inferire, è questo solo, *che forse* (sono parole del decreto) *per colpa, o per ambizione, o per indiscreto zelo d' alcuni la Compagnia ne era*

Jure sacrato. Questa era al più stata una colpa d' alcuni particolari, e però insufficiente a somministrar motivo di condannare tutto il corpo. Ma perchè dunque con tanta predilezione questo scio decreto scelse il Breve da riferire? Finiamola: se ne cerchi la causa nella malignità, e nella invidia, se vuol trovarsi. Nella invidia, perche l' affetto e il favore, che in tutti i passati tempi godette la Compagnia in modo speciale in tutte le corti, fu sempre una spina agli occhi de' suoi nemici. Nella malignità, perchè in questi tempi, in cui tra le altre sciocchezze la monarchia universale cercata dalla Compagnia si produceva da' suoi persecutori per annientarla, con questo decreto pare al Breve di poter giovare a cotesta folle calunnia.

LXXVII. Impostura ottava: *Maximo sane animi nostri dolore observavimus &c.* Questo è il più bel tratto del Breve. „Con un poco più di grazia che fosse scritto, sarebbe una imitazione perfetta del declamare disinvolto e rapido di Voltaire." Vi si rappresentano dodici Papi affannati, sudati, sperati nella lunga fatica d' oltre a cento anni per mettere in pace la Chiesa, e tutto in vano: in vano tanti concilj, in vano tanti Brevi, in vano tante bolle: che sempre nuovi torbidi, nuovi [illegible], nuove accuse: e però si conchiude, che [illegible] dunque impossibile di pacificare il mondo [illegible] fuori la Compagnia, si deve una volta [illegible] sbandire. Io voglio provarmi anch' io di [illegible] imitazione per esercizio di elo-[illegible]dio dunque per soggetto la Chiesa [illegible]ico:

Maxi-

Maximo ſane animi noſtri dolore obſervavimus. Io mi ſento paſſar le viſcere da un incredibil dolore conſiderando, che tanti rimedj non hanno finora moſtrato d' avere niente affatto d' efficacia e di autorità a ſvellere, e diſſipare tali e tante turbolenze, accuſe e querele contro a queſta Chieſa, e che ſenza frutto ſi ſono per cio affaticati dodici anche tredici Apoſtoli e ben diciotto concilj ecumenici, e tanto maggior numero di concilj nazionali, e più centinaja di Sommi Pontefici da S. Pietro fino a Pio VI., e tanti ſantiſſimi Veſcovi, e tanti illuminatiſſimi dottori, e padri graviſſimi, i quali ſforzaronſi di reſtituirle, anzi pur di darle la non mai avuta tranquillità, con moltiſſime e tutte ſaluberrime coſtituzioni promulgate, con tante leggi, con tanti canoni, con tante omelie, con tanti libri tendenti tutti a torne gli abuſi, e frenare gli ſpiriti rivoltoſi, a ſoffocare i ſemi delle diſcordie ::: Eppur non dimeno, fin da principio vi furono, nè mai ſouo ceſſati tumulti e lamenti per conto della Chieſa. Rinnovarono un tempo le accuſe, ch' ella favoriſſe l' arti magiche, le diſubbidienze e ribellioni ai ſacratiſſimi imperatori, agli altri pro-conſoli e prefetti. Anche ne' giorni più a noi vicini è ſtata accuſata di alterare la parola ſcritta di Dio, d' aver depravata la dottrina degli antichi ſecoli, autorizzata l' ipocriſia del celibato, meſſo un giogo tirannico alle coſcienze e coſe ſimili, che ſono ſtati ſoggetti non meno in queſte, che nelle paſſate età, di tanti danni ed incommodi, di perturbazioni cioè e di tumulti, anzi di ſtragi crudeli in alcune, anzi in tutte le provincie d' Aſia, d' Europa, di Africa e di America &c. &c.

ſtata tacciata. Queſta era al più ſtata una colpa d' alcuni particolari, e però inſufficiente a ſomminiſtrar motivo di condannare tutto il corpo. Ma perchè dunque con tanta predilezione queſto ſolo decreto ſcelſe il Breve da riferire? Finiamola: ſe ne cerchi la cauſa nella malignità, e nella invidia, ſe vuol trovarſi. Nella invidia, perche l' affetto e il favore, che in tutti i paſſati tempi godette la Compagnia in modo ſpeciale in tutte le corti, fu ſempre una ſpina agli occhi de' ſuoi nemici. Nella malignità, perchè in queſti tempi, in cui tra le altre ſciocchezze la monarchia univerſale cercata dalla Compagnia ſi produceva da' ſuoi perſecutori per annientarla, con queſto decreto pare al Breve di poter giovare a coteſta folle calunnia.

LXXVII. Impoſtura ottava: *Maximo ſane animi noſtri dolore obſervavimus &c.* Queſto è il più bel tratto del Breve. „Con un poco più di grazia che foſſe ſcritto, ſarebbe una imitazione perfetta del declamare diſinvolto e rapido di Voltaire.“ Vi ſi rappreſentano dodici Papi affannati, ſudati, diſperati nella lunga fatica d' oltre a cento anni per mettere in pace la Chieſa, e tutto in vano: in vano tanti conſiglj, in vano tanti Brevi, in vano tante bolle; che ſempre nuovi torbidi, nuovi diſſidj, nuove accuſe; e però ſi conchiude, che eſſendo dunque impoſſibile di pacificare il mondo finchè vi duri la Compagnia, ſi deve una volta affatto abolire. Io voglio provarmi anch' io di fare una ſimile imitazione per eſercizio di eloquenza. Io prendo dunque per ſoggetto la Chieſa di Gesù Criſto e dico:

Maxi-

Maximo ſane animi noſtri dolore obſervavimus. Io mi ſento paſſar le viſcere da un incredibil dolore conſiderando, che tanti rimedj non hanno finora moſtrato d' avere niente affatto d' efficacia e di autorità a ſvellere, e diſſipare tali e tante turbolenze, accuſe e querele contro a queſta Chieſa, e che ſenza frutto ſi ſono per cio affaticati dodici anche tredici Apoſtoli e ben diciotto concilj ecumenici, e tanto maggior numero di concilj nazionali, e più centinaja di Sommi Pontefici da S. Pietro fino a Pio VI., e tanti ſantiſſimi Veſcovi, e tanti illuminatiſſimi dottori, e padri graviſſimi, i quali ſforzaronſi di reſtituirle, anzi pur di darle la non mai avuta tranquillità, con moltiſſime e tutte ſaluberrime coſtituzioni promulgate, con tante leggi, con tanti canoni, con tante omelie, con tanti libri tendenti tutti a torne gli abuſi, e frenare gli ſpiriti rivoltoſi, a ſoffocare i ſemi delle diſcordie ::: Eppur non dimeno, fin da principio vi furono, nè mai ſouo ceſſati tumulti e lamenti per conto della Chieſa. Rinnovarono un tempo le accuſe, ch' ella favoriſſe l' arti magiche, le diſubbidienze e ribellioni ai ſacratiſſimi imperatori, agli altri pro-conſoli e prefetti. Anche ne' giorni più a noi vicini è ſtata accuſata di alterare la parola ſcritta di Dio, d' aver depravata la dottrina degli antichi ſecoli, autorizzata l' ipocriſia del celibato, meſſo un giogo tirannico alle coſcienze e coſe ſimili, che ſono ſtati ſoggetti non meno in queſte, che nelle paſſate età, di tanti danni ed incommodi, di perturbazioni cioè e di tumulti, anzi di ſtragi crudeli in alcune, anzi in tutte le provincie d' Aſia, d' Europa, di Africa e di America &c. &c.

LXXVIII. Che ne dice il mio maeſtro il Breve della mia imitazione? e che dira della mia conſeguenza: *Dunque ſi tolga dal mondo affatto la Chieſa ſtata oggetto di tante liti e diſcordie?* Queſto mio è lo ſteſſo ſteſſiſſimo ſuo argomento. Ma ſiccome il mio argomento è un erroneo ed empio; perchè di tante diſcordie ed impugnazioni la colpa non fu della Chieſa, ma de' pagani e degli eretici, che con le calunnioſe accuſe da me numerate perſeguitaronla; così è impoſtore, falſo, tirannico l' argomento ſuo; perchè di tante diſcordie, ed impugnazioni la colpa non fu della Compagnia, ma degli eretici e de' mali cattolici, che con le calunnioſe accuſe dal Breve adottate la travagliarono. Il certo: tutto queſto faſcio di accuſe, che il Breve numera, ſono altrettante calunnie; e que' dodici Papi non furono punto diſperati riformatori, ma ſolleciti difenſori della Compagnia, che cercarono di pacificarla e d' infrenare i ſuoi nemici. Che ſe alcuno di eſſi ſi moſtrò talora con lei corrucciato e ſevero, fu per una ſorpreſa fattagli dagli artifizj de' prepotenti impugnatori: Che s' egli in qualche modo l' affliſſe, o egli ſteſſo, o il ſuo ſucceſſore la riſarcì ben toſto dell' afflizione e del danno.

LXXIX. Ma come far quì a toccare tante e sì lunghe apologie? Le apologie già ſon fatte, ed in tanti libri ſtampate; ad eſſe io mi rimetto e mi contento di qualche rifleſſione. 1. Suppongaſi vero quel tanto, che dice e quel peggio, che vuole inſinuare il Breve ad infamia della Compagnia. Ecco le conſeguenze, che ne verrebono: Dunque la Compagnia ſarebbe ſempre ſtata una ſpina agli occhi della Chieſa: Dunque ſarebbe

Digitized by Google

rebbe ſtato dal principio utiliſſimo alla Chieſa il non approvarla, anzi la Chieſa ſteſſa per lo zelo, ch' è obbligata di avere della propria ſicurezza e pace; avrebbe dovuto appena nata ſtrozzarla in faſcie, ſiccome un ſerpe contro la ſua aſpettazione natole in ſeno: Dunque non potea eſſer *pio* un' iſtituto, che di ſua natura tanti mali produceva nella Chieſa, e ſi ſarebbe dovuto credere, che coteſti mali veniſſero dalla natura intrinſeca dell' iſtituto per coteſta dal Breve affermata perpetua inutilità di tutti i mezzi poſſibili per farlo meglio fruttificare: Dunque avrebbe errato la Chieſa le tante volte, quante lodò iſtituto, lo confermò, lo difeſe: Dunque . . . Quante, ed altri ſimili ſono illazioni evidenti de' ſentimenti del Breve.

LXXX. Seconda: Or ſuppongaſi falſo, come lo è infatti, ciò che dice il Breve a diſcredito della Compagnia, e vere quelle gran lodi, che tanti Pontefici le hanno date; ecco le conſeguenze, che ne diſcendono: Dunque la Chieſa ſarebbe ſempre ſtata obbligata a prendere nelle ſue bolle la difeſa della Compagnia, eſſendo obbligata la Chieſa a diſendere chi per ſua cagione è innocentemente perſeguitato: Dunque la Chieſa avrebbe dovuto eſſa ſteſſa far fronte a' più prepotenti nemici della Compagnia, quando per malizioſa ſuggeſtione altrui di maltrattare o alterare penſato aveſſero la Compagnia: Dunque la Chieſa avrebbe dovuto encomiare la dottrina della Compagnia per mantenere e difendere tra' fedeli il credito di queſta ſua fida ſerva e ſua difenditrice: Dunque ſarebbe ſtato pur conveniente, che li ſudori, e il ſangue ſparſo così largamente per la Chieſa, moſtraſſe la Chieſa di riconoſcere

e di premiare con de' favori e privilegj, massimamente con quelli, che più avessero animata, e abilitata la Compagnia medesima a servirla con più facilità e sicurezza: Dunque . . . Queste, ed altre simili sono illazioni evidenti della innocenza supposta della Compagnia.

LXXXI. Terza: Ritornisi ora coll' animo sulla storia della Chiesa e della Compagnia, od anche solamente su quel poco, che in questo scritto io ne ho ricordato; e poi mi si risponda, quale di queste due serie di conseguenze è la più conforme in verità di fatti alla storia? Cioè, quale di queste due serie rappresenta il contegno, il costume, il trattamento fatto dalla Chiesa alla Compagnia? E' innegabile, che la seconda: Dunque la Chiesa ha operato in conseguenza della innocenza della Compagnia, non in conseguenza de' sentimenti del Breve: Dunque la Chiesa ed il Breve si contradicono: Dunque errano o la Chiesa, o il Breve; ma la Chiesa in un complesso di tali e tante cose non può errare: Dunque erra il Breve. Quarta: E se tra l' ampliffima serie di tanti effetti luminosi della stima e benevolenza della Chiesa verso la Compagnia si trovasse interposto qualcun disgusto, sdegno o rigore d' alcun Pontefice verso lei; e che tuttavia a cotesti nuvoli passaggieri fosse succeduta l' usata serenità e fosse la Compagnia ritornata in possesso dell' amore, e delle grazie anche maggiori di prima dell' apostolica Sede; cosa dovrebbe giudicare ogni prudente persona, benchè non informata del soggetto e circostanze di que' disgusti e nuvoli passaggieri? Dovrebbe giudicare una delle due, o che per accidente, niente difficile ad avvenire, quel

quel tal Pontefice in quel tal ſoggetto foſſe ſtato prevenuto e mal informato; o che ſe la Compagnia ſi foſſe allora meritata quel Pontificio rigore, ſi foſſe preſto del ſuo errore riconoſciuta e corretta.

LXXXII. Prendaſi ora di queſte due ſuppoſizioni quella che vuolſi, e mi ſi dica. Se per quel tal diſguſto e nuvolo paſſaggiero la Compagnia o per giuſtificazione, o per emendazione ritornata già ottimamente nella grazia della Chieſa, doveſſe poi giuſtamente dalla Chieſa affliggerſi, infamarſi, abolirſi? E mi ſi dica, ſe un tal procedere ſarebbe conforme allo ſpirito della Chieſa, e di Gesù Criſto? Ma come ciò? Se la Compagnia fu già giuſtificata come innocente, non è conforme, anzi è contradittorio allo ſpirito della Chieſa e di Gesù Criſto il condannare gl' innocenti; ſe poi la Compagnia fù commendata come penitente, non è conforme, anzi è contradittorio allo ſpirito della Chieſa il condannare i penitenti. Ecco dunque una riſpoſta generale a queſto tratto tutto calunnioſo, o piuttoſto tutto malizia ed impoſtura del Breve; riſpoſta capace di ſupplire a tutte le riſpoſte particolari, che per altro ſono già pubbliche nelle apologie della Compagnia.

LXXXIII. Inſulto 4. *Quin ullum ſubinde vel Sedi apoſtolicæ ſolamen, vel ſocietati auxilium, vel Chriſtianæ reipublicæ bonum acceſſerit ex noviſſimis apoſtolicis litteris felicis memoriæ Clementis Papæ XIII. extortis potius, quam impetratis &c.* Io inorridiſco all'entrare in queſto articolo del Breve, ch' è un' inſulto sì grande, non alla Compagnia, ma alla Chieſa medeſima fatto, ch'io

temo assai di ritrovarvi qualche occulto veleno peggiore assai dell' insulto. Le due cose, che ben vedesi aver dato il maggior fastidio agli autori del Breve sono l' approvazione del Concilio di Trento e la bolla *apostolicum* di Clemente XIII. Dalla opposizione di questa bolla invincibile è, che il Breve cerca di liberarsi. Ma come? Coll' accusarla di *estorta*, che è lo stesso, che dichiararla nulla ed invalida. Prima però si osservi, che il Breve non ha potuto dissimulare il rimorso nell' avanzare tanta temerità; e ciò notisi nella maniera timida, onde s' esprime: „ Dalla recente bolla di fel. mem. di Clem. XIII. immediato predecessore nostro, piuttosto ESTORTA (per servirci del termine usato dal nostro predecessore Gregorio X. nel sopracitato Concilio Leonese), che IMPETRATA, colla quale l' istituto della Compagnia di Gesù grandemente commendasi e di nuovo si approva.

LXXXIV. La chiama dunque *piuttosto estorta, che impetrata*: Perchè non dirà francamente *estorta?* Non è possibile, che una bolla abbia tre quarti di estorsione e un quarto d' impetrazione: all' effetto d' esser valida o invalida per estorsione, non v' è nè più nè meno; o non lo è quanto basta, o non lo è niente. Ma una espressione così vanamente limitata, è effetto di quel ribrezzo, che l' orrore di tante temerità destò nell' atto di scriverla al venale stenditore del Breve. Cosa è poi quella impertinente parentesi dell' esempio citato di Gregorio X.? Sperava forse il Breve di trovar gente così idiota, che immaginasse, che la bolla di Clem. XIII. fosse stata chiamata estorta da Gregorio X. tanto ante-

anteriore a Clem. XIII. di cinque ſecoli? O pure la parola *eſtorta* è deſſa nel vocabolario eccleſiaſtico un termine sì nuovo, che a ſervirſene richiedevaſi un qualche eſempio, che l' autorizzi? Nò, tutto è rimorſo e ribrezzo. L' orrore del ſuo peccato avea confuſo a tal ſegno lo ſtenditor venale.

LXXXV. Ma entriamo in materia: e per mettere ben in lume l' eſtorſione della bolla di Clem. XIII., facciamo un' eſatto parallelo di lei con queſto Breve medeſimo di Clem. XIV., confrontandone le circoſtanze. 1. La bolla *apoſtolicum* di Clem. XIII. fu fatta per opporſi all' errore di coloro, ch' empiamente impugnavano l' iſtituto della Compagnia, tacciando di pernicioſo e malvaggio ciò che un concilio generale, e tante bolle de' Pontefici eſpreſſamente avevano definito, ſiccome lodevole e pio. Coteſto era un direttamente attendere alle regole cattoliche della fede, che vuol la Chieſa infallibile nelle deciſioni in materia di coſtumi non meno che in quelle di dogma: ed a reprimere l' empio attentato diretta è la bolla rinnovante l' approvazione dell' iſtituto della Compagnia.

Il Breve *dominus, ac redemptor* di Clem. XIV. fu fatto per compiacere ai promotori del ſuddetto errore medeſimo, che furono i Parlamenti di Francia, primi immediati autori della perſecuzione della Compagnia, i quali l' iſtituto con lor decreto dannarono, e per man di carnefice inſieme con le bolle Papali pubblicamente il brugiarono.

LXXXVI.

Digitized by Google

LXXXVI. 2. La bolla fu fatta per adempiere un' obbligo di giuſtizia di ſoſtenere e difendere gl' innocenti, che ſi voleano opprimere. Un Pontefice ſiccome padre e giudice, e capo ſupremo univerſale della Chieſa, è gravemente obbligato davanti a Dio e alla Chieſa di prendere a tutto potere tali difeſe. Si beſtemmiava l'iſtituto della Compagnia per opprimerla, ed opprimerla innocente, come ſi è moſtrato nel diſetto 1., Clem. XIII. ſi credette, come l' era veramente, obbligato a difenderla e la difeſe.

Il Breve fu fatto per autorizzare, e compire l' ingiuſtizia dell' oppreſſione già cominciata dell' innocente Compagnia. Il Breve autorizzò coteſta oppreſſione adducendo, tra i più forti motivi d'eſtinguer la Compagnia, le inchieſte fattegli di abolirla, affine di render perpetuo e ſicuro il rimedio dai chieditori ſperato nello sbandirla. Il Breve poi coteſta ingiuſtizia compì eſtendendo da per tutto quel bel rimedio.

3. La bolla fu fatta per vendicare l' ingiurie fatte alla Sede apoſtolica dai tribunali laici intruſi nei giudizj a lei ſola riſervati.

Il Breve fu fatto per confermare colla ſua ſentenza quella de' tribunali laici, della eccleſiaſtica giudicatura uſurpatori, creſcendo così della Sede apoſtolica lo ſcorno e il danno.

LXXXVII. 4. La bolla fu fatta in tempi, in cui il ſoſtenere i dritti della S. Sede apoſtolica era un' eſporſi alle minaccie, agli inſulti, alle rapine, alle invaſioni dello ſtato; che così appunto fu fatto al Papa Clem. XIII., e fu fatta contro l'im-

Digitized by Google

l'impegno più risoluto di quelli, che ad ogni costo voleano distrutta la Compagnia; e la bolla, in vece di distruggerla, la confermò in mezzo o contro a tanti pericoli.

Il Breve fu fatto in tempi del tutto simili: e di più in tempo, in cui il promettere il suo concorso ed opera per distrugger la Compagnia, era uno acquistare ogni favore dai violatori suddetti de' dritti della S. Sede apostolica. Basti il solo esempio del fu Card. Malvezzi, a cui la persecuzione Bolognese della Compagnia guadagnò per ordine notorio di Spagna la pingue carica di Datario. Il Breve dunque cedette a quei pericoli, ai quali la bolla fè resistenza.

5. La bolla fu fatta in favor di gente, di cui abbandonnandola, non si potea temer niente. L' esito ha dimostrato, che il Papa non dovea aver punto soggezione de' Gesuiti: essi non erano capaci di fare a Clem. XIII., che quello che han fatto con Clem. XIV., cioè lasciarsi spogliare, scannare e poi piangere.

Il Breve fu fatto in favor di gente, da cui non compiacendola potea temersi quel tutto, che fece morir d' affanno e di dolore Clem. XIII.

LXXXVIII. 6. La bolla fu fatta per rinnovare le approvazioni, e riconfermare le conferme di tanti Papi, e dello stesso ecumenico concilio di Trento. Essa nulla ha fatto di nuovo, che non fosse già stato fatto, decretato, concesso, lodato, difeso, giustificato da tutte le Pontificie conferme, che la precedettero.

Il Breve fu fatto per infamare ciò, che tanti Papi

Digitized by Google

Papi ed un concilio aveano lodato; per togliere ciò, che essi aveano concesso; per condannare ciò, che essi aveano difeso e giustificato; per distruggere in una parola ciò, che essi aveano edificato.

7. La bolla fu fatta *ex certa scientia*, ma sinceramente e veramente con cognizione piena e imparziale di causa. Clem. XIII. non udì solamente le ragioni e i dritti della Compagnia, ma udì e conobbe tutte le ragioni contrarie della parte avversa. I ministri Borbonici nulla di nuovo differo a Clem. XIV., che non l' avessero detto le tante volte a Clem. XIII., che udì e conobbe tutte le accuse e tutti i motivi, che contro la Compagnia si adducevano.

Il Breve fu fatto senza nessuna cognizione di causa; perchè non si udirono da Clem. XIV. se non le calunnie e i calunniosi pretesti degli accusatori; e non cercò, anzi escluse positivamente l'udire la parte accusata in quella maniera iniquissima, che nel difetto 4. si è rammentata.

LXXXIX. 8. La bolla fu fatta ad istanza de' Vescovi di tutte le provincie cattoliche, che come in causa comune della Chiesa medesima dimandarono a Clem. XIII. la difesa e il mantenimento della Compagnia.

Il Breve fu fatto per istanze diametralmente opposte alle istanze de' Vescovi e però opposte alle dimande, agl' interessi, ai desiderj di tutta la Chiesa.

9. La bolla fu fatta previa la consulta e udito il consiglio di molti Cardinali per gravi-

tà,

tà, pietà, dottrina e zelo i primi lumi di ſanta Chieſa.

Il Breve fu fatto ſenza nè pure interrogarſi da Clem. XIV. la ſua Chieſa, e non conferendo, nè conſultando con altri, che con i nemici della Chieſa.

10. La bolla già fatta fu accettata ſenza nè ritardo, nè oppoſizione da tutta la Chieſa, della quale neſſun Veſcovo cattolico non ſi trovò, che o richiamaſſe, o riconoſcerla non voleſſe; anzi molti ne ſcriſſero lettere d' eſpreſſa accettazione e ringraziamento.

Il Breve già fatto fu toſto riprovato e accuſato d' ingiuſtizia e di nullità da tutta la Chieſa Gallicana; e dagli altri Veſcovi non fu eſeguito ſe non per forza e ſolamente, quando vi furon coſtretti dalla poteſtà laica; ed allora pure fu dalla maſſima parte di loro eſeguito con ripugnanza pubblica, con pubblica diſapprovazione, ed anche con pubblico pianto.

XC. Ecco il carattere della bolla di Clem. XIII. accuſata di eſtorſione; ed ecco i caratteri del Breve di Clem. XIV., che di eſtorſione l' accuſa. Ragioniamo E' di fede, che la Chieſa ha degli indizj, de' criterj, in una parola de' caratteri infallibili nel loro compleſſo, onde diſcernere la voce legitima e la voce eſtorta de' ſuoi ſupremi paſtori; perchè altrimenti la Chieſa potrebbe ſempre reſtare incerta dell' autorità precettiva e definitiva di coteſta voce de' ſuoi ſupremi paſtori. Ma quali eſſer poſſono i caratteri della voce legittima, e libera del ſupremo paſtore, ſe non quelli appunto, che abbiamo veduto competere

petere alla bolla di Clem. XIII.? Vi debbono essere altresì i caratteri della voce estorta; e quelli non possono esser altri, che i caratteri opposti ai caratteri della voce legittima, quali sono appunto quelli del Breve di Clem. XIV. Ma questo non è il tutto, nè il peggio.

XCI. Dopo che si è veduto l' ardire di tacciare d' estorta la bolla *apostolicum* di Clem. XIII. io sfido tutti i teologi della Chiesa cattolica a sostenere la legittima libertà di qualsisia altra bolla Pontificia, non solo morale, ma anche dogmatica; ed a prova d' esempio propongo la bolla *Unigenitus*, e sostengo, che se la Chiesa può dubitare dell' estorsione della bolla *apostolicum*, non può più garantire dal dubbio della estorsione obbiettata dai Giansenisti alla bolla *Unigenitus*. Come è che la Chiesa smentisce validamente l' estorsione della bolla *Unigenitus?* Appunto provando nella bolla *Unigenitus* i caratteri or ora osservati sulla bolla *apostolicum*, anzi neppure tutti (notisi quì, che non tutto ciò, che della bolla *apostolicum*, si è detto, appartiene strettamente ai caratteri, di cui ora parliamo); perchè la bolla *apostolicum* ha avuto di più della bolla *Unigenitus* l' esser dimandata dai Vescovi di tutte le provincie cattoliche; mentre la bolla *Unigenitus* fu dimandata dai Vescovi della sola Chiesa Gallicana. La bolla *apostolicum* fu fatta malgrado le opposizioni, minaccie, violenze, invasioni &c. e la bolla *Unigenitus* nulla ebbe a dover superare di sì pericolose opposizioni. La bolla *apostolicum* ha più ancor del bisogno preciso, quel complesso di caratteri, che ne smentiscono l' estorsione. Avanti.

XCII.

XCII. La bolla *apoſtolicum* non fu dunque eſtorta. Ma deſſa non è una bolla di pura diſciplina; è una bolla di coſtume, perchè diretta a difinire ſulla pietà, o reità d' un' iſtituto religioſo, cioè d' un ſiſtema di virtù, di ſantità di azioni, di regole, di miniſterj, donde dipende la ſantificazione, o la ſeduzione delle anime. Ora in tali materie, ugualmente, che ne' dogmi, la definizione della Chieſa è infallibile. La bolla *apoſtolicum* è voce della Chieſa, perchè è voce del capo della Chieſa, ed unito nella loro dimanda e nella loro accettazione ai paſtori della Chieſa: dunque la bolla *apoſtolicum* è divenuta nel punto morale che definiſce, voce infallibile della Chieſa. A lei dunque deeſi da ogni cattolico quella ſommeſſione e riſpetto, che meritaſi come veſtita che è della autorità della voce divina. E queſta ſommeſſione e riſpetto verſo di lei come appariſcono nel Breve?

XCIII. A ſentir tutto l'orrore delle eſpreſſioni uſate dal Breve per rapporto alla bolla *apoſtolicum*; che s' applichino eſſe a qualunque altra bolla dogmatica; e per tenerſi nell' addotto parallelo, s' applichino alla bolla *Unigenitus*, e fingaſi che alcuno, quando era la Chieſa più agitata dall' eretica cabala per la bolla *Unigenitus*, e quando tutte le malizie de' Gianſeniſti metteanſi in opera per togliere a coteſta bolla l' autorità e l' efficacia; fingaſi, dico, che alcuno in alcun libello ſortito contro de' Geſuiti ſi foſſe eſpreſſo, che la bolla *Unigenitus* non avea recato neſſun conforto alle turbolenze della Chieſa, e che era ſtata piuttoſto eſtorta, che impetrata. Coſa avrebbe giudicato ogni buon cattolico dell' autore

di cotesto libello, e qual concetto avrebbe formato della di lui fede? Anche i ritenuti nel giudicare lo avrebbono avuto senza esitanza per un fautore abbastanza dichiarato da' Giansenisti e per almeno gravemente sospetto della medesima loro eresia: perchè in quelle circostanze cotestе espressioni, falsamente e gravemente all'autorità, ed autenticità di cotesta bolla ingiuriose, sarebbono state un' indizio assai forte, che egli non riconoscesse la bolla per voce sincera della Chiesa e per giudizio irreformabile.

XCIV. Ora il Breve nello stesso caso per rapporto alla bolla *apostolicum.* Nel colmo dell' agitazione della Chiesa per rapporto alla Compagnia, poco dopo emanata questa recente solenne condanna degli anticattolici riprovatori dell' istituto della Compagnia nella suddetta bolla *apostolicum;* e quando tutte le malizie metteansi in opera per deludere il fine, il frutto, l' effetto di cotesta bolla; in queste circostanze esce sotto nome di Breve un vero (qual finora si è ad evidenza mostrato) libello infamatorio contro la Compagnia; e in esso è scritto, che la bolla *apostolicum* non ha recato veruno, o conforto alla S. Sede apostolica, o bene alla cristiana repubblica e che essa è piuttosto estorta che impetrata, cosa può giudicare ogni buon cattolico dell' autore di questo libello e qual concetto può egli formare della di lui fede? Queste espressioni falsamente e gravemente all' autorità e autenticità di questa bolla ingiuriose, in queste circostanze sono esse indizio, che lo stenditore maligno riconosca la bolla per sincera voce della Chiesa e per decisione infallibile di costumi? Oimè! Nò certo.

XCV.

Digitized by Google

XCV. Falsità sesta: *Quin ullum subinde vel Sedi apostolicæ solamen &c.* Ripiglio ora, facendomi un passo indietro, le citate parole, che precedono quelle orrende or ora esaminate. Asseriva dunque il Breve, che dalla suddetta bolla di Clem. XIII. non fu recato nè verun conforto alla S. Sede apostolica, nè verun' ajuto alla Compagnia, nè verun bene alla repubblica cristiana; tre falsità ch' io, come altre volte ho fatto, conto per una sola. Io non istupisco, che così parli lo stenditore del Breve, perchè nei principj del suo evangelio non si riconoscono punto per conforti, per ajuti, per beni quelli che nell' evangelio di Gesù Cristo son tali per la S. Sede apostolica, per la Compagnia, per la repubblica cristiana. I conforti, gli ajuti, i beni dell' evangelio del Breve sono i frutti di quella pace, ch' esso ha cercata nel condannare la Compagnia e della quale nel difetto 3. si è detto assai; e sono i frutti della pace cogli empj e sono la tolleranza de' libertini, l' amicizia degl' increduli, il favor de' deisti, la protezione de' nemici della Chiesa di Dio. Ma ne' principj del vangelio di Gesù Cristo è un vero e grande conforto la coscienza intima d' aver fatto il suo dovere, d' aver fatta giustizia a chi si doveva, d' aver resistito alle lusinghe delle promesse, ed al terrore delle minaccie per non peccare: e la S. Sede apostolica ha in Clem. XIII. sentito questo conforto nella pubblicazione di questa bolla.

XCVI. Sappia il Breve, che ne' principj dell' evangelio di Gesù Cristo è un vero e grande conforto per un supremo pastore della Chiesa l' impedire la seduzione, ed il traviamento delle

ſue pecorelle, ed il mantenere l' onore offeſo, ed il riſpetto violato delle definizioni de' precedenti paſtori: e la S. Sede apoſtolica ha in Clemente XIII. ſentito queſto conforto nella pubblicazione di queſta bolla. Sappia il Breve, che ne' principj del vangelo di Gesù Criſto è un vero, e grande ajuto per de' religioſi tutti occupati, e ſagrificati al ſervizio della Chieſa, e in mezzo alle loro fatiche fedeli perſeguitati, il venire ſempre più aſſicurati, che la regola che ſeguono, è ſanta, che a Dio ſono grate le loro fatiche e che le loro perſecuzioni ſono perſecuzioni per la giuſtizia: e la Compagnia ha avuto queſto ajuto nella pubblicazione di queſta bolla. Sappia il Breve, che ne' principj del vangelo di Gesù Criſto è un vero e gran bene della repubblica criſtiana cattolica l' eſſere avvertita, quando ſotto nome di medicina e di rimedj le offrono i ſuoi nemici il veleno; l' eſſere tratta la maſchera inſidioſa a' ſuoi nemici occulti; e l' eſſere aſſicurata ſulla lealtà de' ſervigj di chi la ſerve e ſulla retta dottrina di quelli, alla cui direzione ella affida i figlj, l' anima e la ſalute: e tutti queſti beni ha ſentiti per Clem. XIII. la cattolica repubblica criſtiana nella pubblicazione di queſta bolla.

XCVII. Sappia finalmente il Breve, che ne' principj del vangelo di Gesù Criſto è un vero, grande e grandiſſimo bene, che la Chieſa ſappia e veggia, e ſenta, che ne' ſuoi pericoli, nelle ſue anguſtie, nelle ſue battaglie il ſupremo ſuo capo non l' abbandona; e che eſſa ſappia e veggia, e ſenta, che il ſupremo ſuo capo affronta egli il primo i terrori e le minaccie non ode, e non cura i pericoli; in una parola, che eſſa ha un paſtore

pronto

Digitized by Google

pronto a porre l' anima ſua per le ſue pecorelle: e tutti queſti beni la criſtiana cattolica repubblica ha ſentiti per Clem. XIII. nella pubblicazione di queſta bolla. Ma a conoſcere queſti beni, queſti ajuti, queſti conforti, a ſtimarli, a ſentirli, ci vuole lo ſpirito del vangelo di Gesù Criſto; e con queſto ſpirito ſi ſentono anche in mezzo alle maggiori eſterne procelle e tribolazioni del mondo.

XCVIII. Nè il creſcere poi le tribolazioni prova, che queſti conforti, ajuti e beni non ſieno ſentiti, nè interrompe punto il ſentirli. Che avrebbe detto il Breve noſtro della Chieſa ai tempi per eſempio dell' Arianiſmo? La Chieſa aſſicura, che il concilio Niceno, e la pubblicazione de' ſuoi canoni portò a lei allora conforto e bene: e pure dopo il concilio Niceno gli empj nemici della Chieſa non ſi quietarono, e la Chieſa tutta riempirono di tumulti, di ſedizioni, di perſecuzioni, di ſangue. Dunque chi può aſſerire, che la Sede apoſtolica, la Compagnia, la Chieſa non hanno ſentito alcun conforto, neſſun' ajuto, neſſun bene della bolla *apoſtolicum* di Clem. XIII., debbe per parità, anzi per identità di ragione, anche del gran concilio Niceno dire lo ſteſſo. Con queſti lumi ſi leggano le ſeguenti querimonie del Breve ſopra l' eſſerſi inaſprita la guerra moſſa alla Compagnia dopo la bolla di Clem. XIII.: e vedraſſi, come doveanſi riguardare da un Papa ſucceſſore di tanti Martiri generoſi e di tanti intrepidi paſtori l' eſpulſioni della Compagnia dal Portogallo e dagli ſtati Borbonici; ch' io di tali coſe, che non ſon colpa del Breve, non ho motivo di ragionare.

Digitized by Google

XCIX. Falſità ſettima: *Perſcrutari inter cætera voluimus, quo innitatur fundamento pervulgata apud plurimos opinio, religionem ſcilicet clericorum regularium Soc. Ieſu fuiſſe a Concilio Tridentino ſolemni quadam ratione approbatam &c.* Ecco la ſeconda altrove indicata ſpina, che pungeva forte e maggior rimorſo moveva agli autori del Breve: l' approvazione cioè fatta della Compagnia del concilio di Trento. Si noti in prima, che queſto articolo ſembra aggiunto ſicuramente nel Breve nelle ultime mutazioni, perchè è poſto così fuor di luogo, che ſalta agli occhi. Il luogo ſuo naturale nel Breve era al principio, ove parla delle ricerche fatte ſull' origine ed approvazione dell' iſtituto. Io ſcommetterei, che *lo ſpirito ſanto di Spagna* voleva, che queſto taſto ſi diſſimulaſſe aſſolutamente: e che fu ſolo nell' ultimo, che i teologi dello ſtenditore di Roma, parendo loro troppa infamia il diſſimularlo, ottennero di farne parola, ſtravolgendo però la mente del concilio in una maniera ben puerile e miſerabile.

C. Dice dunque il Breve, che ſi è voluto eſaminare quella opinione tanto invalſa, che la Compagnia foſſe ſtata *in certa ſolenne maniera* approvata dal concilio di Trento. Ma quì notiſi ſubito, che nè la Compagnia, nè altri ch' io ſappia ha mai ſoſtenuto, che nell approvazione del concilio ci foſſe punto di ſolennità: per la qual ſolennità, coſa intenda il Breve, chi lo ſa mai! Segue però il Breve a dire, che in coteſta ricerca ha trovato, che nel Concilio non ſi è fatto punto altro per rapporto alla Compagnia, ſe non eccettuarla da un decreto del concilio ſteſſo, che ordinava agli ordini regolari d' ammettere alla pro-

Digitized by Google

professione, finito il tempo del noviziato, i novizj, che si fossero trovati idonei; e in caso opposto, di licenziarli dal monistero. Nega dunque il Breve, che il concilio approvasse punto l'istituto della Compagnia. La opinione contraria e comune, indicata dal Breve stesso, sostiene, che allora il concilio fece una vera approvazione e confermazione della Compagnia. Lo provo: Il concilio Sess. 25. c. 16. de Refor. Reg. così dice: *Per hæc tamen sancta Synodus non intendit aliquid innovare, aut prohibere, quin religio clericorum Societatis Iesu, iuxta pium eorum institutum, a S. Sede apostolica approbatum, domino, & eius ecclesiæ inservire possit*, cioè „con quelli decreti però il concilio non intende di nulla innovare e proibire, che la religione de' chierici della Compagnia di Gesù non possa servire al Signore, e alla sua Chiesa, a norma del loro pio istituto, dalla S. Sede apostolica approvato."

CI. Ora queste parole finora si sono, anche dalla Chiesa stessa, intese per una vera approvazione dell' istituto della Compagnia fatta dal concilio; ed eccone la ragione. Il Concilio dice di non voler innovare nulla in questo istituto: ma il non innovare nulla, cosa vuol dire? Vuol dire, di voler lasciare le cose fatte nello stato, in cui erano. E perchè le vuole il concilio lasciar così tutte coteste cose? Perchè gli parvero, così esser buone e convenienti. Questo par che chiaro dimostrisi dalle circostanze, in cui parlava il concilio. Il concilio quivi occupavasi a riformare varie cose, che trovate avea inconvenienti, introdottesi presso altre religioni, e disapprovando quegli abusi, esce nella riferita sentenza circa

la Compagnia, che non intendeva però con tali decreti di voler cangiar nulla nell' istituto di essa. Questo è in altri termini, ma nello stesso senso un dire, che approvava tutto ciò, che nell' istituto della Compagnia pratticavasi.

CII. Di più: Il concilio chiama *pio* l'istituto nell' atto di protestare, che in esso non vi era nulla, che esigesse cangiamento, nè riforma: Questa è dunque una espressa, formale e positiva lode, che il concilio dà all' istituto nel qualificarlo di *pio;* e questa qualificazione positiva, formale, espressa nell' anzidetta circostanza si stende implicitamente sì, ma necessariamente a tutte le parti di esso istituto, al fine, ai rimedj, alle costituzioni, alle regole, ai voti, ai principj di governo &c. Dunque il concilio loda l'istituto e tutto l' istituto. Ora che differenza v' è tra lodare ed approvare? Se vi è differenza, sarebbe solo, che il lodare dice anche qualche cosa di più, che l' approvare. E' dunque vero, che il concilio quivi ha approvato l istituto della Compagnia. E' dunque una irragionevole, maligna e falsa interpretazione quella del Breve, che il senso del testo del concilio si ristringa alla semplice eccezione da quel tal decreto circa i novizj. E' vero che per occasione di quel decreto, e per eccettuare da quel decreto la Compagnia è, che il concilio ne faceva quell' elogio; ma non per ciò quell' elogio non lasciò d' essere un vero, formale, espresso, positivo elogio; e però una vera formale espressa positiva approvazione. Se il concilio avesse avuta quella idea sì ristretta, avrebbe detto, che tuttavia permetteva alla Compagnia il suo uso a quel decreto contrario; o in altro

altro modo tal sua restrizione particolare e individua, e precisa avrebbe indicata, e non avrebbe parlato di tutto l' istituto con dire, che non intendeva di nulla in esso innovare.

CIII. Alla ragione succede l' autorità. Per tutti i teologi basti un dottissimo Domenicano, e il nientissimo amico de' Gesuiti, che è il celebre Natale Alessandro: Ecco le sue parole nella storia ecclesiastica alla Sess. 16. c. 7. art. 4. „ La santissima Compagnia a gloria di Dio, ed utilità della Chiesa, e propagazione, e difesa della fede, alla educazione della cristiana Gioventù, e ristabilimento della pietà istituita, approvata fu da Paolo III. colla bolla, che incomincia *regimini* a dì 27. di Settembre 1540. Lo stesso istituto approvò di nuovo Giulio III. l' anno 1554. a dì 4. Luglio con la bolla, che comincia *exposcit;* e lo lodò, e confermò il sacro concilio di Trento Sess. 25. c. 16. de Ref. Reg. dove nel determinare il tempo della professione religiosa aggiunse in favor di lui questa eccezione: *Per hæc tamen &c.*" col resto di sopra recato. Siegue poi lo stesso scrittore un elogio, che è quì fuor di luogo, ma pel Breve sempre è a proposito: „ Appena, dice, in questa Compagnia s' incominciò servir Dio, essa attaccata fu dalla invidia, ma superiore alla invidia, come la Chiesa, crebbe anch' essa nelle persecuzioni; come l' arca, fu sollevata in alto dalle acque delle tribolazioni, e portata fu a quella altezza di gloria e di felicità, con cui il medesimo Dio premiò i meriti di lei, e le fatiche per la divina gloria, per la salute de' prossimi, per l' impugnazione dell' eresie, per la difesa della fede, per l' ampliamento delle lettere e della

pietà, e per la conſervazione e dilatazione della cattolica Chieſa apoſtolica Romana." Natale Aleſſandro dunque in quelle parole del concilio non inteſe una ſemplice preciſiva eccezione; ma sì una eſpreſſa, formale, poſitiva lode, e conferma, *laudavit, confirmavitque S. Synodus Tridentina.* E come Natale Aleſſandro, ha penſato il comune degli altri teologi, che hanno avuta occaſione di parlarne; nè altrove la reſtrizion preteſa del Breve ſi è incontrata, che nelle opere de' Gianſeniſti, o di calunnioſi impugnatori della Compagnia.

CIV. Per il ſentimento poi de' Papi, e della Chieſa baſti la dichiarazione di Pio IV. ſotto il quale ſi è tenuta gran parte del concilio ſteſſo di Trento, e ſegnatamente la Seſſ. 25. in cui il concilio quell' elogio fece della Compagnia. Ecco le parole di Pio IV. nel Breve *ad aures noſtras* da lui ſcritto a Carlo IX. re di Francia l' anno VI. del ſuo Pontificato, cioè un anno incirca dopo terminato il concilio: „Sappia dunque la ſua Maeſtà, che coteſta Compagnia per i pii e lodevoli ſuoi iſtituti è ſtata della apoſtolica Sede confermata, ed ultimamente dal Sacro ecumenico concilio Tridentino approvata." Chi meglio potea decidere, e dichiarare il ſenſo, e la mente del concilio di coteſto Pontefice? E queſto è ſtato ſempre il ſentimento della Chieſa dovunque nelle lettere Pontificie, ne' documenti delle ſtorie &c. ſe n' è dovuto parlare. Dove è dunque andato a ſtudiar queſto punto lo ſtenditore del Breve? Appunto dove ha ſtudiato tutto il reſto, ne' libelli infamatorj ed infami degli eretici e de' mali cattolici impugnatori della Compagnia.

CV.

CV. Conclusione: Siccome molte e graviſſime oſſervazioni ho ommeſſo per brevità nel decorſo del Breve, così tutto ommetto il reſto, che vien dopo la pronunziazione della ſentenza: Eccola: „ *His propterea graviſſimis adducti cauſis &c.* Indotti però da queſte graviſſime cauſe, e coſtretti da altre ragioni ſomminiſtrateci e dalle leggi della prudenza, e dall' ottimo reggimento della Chieſa univerſale, e che nel profondo dell' animo noſtro naſcoſte rinſerriamo *(altaque mente ſervamus)* . . . . la ſpeſſo nominata Compagnia eſtinguiamo &c. " Le graviſſime cauſe ſono le dimande fatte dai miniſtri: tutto il reſto addotto in tutto il Breve non è, che una cataſta di preteſti da noi finora ineluttabilmente dimoſtrati impoſtori, falſi, calunniatori. Le leggi che dice di prudenza, ſono le diametralmente oppoſte alle preſcritte dalla Chieſa nel concilio Lateranenſe IV. L' ottimo reggimento è quello, che detta di trucidare gl' innocenti per delle cauſe riſervate in petto del giudice.

E una violenza tale vorraſſi, che dalla Compagnia ſi riceva come un Breve di un ſommo Pontefice, e d' un Vicario di Gesù Criſto?

Sechſter Defect in der Ausführung.

Exitus acta probat. Wenn je die darauf folgende Thatſachen die Beſchaffenheit des Endurtheils und das Meritum cauſæ beweiſen, ſo beweiſen ſie es gewiß in dieſer Verdammung der Geſellſchaft. Ich will alles in vier Artikel eintheilen. 1. Die Geſchichte der Convictuum. 2. Die Encyclica. 3. Die

Jeſuiten

Jesuiten von Frankreich, Preussen und Rußland. 4. Die Gefangene von der Engelsburg.

I. Die Geschichte der *Convictuum.*

1. In einigen Staaten wurden die Convictus durch die Macht der weltlichen Obrigkeit kurze Zeit darauf aufgehoben, und die vorgebliche allda zurückgebliebene Exjesuiten wider ihren Willen davon zu gehen gezwungen. Rom wußte es, und schwieg: und von dieser Nachgiebigkeit sage man mir die Ursache. Rom wird gewiß nicht sagen, daß in jeder Voraussezung die Erlaubniß solcher Convictuum nicht vernünftig, billig und den Grundsäzen der Kirche ganz angemessen gewesen sey. Warum hat dann Rom nicht auch nur mit einer einfachen Empfehlung diesen einigen Trost für jene Unglückliche zu behaupten gesucht? Warum? Vielleicht weil, nachdem die Güter der Gesellschaft in weltliche Hände gekommen, Rom glaubte, kein Recht mehr an jene Häuser zu haben? Allein es entsteht ein neuer Zweifel. Warum hat man bei einer solchen Verlassung nicht jene Häuser ausgenommen und den weltlichen Gebrauch derselben nicht bis auf den Tod der Convictorum verschoben? Ich will die Ursache sagen, eine Ursache, welche die ganze Welt erkannt und ohne den mindesten Gewissensscrupel gesagt hat. Sie war diese, weil ganz andere Grundsäze, als jene der Menschlichkeit und Gerechtigkeit in dem ganzen Betragen der Aufhebung geherrscht haben. Es kam daher, weil der Haß der Feinde noch nicht damit aufgehört hat, daß man den Körper als erloschen erachtet. Denn dieser währt und wird währen, so lang noch ein einiges Mitglied übrig ist, an dessen Thränen der Haß sich wayden kann.

II. In

II. In andern Staaten hingegen, besonders in Teutschland wurden die Convictus nach einiger Zeit entweder erneuert, oder erweitert, begünstiget und geschüzt. Die zerstreute Jesuiten sind ausdrücklich zurückberufen und eingeladen worden, sich wieder in ihren eigenen Häusern und Kirchen zu versammlen. Ihre Einkünfte sind ihnen an einigen Orten von der weltlichen Obrigkeit selbst wieder übergeben, und die Verwaltung und der Gebrauch ihnen gelassen worden. Noch mehr: die weltliche Obrigkeit wollte, daß allda die Jesuiten ihr Amt, ihre Ministerien versehen sollten, wie zuvor. Auch wegen dieses entgegen gesezten Phänomens, frage ich nicht die Souverains, sondern Rom selbst um die Ursache. Wenn das Breve Recht hatte, die Gesellschaft als einen beständigen Keim von Zwietracht, so wie sie in demselben vorgestellt wird, aufzuheben, so war Rom in diesem Falle aus reinem und unerschrockenem Eifer, den Rom für die Ruhe der Kirche haben muß, verbunden, sich dieser Uebertretung des Breve ernsthaft zu widersezen. Das Breve versichert, es sey keine Hofnung mehr, weder daß die Gesellschaft der Kirche nüzlich seye, noch daß die Kirche Friede haben könne, so lang die Gesellschaft daure. Warum bat dann Rom nicht, warum empfahl es nicht die Beobachtung des Breve für diese Zwischenzeit?

III. Ich frage Rom selbst: Warum? Weil es aber eine Thorheit wäre, zu warten, bis Rom antwortet, so will ich mit der Stimme der ganzen Welt es sagen. Da weder Roms Eifer, noch die Schuld der Gesellschaft, sondern vielmehr die schändliche sklavische Unterwerfung unter den Willen fremder Minister dem Breve seine Veranlassung gegeben hat: So sind es eben diese gewesen, welche in der Folge Rom in seinem Verfahren in Bewegung gesezt

und

Digitized by Google

und wieder zurückgehalten haben. Die Bourboniſche Souverains (oder um die Wahrheit und zwar das allein Wahre zu ſagen) die Miniſter unter dem Deckmantel der Souverains verlangten das Breve von Rom, und Rom machte es, und ließ es kund machen. Andere Souverains derogirten dem Breve, und unterdrückten die Convictus, und Rom ließ ſie dem Breve derogiren. Andere Souverains handelten auf eine noch heiligere Weiſe wider das Breve, erweiterten die Convictus, und lieſſen die Jeſuitiſche Convictores handlen wie zuvor. Und Rom blieb ſeinen Grundſäzen getreu, diſſimulirte und ſchwieg. Alſo überzeugt die Geſchichte der Convictuum ſelbſt, das Breve von denjenigen Grundſäzen, welche wir bereits in der obigen Prüfung deſſelben entdeckt haben.

II. Die *Encyclica*.

IV. Das Breve geſtattet ausdrücklich denen in den Convictibus ihrer vorigen Häuſern nicht wohnenden Jeſuiten, daß ſie handlen, lehren, apoſtoliſiren dürfen, wie zuvor, und erklärt ſie fähig und tüchtig zu allen geiſtlichen Würden und Aemtern, auch zu denen mit einer Seelſorge verbundenen Beneficien. In dieſer Geſtattung iſt nicht die mindeſte Zweydeutigkeit noch Dunkelheit wahrzunehmen. So fieng man auch gleich in Rom ſelbſt nach der Kundmachung des Breve es zu halten an. Kaum aber waren 14. Tage verſtrichen, ſo erſchien dieſe Encyclica oder dieſes Circularſchreiben auf Befehl des Pabſtes von Seiten der Congregation der in den Jeſuitiſchen Angelegenheiten niedergeſezten Cardinäle, an die Biſchöffe des Kirchenſtaats gerichtet, und durch dieſes Schreiben wurde allen Exjeſuiten aller kirchliche apoſtoliſche Dienſt unterſagt. Aber warum das? Warum ſo plözlich? Und warum, wenigſtens

An-

Anfangs, nur im Kirchenstaat? Dies sind drey Fragen: Warum? welche ich an Rom mache. Man höre vor allen Dingen die Verordnung der Encyclica: „ Nachdem Se. Eminenzien die Väter der Congregation erachtet hatten, aliqua forsan absurda oriri „ posse, daß aus dem unrechten Verstand der Vollmacht, welche im Unterdruckungsbreve allen und jeden Ordinarien der Städte gegeben wird, sich der „ besondern Individuen der aufgehobenen Gesellschaft „ bei Versehung der Beicht bedienen zu können, einiger Mißverstand erwachsen könnte: So erklären „ wir, um allen Zweifel zu entfernen, nachdem wir „ zuvor mit Seiner Heiligkeit gesprochen, und auf „ dessen ausdrücklichen Befehl, daß sein Sinn dahin „ gehe, Euer Ehrwürden (nemlich der Bischof) sollen „ von solcher Vollmacht keinen Gebrauch machen, ohne „ zuvor die besondere Erlaubniß ermeldter Congregation „ eingeholt zu haben, welches Sie jedesmals besonders zu suchen haben. "

V. Nun frage ich: Warum hat man jenen Theil des Breve widerrufen? Antwort, weil man gedacht hat, aliqua forsan absurda oriri posse, daß man von dieser Vollmacht einen üblen Gebrauch machen könnte. Also hatte man diesen üblen Gebrauch noch nicht gemacht, ja es war nicht einmal gewiß, daß etwas unschickliches daraus entstehen könnte, sondern man besorgte es nur. Also aus einer blossen Möglichkeit, welche noch überdies zweifelhaft ist, thut man einem solchen und so grossen Körper oder wenigstens einer Menge von Geistlichen, welche doch zuvor durch die Genehmigung und Empfehlung ein so günstiges Vorurtheil für sich hatte, es gelind zu sagen, ein so beschimpfendes Unrecht an? Und ein so beschimpfendes Unrecht thut man ohne vorhergegangenen Verdacht? Hat

ihnen

und wieder zurückgehalten haben. ... Tüchtigkeit zu Souverains (oder um die W... ? Mein. Aus allein Wahre zu sagen) die P... e noch überdies sehr mantel der Souverains ver... die wesentlichen Rechte der Rom, und Rom machte es, ... man hinder und schränkt Andere Souverains derog... auf eine so verhaßte Weise terdrückten die Convictus, ..., daß ein Bischof, welcher derogiren. Andere Sou... s. Pauli vom 3. Geiste gesetzt heiligere Weise wider d... ...es zu regieren, nicht Freiheit victus, und ließen d... s, in seinen kirchlichen Erfordernissen wie zuvor. Und ... Diener die Kirche bedienen zu lassen, treu, dissimulirte un... s wahre Wuzt der Kirche und seiner schichte der Convic... ch, geschickt, zu als nothwendig erjenigen Grundsäzen ... und wer dann? Und wo ist das apo. Prüfung deſſelben ... em der kirchlichen Hierarchie hängt kein ... ist die von Rom angegebene Ursache eine ... und beschimpfende Ursache.

IV.

den Convi... I. Was antwortet dann Rom auf das zweyte den Jesui... um? Warum so plözlich? und auf das dritte: dürfen, ... um allein im Kirchenstaate? Nichts. Ich will allen g... auf das zweyte und dritte Warum? die Antworten mit ei... , welche jedermann bekannt sind, und wovon man ser G... Geschichte wohl weiß. Die Ankündigung des Breve Dinn... alle Rom mit den offenbarsten Verfluchungen des in Ro... ufs wider die Unterdrücker der Gesellschaft. Das halten ... ehe aber im Breve, daß die in ihren Häusern in so ersch... geblieben Exjesuiten nichts mehr thun auf Be... , und bestürzte aufs äusserste den grösten der in d... , welches seine Directoren verlor. In Cardinäl... einige Jesuiten, um thätig seyn zu und durch... Häusern, zerstreuten sich in einigen kirchliche... und ließen sich in den Beichtstühlen de... Hierüber frohlockte das Volk ... so wie es auch verhältnißmäßig sonst

ergieng, drang sich das Volk zu den nicht
...schen Beichtvätern hauffenweise zu. Je-
...e vor Begierde, den Gram seines Herzens
...choos auszuschütten, in den tausenderley An-
... und Gewissenszweifeln, in den so grossen Ver-
...gen, (lauter Verschuldungen des Breve, wovon
... nicht losmachen kan) in manchen Fragen, wel-
ihnen bey einem so gewaltsamen schrecklichen Be-
...gen aufstossen mußten, Licht zu erhalten. Damals
...chahe es, daß die Verfasser des Breve, vielleicht
das erste mal, so lang sie auf der Welt sind, schamroth
geworden sind. Eine so auffallende Erklärung des An-
sehens und der allgemeinen Liebe gegen Unschuldige,
welche allererst von ihnen verdammt worden waren,
mußte sie fast zu todte erzürnen.

VII. Dies ist das wahre historische Warum? der Encyclica, welche ihre Geburt und Entstehung der Schamröthe und dem rasenden Zorne der Scharfrichter der Gesellschaft zu danken hat. Und daher kam es auch, daß sie so plözlich entstand. Daß man sie aber allein für den Kirchenstaat kund machte, das kam daher, weil man sie schnell kund machen wollte, und keine Zeit hatte, darüber zuvor mit den nichtbourbonischen Ministern überein zu kommen. Man gab die Encyclica in der That in der Absicht heraus, damit sie allgemein würde, man richtete sie aber damals an keine andere, als die päbstlichen Bischöffe. Man versuchte es hernach bey den andern Höfen, es wollte aber nicht recht gelingen, sondern man schlug sie fast überall aus. Also auf die Fragen: Warum? Die Encyclica betreffend, antworten Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit, Sklaverei, Geringschäzung, Scham, Raserei, welche immer die Elemente und die Seele des Breve sind.

Digitized by Google

ihnen doch das Breve selbst eine solche Tüchtigkeit gelassen! Beweißt dies nicht genug? Nein. Aus einer blossen Möglichkeit, und welche noch überdies sehr zweifelhaft ist, tastet man die wesentlichen Rechte der Bischöffe so gewaltig an? und man bindet und schränkt die Bischöfliche Freyheit auf eine so verhaßte Weise ein? und man behauptet, daß ein Bischof, welcher nach dem Ausdrucke des h. Pauli vom h. Geiste gesezt ist, um die Kirche Gottes zu regieren, nicht Freiheit habe, in seiner Diöces, in seinen kirchlichen Erfordernissen, durch solche Diener die Kirche bedienen zu lassen, welche er für das wahre Wohl der Kirche und seiner Heerde als tauglich, geschickt, ja als nothwendig erachtet? Wo seynd wir dann? Und wo ist das apostolische System der kirchlichen Hierarchie hingekommen? Also ist die von Rom angegebene Ursache eine ungerechte und beschimpfende Ursache.

VI. Was antwortet dann Rom auf das zweyte Warum? Warum so plözlich? und auf das dritte: Warum allein im Kirchenstaate? Nichts. Ich will also auf das zweyte und dritte Warum? die Antworten geben, welche jedermann bekannt sind, und wovon man die Geschichte wohl weiß. Die Ankündigung des Breve erfüllte Rom mit den offenbarsten Verfluchungen des Volks wider die Unterdrücker der Gesellschaft. Das Verbot aber im Breve, daß die in ihren Häusern in Gemeinschaft gebliebene Exjesuiten nichts mehr thun sollten, erbitterte und bestürzte aufs äusserste den grösten Theil des Volks, welches seine Directoren verlor. In kurzer Zeit giengen einige Jesuiten, um thätig seyn zu können, aus ihren Häusern, zerstreuten sich in einigen Kirchen von Rom, und liessen sich in den Beichtstühlen von neuem erblicken. Hierüber frohlockte das Volk ausserordentlich, und so wie es auch verhältnißmäßig

sonst

sonst überall ergieng, drang sich das Volk zu den nicht vielen jesuitischen Beichtvätern hauffenweise zu. Jeder brannte vor Begierde, den Gram seines Herzens in ihren Schoos auszuschütten, in den tausenderley Anständen und Gewissenszweifeln, in den so grossen Versuchungen, (lauter Verschuldungen des Breve, wovon es sich nicht losmachen kan) in manchen Fragen, welche ihnen bey einem so gewaltsamen schrecklichen Betragen aufstossen mußten, Licht zu erhalten. Damals geschahe es, daß die Verfasser des Breve, vielleicht das erste mal, so lang sie auf der Welt sind, schamroth geworden sind. Eine so auffallende Erklärung des Ansehens und der allgemeinen Liebe gegen Unschuldige, welche allererst von ihnen verdammt worden waren, mußte sie fast zu todte erzürnen.

VII. Dies ist das wahre historische Warum? der Encyclica, welche ihre Geburt und Entstehung der Schamröthe und dem rasenden Zorne der Scharfrichter der Gesellschaft zu danken hat. Und daher kam es auch, daß sie so plözlich entstand. Daß man sie aber allein für den Kirchenstaat kund machte, das kam daher, weil man sie schnell kund machen wollte, und keine Zeit hatte, darüber zuvor mit den nichtbourbonischen Ministern überein zu kommen. Man gab die Encyclica in der That in der Absicht heraus, damit sie allgemein würde, man richtete sie aber damals an keine andere, als die päbstlichen Bischöffe. Man versuchte es hernach bey den andern Höfen, es wollte aber nicht recht gelingen, sondern man schlug sie fast überall aus. Also auf die Fragen: Warum? Die Encyclica betreffend, antworten Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit, Sklaverei, Geringschäzung, Scham, Raserei, welche immer die Elemente und die Seele des Breve sind.

§. III. Die Jesuiten von Frankreich, von Preussen, von Moscau.

VIII. Unter den Beobachtungen, welche oben im V. Defekt ausgelassen worden, muß hier eine sehr wichtige angeführt werden. Wenn das Breve die gänzliche Aufhebung der Gesellschaft, welche zu unternemen es behauptet, erklärt und specificirt, so spricht es ins besondere von den einzelnen Theilen der Gesellschaft, und dehnt die Aufhebung namentlich auf dieselbe aus, nennt auch die Jesuiten fremder Missionen bey barbarischen Völkern und die von den Regenten aus ihren Staaten vertriebene Jesuiten. Nur allein der französischen Jesuiten gedenkt es nicht. Als das Breve kund gemacht wurde, waren die französische Jesuiten, wie bekannt, in der Kleidung von Weltpriestern in Frankreich, zerstreut, und zwar kraft der Parlamentsedikte, weil das Parlament einige Jahre zuvor auf eine freche Weise sie vorgeblich secularisirt, und ihre Gelübde vernichtet hat. Ihre Lage war also unter allen andern Jesuiten der ganzen Welt so sonderbar, daß das Breve, wenn es die andere anführte, noch vielmehr sie hätte anführen sollen. Warum hat man sie aber vergessen?

IX. Was würde man mir antworten, wenn ich sagte, daß dies ein stillschweigendes, aber nur allzudeutliches Geständniß ist, daß man jene freche Secularisation als gültig erkenne? daß dies, um es gelind auszudrücken, eine achtungsvolle Rücksicht gewesen, welche das Breve gegen ihre vorher gegangene vom Parlament vergeblich unternommene Aufhebung gezeigt hat? Und was würde man sagen, wenn ich bewiese, daß dieses Stillschweigen des Breve sich auf einen Befel des französischen Ministerii gründet? Man weiß ja, daß die weltliche Macht in Frankreich die Kundmachung

des

des Breve, wie es in allen andern Reichen geschehen ist, nicht anbefolen hat. Ja man weiß, daß diese Kundmachung ihnen verboten wurde: und warum? weil man nicht wollte eines fremden Gesezes nöthig haben, wo die Sache schon durch ein Dekret des Parlaments geschehen war. Dies ist also die Ursache: der Verfasser des Breve hatte vom französischen Ministerio Befel, in seiner Aufhebung, weder gerad noch krumm, die Jesuiten von Frankreich zu nennen. Also ist das ärgerliche Stillschweigen des Breve eine zwar stillschweigende, aber wahre Genemigung und Gutheisung jener frechen Handlung des Parlaments. Dieses voraus geschickt, komme ich auf die Sache, wovon die Rede ist: die Gesellschaft besteht also sicher annoch in Frankreich: dann gesezt, aber nicht eingestanden, daß das Breve gültig sey, so hat es, da es jenem Bestandtheile der Gesellschaft nicht rechtmäsig intimirt worden ist, seine Wirkung in diesem Stücke nicht erhalten können. Dann nach der Gewonheit und den Grundsäzen des römischen Hofs selbst, sind dergleichen apostolische Briefe von der Beschaffenheit, daß sie ohne rechtmässige Intimation ihre Wirkung nicht erhalten.

X. In Preussen und in Rußland wurde das Breve gar nicht kund gemacht, weil es verboten wurde. Also bestehen auch jene Theile der Gesellschaft annoch in ihrem ersten und vollkommenen Stande. Es war entweder Unwissenheit oder Bosheit, wenn Einige jene Jesuiten als Schismatiker ausschrieen, als ob sie den päbstlichen Befelen widerspenstig sich widersezt hätten. Man neme an, welches man will, so ist kein Beklagter, noch viel weniger ein Unschuldiger, verpflichtet, seine Verdammung selbst zu suchen, zu betreiben, noch weniger zu vollstrecken, ehe er durch das ihm auf eine rechtmässige Weise intimirte Endurtheil dazu ver-

pflichtet wird. Wenn man also ja Jemand der Unterdrückung des Breve in jenen Staaten beschuldigen wollte, so wären es die Bischöffe, denen das Breve zugeschickt, und die Vollstreckung desselben anbefohlen worden war. Aber auch den Bischöffen kan man hierinn auf keine Weise schuld geben. Dann diese stellten die Hindernisse vor, welche sie wegen der Kundmachung fanden. Rom aber bestand nicht darauf, und zwang sie auch nicht, es kund zu machen. Man weiß, daß Monsignor Garampi, als er von Rom auf seine Nunciatur abreisete, den P. Clemens XIV. gefragt, wie er sich zu verhalten hätte, wenn ein solcher Fall sich ereignen sollte, und daß ihm der Pabst geantwortet hat, er sollte sich hierinn nach den Umständen richten. Endlich hat die ganze Welt es auf eine authentische Weise erfahren, daß Se. Maj. der König in Preussen von Rom es ausgewirkt hat, daß die Gesellschaft in seinen Staaten in statu quo, auf dem alten Fuß bleiben und bestehen sollte.

XI. Alle diese Thatsachen voraus gesetzt, merke ich an, 1. daß die Gesellschaft also noch vollkommen in ihrem Wesen, ihrem Institute, ihren Privilegien, und in einer Ausdehnung ihres Körpers (indem die Jesuiten von Frankreich, Preussen und Rußland viele tausend Personen ausmachen) besteht, welche noch grösser als jene von verschiedenen andern Orden ist, und daß also das Breve (wenn man auch annimmt, daß es gültig sey) nichts anders gethan hat, als daß es den Jesuiten, denen es intimirt wurde, ihr Daseyn entzogen hat. Das ist, gleichwie die secularisirte Jesuiten durch das Breve gleichsam als durch eine Pest, begierig aus dem Weg geräumt worden sind: also wäre in einem solchen Falle der Körper des Ordens materialiter kleiner geworden, formaliter aber in den Wenigen,

gen, welche übrig geblieben ſind, in ſeinem Weſen erhalten worden. Es ſind alſo die Abſicht des Breve und die erlaubte Nichtkundmachung deſſelben in den drey gemeldten Reichen zwey einander widerſprechende Thatſachen: dann das Breve (geſezt, es ſey gültig) räumt den Orden aus dem Wege, die Erlaubniß aber, welche in jeder Hypotheſe ſicher gültig iſt, läßt dieſen Orden in der Welt.

XII. 2. Ich bewundere die göttliche Vorſehung, welche zwar über die Geſellſchaft eine grauſame Verfolgung von falſchen und ungerechten Catholiken hat kommen laſſen, ihr aber auch wieder eine Stüze und Vertheidigung von fremden Fürſten auſſer der Kirche zu bereiten gewußt hat. Welch eine Schande! Nicht für die Kirche, welche, wie ich bisher dargethan habe und noch weiter darthun werde, an dieſem Mißbrauch und einer ſo offenbaren Ungerechtigkeit unſchuldig iſt, ſondern für jene Gottloſe, welche des Namens der Kirche ſo ſchändlich mißbraucht haben! Welch eine Schande, daß die Unſchuld in Berlin und Petersburg beſſer erkannt und verehrt wird, als in Rom ſelbſt! Ja in Paris ſelbſt hat die Weisheit GOttes die thörichte Weisheit ihrer Feinde auf das Wunderbarſte zu Schanden gemacht. Das Parlament von Paris hat den erſten Anlaß zu dieſem Kriege gegeben. Wohlan, ſagt GOtt, dieſer erſte Anfang und Stifter der Cabale ſolle die erſte Stüze der Geſellſchaft werden, und ſolle ſie mit eben denſelben Waffen unterſtüzen, mit welchen es dieſelbe zerſtören wollte. Ja! jenes Parlament wollte die Geſellſchaft durchaus vernichten, daß es ſich eine uſurpirte Macht über die Kirche anmaßte, und jene Jeſuiten eigenmächtig aufheben und vernichten wollte. Es lag dem Pabſte ſelbſt an, ſie aufzuheben. Nachdem es aber ein Endurtheil von demjenigen

erhalten hat, dem es allein zustand, sie gültig aufzuheben, so hemmte das Parlament selbst den Effect, und unterdrückte das Endurtheil aus eben demselben Grundsaze einer usurpirten Gewalt, aus welchem es gleich anfangs behauptet hatte, der Vollstreckung zuvor zu kommen. Also hat sich das Parlament durch sich selbst in die Nothwendigkeit gesezt, einzuräumen, und zu gestehen, daß es eine ihm nicht zustehende Macht usurpirt hat, wenn es um die Jesuiten aufzuheben, das Breve annimmt; oder, es muß einräumen, daß es selbst dieselbe in ihrem ersten Stande erhält, wenn es, um nicht sich selbst zu verdammen, das Breve nicht annimmt und unterdrückt, welches das Parlament doch selbst betrieben hat. Wer mißkennt in diesem Vorgange den Schwindelgeist, den GOtt durch seine Propheten so oft der stolzen Bosheit seiner Feinde angedrohet hat?

XIII. 3. Endlich bemerke ich, wie ich bey den Convictibus es bereits angemerkt habe, hier noch billiger den in die Augen fallenden Schluß: also ist nicht das Verbrechen der Gesellschaft, nicht das Interesse der Kirche, nicht die Pflicht des apostolischen Stuls, sondern die Hofluft und der Wille der weltlichen Uebermacht die Seele und Leiterin dieser Sache. Nein. In dieser Sache hat Rom den Höfen nie keinen Widerstand gethan. So, wie und wann sie es verlangten, hat Rom die Jesuiten aufgehoben, und wie sie es wollten, sie erhalten. Rom ist also in ein Chaos von Widersprüchen verfallen, weil die Höfe selbst in ihrem Verlangen einander widersprochen haben. Kann man auch noch einen untrüglichern Beweis von der Extorsion, erschlichenen Erpressung des Breve verlangen?

XIV. Ehe diese Schrift aus meinen Händen kam, breitete sich die Nachricht von einer Neuigkeit aus, die

Jesuiten

Jesuiten betreffend, welche sich in einigen Gegenden aufhalten, die unter dem Zepter des Königs von Preussen stehen. Ich habe nicht nöthig zu untersuchen, was an dieser Neuigkeit wahr ist. Ich muß aber eine Anmerkung machen, welche auf alle mögliche Fälle angemessen ist. Es mag geschehen, was da will, in Preussen und sonst wo, so leiden dadurch die Beobachtungen und Erweise nichts, welche ich in dieser Schrift wider das Breve angeführt habe. Dann entweder wird die Neuigkeit der Sache der Gesellschaft günstig seyn, so wird sie die Rechte der Billigkeit und Gerechtigkeit bestärken, oder sie wird ihr widrig und nicht günstig seyn, oder um das Breve bestärken; so wird das gegebene Aergerniß und die Versündigung des Breve noch gröser werden, und werden also alle diejenige Titel eine noch grössere Stärke bekommen, aus welchen ich dasselbe der Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit und Tyranney überführt habe. Und je mehr sich die Folgen des Breve ausbreiten, desto mehr wird sich der Schaden der Kirche ausbreiten, und desto mehr wird, wie ich im siebenden Defekt dargethan habe, der Beweiß von der Ungültigkeit des Breve in die Augen fallen.

§. IV. Die Gefangene vom Castel *S. Angelo.*

XV. Ich schicke meinen Anmerkungen eine authentische Schrift des P. Lorenz Ricci, General der Gesellschaft, voraus, welche nach seinem Tode bekannt geworden ist. Sie enthält ein Summarium von seinem Proceß, welches eine so sichere und unwidersprechliche Rechtfertigung der Gesellschaft ist, und die Ungerechtigkeit des Breve so augenscheinlich darthun wird, daß die Anhänger der Cabale in Ewigkeit sie nicht werden widerlegen, oder ihre Beweiskraft schwächen können.

Hier folgt das Aktenstück mit einem Briefe, mit welchem der P. Ricci selbst es in geheim an eine über alle Einwendung erhabene Person zugeschickt hat. Man lese es, und merke auf den Charakter von Aufrichtigkeit, von Mässigung und von Unschuld, welcher, auf eine unnachahmliche Weise daraus hervorleuchtet, und den Betrug zu Schanden macht.

Geliebtester Freund!

Ich vertraue Ihnen die angeschlossene Papiere nach ihrem Verlangen an. Ich gestehe, daß ich es mit einiger Besorgniß thue. Die Papiere sind von äusserster Wichtigkeit. Es ist also nothwendig, daß sie keiner Seele zu Gesicht kommen, daß sie wider alle Untersuchung gesichert seyn, ja daß man nicht einmal wisse, daß sie vorhanden seyn. Ob sie schon ganz unschuldig sind, und eine ganz lautere Wahrheit enthalten, ohne daß man Jemand dadurch zu beleidigen gesucht hat: so könnte die Bosheit dennoch sie gefährlich machen. Also sollen sie von ganz keinem Gebrauche und Nuzen seyn? O nein! sie sollen vielmehr einen grossen Nuzen haben, aber erst zu seiner Zeit. Nach meinem Tode soll man sie bekannt machen. Die Ursache, warum ich sie geschrieben habe, und welche ich am Ende angebe, ist eben die Ursache, warum man sie dem *Publico* bekannt machen solle. Es wird sehr leicht seyn, zu erweisen, daß diese Schriften authentisch sind. Die Handschrift dessen, der sie geschrieben hat, ist vielen tausend Menschen in allen Ländern, in und ausser Europa bekannt. Die Zusäze und Einklammerungen geben dem Originale selbst von der ersten Hand

Zeug-

Zeugniß, weil man die Mühe ſich nicht nemen wollte, es abzuſchreiben, und ins Reine hin zu ſezen. Man ſoll dieſe Handſchrift nicht in den Druck geben, weil eine Regel des *Index* unter Strafe des Bannes verbietet, etwas, was in Rom geſchrieben worden, ohne Erlaubniß der römiſchen Tribunalien auſſer Rom in den Druck zu geben. So lang ich lebe, ſoll dieſe Handſchrift vor meinem Tode ruhig und ungebraucht liegen bleiben. Der Verzug kann nicht lang dauren, höchſtens kann es noch wenige Jahre anſtehen, und vielleicht dauret es nur noch wenige Monate. Jedoch, wenn mir der HErr die Gnade erweiſen wird, die ich verlange und hoffe, ſo wird man darüber denken und prüfen, was gut iſt, und ſich nach den Umſtänden richten. Nie ſoll man ohne Einwilligung des Verfaſſers Gebrauch davon machen, um nicht ſo wohl ihn als andere in den Ofen der Trübſal von neuem zu ſtürzen. Ich kann Ihnen keinen auffallendern Beweis von der Hochachtung, von dem Vertrauen und der Liebe geben, die ich für ſie hege, als dieſen.

Proceß des P. Lorenz Ricci, geweſenen Generals der Geſellſchaft JEſu.

Vom Original, das von ihm ſelbſt geſchrieben war, abgeſchrieben.

Die Aufhebung der Geſellſchaft JEſu von Clemens XIV. wurde dem General Lorenz Ricci und ſeinen aſſiſtirenden Vätern am 16. Auguſt 1773. Abends angekündigt. Den folgenden Abend am 17. wurde der

General in das Englische Collegium gebracht, wo er einige Tage über, während welcher man die neue Kleidung zu Weltpriestern machte, im ganzen Hause herum zu gehen, Erlaubniß hatte. Als die Kleider gemacht waren, wurde er in eine kleine Galerie des Collegii zu Höchst in demselben eingeschränkt, allwo zwey Zimmer waren, zwey zu seinem Gebrauche, und eines für den Gefährten, der ihm zu seiner Bedienung mitgegeben worden war.

Bald darauf, nachdem er in dieses förmliche Gefängniß eingeschlossen worden war, fieng man den Proceß an. Ich erinnere mich des Tags nicht mehr, an welchem er angefangen wurde. Es erschien Herr Andreetti, so viel man mir sagte, Criminalist von Monte Citorio, mit dem Notarius Herrn Mariani, beide ehrliche und rechtschaffene Männer. Diese Herren setzten den Proceß fort auch in der Engelsburg, wohin der General Abends am 28sten oder 24ten September 1773. gebracht wurde.

Man wird die Fragen nicht nach der Ordnung hersezen, nach welcher sie gemacht worden: denn davon hat man kein Protocoll führen können. Es werden aber in der Hauptsache eben dieselbe gemachte Fragen und gegebene Antworten seyn, wie man im Original-Processe sehen kan, von welchem ich wünschte, daß er gedruckt würde.

I. Frage. Ob ich bey Regierung des Ordens Assistenten hätte, und welche? Antwort. Ich gab die Namen der Assistenten, wie wir sie nannten, des Secretärs und des Generalprokurators an.

II. Ob diese ein Votum decisivum, oder nur consultativnm hätten? A. Sie hätten nur ein Votum consultativum.

III. Ob

III. Ob ich den Zettel von der Wahl eines Generalvikarii gemacht hätte, auf meinen Todesfall, den die Generale zu machen pflegen? A. Ja, ich hätte auf diesen Fall einen Generalvikarius ernannt. Man versezte mir, daß man diesen Wahlzettel nicht finden könte. Ich antwortete, ich hätte ihn Morgens früh verbrannt, noch ehe die Gesellschaft aufgehoben worden.

IV. Warum ich ihn dann verbrannt hätte? A. Weil, wann die Gesellschaft aufgehoben wäre, dieser Zettel weiter zu nichts diente.

V. Wer der Gewählte wäre? A. Ich machte einige Schwierigkeit es zu sagen, weil die Wahl dem Gewählten und auch sonst keinem nicht bekannt war, daher man es blos für eine innere Nachricht halten kan, welche keinem menschlichen Gericht unterworfen wäre. Nachdem ich jedoch das Stillschweigen empfolen hatte, so nannte ich den Namen des Gewählten (Ignatius Romberg, Assistent von Deutschland.)

VI. Ob ich in den lezten Zeiten Briefe geschrieben? A. Ja, ich hätte noch den Sonnabend vor der Aufhebung der Gesellschaft, als am 14ten August, alle laufende Briefe nach Italien, Deutschland und Cölln geschrieben.

VII. Ob ich vorläufige Nachricht von der künftigen Unterdrückung der Gesellschaft hätte? A. Nein, ich hatte davon keine Nachricht, nur wären mir die öffentlichen Gerüchte bekannt, welche es aber auf verschiedene Arten behaupteten.

VIII. Ob ich die Handschrift eines Briefs, den man mir vorzeigte, als meine Handschrift erkenne? A. Nein, dies sey nicht meine Handschrift. Man

fragte

fragte weiter, ob ich sie kennte? A. Ja, es dünke mich die Handschrift eines sicilianischen Religiosen zu seyn, den ich nannte. Ich sagte, es dünke mich so, weil ich nicht mit Gewißheit sagen wollte, von wem die Handschrift wäre, welche mir etliche malen vorgelegt wurde, als eine nachgemachte Handschrift.

IX. Für welchen Fall und in welcher Voraussezung ich jene Vollmacht gegeben, welche in einer mir vorgelegten Schrift enthalten war, und ob ich sie wirklich ertheilt habe? A. Um die Antwort zu verstehen, muß ich voraus erinnern, daß in den leztern Zeiten, da wegen des Schicksals der Gesellschaft so manche und verschiedene Gerüchte giengen, und man vieles befürchtete, ohne zu wissen, was man eigentlich zu befürchten hätte, die sicilianische Väter glaubten, sie möchten etwa durch die weltliche Macht gezwungen werden, ihr Ordenskleid abzulegen, unter der Bedrohung, daß man den Widerspenstigen ihre Pensionen entziehen würde, in welchem Falle sie den Stand eines Religiosen würden beybehalten haben, den ihnen Niemand als die geistliche Macht entziehen könnte. Dies war vielen Vätern begegnet, welche lange Zeit auch nach der Vertreibung der andern in Sicilien geblieben sind, so wie es auch die Väter der Gesellschaft in Frankreich gemacht haben, nachdem sie in jenem Reiche zerstreut worden sind. Bey dieser Gelegenheit nun hatte ich den französischen Jesuiten die gedoppelte Vollmacht gegeben, 1) bey jedem von den Bischöffen gebilligten Priester zu beichten, und sich von den Sünden und Lastern, welche in der Gesellschaft vorbehalten sind, los machen zu lassen. 2) Was das Gelübde der Armuth betrift, so sollten sie thun, was ihr gegenwärtiger Zustand erlaubte, sie sollten aber in dem Gebrauche des Geldes und des Vermögens diejenige Mäßigung gebrauchen, welche Religiosen

gioſen gezieme, und endlich ſuſpendirte ich alle diejenigen Präcepte und Gebote, welche beſondern Provinzen vorgeſchrieben worden wären, z. B. das Verbot in Karten zu ſpielen und dergleichen. Da nun die ſicilianiſche Väter eben denſelben Fall befürchteten, ſo baten ſie um eben dieſelbe Vollmacht, welche ich den Franzoſen verliehen hätte, und einer von ihnen, der von einem andern in Rom ſich aufhaltenden darum erſucht worden war, überſchickte ſie mit den Briefen von Viterbo. Dieſer aufgefangene Brief war derjenige, den man mir vorzeigte. Ich antwortete demnach, ja, es ſey wahr, daß ich dieſe Vollmacht, und zwar allein in dem vorgemeldten Falle gegeben hätte, ſo wie ich auch eben dieſelbe Vollmacht den franzöſiſchen Jeſuiten ertheilt hätte, wie der Titel ſelbſt des Schreibens: Facoltà data a' Franceſi, es zeigte. Dieſe Frage wurde ſechs oder acht mal an mich gemacht, als ob man glaubte, ich hätte dieſe Vollmacht auf den Fall der Aufhebung der Geſellſchaft durch eine rechtmäßige geiſtliche Gewalt gegeben. Ich wiederholte immer, und erklärte es ausführlich, daß ich wohl wüßte, daß alle Gerichtsbarkeit bey mir aufhörte, wann die Geſellſchaft aufhörte; daß alle Vollmacht, welche ich nach der Aufhebung gäbe, unerlaubt und vergeblich wäre; ſo hätte ich auch einem geantwortet, welcher unwiſſend den Tag nach der Aufhebung mich um einige Erlaubniß in Materien, die Armuth betreffend, erſucht hätte; ich wäre nicht ſo leichtſinnig, daß ich eine unerlaubte Sache thun und wider den Befehl der Obern handeln wollte, welchem ich mich nie widerſezt hätte, wie man dann davon kein einiges Beyſpiel anführen könnte. Endlich erklärte ich, ich ſey es müde, eine ſo oft und ſo deutlich erklärte Sache, welche auch Kinder verſtehen könnten, ſo oft zu wiederholen. Ich geſtehe, daß ich dieſen Ausdruck gebraucht habe, weil ſowol der Fragende als der Schreibende

bende müde waren, und endlich ſtand man vom weitern Fragen ab. Man wollte aus dem Datum des Briefs von Viterbo, welcher ganz friſch vom 16ten oder 17ten Auguſt war, etwas erzwingen, als ob die Vollmacht nach der Unterdrückung gegeben wäre. Das Schreiben aber war nicht von mir, ſondern meldete nur die einige Wochen zuvor gegebene Vollmacht, und das Datum war noch früher, als die Nachricht, die man von Viterbo von der Unterdrückung gehabt hatte. In dieſer Unterredung wurde mir vorgehalten, daß ich zu gröſſerer Sicherheit und um allem Skrupel zuvorzukommen, für die franzöſiſche Jeſuiten vom P. Clemens XIII. ſeel. Angedenkens die Vollmacht erhalten hätte, die weltliche Prieſterkleidung anzulegen, wozu ſie aber von der weltlichen Macht gezwungen worden ſind. Dies gab Anlaß zur Frage:

X. Ob ein Dekret von dieſer Gattung vorhanden ſey, wie das Formular davon laute, und wo das Original davon zu finden ſey? A. Es ſey kein Dekret noch Formular davon vorhanden, ich hätte die Macht dazu gehabt vivæ vocis oraculo, und hätte ſie durch ein Schreiben den Superioren von Frankreich mitgetheilt, welche nach ihrer Bekanntmachung vom Briefe den Gebrauch werden gemacht haben, den man von unnüzen Papiern macht.

XI. Man verlangte die Namen aller derjenigen zu wiſſen, welche ihren Ordenshabit auf vorgemeldte Art abgelegt hätten? A. In Sicilien ſeyn es ohngefehr hundert geweſen, in Frankreich alle Jeſuiten jenes Reichs (eine allgemein bekannte Sache!) und daher vielleicht drey tauſend, und ich hätte kein Gedächtniß, um ſo viele Namen zu behalten. Hier wurde mir extrajudicialiter verſezt, es ſey von ſubtilen Theologen ein Zweifel erregt worden, ob Religioſen, wenn ſie

ihre

ihre Ordenskleidung nicht tragen, dem Ordensſuperior unterworfen ſeyn? Ich faßte mich, und antwortete nach dem bekannten Sprichwort und wahren Axiom: Habitus non facit monachum. In einigen Ländern der Ungläubigen und Kezer, z. B. in Engelland, ſind die Religioſen, welche aus Noth das Ordenskleid nicht tragen dürfen, dennoch den Superioren der Orden unterworfen.

XII. Ob ich einen gewiſſen ſpaniſchen Jeſuiten kenne, von welchem mir ein Schreiben ins Italiäniſche überſezt, gezeigt wurde, und was ich ihm für eine Inſtruction gegeben? A. Dies ſey ein Superior einer Provinz geweſen, welcher mich gefragt hätte, was zu thun ſey, wenn ſie unter Bedrohung die Penſion zu verlieren, gezwungen würden, die Seculariſation von der rechtmäßigen geiſtlichen Gewalt zu verlangen. Ich hatte geantwortet, in ſolchem Falle ſollten ſie ſie verlangen. Er erwiederte mir in dieſem aufgefangenen Briefe, ob es vielleicht nicht dem Ordensgeiſte gemäſſer wäre, ſich aufzuopfern und zu bettlen. Ich antwortete demnach auf die Frage, ich kenne den Religioſen nicht von Geſicht, wohl aber durch Briefe, und meine Inſtruction ſey in dem Schreiben enthalten, das man mir vorgelegt habe.

XIII. Einige Zeit hernach wurde mir die Frage gemacht: Ob ich den Sicilianern eine beſondere Inſtruction gegeben habe? A. Nein, ich habe keine gegeben. Man hielt mir darauf vorgemeldten Brief vor, allein ich gab zu verſtehen, daß dies kein Schreiben von einem Sicilianer, ſondern von einem Spanier ſey, welches man aus dem Spaniſchen überſezt habe. Hierauf ſchwieg man.

XIV. Ob, ſo lang ich General geweſen, in dem Inſtitut des Ordens eine Veränderung geſchehen? A. Nein,

Nein, gar keine, vielmehr habe ich getrachtet, den Orden bey seiner ächten Verfassung zu erhalten.

XV. Ob unschickliche Dinge im Orden wären? A. Nein, durch Gottes Gnade wären keine Unschicklichkeiten, welche einigermaßen gemein wären, es sey vielmehr im Orden, viele Regularität, viele Frömmigkeit, viel Eifer, und insonderheit viele Eintracht und Liebe: dies veroffenbare sich dadurch, daß innerhalb fünfzehn Jahren von äusserster Beklemmung nie keine innere Unruhe oder Tumult entstanden, sondern daß annoch alle an ihren, obwol so sehr vorfolgten Orden, in Liebe angeknüpft wären. Dies hindere nicht, daß nach dem Looße der menschlichen Natur nicht zuweilen besondere unschickliche Vorfälle entständen, denen man durch schickliche Mittel abzuhelfen bedacht wäre.

XVI. Ob ich glaubte nach der Unterdrückung der Gesellschaft keine Macht mehr zu haben? A. Davon bin ich vollkommen überzeugt, und ich müßte ein Thor seyn, wenn ich es mir anders vorstellte.

XVII. Was für eine Macht ich dann zu haben glaubte, wenn der Pabst den Orden nicht aufgehoben, sondern über denselben anders verordnet hätte? A. Die Macht, die mir der Pabst gelassen hätte, und sonst keine .... (Hier gab ich zu erkennen, daß diese letzte Fragen blos innere Gesinnungen beträfen, welche nicht unter dem Foro ständen. Ich hätte genug geantwortet, sie möchten hinführo ihre Fragen auf äussere Handlungen richten. Man verstand mich, und man hörte auf, mir solche Fragen zu machen.)

XVIII. Ob ich Vollmacht zu beichten gegeben hätte? A. Die Vollmacht, daß die Religiosen einander selbst beichten, würde von den Regular-Superioren gegeben,

gegeben, und könnte auch von ihnen allein gegeben werden, (jedoch immer mit gewissen Ausnamen) unter uns geben sie die unmittelbare Superioren der Häuser und Provincien. Ich habe sie einigen gegeben.

XIX. Ob ich Geld oder Mobilien in verborgenen Gewölbern del Gesu *) verborgen, oder Geld ausser Rom verschickt, um es zu verwahren, und ob andere es mit meiner Einwilligung und meinem Vorwissen gethan hätten? A. Diese und die andere, Geld betreffend, waren unter den ersten Fragen. Herr Andreetti sagte mir, das verborgene Geld machte 50 Millionen aus. In einer andern folgenden Frage sagte er mir, 22 oder 24. Er erklärte mir, daß eine solche zur gelegenen Zeit geschehene Verbergung nicht zu tadeln noch schuldbar gewesen wäre. Ich habe geantwortet, ich hätte an keinem geheimen Orte weder Geld noch Mobilien verborgen, es hätte es auch kein anderer mit meinem Vorwissen oder Einwilligung gethan; es hätten mir zwar einige den Vorschlag gemacht, Mobilien zu verbergen, ich hätte aber den Gedanken mißbilligt und mißrathen; man hätte erst neulich eine gewisse Summe, welche einer jenseits der Meere gelegenen Mißion gehörte, nach Genua geschickt, diese Summe stünde in den Büchern des General-Prokurators registrirt, und man hätte sie abgeschickt, nicht um sie zu erhalten, sondern um sie der Mißion zu übermachen. Man fragte, an wen in Genua sie gerichtet worden? Ich antwortete, dies wüßte ich nicht, weil mir dies nicht zustehe, noch meiner Aufsicht übertragen sey; weder ich noch sonst jemand hätte, so viel ich wüßte, und mit meiner Einwilligung einen Bajocco ausser Rom geschickt, um es zu verwahren, oder in die Bank zu legen.

*) Des grossen Collegii in Rom.

legen. Endlich sey auch die Vermuthung von unserm vielen Geld, das wir hinterlegt oder auf die Seite gebracht hätten, ganz falsch, es sey ein bloſſes Gerücht des gemeinen Volks ohne Grund, das vielleicht von mißgünstigen Leuten aufgebracht worden, oder wozu der Glanz Anlaß gegeben haben könnte, mit welchem wir unsere Kirchen unterhielten; es sey ein Traum, ein Wahnsinn, eine wahre Raserei; ich müßte mich wundern, daß Personen von Einsicht dieser Fabel Glauben beymässen; sie sollten doch von der Falschheit dieses Gerüchts überzeugt seyn, nachdem sie in Rom so viele und so sonderbare Untersuchungen angestellt, auch in andern Ländern alles gethan hätten, um dieses geträumte Geld zu finden.

XX. Was für Geld aus andern Ländern nach Rom käme? A. Dasjenige Geld, welches nöthig wäre, um die zu den Assistentien gehörige Personen, welche bey der Curia des Generals wären, zu unterhalten, und dasjenige Geld, welches zu den gemeinschaftlichen Ausgaben des Ordens nöthig wäre. Wie hoch sich dieses belaufe? A. Das weiß ich nicht. Wem es in Rom zugestellt wurde? A. Den Prokuratoren von jeder Assistenz, oder dem General-Prokurator. Ob man dem Generale von diesem Gelde Rechnung ablegte? A. Ich antwortete, ich nähme nichts davon auf Rechnung, weil die Procuratoren der Assistentien den Procuratoren der Provincien, aus welchen das Geld käme, Rechnung davon gäben.

XXI. Ob der General Geld zu seiner freyen Disposition bekäme? A. Ich bekäme des Jahrs etwas weniges, welches aber sehr wenig sey, und dieses Geldes hätte ich mich bedient für den Orden, für die Unterhaltung der Portugiesen oder der Casa del Gesù, ich

hätte

hätte davon nie auch nur 1 Bajocco zu meinem beſondern Gebrauch verwandt.

XXII. Wie man die aus Portugall vertriebene und nach Rom geſchickte portugieſiſche Jeſuiten ohne Anweiſung der Penſion unterhielte? A. Durch gemeinſchaftliche Zuſammentretung des Ordens, wie man es in dergleichen Fällen zu machen pflegt. Nachdem aber dieſes faſt gänzlich aufgehört, theils durch die Vertreibung der Jeſuiten aus Spanien, Neapel, Sicilien und Parma, theils durch andere Umſtände, ſo unterhielt man ſie mit milden Stiftungen, mit dem Allmoſen der Meſſen, das die Portugieſen annahmen, vom Verkauf vieler Silbergeſchirre der Kirchen, vom Verkauf von Malereien und koſtbaren Mobilien, alles mit gebührender Vollmacht, von einer Anweiſung, die ihnen Clemens XIII. aus Mitleiden ausgeſezt hatte, die ihnen aber auch wieder von Clemens XIV. entzogen worden, und von Allmoſen, welche auswärts herkämen.

In weſſen Hände kamen dieſe? A. Entweder in die meinige, oder in die Hände des General-Procurators.

Dies waren alle die Fragen, welche man an mich machte, wenn mich anders mein Gedächtniß nicht betrügt. Dann ich ſchreibe dieſen Bericht ein Jahr und Monate nach geendigtem Proceſſe. Ich glaube aber, daß es mich nicht betrügt, weil ich, um es zu behalten, den Proceß mehrere male durchgegangen und durchgedacht, ihn jedesmal kurz auf kleine Blättchen Papier geſchrieben, die ich hernach verbrannte, und die Fragen mehrern Perſonen erzält habe. Ich habe wenigſtens eine moraliſche Gewißheit, daß mir keine andere Frage von Wichtigkeit gemacht worden.

Bey jedem Verhör machte man nicht mehr als 3 bis 4 Fragen an mich. Ich bat, man möchte mehre-

re machen, weil meine Antworten fertig und kurz bestimmt wären, so, daß man meinen Proceß in sehr wenigen Verhören hätte zu Ende bringen können. Ich bat aber vergebens, und endlich erfur ich, daß sie Befehl hätten, nicht mehr denn drey oder vier Fragen auf jeden Verhör zu machen, und daß der Criminalist nur alle acht oder zehen Tage kommen sollte. Zuweilen stand es auch zwanzig und mehrere Tage an, bis er wieder kam, und man hatte ihm allemal die Fragen schriftlich gegeben. Endlich erklärte mir Herr Andretti, daß er nicht mehr kommen würde, daß keine weitere Fragen zu machen wären, und daß der Proceß nun zu Ende wäre.

Jedennoch nach Verfluß einiger Tage kam er wieder, und druckte sich voll Scham also aus:

Man hätte ihm gesagt, daß der Proceß nichtig wäre, daher er ihn von neuem anfangen müßte. Ich hatte Mitleiden mit diesem ehrlichen Manne, der schon bey Jahren, seit langer Zeit im Processiren geübt, und in seinem Amte in Ansehen stand. Ich bedauerte ihn, daß man ihm die Ungültigkeit des Processes vorwarf, eben als ob er die Bedingungen nicht wüßte, welche zu einem gültigen Processe erfordert werden. Ueberdies hatten diejenige, welche seine Proceßakten Stückweise nach jedem Verhör durchschauten, diesen Defekt der Formalität viel bälder bemerken können. Er mußte ihn also wieder von vornen anfangen, allein er kam auch in zwey oder drey Verhören damit zu Ende. Die Fragen des ersten Processes wurden mit geringen Veränderungen wiederholt, von mir aber eben dieselbe Antworten ertheilt. Vor jeder Frage wurden gewisse Curialworte vorausgeschickt, auf welche ich nicht achtete. Sie wurden vom Andreetti dictirt, und vom Notarius geschrieben, und endlich am Ende von jeder wurde der Eid beyge-

beygefügt, den man mir abfoderte. Ich fand keinen Unterschied zwischen dem ersten und zweyten Proceß. Vielleicht wird die Wiederholung der Curialworte bey der Frage, oder die Wiederholung des Eides zur Gültigkeit erfodert. Mir ist die Praxis criminalis nicht bekannt.

Ich wurde vom Herrn Andreetti belehrt, daß der Eid nicht dasjenige, was ich von mir selbst sagte, sondern das, was ich von andern sagte, beträfe. Ich versezte ihnen, sie sollten ihn nur hinsezen, wo sie wollten, weil ich nichts Falsches gesagt, noch sonst einen zweydeutigen Ausdruck gebraucht hätte.

Der zweyte Proceß gieng gegen die Hälfte des Jänners 1774. zu Ende.

Vorausgesezt, daß aus dem Processe keine Schuldbarkeit noch ein Verdacht wegen einer Schuldbarkeit sich veroffenbarte, verlangte ich zu wiederholten malen, man sollte mir den Beweggrund meiner Festsezung anzeigen. Dies konnte ich nicht erhalten, ausser daß mir endlich Herr Andreetti diese förmliche Worte sagte: Sind Sie zufrieden, Sie sind wegen keines Verbrechens gefangen gesezt, und Sie können dies daraus schliessen, daß ich Sie über keinen *Reatum* befragt habe.

Ich bat der über die Jesuitische Angelegenheiten niedergesezten Congregation ein Memorial überreichen zu dürfen. Die Congregation schickte neuerdings den Herrn Andreetti mit dem Notar, und es wurde mir nicht erlaubt, es mit eigener Hand zu schreiben, sondern blos meine Bittschrift zu dictiren. Ich meldete also meine Bitte um meine Befreyung aus dem Verhaft, ich führte zum Beweggrund meine gänzliche Unschuld an, welche aus meinem Processe hervorleuchtete, mein

Alter von 71 Jahren, meine Schwächlichkeit, meine Ehre und guten Namen, welche bey der ganzen Welt und der ganzen Zukunft angetastet würde, wenn man mich aus Furcht in Verhaft hielte, ich möchte einen Versuch machen, die erloschene Gesellschaft Jesu wieder herzustellen, so könnte man diesen Argwohn wider mich nicht haben; ich hätte wider die höhere Macht noch nichts versucht; ich hätte durch meine Handlungen noch keinen Verdacht eines bösen Gemüths gegeben, welches sich nicht scheute, schwere Verschuldungen zu begehen; neminem præsumi malum, nisi probetur; in meinem hohen Alter, nachdem ich so vieles Ungemach ausgestanden, könnte man von mir nicht vermuthen, daß ich mich in neue Gefahren stürzen, und mich neuem Ungemach aussezen wollte; es sey auch dies Unternehmen unmöglich, weil alle Güter und Häuser verloren wären; weil alle Fürsten das Unterdrückungsbreve angenommen hätten; weil ohne päbstliche Autorität alles ungültig wäre; weil ich keinen Anhang bekommen würde, und weil ich endlich weiter nichts verlangte, als meine lezten Tage in Ruhe zu schliessen. Das Antwortsorakel der Congregation bestand in folgenden ausdrücklichen Worten: Si piglia provvidenza, man sorgt dafür. Diese Antwort brachte mir Herr Andreetti gegen das Ende des Jänners 1774, den ich seit dieser Zeit nicht mehr gesehen habe. Es verstrichen acht Monate; am Ende Septembers starb Clemens XIV. und man hatte noch nicht für mich gesorgt.

Ich schliesse diesen Bericht mit der Protestation, daß ich ihn in der Absicht aufgesezt habe, um die Ehre und den guten Namen der aufgehobenen Gesellschaft Jesu wieder herzustellen, indem in Betracht des Amts eines Generals, welches ich begleitete, meine Ehre mit der Ehre der Gesellschaft verknüpft ist. Ich habe mich daher

daher für höchst verpflichtet erachtet, meine eigene Ehre zu vertheidigen, um die Ehre der Gesellschaft zu vertheidigen. wenn von meiner Ehre allein die Rede wäre, so hätte ich es der göttlichen Vorsehung überlassen.

Endlich bezeuge ich, daß alles wahr ist, was in dieser von mir geschriebenen und mit meiner eigenen Hand unterzeichneten Relation enthalten ist.

Lorenz *Ricci.*

Im Junius 1775 wurde mein rechtlicher Proceß in Rom bekannt, ich weiß nicht wie? Neider und Feinde streuten aus, er sey unterschoben, aber viele Freunde beweisen, daß er wahr ist. Personen, denen ich meine Fragen erzält hatte, bezeugten, daß im Processe eben die Sachen ständen, welche ich ihnen lange zuvor als eine frische Thatsache erzält hatte. Kraft des kund gemachten Processes erfuhr man, wer als Generalvikarius erwählt war, welches ich keiner Seele, als dem Herrn Andreetti gesagt hatte. Dieser Proceß hat mir eine Frage wieder ins Gedächtniß gebracht, die mir entfallen war. Ich füge sie also noch bey.

XXIII. Ob ich je an den König in Preussen geschrieben habe? A. Ja.

XXIV. Was ich ihm geschrieben habe? A. Ich hätte ihm meinen Orden in seinen Staaten, insonderheit aber einen sehr wichtigen Proceß empfohlen, dessen Verlust die Schlesische Jesuiten in die äusserste Armuth versezen würde.

Ich bezeuge noch einmal, benöthigten Falls auch eidlich, daß der ganze Inhalt dieser Relation Wahrheit sey.

Lorenz *Ricci.*

Anhang des Herausgebers zu diesem sechsten Defect.

Zu diesen Verhören, welche der Verfasser eingeschalten hat, habe ich für gut angesehen, das Memorial des P. *Ricci* selbst an den Pabst vom August 1775. und die beyde von ihm selbst unmittelbar vor seinem Tode gemachte und wiederholte Protestationen; auch das Memorial des P. Johann Guzman, ehemaligen Assistenten der portugiesischen Provinzen an die allergetreueste Königin in der Mitte des Jahrs 1777. drey auf vorgemeldte Verhöre sich beziehende Urkunden, welche alle die Unschuld der Gesellschaft Jesu mit dem so eigentlichen Charakter der Unschuld und Aufrichtigkeit bezeugen, welche die Bosheit nicht nachmachen kan, annoch beyzufügen, welches ich auch in der Absicht gethan habe, um das Verlangen des Herrn *Ricci* selbst zu erfüllen, damit nemlich, so viel möglich, seine Erklärungen und Protestationen zu jedermanns Kenntniß kommen, wie er am Ende derselben jeden, der sie einsehen wird, darum so inständig ersucht und gleichsam beschwört.

Memorial

an Se. Heiligkeit Pius VI. vom Abt Ricci,

als er im Castell gefangen saß, vom Original, welches bey N. N. aufbewahrt wird, getreulich abgeschrieben.

Lorenz Ricci wirft sich Euer Heiligkeit zu Füssen, und bittet demüthig um Erlaubniß, seinen höchst unglückseligen Zustand vorstellen und um Erbarmen an

suchen

ſuchen zu dürfen. Nachdem derſelbe fünfzehen Jahre über, der aufgehobenen Geſellſchaft Jeſu in den gefährlichſten Zeiten ohne Klage und ohne eine Seele beleidigt zu haben, welches man nie erwieſen hat, noch wird erweiſen können, vorgeſtanden, ſo wurde er vor bereits zwey vollen Jahren in die ſtrengſte Gefangenſchaft verſezt, aus welcher ihm eine beſtändige und allgemeine Infamie zuwächſt. Es wurde ihm der Proceß gemacht, und mehrere Monate über verlängert, da man ihn doch in wenigen Wochen hätte zu Ende bringen können. Und nachdem dieſer bereits geſchloſſen war, ſo wurde eine Nullitäts-Exception dagegen gemacht, und man mußte ihn von neuem von vornen anfangen. Nachdem endlich der Proceß geendigt worden, ſo machte er, weil er ſeiner vollkommenen Unſchuld theils nach ſeinem eigenen Gewiſſen, theils aus dem Proceß ſelbſt gewiß war, wiederholte Vorſtellungen, man möchte ihm den Beweggrund ſeines Verhafts entdecken, welches ihm zum unerhörten Beyſpiele unter ſo vielen tauſend Gefangenen in geſitteten und aufgeklärten Staaten abgeſchlagen wurde. Er gab hierauf bey der niedergeſezten Congregation, wegen ſeiner Befreyung, eine Bittſchrift ein, und weil er blos vermuthen konnte, daß man ihn deswegen angehalten hätte, weil man beſorgte, er möchte die aufgehobene Geſellſchaft wieder herzuſtellen ſuchen, ſo zeigte er mit deutlichen Gründen, daß man dieſen Verdacht gegen ihn nicht haben könnte. Dies alles kan Herr Andreetti bezeugen, und die Urkunden davon vorlegen. Er bekam mit folgenden ausdrücklichen Worten die Antwort: Si prende provvidenza. Dies geſchah am Jänner 1774. Es ſtand noch acht Monate an, ſo ſtarb Clemens XIV. und nach deſſen Tod verfloſſen wieder eilf Monate, ohne daß man dieſe Vorſorge genommen hatte. Er ſieht ſich alſo mit einer ſolchen Strenge behandelt, welche man nur gegen Schul-

dige der schrecklichsten Verbrechen gebraucht, so, daß alte Soldaten gesagt haben, sie hätten viele Schuldige in diesen Gefängnissen gesehen, aber noch keinen einigen, den man so hart behandelt hätte. Ausser dem Gefängniß immer eine Wache im Gesicht. Zur Zeit des Spaziergangs immer Soldaten bestellt, und diesen verboten, kein Wort zu sprechen! Anderthalb Jahre über Trommeln vor den Fenstern aufgestellt, welche über die Hälfte Lichts zurückhielten! Nur ein kleines Eck, aus welchem etwas weniges von der Stadt und dem Felde zu sehen war! Er dankt Euer Heiligkeit in aller Unterthänigkeit, daß er aus diesem harten Kerker befreyt ist. Der Spaziergang in einem an sein Gemach stossenden Saale, mit dem Verbote sich am Fenster sehen zu lassen, da er jezo in einen bessern Saal gebracht worden, ist ihm nicht einmal zur Zeit einer Kränklichkeit offen gelassen worden, auch nur auf eine ganz kurze Zeit, damit derjenige, der ihn bedient, kommen und nachsehen könnte, ob er etwas nöthig hätte. Ja ganz neuerlich, als er von beschwerlichen Schmerzen überfallen wurde, und sein Beystand befürchtete, es möchte ihm eine bedenklichere Krankheit zustossen, welche Hülfe erfoderte, bat er den Wächter des Gefängnisses, den Saal offen zu lassen, welches ihm aber abgeschlagen wurde. Das erste Jahr gestattete man ihm nicht einmal ein wenig Feuer des Winters. Mit vieler Mühe und vielen Einschränkungen erhielt er es das zweyte Jahr, und bey dieser Gelegenheit wurde ihm wegen seiner Krankheit ein kurzer Spaziergang in freyer Luft allein zu oberst auf dem (sogenannten) Maschio des Castelles erlaubt, ein Plaz, welcher allem Wetter, Wind und Regen ausgesezt ist, und daher oft nicht gebraucht werden kan. So lange die Speisen von aussen gekommen sind, so hat man alle Teller und Schüsseln Morgens und Abends sorgfältig visitirt. Ob man wol dem Supplican-

plicanten nie befohlen hat, das Geld herzugeben, wenn er anders etwas hatte, und obwol er oft versichert hat, daß er keines habe, so wurde doch unvermuthet eine sehr sorgfältige Aussuchung mit ihm, auch an seiner eigenen Person vorgenommen, welche allein zum Beweise diente, daß er kein Lügner wäre, wie man zu glauben schien. Die grössere Freyheit, welche man in öffentlichen Kerkern nach Endigung der Processe gemeiniglich zu geben pflegt, mit einander, und auch mit äussern Personen zu tractiren, hat man nie gegeben, es ist auch nie jemand gekommen, wie es in den Kerkern zu geschehen pflegt, um nach dem Supplicanten zu sehen.

Man hat immer verhindert, daß die Eingekerkerte einander sehen konnten, auch zur Zeit der Messe. Man hat alle auch die öffentlichste Nachrichten geheim gehalten und verborgen, und nie wußte man es, wenn jemand in diesem Elende starb, um ihm schleunig mit einem Suffragio zu Statten zu kommen. Der Supplicant hat oft mit aller Bescheidenheit angehalten, man möchte ihm doch den unglaublichen Verdruß erleichtern, man möchte ihm die von ihm geschriebene Papiere geben, welche doch nichts als andächtige Gedanken oder gelehrte Anmerkungen enthalten, wie man eingesehen haben muß, man möchte ihm Bequemlichkeit zu schreiben verschaffen, und bezeichnete Blätter Papier geben, welche man nachsehen könnte: Es wurde ihm aber alles abgeschlagen. Ja dieses leztere wurde ihm am Ende gestattet, aber diese Erlaubniß gleich wieder zurückgenommen. Es ist also seit zwey Jahren dem Supplicanten aller menschlichee Umgang abgeschnitten, welcher allein auf den Herrn Major Pescatore und zuweilen auf den Herrn Vicecastellan eingeschränkt ist. So würdig aber auch diese Personen sind, so sind es eben doch Männer, welche Befehl haben, ihn eingeschränkt

zu

zu halten, und der erstere hat erklärt, daß er keine Macht zu helfen habe, wohl aber schaden könnte. Auch sogar mit dem Medico, dem Chirurgo und dem Apotheker darf er nicht allein sprechen, und die Operationen dieser Herren haben oft in Gegenwart mehrerer Personen geschehen müssen. Er hat Niemand, mit dem er in Gewissensachen sprechen könnte, und mit dem Beichtvater muß er Zurückhaltung gebrauchen. Diese äusserste Strenge ist zwar in einigen leichtern Artikeln etwas gemildert worden, es sind aber neuerdings noch viel strengere Befehle eingelaufen. Neuerdings wurde zur Zeit des Spaziergangs eine Schildwache hingestellt, dieser aber verboten, ein Wort zu sagen. Der Supplikant war wenige Treppen des zum Spaziergange bestimmten Sales hinab auf eine Loge gestiegen, wo sich bisher viele andere Gefangene frey aufgehalten hatten; man hat ihm aber auch dieses verboten, weil man alle Sorge getragen hat, ihn unsichtbar zu machen. Auch sogar den Herren Oberofficiers ward nicht erlaubt zu sprechen, ohne daß zwo Schildwachten zugegen seyn. Jedes Verlangen und Nothdurft muß daher dem ganzen Korps der Soldaten bekannt werden. Es ist wahr, daß der Supplikant durch die Gütigkeit der Herren Cardinäle einen bekommen hat, der ihn bedient, und in der That ist ihm auch der Dienst des wirklichen Soldaten höchst nüzlich gewesen. Denn nachdem er, obwol ohne Vermehrung des Gehalts, zu kochen angefangen hat, so sind die Schmerzen des Gefangenen in den Eingeweiden weit seltener gewesen, welche zuvor wegen der schädlichen Speisen so häufig und heftig waren, daß sie ihn bald in das Grab würden befördert haben. Der Supplikant aber sieht sich genöthigt, dieser Hülfe zu entbehren. Dieser arme Soldat, der ihn bedient, ist beschuldigt worden, daß er ihn übel bediene, und dies ist falsch; daß er zu Händeln geneigt sey, und er hat doch noch

vor

vor keinem Gericht Klage wider sich erregt. Der einige Streit, den er hatte, kam von einem unvermutheten Angriff her, den ein anderer Soldat wegen einer im Scherze zwischen ihnen gemachten Ausfoderung mit einem überlegenen Gewehr verrätherischer Weise auf ihn gemacht hat, wovon der Supplikant und viele andere Zeugen gewesen. Der angreifende Soldat wurde jedoch sehr gelind gestraft, und er, als der Verwundete, äusserst streng. Die einige Schuld desselben ist, daß er sich zum Canonicus Ricci begeben hat, um ihm auf Verlangen des Supplikanten Nachricht von seinem elenden Zustand zu geben, und von ihm das Familiensiegel sich auszubitten. Der Bittende hofft, Euer Heiligkeit werden seinen Fehler verzeihen, welcher in einem unschuldigen, unbedeutenden Besuch bestand. Ausserdem scheint es, daß sein Fehler einiger Maßen durch die Hülfe ersezt und gut gemacht werde, welche er in unvermutheten Fällen durch die Operationen der Chirurgie gewährt, wovon er Profession macht, und die er auch wirklich gemacht hat, ohne den Lohn für seine Bemühung erhalten zu haben. Nun sizt er aber bereits einen Monat ohne Linderung im Arrest. Er hat eine junge äusserst arme Frau mit neun Kindern, er kan weder für seine noch für diese sorgen, er hat keine Anverwandte, denen er sie anvertrauen könnte, und man erlaubt ihm nicht einmal sie zu sehen. Er wird auch in seinem Dienste gehindert, indem er nicht für die Küche sorgen kan. Der Supplikant kan es Gewissenshalber nicht geschehen lassen, daß dieser Mann seinetwegen in solchen Umständen von seiner Frau entfernt bleibe. Er hat daher inständig gebeten, entweder daß ihm seine Freyheit gestattet, oder daß er aus seinem Dienste gethan werde, hat aber bisher nichts erhalten können.

Allerheiligster Vater, dies ist der Zustand des unterthänigsten Supplicanten: Die Facta sind simpel,

und

und nur die Lüge kan sie widersprechen. Er hat viele weggelassen, und auch diese hat er nicht mit allen Umständen angeführt, um Euer Heiligkeit nicht verdrüßlich zu werden. Es bleibt dem unglücklichen Supplikanten keine andere Freyheit übrig, als Ihr Mitleiden, und in diesem hofft er Euer Heiligkeit eifrig zu finden. Wann ja zwey Jahre des engsten Verhafts, welche doch sonst schwere Verbrechen zu büssen hinreichend sind, noch nicht hinreichend wären, die Unschuld zu büssen, oder wann sonst der Supplikant aus je einem andern Titel der Gnade unwürdig wäre, daß ihm dieser langsame und Martervolle Tod verwandelt werde: So bleibt ihm nichts übrig, als den Herrn zu bitten, daß er ihn bald aus dem Elende und den Gefahren dieses Lebens entreisse, und auf lange Jahre das kostbare Leben Euer Heiligkeit zum Besten der Kirche verlängere.

Protestationen des Priesters Lorenz Ricci vor seinem Ende.

Folgende Copia ist aufs sorgfältigste von einer Schrift abgeschrieben, welche der Herr Abt Lorenz Ricci, lezter General der aufgehobenen Gesellschaft Jesu, mit eigener Hand geschrieben und hinterlassen hat, welche fast von Wort zu Wort wiederholt und von demselben zu eben der Zeit bekräftigt wurde, als er eben im Begriff stand, das h. Viaticum zu empfangen, nemlich am 19. November 1775. vor dem Sacramente selbst, in Gegenwart des Herrn Vicecastellans und seines Secretarii Herrn Don Giovanni, des Herrn Abts Orlandi Exjesuiten, des Sergent und Corporals Pinazza, der Soldaten Ebel, Pach, Pulener, Egremann, Pitara, Rebua, Bianchini, Ferri, Primo und Picolini, der Bedienten des Castellans Camillo

und

und Pietruccio, des Apothekers und eines Galeotten, welche alle das Sacrament in die Kammer begleiteten, wo der Herr Abt Lorenz Ricci tödtlich krank lag, übrigens aber die ganze Gegenwart des Geistes noch hatte, und sich alles bewußt, auch seiner Sinnen vollkommen Meister war, welcher hernach am 24. Nov. wirklich starb. Am 25sten Abends wurde sein Leichnam ohne Gepränge in die Nationalkirche der Florentiner gebracht, wo er Morgens früh am 26sten mit grosser Feyerlichkeit ausgesezt wurde. Abends wurde er ohne Gepränge in die Kirche del Gesu gebracht, wo er nach dem Willen des Verstorbenen begraben wurde. Die Schrift lautete also:

„ Die Ungewißheit der Zeit, in welcher es GOtt
„ gefallen möchte, mich abzurufen, und die Gewißheit,
„ daß eine solche Zeit nahe ist, in Betracht meines ho-
„ hen Alters und der Menge und der langen Dauer der
„ schweren Leiden, welche über meine schwächliche
„ Kräften gehen, erinnern mich, vorläufig meine Pflich-
„ ten zu erfüllen, indem es sehr leicht geschehen kan,
„ daß die Beschaffenheit der lezten Krankheit mich hin-
„ dern möchte, sie im Augenblicke des Todes zu er-
„ füllen.

„ Da ich mich nun als einen Menschen ansehe,
„ der im Begriffe steht, sich vor dem Richterstuhle der
„ untrüglichen Wahrheit und Gerechtigkeit darzustellen,
„ welches der göttliche Richterstuhl allein ist, so habe
„ ich meinen barmherzigsten Erlöser und schrecklichen
„ Richter demüthig angerufen, er wolle nicht zugeben,
„ daß ich mich durch Leidenschaft verleiten lasse, insön-
„ derheit in einer der lezten Handlungen meines Lebens,
„ und mache nur folgende zwey Protestationen und Er-
„ klärungen, nicht aus Bitterkeit meines Herzens, noch
„ sonst aus andern Leidenschaften oder bösen Absichten,

„son-

„ sondern allein deswegen, weil ich glaube, daß es mei-
„ ne Pflicht ist, der Wahrheit und Unschuld Gerech-
„ tigkeit wiederfahren zu lassen.

1) „ Ich erkläre und bezeuge, daß die aufgeho-
„ bene Gesellschaft Jesu keinen Beweggrund oder Ur-
„ sache zu ihrer Aufhebung gegeben hat. Ich erkläre
„ und bezeuge es mit der moralischen Gewißheit, wel-
„ che je ein Superior haben kan, der von seinem Or-
„ den wohl unterrichtet ist.

2) „ Ich erkläre und bezeuge, daß ich keinen,
„ auch nicht den mindesten Anlaß zu meiner Gefan-
„ gennehmung gegeben habe. Ich erkläre und bezeuge
„ es mit jener höchsten Gewißheit und Evidenz, welche
„ jeder von seinen eigenen Handlungen hat. Ich thue
„ diese zwote Erklärung, weil sie für den guten Namen
„ der erloschenen Gesellschaft Jesu nothwendig ist, von
„ welcher ich Generalpräpositus war.

„ Meine Absicht ist übrigens nicht, daß keiner
„ von denjenigen, welche der Gesellschaft Jesu und mir
„ Schaden zugefügt, kraft dieser meiner Protestationen
„ als schuldig vor GOtt gehalten werden könnte, weil
„ ich mich eines solchen Urtheils enthalte. Die Ge-
„ danken unsrer Seele und die Neigungen des Herzens
„ sind GOtt allein bekannt. Er allein sieht die Irr-
„ thümer des menschlichen Verstandes, und unterschei-
„ det, ob sie so beschaffen sind, daß sie entschuldigen.
„ Er allein ergründet die Absichten, welche zu unsern
„ Handlungen uns bestimmen, den Geist, mit welchem
„ man wirkt, die Leidenschaften und Bewegungen des
„ Herzens, welche unsere Handlungen begleiten, und
„ weil davon die Unschuld oder Strafbarkeit der äus-
„ sern Handlungen abhängt, so überlasse ich das Ur-
„ theil demjenigen, qui interrogabit opera & cogi-
„ tationes scrutabitur.

„ Und

„ Und um die Pflicht eines Christen zu erfüllen,
„ bezeuge und erkläre ich, daß ich unter göttlichem
„ Beystand immer allen denjenigen aufrichtig verziehen
„ habe und noch verzeihe, welche mich zuerst durch die
„ Kränkungen, die sie der Gesellschaft Jesu angethan,
„ hernach durch die Aufhebung derselben, und die mit
„ dieser Aufhebung verknüpfte Umstände, und endlich
„ durch meine Gefangensezung, durch die dabey vorge-
„ waltete Gewalt, und durch den meinem guten Na-
„ men zugefügte nachtheilige Folgen, lauter betrübte
„ und notorische Begebenheiten, bekümmert und in
„ Schaden versezt haben.

„ Ich bitte den Herrn, zuerst mir aus lauterer
„ Gnade und Barmherzigkeit und um des Verdienstes
„ Jesu Christi willen, meine viele Sünden zu verzei-
„ hen, hernach auch den Urhebern und Beförderern ob-
„ gemeldten Uebels und Schadens zu vergeben, und
„ ich bin gesonnen, mit dieser Gesinnung und Gebet im
„ Herzen zu sterben.

„ Endlich bitte und beschwöre ich jeden, wer diese
„ Erklärungen und Protestationen lesen wird, sie, so viel
„ ihm möglich seyn wird, überall bekannt zu machen.
„ Ich bitte und beschwöre unter allen Beweggründen der
„ Menschenliebe, der Gerechtigkeit und der christlichen
„ Liebe, welche jeden zur Erfüllung dieses meines Wil-
„ lens bewegen können.

Lorenz *Ricci*, mit eigner Hand.

Mehrere Copien davon von derselben Hand sind in verschiedenen Gegenden verschickt worden, und man wird die Uebereinstimmung der Handschrift durch das Zeugniß vieler Personen in allen Reichen, denen die

Handschrift bekannt ist, und durch die Vergleichung vieler Schriften und Papiere, die annoch vorhanden sind, beweisen können.

Memorial des ehemaligen Assistenten der portugiesischen Provincien der Gesellschaft Jesu,

aus dem Original getreulich übersezt, und im Supplement der Cöllner Zeitung vom 17. März 1778. Nro. XXIV. bekannt gemacht.

„ In einem Alter von 81 Jahren und im Begriffe vor dem schrecklichen Richterstuhle der göttlichen Gerechtigkeit zu erscheinen, glaube ich Johannes Gusmaon, lezter Assistent der Gesellschaft Jesu, „ von den Provinzen und Herrschaften von Portugall, „ mich einer unverzeihlichen Unterlassungssünde schuldig „ zu machen, wenn ich mich nicht an den Thron Euer „ Majestät wendete, wo Gnade und Gerechtigkeit thronen, um Höchstdenselben diese allerunterthänigste Bittschrift im Namen von mehr denn sechshundert Unterthanen Euer Majestät, dem unglücklichen Reste seiner Gefährten im Unglücke zu Füssen zu legen.

„ Er bittet also Eure Majestät um der Wunden „ Jesu und seines allerheiligsten Herzens willen, um „ der zärtlichen Liebe willen, die Euer Königlichen „ Majestät für die Königin, Ihre Mutter, für den König Don Peter, für die Prinzen und Infanten der „ Königlichen Familie hegen, die Gnade zu haben und „ zu befehlen, daß die Sache so vieler getreuen Unterthanen Ihrer Krone, welche vor den Augen der Welt „ als infam erklärt worden, von neuem untersucht „ werde.

„ Sie beweinen, daß sie angeklagt werden, Attentate und Verbrechen begangen zu haben, welche die „ Bar-

„ Barbaren selbst sich nur einfallen zu lassen sich scheuen,
„ und welche ein Mensch sich nie in den Sinn kom-
„ men lassen würde. Sie beweinen sich alle als ver-
„ dammt anzusehen, ohne citirt, ohne vernommen
„ worden zu seyn, und ohne Gelegenheit zu haben, ei-
„ nen einigen Grund zu ihrer eigenen Vertheidigung
„ anführen zu können. Alle zusammen sind, sobald sie
„ aus den Gefängnissen kamen, in diesen Staat ver-
„ wiesen worden, alle kommen in diesen Punkten über-
„ ein, und bezeugen einmüthig, daß sie die ganze Zeit
„ ihrer harten Gefangenschaft über nie von irgend ei-
„ nem Richter angehört und zur Rede gestellt wor-
„ den sind.

„ Der Supplikant seines Orts, welcher viele
„ Jahre über in einem Posten gestanden, wo er unmit-
„ telbare Kenntniß von den Sachen hat haben können,
„ ist bereit, auf die gültigste und feyerlichste Weise die
„ Unschuld des ganzen Körpers und der Häupter der
„ Assistenz zu bezeugen, und daß der Körper und die
„ Häupter auf keine Weise der Verbrechen schuldig
„ sind, deren sie beschuldigt werden, und wegen wel-
„ cher eine so grosse Menge von Männern zu einer be-
„ ständigen Landesverweisung verdammt worden ist.
„ Der Supplikant und mit ihm alle Landesverwiesene
„ bezeugen, der Unschuld des ganzen Körpers gesichert
„ zu seyn, und verbinden sich alle einstimmig, sich noch
„ härteren Strafen zu unterwerfen, als diejenige sind,
„ welche sie bisher erduldet haben, wenn je nur ein eini-
„ ges der Individuen, von welchen die Rede ist, über-
„ führt worden, nur das mindeste Verbrechen wider
„ den Staat begangen zu haben.

„ Auch erhellt die Unschuld des Supplikanten of-
„ fenbar aus dem Resultat so vieler Processe, welche
„ in Rom mit aller rechtlichen Strenge wider ihn und

„ seine Mitbrüder und das gemeinschaftliche Haupt des
„ Körpers verhängt worden sind. Pius VI. der glor-
„ würdigst regierende Pabst, hat die Originalproceſſe
„ eingesehen. Euer Majestät werden an einem so groſ-
„ sen Pabst einen aufgeklärten und einsichtsvollen Zeu-
„ gen finden, und die ganze Welt würde keinen an-
„ dern unverfangener aufweisen können. Sie werden
„ aber auch an ihm einen Richter finden, den Niemand
„ beschuldigen wird, daß er fähig wäre, eine Unge-
„ rechtigkeit zu begehen, ohne sich einer Gottlosigkeit
„ ohne Beyspiel schuldig zu machen.

„ Haben also Euer Majestät die Gnade von der-
„ jenigen Milde Gebrauch zu machen, welche ihnen
„ eben so natürlich ist, als Ihnen der Thron gebührt.
„ Verschmähen Sie die Bitten so vieler Unglücklichen
„ nicht, deren Unschuld verlästert wird, und welche
„ mitten in ihrem gröſten Unglück nie aufgehört
„ haben, getreue Unterthanen von Euer Majestät zu
„ seyn, und deren Unglücksfälle, so groß sie auch mö-
„ gen gewesen seyn, nie auch nur einen Augenblick die
„ Liebe haben verändern noch vermindern können, wel-
„ che sie stets von ihrer Kindheit an für Ihre königli-
„ che Familie beybehalten haben. Sie erklären, daß
„ sie alle bereit sind, in der That selbst zu zeigen, daß
„ ihr Leben und ihr Schweiß immer dem Wohl der
„ Religion und dem Besten und Wachsthum der Kro-
„ ne Euer Majestät gewidmet sind. Sie werden
„ nichts versäumen, um würdig zu seyn, so groſ-
„ sen Männern nachzufolgen, welche sich durch ihre
„ Wissenschaft und ihren Eifer hervorgethan haben,
„ und in die Fußstapfen so vieler Märtyrer zu tre-
„ ten, welche die Gesellschaft dem Königreiche Por-
„ tugall ehemals geliefert hat.„

Ende des Anhangs.

Dies

Dies ist die authentische Schrift des P. Generals, welche, so sehr sich auch die Feinde der Gesellschaft aus Erbitterung Mühe geben, sie verdächtig zu machen, jedoch eine Menge der angesehensten Personen billigen und gutheissen, welche von der ächten und reinen Quelle belehrt sind, aus welcher eine Copie davon zuerst geflossen ist. Ueber diese Geschichte und den Verhör nun werde ich einige Anmerkungen machen, und mich allein auf die Person des P. Ricci selbst einschränken, welches die Hauptperson unter denen in der Engelsburg festgesezten Personen ist.

XVI. 1. Aus seinem Proceß erhellt seine ganze Unschuld, nachdem in so vielen wiederholten rechtlichen Verhören seines Verbrechens, nichts mit einem Wort gedacht worden, das ihm weder persönlich, noch als Generale der verdammten Gesellschaft eigen war. Man bemerke dieses Stillschweigen wohl, welches auch die unerfahrenste und unberichteste Person überlegen kan. Wurde auch je ein in Verhaft genommener und verhörter Beklagter nicht, über Verbrechen und über die Ursachen seines Verhafts verhört? Die Gerechtigkeit aller Völker hat bey den Beklagten dergleichen Verbrechen nie verschwiegen, vielmehr ist es eine offenbare Pflicht des allgemeinen Rechts der Natur, sie ihnen vorzuhalten. Auch wann die Verbrechen notorisch sind, pflegt und muß man sie dennoch dem verhaften Schuldigen rechtlich intimiren und vorhalten. Man lese alle Geschichten, und frage alle Nationen, so wird man finden, daß nur der Despotismus und die Tyranei ein solches Stillschweigen gegen Unschuldige gebrauchen wird. Ein solches Stillschweigen ist immer ein Beweis von der absoluten Verzweiflung der Richter gewesen, diejenige als schuldig überführen zu können, welche sie verdammt haben wollten.

XVII. 2. Dieser Beweis wird aus dem Character der Feinde des P. Ricci und der Gesellschaft bestärkt. Man hat bisher gesehen, wie erbost und listig sie gewesen sind, die Gesellschaft und die Jesuiten anzuschwärzen und zu verleumden: Wie weit hiziger wären sie gewesen, ihrem Gefangenen wahre Anklagen und Verbrechen aufzuthürmen, wenn sie solche gewußt hätten. 3. Warum hat man denn dem Gefangenen im Verhör solche Verbrechen nicht vorgeworfen, wovon das Breve voll ist, und auf welche es die Verdammung der Gesellschaft und aller Jesuiten gegründet hat? Entweder hat man diese Anklage als erwiesen, gerecht, oder wenigstens als erweisbar angesehen, und der General sollte mehr als andere schuldig seyn: Warum hat man sie ihm denn nicht zu seiner schuldigen und gerechten Ueberzeugung ins Gesicht vorgeworfen? Oder man hielt sie für allzufalsch und für unmöglich zu beweisen, und man war deswegen nicht einmal so keck, zu fragen. Warum hat man dann die Gesellschaft wegen derselben verdammt? Hier hat für den Unterdrücker der Gesellschaft keine Ausflucht Statt.

XVIII. 4. Ich will also die Ursache sagen, warum man auch dergleichen Anklagen verschwieg. Die Ursache davon ist das Breve selbst, welches, wie wir schon bemerkt haben, sich nicht scheut zu bezeugen, daß es in diesem Falle absolute Gewalt gebrauchen wollte, ohne den Vertheidigungen Statt zu geben, und weiter unten, wo es Jedermann ausdrücklich verbietet, von der Aufhebung und den Ursachen derselben weder zu schreiben noch zu sprechen. Ein ungerechtes, widernatürliches, folglich unkräftiges und nichtiges Verbot! Es läuft wider das Naturrecht, daß sich die erwiesene und notorische Unschuld nicht vertheidigen noch rechtfer-

tigen

tigen solle. Es ist sogar ein lächerliches Verbot, weil es, so wie es abgefaßt ist, moralisch-unmöglich zu befolgen ist. Es ist aber freylich auch ein Verbot, das unmittelbar aus dem Grundsaze des Despotismi folgt, mit welchem die Cabale der Feinde der h. Kirche das Breve vom elenden Clemens XIV. erpreßt hat. Hier hat man die Ursache, warum bey den rechtlichen Verhören des Ricci man auch die vorgemeldte Anklagen mit Stillschweigen übergangen hat. Man wußte, daß er sie widerlegt und zu Schanden gemacht haben würde. Und man wollte schlechterdings nicht sich so vieler lautern Ungerechtigkeiten überführen lassen, so wie man auch, um nicht vor der ganzen Welt mit Schande zu bestehn, durch dieses Verbot der ganzen Welt mit Gewalt den Mund zu schliessen gesucht hat.

XIX. 5. Die vom Generale in diesen rechtlichen Verhören mit eben so vieler Evidenz erwiesene Unschuld beweißt mit eben so vieler Evidenz die Unschuld seines Ordens. Dann wenn es erwiesen ist, daß der General von allem persönlichen Vorwurf frey und unschuldig ist, so konnten an ihm keine andere Verbrechen, keine andere Beschuldigung, keine andere Ursache des Verhafts haften, als Verbrechen der Gesellschaft, nemlich dasjenige, was er that, schrieb, erlaubte, lehrte, verordnete als General und als Haupt des ganzen Ordens. Aber eben diese Verhöre beweisen eben so auffallend seine Unschuld als General und als Haupt seines Ordens: also ist in ihm auch sein Orden als unschuldig dargethan. Um die Folge dieses Schlusses wohl einzusehen, bemerke man, daß die im Breve der Gesellschaft gemachte Vorwürfe so beschaffen sind, daß sie ihrem General, wenn sie wahr gewesen wären, unmöglich unbekannt, und ohne Theil daran zu nehmen, geblieben wären. Zum Beyspiele was die Beschuldigung der

Unruhen und Zwistigkeiten betrift, so wäre ihr General äusserst schuldbar gewesen, wenn er nicht abgeholfen hätte. Was die Beschuldigung wegen einer laxen Moral betrifft, so war ja der General derjenige, welcher Bericht einzog, und Lectoren und Prediger ernannte. Was den Vorwurf der Handlung betrifft, so war der General derjenige, von dessen Erlaubniß alle Traktaten in der ganzen Gesellschaft abhiengen. Was den Vorwurf des Ehrgeizes betrifft, so war der General der einige Mittelpunkt aller Macht. Mit einem Worte, in der ganzen Kirche war kein einiger Orden, dessen Regiment und ganzes Systen in allen Stücken so vollkommen moralisch in der Ausführung war, wie in der Gesellschaft. Die Feinde mögen sich davon augenscheinlich nicht nur im Institute, sondern auch in den Archiven des Generals selbst überzeugen, welches sie in Händen haben. Sie werden in allen Verzeichnissen, Briefen und Memoires sehen, wie alle, auch die besonderste und kleinste Materien an den General als das Haupt kamen. Wenn also der Körper schuldbar ist, so ist es unmöglich, daß der General daran keine Schuld haben sollte. Nun ist es aber erwiesen, daß der General nicht nur von allen persönlichen, sondern auch relativen Verbrechen frey ist. Also ist es auch aus seinen rechtlichen Verhören selbst erwiesen, daß auch der Körper der Gesellschaft von aller Schuld frey ist.

XX. 6. Aus diesen Verhören erhellt also, daß nicht nur der General unschuldig ist, und nicht verdammt werden konte, sondern daß man auch ganz keine Anzeigen wider ihn hatte, um ihn festsezen zu können. Unter allen Nationen, welche Geseze haben, hält man, ehe man zum Verhaft schreitet, für nöthig, Anzeigen und einigen wahrscheinlichen Verdacht von der Schuldbarkeit zu haben. Auch die Freyheit ist ein, und zwar

einer

einer der vornemſten Theile der geſellſchaftlichen Sicherheit, von welcher ich anderswo geſprochen habe. Es iſt eine unbillige Verlezung des Rechts der Natur, einem, auch wann er angeklagt iſt, ſeine Freyheit zu nehmen, wenn ſeine Anklage auf einige Art nicht erweisbar iſt. Nun ſollte die Wirklichkeit ſolcher Anzeigen, welche den Grund zur geſchehenen Einkerkerung abgeben können, aus den weltlichen Verhören und Proceſſen erhellen. Dieſe erhellet aber nicht aus den Verhören des P. Ricci, in welchen von keinem Verbrechen, auch nicht einmal von einer Anzeige eines Verbrechens die Rede iſt. Si contenti, ſagt der, welcher den Proceß zu führen hatte, ſi contenti di ſapere, che lei non è carcerato per alcun reato, e lo può argomentare da queſto, che io neppure l' ho interrogato di reato veruno.

XXI. 7. Wann nun an Ricci weder ein Verbrechen, wegen welches man ihn verdammen, noch ein Verdacht von einem Verbrechen wäre, wegen welches man ihn hätte feſtſezen können: So frage ich Rom: Warum hat man ihn dann in Verhaft genommen? Warum hat man ihn dann in Verhaft behalten? Die minder ſchlimmſte Antwort, die man geben könnte, iſt, man habe es aus politiſcher Vorſorge gethan, um zu verhindern, damit er keinen Verſuch machte, die zerſtreute Geſellſchaft wieder zu vereinigen. Man leſe aber gegen das Ende der eben vorgelegten Schrift die gründliche Widerlegung einer ſolchen Beyſorge, welche er ſelbſt in ſeinem Memorial wegen ſeiner Befreyung gemacht hat. Und hiezu ſeze ich noch einen andern eben ſo überzeugenden Beweiß von der Unvernünftigkeit einer ſolchen vergeblichen Furcht. P. Ricci war ein unvergleichlicher Mann wegen der Unſchuld der Sitten und wegen der Güte ſeines ſo ſanften Charakters. Er hatte aber auch einen furchtſamen unentſchloſſenen

Geist, welcher keineswegs fähig war, eine gewagte Sache, welche Muth und schnelle Entschliessung erfoderte, zu unternehmen und auszufüren. Man frage die Jesuiten selbst über diesen Charakter, so werden sie das, was ich sage, bezeugen. Ich habe selbst gehört, wie sich die Einsichtsvolleste unter ihnen über das Unglück beklagt haben, in so schreckvollen bedenklichen Zeiten einen General zu haben, der für die jezige Umstände so wenig angemessen ist. Sie behaupten als wahr, daß, wenn er nicht so kalt gewesen wäre, die Gesellschaft gröstentheils, wenigstens einem so grossen Unglück noch hätte zuvorkommen und es abwenden können. Der rechtschaffene Religios, aber zugleich der wenig nüzliche Superior that auf die wiederholte Nachrichten, von der feindseligen Nachstellung, welche er geraume Jahre vorher von allen Seiten her erhielt, nichts anders, als daß er weinte, betete, aber fast weiter nichts. Nun gedenke man noch zu dem, was im angeführten Memoriale vom P. Ricci gesagt wird, einen solchen Charakter, der die Cabale und Jedermann wohl kannte. Und hernach sey man noch so keck, zum Beweggrunde seines Verhafts die lächerliche Furcht anzugeben, er möchte die zerstreute Gesellschaft wieder herzustellen suchen.

XXII. Ich frage also Rom: Warum? Rom wird Anstand nehmen, die wahre Ursache für das, was Rom angeht, zu sagen. Ich aber, der ich keine dergleichen Rücksicht zu nemen habe, sage, daß, so viel Rom betrift, der Verhaft des P. Ricci und der andern Jesuiten, durch eben dieselbe Gewaltthätigkeiten erpreßt wurde, welche von Clemens XIV. das Breve erpreßt haben. Und die wahre Ursache, warum diejenige, welche Rom und den Pabst durch ihre Gewaltthätigkeit gezwungen, also gehandelt haben, war diese, um das gemeine Volk zu betäuben, und bey demselben durch

der-

dergleichen strenge Executionen denjenigen Eindruck zu machen, den man durch die Kundmachung ihrer Verbrechen nicht machen konnte. Sie schmeichelten sich, das gemeine Volk wenigstens bereden zu können, daß ein Orden schuldig sey, dessen Häupter man als schuldig behandelte: aber alles vergebens: vielmehr diente die notorische Unschuld des Ordens auch bey denen, welche von den Umständen am wenigsten belehrt waren, gleich Anfangs zur Rechtfertigung der in Verhaft genommenen Häupter desselben.

XXIII. 9. Nur ein Paar Worte von den andern Gefangenen. Sie wurden unter dem jezigen Pabste Pius VI. endlich in Freyheit versezt: Es sind aber zwey Dinge geschehen, welche ich nicht verschweigen kan. 1) Die ganganellianische Congregation, welche in den Jesuitischen Angelegenheiten niedergesezt war, verbot denen, welche aus dem Gefängniß entlassen wurden, aufs schärfste, nichts von dem zu sprechen, worüber sie im Verhör befragt worden waren. Hat ein gerechter Richter bey gerechten und regelmässigen Verhören jemals also erschreckt? Die Verhöre des P. Ricci aber entdecken das ganze Geheimniß dieses schimpflichen Verbots, die kundgemachte Fragen würden die Unbilligkeit des Verhafts beweisen. 2) Einigen von den Losgelassenen wurde durch einen von der Congregation annoch besonders angekündet, daß sie von Rom verwiesen wären, und zwar ohne Vorwissen des Pabstes. Das heißt doch Gewaltthätigkeit! Dergleichen hat die Kirche viel erfahren.

Ich schliesse: Dergleichen Einkerkerungen beweisen den Geist des Breve und der Cabale wider die Kirche, den Geist der Ungerechtigkeit, des Betrugs, der Verläumdung, der Gewaltthätigkeit.

Sieben-

Siebender Defekt in der Gültigkeit.

Nun sind wir endlich auf die lezte Schlußfolge von allen vorhergehenden Defekten, nemlich auf den Defekt der Gültigkeit des Breve gekommen. Ich habe anfangs gesagt, daß die Zusammenfassung der obangeführten Defekten überzeugend die Nullität und absolute Ungültigkeit des Breve erweisen würde. Ich komme also unmittelbar auf den versprochenen Beweiß, den ich aus vier Quellen herleite und in vier Artikel theile.

Erster Artikel.

Von der Subreption.

I. Wann das Breve subreptive erschlichen ist, so ist es auch ungültig und null. Nun aber ist es erschlichen. Also ist es auch ungültig und null. Dasjenige Gesez ist erschlichen, subreptitia, welches man durch Betrug und Täuscherei vom Gesezgeber erhalten hat, welcher entweder unzureichend oder falsch belehrt war, und zwar in Dingen, welche wesentlich zur Hauptsache gehören, sie betreffen hernach das Factum oder Jus des Gegenstandes vom Gesezе. Ein auf diese Weise erhaltenes Gesez ist ungültig und null, nicht nur nach den Grundsäzen der bürgerlichen und kirchlichen Gesezе, sondern auch nach dem natürlichen Gesezе. Jedes Gesez erhält seine Gültigkeit und Kraft vom Willen des Gesezgebers, ja es ist nur in so fern ein Gesez, in so fern es den wahren und eigentlichen Willen des Gesezgebers intimirt. Nun sezt jeder wahre und eigentliche Wille wesentlich eine wahre und vernünftige Kenntniß des Gegenstandes voraus, indem man nach dem Recht der Natur nur das als wahrhaftig und eigentlich gewollt, ansehen kan, was man wahrhaftig und vernünftig erkannt hat. Man kan also ein Gesez, das auf unzureichende und falsche Information erfolgt, nicht als

den

den wahren und eigentlichen Willen des Gesezgebers ansehen, also ist es ungültig und null.

II. Das Breve aber ist erschlichen. Ich beweise es. Das Breve hat die Gesellschaft verdammt, und den Orden aufgehoben, ohne sie hinreichend zu kennen, ja vielmehr mit falschen und widrigen Kenntnissen. Man hat in mehrern Stellen der vorhergehenden Defekte gezeigt, daß sich im Breve eine starke Unwissenheit in verschiedenen wesentlichen Punkten der Geschichte und des Instituts der Gesellschaft verrathe. Und diese Unwissenheit betrift zuweilen gerad solche Punkte, aus welchen übelverstandenen Punkten das Breve dennoch die Gesellschaft zu verdammen behauptet hat. Nicht besser ist das Breve von den päbstlichen Constitutionen belehrt, welche in Betreff und wegen Einführung der Gesellschaft gemacht worden sind, und diese Constitutionen hat es zu vernichten, zu abrogiren und aufzuheben gesucht. Das Breve führt päbstliche Bullen als der Gesellschaft zuwider an, welche ihr doch ausdrücklich günstig sind. Das Breve bejaht oft Thatsachen, welche jene Bullen ausdrücklich verneinen, und verneint andere, welche diese Bullen bezeugen. Und auch hier betrifft die Ignoranz solche Punkte, auf welche, schief genommen, die Verdammung der Gesellschaft gegründet wird. Ferner führt auch das Breve Vorwürfe an, welche man der Gesellschaft gemacht hat, und lobt das Verfahren ihrer Feinde, welches sich doch auf dergleichen Anklagen gründete, und auch auf dergleichen Vorwürfe selbst gründet es hernach seine allgemeine Verdammung. Es ist aber gezeigt worden, daß dergleichen Vorwürfe lauter Falschheiten und Verläumdungen sind. Wann also das Breve den aufrichtigen Sinn und die Kenntniß des Pabstes vorstellen und ausdrücken soll, so war dieser Pabst bald gar nicht, bald übel und schief

von

von dem Gegenſtande belehrt, über welchen es entſchied. Alſo wurde das Breve von ihm erſchlichen, und ſeine Informationen waren mangelhaft, trüglich, falſch, und in weſentlichen Punkten der Wahrheit zuwider, dienten alſo nicht zur Abſicht der Verdammung der Geſellſchaft. Alſo iſt das Breve ſubreptitium.

III. Noch mehr: Es ſcheint, der Pabſt habe es entweder nicht geleſen, ehe er es unterſchrieben hat, oder er habe es ſicher nicht verſtanden. Man hat ſattſam erwieſen, daß die Grundlehren des Breve der Lehre des Evangelii ſchnurſtracks zuwider ſind, und daß das Breve ärgerliche Säze und Lehren enthält, welche ſo natürlich zum Irrthum führen, daß ſie ſogar einen wahren Verdacht der Kezerei erregen. Nun läßt ſich nicht behaupten, daß ein Pabſt in einem Breve erkläre, daß ſein wahrer und aufrichtiger Sinn ſo irrige und verdächtige Lehren habe. Alſo muß er das Breve entweder nicht geleſen oder nicht verſtanden haben. Und in dieſer Vorausſezung iſt das Breve offenbar erſchlichen, folglich null und ungültig. Man muß alſo eines von beiden eingeſtehen: entweder iſt das Breve groſſolanamente ſurrettizio, grob erſchlichen; oder wenn der Pabſt richtig informirt war', und dennoch ſo gedachte, urtheilte, ſprach, wie im Breve ſteht, ſo war er offenbar ungerecht, weil er wiſſend die erkannte Wahrheit verläumdete, und wiſſentlich die erkannte Unſchuld verdammte und unterdrückte. So ſchrecklich aber von einem Menſchen, noch vielmehr von einem Pabſte gedenken, ſoll man ſchlechterdings nicht, ſo lang nicht eine ſo offenbare Bosheit tüchtig bewieſen iſt. Und bisher wurde dieſe von Clemens XIV. nicht erwieſen. Alſo muß man ſein Gebot für erſchlichen, und daher für ungültig und null halten.

Zweyter

Zweyter Artikel.

Es ist ungültig, weil es erpreßt war, per extorsionem.

IV. Wenn das Breve extorquirt, erpreßt war, so ist es gewiß ungültig und null. Die Geseze haben nach der zuvor gemachten Erinnerung alle ihre Kraft vom Willen der Gesezgeber. Ein extorquirtes Gesez ist ein Wille derjenigen, welche dasselbe durch ungerechte Mittel erpreßt haben, nicht aber desjenigen, von welchem es extorquirt worden. Das extorquirte Gesez ist vielmehr ein wahrer Beweiß, daß der betrogene und gezwungene Gesezgeber einen andern Willen gehabt hat. Es sind also extorsio und Gültigkeit zween termini, welche einander widersprechen, wo einer den andern aufhebt. Nun behaupte ich, daß dieses Breve extorquirt worden, und so hat es bisher der ganze gesunde Theil von Europa ohne Anstand gesagt. Man höre die Gründe dieses Urtheils.

V. 1. Die entschiedene Raserei derjenigen, welche mehrere Jahre über dem P. Clemens XIV. zusezten, bis sie das Breve erhalten haben. Man überdenke nur die Leichengeschichte dieses Breve. Man fange aber, um spät anzufangen, von dem ersten thätlichen Verfahren wider die Gesellschaft in Portugall an, gehe hernach zu den Executionen wider die Jesuiten in Frankreich, in Spanien, über; und wenn man so unverschämt seyn will, es läugnen zu wollen, so läugne man, daß von Anfange bis zu Ende die Betreiber des Breve nicht eben denselben Charakter von Gewaltthätigkeit und einer rasenden Entschlossenheit beständig gezeigt haben, zum Troze des Himmels und der Erden, ihre Vorhaben durchsezen zu wollen. Man erinnere sich nur der hizigen Anfälle, welche sie auf Clemens XIV. gemacht, und

und wie sie mit der äusersten Gewalt die unüberwindliche Standhaftigkeit dieses Pabstes zu erschüttern, versucht haben, so, daß sie ihn sogar bedroht haben, er würde Rom selbst von bewaffneter Mannschaft überfallen sehen. Und weil ich, so viel mir immer möglich, das unglückselige Angedenken Clemens des XIV. schonen will, so gehe man nur die gefährliche Geschichte des Conclave durch, in welchem die Feinde der Gesellschaft die Wahl auf den Cardinal Ganganelli lenkten. Und man beobachte nur gleich, in welchem Zustande der neue Pabst die Angelegenheiten von Rom fand.

VI. Er fand alle Gutgesinnte niedergeschlagen, und die Uebermächtige stolz, ja nur desto mehr gefaßt, über alle heilige Rücksichten sich hinweg zu sezen, und das gottlose ungerechte Wesen zu vollführen, je kühner sie durch den im Conklave erhaltenen Sieg geworden waren. Er fand die Majestät seines Stuls das Gespötte der Feinde desselben geworden, das päbstliche Ansehen hintan gesezt, die Staaten der Kirche in feindlichen Händen, und den Rest derselben mit einem Ueberfalle bedroht. Er fand Rom voll von Verräthern, welche um baares Geld verkauft waren, und unter den Hofleuten selbst rebellische Unterthanen, welche nichts anders thaten, als daß sie ihm die Drohungen und die Macht derjenigen, welche das Breve verlangten, übertrieben vorstellten. Er fand das Interesse der Kirche auser Rom in verschiedenen Reichen in der schlimmsten Lage, päbstliche Nuncien beschimpft und des Landes verwiesen, Bischöfe abgesezt, Geistliche eingeführt, die canonische Gesezе verachtet, die Kirchengesezе aus Grundsäzen übertreten, die Kirchengüter geraubt, die Rechte der Kirche mit Füssen getreten. In eben diesem Zustande fand Clemens XIV. das Papat, und die Feinde des Papats waren gerad seine neue, frische und stolze

Wohl-

Wohlthäter. Dies war der Charakter, der gewaltthätige und übermüthige Charakter derjenigen, welche das Breve verlangten, und von dieser Seite mußte ihn Clemens XIV. gleich erkennen. Der erste Grund, welcher die allgemeine Meinung von der Extorsion des Breve bestärkt!

VII. 2. Der zweyte Grund liegt in dem Charakter des Pabstes selbst. Um einer so heftigen Versuchung und so gewaltsamen Versuchern zu widerstehen, war nicht weniger, als eine über alle Rücksichten und über alle menschliche Schäze sich hinwegsezende Erhabenheit und eine Standhaftigkeit nöthig, in den bedenklichsten Hirtenpflichten, welche mehr als mittelmässige Tugend erfoderten. Wann es dem unglücklichen Clemens XIV. an einer solchen heroischen Tugend mangelte, so mache ich ihm deswegen gar keine Vorwürfe, daß ich ihn vielmehr eher entschuldige. Das Interesse der Kirche und der Wahrheit aber erlauben mir nicht, es zu verschweigen. Das grosse Unglück der Welt bestand darinn, daß man wider so starke Feinde gerad einen so schwachen Pabst hatte. Nach dem ersten traurigen Opfer, welches er aus Schwachheit den Feinden der Kirche in der Preisgebung der Bulle in cœna Domini machte, war seine ganze Regierung eine Reihe von Nachgiebigkeit und abwechslenden Begebenheiten, unter welchen zuweilen ein unzusammenhängender Widerstand in Worten mit unterlieffe. Die Schwachheit seines Herzens war an ihm noch fataler wegen jener Art einer Schwäche des Geistes, welche machte, daß er allein mit sich lebte, auf sich allein eingeschränkt war, auf dem Throne so sehr zitterte, und die Unterstüzung und die Hülfe guter und erfarner Räthe ausschlug. Diejenige, welche am besten von der Sache belehrt sind, gedenken vielmehr, daß alle diese

ſonderbare Einſchränkung auf ſich ſelbſt, nach welcher er alles allein für ſich thun und behandlen wollte, an Clemens XIV. eine Folge der tyranniſchen Uebermacht geweſen, welche ſeine Beförderer gleich von Anfang über ihn ſich herausnahmen. Ein unwürdiger Frater ohne Verſtand, ohne Erfarung, ohne Gewiſſen, ja ohne Ehre, hatte ſein ganzes Vertrauen, und war der feine Mäckler der Cabale, welcher ihn hinterführte. Eine ſo ſonderbare Schwachheit des Clemens XIV. iſt der zweyte Grund, warum man dieſes Breve allgemein für extorquirt hält.

VIII. 3. Der dritte Grund iſt die Verzögerung es kund zu machen. Dies iſt die größte Vertheidigung, welche den P. Clemens XIV. einiger Maaſſen in dem Wahn der Menſchen (denn in die Gerichte Gottes kan man ohne Frechheit nicht eindringen) wegen dieſes Chaos von Verbrechen rechtfertiget, welche in ſeinem Breve zuſammenkommen. Dieſe Verzögerung von wohl vier Jahren, bis er es unterſchrieb, iſt der größte Beweiß, den er geben kan, daß er es nicht aus eigener freyer Bewegung unterſchrieben hat. Es iſt allzu natürlich, und man muß gedenken, daß, wenn er ſo wenig Gewiſſen gehabt hätte, ſich der ungerechten Einliſplung ohne Gewalt zu überlaſſen, er es gewiß weit eher würde gethan haben, inſonderheit da, wann man die Sache wohl überlegt, eine ſolche Verzögerung ihn nicht wenig gekoſtet hat. Wie viele für einen Souverain äuſſerſt ſchmerzhafte Kränkungen mußte er verſchlucken? Wie viele Vorwürfe, wie viele Drohungen mußte er nicht anhören? Wie viele Aeffungen, Brüche des Worts und Verſpruchs? Welch ein eingeſchränktes und ſklaviſches Leben mußte er führen, um ſeine Beherrſcher nicht noch mehr zu erbittern? Die Freyheit, welche ein Souverain haben ſoll, war bey ihm mehr gebunden, als ſie es bey einem

einem vom niedrigſten Pöbel iſt. In dieſem Verdruß und in dieſer Herabwürdigung hielt er ſo lang aus, gab gute Worte, willigte aber nie in die unbillige Handlung, zu welcher er alle Tage mehr angetrieben wurde. Dieſe Verzögerung iſt alſo der dritte Grund, warum man das Breve nicht als mit freyer Einwilligung erhalten, ſondern als von ihm extorquirt anſehen muß.

IX. 4. Der vierte Grund iſt ſeine Verrückung. Nein, ich ſage es noch einmal, Nein, ich glaube nicht, daß ein ſo ſonderbares und an einem Pabſte unerhörtes Unglück eine Wirkung der göttlichen Strafgerechtigkeit könne genannt werden. Ich halte es vielmehr für eine natürliche Wirkung der ſchlimmſten Behandlung, die er erduldete, und des Zwangs und der heftigen Beunruhigung, in welcher man ihn hielt. Dieſe auſſerordentliche Verrückung ſezt mich ſehr in die Verſuchung, das ſo weit ausgebreitete Gerücht für wahr zu halten, daß Ganganelli als Cardinal verſprochen habe, die Geſellſchaft aufzuheben, und daß ihn die Miniſter oft bedroht haben, ſie wollen ſeine Briefe bekannt machen, wann er ſein Verſprechen nicht erfülle. Dies war nun ein ſchwerer und kummervoller Schritt für einen armen Pabſt, der etwas dergleichen bereits gethan hatte. Er befand ſich in der verdrüßlichen Nothwendigkeit, entweder in das teufeliſche Geſuch einzuwilligen, oder ſich auf ewig infamirt zu ſehen, wann dergleichen Briefe von ihm durch den Druck ſollten bekannt gemacht werden. Ich will aber, ſo viele Mühe es mich koſtet, über dieſen Punkt mein Urtheil zurückhalten. Dann der grauſame innere Widerſpruch und das Gedräng ſeines Herzens, welches er in der Sache der Geſellſchaft wegen der bey dem dritten Grunde angeführten Urſachen ausſtehen mußte, ſind hinreichend genug, um ſeine Verrückung für natürlich zu halten. Wenn man nun ſagt,

daß seine Verrückung im Haupte bereits angefangen hatte, als man es endlich bey ihm dahin brachte, daß er das Breve unterschrieb, so ist es ein so starker Vermuthungsgrund, es als mit Gewalt extorquirt zu achten, daß er sittlich die Kraft eines Beweises hat.

X. 5. Der fünfte Grund besteht in dem, was Clemens XIV. bey Verleihung des Breve aufopfern mußte. Wenn man nur ein wenig Discretion, Liebe und Billigkeit hat, so muß man eingestehen, daß ohne widrige Evidenz von einem Souverain, und insonderheit von einem Pabste, sich nicht gedenken lasse, daß er sich selbst so feind sey, und sein Interesse so wenig kenne, das aufzuopfern, was Clemens XIV. aufgeopfert hat, und einsah, daß er es bey der Gestattung eines solchen Breve zuopfern mußte. Es ist unmöglich, daß ein so aufgeklärter und ziemlich gelehrter Mann, wie er war, nicht wenigstens einen Theil der Frevel und der wider alle auch die natürlichen Gesetze anstossenden Ungerechtigkeiten hätte einsehen sollen, welche er begieng, wenn er das Breve unterschrieb. Unterschrieb er es mit voller Freyheit, so opferte er also mit sehenden Augen Seele und Gewissen auf eine schreckliche Weise auf. Aufopferung seines Ansehens..! Es ist unmöglich, daß ein solcher Mann nicht einsah, daß er seine kostbarste Majestätsrechte schnöder Weise preiß gab, wenn er die von seiner Gerichtsbarkeit gemachte Usurpationen und die Geringschäzung und Hintansezung der päbstlichen Constitutionen autorisirte, und sich dahin verleiten ließ, daß er selbst ein eigenes Interesse verrieth, und sich selbst eines so auserlesenen, und so getreuen Körpers von Unterthanen und Vertheidiger seiner Würde und seines Ansehens beraubte. Aufopferung der Ehre..! Es ist unmöglich, daß ein solcher Mann nicht gewußt hätte, was der größte und beste Theil der Welt von

ihm

Ihm nach einem solchen Breve würde gedacht und gesagt haben. Er mußte einsehen, daß er, um mit einem Worte alles zu sagen, der Fluch der ganzen Welt und aller Jahrhunderte seyn müßte. Nun ist es aber nicht bewiesen, daß Clemens XIV. ein so äusserst niederträchtiges und unverschämtes Gemüth gehabt, man kan auch nicht glauben, daß er von freyen Stücken so schreckliche Opfer von so beweinenswürdigen Folgen sollte gemacht haben. Also muß man glauben, daß das Breve wider seinen Willen erschlichen und extorquirt worden.

XI. 6. Der sechste Grund ist, daß das Breve eben so gedenkt, sich ausdrückt, urtheilt, wie die, so es verlangt und gefodert haben. Man vergleiche den Stil, die Arten, die Urtheile der Dekrete der Parlemente von Paris und der Manifeste des Ministers von Lissabon, ja aller noch ältern Schmähschriften der Verläumder der Gesellschaft, aus welchen die neuern Foderer ihrer Aufhebung ihre Anklage genommen haben, und die boshafte Weise, sie vorzubringen. Man vergleiche sie, sage ich, mit dem Breve, so wird man sehen, daß es entweder ganz von ihnen dictirt, oder nach ihrer Instruction aufgesezt worden ist. Man hat bereits gezeigt, daß man eine solche Art zu denken, zu sprechen und zu urtheilen nicht bey Clemens XIV., aus freyem Willen geschehen, präsumiren könne. Also beweisen der Stil und die Art des Breve, daß es von den Foderern befolen und erpreßt worden sey.

XII. 7. Der siebende Grund ist der Beyfall und die Belonungen, welche die, so es betrieben, dem Clemens XIV. nach der Kundmachung des Breve gegeben haben. Es ist allgemein bekannt, daß der Bruch zwischen den Höfen, welche das Breve verlangten, und dem römischen Hofe schon unter Clemens XIII. ange-

fangen, und unter Clemens XIV. fortgewährt hat, weil das Breve abgeschlagen und hernach verzögert wurde. Die Gestattung des Breve gab allen Dingen gleich eine andere Gestalt. Die Freundschaft wurde wieder hergestellt, und die in Besiz genommene Güter wieder herausgegeben, und dies alles war der Lohn für das Breve. Die Schreiben des Infanten Herzogs von Parma sind dem ganzen Europa zu Gesichte gekommen, den die grossen Höfe zum Scheine als Mittler in der bereits geschlossenen Wiederaussöhnung gewählt hatten. Man hat auch das Schreiben des Königs von Neapel in der Sache von Benevent, welches auch wieder herausgegeben wurde, gelesen. Und man hat es mit einer mehr als zureichenden Deutlichkeit gelesen, daß alle dergleichen Gnadenbezeugungen der Höfe, die neue Verdienste des Pabstes um die Christenheit und um die Ruhe der Völker belohnen sollten. Das Schöne ist, daß der arme Pabst immer den vorgebrachten Glückwünschungen und Belonungen auswich, und nur alles auf die freye Andacht und Freygebigkeit der Höfe hinschob. Je mehr er aber diese Punkte zu verschweigen suchte, desto mehr wurden sie wiederholt und ihm ins Angesicht geworfen. Ja man schriet sogar zu öffentlichen Besuchungen und Festen und zu feyerlichen Te Deum wegen der heroischen Handlung des Clemens XIV. bey Aufhebung der Gesellschaft. Es ist zwar wahr, daß, wie es nach dem gerechten göttlichen Gerichte und nach der Natur der neuen Freunde des Pabstes selbst gehen mußte, er dieser neuen Freundschaft, die er so erbärmlich erkauft hatte, nicht lange genoß, indem gar bald, unter neuen Vorwendungen, der Bruch von neuem anfieng. Daß sie aber damals und auf jene Weise unterbrochen worden, ist ein unwidersprechlicher Beweiß von dem Endzweck, auf welchen die vorhergehende Drohungen, Beschimpfungen und Gewaltthätigkeiten

keiten gerichtet waren, und daß die Extorsion des Breve die Wirkung davon gewesen.

XIII. Dies ist die Reihe von Gründen und Thathandlungen, aus welchen die ganze kluge und vernünftige Welt das Breve für wahrhaftig und positiv extorquirt gehalten hat und noch hält, und hieraus folgt die augenscheinliche Nullität desselben. Den Feinden der Kirche aber liegt gar nichts an dem guten Namen des unglücklichen Clemens XIV. Sie werden also diese Extorsion läugnen. Wird aber auch Rom und der apostolische Stuhl sie läugnen? Denn mit Rom und mit dem römischen Tribunal spreche ich. Wann Rom sie läugnete, so wird Rom endlich eingestehen müssen; also hat die Kirche an P. Clemens XIV. einen Pabst gehabt, der wissend aller in dieser Sache begangenen und vorgefallenen Dinge schuldig ist. Alles dieses folgt augenscheinlich aus den vorhergehenden Erweisen. Ich lege also den guten Catholiken, welche für die Ehre des apostolischen Stuhles eifern, die Wahl vor, entweder die Subreptionem & extorsionem des Breve zu erkennen, oder am römischen Stule eine solche Schande einzuräumen. Ich komme nun auf zwey andere Titel der Nullität des Breve, wider welche die unbillige Vorausſezung der Nachgiebigkeit des Pabstes nichts vermag.

Dritter Artikel.

Es ist ungültig, weil es ungerecht war.

XIV. Die Verdammung, die namentliche Verdammung des Breve wider die Gesellschaft Jesu ist schlechterdings gänzlich und wesentlich ungerecht. Ungerecht, weil keine Schuld vorhanden war, welche sie verdient hätte, wie bey dem ersten Defekt erwiesen wor-

den. Ungerecht, wegen des falschen Vorwandes, dessen man sich bedient hat, wie im zweyten Defekt ist erwiesen worden. Ungerecht wegen des entweder gottlosen oder offenbar unmöglichen Endzwecks, auf welchen sie gerichtet war, wie im dritten Defekt erwiesen worden. Ungerecht wegen der absoluten und gesezlichen Unterlassung eines rechtmässigen, wesentlichen, nothwendigen Urtheils, wie im vierten Defekt dargethan worden, Ungerecht wegen der Verläumdungen, auf welche sie sich gründet, wie im fünften Defekt vorkam. Ungerecht wegen der Grundsäze von Gewaltthätigkeit, Despotismus, Uebermuth, welche sie hervorgebracht haben, welches man im sechsten Defekt und in allen andern Defekten besonders erwiesen hat. Nein: diesem Urtheile hat es an keinem der nur erdenklichen Punkte der bürgerlichen, kirchlichen und natürlichen Ungerechtigkeit gefehlt. Ungerecht in den Grundsäzen aus welchen sie gesucht und verliehen wurde. Ungerecht in den Mitteln, wie sie zubereitet, gegeben und vollstreckt wurde. Ungerecht in den bürgerlichen, kirchlichen, natürlichen Folgen, welche daraus entstanden sind. Seit der Kreuzigung des Sohnes GOttes ist, so lange Menschen auf der Erde sind, kein ungerechteres und wider alle göttliche und menschliche Gesezе mehr anstossendes Urtheil gefällt worden.

XV. Alle die wesentlichsten, die unveräusserlichsten Rechte sind dabey verlezt worden. Die Rechte der Natur, an den unschuldigen Individuen der Gesellschaft, wie man an mehrern Stellen, insonderheit bey dem ersten, zweyten und vierten Defekt erwiesen hat. Die Rechte der allgemeinen Kirche, in der Gutheissung eines ökumenischen Concilii und darinn, daß ein solcher unschuldiger Körper sollte aufgehoben werden, ohne die Einwilligung der allgemeinen Kirche selbst.

Ueber

Ueber dieſen Punkt ziehe man die Geſinnungen der gallicaniſchen Kirche in den Erklärungen der franzöſiſchen Biſchöffe wider das Breve zu Rathe. Die Rechte des h. Stuhls, welches man anderswo und kurz zuvor in den Beweiſen von der Extorſion dargethan hat. Ein ungerechter Haß hat dieſe Verdammung gezeugt. Ein ungerechter Neid hat ſie befördert. Eine ungerechte Cabale hat ſie vollſtreckt. Alle dieſe Ungerechtigkeiten, oder beſſer zu ſagen, dieſe allgemeine Ungerechtigkeit iſt in dem Vorhergehenden ſo deutlich erwieſen, daß ſie auf keine Weiſe in keinem Stücke, weder vor GOtt noch vor den Menſchen gerechtfertigt werden kan. Ein Geſez aber, das ſchlechterdings, gänzlich und weſentlich ungerecht iſt, iſt auch ſchlechterdings, gänzlich und weſentlich ungültig und null. Die Verdammung alſo und auch dieſe individuelle Verdammung des Breve wider die Geſellſchaft iſt ſchlechterdings und gänzlich und weſentlich ungültig und null.

XVI. Dieſen Beweiſen kan man nicht dadurch ausweichen, daß man ſich auf die freywillige Ungerechtigkeit des Pabſtes beruft, welche die Gegner zuvor haben erweiſen wollen, um den beygebrachten Beweiſen von der Subreption und Extorſion des Breve zu entgehen. Eine ſolche Genemigung des Pabſtes würde den Beweiß nur noch evidenter machen. Nun liegt denen in Wahrheit unbilligen Gegnern folgendes Dilemma zu beantworten ob: Entweder war der Pabſt jener äuſſerſt unbillige Mann, wie ſie zuvor wollten; So beſtätigt ſeine Unbilligkeit die Unbilligkeit ſeines Urtheils nur deſto mehr, und der gegenwärtige Beweiß von der Nullität wird nur deſto ſtärker: Oder der Pabſt war es nicht: Alſo kam eine ſo offenbare Ungerechtigkeit, als die Ungerechtigkeit des Endurtheils iſt, nicht von ſeinem freyen Willen her; Alſo ſind die Beweiſe von der

Subreption und Extorsion des Breve noch in ihrer vollen Beweiskraft, also bleibt die festgesezte Nullität unbeantwortlich.

Wichtige Anmerkung.

XVII. Die schlaueste Bosheit, um eine Macht verächtlich und verhaßt zu machen, ist diejenige, wenn man macht, daß sie durch einen Mißbrauch ihrer Gewalt ihre eigene Gränzen überschreitet. Es ist nicht schwer, in der Geschichte Beyspiele von Ministern zu finden, welche ihre eigene Herren verrathen und sie wirklich zu Grunde gerichtet haben, indem sie dieselbe durch nachstellende Rathschläge zu diesem Mißbrauch der Souveraineté bewegt haben. Nun dies war einer der Kunstgriffe der neuern Feinde des päbstlichen Ansehens, indem sie P. Clemens XIV. durch ihre Drohungen und Gewaltthätigkeiten angetrieben haben, diese so ungerechte Verdammung über die Gesellschaft zu verhängen. Sie wagten zwey wichtige Streiche auf einmal, erstlich ein so getreues Eskadron geistlicher Miliz dem h. Stuhle von seiner Seite zu reissen; zweytens bey den Gläubigen dieselbe Macht verhaßt und verächtlich zu machen, durch deren so unregelmässigen Mißbrauch sie empfindlich wären erbittert worden. Wider die Kirche JEsu Christi aber werden alle Bemühung der Hölle auf ewig vergebens seyn. Clemens XIV. konnte betrogen werden, die Kirche aber wurde nicht verführt. Will diese ihre Feinde zu Schanden machen, und das Aergerniß aus dem Wege räumen, welches ihre Söhne erbittert, so hat sie weiter nichts zu thun, als den Privatbetrug des Lorenz Ganganelli zu mißbilligen, und selbst die vernünftigen Gränzen ihrer väterlichen Hirtenmacht zu erklären. Dies bringt mich natürlich auf den vierten Artikel und den vierten Beweiß von der Nullität des Breve.

Vierter Artikel.

Es ist ungültig, weil es der Kirche Schaden bringt.

Die Kirche JEsu Christi, die untrügliche Erklärerin des Gesezes der Natur, in welcher das Kleinod des Evangelii hinterlegt ist, lehrt, daß es auf der Welt keine Souveraineté ohne Gränzen giebt, und daß der willkührliche Despotismus allezeit ein Verbrechen ist. Sie selbst ist die erste, welche erklärt, daß auch ihre Macht ihre Gränzen hat, und daß diese Gränzen jene der Gerechtigkeit und des Wohls ihrer Söhne sind. Sie sieht sich als souverain an, und ist es wirklich, aber souverain als Mutter, welche alle ihre Macht von GOtt empfangen hat, um sie zum Besten ihrer Unterthanen zu verwenden, ja welche keine andere Macht erhalten hat, als welche wirklich zum Besten ihrer Söhne und Unterthanen abzweckt. Petrus wurde nicht anders zum Grunde der Kirche verordnet, als in der Form und im Charakter eines Hirten. Dieser Hirte bekam die Schlüssel des Himmelreichs, er bekam sie aber aus den Händen der Liebe und der Gnade. Ego autem dico tibi usque septuagies septies. Dieser Hirte bekam die Heerde zu weiden, er bekam sie aber zur Belohnung und zum Reize der Liebe: Si amas me, pasce oves meas.

XIX. Es ist in der Welt keine Macht, welche in Betreff der Gegenstände ausgebreiteter, in Betreff der Strafen schrecklicher, in Betreff der Belonungen herrlicher, in ihren Entscheidungen ansehnlicher, in ihren Geboten unwidersprechlicher, in ihrem Charakter verehrungswürdiger wäre, als die Macht der Kirche. Aber diese Macht, welche alles zu Gunsten der Gerechtigkeit vermag, verschwindet, und ist nichts mehr, wenn von Ungerechtigkeit die Rede ist. Non enim possumus

mus aliquid contra veritatem, ſed pro veritate. 2. Cor. XIII. 8. Wenn ſchon, ſagt die Kirche, auf meine Stimme der Himmel ſich öffnet und ſchlieſſet, wenn ſchon meine Stimme das Nichts des Menſchen zur Theilnehmung an der Gottheit erheben, und ihn hernach wieder von dieſer Höhe in einen Zuſtand herabſezen kan, welcher ärger iſt, als das Nichts: So muß ich doch in allen meinen Unterthanen mich ſelbſt anſehen, und diejenige, welche meine würdige Glieder ſind, dürfen ſich nicht vor mir fürchten, weil ich dieſe Macht in mir nicht mehr finde, ſo bald ſie zu meinem Schaden gereichen könnte. Secundum poteſtatem, quam dedit mihi Deus in ædificationem, & non in deſtructionem.

XX. Dies ſind die Charaktere, die Gränzen, der Zweck, die Pflichten, die weſentliche, göttliche, unveränderliche Bedingungen der Macht der Kirche und aller Hirten, und auch des Höchſten Hirten der Kirche, ihres ſichtbaren Oberhaupts, des Statthalters JEſu Chriſti. Alle Macht in der Kirche, die er hat, hat er von JEſu Chriſto zum Beſten der Kirche, und zwar allein zum Beſten der Kirche kan er alles, zu ihrem Schaden kan er nichts. Er kan befehlen: wenn er aber, als Menſch hinterführt, eine Ungerechtigkeit befiehlt, durch welche die Kirche entehrt und beleidigt würde, oder welche die Kirche in Gefahr ſezte, iſt ſein Befehl null. Er kan verdammen: wenn er aber als Menſch verführt, und auch nur als betrogen die Tugend, die Unſchuld verdammt, ſo trift die Verdammung die Kirche ſelbſt, und ſeine Verdammung iſt null. Mit einem Worte, er iſt der Meiſter, der Hirt, der Regent, der Vertheidiger, der Beſchüzer der Kirche: aber er iſt nicht der Deſpot der Kirche. Es iſt alſo umſonſt, wann die Feinde der Kirche behauptet haben, daß ſie die Kirche zu

Schan-

Digitized by Google

Schanden machen wollten, wenn sie durch Betrug und Gewalt das Haupt der Kirche zu einem ungerechten Endurtheil verleiteten. Sie haben das Wohl der Kirche angetastet: wann sie aber schon ihn überrascht haben, so haben sie doch die Unschuld der Kirche nicht angetastet, welche diese Ungerechtigkeit mißbilligt.

XXI. Aus dieser Lehre, welches die Lehre der Kirche selbst ist, folgt, daß also das Breve von Clemens XIV. betreffend die vorgebliche Aufhebung der Gesellschaft, wegen seiner Ungerechtigkeit, ungültig und ob defectum autoritatis null ist. Aber dies ist noch nicht alles. Daraus folgt eben derselbe Defectus autoritatis, und daher eben dieselbe Ungültigkeit und Nullität aus einem andern Grunde, weil es nämlich der Kirche schädlich ist. Es ist nichts leichter zu erweisen. Die Sache der Gesellschaft ist mit der Sache der Kirche zusammenhängend, ja sie ist die Sache der Kirche selbst. Also ist der Schaden der Gesellschaft zugleich der Schaden der Kirche. Also hat das Breve bey der Verdammung der Gesellschaft der Kirche selbst geschadet. Also ist die Verdammung ob defectum autoritatis ungültig und null. Die Sache der Gesellschaft ist mit der Sache der Kirche zusammenhängend, ja sie ist die Sache der Kirche selbst. Dieser Saz ist die gleichlautende Erklärung des apostolischen Stuhles selbst im Breve von Clemens XIII. an den Allerheiligsten König vom 9ten Junii 1762. welches also anfängt; Wir, Sire, bitten neuerdings um Dero mächtigsten Schuz, nicht für die Religiosen der Gesellschaft Jesu allein und ihre Angelegenheiten, sondern für die Religion, indem heutzutag diese Sache mit ihrer Sache allzugenau verknüpft ist.

XXII. Die Beweise dieses Sazes sind sehr stark. Die Feinde der Gesellschaft sind die Feinde der Kirche.

Man

Man beobachte das Betragen derjenigen, welche die jezige so ausgebreitete Verfolgung der Gesellschaft erregt haben. Welche Feinde sind es? Eben diejenige, welche das päbstliche Ansehen auf so vielfache Art hintangesezt und beschimpft, die Staaten der Kirche hinweggenommen, und die Legaten des Landes verwiesen, die Recurse an den ersten Stuhl verboten, die Kezer wider die rechtmässige Pfarrer unterstüzt, die apostolische Constitutionen durch die Hände des Scharfrichters haben verbrennen lassen, ja welche die schreckliche Frechheit gehabt, sogar den Statthalter JEsu Christi selbst auf dem apostolischen Throne zu bedrohen. Also sind die Feinde der Gesellschaft die Feinde der Kirche selbst. So sagt auch das Breve Clemens XIII. in den unmittelbar nachfolgenden Worten: „Schon lang haben die Feinde der Einen (der Kirche) die Zerstörung der andern (der Jesuiten) als unumgänglich nothwendig für ihre Absicht angesehen." Man lese das berühmte Project des Bourg Fontaine, wo man von dem, was ich sage, unläugbare Beweise finden wird.

XXIII. Ich begnüge mich hier, die gelehrte Catholiken aufzurufen, damit sie selbst die Veränderungen und Neuerungen beobachten, welche nach der Zerstreuung der Gesellschaft, in Rücksicht auf die Freydenker, sich eingeschlichen haben, und wie in Rom selbst die Gibellinen immer zunahmen? Wie die feyerlich verdammte Irrthümer allgemein und triumphirend wurden? Man bemerke, was für Lehrmeister man gewählt hat und annoch wählt, die aufkommenden Lehrmeinungen, die Lehrsäze, welche man in verschiedenen catholischen Schulen entweder lobt oder zu lehren befielt: So wird man die Freyheit zu beweinen Ursache haben, welche die Feinde der Kirche gewonnen haben, da sie die Stimme der Gesellschaft Jesu der Kirche entrissen haben.

Digitized by Google

hoben. Man höre, was Clemens XIII. selbst in seinem andern Breve an die Geistlichkeit von Frankreich vom 9. Julii 1768. schreibt: „Was braucht es weiter? Euch ist beynahe die Besorgung der heiligen Angelegenheiten entzogen, euch zieht man nicht mehr zu Rathe, oder ihr selbst wißt es nicht, und indessen werden andere Lehrer unter grosser Gefahr des Glaubens zum Unterricht der Jugend verordnet."

XXIV. 2. Die Art und Weise, wie die Feinde der Gesellschaft zu Werke gegangen, um sie zu zerstören, sind eben so viele Beleidigungen für die Kirche gewesen. Wenn die Absicht des wahren Wohls der Christenheit und ein wahres Demeritum von wahrhaften Verschuldungen die wahren Söhne der Kirche bewegt hätte, die Aufhebung der Gesellschaft zu suchen, so hätte man es auf die rechtmässige Art von der rechtmässigen geistlichen Gewalt gesucht, und die rechtmässigen Wege des geistlichen Rechts eingeschlagen. Man hat es aber ganz anders angegangen, alles geschah mit Gewaltthätigkeit, Räubereien und Unterdrückung. Man fieng mit den äussersten Thathandlungen, und zwar ohne die mindeste Abhängigkeit, ja vielmehr mit Verachtung des Urtheils des apostolischen Stuls an. Man lese das wieder, was im 1ten Artikel von der Extorsion gesagt worden, und was in diesem Artikel bey dem ersten Beweise angebracht worden. Und wann man die Art und Weise beobachtet hat, wie man die Gesellschaft angegriffen hat, so sondere man, wenn man kan, den Schaden der Gesellschaft von dem Unrecht der Kirche ab. Es ist also die Sache der Gesellschaft mit der Sache der Kirche verknüpft, ja sie ist die Sache der Kirche selbst. Wann aber die Sache der Gesellschaft so innig mit der Sache der Kirche verknüpft ist, daß sie die Sache der Kirche selbst wird, so ist es also der Schaden der Kirche.

XXV.

XXV. Neid und Liebe zur Freyheit erregten in vergangenen Zeiten zuweilen Stürme wider die Gesellschaft, welche aber bey der Gesellschaft allein blieben. Dies kan man aber von der jezigen Verfolgung nicht sagen. Die Gesellschaft wurde von der neuen Art von Feinden als eine Vormauer der Völker und der Religion und christlicher Frömmigkeit zum Zwecke genommen. Also wurde die Gesellschaft als eine treue Dienerin der Kirche gehaßt. Sie wurde als eine unermüdete Dienerin des Eifers der Kirche angegriffen, man wollte sie vernichten, als den beständigen und beschwerlichsten Widerstand wider die Absichten der Feinde der Kirche. Diese Vormauer nun hat der h. apostolische Stuhl verloren, indem ihm die Gesellschaft entrissen wurde. Dies ist also eine Stüze und eine Hülfe, welche die Religion und die Frömmigkeit der Völker an der Gesellschaft verloren hat. Die Kirche hat eine gewiß und sehr nüzliche Dienerin verloren. Die Feinde der Kirche sind jezo vom mächtigsten Widerstand befreyt, den sie bey ihren verkehrten Absichten gefunden haben. Nun dieses sind grosse und unläugbare nachtheilige Folgen für die Kirche. Stellen sie sich das bisher gesagte vor, und läugnen sie hernach, wann sie können, den schon jezo höchst traurigen und in Zukunft noch traurigern Schaden, den in Rücksicht auf die Art und Weise, auf die Mittel, und auf die Absichten dieser Sache die Ehre des ersten Stuhls, das Ansehen und Souverainete der kirchlichen Gerichtsbarkeit, die Achtung der päbstlichen Dekrete und die kirchliche Immunität erlitten haben.

XXVI. Ich habe die Gesellschaft Jesu immer geliebt und sehr hoch geschäzt: dessen ohngeachtet muß ich bezeugen, daß der allgemeine und äusserste Schaden dieses so würdigen und rühmlichen Ordens mir aus dem Gesichtskreise ganz verschwindet, wann ich an den unendlich

endlich groſſen Schaden gedenke, der, wie ich voraus ſehe, aus dieſer langen und grauſamen Tragödie, der Kirche zuwachſen wird. An dieſem groſſen Schaden iſt das Breve Schuld, ein Schaden, den es theils autoriſirt, theils noch gröſſer gemacht, theils erlaubt, theils beſtätigt, theils (und dies iſt der gröſte) ſelbſt bewirkt hat. Alſo hat das Breve, indem es der Geſellſchaft den lezten Stoß gab, den Schooß der Kirche verwundet, und ihr alle die tiefen Wunden beygebracht, welche man hier nur kurz angezeigt hat. Es war alſo ein Streich, den ein ſchändlicher Mißbrauch, nicht einer wahren Autorität, die man wirklich hatte, ſondern einer ſchimpflichen Autorität, die man zu haben glaubte, hervorbrachte, einer Autorität, die JEſus Chriſtus nicht gab, und nicht einmal geben konnte: Dann wie konnte JEſus Chriſtus die Macht geben, das Erbtheil ſeines Bluts zu zerſtreuen, ſeine Braut zu beflecken? Es war alſo das Breve aus Mangel einer rechtmäſſigen Gewalt ungültig und null.

Allerheiligſter Vater.

XXVII. Die Abſicht dieſer Schrift iſt erfüllt, und die Ungültigkeit und Nullität des Breve erwieſen. Aber wie äuſſerſt wichtig ſind die Folgen dieſes Beweiſes! Niemand kan ſie alle in ihrem Umfange beſſer und vollſtändiger einſehen und begreifen, als Euer Heiligkeit. Von dieſer Höhe, auf welche ſie GOtt geſezt hat, um ſeine Kirche zu regieren, zu bewachen und zu vertheidigen, überſchauen Sie, allerheiligſter Vater, das Ganze, und überlegen Sie unter ſo vielen Gegenſtänden, welche die wichtigſte Beſchäftigung Ihres apoſtoliſchen Charakters ausmachen, alles das, was in dieſer Schrift Stückweiſe angeführt worden iſt. In dieſem ſtürmiſchen Meere, in welchem das Schiff Petri ſo gewaltig her-

umgetrieben wird, ſuchen Sie zuerſt mit Ihrem väterlichen Auge Ihre (denn dies iſt ſie noch immer) Geſellſchaft Jeſu. Sie müſſen wenigſtens durch das öffentliche Gerücht vollkommene Nachricht von dem erhalten haben, was ſie war, als ſie zu den Füſſen Ihres Throns, zu deſſen Ruhm ſie geboren war, in Ruhe blühte, mehr durch die neuen Verdienſte getreuer Arbeiter, als durch den Ruhm ihrer ältern Thaten. Alles, was um Sie iſt, kan Sie an dieſelbe erinnern, und Ihr evangeliſches Reich, ſo weit es ſich auch auf der Erde ausbreitet, hat noch ſolche Fußſtapfen von derſelben, welche wohl eine äuſſerſte Handlung der Gefälligkeit und Liebe verdienen können.

XXVIII. Aber dieſe ſo würdige und geliebte Tochter — wo iſt ſie jezo? Suchen Sie dieſelbe in ſo vielen Bibliotheken und in ihren ſo vielen gelehrten Schriftſtellern: da ſieht man ihren unermüdeten und allgemeinen Fleiß als einen unermeßlichen Schaz: ſie ſelbſt aber iſt nicht mehr. Suchen Sie dieſelbe in den zahlreichſten Städten, in den Convictibus, in den Schulen, in den Congregationen, in den Hoſpitälern, in den Gefängniſſen, auf öffentlichen Plätzen, da ſind annoch die Fußſtapfen ſo vieler von ihnen eingeführten Einrichtungen, als Mittel einer allgemeinen geheiligten Andacht; Sie ſelbſt aber iſt nicht mehr. Suchen Sie dieſelbe in der Einſamkeit des Landes, in ſo vielen andächtigen Uebungen, damit das gemeine Volk in ſeinen harten Arbeiten getröſtet und aufgerichtet werde, welches ſich noch der apoſtoliſchen Miſſionen erinnert, durch welche ſie in den ödeſten Gebürgen Frömmigkeit und Religion blühend machte. Aber ſie ſelbſt iſt nicht mehr. Suchen Sie dieſelbe nahe bey Ihnen in den heiligen Tempeln. Sie ſtehet ſchmachtend da, aber annoch ertönt allda der Wiederſchall ihrer Stimme

bey

bey den Busse-Tribunalien, auf den Kanzeln. Auf den beraubten und armen Altären bleiben noch die Bilder ihres grossen Vaters und ihrer heiligen Söhne; aber sie selbst ist nicht mehr.

XXIX. Suchen Sie dieselbe ferne von Ihnen in den wildesten Himmelsgegenden. Sie werden Meere, Sandbänke, Wälder, mit ihrem Blut besprizt, finden, und an den Spuren von Blut werden sie die unermeßliche Wege erkennen, welche sie durchwandert hat. Als Sie auf den päbstlichen Stuhl kamen, hatte das päbstliche Reich sich um das Gedoppelte mehr vergrössert, als es unter Paul III. war, welcher der erste war, der die Gesellschaft gebilligt hatte: Sie selbst aber ist nicht mehr vorhanden. Wo ist sie denn also? weil sie doch annoch vorhanden ist. Sie ist noch vorhanden, aber zerstümmelt, aber zerstreut in ihren Söhnen. Sehen Sie diese ihre Söhne an, Ihre wahre Religiosen, ohne Haupt, ohne Verbindung, ohne Aufsicht, ohne Beobachtung der Gesezе, ohne Form, in einem Zustande, der allen Gesezen der Kirche zuwider ist, der allen Dekreten ihrer Vorgänger widerspricht. Und wenn Sie dieselbe so anschauen, so erinnern Sie sich als ihr weisester und gerechtester Vater der Beweggründe, der Absichten, der schimpflichen, ungerechten, unmenschlichen Art und Weise, wie sie in einen so unanständigen Zustand versezt worden sind.

XXX. Wann in einem solchen Zustande die jezo so unglückliche Gesellschaft, weil sie ehemals Ihre so getreue Gesellschaft war, ihre Hände zu Euer Heiligkeit aufhöbe, und von Ihnen unter dem Titel der strengsten Gerechtigkeit, die Vollstreckung so vieler päbstlichen Dekrete und Concilienschlüsse wegen ihrer kirchlichen Wiedervereinigung verlangte: Wann Sie von Ihnen als Pabst eine rechtmässige Wiederherstellung ihrer

ungerechter Weise so äusserst beleidigten Ehre verlangte, welche noch überdies unter dem gemißbrauchten Namen des päbstlichen Ansehens gekränkt worden ist: Wann sie wegen ihrer bürgerlichen, kirchlichen und sogar natürlichen Rechte, welche wegen ihrer Unschuld noch immer ganz und eben dieselbe bleiben, für welche die Kirche selbst, von der sie ein Mitglied ist, Bürge ist, wenn sie, sage ich, wegen aller dieser Rechte, welche nicht veräussert werden können, und welche der Natur und dem Glauben heilig sind, von Ihnen, als Haupt und Richter der Kirche, einen ordentlichen Proceß verlangte, den man ihr, nach allen göttlichen und menschlichen Gesezen, nicht verweigern könnte: Wenn sie als Ankläger vor dem höchsten Richterstuhl Euer Heiligkeit namentlich alle ihre neidische Verläumder, ihre kirchenräuberische Befeler, ihre feile Richter, ihre grausame Verfolger vorforderte, und nach dem Inhalte der Kirchengesezе, Genugthuung, Strafe, u. d. verlangte: Wann sie dies alles von Euer Heiligkeit in der kirchlichen, rechtmässigen, authentischen Form verlangte: So würden Sie glauben, ihr nichts abschlagen zu können, wenn Sie nicht ausdrücklich ihre souveränen Pflichten, Ihren unbetrüglichen Charakter und Ihre apostolische Standhaftigkeit preiß geben und verläugnen wollten.

XXXI. Aber nein! Heiligster Vater, nein! Ihre arme Gesellschaft, welche für Sie lebt, und zu Ihrer Vertheidigung zu sterben bereit ist, nein! Nie wird sie sich selbst widersprechen, nie den Grundsäzen der Religion und des Eifers zuwider handeln, durch welche sie stets belebt worden ist. In diesem Abgrunde von Unglück, in welchen sie die Feinde GOttes und Ihre Feinde versenkt haben, gedenkt sie nicht an sich, bekümmert sich nicht um sich selbst. In ihrem Unglücke

spürt

spürt und empfindet sie nichts anders, als das Unglück der Kirche, Ihres Ansehens, Ihres Stuhls! und für dieses wünscht und erbittet sie von Ihrer Weisheit, Standhaftigkeit, Religion die klügste, aber kräftigste und schnelleste Mittel! Wenn die Wunden der Kirche, wenn der Schaden der Christenheit, wenn das der päbstlichen Ehre zugefügte Unrecht ersezt werden kan, ohne daß sie aus ihrer Unterdrückung empor gehoben wird: Nein, heiligster Vater, alsdann geben Sie sich um dieselbe ganz keine Mühe. Wenn aber ihre Sache so innig mit der Sache der Kirche verknüpft, ja wenn sie die Sache der Kirche selbst ist, wenn es die Ehre der Kirche ist, welche in ihrer Ehre angeschwärzt wird, wenn es die Rechte der Kirche sind, welche in ihren Rechten verlezt werden, wenn es die Religion und der Glaube JEsu Christi ist, der in ihr angegriffen und verfolgt wird: So wird sie nie aufhören können, Ihnen und Ihren Nachfolgern die wärmste und standhafte Bitte zu wiederholen, man solle sie rechtmässig hören, richten, rächen, wieder herstellen.

XXXII. Wiewohl, wozu habe ich hier Ihre Nachfolger genannt? Ihnen, heiligster Vater, wünsche ich die Ehre, und hoffe, daß Sie den Ruhm haben sollen, die glorreichen Tage Ihres heiligsten und standhaftesten Vorgängers Pius V. wieder in der Kirche zurück rufen werden, nachdem Sie durch die Annehmung seines Namens erklärt haben, daß Sie seinem Beyspiele folgen wollen. Wann sein Angedenken in der Christenheit so gesegnet ist, weil er die christliche Mächte wider den mahometanischen Feind zum Siege vereinigt hat: So wird sein und Ihr Angedenken noch weit gesegneter werden, wann Sie nach seinem Beyspiele und mit seiner Hülfe und Fürbitte die christliche Monarchen vereinigen werden, um die Welt von der

ärgsten Nachstellung des jezigen Unglaubens zu befreyen, welcher heutzutag die einige und wahre Triebfeder von der Verfolgung der Gesellschaft und der Kirche ist. GOtt hat es Ihnen an nichts mangeln lassen, was erforderlich war, um aus Ihnen einen für diese kummervolle Zeiten tauglichen Pabst zu bilden. Ihre Bescheidenheit wird es erlauben, daß ich zur Aufmunterung Ihres Volks sage: GOtt hat Ihnen von Natur ein gutes Herz gegeben, welches durch die Religion für Billigkeit und Gerechtigkeit noch empfindsamer worden ist. Er hat Ihnen einen durchdringenden Verstand gegeben, welcher fähig ist, Sie von den boshaften Täuschereien ungetreuer Ränkespieler sicher zu stellen. Er hat Ihnen einen standhaften Muth gegeben, um die Entschliessungen der wichtigsten von Ihnen erkannten Pflichten mannhaft zu behaupten. Und diesen feurigen Eifer, der sowol in heiligen als menschlichen Angelegenheiten zu grossen Unternehmungen so geschickt ist — Diesen hat Ihnen GOtt gegeben, wie dem eifernden Phineas und dem tapfern Gideon, um keine Gefahr zu scheuen, um die Drohungen zu verlachen, um die gröβten Hindernisse zu besiegen, um über die neuen Feinde des Evangelii zu triumphiren.

XXXIII. Die äussern Hülfsmittel, welche GOtt Ihnen gegeben hat, sind eben so stark, als die innern. Welch eine ausgesuchte Anzal von gelehrten Männern in theologischen und geistlichen Wissenschaften haben Sie nicht dort in Rom zu Ihrer Hülfe bereit? Welche angesehene, rechtschaffene, ernsthafte Männer in- und ausser Rom sind zu Ihren Befehlen bereit! Wie viele Bischöffe und Pfarrer, welche auch in den gefährlichsten und am meisten beunruhigten Kirchen unerschrocken bleiben! Welche eifrige und erfahrne Räthe im h. Collegio selbst, welche nur desto eifriger sind, Ihnen rechtschaf-

schaffen, pflichtmässig und standhaft zu dienen, um unter Ihrem glücklichsten Pontifikat die Wahl zu ehren, welche auf Sie gefallen, welche Ihre Verdienste ihnen an die Hand gegeben, und welche ihre Unterscheidungsgaben auf Sie zu lenken gewust haben! Nein, ich kan nicht glauben, daß GOtt bey Euer Heiligkeit alle Mittel, die man nur wünschen kan, vergebens vereinigt habe, um die Schande seines Volks hinwegzunemen, und dem Volk Israel seine Freyheit wieder zu geben. Von Ihnen will dies GOtt, und der beständige Antrieb, den seine Gnade in Ihrem Herzen erregt, ist eine Stimme GOttes, welche Sie wie den Moses aufruft, Ihnen wie dem Josua Muth zuspricht, Ihnen wie dem Jeremias sagt, Sie sollten sich nicht fürchten. Folgen Sie, heiligster Vater, diesem Antriebe, und werden Sie jene unbezwingbare Stadt, jene eiserne Säule, jene eherne Mauer auf der ganzen Erde den Königen von Juda, ihren Fürsten und Priestern und ihrem ganzen Volke. Und wann die Könige, die Fürsten, die Priester wider Sie zu Felde liegen werden —! Nein, sie werden es nicht gewinnen, dann ich bin mit dir, spricht der HErr, um dich zu befreyen.

XXXIV. Aber in der That ist auch der Widerstand, welcher sich Ihren heiligen Gedanken widersezt, nicht so groß; dann es sind heutzutag, wie zu den Zeiten des Jeremias, die christliche Fürsten und Monarchen nicht Ihre wahren Feinde. Nein, heiligster Vater, eben die Monarchen selbst, deren Gewalt man mißbraucht, um Sie zu erschüttern, haben an diesem teuflischen Krieg weiter keinen Antheil, als daß sie ihren Namen dazu hergeben. Ihr Herz ist catholisch und christlich. Die Verschwörung besteht aus nicht vielen, aber schlauen und lasterhaften Ministern, sichern Apostaten von dem Glauben JEsu Christi, Verräthern

ihrer Souveraine selbst, welcher Ehre und Interesse sie ihrem Hasse wider sie und die Kirche aufopfern. Sie kennen die Cabalen und die Felonien wohl, und Sie haben die authentische Urkunden von ihrer Ligue, ihren Verräthereien, ihren Treulosigkeiten in Händen. Es steht also in Ihrer Macht, dieses boshafte Gewebe ihren Souverains und dem ganzen Europa zu entdecken. Lassen Sie einmal jene Hülle fallen, welche bisher eine unnüzliche Geduld ihrem Verbrechen vorgehängt hat. Imple facies eorum ignominia & quærent nomen tuum. So werden sie, statt Euer Heiligkeit zu bedrohen, in die Nothwendigkeit versezt werden, Sie um ihre mitleidige Fürsprache bey ihren mehr aufgeklärten und besser belehrten Monarchen zu bitten. Sie haben diese Monarchen lieb, und sie sind auch das kostbarste Kleinod Ihrer Krone, indem sie Euer Heiligkeit selbst und die Kirche vertheidigen. Sie werden dagegen zu gleicher Zeit sie und ihre Staaten und Reiche wider jene fatale Umstürzung vertheidigen und schüzen, welche, so wie die Zerrüttung der Kirche, der Zweck der gottlosen neuen Philosophie ist. Beobachten Sie nur, heiligster Vater, welches in der Christenheit die Staaten sind, wo die höchste Gewalt selbst am meisten bedroht, am meisten beunruhigt, der grösten Gefahr ausgesezt ist? Es sind eben diejenige, wo der Unglaube der Minister und der Magistrate die Religion am meisten bedroht, einschränkt, beunruhigt, in Gefahr sezt.

XXXV. Aber wozu nähre ich den Zunder des schon sattsam brennenden Eifers Ihres priesterlichen Herzens? Eben indem ich dieses thue, bekomme ich Ihre wahrhaftig evangelische Encyclica vom 18. December 1775. an alle catholische Hirten gerichtet, zu Handen, und ich weiß nicht, woher es kommt, daß man dieselbe

selbe so lange Monate nachher erst in der Christenheit verbreitet hat. Sie ermuntern in derselben die Hirten und Seelsorger, zugleich mit Ihnen dieser ungläubigen Philosophie der einigen und wahren Urheberin so vielen Unglücks, einen entschlossenen und offenbaren Krieg anzukünden. Der HErr sey ewig gelobet, welcher Sie allda so sprechen hieß, und Ihnen den reinen und unerschrockenen Eifer giebt, ohne welchen Sie nicht sprechen könnten. Mehr brauchte es nicht, um mich in der Meinung zu bestärken, die ich bereits hatte, Pius VI. müsse der siegreiche und glückliche von GOtt gewählte Pabst seyn, um die Kirche von diesen Ungeheuern zu reinigen. Ich will also diese Schrift mit einer ihrer güldenen Perioden, welche voll vom Geiste und der Beredtsamkeit des h. Leo des Grossen sind, schliessen, damit Jedem, wem sie zu Handen kommt, in kurzen Worten bekannt werde, was die Kirche von Euer Heiligkeit zu hoffen hat: „Die Kirche, sagen Sie, wird alsdann am kräftigsten in der Warheit gestärkt, wenn „ man am eifrigsten für die Warheit arbeitet. In „ dieser göttlichen Beschäftigung fürchte man weder die „ Macht noch die Gewogenheit der Feinde. Ferne sey „ die Furcht von einem Bischoffe, den die Salbung „ des h. Geistes gestärkt hat; ferne die Furcht von „ einem Hirten, den der Erzhirt selbst durch sein Beispiel gelehrt hat, das Leben selbst für das Wohl der „ Heerde hintanzusezen.“ In diesen Gesinnungen und in dieser aufrichtenden Erwartung lege ich mich und diese Schrift Euer Heiligkeit unterthänigst zu Füssen. *)

* Die Antwort: Das Buch ist ein bösses kezerisches Buch, es soll durch die Hände des Scharfrichters verbrannt werden; steht oben.

VIII.

Copia di lettera del Sommo Pontefice Pio VI. all' Imperatore.

Sacra Ceſarea Maeſtà.

Prevalendoci di quell' amichevole libertà, che piacque alla M. V. di gentilmente eſibirci, che quando aveſſimo inteſo foſſe per farſi da V. M. alcuna moſſa, che aveſſimo creduta discorde dalle buone regole, e pregiudizievole alla Religione, ne aveſſimo ſcritto confidenzialmente in dirittura alla M. V.; Quindi è, che eſſendoci pervenuto all' orecchio, che V. M. vada penſando di togliere tutti i fondi alle chieſe ed agli Eccleſiaſtici della Sua Monarchia, e ridurli a ſemplici penſionarj, di porle in viſta, che ſe ſi effettuaſſe un tal penſiere, ridondarebbe alla chieſa una lagrimevole leſione, ed ai buoni uno ſcandalo irreparabile. Non è di noſtra iſpezione entrare nel Politico e nell' Economico dei ſuoi ſtati (abbenchè in queſta parte non cediamo a qualſiſia ſuo più affezionato per ogni di Lei giuſto vantaggio) tutta via non dobbiamo prescindere dai rifleſſi di deperizione delle rendite eccleſiaſtiche coll' amminiſtrazione da farſi dai Secolari di fondi non proprj, dall' infrazione dei patti ſtabiliti frà i ſuoi Anteceſſori e diverſe Provincie, dalla ferita apportata alla Conſtituzione dei Stati, dalla violazione delle diſpo-

diſpoſizioni de' pii fondatori, dalle conſeguenti pretenſioni, che ſusciterebbero i loro Eredi di rivendicare li ſteſſi beni: tutto ciò lasciamo da parte come oggetti alieni dal noſtro Miniſtero, e che non iſſuggiranno dalla penetrazione di V. M. Parleremo ſoltanto di ciò, che non poſſiamo omettere per debito di coscienza, e le diciamo, che il privare le chieſe e gli Eccleſiaſtici del poſſeſſo dei loro fondi temporali, è in dottrina cattolica un' errore manifeſto condannato dai Concilj, eſecrato dai St. Padri e qualificato dai più riſpettabili ſcrittori per dottrina velenoſa e per dogma ſcelerato. E in fatti per ſoſtenere una tal maſſima a prò del Sovrano, conviene ricorrere ai falſi inſegnamenti dei Waldeſi, dei Wicleſiſti, degli Uſſiti e di quanti altri ſono di poi andati d'accordo con loro, e ſpecialmente i libercoli infetti del tempo. Non dobbiamo qui annojare V. M. con una teſſitura di citazioni, nelle quali ſi legge, che quelli, che metton' le mani nei beni delle chieſe per loro profitto, *rei ſunt damnationis Ananiæ & Sapphiræ, & oportet ejusmodi tradere Satanæ, ut Spiritus ſalvus ſit in die Domini.* Solo ci riſtringeremo a trascrivere quanto nel XII. Secolo averte Giovanni Patriarca d' Antiochia, che quantunque Scismatico non potè ſoffrire l'abuſo del principe, che voleva disporre, come utile ai ſuoi ſtati, dei fondi delle chieſe coſi ſcrivendo: „ Eſſendo tu uomo corruttibile, mortale e di „ corta vita, oſi di dar ad un' altr' uomo, quel „ che non hai, e penſi, che ſian' tue le coſe di „ Dio, ſai Dio te ſteſſo: qual' uomo dotato di „ ſenno chiamerà ciò providenza e utilità e non „ più toſto trasgreſſione, disubidienza eſtrema e „ pernicioſiſſima iniquità; come può eſſer e dirſi

„ Cri-

„ Criſtiano, chi profana le coſe, ſiano quali ſi „ vogliano, dedicate e conſecrate al noſtro Dio „ e celeſte Rè Criſto.“ Sappiamo, che i contraditori male interpretando ed abuſando d'alcuni teſti delle ſacre lettere credono. di ben' ſtabilire in queſta parte i loro errori, mà noi ſenza venire ad alcun particolare esame di tali maligne applicazioni, domandiamo a V. M. ſe indicendo li ſteſſi autori, che in forza d'altri teſti ſcritturali delle ſacre ſcritture non ſi può ammettere nel mondo *Sovranità*, crederebbe la M. V. che tali ſcritturali foſſero chiari e convincenti per l'aſſunto, onde doverſi ſpogliare della ſua ſovranità per ſalvar l' anima? Noi crediamo anzi, che penſarebbe al contrario, e in coſi penſando, penſarebbe, come penſiamo ancor noi? Or lo ſteſſo dee dirſi nell' altro caſo, in cui i nemici ſcoperti della chieſa, gli Eretici, i Cattolici d' apparenza, i falſi Maeſtri, gli adulatori dei principi attribuiſcono ai medeſimi, in baſe di paſſi della ſcrittura, il diritto di togliere alla chieſa ed ai ſuoi Miniſtri, la proprietà ed il poſſeſſo dei loro beni. Dovrebbero pur ſapere coſtoro, che i Leviti d' Israele poſſedevano vaſte campagne ed intiere città, e che come fondi ſantificati erano inalienabili e di pertinenza del Sacerdozio. E perchè adunque non conciliare i Libri del Levitico, dei Numeri, dei Rè e dei Paralipomeni con le altre eſpreſſioni, che a chi non sà, ſembrano frà loro contrarie, e far lo ſteſſo coi teſti del Vangelo e degli atti degli Apoſtoli, come hanno fatto i S. S. Padri per non tacciare con manifeſta ereſia di contradizione i ſacri libri dettati dalla iſteſſa divina Sapienza? Facciamo uſo di queſti rifleſſi, non perchè potiamo mai perſuaderci,

derci, che V. Maeſtà abbia cuore di rendere di peggior condizione le chieſe di quello che ſono le famiglie particolari, nè ſeguitare l' eſempio dei ſoli Prencipi Proteſtanti e ſeparati dalla noſtra communione, mà affinchè la V. M. ſenta in poche righe ciò che non le deve aver detto alcuno degli odierni Penſatori. Non diſſimuliamo che pur troppo alcuni frà i molti Eccleſiaſtici faranno di tali beni un' uſo men retto: ma che da ciò? Forſe queſta ſarà ragione per farne uno ſpoglio ed una appropriazione chiamata ſacrilega, e farla generale a danno della chieſa, dei ſucceſſori e di quelli, che l' impiegano ſecondo i dettami delle ſacre ordinazioni.

Nei colloquj avuti con V. M. non entraſſimo in queſta materia, che a termini di particolare temporaneo ſequeſtro, e non abbiamo dimenticato d'aver detto delle ragioni, per le quali la V. M. ci parve perſuaſa à doverſene aſtenere: mà ſe ſi aveſſe propoſto il dubbio di una illimitata privazione per paſſare i beni delle chieſe all' amminiſtrazione dei ſecolari, le avreſſimo aggiunto ragioni molto più rinforzate, colle quali l'avreſſimo convinta à deporne il penſiere. Quello che la mancanza dell' apertura non ci diede adito di fare allora con la viva voce; lo abbiamo fatto in riſtretto colla preſente, la quale ſe non aveſſe uguale efficacia, farebbe conoſcere à tutto il mondo cattolico, che V. M. non hà fatto alcun conto dei noſtri ſuggerimenti, ò che preſto ſe n'è dimenticata, giacchè in queſta ſola novità ſi contiene il roveſciamento di quelle maſſime cattoliche, che ci permiſe di rilevarle. Preghiamo di cuore il Signore, che faccia ſempre ſplendere nell' attivo Governo della M. V. quelle proteſte del Suo

attac-

attaccamento alla purità della religione in modo che mai reſtino deluſe dai fatti contrari.

Fin quì ci ſiamo prevalſi d'altra mano più corrente e più facile a leggerſi della noſtra per affaticare tanto di meno la viſta di V. M. onde con queſta riſpettoſa dichiarazione paſſiamo ad abbraciarla con pienezza d' affetto e con darle la paterna Apoſtolica Benedizione. Datum Romæ apud S. Mariam Majorem die 3. Auguſti 1782. Pontificatus noſtri anno VIII.

Affezionatiſſimo Padre nel Signore
ed Amico Pio P. P. VI.

IX.

Riſpoſta dell' Imperatore in data de' 19. Agoſto 1782.

Beatiſſimo Padre.

Hò l'onore di riſpondere à poſta corrente alla lettera, che la S. V. viene di ſcrivermi nel ſuppoſto, che io voglia togliere tutti i fondi alle chieſe ed agli Eccleſiaſtici e ridurli tutti ad eſſere ſemplici penſionarj. Le relazioni delle Perſone, che mi procurarono già l' alto onore di veder la S. V. alla mia Reſidenza, m' hanno ſenza dubbio procurata anche queſta nuova teſtimonianza in iſcritto della Sua amicizia e del

Suo

Suo zelo Apoſtolico. Non poſſo dir altro ſenza ſtendermi in lunghezza, ſe non che il ſuppoſto pervenuto alle Sue orecchie, come la S. V. ſi eſprime, è falſo, e ſenza andar a cercare i teſti tanto della Scrittura che dei S. S. Padri, però ſempre ſoggetti ad interpretazioni e ſpiegazioni, tengo una voce in me, che mi dice quello, che come Legislatore e Protettore della religione mi conviene di fare o di tralasciare. E queſta voce coll' ajuto della divina grazia, e col carattere oneſto ed equo, che mi ſento, non può mai indurmi in errore. Se la S. V. vuol bene reſtare perſuaſa di queſta verità, come lo ſpero, la prego anche di credermi con il più filiale attaccamento e riſpetto.

X.

De Donationibus & Statutionibus apud Hungaros conſuetis.

Si quis dynaſtiam aut pagum aliquem ab ipſo Principe emat, aut quacunque alia ratione impetret, Diploma, quod eam ob rem illi datur, *Donatio Regia* vocatur: cum vero ab alio bonum emit, ac ſubinde à Rege confirmationem emtionis obtinet, Diploma ob id datum *Conſenſus Regius* adpellatur. Verum nec hoc nec alio modo datum Diploma jus perfectum illud impetranti tribuit, ſed ad id neceſſe eſt, ut ritu per leges

leges præſcripto in impetrati boni aut dynaſtiæ poſſeſſionem introducatur, atque iſte introductionis actus vocatur *Statutio*. Hungarica nempe aulica *cancellaria* literas ad Canonicorum Collegium aut ad aliquod, cui per leges fides publica attributa eſt, Monaſterium in cujus nempe vicinia bonum illud ſitum eſt, mittit, hisque vel Canonicorum Collegio vel Monaſterio negotium eum, qui bonum impetravit, una cum *Commiſſario*, qui ex Nobilibus Hungariæ eodem in Comitatu poſſeſſionem aliquam habentibus deligitur, vel cum jurato *Notario* Regii Tribunalis, quod *Regia Tabula* dicitur, in poſſeſſionem boni illius admittendi committit. Literæ iſtæ *Statutoriæ* adpellantur. Certa deinde præfixa, quæ tamen ultra anni unius ſpatium producenda non eſt, die duo Canonici aut duo viri religioſi eum in finem delegati in ipſum pagum, aut præcipuum dynaſtiæ locum una cum *Homine Regio* exeunt; convocantur vicini, & conſines Nobiles & proximorum locorum Judices ac Jurati, illisque præſentibus tam Diploma, quam *Literæ Statutoriæ* perleguntur, & explanantur, atque tum *Homo Regius* vel ipſum, qui bonum impetravit, vel ejus loco aliquem poteſtate plena ad id inſtructum, apprehenſa ejus manu, in poſſeſſionem boni mittit. Canonici vel viri religioſi cum *Homine Regio* tribus integris diebus in eo loco permanent, ac intra hoc temporis ſpatium cuique, qui ad pagum aut dynaſtiam illam jus ſe habere exiſtimat, comparere, & factæ introductioni reclamare licet. Cum nemo reclamat, *Statutio pura* dicitur; ſin contradictores adſint, *impura*. Atque caſu hoc incidente contradictores ab eo, qui bonum impetravit, ad tribunal regium in

jus

jus vocandi sunt, rationem reclamationis reddituri, ubi, siquidem reclamationi locum non esse judicetur, *Statutio puritari* (pura reddi) dicitur. Elapsis jam tribus diebus delegati Canonici, vel viri religiosi una cum *Homine Regio* domum redeunt; acta omnia in Collegio Canonicorum vel Monasterio literis consignantur, quæ *Relatoriæ Statutoriæ* adpellantur; earum exemplar unum in publico rerum gestarum tabulario Collegii Canonicorum aut Monasterii perpetuo adservatur, alterum ei, qui bonum impetravit, traditur. Solennes hi ritus ita ad amussim observandi sunt, ut, si quis eorum omittatur, *Donatio* etiam post seculi spatium irrita reddi possit.

XI.

Von den Münzämtern in den kayserlichen Staaten.

Florenz, Brüssel und Mailand haben Münzämter, wo viel Gold, Silber und Kupfer zu den im Land gangbaren Geldsorten ausgeprägt wird. Sie stehen aber nicht, wie die andern k. k. Münzämter, Kremnitz, Prag, Karlsburg, Hall, Nagybania und Günzburg unter dem Hauptmünzamte zu Wien.

In denjenigen Ländern und Staaten, wo kein Münzamt ist, befinden sich Münzprobierer, welche zugleich die Einlösung von Gold und Silber besorgen.

Dergleichen sind in den Städten Linz, Brünn, Laybach, Klagenfurt und Lemberg. Von allen diesen Städten wird das eingelöste Geld nach dem Hauptmünzamt in Wien geliefert.

In den Städten Siebenbürgens gibt es k. k. Goldeinlöser, die sämtlich vereydet sind, eine eigene Instruction über dieses Geschäft haben, und ihre Lieferung besteht meistens in alten Münzen, in Silbergeschmeide oder Gefässen.

Die meisten Kupfermünzen werden zu Schmölniz geprägt, und zugleich Kupferblättchen in Menge verfertigt, weil daselbst die Kupferhämmer und alle erforderliche Verrichtungen vorhanden sind. Die dortigen Gruben geben eine sehr starke Ausbeute an Kupfer, welches häufig verführt wird, so, daß die Hämmer mit der Arbeit für diese Blättchen kaum fertig werden können.

Eben dergleichen werden auch in Annaberg gemacht, und nach Wien zum Gepräge geliefert. In Neusol ist gleichfalls eine starke Kupferhandlung, wo auch Blättchen für das Kremnizer Münzamt zum Ausprägen verfertiget werden.

Wien, als das Hauptmünzamt, verprägt das meiste Gold, Silber und Kupfer, und erhält dazu das meiste Materiale aus Kremniz.

Kremniz vermünzt auch viel Gold und Silber ohne das, so aus den Bergstädten herzugeführt wird: eine starke Einlösung wird dahin aus Lemberg gebracht.

Prag hat nur eine mittelmässige Ausmünzung, sie wird ausser der Einlösung bloß von den Landesprodukten bestritten.

Grätz

Gräz prägt seit einigen Jahren fast nichts mehr aus, indem es gegenwärtig nichts als die k. k Einlösung hat.

Karlsburg münzt Gold und Silber in Menge, doch aber kein Kupfer aus. Das meiste besteht in Gold, so, daß dessen Ausmünzung monatlich 150. bis 200 Mark beträgt. Es werden dort meistens doppelte Dukaten geprägt. Vorher hat man dort bisweilen 12. 10. 8. 6. 4. und 3fache, dann halbe, viertel, achtel Dukaten, ja noch geringere Abteilungen davon auf Bestellung gemünzt. Es wird aber seit vielen Jaren ein grosser Theil der Ausbeute aus dem siebenbürger Bergwerkswesen nach Schmölnitz geliefert, um die dortige ungemeine Kupfereinlösung zu befördern.

Hall in Tyrol münzt nur einmal im Jar sowol Gold als Silber, doch mehr vom leztern, auch viel Kupfer aus. Ehedem hat es auch eine Menge Thaler für die Handlung in der Levante geprägt.

Nagybania, eine ungrische Freistadt im sathmárer Komitat. Das Münzen aus Gold und Silber, und nun auch aus Kupfer wird daselbst alle Monate fortgesezt. Diese Arbeit geht seit einigen Jaren doppelt so stark als ehedem.

Günzburg in der Marggrafschaft Burgau, war ehedem eines der berümtesten Münzämter, indem es Millionen harte Thaler prägte: allein durch den russischen und türkischen Krieg hat dieser Handel mit k. k. Thalern gänzlich aufgehört. Gegenwärtig wird nur wenig Silber und Kupfer vermünzt.

XII.

Fortsezung der von Forstnerischen Staatsbriefe.

LXIII.

Jo. Alberto Portnero S. P.

1656. d. 31. Jul. Ratisbonam.

Litteræ tuæ Idib. Jul. scriptæ heri ex oppido in rus meum, ubi messi condendæ a pluribus diebus vaco, allatæ sunt. Fasciculum de quo sollicitus es, & in illo carmen *Hieronymi Bignoni* memoriæ dicatum, ante acceperam. De controversia, quam in Senatu urbis vestræ agitari scribis, nemo recte sententiam dixerit, nisi qui iura illius plane perspecta habuerit. Nam si id tantummodo cautum est, ut qui peregrinus, quæve peregrina ædes in civitate habuerit, intra annum eas civi vendere teneatur: satis intelligis, *Halbritteri* viduam, etsi peregrino postea nupserit, peregrinorum numero non haberi. Neque enim aut nuptiis aut domicilii translatione originis conditio mutatur: neque quæ bona uxoris sunt, mariti esse censentur. Quod si, ut asseris, præterea cavetur, ut quiquæve ex civium numero relicta civitate, ac mutato domicilio ædes proprias reliquerit, eadem lege teneatur: cur *Bobnii* uxor illa lege solvatur, equidem nullam rationem video. Cum in eo præcipue sita sit liberarum civitatum salus, ut ad legum obsequia, omnes tene-

teneantur. Aequa lex illa eſt, ſanctaque, & illa ratione nixa, ut onera publica æqualiter omnes agnoſcant; ne potentiorum ditiorumque immanitas ad minorum oppreſſionem redundet quod argumentum, præter alios in libris de gubernatione Dei præclare tractat *Salvianus Maſſilienſis*. Eadem ratio ſive neceſſitas plures huiusmodi conſtitutiones aliis quoque populis perſuaſit: ut ne civium filiis exteræ gentis uxores ducere, filiabus peregrinis nubere liceat. Eccleſiis aliisve locis ſacris fundos donare aut relinquere *Conſtantinus Cæſar* lege conceſſit; rem olim Principum conſtitutionibus vetitam: quod præter *Codicem Theodoſianum*, ſi recte memini, *Zonaras* quoque & *S. Hieronymus* atteſtantur. Simile interdictum *Senatus Venetus* huius Seculi initio publicatum contra *Pauli V.* pontificis iniquas, & nulli Regum probatas impugnationes conſtantiſſime defendit. *Carolus V.* Cæſar, *in Belgio*, *Ferdinandus in Ducatu Würtembergico*, dum illo per *Vlrici* exilium potiebatur, ſanxerunt, ne prædia quocunque contractu ultimave voluntate inconſulto Principe ad loca pia tranſirent. Cur igitur *Reipublicæ Ratisponenſi*, non liceret, quod omnes ſibi licere putant? Quæ a contra ſentientibus objiciuntur, ea non tam iure & æquo, quam politicis ratiunculis, *Bohnii* in aula potentia, Cæſaris offenſione, nituntur. Sed iſta vanum metum mihi habere videntur. Non timide exigendum eſt, mi *Portnere*, aut ſubuerecunde, quod Reipublicæ debetur: maxime a plus quam civilia agitantibus; ne timeri videantur. Nemo minus iniuriis patet, quam qui nullas admittit. Infirmitate repellentis malorum cupiditas irritatur magis & accenditur, quam reprimitur. Potentiori hoſti cedere, pru-

dentiæ pars eſt: at minime inſolentiæ togatæ: quæ conniventia intenditur. Quid inermis & non ſua vi nixa arrogantia vobis noceat? An Cæſarem & *Bohnii* collegas privatam *Bohnii* litem ſuam facturos credis? juſtitiam Reges violant, ubi Regno expedit. Privati hominis iniquam iracundiam Cæſar amicæ fidæque civitatis honori commodisque nunquam anteponet. Sed viriliter agendum eſt: & profitendæ apud Cæſarem inimicitiæ: ut & ante defenſionem veſtram ſuſpectum ſit & velut ab odio profectum, quicquid contra vos *Bohnius* molietur. Qua ingenuitate omnes æmulorum apud *Carolum* Cæſarem & *Philippum* ejus filium criminationes eluſiſſe *Cosmum Medicæum Jo Baptiſta Hadrianus* in hiſtoria tradit. Vale, nobiliſſime amice, & ignoſce ruri natarum litterarum ruditati. *Dambenoii*, prid. Cal. Aug. 1656.

XIII.

Digitized by Google

XIII.

Seidenwurmerzielung in den k. k. Staaten.

Der rohe Stoff, den der Seidenwurm in Ungarn liefert, beträgt jährlich ungefär etliche tausend Pfund. In Ofen ist nun ein vortrefliches Filadori, eine in Italien sehr bekannte Maschine, aufgerichtet, durch welche der Seiden ihre Zubereitung für die Fabrikstühle gegeben wird. Wegen des Absazes dieser Seide soll die ungarische Hofkammer mit einem Großhändler in Wien im Kontrakte stehen, durch den die Schweizer einen ansehnlichen Theil von der ungarischen Seide für die Fabrikstühle ihrer halbseidenen Zeuge erhalten; die einzelnen Fabriken dieser nemlichen Gattung von Zeugen in Wien reichen noch nicht zu, die inländische Anfrage zu befriedigen; und das Nationalvorurtheil für fremde Waaren begünstiget nicht weniger den Absaz des in der Schweiz verarbeiteten Nationalproduktes. Die hiesigen Fabriken der ganz seidenen Zeuge verarbeiten dagegen die italiänische Seide.

XIV.

Bienenzucht in den k. k. Staaten.

Auf die Bienenzucht in den österreichischen Staaten haben die Kenntnisse, die zu einer besondern Wissenschaft angewachsen sind, sie zu vervollkommen, noch

noch fast gar keinen Einfluß gehabt. Der Sohn behandelt sie noch wie sein Vater. Vor einigen Jahren wurde zwar in Wien ein besonderer Lehrstuhl errichtet, um die Kenntnisse einer bessern Bienenmanipulation zu verbreiten. Aber der Lehrer wußte nicht den Schuz der Regierung zu verdienen, und das Institut hörte auf. Eine Gesellschaft von Patrioten, die sich von der Gemeinnüzigkeit eines solchen Lehrstuhls überzeugt hatten, vereinigte sich nachher das Institut zu erneuern, und nahmen einen Lehrer der Bienenwissenschaft auf, dem sie eine gewisse Besoldung auswarfen, zu der ein jedes Mitglied seinen freywillig bestimmten Theil beyträgt. Wenn von diesem Institut die Verbesserung der Bienenzucht in den österreichischen Staaten allein abhangen soll, so dürfte man vielleicht ein ganzes Jahrhundert abwarten, ehe sich beträchtliche Folgen davon zeigten.

Ungeachtet man der Kultur der Bienenzucht in den österreichischen Staaten noch so wenig durch die Kunst zu Hülfe kommt, so ist ihr Produkt doch schon ein beträchtlicher Vortheil des österreichischen Actienhandels, besonders nach Italien. Vom 1ten Nov. 1780. bis 25sten Oktober 1781. berechnet man die Wachsausfuhr, die bloß in Wien ihren Absaz gehabt hat, aus Ungarn auf 198682. Pfund, aus Polen auf 1085062. Pfund, aus Oesterreich 3130. Pfund, und an Honig aus allen Erbländern insgesamt auf 625080. Pfund. Wenn man zu diesen Summen noch hinzurechnet, was unmittelbar über Triest nach Italien ausgeführt wird, so wird man leicht versucht, eine grössere Aufmerksamkeit der Regierung auf die Bienenzucht zu wünschen.

XV.

Digitized by Google

Vallée de Perosa.	Inverso de
	Pomarete.
	Pramol.
	St. Bartolo
	St. Germai
	Turina.
	Total.
Vallée de St. Martin.	St. Martin.
	Perrero.
	Prali.
	Oniabrano.
	Massel.
	Rodoret.
	Trasino fac
	Total.

NB. Cette Somme est d

on des Etats de

780.

	Total.	Total du

de S. M. Sarde,

1780.

n.	Total.	Total du tout.
.	70,728.	
.	54,831.	
.	94,370.	
.	91,535.	
.	311,464.	311,464.
	à ajouter	2.421,930.
	le Sardaigne	2,733,394.

ıigne,
pulation à 273000. ames.

de Piémont.

Total.	
2,741.	
2,542.	
1,935.	
310.	
2,270.	
1,948.	
11,746.	11,746.

Digitized by Google

XVI.

Schreiben an den Kaiser von der akatholischen Gemeinde zu Teschen.

Euer Majestät

Unterzeichnete akatholische Gemeinden im Fürstenthum Teschen finden sich nothgedrungen, Euer Majestät ihre wohlgegründete Religionsbeschwerden allerunterthänigst vorzutragen, und um allermildeste Abhülfe allerfußfälligst zu bitten.

Nachdem Euer Majestät Allerhöchstdero Toleranzverordnungen durch die hiesigen Aemter haben kund machen lassen, und selbige zu unsrer Wissenschaft gekommen sind, so haben wir mit innigster Dankbarkeit gegen GOtt, und mit den inbrünstigsten Segenswünschen für Euer Majestät höchstes Wohl und langwierige glorreichste Regierung, uns der darinnen allermildest verstatteten Gewissensfreyheit bedienet, und uns schriftlich in eigenen Personal- und Nominal-Verzeichnissen, als solche angemeldet, die ohne jemandes Induction oder Ueberredung, blos nach dem Triebe ihres Gewissens, sich zur augspurgischen Confession bekennen, und bey diesem Bekenntnisse als GOtt und Euer Majestät allergetreueste Unterthanen leben und sterben wollen. Hierauf sind wir, wiewol spät genug, successive vor die Verhörungscommission zu Teschen vorgefodert worden, auch vor derselben an den bestimmten

Tägen in der Hofnung erschienen, daß wir auf die von Euer Majestät vorgeschriebene Art würden geprüft, mit unsrer mündlichen Aussage in Güte gehöret, und über unsre Zweifel und Bedenklichkeiten mit Sanftmuth befragt werden. Aber wir haben von allem diesem das Gegentheil, leider, erfahren, und mit nicht geringer Aergerniß hören und sehen müssen, daß Euer Majestät landesväterliche und höchstweise Verordnungen zur äusserſten Kränkung unsrer Gewissen und zur offenbaren Beschimpfung der von Allerhöchstdenenselben tolerirten Religion gemisbraucht worden. Denn

Erstlich: wird dem auf einen gewissen Tag nach Teschen auf die Dechantey den Ort der Commission bestellten und erscheinenden Haufen von 20, 30 und mehreren Personen, verschiedenen Alters und Geschlechtes, ein Vortrag oder sogenannte Predigt gehalten, in welcher die Religion, zu der wir uns bekennen, aufs äusserſte gemishandelt, als ein aus alten Lumpen zusammengesezтes Lehrgebäude gelästert, und als das Werk eines lasterhaften Mönchs beschrieben wird. Diesen Vortrag hält gemeiniglich der eine geistliche Mit-Commissarius, Pater Jacob Schwienteck, Pfarrer in Oberlischna, der bey dieser Gelegenheit allen möglichen Haß aus Galle gegen die evangelische Religion auszulassen nicht ermangelt, dadurch aber, anstatt die Gemüther zu gewinnen, selbige nur ärgert, und von sich abgeneigt macht.

Zweytens: wird jede Person hernach einzeln verhört, die bitterste Reden gegen die evangelische Religion und Geistlichkeit ausgestossen, und jeder befragt, ob? und bey welchem Prediger von der Gnadenkirche er die Beichte abgelegt, und das heilige Abendmahl empfangen? Ob er zur evangelischen Religion geschworen habe? und dergleichen; da es doch bey denen Evangelischen

gelischen gar nicht Herkommens ist, daß jemand zur Religion eidlich verpflichtet werde, und die Zahl der Beichtenden und Communicirenden an manchen Sonn- und Feyertagen in der Gnadenkirche sich auf tausend, fünfzehen hundert, ja bis zwey tausend Seelen belauft. Man sagt uns spizfindige und bedenkliche Fragen vor, die besonders die Einfältigen verwirren, und zu ungereimten Antworten Gelegenheit geben. Man liest uns aus dem Protocoll unsre abgenöthigte Reden als Antworten vor, und verlangt die Unterzeichnung durch ein x auf eine ungestümme Art. Man kündiget uns die ewige Verdammniß an, und heisset uns zum Teufel und in die unterste Hölle gehen. Ueberhaupt ist das Betragen dieser geistlichen Commission gegen uns so ungeistlich, und Euer Majestät allergnädigsten Vorschrift so schnurstracks zuwider, daß wir nach unserm eigenen Bewußtseyn zu behaupten uns unterfangen: Ein katholischer Christ, wann er auch in seiner Religion noch keinen Zweifel hätte, kan dadurch eher wankend gemacht, als ein Akatholischer gewonnen werden. Am allermeisten aber zeichnet sich in diesem gesezwidrigen Verfahren der obgenannte geistliche Concommissarius Pater Schwientek, Pfarrer zu Ober Lischna, unter den Actuariis und Schreibern aber der Protocolist Schubert aus.

Drittens: Junge Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts, die noch nicht das zwanzigste Jahr erreicht haben, und im Verzeichniß der angemeldten stehen, werden zwar verhöret, aber man erlaubet ihnen keinesweges, ihr Bekenntniß im Protocoll zu unterzeichnen, sondern sie werden wider ihre schrift- und mündliche Erklärung zum katholischen Gottesdienst verwiesen, unter dem Vorwande, daß selbige zur Erwählung einer Religion noch zu unmündig wären, und erst

zwanzig Jahre erreichen müßten; obwol Eure Majestät in diesem Geschäfte des Gewissens keinen annum ætatis determinativum vorzuschreiben geruhet haben.

Viertens: Wenn Eltern ihre noch unmündige Kinder aus Irrthum, weil sie es nicht besser wußten, in die Anmeldungsverzeichnisse haben eintragen lassen, so werden sie deshalb sehr hart angefahren, und man kündigt ihnen an, daß sie dergleichen Kinder zum katholischen Unterricht unausbleiblich gestellen müßten. Wenn sie nun aber aus Furcht und in Erinnerung des ehemaligen Gewissenszwangs sich solches zu thun weigern, so werden sie zur Stelle mit Arrest belegt, ins Stockhaus gesteckt, und genöthiget, diesen ausgestandenen Arrest noch mit Gelde zu bezahlen. Ja es haben wol einige solcher Leute, wie nicht minder auch andere, die bey ungestümmer Zudringlichkeit des obenbenannten Mit-Commissarii, des Pfarrers Schwientek, sich mit Reden vertheidigten, vor der Commission selbst Maulschellen, auch sogar Stockschläge und andre schimpfliche Behandlungen empfangen.

Fünftens: Scheuet man sich nicht, es sogar zu leugnen, daß Euer Majestät einem jeden die Gewissensfreyheit zum Bekenntniß einer oder der andern tolerirten Religion eingeräumet, ja man will uns überreden und schrecken, daß diese von Euer Majestät allergnädigst verwilligte Toleranz auch nur eine kurze Zeit dauren, und daß alle diejenigen, die sich jezo zur augspurgischen Confession bekennen, mit der Zeit deslo gröſsere Drangsale würden auszustehen haben, und zum Wiederruf der nach ihrem Gewissen gewählten evangelischen Religion mit Gewalt gezwungen werden, eine Behauptung, die wir zwar für grundfalsch achten, die aber doch, wenn sie sich im Publiko verbreitet, in schwachen Gemüthern widrige Eindrücke machen, und beson-

ders

ders jene, welche ehehin der Religion wegen emigrirt, nun aber geneigt sind, wieder in ihr Vaterland umzukehren, von der wirklichen Ausführung ihres Vorsazes abwendig machen kan.

Ohngeachtet wir nun bey unsern Vorständen von der Verhörungs Commission dergleichen angeführte harte, und Eurer Majestät allergnädigsten Ausmessung gerade zuwidersprechende Behandlungen schon ausgestanden haben, und folglich sowol im Stande, als bereit und willig sind, die Wahrheit unserer Beschwerden mit dem besten Gewissen, wie Eure Majestät es allergnädigst befehlen, durch einen körperlichen Eid zu bekräftigen, so haben wir uns doch unterwunden, Allerhöchstdenenselben, als unserm allerhuldreichsten Landesvater, die wahre Lage der Sache allerunterthänigst vorzutragen, und um allergnädigste Remedur allerfußfälligst und zwar um desto mehr zu bitten, da wir wissen, daß es unsern Mitbrüdern nicht besser ergehet, als es uns bey dieser Commission ergangen ist. GOtt kröne Euer Majestät mit ewigem Ruhm, Heil und Segen.

Teschen, den 29ten August 1782.

Die zur augspurgischen Confession getretenen und geprüften akatholischen Gemeinden in den Dörfern:

zu Ober- und Nieder-Ustron,
zu Weichsel, zu Goleschau,
zu Ober-Lischna, zu Dzüngelau,
zu Wendryn, zu Nydek,
zu Zeislowitz.

XVII.

Neueste in Italien erschienene Schriften über die Grenzen der geistlichen Gewalt.

Da seit geraumen Jahren die italienischen Mächte ihre Rechte in Ansehung der Kirchen ihrer Staaten, gründlicher zu untersuchen und verschiedene Grundsäze aufzustellen angefangen haben, welche die Aufmerksamkeit des Publici rege gemacht, und schon einige Päbste in besorgliche Verlegenheit versezt haben: So ist es dem Zweck, den ich mir mit meinem Magazine gesezt habe, ganz gemäß, von denjenigen Schriften Nachricht zu geben, welche bisher zu meiner Kenntniß gekommen sind. Man hat eine Sammlung derselben in Florenz bey Allegrini veranstaltet, welche seit einigen Jahren unter dem Titel Collezione di scritture di regia giurisdizione gedruckt worden sind. Da dieses Werk in wenige Hände kommt, also selten von Liebhabern und Forschern der kirchlichen Rechtsgelehrsamkeit benuzt werden kan, so habe ich mir vorgenommen, hier Auszüge daraus zu liefern, bey welchen ich immer auf die Rechtsfrage selbst, hernach auf ihre Beantwortung und Anwendung auf gewisse Staaten Rücksicht nehmen werde.

Der erste Band erschien 1770, und enthält 1) von Neapel zwey brauchbare Schriften. In einer werden die Väter der Congregation der Mission nicht

von

von der vortheilhafteſten Seite geſchildert. Sie bekamen mit der Familie Bianco einen Proceß wegen gewiſſer Anſprüche auf ein ihnen widerrechtlich vermachtes Vermögen, verloren ihn aber. Dieſe wichtige Schrift habe ich dem erſten Theile meines Magazins No. V. ganz einverleibt. Die zwote von den Mißbräuchen bey den Spolien der Biſchöfe ſteht ebendaſelbſt No. VII.

Von Venedig kommt ein wichtiger Bericht der Abgeordneten (Giunta) zum Collegio der X. Savj ad pias cauſas vor, welche den Schaden vor Augen legen, den der allzugroſſe Reichthum der Geiſtlichen und Klöſter dem Staate verurſacht. Auch dieſen kan man im I. Theile meines Magazins No. IV. ausführlich leſen.

Der zweyte Band, welcher in ebendemſelben Jahre erſchien, begreift

A) Von Neapel wieder drey Stücke. 1) Prüfung des Patronatrechts des Königs beyder Sicilien, über alle neapolitaniſche Kirchen, die mit königlichen Lehnſtücken und Gütern begabt ſind. Ein für die kirchliche Statiſtik des Königreichs Neapel wichtiges Stück, welches ich im III. Bande des Magazins von S. 111. bis 159. ausführlich geliefert habe.

2) Iſtanza del Marcheſe di Vatolla Cav. D. Francesco *Vargas Macciucca*, Delegato della real giurisdizione wegen der Einführung des Monitorii vom römiſchen Hofe wider die Miniſter Sr. Kön. Hoheit des Herzogs von Parma vom Jahr 1768. Dieſer Miniſter arbeitet ſchon geraume Jahre für die königliche Gerichtsbarkeit, und glaubte, ſich von Amtswegen gewiſſen Grundſäzen widerſezen zu müſſen, welche

das bekannte Monitorium wider Parma wieder in Gang zu bringen ſuchte. Der Herzog von Parma hatte damals Verordnungen gemacht, welche jezo weit weniger auffallen würden, als ſie damals auffielen, weil die Erweiterung der menſchlichen Kenntniſſe in dieſem Stücke bereits heilſame Wirkungen hervorgebracht hat. Da man nun damals annoch dergleichen geſunden Grundſäzen der weltlichen Regenten die Bulle in cœna Domini entgegen ſezte, und die Losſprechung von dem Banne dem Pabſte ſelbſt vorbehielt, ſo entzündete ſich dadurch ein Feuer, das weder Mamachi noch andere Curialiſten bisher haben löſchen können. Herr Macciucca erkennt mit Grunde, daß man vor Conſtantin dem Groſſen von Freyheit, Immunität und zeitlicher Jurisdiction der Geiſtlichkeit nichts gewußt habe, und daß man davon keine Spur weder in den Evangelien, noch Briefen der Apoſtel, noch in dem Munde der Märtyrer, noch bey den Bekennern und Vätern der Kirche finde, und doch habe Conſtantin ſich genöthigt geſehen, den geiſtlichen Stand nur auf Arme einzuſchränken, und den Dekurionen verboten, in jenen Stand zu treten. Er ſtößt mit Entſezen auf den Grundſaz Gregors VII. welcher L. VII. ep. 21. lehrt, die weltliche Mächte ſeyn mundi principe agitante diabolo eingeführt, von welchem Flecken er ſie nach ſeiner Weiſe reinigen wollte. Je mehr man dieſem abſcheulichen Grundſaze nachdenkt, deſto weniger darf man ſich wundern, wann der Biſchof von Mez, Heinrich Carl von Cambout, in ſeinem Hirtenbriefe von 16. Auguſt 1729. und der Biſchof Jacchin von Montpelier in ſeinem Hirtenbriefe vom 30. Julii 1729. ſich der Einführung der Lectionum Officii S. Gregorii in ihre Kirchſprengel widerſezt haben. Dieſem Beyſpiele folgte man in dem Königreiche beyder Sicilien, und wie ſollte man ſo etwas in der immer mehr und

ſchnell

ſchnell ſich aufklärenden öſterreichiſchen Monarchie dulden können?

Es giebt in dieſem Betracht unter allen katholiſchen Staaten kein ſonderbarers Volk, als das neapolitaniſche. So eifrig daſſelbe in der Erfüllung der Pflichten der katholiſchen Religion iſt, ſo wenig kan es doch päbſtliche Verordnungen erdulden, deren Härte, Strenge, Unrechtmäſſigkeit, Schädlichkeit es entweder wirklich einſieht, oder einzuſehen glaubt. Wie raſch widerſezte ſich daſſelbe jedem Verſuche, den man machte, um das Kezergericht in Neapel einzuführen? Und welch eine gewaltige Gährung gab es, als man die Bulle in cœna Domini ihnen aufbürden wollte? Als man unter dem Regimente der Spaniſchen Unterkönige auf jeden Tomolo Brod eine Gabelle legte, damit die Eletti der Stadt ihrer zerrütteten Lage der Einkünfte wieder aufhelfen könnten: So unterſtanden ſich die Geiſtliche ihnen dieſe berüchtigte Bulle entgegen zu halten. Der Unterkönig und ſein Collateralrath widerſezten ſich alles Ernſtes, man ſequeſtrirte den Geiſtlichen, welche ſich unterſtanden, dieſelbe bekannt zu machen, ihre Einkünfte, man riß denen, welche Abſchriften davon in Händen trugen, ſie aus der Hand, man nahm ſie von den Kirchthüren, wenn ſie allda angeheftet waren, mit Gewalt ab, man zog die Drucker, wenn ſie Exemplarien davon auflegten, und die Buchhändler, welche ſie verkauften, in Verhaft. Weil aber damals Befehl von Rom an die Beichtväter kam, allen königlichen Miniſten, ſogar dem Unterkönige, die Abſolution zu verſagen, ſo ſah ſich der König von Spanien genöthigt, den Befehl zu geben, daß man alle Biſchöffe, welche die Beichtväter anreizten oder unterſtüzten, aus dem Reiche ſchaffen ſollte. Rom blieb feſt bey ſeinem Syſteme, die königliche Miniſter aber handelten

eben so standhaft nach ihren Grundsäzen, und liessen jedem Bischoffe, sobald er die Bulle lesen ließ, es verweisen; mit angehängter Bedrohung, daß man wider ihn noch ernstlichere Maaßregeln ergreifen würde.

Bey dieser Empfindlichkeit der Nation ist es nun kein Wunder, daß das päbstliche Monitorium wider Parma die Aufmerksamkeit der höchsten Reichsgerichte von neuem rege gemacht, und sie veranlaßt hat, an alle Prälaten, Capitel, Vikarien und Aebte den Befehl ergehen zu lassen, daß, wer die Bulle I. C. D. ausbreitet, alle seine zeitliche Einkünfte verlieren, nicht mehr als Bürger, sondern als ein Fremder angesehen werden soll, welcher aller Beneficien und Würden unfähig seyn soll. Wer sie druckt, bekannt macht, ausbreitet, wird als eines Staatsverbrechens schuldig angesehen. Nach diesen Grundsäzen mußte dann auch das Monitorium wider Parma eben dasselbe Schicksal haben, weil es auf jene Bulle eingeimpft war, d. i. es wurde so streng verboten, als die Bulle selbst.

3. Der Advokat D. Marcello *Ferro* schrieb von dem Schaden, welcher der Religion und dem Staate durch die Reichthümer und die Anzahl der Regularmönche zuwächst, und eignete seinen Aufsaz Sr. Excell. dem Herrn Marchese *Tanucci* zu. Er hält sich aber zu viel mit dem Alten auf, und geht nicht tief genug in das Detail von Neapel ein. Man kan aber aus der oben angeführten Liste von der Volksmenge die Anzahl der Geistlichkeit deutlich bemerkt finden, und daraus schliessen, in welchem Verhältniß diese gegen andere Unterthanen stehen. Herr Ferro beschwert sich über die Menge von Klöstern in Neapel selbst, über die Pracht ihrer Anlagen, über die aus ihrer Schuld so hoch gesteigerte Hausmiethe, über die Vortreflichkeit der Grundstücke, welche von ihnen besessen

sen werden, über die Lehen, die in ihren Händen sind, über die von den Klöstern getriebene Handlung. Aber weiter sind es auch nichts als Klagen. Die Hülfe ist in Neapel weit schwerer, als in andern Reichen. Die Versuche, die man allda gemacht, die Aufmerksamkeit auf den Schleichhandel gewisser Klöster, die Bestimmung der Jahre zum Eintritt in ein Kloster, die Amortizationsgesetze in Neapel sind bereits bekannt. Aber bleiben nicht immer noch 92410. Geistliche für Neapel eine ungeheure Summe?

B) Venedig hat hier ein einiges Stück von der ausserordentlichen Deputation ad pias causas, ein Bedenken derselben über die Ordensregeln verschiedener Orden, vornemlich der Mendikantenorden, welches ich oben Th. III. S. 195. ganz eingerückt habe, weil ich es als ein sehr interessantes Aktenstück ansahe, auf welches auch andere Staaten aufmerksam seyn, und sich von manchen Dingen nach ihrem eigenen Lokal belehren könnten.

Der dritte Band, welcher 1770. erschien, beschäftigt sich wieder bloß mit dem geistlichen Staatsrecht von Neapel, und liefert die Geschichte der Canzleyregeln im Bezug auf dieses Reich, welche ich im II. Theil dieses Magazins S. 605. und im III. Theil von S. 3 bis 53. habe einschalten lassen. Eben dieses Reich hat auch das zweyte Stück, die rechtliche Abhandlung von den römischen Canzleyregeln und den Beneficial-Reservationen zum Zwecke, welche ich oben Theil III. von S. 53 bis 110. angeführt habe. Man ersieht deutlich, wie viele Ursache man in Neapel hat, dergleichen Begriffe auseinander zu setzen, weil dieses Reich gerad eines von denjenigen ist, welches von den römischen Canzleyregeln am meisten gelitten hat.

Der

Der vierte Band, welcher auch noch 1770. erſchien, hat wieder hauptſächlich Neapel zum Gegenſtande, und enthält zwey Stücke. Das erſte iſt: Memoria ſull' inſuſiſtenza delle franchigie preteſe dal Clero Napoletano ſecolare e regolare, von Carl *Vanni*. Der Verfaſſer bringt tief und umſtändlich in die innere Verfaſſung von Neapel ein, erläutert die Geſchichte der Abgaben, und erweiſt, wie wenigen Grund die Geiſtliche haben, ſich als frey davon anzuſehen. Ich habe daher guten Grund gehabt, dieſes Stück in meinem Magazine einzuſchalten.

Das zweyte Stück hat den Titel: Rifleſſioni canoniche e morali per convertire i beneficj Padronati in Commende dal legitimo Gran Maeſtro del S. Imperial Ordine Conſtantiniano di S. Giorgio per il bon lume de' Cavalieri dell' ordine ſteſſo. Es iſt alſo von dem h. kaiſerlichen conſtantinianiſchen Orden die Rede, den der jezo katholiſche König im Königreiche beyder Sicilien wieder hergeſtellt hat. Viele haben es für den Orden und die Kirche erſprieslich erachtet, die Patronatbeneficien, von welcher Art ſie auch ſeyn möchten, ohne deswegen die Verordnungen der Stifter zu verändern, in Commenden zu verwandeln, weil doch dergleichen Beneficien meiſtens von ſolchen genoſſen werden, welche in den geiſtlichen Stand treten, nicht weil ſie einen göttlichen Ruf hatten, ſondern weil ſie die Familienſtiftungen zu genieſſen hofften. Wären nun dergleichen Beneficien Commenden, ſo könnte der Beſizer derſelben als Geiſtlicher ſeine Pflicht thun, oder wenn er die Lebensart eines Geiſtlichen zu ſtreng fände, als weltlicher Cavalier dem Staate nüzlich ſeyn, ohne als Geiſtlicher ein Aergerniß zu geben. Dieſe Betrachtungen haben auch einige veranlaßt, dem König als Großmeiſter eine

Bitt-

Bittschrift zu übergeben. Andere wollten den Vorschlag nicht genehmigen, und es kam also darauf an, daß man diese belehrte.

Man gesteht ein, daß erbliche Patronatrechte durch Cession und Schenkung auf andere Personen können übertragen werden, und es wird hiezu allein die Genemigung des Ordinarii erfodert, welcher untersucht, ob keine Simonie dabey vorgegangen. Geschieht die Cession oder Schenkung zwischen Blutsverwandten und Mitpatronen, so hat man die Genemigung des Ordinarii nicht einmal nöthig. So kan auch der Besizer eines erblichen Patronats solche Gesezе vorschreiben, welche er für gut findet, und diese müssen bey folgenden Collationen beobachtet werden. Der Erbe freyer Beneficien kan verordnen, daß das Patronat einer gewissen bestimmten Art von Personen verliehen werde.

Also kan auch der Patron eines Beneficii es dem Großmeister und constantinischen Orden schenken, und dazu braucht man die Einwilligung eines Bischofs nicht, weil hier keine Simonie zu befürchten ist, wo der König und der ganze Orden handeln. Folglich kan in diesem Falle auch der schenkende Patron und der Großmeister und sein Orden als Donatarii verordnen, daß das geschenkte Beneficium immer einem constantinischen Cavalier verliehen werde, weil diese Cavaliere kraft eines Dekrets der Congregation des Concilii vom 10. Oct. 1576. fähig sind, utraque beneficia, etiam sine dispensatione apostolica zu genieſſen.

Wann nun die Patronate dem Orden geschenkt werden, und die Investitur nicht mehr vom Ordinario, sondern vom Großprior des Ordens geschieht, so werden die Beneficien Commenden. Aber kan dies auch der Großprior des Ordens thun? Wird nicht das Recht

der

der Ordinarien dadurch geschmälert? Gehört nicht eine höhere geistliche Macht dazu?

Ehemals hätte man in Neapel gewiß mit Ja geantwortet, jezo aber macht man sich kein Bedenken daraus, andere Grundsäze aufzustellen. Dergleichen Beneficien rühren, sagt man, allein von der freywilligen Verordnung und Stiftung der Weltlichen ab, welche sie also auch abtreten und verordnen können, wen man damit versehen solle. Also können sie auch ihre Patronate in Commenden verwandeln, insonderheit solche Patronate, mit welchen keine geistliche Verrichtung verknüpft ist, desto mehr, da sie oft solchen, die kaum die erste Tonsur haben, zuweilen auch Kindern, die noch in die Schule gehen, ja Kindern in der Wiege verliehen werden.

Das Concilium von Trient war den Patronen günstig, und die Kirche überhaupt muß sie begünstigen, um andere zu milden Stiftungen anzureizen. Wollte man sie säculariſiren, so hatte man die Einwilligung des römischen Stuhls nöthig. Aber Commenden sind nicht Säculariſationen. Geistliche Güter behalten ihre Natur, und werden zum Besten des Staats und der Religion verwandt. Die Ritter sind alle zur Beförderung des Wohls der Kirche verpflichtet, und sie weyhen sich diesem Dienste vor dem Großmeister, welcher als eine geistliche Person angesehen werden muß.

Würden aber die Päbste dieser Verwandlung der Patronate in Commenden nicht widersprechen? Nein, wenn man nach Beyspielen urtheilen soll. Pius der V. gestattete dem Großmeister vom Orden des h. Mauritius und Lazarus, instituere oblata quæcumque beneficia de jure patron. in Commendas eaque militiæ applicare. Sixtus V. erlaubte dem

Groß-

Großherzog Franz Medici einige Hoſpitäler ſeiner Staaten in Commenden ſeines Ordens des h. Stephanus zu verwandeln.

Kan man nun die Einwilligung der Päbſte präſumiren, ſo kan man auch die Einwilligung der Stifter der Patronate präſumiren. Denn das Beneficium bleibt in der Familie, und wird noch durch das Ehrenzeichen des Kreuzes erhöht, ohne daß der Beſizer gerad geiſtlichen Standes ſeyn muß. Der Großmeiſter würde alſo nichts anders thun, als was den Stiftern ſelbſt angenehm wäre, und er iſt in dieſem Falle Delegatus und Vollſtrecker der Abſichten der Päbſte, welche auf die Religion und Begünſtigung der Anhänger des Kreuzes gerichtet ſind. Man hat aber auch im conſtantiniſchen Orden ſelbſt Beyſpiele. Franz Farneſe, Herzog von Parma, Großmeiſter des conſtantiniſchen Ordens, erhob die groſſe und reiche Kirche della Steccata in Parma, hernach die della miſericordia di Corte im Kirchſprengel von Piacenza, und noch einige andere im Kirchſprengel von S. Donnino in eine Ordenskirche und Convent, und Clemens XI. genemigte es. Dieſer und nach ihm Innocentius XII., Benedict XIII., Clemens XIII. haben dem Orden alle Privilegien der Päbſte und Kaiſer beſtätigt, und dieſe Beſtätigungen erfodern weiter nichts, als das königl. Exequatur. Pius V. verordnete, daß der Beweiß wegen des Patronats in Rom vor dem Vicarius des Pabſtes oder vor dem Auditore della Camera geführt werden ſollte, und Benedict XIV. erlaubte, weil man in Turin in dem nämlichen Falle war, daß ſie allda vor dem päbſtlichen Nuncius geführt würden. Wollen nun die Biſchöffe ihre Exceptionen machen, ſo können ſie es, und die Ritter werden ſie anhören, weil ſie die Abſicht nicht haben, ihr Anſehen zu ſchmälern, ſondern nur das Anſehen der conſtan-

constantinischen Ritter zum Besten der Kirche wieder herzustellen. Und dieses mag eben die Ursache gewesen seyn, warum die Päbste den Bischöffen sogar unter Androhung der Censuren verboten haben, den Fortgang der constantinischen Ritter zu hemmen.

In Sicilien hat die Verwandlung der Patronate in Commenden gar keine Schwierigkeit, weil allda der König als Großmeister zugleich auch apostolischer Delegatus ist kraft der Bülle Urbans II. welche von Benedict XIII. bestätiget worden, und als solcher kan er alles, omnia potest, nisi ea sola, quæ sunt reservata. Unter diese Reservationen aber gehört die Disposition über die Beneficien nicht. In Sicilien verhält es sich so, daß Benedict XIV. sich gut ausdrückte, wenn er zu zu einem sicilianischen Bischoffe, welcher von ihm Abschied nahm, sagte: Voi andate a far il Vescovo, dove noi non siam Papa. Hier kan also der Großmeister alles, was der apostolische Delegatus kan.

An Beyspielen fehlt es auch nicht von Beneficien, welche in Commenden verändert worden. Der Graf Ignatius Bosselli von Parma besizt eine Commende, mit welcher ihn der Großmeister durch den Großprior 1755. investirt hat, welche von seinem Oheim Alexander als Familen-Commende verordnet worden. Der Graf Conrad Marazzani besizt sogar ein Beneficium residentiale als Commende, offenbar wider das Verbot des P. Clemens XI. und da es der Bischof nicht leiden wollte, so bestätigte es Innocentius XIII. So könnte freylich ein König von Neapel als Großmeister vieles, insonderheit da man in Neapel lehrt, daß er die päbstliche Bewilligung erst alsdann suchen möge, wann er es für nöthig halte.

So-

So ist also dem Kreuze Kaisers Constantins zu Ehren ein Orden gestiftet, dessen wahre Absicht auf Macht und Reichthümer abzweckt, von welchen der König als Großmeister seinen königlichen Glanz, ohne seine Unterthanen zu beladen, behaupten soll, um wider die Feinde des Kreuzes und der Religion Christi sich furchtbar zu machen.

Die Commenden sind entweder Justiz- oder Gnadencommenden. So lang ein neuer Commendator von seiner Commende oder dem Patronat nicht Besiz genommen hat, so fallen alle Einkünfte in den Schaz des Ordens. Jeder Commendator muß dem Schaze das *Mortorio* und die *Vacanza* bezahlen. Unter jenem versteht man die Einkünfte des ersten Jahrs vom Tage an gerechnet, da ein Commendator stirbt. Vacanza sind die Früchte vom zweyten Jahre. Also fallen die Einkünfte von zwey vollen Jahren in die Casse des Ordens. Bleibt die Commende über zwey Jahre erledigt, so darf der neue Commendator nichts bezahlen. Es sind zu dem Ende Einnehmer, Ricevitori, verordnet, mit welchen jeder Commendator, wenn er investirt wird, abrechnen muß. Die Einnehmer dürfen mit den Commenden keine Verbesserungen vornehmen, es sey dann die höchste Noth, welche von zwey Rittern bezeugt werden muß. Der gemachte Aufwand muß hernach vom neuen Commendator ersezt werden. Man kan also diese Anstalt als eine Zierde der Krone von Neapel mit Recht ansehen.

Der fünfte Band enthält ein Stück, welches das allgemeine geistliche Staatsrecht betrift, nemlich die dialoghi de' morti o sia Trimerone ecclesiastico-politico in dimostrazione de' diritti del principato e del sacerdozio di risposta all' autore del diritto libero della chiesa di acquistare e di possedere

beni temporali sì mobili, che stabili 1770. Der Verfasser ist ein Neapolitaner, Marchese *Spiriti*, welcher sich eben so wenig nennt, als Mamachi sich in seinem diritto libero genannt hat. Man kan nicht sagen, daß das Buch des Mamachi angenehm zu lesen ist. Aber eben so wenig angenehm zu lesen ist die Schrift des Marchese Spiriti, welcher jenen widerlegt. Die Grundsäze, welcher dieser behauptet, sind längst bekannt: Hingegen ist die Einkleidung in ein Gespräch im Reich der Todten zwischen Fontenelle, Pallavicini und Fea Paolo Sarpi sonderbar, und nicht nach dem besten Geschmack. Es ist also in dieser ganzen Abhandlung für uns etwa der Brief, welcher S. 34. steht, zur Aufklärung der gelehrten Geschichte dieses Streits am meisten brauchbar. Er lautet also:

„ Ich konnte wohl errathen, woher das Verlangen kam, den Verfasser des Diritto libero zu wissen. Das Gerücht ist falsch, daß es der Jesuit P. Fabri wäre, obwol es nicht unwahrscheinlich ist, daß er und etwa noch einer von den Seinigen Antheil daran gehabt, wenigstens es befördert haben mag. Der wahre Verfasser ist der P. M. *Mamachi*, ein Dominikaner. Er ist ein Grieche von Geburt, gebürtig aus der Insel Scio im Archipelagus, allwo die armen Christen fast Sklaven sind, und gebraucht werden, den Mastix zu sammlen, von welchem die Sultaninnen und die levantinische Damen grossen Gebrauch machen, um ihre weisse Zähne und guten Geruch zu erhalten. Mamachi war als ein junger Mensch aus Ursachen, welche man verschweigen muß, genöthigt, den von da abreisenden französischen Consul zu bitten, ihn nach Rom zu führen, wo er ein Dominikaner wurde. Da es leicht ist, wenn man das Neugriechische versteht, auch das Altgriechische zu lernen, so

„ brachte

„ brachte er es bald im Griechiſchen ſowol als im Lateiniſchen ziemlich weit. Er machte ſeine philoſophiſche und theologiſche Studien, brachte es aber darinne nicht weit, weil es ihm an einer guten Logik fehlte, ſo, daß ſein angeſehener Orden ihm nie die Magiſterwürde verlieh, welche er ſonſt nach vorhergegangenem Examine zu verleihen pflegt. Er wurde es aber doch endlich durch fremde Fürbitte, kraft eines Privilegii des P. Lambertini, welches eben ſowol ein Beweis von der Gnade des Gebers, als von den abgehenden Verdienſten des Begnadigten iſt. Er verſah den philoſophiſchen Catheder, ſein General Ripoll aber ſelbſt ſah ſich genöthigt, ihn wegzuthun, und eben dieſer Schande war er ausgeſezt, als er zu einer ähnlichen Lehrſtelle im Collegio der Propaganda befördert wurde. Es iſt übrigens ein Mann, der vieles geleſen hat, aber ohne Methode und ohne tiefe Kenntniß in irgend einer Wiſſenſchaft. Alle ſeine Kenntniſſe aber, deren er ſich etwa rühmen kan, werden durch ſeine üble Sitten verdorben. Er iſt einbildiſch, unruhig, hochmüthig, falſch, undankbar, und würfe ſich aus Ehrgeiz auf brennende Kolen. Er war einige Zeitlang Antijeſuit, wurde aber hernach, als er Vortheil davon hoffte, Moliniſt, und als einen ſolchen gab er ſich in der Sache des Catechismi des Meſengui zu erkennen. Er hatte dieſes Werk als einen Auszug der geſunden Lehre des h. Thomas und des h. Auguſtins erkannt, warf ſich aber hernach auf die Partei der Jeſuiten, und beförderte die Verdammung deſſelben. Im Gegentheil, da alle Stimmen einſtimmten, um den verdienſtvollen P. M. Riccini, welcher damals Sekretär des Index war, zur Würde eines Generals ſeines angeſehenen Ordens zu erheben, ſo beſchuldigte er durch ſeine Ränke, obwol er keine Stimme im Capitel

„ hatte, ihn eines Verständnisses mit den Jesuiten,
„ so, daß Ricchini durchfiel, obwol diese Würde her-
„ nach einem Manne, dem jezigen General Borgadors
„ zufiel, welcher durch seine Geburt, seine vorzügliche
„ Gelehrsamkeit, seine Klugheit und reine Sitten es
„ wohl verdiente. Er wollte sich hernach durch aller-
„ ley Mittel den Weg zur Ehre bahnen, und schrieb
„ seine Antiquitates christianas wider den Bingham.
„ Nachdem er aber bereits fünf Bände geschrieben, und
„ versprochen hatte, bald auch den sechsten herauszu-
„ geben, für welchen er bereits das Geld von den Sub-
„ scribenten eingenommen hatte, so sezte er das ange-
„ fangene Werk nicht fort, gab aber auch den Sub-
„ scribenten ihr Geld nicht zurück. Er konnte auch
„ sein Versprechen nicht erfüllen, weil ihm die Hülfe
„ und Unterstüzung des P. *Polidori* und anderer ent-
„ gangen war, welche ihm ihre Einsichten und Be-
„ merkungen mitgetheilt hatten. Er ließ sich mit dem
„ Herrn *Cadonici* in Streit ein, und schrieb das Werk
„ de animabus justorum in sinu Abrahæ ante
„ Christi mortem expertibus visione Dei, wo er sei-
„ nen üblen Charakter in seiner vollen Blösse zeigte, da
„ das mit einer gemeinen Gelehrsamkeit vollgepfropfte
„ Werk voll Gift und Galle, und fast kein Wort ist, das
„ nicht erbitterte. Der berühmte Lami hat in seinen
„ Novelle letterarie von Florenz die Meinung des
„ Herrn Cadonici behauptet und vertheidigt. Mama-
„ chi, welcher ihn fürchtete, weil er im Stande war,
„ ihn hinzustellen, vereiferte sich zwar wider die An-
„ hänger des Cadonici, war aber nicht so keck, den
„ Lami zu nennen. Endlich fiengen die Jurisdictio-
„ nalstreitigkeiten an. Als Herr Montagnacco, Ca-
„ nonicus der Domkirche von Padua, 1768. in Ve-
„ nedig sein Ragionamento intorno a' beni tempo-
„ rali posseduti dalle chiese, dagli ecclesiastici

„ e

„ e da quelli tutti, che si dicon mani morte her-
„ ausgegeben hatte, von welchem Herr Lami in seinen
„ Novelle letterarie sagte, daß in dieser Art bisher noch
„ nichts vernünftigers und vollkommeners, so kurz es
„ auch war, erschienen sey: So antwortete ihm 1767.
„ Herr Florio in einem Schreiben, das den Titel hat:
„ Mani morte, und ebenfalls in Venedig gedruckt
„ wurde. Frömmigkeit, Klugheit, der Faden der
„ Schlüsse, die Treue der Anführungen, Bescheiden-
„ heit und Ehrfurcht für die Macht des Fürsten leuch-
„ ten in demselben überall hervor. Der Herr Canoni-
„ cus Montagnacco antwortete dem Herrn Florio
„ auf Befehl der Regierung in einer Schrift: Con-
„ fermazione del ragionamento. Dies schien
„ dem Mamachi eine gute Gelegenheit zu seyn, sich
„ einen Namen zu machen, und sich die Bahn zu den
„ gewünschten Ehrenstellen zu eröfnen. Er widerlegte
„ also den Herrn Canonicus, den er gemeiniglich il
„ Ragionatore heißt, und schrieb sein Werk del di-
„ ritto libero. Und gleichwie inzwischen in dieser
„ Materie einige gelehrte Schriften in Spanien, in
„ Frankreich, in Neapel erschienen waren, so grif er
„ frey und ungescheut alle an, ohne seinen Hauptgeg-
„ ner, den Ragionatore, aus dem Gesichte zu verlie-
„ ren, und schlug sich bald mit diesem, bald mit je-
„ nem, aber mit Sarcasmen, beleidigenden Ausdrü-
„ cken, Grobheiten, falschen Verdrehungen dessen, was
„ sie sagten, und welches zu sagen ihnen nie geträumt
„ hat. Wenn Sie das Werk des Mamachi werden
„ gelesen haben, so werden Sie auch mit mir in der
„ Gesinnung übereinstimmen, daß er sich immer auf-
„ fallender als einen unverschämten, frechen, gegen die
„ weltliche Macht unehrerbietigen Griechen dargestellt
„ hat, welcher ihre rechtmässige und unabhängige Ge-
„ walt verachtet, ihre grosse und mittlere Minister be-

„ schimpft, und von Männern, welche wegen ihrer
„ reinen Sitten und Gelehrsamkeit Hochachtung verdi-
„ nen, aufs anzüglichste spricht. Ich muß Ihnen aber
„ auch sagen, daß wenn ihn sein angesehener und gros-
„ ser Orden, oder wenigstens die gelehrte und recht-
„ schaffenste Gottesgelehrte wegen seines schlechten Cha-
„ rakters haßten, sie ihn jezo als einen Beförderer sol-
„ cher Lehren verabscheuen, welche ganz von denjenigen
„ Lehren abgehen, wozu sich sein ganzer Orden bekennt.
„ So muß ich Ihnen noch sagen, daß Mamachi ge-
„ gen mehrere seine Reue geäussert hat, so weit ge-
„ gangen zu seyn; er entschuldigt sich aber damit, er
„ sey hiezu durch einige Neapolitaner, welche sich in
„ Rom aufhalten, und noch durch Briefe von Neapel
„ dazu verleitet worden.“

Der sechste Band enthält den dritten Dialogo des Marchese Spiriti in ebendemselben Geschmacke, und noch zwey Stücke von Venedig, wovon das erste folgenden Fall betrifft: Durch eine Bulle vom 6. Junii 1768. wurde der Graf Angelus *Faglia* als Probst mit der Seelensorge in Chiare verordnet, nachdem ihn die Gemeinheit dazu gewählt hatte. Die Savj legten der ausserordentlichen Deputation ad pias causas diese Bullen vor, und diese machten theils über die Bulle selbst, theils über die gewählte Person ihre Anmerkungen. Was jene betrifft, so ist es ausgemacht, daß die beneficia juris patronatus laici nicht unter die Reservationen der römischen Daterie gehören, sondern daß die Präsentationen den Ordinarien geschehen müssen. Die venetianische Signorie behauptet diesen Grundsaz alles Ernstes, und hat theils bey der Revision dergleichen Bullen zurückgehalten, theils auch richterliche Aussprüche und Dekrete dagegen gegeben. Alle Präsentationen in Patronatssachen ihrer Unterthanen, welche

che in Rom geſchehen, werden als ungültig, und als rechtlich nichtig angeſehen. Nun beruft man ſich zwar in gegenwärtigem Falle auf eine Bulle Julii II. von 1507. in welcher die Präſentation in Rom reſervirt erklärt wird. Man bezweifelt aber auch 1) ob ſie authentiſch ſey; 2) ob ſie die nach dem Inhalt des Concilii von Trient vor dem Ordinario zu geſchehen verordnete Präſentation hindern könne? Ferner hat die Gemeinheit von Chiare die Kirche wieder aufgebaut und dotirt, auch unterm 4. Jan. 1767. bey dem Collegio um Erlaubniß angeſucht, die Kirche zu einer Collegiatkirche mit zwölf Canonikaten errichten zu dürfen. Folglich kan ſie in Rom nicht reſervirt werden, noch die fructus primi anni des Beneficiati der Daterie überlaſſen. Man ſieht hieraus deutlich, wie aufmerkſam der Staat von Venedig auf dergleichen Materien iſt, und jeder Staat hat Urſache, in Anſehung der Patronatrechte ſeiner Unterthanen ebendaſſelbe zu thun.

Sonderbar iſt es, daß weltliche Staaten viel ſorgfältiger über der Beobachtung des Concilii von Trient halten, als der römiſche Hof ſelbſt. Man hat dem Gewählten die Bedingung in Rom geſezt, er ſolle auf einer Univerſität doctoriren. Ey, ſagt man in Venedig, dies darf und ſoll ihn nicht hindern, das Examen Synodale auszuhalten, ſo wie es in Trient verordnet worden, und wir erkennen keine clauſulam derogatoriam, wir präſentiren den Gewählten dem Biſchoffe zum Examine und zur canoniſchen Einſezung, und ſehen dergleichen Bullen als nicht gegeben an.

Mit der Perſon des Faglia gab es auch Schwierigkeiten. Er hatte das Unglück mit den andern Jeſuiten im Hornung 1768. aus den Staaten von Parma verwieſen zu werden. Er war vierzehn Jahre in der Geſellſchaft, aber doch noch nicht nach der Methode und

nach den Statuten derselben Priester geworden. Da nun in Chiare, einem Orte, der etwa 6000. Seelen hat, durch den Tod eines andern Faglia das Hauptbeneficium erledigt wurde, so begab er sich in der Kleidung eines Priesters nach Chiare, und wurde endlich mit überlegenen Stimmen erwählt. Er erschien in eben dieser Kleidung vor dem Senat, und bat um die Einsezung in die zeitliche Güter, brachte auch einen beschwornen Schein von der bischöflichen Canzley von Bresçia mit, daß er allda gebohren sey und beständig allda wohne. In diesen Fällen will die Regierung wissen, was für Gelübde er eigentlich im Orden übernommen habe, und ob er vom Orden frey entlassen, und von demselben unabhängig sey, woraus man sieht, wie dieser Staat das Aufhebungsbreve der Jesuiten befolgt.

Das zweyte Stück ist wieder ein Gutachten der ausserordentlichen Deputation ad pias causas per le insegne canoniche alli Capitoli di Spalatro, Vicenza, Concordia, Cividal di Friuli e Collegiata di Asolo. 1769. Man weiß es nemlich schon lang, daß Ehrgeiz auch bey dem geistlichen Stande herrscht, daß vielen ihre schwarze Kleidung nicht recht gefallen will, daß sie das Pavonazzo als die römische Hoffarbe vorziehen, daß sie, so wie die weltliche, Ehrenzeichen haben wollen. Die venetianische Geistlichkeit hat dies mit andern gemein, und die Regierung hat daher den Grundsaz angenommen, ihre Unterthanen von der Anhänglichkeit an fremde Mächte zu verwahren, und zu diesem Ende fremden Privilegien im Staate den Zugang erschwehrt, auch fremden Ehrenzeichen die Einwilligung des eigenen Fürsten als eine nothwendige Bedingung angehängt, und im Staate selbst eigene Ehrenzeichen angeordnet.

Die

Die alte Kleidung der Canonicorum im Occidente beſtand in der Cappa und im Rocchetto. Dieſe Gewohnheit kam nach und nach ab, und der römiſche Hof brachte ſie wieder in Gang, behandelte es aber als eine Gnadenſache, und zog dafür eine nicht unbeträchtliche Einnahme. Nur deſto ſorgfältiger waren die weltliche Fürſten, äuſſere Ehrenzeichen als eine Sache anzuſehen, welche ihnen allein zuſtünde. Der Senat in Venedig erlaubte durch ein Dekret vom 17ten Sept. 1767. dem Metropolitancapitel vnn Spalatro, bey dem Gottesdienſte die Cappa zu gebrauchen, wie es in der Kirche von Padua und Udine gewöhnlich ſey. Hierüber bekamen der Erzbiſchof von Spalatro und ſein Capitel Händel. Jener behauptete, daß das Dekret allein die alte Cappa magna von ſchwarzer Farbe ohne das Rocchetto und andere Nebendinge erlaube, die Canonici aber verlangten die violette Cappa magna und das davon unzertrennliche Rocchetto, il Fiocco, (Flocken auf dem Hute) das Collario (Halskragen) Schuhe von pavonazzer Farbe, und das Kreuz auf der Bruſt, weil dies in Padua und Udine ſo Sitte ſey.

Ueber eine ſo unerhebliche Sache wurden die Staatsconſultoren, Wrakien und Ballerimo befragt, und es kam heraus, daß das Dekret den Canonicis wirklich die Cappa magna und das Rocchetto erlaubt, an das andere aber nicht gedacht habe. Die Deputirte ſagen als vernünftige Männer, man könne ja den Canonicis dieſe Freude laſſen, wenn das Capitel zuvor ſeinen Erzbiſchof darum begrüßt habe, ſie können ein kleines Kreuz tragen, auf welchem der Titularheilige der Metropolitankirche eingeprägt ſey, weil doch dieſe Kirche eine der berühmteſten in Europa ſey.

Die Stadt und das Capitel von Vicenza baten um ähnliche Kirchenehrenzeichen, und man erlaubte auch diesem Capitel die Cappa magna und das Rocchetto mit dem Kreuze auf der Brust, auf welchem das Bild der Beata vergine Annunziata stehen solle. Nun erschien auch der Bischof von Concordia, und man gewährte ihm seine Bitte gern, weil er von seinem eigenen Vermögen vieles zum Besten der Kirche aufwandte, und immer mit der Regierung im besten Vernehmen stand. Auch diese Canonici tragen also das Kreuz mit dem Bilde des heil. Peters und des h. Stephanus. Das Capitel von Cividal di Friuli, eines der angesehensten, erhielt ebenfalls die Erlaubniß, sich durch die Tragung des Kreuzes von andern Classen von Geistlichen zu unterscheiden. Mit Asolo war man nicht so freygebig, weil diese Kirche viele Streitigkeiten seit einiger Zeit hat. Man erlaubte aber dennoch den zwey Hauptwürden den Gebrauch des langen Kleides von Pavonazzo, statt der schwarzen Farbe, und des Hermelins. Auf diese Weise hat nun der Staat unter seinen Capiteln eine gewisse Einförmigkeit eingeführt, ohne die Verfassung der Kirche zu ändern. Und darinn geht Venedig mit andern Staaten einstimmig zu Werke, daß vorzügliche Ehrenzeichen auch bey der Geistlichkeit, allein vom Fürsten, nicht aber von einer fremden Herrschaft abhangen.

Der siebende Band, welcher im Jahr 1771. erschien, hat fast allein das Königreich Neapel zum Gegenstande. Von diesem Reiche handeln folgende Stücke. 1) Giunta alla Scrittura intitolata: Esame del diritto di padronato del Re N. S. sopra tutte le chiese del regno di Napoli dotate di feudi o di beni reali. Der Verfasser derselben ist der neapolitanische Advokat und Rechtsgelehrte Cimaglia, welcher

cher dem König die freye Collation aller Kirchen im Reiche zuschreibt. Als der Verfasser seine erste Schrift vom Patronatrechte des Königs über alle mit Lehenstücken und königlichen Gütern begabte Kirchen schrieb, hatte er die Urkunde noch nicht, welche ihm hernach aufstieß, und welche auch Giannone noch nicht gebrauchen konnte. Er fand sie in den Miscellaneen des Baluzius, so wie sie der s. Mansi in Lucca 1761. neu auflegen ließ, und mit Urkunden aus sichern Archiven bereicherte.

Er fand nemlich allda eine Abschrift von den Schriften, welche 1487. oder 1490. zwischen dem römischen und dem neapolitanischen Hofe wegen der Investitur gewechselt wurden. Nachdem nach Sixti IV. Tode der Cardinal Johannes Cibo unter dem Namen Innocentius VIII. auf dem römischen Stuhle nachgefolgt war, so verlangte er vom K. Ferdinand I. alle rückständige Zinse von 1458. an, so wie sie im Traktat vom 2. Nov. von Pius II. bestimmt, und von Paul II. und Sixtus IV. zwar verlangt, aber auch vom König nicht bezahlt worden waren, welches $1\frac{1}{2}$ Million Goldscudi ausmachte. Der König war keinesweges geneigt, ihm Gehör zu geben; es wurden also im Reiche heftige Unruhen und Rebellionen angesponnen, welche zwar 1486. unter Vermittelung des Königs von Spanien beygelegt wurden. Weil aber der Pabst sich damit nicht zufrieden gab, so entstanden neue verdrüßliche Auftritte, welche 1487. unter Vermittelung des Lorenz Medici ebenfalls beygelegt worden sind.

Nun hatte man zwar in diesen Traktaten vieles von den Rebellen gehandelt; der Pabst aber gab vor, der König hätte sein Versprechen nicht gehalten, glaubte also seiner Verpflichtung ebenfalls frey zu seyn, und brachte daher an verschiedenen Höfen von Europa seine

Klagen

Klagen wider den K. Ferdinand vor. Insonderheit wandte er sich an den französischen Hof, wo er seine Prätensionen auf das Königreich Neapel schriftlich übergab. K. Carl VIII. von Frankreich schickte daher einen Gesandten nach Italien, um diese Händel beyzulegen, und diesem übergab hernach der König von Neapel seine schriftliche Antwort, wider welche hernach der Pabst hinwieder neue Einwendungen machte.

Man hat diese Urkunden dem Felino Sandeo, einem Canonisten von Ferrara und Professorn der Rechte in Pisa zu danken, den der Pabst 1488. zu seinem Auditor machte, und hernach zum Bisthum Lucca beförderte, wo er 1503. starb. Dieser wurde vom Pabste in den neapolitanischen Angelegenheiten gebraucht, samlete alle dahin gehörige Schriften, und hinterließ sie hernach der Cathedralkirche von Lucca.

K. Ferdinand hatte den Camillo de Scorziatis einen damals berühmten Rechtsgelehrten, an den K. Friedrich III. geschickt, und verlangt, daß der Kaiser als Advokat der römischen Kirche ein Concilium beriefe, wo man über das Betragen des Pabstes erkennen, und wann man ihn schuldig fände, absezen könnte. Der Pabst gerieth hierüber wirklich in Unruhe, und wandte sich an den französischen Hof. Sandeo antwortete auf die Schrift des Scorziatis an den Kaiser, und auf die vom K. Ferdinand dem französischen Hofe übergebene Schriften.

Man ersieht aus dieser Urkundensammlung des Sandeo, daß in der Sache der Collation der Beneficien im Königreiche Neapel zuvor mehrere Schriften gewechselt worden seyn müssen, welche aber alle verloren gegangen. Schon Carl V. beklagte sich in seinem Vertrag mit Rom v. J. 1529. daß in den beständigen

Revo-

Revolutionen und Unruhen in Neapel einige Urkunden verloren gegangen oder in unbekannte Hände gefallen seyn müssen. Die Geistliche selbst haben eine Menge Schriften verbrannt, und so gieng es auch mit andern Urkunden, welche man aus dem Wege zu räumen gesucht hat.

Der König behauptete, daß die Investitur, mit welcher man sich in Rom so sehr brüstete, eine Kleinigkeit wäre, und sich blos darauf einschränkte, daß ein König von Neapel den römischen Stuhl wider alle Gewaltthätigkeiten der Feinde desselben schützen wollte; der Zins sey stets so auf dem Papiere geschrieben gestanden, es sey aber keinem König eingefallen, ihn wirklich zu bezahlen. Er berief sich auf eine undenkliche Zeit, wider welches auch der römische Hof nicht viel einwenden konnte; ausser daß er sich auf die anjouische Zeiten berief.

Der sonst so schwache K. Ferdinand I. war im größten Gedränge dennoch so keck zu sagen: Bullæ seu investituræ quæ reperiuntur, tantum pro forma fieri consueverunt, & quæ semper resolutæ noscuntur in præstatione auxilii seu brachii militaris. Eben so standhaft behauptete er, daß alle Veräusserung seiner Majestätsrechte und Krongüter ungültig sey. Non potest regnum servituti submitti, nec alienari possunt deputata dignitati & coronæ regiæ majestatis. Quinimmo quando concessisset, merito potuisset exinde revocari.

Unter diese unveräusbare Güter wurde auch die Verleihung der Beneficien gerechnet. Der Pabst beklagte sich damals, de observatione *Spiritualium*, quod non permittatur gaudere *libertate ecclesiastica*. Diesen beyden Wörtern dichtete man einen ganz andern

andern Verstand an, als sie ihrer Natur nach haben sollten. Dann durch Spiritualia verstand man die Sacramente, und durch ecclesiastica libertas die Freyheit, welche die Kirche in Ausübung der Religion haben muß. Der König antwortete, die alte Gewohnheit, wovon das Dekret Gratians zeuge, sey diese gewesen, daß der König ohne Unterschied alle Kirchenbeneficien seines Reichs verliehen habe; er habe sich aber blos mit dem Präsentationsrecht begnügt, und dem Pabste die Bullen zugleich mit der Einweihung überlassen. Die Krone von Neapel oder von Apulien, wie man ehemals sagte, hatte also das Collationsrecht der Beneficien eben so natürlich, als die Krone von Sicilien, wovon die Glosse des Johannes Semeca deutlich zeugt. Alle Prälaten und Beneficiaten sind dem König den Eid der Treue schuldig, welcher eine Folge des Lehnrechts ist. Alle besitzen ihre Beneficien als Lehen des Königs. So schloß man schon zu Ferdinands Zeiten.

Ferdinand I. achtete eben so wenig auf die Investitur, durch welche Pius II. den König zur Beobachtung der Mandate und der apostolischen Reservationen oder zur Beobachtung der Canzleyregeln verpflichten wollte. Weil alle dergleichen Regeln von den arragonischen Königen verabscheut wurden, so steckte sich Innocentius VIII. hinter die Concilien und Dekrete der Päbste, welche doch schwer aus dem ächten Alterthum aufzufinden sind. Gnade der Fürsten hat den Kirchenstaat vermehrt. Den Concilien und Dekreten haben sie keinen Fußbreit Erdreich zu danken. In Sicilien waren auch die Canzleyregeln so verhaßt, daß sie Alphonsus im J. 1418. in diesem Reiche durch eine besondere Pragmatica als ungültig und unkräftig verdammte.

Das

Das Präſentationsrecht läugnete der Pabſt dem König nicht ab, nur mißfiel ihm, daß der König ſich deſſen als eines Patronatrechts bedienen und den Pabſt zwingen wollte, den Präſentirten zu ordiniren. Und das iſt es eben, was unter Pius VI. wieder Bewegungen machte, und wo der neapolitaniſche Hof nicht nachgeben wollte, weil keine Cathedralkirche im Reiche iſt, welche nicht Lehen oder Regalien oder andere Güter von Königen oder andern Baronen des Reichs hätte. Bey dieſen Grundſäzen iſt es dem Pabſte unmöglich, ſeine Lieblinge und Günſtlinge mit den Beneficien des Reichs zu verſehen. Auf das Concordat Carls V. welches nur über XXIV. Cathedralkirchen das königliche Nominationsrecht einräumt, wird gar nicht geachtet. Dem päbſtlichen Hofe fällt es freylich ſchwer, das was Georgius XIV. mit vieler Liſt erworben hatte, auf einmal zu verlieren, und nichts iſt dem päbſtlichen Hofe beſchwerlicher, als die Wachſamkeit der Miniſter.

2) Das zweyte Stück iſt überſchrieben: Memoria circa le reintegrazioni del regio Padronato ſulla cattedral *Chieſa di Lucera*, per le controverſie, che ſi agitano tra gli otto Canonici chierici e la rimanente parte di quel real Capitolo nella Rev. Curia del Cappellano maggiore coll' intervento ed aſſiſtenza dell' illuſtr. Avvocato della real Corona. 1769. Der Rechtsfall iſt folgender: Acht Canonici der Cathedralkirche von Lucera klagten, daß ſie widerrechtlich im Genuſſe ihrer Präbende geſtört, ihnen die tägliche Nuznieſſungen entzogen, und ihnen nicht einmal erlaubt würde, mit andern Canonicis uniforme Kleidung zu tragen. Dies käme allein daher, weil man das Geſez der königlichen Fondation aufgehoben hätte. Der König übergab dieſe Sache dem Obercaplan, Cappellano maggiore, zur Unterſuchung.

Digitized by Google

chung. Als die Kläger davon Nachricht erhielten, so baten sie in einer neuen Bittschrift an den König, in der Untersuchung hauptsächlich die königliche Stiftungsdiplome einzusehen und darauf zu achten, ob das königliche Patronatrecht nicht angetastet worden wäre. Der König genemigte es, und ließ dem Obercaplan gleichlautende Befehle zugehen.

Bey der Untersuchung erwieß man die wirkliche Kränkung der königlichen Rechte, 1) in Rücksicht auf die Ernennung des Bischofs, 2) in Rücksicht auf die Aufhebung des Namens und Charakters eines Canonici bey den 8. Canonicis clericis, 3) in Betreff der Collation von vier Clericalcanonikaten, welche der König bey der Stiftung sich selbst vorbehalten hat.

Was die Stiftung betrift, so rührt sie von K. Carl II. aus dem Hause Anjou her, welcher, nachdem er im J. 1302. die Saracenen von Lucera vertrieben hatte, das alte Bisthum wieder herstellte, es gänzlich von neuem dotirte, und in der Cathedralkirche ein Capitel von zwanzig Canonicis stiftete. Bis auf 1302. hatte der alte Bischof von Lucera mit seinem Capitel eine kleine Kirche ausser den Stadtmauern gehabt, nunmehr aber bekam alles dieses eine neue Gestalt. Dem Bischofe wurden hundert Unzen de fiscalibus juribus regalibus redditibus nostris angewiesen.

Was das Capitel betrift, so heißt es im Stiftungsbriefe: Statuimus etiam pro canonicis ejusdem ecclesiæ, quos *viginti* esse volumus, & ibi residere continuos ad divinum officium tam nocturnum videlicet, quam diurnum, ut decet *uncias alias auri centum*, dividendas æqualiter inter ipsos, ita ut *quinque uncias generalis ponderis habeant annuatim* quilibet eorum in beneficium

cium ſeu præbendam. *Nobis tamen & noſtris in regno Siciliæ hæredibus & ſucceſſoribus jure collationis beneficiorum ipſorum & præſentationis Canonicorum ejusmodi pro parte dimidia reſervato*, reliqua parte juris ejusdem & inveſtituræ canonicorum ipſorum poſt præſentationem eidem epiſcopo dictæ eccleſiæ, vel, ſi illa vacaret, ejus Capitulo remanenti. Hoc equidem noſtro, quod ex nunc Canonicatus, qui primo vacaverit, noſtræ collationis erit, & qui ſecundo, ſit epiſcopi memorati. . . . Id vero, cum Canonicos ipſos ordinari providimus, obſervandum, ut ex iis quatuor, qui dociles cenſeantur, poſſint cum licentia dicti epiſcopi in generali Studio moram facere & ſtudere nec dum inibi fuerint, pro non reſidentibus in eadem eccleſia reputentur, imo & interim non priventur perceptione prædicti beneficii ſeu præbendæ, cum ipſos dignum ſit pro præſentibus & reſidentibus reputari.

Im Jahr 1304. that der König zur erſten Stiftung noch etwas hinzu. Er vermehrte nemlich die dotem capituli mit noch 80. Oncie von Gold des Jahrs, und theilte die Canonicos in drey Claſſen, erſtlich in vier Dignitäten, acht Canonicos ſacerdotes, und acht Canonicos clericos. Nun bekam der Decanus jährlich fünfzehn, der Archidiaconus fünfzehn, der Theſaurarius und Cantor zwölf; Die acht Canonici ſacerdotes zehen, die acht Canonici clerici vier Onzen Goldes. Die Collation der vier Dignitäten behielt der König ſich und ſeinen Erben vor, die Canonicate aber zur Hälfte ſich und ſeinen Erben, zur Hälfte dem Biſchof. Ita ut cum vacaverint, repetitis vicibus, fiat ipſa collatio alternatim. Cæteri tamen omnes clerici ordinari debent & inſtitui per epiſcopum

memoratum. Nec tamen alii clerici vocem habebunt præter præfatos, qui perſonatum obtinent, atque canonicos in electione epiſcopi, cum pro tempore in ipſa eccleſia fuerit facienda. . . . Omnes ſane præfati clerici tam perſonatus habentes, quam Canonici ad divini cultus obſequium continuam reſidentiam faciant in eccleſia memorata, duobus exceptis, qui ſtudere voluerint, fuerintque ad ſtudendum habiles, ſtudendi licentia prius ab epiſcopo obtenta.

Das zweyte Diplom derogirte dem neuen Capitel in keinem Stücke, als in ſofern die zwanzig Canonici in vier Dignitäten, acht Prieſter und acht Cleriker eingetheilt wurden. Alſo bleiben auch die vier Dignitäten noch Canonici, und das Canonikat iſt mit ihnen verknüpft. Es iſt auch im zweyten Diplom nirgends keine clauſula derogatoria, ſondern das zweyte iſt blos eine weitere Beſtimmung und Erklärung des erſten, und dieſe beſtand in der Erhöhung der dotis, 2) in der Eintheilung der zwanzig Canonicorum, 3) in der vorbehaltenen Collation der vier Dignitäten und der Hälfte der andern ſechzehn Canonicorum.

Carl II. ſezte alles auf die Genemigung des Pabſtes aus, apoſtolicæ auctoritatis & reverentiæ arbitrio reſervato. Und dieſe erhielt er von Benedict XI. deſſen Bulle 27. Jahre nach dem zweyten Diplom vom K. Robert in ein Diplom gebracht wurde. Dieſe Bulle gründet alſo das königliche Patronat auf die Cathedralkirche von Lucera.

Es beſtand alſo anfangs das Capitel aus zwanzig Präbenden, alle zwanzig hatten jus ſtalli, und ähnliche Kleidung, nach dem ritu Gallicano, alle das Recht, den Biſchof und den Capitular-Vicarius zu wählen, alle

alle gleiche Stimme in den gemeinſchaftlichen Angelegenheiten. Zween Procuratoren, welche vom Collegio gewählt wurden, verwalteten die königliche dotem, welche nach dem Buchſtaben der Stiftung getheilt wurde.

Die neuere Verfaſſung iſt dieſe: Noch wählen die zwanzig Canonici unter ſich den Vicarium capitularem, noch den Vicarium curatum, welcher für ſie die Pfarrei verſieht, noch haben ſie jus ſtalli æquale. Noch conferirt der König die vier Dignitäten. Von den andern ſechzehn Canonikaten aber ſind ihm kaum vier übrig geblieben, und hier ſind die Rechte des Königs offenbar gekränkt. Um aber dieſe Kränkung zu verbergen, hat man den acht Canonicis clericis den Titel Abbati gegeben, und die Biſchöffe ſagten in ihren Bullen: vacante ſiquidem Abbatia ſive ſimplici beneficio ſive cum. Ja ſie ſind ſo weit gegangen, daß ſie mündlich und ſchriftlich angeſucht haben, man ſolle ihren acht Mitbrüdern das Jus ſtalli, die Stimme bey Wahlen und andern Capitularhandlungen entziehen, und ſie als bloſſe Clericos erklären, welche dem Capitel dienen. Auch die königliche Eintheilung der dotis hat der Eigennuz gänzlich zerrüttet. Viele genieſſen gedoppelt ſo viel, als ſie genieſſen ſollten. Andere haben kaum die Hälfte von dem, was ſie haben ſollten, und die Canonikatskleidung will man den acht Canonicis clericis gar nicht erlauben.

Nun hatte alſo der König das Recht, alles wieder auf den Inhalt der Diplome 1302. 1304. und der königlichen Briefe Roberts von 1342. Ladislai von 1356. Johanna I. von 1367. zurückzuführen, und dieſes Recht wurde von neuem gerettet und behauptet. So kühn handelt die neapolitaniſche Geiſtlichkeit, auch wo königliche Stiftungsbriefe vorhanden ſind, und es

ist also kein Wunder, wenn der Hof und die Geistlichkeit stets wider einander zu Felde liegen.

In dem Processe, der wegen dieser Sache vor dem Advokaten der königlichen Krone geführt wurde, wurde auch das dem Könige zustehende Nominationsrecht des Bischofs von Lucera in Bewegung gebracht. Als Patron hat der König das Recht, seinen Assensum zu geben, welcher von ihm, ehe noch zur Wahl geschritten wird, begehrt werden muß, ja er hat das Recht der Wahl in eigener Person oder durch seinen Commissär beyzuwohnen. Nun war aber zwischen Clemens IV. und Carl I. ausgemacht worden, omnes ecclesiæ tam cathedrales, quam aliæ regulares & seculares, nec non & omnes personæ ecclesiasticæ seculares & religiosæ & quæcunque religiones loca cum omnibus bonis suis in electionibus, postulationibus, nominationibus, provisionibus & omnibus aliis plena libertate gaudebunt, *nec ante electionem sive in electione, vel post, assensus vel consilium aliquatenus requiretur.* Quam utique libertatem vos & vestri in prædicto regno hæredes semper manutenebitis & conservabitis & manuteneri facietis, quod in omnibus aliis plena libertate gaudebunt, *nec ante electioncm* sive *in electione vel post regius assensus vel consilium aliquatenus requiretur.*

Diesen für das kirchliche Staatsrecht von Neapel so schädlichen und nachtheiligen Vertrag Carls I. hatte Carl II. gut geheissen, und durch seinen Sohn Robert ihn dem Pabste von neuem beschwören lassen. Also war er in Betracht des alten Bisthums Lucera nicht befugt, zur Wahl des Capitels seine Einwilligung zu geben. Auch als sein Patronat über diese Kirche gegründet war, konnte er den Assensum vor der Wahl nicht geben, noch

noch ſeine Miniſter zur Wahl ſchicken, welches in Neapel wie jezo in Deutſchland, gewönlich geweſen war, weil die Geiſtliche mit äuſſerſtem Abſcheu und Entſezen es anſahen, wenn Weltliche ſich in Wahlſachen mengten.

Er nahm ſich daher in ſeinem erſten Diplom die Freyheit nicht, vom Bisthume zu reden. Weil er aber im zweyten die Kirche mit zwey königlichen Lehenſtücken, Apricena und Palazzo di Guardiola beſchenkte, ſo verordnete er hierüber folgendes: In electione autem epiſcopi facienda pro tempore in eadem eccleſia, cum ipſa vacaverit, prædicti ſoluminodo perſonatus habentes, & canonici vocem habeant & ad electionem excluſis cæteris admittantur. Dicta vero electione celebrata canonice, nobis & præfatis hæredibus in regno præſentibus ac noſtris Vicariis *in ſignum juris patronatus, quod in fundatione & dotatione ipſius eccleſiæ nobis & eis reſervandum providimus, præſentetur, noſterque* in illa honeſtus *requiratur aſſenſus* ſecundum ſacrorum Canonum inſtituta.

Eigentlich war nach dem ältern kirchlichen Staatsrecht von Neapel bey königlichen Patronatkirchen ein gedoppelter Aſſenſus nöthig, einer vor der Wahl, der andere als Beſtätigung nach der Wahl. Carl II. glaubte vieles gewonnen zu haben, wenn er dem verdrüßlichen und drückenden Concordat mit Clemens IV. durch ſeine auf ſein Patronat ſich gründende Verordnung ausweiche. Benedict XI. war auch ſo ehrlich, daß er das kirchliche Staatsrecht des Königs vollkommen auf den alten Fuß wieder herſtellte, und mehr gab, als Carl II. zu bitten ſich unterſtanden hatte. Quodque quoties electionem epiſcopi per ipſum Capitulum contigerit vacationis ingruente tempore celebrari, teneatur ipſum Capitulum, priusquam ejusdem

electionis confirmatio postuletur, tuum & eorundem successorum tuorum assensum requirere, nec possit eadem electio, nisi prius hujusmodi requisitus assensus fuerit, confirmari. Der erste Assensus führte immer das mit sich, daß der Patron die Anzahl der Candidaten vorschrieb, welche in Betrachtung kommen sollten.

Neuerer Zeiten hat die Capitularwahl gänzlich aufgehört, und die Ernennung der Prälaten hängt dem Herkommen gemäß in einigen Kirchen vom König, in andern vom Pabste ab. Folglich hat der König unstreitig das Recht, den Bischof zu ernennen, nachdem seit den Zeiten des K. Alfonsus die Assensus regii in den Patronatkirchen in blosse Ernennungen des Königs verwandelt worden sind,

3) Das dritte Stück: Ristretto di riflessioni sulle regole della Cancellaria Romana, betrift wieder Neapel allein, wo die Canzleyregeln eine grössere Zerrüttung verursacht haben, als sonst irgendwo. Der Verfasser geht von dem Plan einer allgemeinen mit geistlichen und weltlichen Rechten vermengten Monarchie über alle Reiche aus, welche der schlaue Gregor VII. als Zinsreiche der Kirche ansah. Seine Nachfolger fanden bald, daß zur Unterstüzung des gregorianischen Gebäudes, welches durch alle geschehene Schenkungen von weltlichen Herrschaften und Oblationen, oder nach Hildebrands Sinne, geistliche Lehentributen noch nicht Mittel genug zu seiner Vergrösserung hatte, Geld nöthig wäre.

Man lehrte also, daß die Päbste über alle die unermeßliche Reichthümer verordnen könnten, welche die Glaubige statt der täglichen Oblationen in jährliche Einkünfte und bestimmte Fonds verwandelt hatten. Obwol

alle

alle dergleichen Stiftungen die Bedürfniſſe der Glaubigen überhaupt zum Zwecke hatten, ſo wurden ſie allein zum Beſten der Cleriſey verwandt, und ſo entſtanden die Erz- und Bisthümer, Abteyen, Perſonate, Manſionereyen, Canonikate, Beneficien mit ihren Einkünften. Es ſtieſſen aber den Päbſten in dieſem Plane groſſe Schwierigkeiten auf. Die Patriarchate und Diöceſen hatten ihre beſtimmte Gränzen, und im ganzen Dekret Gratians fanden ſie keine Spur von einer Proviſion in der Diöces eines andern durch Mandate de providendo oder durch Reſervationen.

Willkommen war ihnen das Beyſpiel Adrians IV. und einiger andern Päbſte, welche zuweilen den Biſchöffen, Capiteln und Collatoren gewiſſe Subjekte mit dem Ausdrucke empfohlen hatten: Rogantes fraternitatem tuam: rogare non dubitamus: rogantes intenſius. Anſtatt rogantes ſagten ſie mandantes, mengten auch die Bitte mit unter: rogantes & rogando mandantes: monentes atque mandantes. Gar bald wurde der Ton höher geſtimmt: per apoſtolica ſcripta mandamus: mandando præcipimus. Und ſo entſtanden die Mandata de providendo.

Weil ſich die Collatores ordinarii zu gehorchen nicht ſehr beeilten, ſo ſtimmte man den Ton wieder höher, und ſprach von Monitoriis, von literis præceptoriis. Anfangs hatte man drey Monitoria: Man fand aber für beſſer, eine peremtoriam zu verhängen, und weilen die Biſchöffe noch nicht gehorchten, ſo ſchrit man zu einem Edicto executoriali, und ernannte einen Executorialem apoſtolicum in partibus, ja man verhängte Cenſuren über die Hartnäckige. Dergleichen Mandata hieſſen, wenn das Beneficium noch nicht erledigt war, Gratiæ expectativæ, welche, weil ein

Bischof dadurch seinen eigenen Seelenwärter bekommt, in Trient abgeschafft wurden. Die Expectativæ führten zu den Reservationen sowol den besondern als allgemeinen. Man reservirte zuerst die in curia per obitum vacant gewordene, hernach vacantia in curia ob quamcunque causam. Johannes XXII. und andere dehnten die Reservationen immer mehr aus, und so entstanden die Canzleyregeln.

Nach solchen Grundsäzen war Clemens IX. im XIII. Jahrhundert so keck zu sagen, plenariam dispositionem ecclesiarum & beneficiorum spectare ad Pontificem. c. 2. de præb. in 6. Freylich waren in vielen Kirchen so viele Mißbräuche aufgekommen, daß auch gutgesinnte Päbste gedenken konnten, es sey am besten der Kirche gerathen, wenn sie die Disposition über die Beneficien gänzlich an sich zögen.

Dergleichen Reservationen nährten das grosse päbstliche Schisma, und unter diesen trüben Zeiten entstanden die Uniones personales & perpetuæ, die Regressus, die Commendæ, die pluralitas beneficiorum in una persona, die Distinction der beneficiorum compatibilium & incompatibilium, die beneficia sine officio, die Pensiones. Man klagte hierüber im Concilio in Vienne 1311. In Frankreich und Spanien bestand man auf der freyen Wahl oder Ernennung. In Costniz waren die Reformationsartikel bereits entworfen, und die gallicanische Kirche bestand standhaft auf der Vollstreckung derselben. Man sezte diese Sache auf den folgenden Pabst aus, aber Martin V. wich der Vollstreckung aus. Carl VI. beförderte indessen die bekannte Sanctionem pragmaticam, und das Basler Concilium bestätigte sie, sezte alles aufs Jus commune, und schafte alle sowol allgemeine als besondere Reservationen ab, auch die der

Extra-

Extravaganten Execrabilis und ad regimen, nur diejenige ausgenommen, welche die Päbste in denen dem römischen Stuhle unmittelbar oder mittelbar unterworfenen Ländern machen würden.

Die gallikanische Kirche nahm die Schlüsse des Basler Concilii, obwol mit einigen Einschränkungen, an, die pragmatische Sanction wurde abgeschafft, und an ihre Stelle trat das Concordat zwischen Leo X. und Franz I. Deutschland schloß sein besonderes Concordat. Es blieben aber noch immer viele Mißbräuche übrig, auf deren Abstellung man von Seiten der Deutschen und Franzosen in Trient arbeitete. Allein Rom wußte es zu verhüten, daß die Reservationen allda gar nicht berührt wurden, folglich sind sie seit dieser Zeit mehr vermehrt als gemindert worden.

Der Widerstand der Fürsten und Prälaten wider diese Regeln, insonderheit die Reservationen, hemmt also die Wirkung der in Rom vorgegebenen Präscription, und giebt wenigstens zu erkennen, wie verhaßt sie waren, desto mehr, da aus den Reservationen die falsche Lehre entstand, daß die Provision über alle Kirchen der katholischen Welt jure divino den Päbsten zustände, und daß sie die ordinarii ordinariorum wären.

Die schädliche Folgen der Canzleyregeln, in Ansehung der Kirchendisciplin, sind 1) die grössere und stärkere Vermuthung, daß unwürdige und untüchtige zu Kirchenämtern befördert werden, weil man in Rom wegen der Entfernung, die Verdienste und Eigenschaften des Providendi nicht kennt; 2) die Hemmung kanonischer Wahlen; 3) der beständige Anlaß zu Zwisten unter den Geistlichen, zum Neid, zum Ambitu; 4) die Hintansezung der Armen, auf welche doch die Stifter ihr vor-

nehmstes Augenmerk gerichtet haben, welche aber das Vermögen nicht haben, in Rom Beneficien sich zu verschaffen; 5) da ein Beneficium den Candidaten in den Stand sezt, wegen eines andern den Aufwand zu machen, so kommen oft mehrere Beneficia in einer Person zusammen, welche doch manchem Armen, wenn sie getheilt wären, seinen Unterhalt verschaffen könnten; 6) die auf die Ausfertigung der Bullen gelegte Taxen, Annaten und welche D. Duarenus, Mollineus und Gerson als Simonie ansehn; 7) da die Collatio beneficiorum gratuita seyn soll, ausser was dem Schreiber der Bulle gebührt, so müssen aus den Unkosten, welche die Daterie verursacht, die Kirchen verarmt, die Begnadigte aber in die Nothwendigkeit versezt werden, ihre Pflicht gegen die Arme, die Ausbesserung der Kirchen u. d. zu versäumen. Zuweilen fallen diese Unkosten auch der Familie, wann der Begnadigte zu bald stirbt, zur Last.

Die schädliche Folgen für den Staat sind: 1) Die Weltgeistliche gehen nach Rom, um allda desto leichter Beneficien zu erhalten, und verzehren allda ihr Vermögen, das sie im Staate verzehren sollten. 2) Die Expedition der Bullen zieht unermeßliches Geld aus dem Staat nach Rom. Man hat berechnet, daß in einem italienischen Staate, welcher vier Millionen Einkünfte hat, für die Provision von Bisthümern, Dignitäten, u. d. $\frac{1}{5}$ nach Rom geht. 3) Ein Unterthan, welcher für sich und seine Anverwandten Bischofsmüzen, Hüte, Beneficien, u. d. von Rom hofft, liebt sein Vaterland minder, und bleibt für die Grundsäze der Unabhängigkeit und Immunität eingenommen.

Was ihren Werth und ihre rechtliche Wirkung betrift, so vergleicht sie Riganti mit den Edicten der römischen Prätoren. Es sind also Regeln, welche ein

Pabst

Pabſt nach dem Antritt ſeiner Würde giebt, um den Officialen der Curiæ, den Spedizionieri und Miniſtern des Hofs zur Regel zu dienen. Sie ſind von ſanctionibus canonicis dadurch unterſchieden, daß dieſe immer gelten, die Regeln aber nur ſo lang der Pabſt lebt, der ſie gegeben hat. Die Sanctiones ſind allgemein, und verpflichten alle Katholiken: die Regeln nur die Kirchen, Fürſten, Nationen, welche und in ſofern ſie dieſelbe dem Herkommen gemäß angenommen haben. Da ſie nur auf das Leben eines Pabſtes gelten, und mit demſelben ihre Kraft verlieren, ſo müſſen ſie auch, wenn ſie vom Nachfolger beſtätigt werden, von neuem acceptirt werden.

Die katholiſche Staaten haben in Rückſicht auf die Beobachtung dieſer Regeln verſchiedene Grundſäze nach der Verſchiedenheit ihrer Grundverfaſſung angenommen. In Frankreich wurden durch das Concordat die kanoniſche Wahlen aufgehoben, und dem König die Nomination überlaſſen, jedoch behielt der römiſche Hof die Expedition der Bullen, ſo wie ihm auch die gewönliche Annaten müſſen bezahlt werden. Zur freyen Diſpoſition des Pabſtes wurden die in curia per obitum vacant werdende Beneficien, wenn ſie auch ſchon nominationis regiæ wären, vorbehalten, auſſer man habe zuvor ein Breve de non vacando in Curia erhalten. Der Pabſt kan auch die Collatores ordinarios präveniren, wann dieſe nicht providirt hätten. Dieſem Artikel aber iſt heutzutage derogirt worden. Das Recht des Pabſtes erſtreckt ſich weder auf königliche noch Privatpatronate, noch auf Beneficien, welche zur Zeit der Regalie vaciren, noch vielweniger auf ſolche, welche durch die Wahl erſezt werden müſſen. In Frankreich gilt die Regula 30. de veroſimili notitia, theils weil ſie mit dem Grundſaz übereinſtimmt, daß

man

man keine Beneficien vor dem Tode des Beneficiaten erhalten solle, theils um alle päbstliche Prävention zu verhindern, indem es doch wenigstens so lang anstehen muß, daß man sich wahrscheinlicher Weise vorstellen kan, man habe in Rom die Nachricht von der Erledigung des Beneficii erhalten können. Beweißt man das Gegentheil, so wird die Provision von Rom als erschlichen und unkräftig angesehen. Auch wird in Frankreich allemal die vom ordinario Collatore legitime geschehene Collation der päbstlichen Prävention vorgezogen. Folglich ist das päbstliche Präventionsrecht gar sehr eingeschränkt. So verhält es sich wenigstens in Frankreich in den pays coutumiers, nicht aber in den andern zur französischen Monarchie hernach gekommenen Provincien, welche von den Römern patria obedientiæ heissen, weil sie nach Riganti nunquam Romanæ sedis mandatis adversantur & Romanis legibus vivunt. In diesen haben die Könige sich der von ihren Vorgängern erhaltenen Indulte bedient, oder von den Päbsten neue gesucht, um die Nomination zu allen Consistorialbeneficien zu erhalten, oder haben sie auch bey andern geringern Beneficiis statt der im Concordat festgesezten Prævention die Regel de alternativa mensium geltend gemacht.

In den katholischen Niederlanden haben die Fürsten das Nominationsrecht zu allen Consistorialbeneficien kraft eines Indults, welches Leo X. Carl dem V. nicht als Kaiser, sondern als Grafen von Flandern und Burgund verliehen hat. Zypæus und Vanespen lehren, daß man Flandern im eigentlichen Verstande des Worts nicht patriam obedientiæ nennen könne, nicht als ob man glaubte, Romanæ sedis mandatis nunquam adversari, sondern kraft alter Gewonheiten.

Flan-

Flandern erkennt, und nimmt keine in den Extravaganten stehende Reservation an, ausser die alternativam mensium, und auch davon sind nicht nur die Patronate ausgenommen, sondern auch die Provisionen der Parochialkirchen, die Dignitäten in den Hauptkirchen, die Beneficia patrimonialia, die Beneficia, welche graduirten Personen, Theologen oder Doktoren verliehen werden müssen, Beneficia, welche durch Entlassung oder Vertauschung erledigt werden, endlich alle Beneficia simplicia, so daß kraft dieser Einschränkungen die römische Alternativa wenig bedeutet.

Es haben zwar die Resignationes in favorem oder ex causa permutationis in manus Pontificis sowol in Frankreich als in den Niederlanden Gelegenheit gegeben, daß man einige der Canzleiregeln angenommen hat. Aber man befolgt sie nicht als Canzleyregeln, sondern als Gesetze des Staats, welche dazu dienlich sind, die Betrügereyen, die Simonie und andere Dinge zu vermeiden, welche bey resignationibus & permutationibus vorzugehen pflegten. Dahin gehören die Regeln 19. de viginti seu de infirmis resignantibus, die 20. de idiomate, die 30. de verosimili notitia, die 34. de publicandis resignationibus, die 35 und 36. de annali possessore & de triennali.

Was man in Deutschland für Maaßregeln wider diese Canzleyregeln ergriffen, und in wiefern die Sache durch ein Concordat berichtigt sey, ist bekannt genug. In Spanien beruht alles auf dem Concordat zwischen Benedict XIV. und Ferdinand VI. und kraft desselben hat der katholische König die Nomination zu allen Erz- und Bisthümern, Klöstern, Consistorialbeneficien und grössern Dignitäten in Cathedral- und in den Hauptcollegiatkirchen, sie mögen erledigt werden,

wann

wann und unter welchem Titel sie wollen. Durch dieses Concordat wurde also das Indult, das Adrian VI. dem K. Carl V. verliehen hat, weiter ausgedehnt. Die vom König ernannte sind von allen Annaten frey. Alle Einziehungen der Spolien von jedem Kirchenbeneficio zur Kammer, auch die Vollmacht über die fructus beneficiorum ad pios usus testandi, sind abgeschafft. Vielmehr werden die Spolien und die Früchte von jedem vacirenden Beneficio durch geistliche vom König ernannte Deputirte zum Besten der Kirche und der Nachfolger verwandt. Nur bleiben in ganz Spanien fünfzig bestimmte Beneficien dem Pabste zu freyer Collation, von welchen die Bullen in Rom gesucht, und die Rechte der Daterie bezahlt werden müssen, ohne daß man jedoch sie mit einer Pension belegen noch die poliza bancaria fodern darf. Dies kostete Spanien 1, 133333 Scudi auf einmal, und jährlich 5000 Scudi zur Unterhaltung des päbstlichen Nuncii.

Was die Staaten des Königs von Sardinien betrift, so hat dieser das Präsentationsrecht zu allen Consistorialbeneficien kraft eines Indults von Nicolaus V. v. J. 1451. welches dem Herzog Ludwig von Savoyen zur Erkenntlichkeit dessen verliehen worden, was der Herzog Amadeus VIII. zum Besten der Kirche gethan hat. Weil aber hernach neue Zwistigkeiten sich erhoben haben, so kam es zu einem Concordat zwischen Victor Amadeus und Benedict XIII. nach welchem alle Reservationen von allen hohen Consistorialbeneficien, auch wann sie in Curia vaciren sollten, aufgehoben seyn, und keine Pension statt haben solle, welche die Daterie zu erkennen pflegt, es sey dann, daß der König es verlange, welchem auch die königliche Oekonomie über die Früchte oder Einkünfte der Bisthümer und Abteyen verliehen ist, die im alten Indult Nicolai V. begrif-

fen

sen sind. In andern Beneficien hat die alternativa mensium Statt.

Vom Königreich Neapel kan man nicht mit solcher Zuverlässigkeit sprechen. Bald galten die Canzleyregeln viel, bald wenig, bald gar nichts, nach Maaßgabe der Macht oder der Schwäche der Könige und ihrer Minister. Oeffentlich angenommen sind sie nicht. Die arragonischen Könige haben gar nicht darauf geachtet, und noch heutzutag wird bey allen Tribunalien von Neapel, wenn man sie anführt, sogleich geantwortet, daß man sie nie angenommen habe. Ob nun schon in Neapel weder die mandata de providendo, noch die Expectativæ, noch die provisiones patronatuum, noch die Bullæ derogativæ, noch Motus proprii zum Nachtheil der wirklichen Besizer gelten, so hat doch Rom alle Bisthümer und Erzbisthümer, 24. Cathedralkirchen ausgenommen, zu welchen kraft eines Vertrags zwischen Clemens VII. und Carl V. der König das Ernennungsrecht hat, auch die dignitates majores, post Pontificales in allen Kirchen zu ersezen, und in Rücksicht anderer Beneficien wird die alternativa mensium beobachtet. Nie ist etwas von den Canzleyregeln in irgend einem Concordat verhandelt worden, sondern die königliche Regierung hat sich ihr Reformationsrecht immer frey behalten, und dies ist freylich ein beständiger Zankapfel zwischen Rom und Neapel.

Im Venetianischen Staat haben viele dieser Regeln Plaz gefunden, mehr aus Nachsicht, als daß man sie wirklich angenommen hätte. Da sie schon Statt hatten, ehe die Repnblik das Placet oder Exequatur über auswärtige Befehle eingeführt hat, so hat man diese Regeln bald beobachtet, bald verworfen.

Nun

Nun sind unter diesen Regeln einige, welche unter einer jeden guten Regierung abgeschafft werden sollten. Da sie neue Gesetze sind, so sind sie auch wie jede neue Dekretale zu achten, welche ohne öffentliche Acceptation unkräftig ist. Die Curialisten berufen sich zwar in Ansehung derselben auf die Präscription. Wie kan aber diese wider die natürlichen Rechte eines Fürsten etwas vermögen, welchem an der Erhaltung einer reinen Kirchendisciplin so vieles gelegen ist? Das meiste Uebel kommt von den Reservationen, und insonderheit von denen her, deren Zweck ist, Geld nach Rom zu ziehen. Folglich sind die regulæ reservatoriæ die bedenklichste.

Diese können in zwey Classen eingetheilt werden. Die erste begreift diejenige, welche immer reservirt sind, nemlich die Erzbisthümer, Bisthümer, Mannsklöster, die jährlich über 200. Goldgulden Einkünfte haben, die dignitates majores post Pontificales in Cathedralkirchen, und die Haupt-Dignitates in Collegiatkirchen, deren jährlicher Ertrag 10. Goldgülden übersteigt. Diese Classe wurde erst 1484. unter Innocentio VIII. und mit der Clausel unter die Regeln gesezt: Quotiescunque Summi Pontifices illa uti voluerint. Auch hernach findet man noch viele Beyspiele von kanonischen Wahlen, bis Paul III. sie zu einer absoluten und allgemeinen Reservation gemacht hat.

Diese Reservatio widerspricht der ältern Kirchendisciplin, und stimmt nicht mit dem Interesse der Fürsten und Staaten überein. Für dieselben geht wegen der Bullenausfertigungen mehr Geld nach Rom, als für alle andere kleinere Beneficien, welche den Annaten nicht ausgesezt sind. Meistens haben dergleichen Prälaturen grossen Einfluß auf das Gemüth der Unterthanen, folglich kan sich Rom immer derselben zu seinem

nem Vortheile bedienen. Weit vortheilhafter für die Fürſten waren die canoniſche Wahlen.

Einige neapolitaniſche Patrioten haben daher den Wunſch geäuſſert, man möchte dieſe Wahlen nach dem Beyſpiele des deutſchen Reichs wieder einführen: allein der Nationalcharakter würde ſich damit nicht wohl vertragen können. Man könnte zwar damit dem gegenwärtigen Uebel abhelfen, allein man wäre wegen der Zukunft nicht geſichert. Ambitus, Ehrgeiz, Simonie, Aufläufe, Unordnungen, würden ſich bald einſtellen, daraus würden Rechtshändel entſtehen, und die Kirchen oft erledigt bleiben. Daher hat Peter de Marca das königliche Nominationsrecht weit mehr vorgezogen, nach welchem Grundſaze man in Frankreich und Spanien gehandelt hat.

Hiezu hat man eben nicht allemal ein päbſtliches Indult, ein Concordat, oder ſo etwas nöthig. Ein Fürſt iſt Beſchüzer ſeiner Kirche und Vertheidiger ſeiner Staatsrechte, er kan die Mißbräuche reformiren, und es dahin einleiten, daß die Biſchöffe und Prälaten, welche zugleich eine vom Fürſten ſelbſt ausflieſſende Gerichtsbarkeit haben, von ihm nominirt werden. Nicolaus V. ſelbſt ſah dies ein, indem er dem Herzog Ludwig von Savoyen verſprach, es ſollte in ſeinem Herzogthum keiner ein Bisthum oder eine Abtey erlangen, wenn man nicht zuvor die Abſicht und die Einwilligung des Herzogs in Anſehung tüchtiger zu befördernder Perſonen gewiß wüßte, damit ſeinem Staate kein Schaden zuwachſe. Man fragte, ob hieraus dem Hofe von Savoyen das Nominationsrecht zuſtehe? Nun hätte der Hof zwar ſich deſſen ausdrücklich bedienen können, man hat aber die Sache höflich eingekleidet, und gebraucht die Formel: Vengo riverentemente a proporre a V. S. con queſta mia i me-

riti e le qualità di N. N. che ſono molto opportune. Endlich aber erklärte Benedict XIII. rund, daß das Dekret Nicolai V. alſo zu verſtehen ſey, als ob das Nominationsrecht in demſelben ausdrücklich enthalten wäre. So ſchlug ſchon ehemals die Republik Florenz dem Pabſte zwey oder drey vor, aus welchen er einen wählte, und in dieſem Rechte behaupten ſich die Großherzoge annoch.

Noch ein Mißbrauch kommt hiebey vor. Die Beneficien, welche zur Zeit der Erledigung des biſchöflichen Sizes und anderer ordentlicher Collatoren vaciren, werden in Rom reſervirt, welchen Anhang Sixtus V. zur Regel gemacht hat. Die Sache hängt deſto weniger zuſammen, weil die Canoniſten auch das jus collaturæ unter die fructus beneficii rechnen.

Die zwote Claſſe von Reſervationen begreift die Beneficien reſervationum temporalium, welche die Proviſiones patronatuum laicorum und eccleſiaſticorum zum Gegenſtande haben. Auch ſollten von den Reſervationen ausgenommen ſeyn alle Beneficien, welche præcedenti concurſu & examine pflegen verliehen zu werden, dergleichen die Præbendæ theologorum, die Pœnitentiariæ und alle ſind, welche man Magiſtern und Doctoren verleihen muß. Nach der natürlichen Billigkeit ſollten auch ausgenommen ſeyn alle Manſionariæ, welche in titulum errichtet worden, wenn ſie ein ſo geringes Einkommen haben, daß das Honorarium Miſſæ kaum zureicht; indem es doch offenbar ungerecht iſt, daß ein Proviſus Geld auf Bullen wenden ſoll, wenn ſein Ertrag ſo gering iſt. Alle reſignationes in favorem certæ perſonæ ſollten abgeſchafft werden, vielmehr ſollten die Reſignationes frey in die Hände des rechtmäſſigen Collatoris geſchehen, damit

damit ein solches Beneficium nicht erblich werde, und aller Verdacht von Simonie falle.

In Ansehung der beneficiorum curatorum hat schon das Concilium von Trient verordnet, daß sie von Reservationen frey seyn sollen: Allein man weiß in Rom die Sache durch einen andern Weg zu erhalten. Die Ordinarii schicken die Acta concursus nach Rom, und nun wird da vieles Geld auf den Proceß verwandt, und am Ende der Würdigere hintangesezt. Ein Fürst hat das Recht, die Versendung solcher Acten nach Rom zu verbieten. Die Prätendenten können vielmehr ihre Rechtsgründe in curiis ordinariorum vorbringen, von welchen die Sache durch Appellation an die Metropolitanen gehen kan. Ueberhaupt ist darauf zu sehen, daß mit der Aufhebung der alternativæ mensium die Bischöffe, Capitel und andere Collatores ordinarii in ihre ursprüngliche Rechte wieder eingesezt werden, folglich daß sie alle vacante Beneficien in ihren eigenen Sprengeln conferiren.

Die Frage, wie man es anzugehen habe, wenn man die Reservationsregeln abschaffen will, ist von mehrerer Wichtigkeit. Das leichteste Mittel wäre, daß man allen Provisionen von Rom das Placet oder Exequatur verweigerte, und den Ordinarien und andern rechtmässigen Collatoren Befehl gäbe, sie sollen sich ihres Rechts bedienen. So hat in unsern Tagen die königliche Kammer in Neapel mehr als einmal beschlossen: Detineantur Bullæ & reverendus Episcopus utatur jure suo.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Collatores ordinarii wegen des Eides, den sie dem Pabste geschworen haben, oder aus Furcht vor den Drohungen, welche in der IX. Regel vorkommen, den Befehlen des Für-

sten ausweichen, und das Beneficium dem geben werden, den der Pabst will, wenn auch die päbstliche Provision das Exequatur nicht erhalten hat. Indessen bleibt die römische Bulle immer in den königlichen Tribunalien zurückbehalten. Es werden auch die Prätendenten nach und nach von selbst einsehen, wie thöricht sie handeln, wann sie mit schweren Unkosten nach Rom gehen, da sie doch vom rechtmässigen Collator im eigenen Kirchsprengel mit geringen Unkosten für die Ausfertigung der Bulle das, was sie suchen, erhalten können. Und sollten die Ordinarii mehr an die Regeln, welche nur für die Lebenszeit eines Pabstes gelten, als an die canonische Verordnungen gebunden seyn, und ihr ursprüngliches Recht nicht benüzen wollen, so hat doch ein Fürst Mittel genug in Händen, Gehorsam zu lehren.

Unter den Reservationen der zwoten Classe wäre nur noch ein Anstand in Betref der Beneficien, welche per obitum in curia vaciren, weil diese Regel in corpore Juris eingeschlossen ist, also nach der Canonisten Sprache juris communis ist. Allein 1) es kan nichts juris communis seyn, was den sanctionibus canonicis widerspricht. 2) Diese vacantia in curia per obitum waren zwey Jahrhunderte unbekannt. 3) Sie hat weder in Spanien noch in Savoyen Statt. In Frankreich hat es Staatsursachen, warum man sie bestehen läßt. Wann aber je ein Staat Ursache hat, diese Regeln mit allen andern abzuschaffen, so hat es Neapel Ursache, das Rom so nahe ist. Wie viele Beneficiati gehen täglich nach Rom, halten sich da aus eitler oder gegründeter Hoffnung auf, sterben da, und damit verlieren die Ordinarii die Collation der Beneficien, welche bey den Anhängern des Hofs beständig bleiben.

Der

Der Verfaſſer dieſes Riſtretto macht Vorſchläge, welche wir heutzutag nur von einem Neapolitaner erwarten können. Es ſoll in Betracht der erſten Claſſe der König dem Pabſte ein Subjekt nominiren, dem keine kanoniſche Hinderniß im Wege ſtehe, und das gute Zeugniß von ſeinen Obern habe, damit ſodann der Pabſt die Bullen ausfertigen laſſe, die Bezahlung der Taxen aber auf ein Fünftel, Viertel oder die Hälfte deſſen ſeze, was bisher bezahlt worden iſt. In Frankreich iſt ein genemigendes Zeugniß vom Nuncius nöthig, woraus oft unangenehme Folgen entſtanden ſind. Wann man in Rom die Bullen verweigert, ſo ergreife man des Mittel, deſſen man ſich in Frankreich bedient, d. i. man laſſe einen Biſchof durch ſeinen Metropoliten, einen Metropoliten durch drey Biſchöffe ſezen. Dieſe Sache iſt keines Concordats fähig, weil die Canzleyregeln nur auf die Lebenszeit eines Pabſtes dienen. Man laſſe die Sache durch die Miniſter verhandlen. Dieſes ſtimmt mit dem Gewiſſen des Königs, der Würde ſeiner Krone, dem Wohl des Staates, dem Rechte der Biſchöffe, der Ordnung der Kirchendiſciplin, der Ruhe der Unterthanen überein.

4) Das vierte Stück hat den Joſeph Toscano zum Verfaſſer, und iſt überſchrieben: Memoria per l'Avvocato fiscale della regia Camera delle Summarie D. Michele *Collangiolo* nella cauſa che ha nella real Camera coll' Ordinario di Monte Vergine. Degniſſimo Commiſſario il Sig. D. Domenico Salomone. 1770. Dieſe Rechtsſache, welche vor ſo vielen königlichen Tribunalien abgehandelt worden iſt, ſcheint zu viel Lokales zu haben, und zu unwichtig, als daß ſie für unſere Leſer von Nuzen ſeyn könnte. Der Abt von Monte Vergine, als Ordinarius in Oſpidaletto, ſagt, er habe das Recht, die Caplanen in

einigen Layen-Caplaneyen einzusezen und zu bestätigen, welches ihm widersprochen wird. Ein gewisser Joseph Masellis, welcher die Priester von Ospidaletto nicht müssig herumlaufen sehen konnte, verordnete 10. Caplanen, und sezte dazu 10 tausend Dukaten aus, damit jene beschäftigt und anständig unterhalten würden. Er behielt sich das Recht den Director zu wählen vor, welches nach seinem Tode die drey Familien Colangiolo, Masellis und de Petris haben sollten, welche also das Patronat über die Kirche erhielten. Diese sollten die Caplanen ernennen, sie, wo möglich, von Ospidaletto nehmen, und wenn sich da keine fänden, aus Sulmona gebürtige vorziehen. Also hatte dieser Colangiolo wirklich einem Theile seiner Mitbürger einen anständigen Unterhalt verschafft, und dafür verdiente er den Dank seines Vaterlandes. Der Director, nicht die Caplanen, mußten vor seiner Besiznehmung das Admissionsdekret vom Abt von Monte Vergine erhalten. Ein eintretender Caplan aber mußte von der ganzen Geistlichkeit einen Beglaubigungsschein beybringen, daß er an der Kirche gedient habe, und alsdann trat er in die Zahl der zehn Besoldeten ein. Allein dieses änderte der Disponent, und wollte, daß ein gewissenhafter Schein vom Director hinreichend seyn sollte. Sonderbar lautet es im Munde eines Neapolitaners, wenn er in allem Ernste verordnet, daß bey seiner Stiftung weder der Ordinarius noch der römische Stuhl mit seinen Bullen und Canzleyregeln sich einmengen solle. So verhaßt sind diese Regeln in diesem Staate!

Dessen ohngeachtet bekam man den Ordinarius gleich auf den Hals. Er maßte sich das Recht an, Bullen oder eigentlich Confirmationsdekrete für die eintretende Caplanen ausfertigen zu lassen, und diese mußte man ihm bezahlen, anfangs zwar nur etwas weniges, endlich

endlich aber für jeden Caplan zwanzig Dukaten. Wer nicht bezahlte, den zog er so lang nach, daß oft der arme Caplan mit seinem guten Rechte darüber hinweg starb. Die Priester konnten dergleichen Anmassungen desto weniger sich widersezen, weil diese Diöces nullius ist, sie also bey niemand klagen konnten, als in Rom, wo sie aber wegen ihres Unvermögens den Proceß zu führen ausser Stand waren.

Sie waren also genöthigt, sich an den Fiscaladvokaten D. Colangiolo zu wenden, und diesem bewies der erste dieser Priester, D. Oliverio, daß er wegen seiner Admission schon neun voluminose Processe mit dem Ordinario habe führen müssen. Diese wurden nunmehr dem Delegaten der königlichen Jurisdiction zur Einsicht vorgelegt. Colangiolo, als Patron der Kirche, übergab seine Bittschrift bey dem König, man möchte die Curiam von Montevergine zurecht weisen, und den Delegaten der königlichen Jurisdiction aufrufen, welcher nach genommener Einsicht für den Patron wider die Curiam sprach, worauf auch ein königlicher Befehl an den Ordinarius erschien, der ihm verbot, sich mit keinen Bullen und Dekreten in diese Sache zu mengen, weil dies dem Stiftungsbriefe ganz zuwider laufe.

Der Ordinarius bat wegen neu gefundener Urkunden um Revision, welche der königliche Delegat übernahm, ohne daß jedoch der Ordinarius etwas neues vorzubringen im Stande war. Und dennoch sprach der Delegat in der Revision, daß dem Ordinario das Confirmationsrecht zustehe, jedoch sollte er die Rechte für die Dekrete nicht fodern können, als nach dem Inhalt der Innocentianischen Taxe. Und nun kam die Sache an das Staatssekretariat der Geistlichen, welches diesen Rechtsstreit der königlichen Kammer zur Entscheidung übergab.

Bey dieſen Umſtänden bat Colangiolo, durch eine Bittſchrift an den König, 1) die königliche Kammer möchte dieſen Streit ex integro prüfen, 2) und wenn ſie der Curiæ des Ordinarii ihr anmaßliches Geſuch bewilligen würde, ſo möchte ſie die Zeit beſtimmen, innerhalb welcher ein ſolches Confirmationsdekret gegeben werden müßte, auch einen Appellationsrichter verordnen, an welchen man von den Dekreten des Ordinarii ſich wenden könnte, damit die Caplanen, weil Montevergine nullius diœceſeos ſey, und ſie wegen ihrer Armuth in Rom nicht proceſſiren könnten, nicht unterdrückt werden möchten. Dieſe beyden Bittſchriften wurden ebenfalls der königlichen Kammer übergeben, um bey ihrer Entſcheidung auch darauf zu achten.

Daß nun dem Ordinario das Confirmationsrecht der Caplanen nicht zuſtehe, wird aus der Beſchaffenheit dieſer Layen-Caplaneyen, aus der Stiftung und Beſchaffenheit der Kirche ſelbſt, aus den Verordnungen des Stifters erwieſen, inſonderheit darauf geſehen, daß dem Ordinario keine willkührliche Macht eingeräumt, noch dergleichen Rechtsſachen nach Rom geſpielt, ſondern im Reiche von der königlichen Kammer oder der Curia Capellani majoris in via appellationis abgethan und entſchieden werden.

Von Frankreich iſt in dieſem Bande ein einiges Stück eine Vorſtellung an den König in ſeinem Rath von Sr. Majeſtät Unterthanen, welche die Freyheit von Leibeigenſchaft ſuchen wider die Benedictinermönche, jezo *Chanoines de S. Claude* in der *Franche Comté*. Dieſer feurige Aufſaz eines lebhaften Geiſtes iſt wider die Grauſamkeit der Mönche verfaßt, welche alles zu ihren Sklaven machten. Allein er ſteht in den franzöſiſchen Memoires-Sammlungen, wohin er eigentlich gehört, und es iſt nicht abzuſe-

zusehen, wie die Verfasser dieser Sammlung, welche sich blos auf Italien einschränken, auf dieses an sich sehr schöne Stück gerathen sind.

Der achte Band hat wieder allein Neapel zum Gegenstande, und beschäftigt sich mit einem wichtigen Rechtsfalle. Durch den unvermutheten Tod des D. Muzio Carafa, lezten Herzogs von Montenegro, starb das Haus Carafa aus. Wegen der Nachfolge und Vererbung der ansehnlichen Güter dieses Hauses bewarben sich 1) der Herzog von Trajetto, 2) der Marchese Acquaviva mit seinen Brüdern, 3) D. Joseph Carmignani, der gemeinschaftliche Oheim. 4) D. Joseph Carafa, Bischof von Mileto, der leibliche Bruder des verstorbenen Muzio Carafa. Und für diesen ist diese Allegazione I. oder dieses rechtliche Bedenken geschrieben.

Die drey ersten Mitwerber waren alle wider den vierten, und wandten ein, daß, da er unter den Theatinern Profession gethan, wo er habe renunciren müssen, er der Erbschaft seines Bruders unfähig sey, ohnerachtet er in einen andern Stand gekommen, d. i. Bischof geworden sey. Zur Entscheidung dieser wichtigen Rechtssache wurden drey angesehene Rechtsgelehrte mit Einwilligung aller Partheyen als Schiedsrichter gewählt.

Als Joseph Carafa im Jahr 1733. in den Theatinerorden trat, so hatte er, ehe er Profession that, durch eine feyerliche Urkunde erklärt; „Ha *ceduto* e *rinunciato* translative & non extinctive, & anco ha *donato* per titolo di *donazione irrevocabile tra vivi* al Sig. Duca D. Gio. Battista suo *padre* presente ed *accettante per se*, suoi *eredi*, e *successori* qualsivogliano *anco estranei ogni parte* porzione e legitima e suo supplemento ed *ogni altra ragio-*

ne ad eſſo P. D. Giuſeppe Maria *ſpettante* & competente *quomodocunque* & *qualitercunque al preſente* & *in futuro ſopra tutti i beni mobili* e *ſtabili burgenſatici* e *feudali* anco titolati di qualunque titolo, preſenti e futuri, ragioni, *eredità* e *ſucceſſioni* che *paterne*, *materne*, doti e ragioni dotali materne, fraterne, ſororie zierne, patruorum, avunculorum, amitarum, materterarum & avitæ utriusque ed altre ſucceſſioni ed eſcadenze ad eſſo P. D. Gius. Maria devolute tanto ex teſtamento, quanto ab inteſtato, legati, fideicommeſſi, donazioni tra vivi ſeu cauſa mortis e per qualunque iſtituzione diretta o fede commeſſaria, o per qualunque diſpoſizione tanto per atto tra vivi, quanto di ultima volontà da tutto il tempo paſſato ſin oggj, e che da oggi in poi ſe li devolveſſero ab inteſtato tantum u. ſ. w. Dieſe Renunciationsformel iſt alſo ſehr ausdrücklich und umſtändlich. Nur behielt er ſich ein victalitium annuum und verſchiedene Summen vor, welche ihm zu verſchiedenen Zeiten ſollten bezahlt werden, nach Maaßgabe der Verpflichtungen und Veränderungen, denen er im Orden ausgeſezt ſeyn würde, ohne noch an das Biſthum und die groſſe Koſten zu gedenken, welche auf die Erlangung deſſelben aufgewandt werden müſſen.

So umſtändlich aber dieſe Formel iſt, ſo trifft man doch die Cautelen nicht an, welche im Königreich Neapel in cauſis renunciationum Regularium erſonnen worden ſind, um ſie als ſolche anzuſehen, welche bürgerlich todt ſind. Es ſteht nichts da vom tollendo ſe de medio, ſe abdicando mit der Formula extinctiva. Es iſt kein Pactum de non petendo, keine Cautela ſtipulationis Aquilianæ, nichts, daß die Renunciation gelte mutato rerum ſtatu.

Es

Es starb darauf 1735. sein Vater Johann Baptista Caraffa, und hinterließ mit dem Theatiner noch zwey andere Söhne. Der Theatiner wurde 1754. Bischof. Im Jahr 1760. starb dessen ältester Bruder Alfonsus, und seine Gemahlin, welche schwanger war, gebar zwar einen Sohn, welcher aber frühzeitig starb. Also war jezo D. Muzio Erbe, welcher aber 1764. ebenfalls starb. Die Lehen waren also offen, und fielen dem König anheim, und die wenige bona burgensatica, welche meistens in den Lehen selbst liegen, und nicht anders als mit grossen Kosten und mit Widerspruch des Fiscus davon getrennt werden können, machen den Gegenstand dieser Rechtssache aus, in welcher die entferntern Anverwandte einem leiblichen Bruder das Recht die Ueberbleibsel seines ausgestorbenen Hauses zu sammlen, absprechen und streitig machen. Ihr stärkster Grund ist die bey seiner Profession im Orden der Theatiner gethane Renunciatio, welche auch durch seine Beförderung zur bischöflichen Würde nicht entkräftet werde. Der Bischof Caraffa sagte: Ich verlange die bona renunciata nicht, welche schon in das Dominium eines andern übergegangen sind, sondern ich verlange, da ich schon zehn Jahre Bisthof und folglich der Erwerbung fähig bin, die Nachfolge in der Erbschaft.

Nun fragt sichs also: Was verordnet das kirchliche und das bürgerliche Recht, wenn Mönche und Regularen zur Weltgeistlichkeit, insonderheit zur bischöflichen Würde übergehen?

K. Justinian L. 55 und 56. C. de episc. & cler. ließ den Mönchen ihren Pflichttheil an dem Vermögen ihrer Eltern, wenn diese starben, und sie konnten widrigenfalls die Testamente als inofficiosa einklagen. Der h. Benedict verordnet in seinen Regeln

c. 58.

c. 58. ut novitius ante profeſſionem res, ſi quas habet, aut eroget prius pauperibus, aut facta ſolenniter donatione *conferat monaſterio*, nihil ſibi ſervans ex omnibus. Wann jezo in Neapel die Loca pia und die Regularen ſolcher Erwerbungen unfähig ſind, ſo iſt das ein ganz neues Geſez des jezigen Königs. Dann ehemal ſuchten die Stände es vergeblich von Philipp III. 1617. von Carl II. 1666. und von Carl VI. 1712.

Wer ehemals frommen Stiftungen und Klöſtern etwas vermachte, gab es den Religioſen, non uti ſingulis, ſed uti univerſis, und die Armuth, wozu ſich jeder Mönch bekannte, hatte den Begriff, den ſchon Hieronymus angiebt: Cum nihil cujuscunque proprium ſit, omnium omnia ſunt. Alſo beſteht in dieſem Falle das Dominium bey der Gemeinheit. Es iſt alſo nach neapolitaniſchen Rechten der Eintritt in einen Orden kein bürgerlicher Tod, ſondern es lehren vielmehr die angeſehenſte Rechtslehrer und die Magiſtrate entſcheiden ſelbſt alſo, daß die Regularen jura directa, jura ſanguinis, jura ſuitatis unverändert beybehalten, folglich auch nach römiſchen Rechten die Teſtamente ihrer Eltern als inofficioſa anklagen, und die Nachfolgerechte per teſtamentum und ab inteſtato mit Ausſchluß entfernterer Anverwandten genieſſen können. Monachismus iſt alſo eigentlich keine capitis diminutio, quia nec civitatem, nec libertatem, nec familiam adimit. Nur die Franciscaner werden pro mortuis gehalten, weil dieſer Orden keine religio capax iſt, alle übrige Mönche verlieren per ingreſſum das jus ſuitatis aut ſucceſſionis nicht. So lehrt auch Montanus controv. 10. jura directa eſſe inſeparabilia a perſona monachi, utilitatem autem & ſic jura utilia transire in monaſterium.

Wird

Wird nun das vinculum monaſticæ profeſſionis aufgehoben, ſo tritt jeder in alle ſeine bürgerliche Rechte wieder ein, folglich verliert auch die zuvor geſchehene Renunciatio ihre Kraft. Daß aber durch die Beförderung eines Mönchen zu einem Biſthum jenes vinculum aufhöre, das erfodert die Natur der im kanoniſchen Rechte zu Grunde liegenden geiſtlichen Vermählung zwiſchen einem Biſchoffe und ſeiner Kirche, und davon hat man ausdrückliche Canones. Der h. Thomas und einige Scholaſtiker erfodern Papæ rationabilem diſpenſationem, aber weit mehrere und minder ſcholaſtiſche Gottesgelehrte und Canoniſten lehren das Gegentheil. Nach franzöſiſchen Rechten erben auch einen zuvor im Orden geſtandenen Biſchof nicht ſeine ehemalige Mitbrüder, die Klöſterlinge, ſondern ſeine Anverwandte, deſto mehr da die Biſchöffe für ſich kaufen, verkaufen, contrahiren, habent plenam civilem perſonam. So hat ſelbſt die Congregatio des Concilii in Rom entſchieden: Propoſito in S. Congregatione Concilii Tridentini dubio, ad inſtantiam F. Regularis profeſſi & ad epiſcopatum promoti, Eminentiſſimi PP. cenſuerunt, dictum oratorem recuperare jus ſuccedendi etiam in bonis ab eo renunciatis, dummodo non ſint alteri acquiſita. Mit den Entſcheidungen dieſer Congregation würde man dennoch ſeine Abſicht nicht ganz erreichen, weil der Grundſaz derſelben iſt, daß in einem ſolchen Falle das Erb in commodum ſuæ eccleſiæ reſpectu proprietatis gehen müſſe, folglich käme das Vermögen allemal in geiſtliche und todte Hände.

Hiebey käme freylich auch dieſes in Betracht. Wenn ein Theatiner Biſchof wird, wer trägt die Unkoſten der Bulle? Der Orden gewiß nicht, welcher für eine ſolche Bürde danken würde. Alſo ſieht der

Orden

Orden selbst diese Beförderung als eine ausser dem Orden geschehene Sache an, und die Familie muß die an sich beträchtliche Unkosten, wegen Ausfertigung der Bullen, bestreiten, welche immer auf einige tausend Dukaten sich belaufen.

Matthäus de Angelis, welcher diese Rechtssache des Bischofs vertheidigte, sah sich genöthigt, ein zweytes rechtliches Bedenken zu verfassen, in welchem er das Vorgeben seiner Gegner entkräftet, daß nach dem Canone statutum bey Gratian. cap. I. cauſ. 18. qu. 1. ein Bischof nur die Nuznieſſung habe, und alles, was er erwerbe, seiner Kirche erwerbe, welcher also diese Erbschaft anheimfallen müßte. Es liegt freylich hiebey ein grosser Mißverstand zu Grunde, welcher in einem Staate, wo Amortizationsgeseze eingeführt sind, gefährlich werden könnte. Was ein Bischof von seinen Anverwandten ererbt, ist ein freyes Gut, worauf seine Kirche kein Recht hat, und dies ist so wahr, daß in den Staaten, wo die päbstliche Spolien gegolten haben, die römische Collektoren nie sich erfrecht haben, Hand an Familienerbschaften der Bischöffe zu legen.

Wider diese Arbeiten und Grundsäze des de Angelis erschien ein weitläuftiges Werk: Del vincolo indiſſolubile del Monachiſmo in contro a qualunque dignità eccleſiaſtica ancorche Veſcovile o Papale diſſertazione. Und hiedurch wurde Angelis veranlaßt, seine dritte Allegazione oder Bedenken zu schreiben, die er dem Joh. Baptista Vico, als Verfasser der Dissertation, entgegen sezt.

Da die Hauptfrage darauf ankömmt, ob das klösterliche Band durch die Beförderung eines Regularen zu einem Bisthum aufgehoben werde, so muß man freylich

freylich damit anfangen, worauf ſich die klöſterliche Gemeinheiten gründen? Sie gründen ſich nach der Sprache der meiſten Kanoniſten auf den Gehorſam, und ſo wurde dieſe Frage ſchon zu Luthers Zeiten angeſehen. Die Armuth macht an ſich die Mönche nicht unfähig, Güter zu haben, und dieſe iſt vielmehr ſelbſt dem Gehorſam untergeordnet. Ehemals machte das Leben einen Mönchen, nicht die Gelübde. Der h. Benedict war der erſte, welcher die klöſterliche Profeſſion aufbrachte, die erſte Profeſſion aber, in welcher die drey Gelübde vorkamen, war jene des h. Franciſcus vom Jahr 1223. welche Honorius III. auf dem zweyten Lateran-Concilio gebilligt hat.

Man wußte lange nichts von der Eintheilung der Gelübde in ſimplicia & ſolennia. Eigentlich wurde das Wort Simplex aus der Gloſſe can. 3. diſt. 27. in den Text eingeſchoben, und dies tadelten auch ſchon die römiſche Correctores. Indeſſen blieb aber die Diſtinction bey den Canoniſten, und unter Bonifacius dem VIII. erſt wurde die Unauflösbarkeit der Kloſtergelübde feſtgeſezt, weil zuvor ein Mönch ſein Kloſter verlaſſen konnte. Dieſer Punkt iſt heutzutag wohl zu bemerken. Man ſieht, wie dieſe Bürde aufgekommen, daß es eine neue Bürde iſt, und daß man alſo ſich wohl an die ältere Kirchendiſciplin halten kan. Wenn ehemals ein Mönch heyrathete, ſo legte man ihm eine Pönitenz auf, die Ehe aber blieb. Unter Innocentius III. aber auf dem römiſchen Concilio 1139. wurden ihre Ehen annullirt; Bonifacius VIII. aber gab deswegen eine beſondere Conſtitution, daß ein Votum ſolenne eine Ehe trenne. Vor den Dekretalen war es alſo eine bloſſe Gewiſſensſache, und ſo glaubte man auch lang, daß die Materie der Gelübde allein das forum internum angehe. Und da man einmal ein poſitives Recht

in

in die Kirche eingeführt hat, so haben dennoch die Bischöffe und der Pabst in sehr vielen Fällen über Klostergelübde dispensirt, und denen, welche bereits Profession gethan hatten, erlaubt, sich zu verheyrathen.

Wenn nun der Hauptgrund der Klostergelübde der Gehorsam ist, ein Bischof aber gesezt ist, über seine Gemeinde, auch nach der alten und neuesten Kirchendisciplin über die Mönche selbst, zu befehlen, welche ihm auch von Rechtswegen Gehorsam schuldig sind: Wie kan sein Band mit dem Mönchsorden bestehen, wenn er Bischof geworden ist? Dies war der Sinn des Concilii von Altheim, dessen Schluß Gratian seiner Sammlung mit einverleibt hat. Man hat aber sowol das Concilium selbst, als die Canones desselben, wovon einer cap. I. de succession. ab intestato in den Dekretalen Gregors IX. der andere bey Gratian im angeführten Can. Statutum steht, als unächt angegriffen.

Weil de Angelis vor den drey Schiedsrichtern in dieser Sache auf eine unhöfliche Weise angegriffen worden ist, so mußte er die historische Richtigkeit des Concilii von Altheim vom Jahr 916. beweisen, dessen Originalakten Serarius in Händen gehabt haben soll, ohnerachtet weder Labbé noch Harduin die Akten dieses Concilii haben drucken lassen. Mabillon und andere Gelehrte haben sich desto mehr Mühe mit diesem Concilio gegeben, das ohne Grund geläugnet wird. Eine andere Wirkung hat dieser Canon in Frankreich und den Niederlanden, wo das Justinianische Recht in einigen Provinzen nicht angenommen ist, wo jeder Ordensmann bürgerlich stirbt, eine andere im Königreiche Neapel.

XVIII.

Von der griechischen Kirche in Trieste.

(Extract eines Schreibens vom 9. Dec. 1782. und 17. Jan. 1783.)

Die hiesige griechische Kirche ist noch immer getrennt. Die vom orientalischen Ritus halten ihren Gottesdienst in einem Privathaus, und verlangen, daß die Illyrier, welche vom Hofe das Recht erhalten haben, täglich eine Messe in ihrer Sprache durch einen Priester ihrer Nation in der griechischen öffentlichen Kirche lesen lassen zu dürfen, diese Kirche nur immer behalten mögen, hingegen herausbezahlen sollen, was von der orientalischen Nation theils zum Kirchenbau, theils sonst durch milde Stiftungen dazu beygetragen worden ist. Was zum Kirchenbau beygetragen worden, macht eine unbeträchtliche Summe aus; die milde Stiftungen aber betragen so viel, daß die Illyrier ausser Stand sind, diese Foderung ganz zu befriedigen. Man weiß also noch nicht, ob beyde Theile sich vergleichen werden, oder ob man eine andere neue griechische Kirche erbauen wird, wozu der Hof dem mit dem Ausspruch desselben unzufriedenen Theile das Recht und die Erlaubniß gegeben hat.

Es ist bekannt, daß in der griechischen Kirche nur eine Messe des Tags gelesen werden darf. Es soll auch nicht mehr als ein Altar in der Kirche seyn. Nun haben die erste orientalische Griechen, welche die Kirche

vor dreissig Jahren erbaut haben, den nachkommenden illyrischen Griechen von Zeit zu Zeit einen Gottesdienst in ihrer Sprache in ihrer Kirche erlaubt, Geschenke und Beyträge von ihnen angenommen, auch endlich aus denselben Vorsteher der Kirche erwählt. Was man anfangs aus christlicher Mildigkeit erlaubte, das verlangten in der Folge die illyrische Christen als ein Recht. Sie foderten, es sollte von den Vorstehern, deren 24. sind, 12. von den Orientalern, und 12. von ihnen genommen werden; ferner, es sollte alle Tage der Gottesdienst zuerst griechisch, und alsdann illyrisch gehalten werden. Oekonomische Angelegenheiten waren ebenfalls ein Gegenstand grösser Zwistigkeiten zwischen beyden Parteyen, und daher kömmt es, daß schon lange Zeit her keine kirchliche Verhandlung oder Zusammenkunft ohne Zuziehung eines kaiserlichen Commissarii angestellt werden kan, welches allemal ein Beamter von Trieste ist. Beyde Parteyen haben sich an den Hof gewandt. Es war also natürlich, daß sich der Hof in ihre Angelegenheiten mischte. Und so erfolgte etwa vor einem Jahre der Ausspruch zum Vortheil der illyrischen Nation. (Aus weisen Ursachen.)

Man sucht den Grund der Gewogenheit des Hofes nicht ohne Grund darinn, weil sie sich von je her der geistlichen Jurisdiction des griechischen Bischofs von Carlstadt, eines inländischen Bischoffes unterworfen haben. Die Orientaler erkennen niemand, als den Patriarchen von Constantinopel als ihr geistliches Oberhaupt, und haben daher dem Carlstadter Bischof, als er in Trieste war, mit weniger Achtung, ja vielmehr mit einiger Verspottung begegnet. Allein sie wurden bald gewahr, wie sehr sie wider alle Politik handelten, und um nicht den Illyriern abermal bey Hofe den Vortheil zu lassen, und wegen der Auszahlung ihrer Fonds weitern Verdruß zu

haben,

haben, haben sie förmlich erklärt, daß auch sie unter dem Bischof von Carlstadt hinführo stehen wollten. (Sobald dieser Bischof orientalisch denkt, so hat die Sache weiter keine Bedenklichkeit für die Orientaler.)

Ein Edict, das auch Euer ꝛc. in Ihrem Magazine angeführt haben, welches der venetianische Senat, die Griechen jenen Staats betreffend, kund gemacht hat, war die erste Veranlassung, daß sich die Orientaler in Trieste niederliessen. Die katholischen Bischöffe des venetianischen Staats haben jenes Edict dazu mißbraucht, daß sie die Freyheiten der griechischen Kirche störten, und verlangten, es sollten die griechische Geistliche sich von den Bischöffen der Lateiner examiniren lassen, u. d. Ein gewisser Damasceno, ein griechischer Geistlicher, der annoch hier ist, überredte drey bis vier Familien, sich nach Trieste zu wenden, welches sie gern thaten. Er ließ sich mit dem Hofe in Unterhandlungen ein, und versprach, daß er noch eine grosse Anzahl seiner Landsleute hieher bringen, und durch sie den ganzen levantinischen Handel von Venedig nach Trieste ableiten wollte, wenn man ihm eine öffentliche Kirche und freyen Gottesdienst erlauben würde. Man gestand es ihm zu, und gab ihm eine Pension vom Hofe von 1000 fl. welche er annoch genießt. Es kamen auch bald mehrere Familien nach, so, daß sich ihre Anzahl von 1749. da diese Sache ihren Anfang nahm, auf 500. Köpfe vermehrt hat, durch welche der levantinische Handel in Trieste gegründet und sehr befördert worden ist. Auf den Kopf des Damasceno haben die Venetianer tausend Dukaten gesezt, wer ihn todt oder lebendig liefern würde.

Die griechische Kirche hat nun zwey neue Thürme und ein wohllautendes Geläut erhalten, welches sie

einem Vermächtniß von 6000. fl. zu danken hat. Die hiesige Clerisey hat es lang gehindert, und die Kirche durfte lang nur eine Glocke gebrauchen, welche zwischen zwey ohngefehr zwölf Fuß hohen Balken hieng, obwol sie nach der anfangs ihnen ertheilten Erlaubniß ein Geläut nach iziger Art zu haben berechtigt waren. Die Partei der orientalischen Griechen ist nun fest entschlossen, eine eigene Kirche zu bauen, und die von ihnen anfangs erbaute denen vom illyrischen Ritus zu überlassen. Der Streit, wegen der Fonds und Stiftungen, welche von den Orientalern herrühren, und von ihnen zurückgefodert werden, ist vor dem Richter.

Wir haben hier einen griechischen Gelehrten aus Dalmatien, Namens Verduni, Doctoren der Arzneywissenschaft, welcher ein illyrisches MSct besizt, das eine Geschichte von Monte negro ist. Er beschäftigt sich, es ins Italiänische zu übersezen. Weil er aber der italienischen Sprache nicht mächtig ist, so gedenkt ein gewisser ungarischer Graf und ein anderer Gelehrter es in deutscher Sprache bekannt zu machen.

XIX.

Türkische Baratte,

oder

statistische Nachricht von den Freyheitsbriefen des Sultans.

Man verabscheut in Europa mit Recht den türkischen Despotismus. Aber vielleicht ist der türkische Despot bey weitem nicht so eifersüchtig über die Alleinherrschaft, als andere europäische Fürsten.

Der

Der Sultan der Türken ertheilt jedem auswärtigen europäischen Minister eine Anzahl Baratte, d. i. Freyheitsbriefe, durch welche der Minister diejenige türkische Unterthanen, denen er dergleichen Briefe giebt, in seinen besondern Schuz nimmt. Der Sultan zeigt dadurch seine Großmuth und Freygebigkeit, weil er den Ministern in seinem Reiche sichere Einkünfte verschafft, welche sie aus der Verkaufung solcher Baratte erwerben können. Er macht sich dadurch auch die Höfe der Minister verbindlich: Denn dies war eben die Veranlassung zu dergleichen Baratte, weil einige fremde Minister einige der Unterthanen ihres Herrn in Rechtssachen der Pforte empfalen und für sie baten. Es sind aber auch die Vortheile derjenigen, welche dergleichen Baratte erkauft haben, sehr beträchtlich.

Denn von nun an, sobald sie vom Minister eine Baratte haben, stehen sie unter keiner türkischen Obrigkeit mehr. Und da die Türken von allen Waaren 10. von Hundert und mehr bezahlen, so bezahlen nur die Barattieri, d. i. diejenige, welche Baratte von fremden Ministern haben, nur zwey oder drey von Hundert. Nur die türkische Unterthanen, welche rechtgläubige Muhametaner sind, dürfen gelbe Stiefeln und Gelotsen oder Schuhe tragen. Die andern Unterthanen werden als Sklaven geachtet, und müssen deswegen entweder blaue oder rothe oder schwarze tragen. Allein auch davon sind die Baratteri ausgenommen. Sie werden gleichsam geadelt, und tragen gelbe Stiefeln oder Schuhe, wie die Rechtgläubige.

Daher kommt es, daß die Griechen, die Armenier und Juden lieber sich solche Baratte erkaufen, als daß sie türkische Unterthanen seyn wollten. Sie bezahlen sie daher gern mit grossen Summen Geldes. Der Gesandte aber bekommt dadurch eine vollkommene

Jurisdiction über sie, welche vom Sultan durch nichts eingeschränkt ist, als daß ein Minister sein Urtheil in wichtigen peinlichen und andern Rechtsfällen von seinem auswärtigen Herrn bestätigen lassen muß. Man hat noch nicht gar lang in Zeitungen gelesen, daß zwischen einem Baratter, der unter dem Schuze des preussischen Gesandten, und einem andern, welcher unter dem Schuze des holländischen Gesandten stand, ein Streit entstanden ist, dessen Entscheidung dem Hofe in Berlin und den Generalstaaten im Haag überlassen worden ist. Die Streitende waren nicht Leute die zur Gesandschaft gehörten: dann von diesen versteht es sich von selbst, daß sie von ihrem Hofe und von ihrer Gesandschaft abhängen, sondern es waren wirkliche türkische Unterthanen, welche Baratte hatten.

Ein gewisser Jud wurde von dem jezigen Großvezier beschuldigt, daß er unter dem vorigen Vezier viele Intriguen gespielt habe. Also konnte und sollte er nach den Reichsgesezen verwiesen werden. Weil er aber ein englischer Barattere war, so konnte ihn der Großvezier nicht bestrafen. Er ließ vielmehr den Gesandten ersuchen, er möchte ihm die Baratta abnehmen und aufkünden, welches der Gesandte that, weil der Jud seinen Schuz verschmäht, und vom kaiserlichen Gesandten sich Schuz ausgebeten hatte, indem er sich für einen kaiserlichen Unterthan ausgab. Der Jud entgieng auch glücklich der ihm angedrohten Strafe.

Wann der Gesandte eine seiner Baratte, wovon ihm eine gewisse Anzahl zum Geschenke gemacht worden, deren Instrument aber nicht zugleich mit ausgefertigt zu werden pflegt, an jemand abgiebt, so läßt er dessen Namen bey der Pforte melden, welche zwey Exemplarien auf einmal dem Gesandten zu seiner Disposition an die vorgeschlagene Person abgiebt, so, daß die

die Pforte unter einem Namen immer zwey Personen von ihrer Gerichtsbarkeit losspricht, und der Gerichtsbarkeit des Gesandten übergiebt, welches die Folge hat, daß alle andere von den Baratteren abhängige Personen, welche zuweilen zwanzig Kaufleute seyn können, unter die Gerichtsbarkeit der Gesandten kommen.

Wer vom Gesandten die Baratta kauft, giebt an alle, welche ihm angehören, vermöge seiner Baratta, wieder Baratte ab, und er heißt der Hauptmann. Wann aber dieser stirbt, so ist der Gesandte weiter weder verpflichtet noch berechtigt, diese Leute zu schüzen, welche vom Hauptmanne abhiengen, ausser es werde wieder von einem aus ihrer Mitte eine neue Baratta erkauft.

Die Anzahl solcher Baratteri war anfangs sehr gering. Seit einigen Jahren aber hat sich die Anzahl derer, welche dadurch von der türkischen Jurisdiction frey geworden, unzählich vermehrt. Der Schwedische Gesandte allein hat mehr Baratte zu vergeben, als alle andere europäische Minister zusammen genommen.

XX.

Beyträge zur Geschichte der Inquisition, insonderheit im Bezug auf Toscana.

Unter den vielen Kezereyen, welche den Schooß der katholischen Kirche erschüttert haben, war jene des gottlosen *Manes* zugenannt Curbicus, Persischen

Ursprungs, im III. Jahrhundert, eine der denkwürdigsten. Man hieß seine Anhänger und Nachfolger Manichäer. So streng auch weltliche und geistliche Geseze wider sie waren, so hat man diese Sekte doch nie so ausrotten können, daß sie nicht von Zeit zu Zeit unter andern und verschiedenen Gestalten wieder von neuem aufgekeimt hätte. Die Sekte der Albigenser im XIII. Jahrhundert war ein Zusammenfluß aller der verschiedenen Sprossen des Manichäismus. Sie hatte sich vom Jahr 1204. schon sehr ausgebreitet, und man fand sie in Languedoc, Provence und Dauphine. Der souveräne Graf Raimund von Toulouse war diesen Kezern günstig, und sie wurden von Tag zu Tag nur desto mächtiger, je nachläßiger die Prälaten waren, und je weniger erbaulich die Lebensart der Geistlichen schien. Es waren zwar viele dieser Leute Weltliche, sie nahmen sich aber dessen ohngeachtet die Freyheit zu predigen, welches im Kirchsprengel von Alby vornemlich geschah, von welchem sie ihren Namen bekamen. Geärgert durch den unordentlichen Wandel der Geistlichkeit, nahmen sie sich die Freyheit zu behaupten, daß es eben dieser unanständige Wandel wäre, welcher sie des apostolischen Dienstes unwürdig machte, und daß man ihnen daher kein Gehör geben noch ihnen gehorchen müßte. Sie griffen hernach die Lehre der Kirche vom Dienst der Heiligen, die Reliquien, Indulgentien, Religionsceremonien, die Sakramente, das Fegfeuer an, und behaupteten endlich, daß die römische Kirche nicht die wahre Kirche Christi sey, deren meiste Gebräuche sie verdammten. Sie lehrten, die Sakramente nüzten weiter nichts für das Heil der Menschen, der Teufel sey der Urheber der Welt, die Ehe und das Fleischessen sey eine Todsünde, und doch machten sie sich zugleich abscheulicher Weichlichkeiten schuldig.

Die

Die Päbste schienen einiger Maassen der Schläfrigkeit und der Nachlässigkeit der Bischöffe nachhelfen zu wollen, welche kurz zuvor der Simonie und des Concubinats sich schuldig gemacht hatten, jezo aber ganz sorgenlos lebten. Um nun ihnen einen Sporn zu geben, damit sie in der Erfüllung ihrer wichtigen Hirtenpflichten wachsamer und eifriger wären, und sie vom Schlafe der Sinnlichkeit und dem Hange zu guten Tagen aufzuwecken, und bey der äusserſten Zerrüttung der Kirche aufmerksamer zu machen, ernannten sie gewisse von ihnen verordnete ausserordentliche Richter, welche die Prälaten in ihrem Bestreben, die Kezer auszurotten, unterstüzen sollten. Weil aber in jenen finstern und barbarischen Zeiten die Mönche und Ordensleute weit eifriger, als die Weltpriester, auch viel gelehrter und mehr geschäftelos waren, als diese, so erwählten sie vorzüglich die Mönche zu einem solchen Amte. So sandte Innocentius III. zuvor Lotharius, ein Sohn des Graf Thrasmonds von Segni, im Jahr 1204. den Arnaud, den Peter von Chateauneuf, und Rudolf vom Orden der Cistercienſermönchen mit vollkommener Vollmacht, die Albigenser zu verfolgen. Davon zeugt seine Bulle vom 19. May 1204. Dies ist der Anfang der Inquisition in der Kirche, nachdem 1200. Jahre zuvor es blos den Bischöffen und Prälaten aufgetragen war, über die Unterdrückung der Kezereyen zu wachen, und Irrthümer auszurotten. Dies haben die gelehrte Vaneſpen, P. Ricchini und Fra Paolo Sarpi in ihren Schriften sattsam aufgeklärt.

Es wurde zu Folge dieſer Bulle im Jahr 1208. in ganz Frankreich ein Kreuzzug wider die Albigenser gepredigt, so wie man das Kreuz 150. Jahre und länger wider die Mahometaner gepredigt hatte, weil diese Jeruſalem und das h. Land in Beſiz genommen hat-

ten. Und was entstand daraus? Man beförderte in Europa einen Enthusiasmus, welcher das Land entvölkerte. Weil der Graf Raimund von Toulouse einem solchen Schwarm von Bewafneten nicht gewachsen seyn konnte, so mußte er sieben der besten Pläze dem Pabste abtreten, und demüthig um Lossprechung ansuchen.

Diese Ceremonie geschah folgendergestalt: Am 18ten Junii 1209. wurde der Graf in blossem Hemde vor das Hauptthor der Hauptkirche seiner Hauptstadt geführt, allwo der päbstliche Legat und zwanzig theils Erz- theils Bischöfe seiner erwarteten. Er beschwor allda auf den Leib des Herrn und das Kreuz die Beobachtung aller Artikel, wegen welcher er in den Bann gethan worden war, und daß er die Befehle des Pabstes und seiner Legaten vollstrecken wollte. Er mußte hierauf mit einem Stricke am Halse in der Kirche herumgehen und sich selbst das Kreuz aufheften lassen. Als das Heer der Kreuzfahrer vor der Stadt Beziers ankam, so nahmen sie am 22. Julii den Plaz mit Sturm ein, hieben alle Einwohner nieder, und steckten die Wohnhäuser in Brand. In der einigen Kirche der h. Maria Magdalena wurden sieben tausend Menschen, theils Weiber theils Kinder, welche sich dahin geflüchtet hatten, verbrannt. Simon von Montfort, das Haupt der Kreuzfahrer, verdammte auf Anstiften der päbstlichen Legaten viele zum Feuer, und dergleichen schreckliche und schaudervolle Executionen waren die erste Frucht vom Tribunal der Inquisition.

Bald hernach um die Mitte des XIII. Jahrhunderts entstanden die Prediger- und Franciskanermönche, welche vom P. Honorius III. zur Aufsuchung der Kezer gebraucht wurden. Der h. Dominicus, dem die Erhaltung des Glaubens besonders aufgetragen wurde, besaß viele Wissenschaft, Standhaftigkeit, Klugheit, eine brennende

nende Liebe für die Kirche und für das Wohl der Seelen. Nie konnte man ihm den Vorwurf machen, daß er sein eigenes Interesse zum Zwecke hätte, also erblickte man an ihm blos den Mann, der für die Ehre GOttes und der katholischen Religion handelte. Er war der Meinung, daß man wider die Kezer in Frankreich keine andere Waffen gebrauchen sollte, als solche, deren sich der h. Paulus wider die Heyden bedient, und deren Gebrauch er auch seinen Schülern empfahl — in aller Geduld und Lehre. Er ward auch nie müde, so sehr er es mit verstockten Herzen und fanatischen Gemüthern zu thun hatte, welche voll Hasses wider die Prediger des Evangelii waren. Er wandte die meisten Nächte dazu an, vor GOtt zu seufzen, und mit Thränen um die Bekehrung der Kezer zu bitten, und ganze Täge wandte er an, um sie mit Sanftmuth zu unterrichten und zu ermahnen. Er suchte die auf, welche das Licht scheuten, er beklagte sich nie über Jemand, der ihm Böses für Gutes that, und dieser reine Eifer und seine vorzügliche Tugenden bewegten oft die Hartnäckigsten, daß sie sich bekehrten. Mancher hatte sich dem Nachdruck seiner Reden und der Kraft seiner Wunder widersezt, der sich hernach durch sein tadelloses Beyspiel oder vielmehr durch die innere Stimme der Gnade gewinnen ließ. Er ehrte die Heiligkeit des sanften Predigers, und wandelte den Weg der Wahrheit und des Lebens.

Ohngefähr eben so verhielt es sich mit dem heil. Franciscus, welcher seinen Schülern und Gefährten bey Verrichtung des Gottesdienstes ebenfalls die Bekehrung der Heyden empfahl, sie aber zugleich zur Mässigung, Sanftmuth, Liebe, Milde, dem Geiste des Evangelii gemäß, ermahnte. Die Leidenschaften des menschlichen Herzens aber verleiten einen im Ansehen

stehen-

Digitized by Google

stehenden und über andere Menschen erhabenen Menschen leicht zum Mißbrauche seiner Gewalt. Alexander IV. gab um 1255. auf Ansuchen des h. Ludwigs IX. dem Provincial der Dominikaner und dem Guardian der Minoriten von Paris die Aufsicht über die Inquisition in ganz Frankreich mit einer fast absoluten und unumschränkten Gewalt, jeden Kezer, oder wer der Kezerei verdächtig war, vor sich zu fodern, in den Bann zu thun, den Fürsten, welche sich dazu gebrauchen liessen, die Schuldigen auszurotten, Indulgentien zu verleihen, und in der Ausübung ihres Amts alles mit Ausschluß aller andern Tribunalien vorzunehmen, was sie für nöthig erachten würden. Es machten sich auch nach dem Zeugnisse des Fleury und des Racine gar bald die Inquisitoren mit ihrem Anhange so verhaßt, daß alles desto mehr wider sie aufgebracht war, weil man Mönche mit einer Gerichtsbarkeit ausgerüstet sah, welche doch kraft ihres Gelübdes allen weltlichen Dingen entsagt hatten. Ein Conventual-Minorit wohnte als Inquisitor in eigener Person dem mit so vielem Gepränge wider die Tempelherrn am Anfange des XV. Jahrhunderts ausgesprochenen Urtheil bey, und dieses Institut wurde unter Philipp dem Schönen aufgehoben. Allein die Empörung ward gar bald wider das Verfahren der Mönche so allgemein, daß sie nichts als einen unnüzen Titel übrig behielten. Die Inquisition verlor in Frankreich weit schneller als in andern Gegenden ihr Ansehn und ihre Macht. Die französische Bischöffe wollten sich ein Recht nicht rauben lassen, das ihnen kraft ihrer ersten Einsezung zustand, und erhoben ihre Stimme so laut, daß der römische Hof sie den Inquisitoren zugesellte. Aber auch dieses half nichts zur Wiederherstellung des Ansehens der Inquisitoren.

Zu gleicher Zeit machte sich der päbstliche Hof eine Angelegenheit daraus, die Inquisition auch in

Deutsch-

Deutschland einzuführen. Der freye und großmüthige Deutsche verabscheute die übertriebene Strenge dieses Tribunals, und widersezte sich so ernsthaft, daß die Päbste von ihrem Versuch abstehen mußten. Sie schmeichelten sich zwar, daß dieser Versuch mit der Zeit durch glückliche Unterhandlungen könnte durchgesezt werden: Die Zeit lehrte sie aber, daß Deutschland sich diesem Joche niemals unterwerfen wollte, insonderheit da man die Minister der Inquisition aus so vielen Städten verjagen sah, so viele Mühe sich auch die Inquisitoren gaben, eine in andern europäischen Ländern ungewöhnliche Sanftmuth zu zeigen.

In Engelland und in den Niederlanden waren alle Versuche der Päbste und der Inquisitoren vergeblich. Die Engelländer, eine Nation, welche gewaltsame Mittel noch viel weniger leiden kan, und geneigter zu Aufläufen ist, als die Franzosen und Deutsche, waren den Grundsäzen des neuen Tribunals so zuwider, daß alle Bemühungen, um es festzusezen, nichts fruchteten. Und wenn auch der Pabst, welcher doch in Engelland mehr Ansehen hatte, als in den andern Ländern der Christenheit, Ansehen genug gehabt hätte, es einzuführen, so hätte es doch nicht lang bestehen können. Man entsagte also einem solchen Vorsaze mit desto grösserem Mißvergnügen, je mehr die englische Nation, welche vor andern Nationen geneigt ist, und einen Hang hat, öffentlich zu reden und freymüthig zu dogmatisiren, eines solchen Tribunals vor andern Nationen nöthig zu haben schien.

Die achtzehn Provinzen der Niederlande waren damals unter verschiedenen Beherrschern getheilt, wovon einige den herzoglichen, andere den gräflichen und andere Titel führten. Die Uebereinstimmung des Charakters dieser Nation aber mit jenem der Deutschen und Fran-

Franzoſen, zwiſchen welchen ſie gelegen ſind, ließ gar bald vermuthen, daß die Einführung der Inquiſition in dieſem Lande unmöglich ſey, folglich blieben allda die Biſchöffe im Beſize ihres Rechts, über Verbrechen der Kezerei allein zu erkennen.

In dieſem Zuſtande blieben die Sachen in dieſen Ländern bis auf das XVI. Jahrhundert: Was aber die Inquiſition allda verlor, oder wenigſtens nicht gewann, das gewann ſie in den verſchiedenen Reichen, welche damals Spanien und Arragonien ausmachten. Dann die dominikaniſche Inquiſitoren hatten allda im XV. Jahrhundert die Kühnheit, den D. Carlos Prinzen von Viana, den älteſten Sohn des K. Johannes II. von Arragonien, vor ihr Gericht zu fodern, und es koſtete viele Mühe, ihn aus ihren Händen zu retten.

Im Königreiche Caſtilien gieng es eben ſo matt zu, wie in Frankreich, und die Inquiſition wurde allda erſt im Jahr 1478. angenommen, zeigte aber eine ſo übertriebene Strenge, als man weder zuvor noch nachgehends von irgend einem Tribunal erlebt hat. Der Charakter der Spanier war in jenen Zeiten weit ſtrenger und grauſamer, als jener von irgend einer andern Nation. Davon zeugt die blutdürſtige Strenge, mit welcher ſie eine Gerichtsbarkeit ausübten, die ſie doch nur mit Sanftmuth und Milde hätten ausüben ſollen. Die Päbſte hatten dieſes Tribunal aus Politik errichtet, die ſpaniſche Mönche aber thaten barbariſche Strenge hinzu.

In Caſtilien war ſo wie in Frankreich, die Inquiſition der Gegenſtand der Verachtung des Volks und der Groſſen geworden, und ſie hätte vielleicht mit weniger Ehre abziehen müſſen, wenn nicht Iſabelle und Ferdinand, welche Caſtilien und Arragonien, folglich

ganz

ganz Spanien, Portugall ausgenommen, unter ihrem Zepter vereinigt hatten, sie nicht unterstüzt hätten. Johannes von Torquemada, ein Dominikaner, Beichtvater der Königin, hatte ihr noch vor ihrer Gelangung zum Throne den Verspruch abgelockt, daß sie keine Mühe sparen wollte, um die Kezer und Unglaubige auszurotten. Nachdem sie nun bald darauf auf den Thron kam, so flößte er ihr das Vorhaben ein, das Königreich Granada zu erobern, das einige Reich, das annoch in der Gewalt der Mohren war, welche wenige Zeit vor Carl dem Grossen ganz Spanien überschwemmt hatten.

Als Mahomet II. Griechenland und Constantinopel sich unterwarf, so liessen er und seine Nachfolger die Griechen bey ihrer Religion. Auch die Mohren zwangen die Christen in Spanien nicht, Muselmänner zu werden. Nachdem man aber die Stadt und das Königreich Granada erobert hatte, welches über alles Vermuthen leicht zu Stande gebracht wurde, so wollte der Cardinal Ximenes als erster Minister, der König und der mit ihm verstandene Torquemada, es sollten alle Mohren Christen werden. Ob ihn ein grausamer Eifer dazu bewegt, oder ob ihn der Ehrgeiz, ein neues Volk unter seiner Primatie zu haben, dazu veranlaßt habe, ist hier der Ort zu untersuchen nicht. Viele Mohren giengen nach Afrika zurück, die meisten blieben in Spanien, weil sie entweder durch ihre eingegangene Heyrathen, oder durch ihre Handlungsniederlagen, oder durch die Grundstücke, die sie besassen, vom Auswandern zurückgehalten würden. Ferdinand, der größte Staatsmann seiner Zeit, dem diese Eroberung im Jahr 1500. den Ehrentitel des Katholischen Königs erwarb, sah wohl ein, daß er sie nicht alle jenseits der Meere verjagen konnte, weil er sonst seine neu erworbe-

ne

Digitized by Google

ne Staaten gänzlich entvölkerte, und Arragonien und Valenza selbst der Einwohner beraubte, allwo doch die Mohren unter dem Schuze alter Traktaten in der größten Ruhe lebten.

Aus Gefälligkeit gegen seine Gemahlin, welche sich die Alleinherrschaft über Castilien vorbehalten hatte, willigte er endlich ein, daß man die Mohren und Juden zwingen sollte, ihrer Religion zu entsagen. Diese Unglückliche mußten vom Sieger sich Geseze vorschreiben lassen, und sich zu allem verstehen, was man ihnen vorschrieb. Sie wurden also Christen zum Scheine, behielten aber ihre alte Religion im Herzen. Ximenes und Torquemada sahen wohl ein, was für ein Nachtheil für den Staat aus dieser Verstellung entstehen könnte. Sie stellten also der Isabelle vor, die Staatskunst und ihr Gewissen erfodere, daß sie ihr Versprechen halte, und die Ungläubige verfolge. Dann so lang die Mohren und Juden bey ihrem alten Gottesdienste blieben, so würde dieser geheime Hang gefährliche Rebellionen nach sich ziehen, welche zuverlässig von den Mohren in Afrika unterstüzt werden müßten, weil diese zu vieles Interesse dabey hätten, nach Spanien zurück zu kehren, um nicht von allen Zufällen Vortheil zu ziehen; das sicherste Mittel sie unversöhnlich mit einander zu machen, sey, daß man diejenige, welche in Spanien zurückgeblieben wären, zwänge, gute Christen zu werden, und weil sie dieses unmöglich mit gutem Willen werden könnten, so müßte man sie dazu zwingen; dies würde zwar die Anzahl der Unterthanen vermindern, es sey aber immer besser, wenige, aber GOtt und dem Staate getreue Unterthanen zu haben, als viele, deren Treue verdächtig wäre.

Diese Gründe machten grossen Eindruck im Gemüthe der Königin, einer mehr glücklichen als verständigen

digen Dame, und Ximenes, welcher die Mahometaner eben ſo ſchnell bekehren wollte, als er ſie unterjocht hatte, führte ihr zu Gemüth, daß zur Beförderung dieſer Sache man in Spanien die Inquiſition mit der größten Strenge einführen müßte, welches zwar ein weit langſamers aber auch weit ſicherers Mittel, als ein offenbarer Krieg ſey, dies würde ein Uebel auf immer heilen, das man nicht mit Gelindigkeit, ſondern mit Feuer und Schwerdt angreifen müßte. Es wurde alſo mit gemeinſchaftlicher Uebereinſtimmung des Königs und der Königin vom Pabſt Sixtus IV. aus dem Hauſe della Rovere eine Bulle verlangt, durch welche die Inquiſition in den Königreichen Arragonien, Caſtilien, Valenza, Leon, Murcia, Galitien, Andaluſien und in allen auch jenſeits der Meere gelegenen Staaten Ferdinands und der Iſabella eingeführt werden ſollte, welche auch im Jahr 1483. bewilligt und ausgefertigt wurde.

Torquemada, welcher dem römiſchen Hofe ſo gute Dienſte gethan hatte, gab der ſpaniſchen Inquiſition eine Form, welche das Widerſpiel von allen menſchlichen Geſezen war, und dieſe hat ſie auch lange Zeit über beybehalten. Er wurde als der erſte Generalinquiſitor ernannt, und erhielt vollkommene und vom h. Stuhl faſt unabhängige Gewalt. Dann die Dekrete von Rom gelten in Spanien nicht, wann ſie nicht zuvor vom hohen Rath von Caſtilien eingeſehen und genehmigt worden ſind. In vierzehn Jahren nach der Bulle machte man in allen ſpaniſchen Staaten mehr denn achtzig tauſend Menſchen den Proceß, und über ſechs tauſend wurden auf dem groſſen Plaze von Valladolid und in andern Hauptſtädten mit allem Gepränge mit langſamen Feuer verbrannt. Alles was man uns von Nationen erzählt, welche den falſchen Gottheiten Menſchenopfer gebracht, iſt in der Vergleichung mit

diesen Hinrichtungen, welche doch immer mit einem äussern Religionsgepränge geschehen, eine Kleinigkeit. Die ganze spanische Monarchie zitterte über ein so schreckliches Verfahren, wovon man bisher nichts gehört hatte. Mißtrauen herrschte überall, und die gesellschaftliche Freundschaft war verbannt. Ein Bruder fürchtete den andern, die Frau den Mann, der Vater die Söhne. Man leitet davon die zurückhaltende Verschwiegenheit her, welche den Charakter einer Nation ausmacht, die doch mit aller Lebhaftigkeit geboren wird, welche von einem warmen und fruchtbaren Clima gedacht werden kan. Die Schlaueste suchten Anhänger der Inquisition zu werden, deren Familiaren sie wurden, weil sie es für weit sicherer hielten, Trabanten der Inquisition, als der Todesstrafe ausgesezt zu seyn. Diesem Tribunal muß man auch die Unwissenheit der gesunden Philosophie zuschreiben, welche noch in Spanien herrscht, da doch Deutschland, Italien, Frankreich, Engelland so viele Wahrheiten erfunden, und die Sphäre menschlicher Kenntnisse erweitert haben. Nie ist die Menschennatur tiefer herabgesezt, als wo Unwissenheit und Fanaticismus herrschen.

Johanna und ihr Gemahl Philipp der Schöne von Oesterreich liessen auf Einlispeln des Cardinal Ximenes die Gewalt der Inquisition in Spanien sich erweitern. K. Carl V. König in Spanien, ihr Sohn hatte immerwährende Kriege, und war wider die Ketzer aufgebracht, welche ihm so vielen Verdruß in Deutschland gemacht hatten, er bewafnete also in Spanien und Arragonien die Inquisition immer mehr. Auf den höchsten Gipfel, ja übertrieben hoch, stieg ihre Macht unter Philipp II. seinem Sohne. Da dieser Monarch in Spanien auferzogen war, und die strengsten Grundsäze von Bigoten, intoleranten Geistlichen einge-

eingesogen hatte, da er von Natur mißtrauisch, furchtsam und grausam war, so erneuerte er bey dem ersten Antritt seiner Regierung die strengste Befehle, daß die Schlüsse der Inquisition vollzogen werden sollten. Er machte sich eine Pflicht daraus, in eigener Person der Verdammung derjenigen, welche in Religionssachen anders als andere gedachten, als einem schönen Schauspiele anzuwohnen. Sein Enthusiasmus war so groß, daß er eines Tages die Schwachheit hatte zu sagen, so geneigt er auch zur Gnade wäre, so sey sein Haß gegen die Kezer so stark, daß, wenn sich keine Scharfrichter fänden, er selbst ihr Amt versehen würde, um die Anhänger neuer Grundsäze auszurotten.

Unter andern Gerüchten, welche sich über die Abdankung Carls V. und seinen Aufenthalt im Kloster S. Just Hieronymitenordens im Extramadura, allwo er auch am 21. September 1558. starb, verbreitet haben, ward auch gesagt, sein beständiger Umgang mit den Protestanten in Deutschland hätte ihm einige Neigung zu ihren Lehren eingeflößt, und er habe sich nur deswegen in einer Einöde verborgen, um seine Tage in Uebungen der Gottseligkeit nach seinem geheimen Hang zu schliessen. Nichts war falscher. Man sah, was er von den Neuerungen seiner Zeiten hielt, aus der Wahl der Personen, welche ihn in seiner geistlichen Erbauung leiteten. Diese waren der D. Caculla sein Prediger, der Erzbischof von Toledo, und der P. Augustin Ponzio, sein Gewissensrath.

Philipp hatte, so lange er noch in den Niederlanden war, und den Krieg wider die Franzosen führte, den D. Ferdinand von Boldez, Erzbischof von Sevilla, einen äusserst strengen Prälaten, als Generalinquisitor erklärt mit der uneingeschränkten Vollmacht, jeden, wer der Kezerey verdächtig wäre, zu züchtigen, und

ohne Unterscheid des Alters, Geschlechts und Standes vor sein Tribunal zu ziehen. Da nun Baldez und der Erzbischof von Toledo in keinem guten Vernehmen mit einander standen, so äusserte der Privathaß sein Gift, verhüllte es aber mit der Hülle des öffentlichen Wohls. Der Inquisitor verbarg seine Empfindlichkeit bis zur Rückkehr des Königs nach Madrid, weil er noch nicht recht wußte, wie er es anzugehen hätte. Weil aber Philipp seine Ankunft in Spanien mit der Hinrichtung aller Anhänger der neuen Religionsmeinungen ausgezeichnet hatte, so bekam die Inquisition mehr Kühnheit, und grif den Erzbischof von Toledo als Primaten von Spanien, und alle seine Gefährten in der Gewissensleitung des verstorbenen Kaisers ohne Rückhalt an. Der König ließ sie alle drey festsezen, und das Volk sah dies als ein Meisterstück seines Religionseifers, die übrige Welt aber mit Entsezen an, daß der Beichtvater des Kaisers, in dessen Armen die grosse Seele Carls V. verschieden war, durch Carls Sohn der schändlichsten und grausamsten Todesart sollte übergeben werden. In Rom lärmte man über eine solche Begebenheit. Noch mehr lärmten die Väter des Concilii von Trient 1562. daß ein solcher Erzbischof von einem andern Tribunale, als jenem des Pabstes sollte angehalten werden. Weil nun dem Pabst Pius IV. alles daran lag, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche der Beendigung des Concilii im Wege standen, so schickte er den Odescalchi als Nuncius nach Spanien, und ließ den König bitten, er möchte doch den Vorstellungen der Väter des Concilii Gehör geben. Er fand aber den König unerbittlich, und Pius IV. mußte, um die Sache nur einiger Maassen gut zu machen, die tridentinische Väter wissen lassen, es sey ihm kund geworden, daß schon Paul IV. sein Vorgänger dem Inquisitor und Erzbischof von Sevilla die Macht

ver-

verliehen habe, Hand an seine Mitbrüder zu legen. Die Väter in Trient thaten auch äusserlich, als ob sie davon überzeugt wären. Der arme Prälat wurde also fünfzehn Jahre über in einem finstern Kerker gehalten, nach deren Verfluß man ihn los ließ, weil man ihn keines Verbrechens überführen konnte. Was den ganzen übrigen Gang dieser Geschichte betrift, so war der König zwar anfangs, so vielen Antheil er an dem Ruhm seines Vaters zu nehmen schien, heimlich vergnügt, daß sein Angedenken einem solchen Schimpfe ausgesezt seyn sollte. Nachdem er aber den Folgen dieser Sache weiter nachgedacht hatte, so hinderte er die Vollstreckung durch die geheimste Wege, um die Inquisition nicht zu erbittern, oder das Ansehen dieses Tribunals einiger Maassen zu schwächen.

D. Carlos, der einige Sohn des Königs und unmittelbarer Kronerbe, sah die Sache nicht mit gleicher Mäßigung an, sondern äusserte vielmehr darüber einen grossen Unwillen, weil er stets eine zärtliche Liebe für seinen Großvater gehabt hatte, und sein Angedenken ihm heilig war. Die Lebhaftigkeit und Freymüthigkeit dieses jungen Prinzen waren nicht mit der Klugheit und Vorsicht begleitet, welche in den damaligen Zeiten, bey dem unersättlichen Ehrgeiz seines Vaters und den willkührlichen Systemen seiner Minister nöthig waren. Er tadelte die Schwachheit des Königs, und sprach öffentlich wider den Despotismus der Inquisition mit einem Feuer, das mit der Erhabenheit seiner Gedanken übereinstimmte, ja er drohete eines Tags, daß er den furchtbaren Inquisitionsrath gänzlich umstürzen wollte. Dessen ohngeachtet wurde Caculla in Burgos öffentlich auf einem Scheiterhaufen verbrannt, und auf einem andern Scheiterhaufen wurde das stroherne Bildniß des Constantin Ponzio aufgestellt, welcher kurz zuvor

im Kerker gestorben war. Wenn auch in der Folge andere Gedanken den Infant D. Carlos etwas besänftigten, so konnten sich doch die Inquisitoren niemals mehr mit ihm aussöhnen, sondern sie beschworen schon damals den Untergang des Prinzen, welcher ihre gränzenlose Macht einzuschränken drohte. Da nun damals einer von den Grundsäzen der Spanier, und insonderheit der Geistlichen, dem Evangelio zuwider, dieser war, keinem Menschen zu verzeihen, so erregten sie durch ihre Anhänger ein so heftiges Murren des Volks, daß Philipp sich fast genöthigt sah, den D. Carlos zugleich mit dem D. Johannes von Oesterreich, Carls V. natürlichen Sohne, und dem Alexander Farnese, Fürsten von Parma, welche an der Empfindlichkeit des Infanten wider die Inquisition warmen Antheil genommen hatten, von seinem Hofe zu entfernen.

Aber dabey ließ es die Rachgier des Inquisitors D. Ferdinand von Baldez noch nicht bewenden, sondern er schloß sich, aus Veranlassung der niederländischen Unruhen um 1568. mit den Herzogen von Alba und Feria an, welche bey Philipp II. ein grosses Gewicht hatten, und so machten dann diese drey Herren dem Prinzen ein grosses Verbrechen aus dem Mitleiden, das er für diese unglückliche Leute zeigte. Da sie voraussezten, daß alle Niederländer Kezer wären, so behaupteten sie, D. Carlos könne sie nicht schüzen, ohne sich selbst eben derselben Verbrechen schuldig zu machen. Es lispelte auch einer dem Philipp in die Ohren, wie der Prinz von der Religion überhaupt und von der Regierung seines Vaters gedächte, alles wurde auf der gehässigsten Seite vorgestellt, und man übertrieb die Sachen so, daß ein so argwönischer König einen Sohn hassen mußte, der ihm nicht gleichte. Hiezu kam noch eine Eifersucht zwischen Vater und Sohn wegen

gen der Isabella von Frankreich, welche Philipp zu seiner dritten Gemahlin genommen hatte, ohnerachtet er sie zuvor seinem Sohne versprochen hatte. Es war nichts wahrscheinlicher, als daß diese beyde junge Geschöpfe einander liebten. Isabella war an einem wollüstigen und galanten Hof erzogen, und die Galanterie war damals die Hauptbeschäftigung der spanischen Jugend. Es wurden zwey Briefe des Prinzen an den Grafen von Egmont, den man als das Haupt der Rebellen ansah, aufgefangen, und dem Könige eingehändigt. Der Prinz schalt in demselben die Strenge des Herzogs von Alba, und zeigte Mitleiden mit jenen unglücklichen Unterthanen. Einige Schriftsteller geben vor, er habe wollen aus Spanien nach den Niederlanden entfliehn, um sich allda als Souverän jener Provinzen aufzuwerfen. Jeder giebt die Ursachen vom Tode des Prinzen verschieden an, und man hat nie erfahren können, was daran wahr ist.

Dem sey wie ihm wolle, so ist so viel gewiß: In der Nacht vom 18ten Jänner 1568. trat der König in Begleitung des Fürsten von Eboli, des Herzogs von Feria und des Antonius von Toledo, Priors von Leon, etwas nach Mitternacht in die Kammer des Prinzen hinein, welcher in tiefem Schlafe lag. Er nahm ihm gleich den Degen weg, welcher hinter seinem Hauptküssen stand, und gebot ihm aufzustehen. Während daß er sich ankleidete, machte er ihm die bitterste Vorwürfe wegen seines Betragens, und übergab ihn solchen Personen, welche der Prinz äusserst haßte. Den folgenden Tag gab er allen europäischen Höfen von dieser unmenschlichen Entschliessung Nachricht, schrieb sie aber überall hin auf eine verschiedene Weise. Nachdem der Prinz einige Tage über in seinem eigenen Zimmer unter scharfer Wache verschlossen gewesen war, so ließ ihn

sein Vater in einen Thurm führen, wo er wieder streng bewacht wurde. Man machte ihm den Proceß, und versammelte hierauf den Gewissensrath, unter welchen der Inquisitor den ersten Plaz hatte. Der König that den Vortrag, er verlange zu wissen, was für eine Strafe der Sohn eines Souveräns verdiente, welcher wider den Staat machinirt habe, und ob man ihn Gewissenshalber den Händen der Gerechtigkeit übergeben müßte. Die Gesinnungen der Theologen waren verschieden, einige schlugen eine exemplarische Bestrafung vor, andere riethen zur Gnade, und daß man die Sache sorgfältiger untersuchen sollte. Jedoch die meiste Theologen, welche vom Groß-Inquisitor abhiengen, und Feinde des armen Prinzen waren, traten dem Vortrage ihres Anführers bey, welcher mit standhafter Mine dem K. Philipp sagte, das Wohl seines ganzen Volks müßte ihm lieber seyn, als das Wohl seines Sohnes, wenn gleich die Krone sonst keine Erben hätte, er müßte dem Exempel Mosis folgen, welcher gewünscht hätte, ein Anathem für das Wohl seines Volks zu seyn, ja er müßte dem Beyspiele GOttes nachfolgen, welcher seinen eigenen Sohn zum Besten des menschlichen Geschlechts aufgeopfert hätte, man müßte zwar Sündern verzeihen, dergleichen Verbrechen aber verdienten eine schwere Strafe.

Nachdem diese Berathschlagung zu Ende war, so übergab der König nach einigen Tagen seinen Sohn der Willkühr des Inquisitors, mit dem Befehle, auf seine Person so wenig als auf den geringsten seiner Unterthanen zu achten. Den Baldez freute es herzlich, unabhängiger Richter eines Prinzen zu seyn, um seinen Haß sättigen zu können, und der Welt zu zeigen, daß die Macht der Inquisition sich sogar auch über königliche Häupter erstrecke. In wenigen Tagen wurde ein zwey-

ter

Digitized by Google

ter ökonomischer Proceß geführt, geschrieben und geschlossen, und dem Monarchen zur Unterschrift vorgelegt. Philipp sollte also das Todesurtheil unterschreiben, das man zu seinen Füssen ihm vorlegte. Bey dem blossen Anblick schauderte Philipp, ohne es zu lesen, in allen Adern lief ein Blut, das zum Herzen drang. Er schlug die Augen nieder, und unterschrieb, und übergab es dem Groß-Inquisitor in seine Hände, mit den Worten: Nehmt und haltet dieses Blatt wohl auf, denn es enthält ein Beyspiel, das in der ganzen Welt nicht seines gleichen hat. Nachdem man dem Infanten das Todesurtheil vorgelesen hatte, so wurden ihm von den Ministern der Inquisition verschiedene gemalte Todesinstrumente vorgelegt, damit er sich das minder schaudernde wählen möchte. Auf eine so schreckliche Nachricht fieng der Prinz an bitterlich zu weinen, kniete nieder und fragte, ob noch ein Funken von Mitleiden im Herzen seines Vaters übrig sey, um ihm die Gnade anzuthun, seine Rechtfertigung anzuhören, und ob noch die Räthe und Diener des Altars so viele Menschlichkeit hätten, die kleine Vergehungen seiner Jugend zu entschuldigen. Diese Worte wurden mit so vieler Demuth und so vielen Thränen ausgesprochen, daß sie auch das härteste Herz hätten erweichen können. Der Inquisitor aber saß in einem majestätischen Sessel in einem zur Trauer ausgerüsteten Zimmer mit seinem Gefolge umgeben, und vor ihm stand der Prinz als Schuldiger. Der Inquisitor antwortete ohne Rührung ganz kalt, die Inquisition ändere ihre Schlüsse niemals, man könnte also sein Urtheil nicht widerrufen, und er möchte dies als eine grosse Gnade ansehen, daß man ihn die ihm selbst gefällige Todesart wählen liesse. Hierauf sagte der Prinz mit Empfindlichkeit: „Weil „ dann im Herzen eines Vaters und seiner Räthe für „ den einigen Erben von Spanien kein Mitleiden mehr

„ Statt findet, so will ich jedermann zeigen, daß mein „ Herz noch Stärke genug hat, den Tod zu leiden, den „ derjenige will, der mir das Leben gegeben hat. Thut „ mir den Tod an, den mein Vater will, damit die „ Wünsche der Gottlosen erfüllt werden, welche das „ Blut eines erstgebornen Infanten von Spanien auf „ eine so ungerechte Weise zu vergiessen suchen. Ich „ bezeuge, daß ich in der Religion meiner Voreltern „ sterbe, und zum Beweis dessen verzeih ich von Her„ zen denen, welche Ursache meines Todes sind. Nur „ sterbe ich mit Abscheu gegen Tyranney und Barbarey.“ Man weiß nicht, was für einen Tod man dem Prinzen angethan hat. Einige wollen, man habe ihm Gift gegeben, andere man habe ihm in einem warmen Bad die Adern geöfnet. Einige sagen, Philipp habe das Todesurtheil widerrufen, es sey aber schon vollstreckt gewesen, als der Befehl zur Suspension angekommen, weil der Inquisitor desto mehr geeilt habe, da er der natürlichen Zärtlichkeit des obwol grausamen Vaters nicht getraut habe. Diese schreckliche Tragödie geschah am 22. Julii 1562.

Philipp machte sich eine solche ängstliche Angelegenheit daraus, der Welt öffentliche Beweise vom Entsezen zu geben, das ihm die Kezerey machte, daß er, nachdem er kaum 1559. in Spanien angekommen war, in eigener Person der Vollstreckung eines Auto da fe auf dem grossen Plaze von Valladolid, damals der Hauptstadt von Altcastilien, anwohnte. Es wurde eine grosse Anzahl Protestanten verbrannt, und noch über dreyssig unglückliche Schlachtopfer steckten in den Gefängnissen, um zu dieser Todesstrafe aufbehalten zu werden, welche alle zwey oder drey Jahre in seiner Gegenwart vorgenommen wurde. Wenn andere Höfe aus Gelegenheit eines Sieges oder Beylagers dem Volke

Volke Freudenfeſte geben, ſo gab die Inquiſition in
r Vollſtreckung ihrer Dekrete die ſchauder-
auſpiele, gewöhnte die Augen des Volks an
und nährte den blutdürſtigen Geiſt, welcher
lelen Jammers in den Niederlanden und in
ar. Als Pennon de Velez, eine Feſtung
kaniſchen Küſte, ein bekannter Zufluchtsort
ber in der Barbarey, welche die ganze Kü-
nien beunruhigten, durch den D. Garzia
im Jahr 1559. glücklich erobert wurde; ſo
König ſeine Dankbarkeit gegen GOtt nicht
en Tag legen zu können, als wann er die
es Glaubens mit einer blutdürſtigen Feyer-
rottete, über welche der Geiſt der chriſtlichen
nd die Menſchheit ſich mehr entſezt, als über
lichſte Opfer, deren Andenken uns in den
n des Heidenthums aufbehalten worden iſt.

e Feyerlichkeit geſchah im Junius 1559. mit
ange eines der glänzendeſten und mächtigſten
che damals in Europa waren. Philipp, mit
ſeinem Hofe und ſeinen Garden umgeben, ſaß auf ei-
nem majeſtätiſchen Throne, und nachdem er eine lange
Rede des Biſchofs von Zamora angehört hatte, ſo
ſchwor er in die Hände des Großinquiſitors den Eyd,
daß er die Inquiſition und ihre Miniſters wider die
Kezer und Apoſtaten und alle, welche ſich der Ausü-
bung ihrer Macht widerſezen würden, ſchüzen wollte,
und verpflichtete ohne Unterſchied alle ſeine Unterthanen,
daß ſie den unwiderruflichen Dekreten derſelben gehor-
chen ſollten. Hierauf trat die Innung der geiſtlichen
Richter und der Rächer des Glaubens an ihren Plaz
gegen über vom Monarchen. Ruhe iſt in ihren Minen
gemalt, und Freude blickt aus ihren Augen. Die
Brandopfer rücken vor, der Scheiterhaufen wird ange-
zündet.

zündet. Ein Haufen Unglücklicher wurde zitternd, blaß, in ihren Ketten daher geschleift, um ihre Strafe zu leiden. Das Dekret, das sie zu den Flammen verdammte, wurde mit dem zärtlichen Tone des Mitleidens und der Nachsicht abgelesen. Unter den Schuldigen war ein Alter, den man ertappt hatte, als er den jüdischen Aberglauben ausübte, den er in seiner Jugend verlassen hatte. Eingenommen für die Religion seiner Voreltern, unruhig, daß er dieselbe verlassen hatte, bekannte er sich in der Stille wieder dazu, und schämte sich am Rande des Grabes es zu bekennen, gieng also wie ein Schlachtschaaf zum Altar. Als er aber hörte, daß alle seine Güter seinen Söhnen entzogen und seinen Richtern überlassen wurden, so verließ ihn seine trozige Standhaftigkeit. Grausame, rief er aus, auf diese Weise verschlinget ihr eure Beute! Ich habe den Tod verdient, weil ich wider meine Pflicht gehandelt und mit meinem Munde das gemißbilligt habe, was ich im Herzen anbete: Aber was haben meine Söhne gethan, daß sie des wenigen Vermögens beraubt werden sollen, das ich hinterlassen habe? Sie haben von Jugend auf euer Gesez gelernt, und in demselben habe ich sie auferzogen. Laßt doch ihrer unglücklichen Mutter zur Unterhaltung dieser Elenden, ein mit meinem Blute beneztes Brod, das sie mit ihren Thränen benezen werden.

Und wie? antwortete ihm mit heiterer Mine das Haupt des schrecklichen Tribunals, der Inquisitor, weißt du nicht, daß GOtt die Sünden der Väter an den Kindern heimsucht, daß die Ausbeute derjenigen, welche der beleidigten göttlichen Majestät schuldig sind, den Dienern der göttlichen Rache zugehört, so wie das Eingeweide

des

des Opfers dem Opfernden zugehörte? Daß ein Sklave nichts hat, das nicht seinem Herrn zugehörte, und daß deinesgleichen als Sklaven unter den Christen geboren sind? Wenn das Vermögen confiscirt wird, das nicht dein ist, so geschieht dies, um einen wohlanständigen Gebrauch davon zu machen. Und welch einen bessern Gebrauch kan man davon machen, als daß man sich des Vermögens der Ungläubigen bedient, um die Vertheidiger der Reinigkeit des Glaubens damit zu belohnen. Ist es nicht gerecht, daß ein Gottloser in seinem Tode die heilsame und mühsame Sorgfalt bezahle, die wir uns nehmen, um ihn auf den Weg des Heils zurückzuführen? Männer ohne Scham und ohne Glauben, brach der Alte noch einmal mit lauter Stimme aus, eure Gewalt unterstüzt euch, und eure Heucheley mißbraucht ihr auf eine unanständige Weise. Die Macht, uns zu unterdrücken .... Man ließ ihn nicht aussagen, was er wollte, sondern warf ihn ins Feuer.

Nach ihm erschien vor dem Tribunal ein einfältiger und schüchterner unter den Christen geborner Jüngling, welcher in ein eben so einfältiges und gutes Mädchen verliebt war, auch von ihr wieder geliebt wurde. Ein rasender und mächtiger Mitbuler hatte ihn der Kezerey angeklagt, und der Ankläger hatte einen Vertrauten seines gleichen zum Helfer. In dem finstern Kerker und der Tortur hatte der arme Jüngling tausendmal Himmel und Erde als Zeugen seines Glaubens angerufen, aber ohne gehört zu werden. Als er vor dem Richter und dem Scheiterhaufen erschien, verdoppelte er sein Schreyen und Weinen: Diener des Gottes, den ich anbete, und ihr Leute, sagte er, ich bezeuge

zeuge sterbend, daß ich immer der Religion unserer Väter getreu gewesen, und daß ich alles das glaube, was man mich von meiner Jugend an gelehrt hat. Ich wünschte zu wissen, in welchen Irrthum ich denn gefallen bin, um ihn verabscheuen zu können. Wir wollen, wurde ihm geantwortet, daß du ein aufrichtiges Bekenntniß deiner Gottlosigkeit thust. Mir ist sie nicht bekannt, sagte er, laßt mir wenigstens meine Ankläger kommen, welche mich vor euren Augen überführen. Nein, wurde ihm geantwortet, das Interesse der Religion erlaubt nicht, diejenige zu offenbaren, welche für die Vertheidigung derselben wachen, und uns die Vergehungen entdecken. Nicht Haß, sondern Eifer ist es, der dich anklagt, und der Eifer verdient Glauben. Mein Pater, schrye der Jüngling laut einem Religiosen zu, welcher ihn ermahnte, sich zum Tode zu bereiten, ich habe mein Leben lieb, und diese Todesstrafe macht mich zittern. Sagt mir, was für ein Bekenntniß soll ich dann thun? wann ich schon unschuldig bin, so nehme ich in dieser äusserſten Noth keinen Anstand, mich selbst zu verläumden. Wie? Ich soll euch Lügen lehren? sagte der fromm grausame Religios, dies mißfällt GOtt. Nein, mein Sohn, sterbt vielmehr als Märtyrer, als daß ihr eure Richter betrügen solltet; und schmeichelt euch nicht, daß ein allzuspätes Mitleiden euch retten werde. Es ist nicht mehr Zeit. In den Ketten muß man sich als schuldig erkennen. In der Nähe der Todesstrafe kan man es keine Reue heissen, sondern Angst ist es, welche spricht, und diese wird nicht gehört. Der Jüngling überließ sich seinem Schmerz, vergoß einen Strom von Thränen, und schrye von neuem: Ach GOtt, deine Religion

ligion ist mir als rein und heilig, als die Stüze der Unschuld verkündigt worden, und die heiligen Diener .... Man unterbrach ihn, und schleppte ihn auf den Scheiterhaufen.

Während daß ein Wirbel von Flammen ihn noch lebend verschlang, und seine Seufzer alle Herzen zerrissen, wurde ein Mohr ungefehr von eben demselben Alter, welcher aber herzhafter und muthiger war, als Gotteslästerer verdammt, weil er wider die Inquisition gemurrt hätte. Sein Schicksal wurde ihm angekündet, und er ermahnt, vor GOtt und den Menschen zu bezeugen, wer ihn verleitet, wider die Rächer des Glaubens sich zu empören. Leute, rief er ganz erzürnt aus, wißt ihr, wen man will, daß ich anklage? Meinen Vater. Dieser Mitschuldige ist mir in dem Gefängniß gemeldet worden, von welchem man will, daß ich ihn anzeige, und daß er durch mich zum Galgen geschleppt werde. Man hat mir versprochen, daß man gegen mich Nachsicht gebrauchen wollte, wenn ich so niederträchtig und unmenschlich wäre, den, der mir das Leben gegeben hat, zu verläumden und anzuklagen. Aber anstatt daß ich ihn anklagen sollte, bezeuge ich vor dem ganzen Himmelsheere, daß der arme alte Mann unschuldig ist. Ich habe mehr als er gesprochen, und habe eine so verhaßte Tyranney laut verabscheut. Denn dies sind lauter nur dazu ersonnene Nachstellungen, um einen Unglücklichen zu überfallen und zu unterdrücken, welcher dem feinsten und schwärzesten Betrug und dem Geiste der Verläumdung preiß gegeben wird. Dies ist es, was mich zum Zorne gereizt hat. Er riß sich hierauf aus den Armen desjenigen los, welcher ihn begleitete, und sagte

zu

zu ihm: Laß mich gehen, ich will den Gott nicht erkennen, welcher von meinen Henkern angebetet wird. Ein gerechter, ein gnädiger GOtt wird meine Seele aufnehmen. Er warf sich hierauf selbst in die Flammen.

Nach ihm erschien ein Haufen von jungen Leuten beyderley Geschlechts, welche heimlich in der mahometanischen Lehre erzogen worden waren, und die man deswegen den Inquisitoren eingeliefert hatte. Nachdem man ihnen Hoffnung gemacht hatte, daß, wenn sie Christen würden, man sie vom Tode freysprechen würde, so widersprachen sie einem solchen Versprechen laut, kraft dessen sie abgeschworen hätten. Dieses, antwortete man ihnen, wird euch im andern Leben gehalten werden, in welchem ihr von einer noch härtern Strafe, als ihr jezt sehet, werdet gerettet werden. Gedenkt nur glaubig zu sterben, meine Söhne, nur allzuglücklich seyd ihr, daß ihr nur eine vorübergehende Aussöhnung zu erstehen habt. Schickt euch ohne Murren in euer glückliches Schicksal. Ihre Thränen halfen nichts, und vergebens streckten sie mitten im Feuer ihre ringende Hände gen Himmel. Alle waren bald in Asche verwandelt, und die Luft ertönte von heiligen Freudengesängen. Einige fromme Fanatiker opferten dem Höchsten statt des Weyrauchs den Rauch der Opfer.

Oft wurden dergleichen Trauerscenen unter Philipp II. wiederholt; alle Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens verschwanden in kurzer Zeit. Die Freyheit der Gedanken und der Unterredungen war verbannt, und die unerträglichste Sklaverey eingeführt. Wegen Luthers Kezerey wollte Carl V. sein Vater im Jahr 1550. die Inquisition auf spanischen Fuß auch in den Niederlanden einführen, und er hatte das Decret

kret schon bekannt gemacht. Die K. Maria aber, seine Schwester, eine Wittwe Ludwig des Jüngern Königs von Ungarn, Statthalterin in den Niederlanden, stellte ihm vor, daß alle Kaufleute davon ziehen, und daß folglich die Städte, deren Handel so blühend wäre, bald öde seyn würden. Carl V. suspendirte also seinen Schluß: Philipp hingegen wollte über diesen Punkt keine Vorstellungen anhören. Vergebens führte ihm seine natürliche Schwester, Margaretha von Oesterreich, Herzogin von Parma, alle traurige Folgen, welche daraus entstehen würden, im wahren Lichte vor. Eine Deputation von vier hundert der vornehmsten Edelleute wartete am 5. April 1566. dieser Prinzessin in Brüssel auf, und verlangte durch eine ernsthafte Vorstellung die Aufhebung der Inquisition, welche zuvor mit Gewalt war eingeführt worden. Sie schickte diese Vorstellung nach Spanien, wo sie vom Tribunal der Inquisition geprüft wurde. Es erfolgte ein hartes Urtheil, in welchem alle Unterthanen der Niederlande, welche sich dem Fortgang der Kezerey nicht widersezt, und alle die Herren, welche die Vorstellung unterschrieben hatten, als Schuldige beleidigter Majestät erklärt wurden. Dieses unüberlegte Urtheil war das Signal zu einem fast hundertjährigen bürgerlichen Kriege. Das rasende Volk eröfnete in vielen Städten die Kerker, riß die spanische Minister der Inquisition in Stücken, zerbrach die heiligen Bilder, riß Altäre und Kirchen ein, und begieng tausend andere Gottlosigkeiten.

K. Philipp II. schickte deswegen den Herzog von Alba, der Phalaris seiner Zeit, den grausamsten Menschen nach den Niederlanden. Ohne auf irgend eine alte oder neue Freyheit der Provinzen zu achten, welche doch Philipp zu halten auf das Evangelium geschworen

hatte, verordnete der Herzog einen Rath von zwölf Richtern, wovon er selbst Präsident war, und dies ist der Rath, den die Niederländer den Blutrath nannten. Die erste Handlung des Herzogs war, daß er ein Edict kund machte, worinn er Jedermann erlaubte, die Kezer umzubringen, welche man nicht lebendig in die Hände der Gerechtigkeit übergeben könnte, weil sie in die Strafe des Todes und der Confiscation der Güter verfallen wären, es wäre genug, sie als Kezer zu erklären, wenn sie von zwey Zeugen überführt wären. Dem Grafen von Egmont und Horn, welche so vieles zur Vermehrung der Hoheit Philipps beygetragen, wurden die Köpfe abgeschlagen. Ihre Sekretäre wurden durch vier Pferde zerrissen, und in kurzer Zeit verloren achtzehn tausend Menschen ihr Leben durch die Hand des Scharfrichters. K. Maximilian, ein Vetter des Königs von Spanien, sagte oft in seinem Vorzimmer, wenn er dergleichen Nachrichten hörte: Es kan nicht anders seyn, die spanische Luft muß gemacht haben, daß das österreichische Blut in den Adern meines Vetters Philipps ausgeartet hat. Aller Executionen und Siege des Herzogs von Alba, des D. Johannes von Oesterreich und des Alexanders Farnese ungeachtet entriß eine hartnäckige Rebellion der spanischen Krone die beste Provinzen der Niederlande, und aus der Vereinigung der sieben nördlichsten entstand die Republik Holland. Um diese zu bezwingen, wandte Philipp über hundert Millionen Pezze baaren Geldes auf, und verlor mehr Soldaten, als zur Eroberung von ganz Europa nöthig gewesen wäre. Er bereicherte wider seine Absicht, das Volk, das er unterjochen wollte, und machte sie so mächtig, indem er sie unterdrücken wollte, daß sie seinen Thron erschütterten. Die Strenge der Inquisition breitete sich von einem Ende der Welt zum andern aus, sie kam

nach

nach den philippinischen Inseln, nach Peru, nach Mexico, und entvölkerte jene schon verödete ungeheure Gegenden noch mehr, welche durch die spanische Eroberer beynahe zu Grunde gerichtet worden waren, indem sie mit Feuer und Schwerdt jene ruhige und schüchterne Einwohner zur Annahme der christlichen Religion hatten zwingen wollen.

Das Unglück der spanischen Monarchie, dessen Quelle Fanaticismus und üble Regierung war, stieg unter Philipp III. seinem Sohne immer höher, desto mehr, da dieser weit schwächer und weniger Staatsklug, als sein Vater war. Er ließ sich ganz von Franz von Sandoval Herzog von Lerma leiten, welcher im Namen des Königs regierte. Und als ihn Paul V. 1618. zum Cardinal machte, so traten nun der Bruder Hieronymus von Florenz als Prediger, und der Bruder Alliaga als Beichtvater, zwey Franciscaner, an seine Stelle. Philipp III. hatte alle Tugenden eines Privatmannes, aber keine von denen, welche einen grossen Monarchen ausmachen. Sein Hof war ein Chaos von Ränken, weil er ohne Günstlinge nicht leben noch ohne einen ersten Minister regieren konnte. Man erzählt, daß, als er nach dem Beyspiele seines Vaters einem Auto da fe angewont, und eine grosse Menge Kezer und Mahometaner hatte verbrennen sehen, er aus einem innern zärtlichen Gefühl von Empfindsamkeit öffentlich geäussert habe, wie sehr es ihm mißfiele, diese Unglücklichen sterben zu sehen, weil sie ihre Meynung nicht haben ändern können. Der Großinquisitor soll es gehört und dem König ein grosses Verbrechen daraus gemacht, ja die Unflugheit gehabt haben, förmliche Genugthuung von ihm zu fodern: der Monarch soll auch, sagt man, die Vorstellung des Prälaten genemigt, und sich in Gegenwart des Inquisitors einen

Becher Bluts haben abzapfen lassen, den man hernach durch den Scharfrichter auf das Feuer im Schloßhofe geworfen habe, um die Ehre der Inquisition zu retten. Philipp III. war zwar ein Prinz von eingeschränktem Geiste, aber nicht von einer so erniedrigenden Schwäche, und eine solche Begebenheit, wann sie schon von vielen Schriftstellern erzählt wird, ist sehr unwahrscheinlich.

Wahr ist es, daß die Inquisition bey ihm so viel that und sich Mühe gab, bis sie ihn bewegte, über zwey Millionen Mohren aus seinen Reichen zu verjagen. Diese Ueberbleibsel der alten Ueberwinder von Spanien beschäftigten sich, nach dem Verlust von Granada, allein mit der Handlung und dem Ackerbau, und waren im Lande des Müssiggangs allein thätig. Sie schlugen vergebens vor, daß sie die Erlaubniß die spanische Luft einathmen zu dürfen, mit zwey Millionen güldener Duplonen erkaufen wollten, der König aber war unbeugsam, weil er aus Religionseifer den Zorn GOttes fürchtete, wenn er seine Reiche nicht von den Ungläubigen befreyte. Die erste Herren von Castilien und die Grossen, deren Länder die Mohren anbauten, stellten dem König den Schaden vor, den sie leiden würden, wenn man diese Leute ausjagte. Sie versicherten ihn, daß dies der gänzliche Umsturz des Staats seyn würde, in welchem die Mohren allein die Handwerker und den Ackerbau versähen. Statt einer Antwort erhielten sie von Philipp ein donnerndes Dekret vom 11. December 1609. und am nämlichen Tag wurde unter Trompetenschall die Verweisung aller Mohren aus den spanischen Reichen und Staaten und allen derselben Städten, insonderheit aus Valenza, wo sie zahlreicher als anderswo waren, öffentlich kund gemacht.

Die

Die Ursachen, welche die Inquisition dem König anführte, warum man diese Unterthanen davon jagen müßte, waren I. weil viele von ihnen zusammenlebten, und nicht nur ganze Dörfer, sondern auch ganze Städte von ihnen bewohnt wären, daher sie in ihren Meinungen einander aufmunterten und bestärkten, es könnte die Inquisition nicht so leicht die hartnäckigste Verführer entdecken, wie an andern Oertern, wo sie mit den Christen vermischt lebten. II. Weil sie allein die arabische Sprache verständen, insonderheit Weiber und Kinder, daher das Predigen der Missionarien nichts nüzte. III. Weil ihre Wohnsize den Mohren in Afrika zu nahe wären, mit welchen sie beständigen Briefwechsel unterhielten, und ihnen Hoffnung machten, daß sie einmal wieder Herren von Spanien werden könnten. IV. Endlich weil die Anbetung der Bilder ihnen am meisten Abneigung wider die Christen machte.

Seit diesem unklugen Schritt war Spanien nie mehr so mächtig wie zuvor, und da es an Manufakturen und Künsten fehlte, so verlor es jene Vortheile, welche es von den Minen von Peru und Mexico zog, indem die Reichthümer jener Länder sogleich in andere Hände und zu andern Nationen übergiengen. In kurzer Zeit ward es die Regierung gewahr, wie wenige Staatskunst man in dieser Sache gebraucht hätte. Der König hielt einen ausserordentlichen Staatsrath, um den Sachen abzuhelfen, mußte aber von einem alten vorurtheillosen Minister, dem die Inquisition den Schrecken nicht einjagte, den sie andern machte, die Antwort hören, daß die Entvölkerung in Spanien grösser sey, als sie je unter seinen Vorgängern gewesen, und so groß, daß wann GOtt nicht hälfe, die spanische Monarchie ihrem Umsturz nahe sey. Die Wahrheit dessen, was er sagte, war in die Augen fallend: Dann

in kurzer Zeit waren die Felder verödet, der Boden blieb ungebaut, die Häuser waren Steinhaufen, welche niemand aufbaute; die Straſſen einſam und unſicher, Dörfer und Städte verlaſſen. Die Bauern, um nicht von den Trabanten der Inquiſition geplagt, und mit ausſchweifenden Abgaben beladen zu werden, wurden Soldaten und giengen nach Amerika, weil ſie glaubten, ſie würden es da beſſer treffen. Folglich wurde auf einmal alles, was zu den Bequemlichkeiten des menſchlichen Lebens gehört, unbekannt und verlaſſen. Die Stadt Sevilla, welche unter Carl V. über zwanzig tauſend Weberſtühle gezählt hatte, auf welchen wollene und ſeidene Tücher fabricirt wurden, die man hernach nach der neuen Welt verſchloß, hatte mit Anfang des XVIIten Jahrhunderts kaum noch drey hundert. Die Bearbeitung aber war roh und unvollkommen. Menſchen giengen ſchüchtern mit Menſchen um, und über die ganze Oberfläche von Spanien verbreitete ſich Traurigkeit und Melancholie. Die ſcheinbare Ausübung der Andacht diente blos zur Unterhaltung der Müſſigen, und überall fiel Elend und Muthloſigkeit in die Augen.

Unter Philipp IV. und Carl II. blieb die Inquiſition auf eben demſelben Fuß, die ſpaniſche Monarchie ſank immer tiefer herab, die Heere hatten keine gute Generale noch Ingenieurs, die Unwiſſenheit ward immer tiefer, und der Geldmangel ſo fühlbar, daß man das verderbliche Mittel ergreifen mußte, den Münzfuß zu erhöhen, und papierne Münzen in den Umlauf zu bringen. Auch Carl II. hatte heftige Streitigkeiten mit der Inquiſition, weil er 1675. in dem an das Escurial ſtoſſende Kloſter den Marcheſe von Villa Sierra, den Günſtling ſeiner Mutter Maria Anna von Oeſterreich, welcher ſich des Peculats und der Malverſatio-

nen

nen schuldig gemacht, hatte festsezen lassen. D. Johannes von Oesterreich der jüngere, sein Oheim, ein entschlossener und muthvoller Herr, legte die Sache dadurch bey, daß er den Generalinquisitor verwies, und die allzugrosse Kühnheit der Mönche einschränkte.

Und dies war nicht der einige Beweis von der Entschlossenheit des D. Johannes, während der Zeit, da er die spanische Monarchie regierte. Da Carl II. Geld nöthig hatte, um sich wider die überwiegende Macht Ludwigs XIV. zu behaupten, indem die besten Einkünfte veräussert, und in den Händen der Pachter, die Pläze übel besezt und schlecht vertheidigt, die Seehäfen ohne Schiffe, die Arsenale ohne Arbeiter waren, so schickte der König auf Anrathen des D. Johannes das überflüssige Silber der königlichen Palläste in die Münze, und hatte im Sinne, sich auch des Silbers der Kirchen zu bedienen. Die Dominikaner, welche in Madrit vieles und überflüssiges Silber hatten, schryen über Gottlosigkeit, und machten sich zum Widerstande gefaßt, ja sie bedroheten die Minister, welche das Silber abholen würden, mit der Strenge der Inquisition. Der Hof gab von neuem die ernsthafteste Befehle, und ließ verlauten, daß man Gewalt gebrauchen wollte. Die Mönche, vielleicht in der Absicht, das Volk zur Empörung zu reizen, sagten, sie wollten in Procession die heiligen Gefässe in den Pallast bringen. Der Prinz, welcher ihre Absichten wahrnahm, antwortete, dies sey ihm vollkommen anständig, und er wollte ihnen zu desto grösserem Gepränge ein Corps Truppen geben, um das Gedränge des Volks zurückzuhalten. Er ließ auch wirklich den Morgen, an welchem die Funktion geschehen sollte, alle Strassen vom Kloster zum Pallaste mit einigen Regimentern Fußvolk und Reuterey besezen, welche von allen Zugängen sich versicherten, und das Volk abschnitten.

Die Proceſſion gieng alſo mitten durch die Soldaten durch, ohne daß die mindeſte Bewegung geſchah, und ſo wurde das Silber dem eingehändigt, der es verlangte. Dies Beyſpiel hatte eine gute Wirkung auch für andere Städte Spaniens, wo alles ruhig zugieng. Da D. Johannes bald nach dem Frieden von Nimwegen ſtarb, ſo verbreitete ſich ein Gerücht, als ob er im Banne wäre. K. Carl aber nahm ſolche Maaßregeln, daß die Inquiſition nicht ſo keck war, ſein Angedenken zu beflecken.

Als hierauf das Haus Bourbon den ſpaniſchen Thron beſtieg, ſo wurde die Gewalt der Inquiſition ein wenig gemildert. Carl III. inſonderheit ſezte ſie 1761. in ihre alte Schranken zurück, wozu ein Breve von Clemens XIII. an den Großinquiſitor Anlaß gab, welchem der Antrag gemacht wurde, ein damals herausgekommenes Buch zu verbieten, deſſen Titel war: Eſpoſizione della dottrina chriſtiana, o inſtruzioni ſulle principali verità della religione, d. i. Erklärung der chriſtlichen Lehre, oder Unterricht über die vornehmſten Wahrheiten der Religion. Emanuel *Quintano*, Erzbiſchof von Pharſalien, der damalige Inquiſitor, ließ, ohne mit jemand zu communiciren, weil das Breve unmittelbar an ihn gekommen, und nicht durch den Canal des Nuncius gegangen war, ſogleich die Copie deſſelben an das Thor ſeines Tribunals anheften. Se. katholiſche Majeſtät wunderten ſich über eine ſolche Neuerung, lieſſen den Nuncius rufen, und fragten ihn um die Urſache. Weil nun dieſer vom Breve, von der Ausfertigung und der Kundmachung deſſelben kein Wort wußte, ſo erklärte er dem König, daß er an allem, was vorgegangen, keinen Antheil gehabt hätte. Man fragte alſo den Inquiſitor, welcher antwortete, daß die h. Inquiſition nach ihren Geſezen

sezen nicht gehalten wäre, jemand von dem, was sie thäte, Rechenschaft zu geben. Eine so kühne Antwort erbitterte den König und das Ministerium, und der König strafte also mit Zuziehung seines Staatsraths den kühnen Prälaten, und verwies ihn auf viele Meilen von Madrid. Damit aber hinführo die Inquisition durch ihre Gesezе und Exemtionen der Macht des Königs keinen Eintrag mehr thun möchte, so gab er ein Dekret, in welchem er den Eifer der acht zur Untersuchung dieser Sache niedergesezten Minister lobte, zugleich aber verordnete, daß hinführo die Brevien, Bullen, Rescripte oder Briefe der Päbste an irgend ein Tribunal, Congregation, Magistrat, Erzbischöffe u. s. w. oder an Jemand insbesondere, nicht kund gemacht noch vollstreckt werden sollten, ohne daß sie zuvor der König hätte einsehen und prüfen lassen. Es sollte auch hinführo der Inquisitor sich nicht unterstehen, irgend ein Edict, das sich auf eine Bulle oder apostolisches Breve gründete, ohne den königlichen Assens, auch nicht einmal einen Generalindex oder Index expurgatorius von verbotenen und ausgenommenen Büchern kund zu machen, ohne zuvor Seiner Majestät durch den Sekretär der Gnade und Gerechtigkeit, und in dessen Ermangelung durch das Departement des Staatssekretariats Nachricht gegeben zu haben. Dessen ohngeachtet hat annoch die Inquisition in Spanien grosse Macht und Ansehen. Zeuge davon kan seyn D. Paul *Olavides*, einer der hellesten Köpfe und einsichtsvollesten Männer der Monarchie, welcher sich zum Zwecke sezte, einige fruchtbare Thäler in den Gebürgen der sogenannten Sierra Morena, zwischen Castilien und Andalusien, zu bevölkern. Er berief einige erfahrne deutsche Feldbauer, protestantischer Religion, welche auch in kurzer Zeit diese verödete Gegenden anbaueten, sich bequeme Wohnhäuser errichteten, und die Anzahl der Unterthanen des Königs an-

sehnlich vermehrten. Hiedurch fiel er in den Verdacht der Inquisition, und wurde festgesezt. Er würde sich auch schwerlich so bald aus der Verlegenheit gezogen haben, wenn ihm nicht von einer gutthätigen Hand Gelegenheit zur Flucht gemacht worden wäre, und nun begleitet er den ansehnlichen Posten als Sekretär des Grafen von Aranda, Botschafters Sr. katholischen Majestät am französischen Hofe.

Portugall.

In Portugall wurde die Inquisition nach 1523. eingeführt unter dem K. Johannes III. einem Sohne Emanuel des Grossen, welcher ihr immer den Zugang versagt hatte. Da aber die Grundsäze der Inquisitoren die Stadt Lissabon mit Entsezen und Abscheu erfüllten, welche damals mehr als jezo das Niederlagshaus aller Nationen war, so zog sich der König die Vorstellungen seiner Minister zu Herzen, und machte ein allgemeines Indult zu Gunsten derjenigen kund, welche als Juden angeklagt worden, er ließ auch wirklich die Kerker öfnen, und alle dergleichen Gefangene in Freyheit versezen. Es blieb also die Inquisition über ein halbes Jahrhundert in ihren Schranken. Nachdem aber K. Philipp II. im Jahr 1580. dieses Reich erobert hatte, so sezte er einen besondern Generalinquisitor für dasselbe, und dehnte die Gewalt dieses Gerichts noch mehr aus, verlieh ihm auch mehr despotische Unabhängigkeit als in Spanien. Als hierauf 1640. die Portugiesen das spanische Joch abwarfen, und Johannes IV. von Braganza auf ihren Thron erhoben, so war dieser Prinz bereits entschlossen, es zu unterdrücken, weil er den Schaden wohl einsah, den die ausserordentliche Strenge des Kezergerichts der portugiesischen Krone verursacht hatte, und wußte, was für ein Mißbrauch

von

von dem unverlezlichen Stillschweigen und Geheimniß gemacht wurde, welche man im Kezergericht beobachtete. Weil er aber auf seinem Throne noch nicht ganz fest saß, auch mit Spanien noch in einen offenbaren Krieg verwickelt war, wo man ihn als einen Rebellen und unrechtmässigen König ansah, so hielt er es nicht für rathsam, sich mit den Dominikanern abzuwerfen, welche im Reich so ausserordentlich mächtig waren. Da er jedoch wahrnahm, daß von allen Confiscationen seiner Schazkammer nur ein sehr geringer Antheil zufiel, so verordnete er, daß in Zukunft die Güter derjenigen, welche eingekerkert und verdammt würden, keinesweges confiscirt werden sollten.

Hierüber geriethen die Inquisitoren in grosse Unruhe, weil sie auf einmal ihrer besten Einkünfte beraubt wurden. Sie gaben sich kühn alle ersinnliche Mühe, die Sachen in den alten Stand einzuleiten, und traten endlich mit einem Breve Innocentii X. auf, das sie, wie man sagt, durch die D. Olimpia Maldachina, die bekannte Schwägerin und Vormünderin jenes schwachen Pabstes, erschlichen hatten. In demselben verordnete der Pabst, man sollte die Confiscationen auf den alten Fuß vornehmen, und bedrohete sogar alle mit dem Banne, welche sich der Vollstreckung seines entweder wahren oder falschen Breve widersezen würden. Mit diesem Schilde bewafnet, erschienen die Inquisitoren mit gesamter Hand vor dem König, am Osterfeste 1642. gerad nachdem er die Ostercommunion empfangen hatte, und baten um Erlaubniß, daß das päbstliche Breve vor ihm und dem ganzen Hofe abgelesen würde. Er hörte alles gelassen und demüthig an, und fragte hierauf, zu wessen Vortheil dann die Confiscationen gereichen sollten? Als sie ihm antworteten, daß sie ihm zugehörten, so erwiederte er mit lauter Stimme:

„Weil

„ Weil es jedem erlaubt ist, mit seinen Gütern anzu-
„ fangen, was ihm beliebt, so bewillige ich, (um dem
„ Befehle von Rom nicht zuwider zu handlen, und um
„ die Ehrfurcht darzuthun, welche ich für den h. Stuhl
„ habe,) daß ihr die Güter der in eure Hände fallen-
„ den Sträflinge confiscirt, von welchen ihr also ein
„ sorgfältiges Inventarium zu machen habt: Ich er-
„ kläre und bezeuge aber, daß ich von diesem Tage an
„ ihren Familien und Abkömmlingen alle diese sowol
„ liegende als bewegliche Güter schenke, welche ihnen
„ getreulich zurückgegeben werden sollen, welches auch
„ die Strafe sey, zu der sie verdammt werden. Dies
„ ist mein Wille." Es erhob sich hierauf ein grosses Gemurmel in der Versammlung: Die Inquisitoren wollten wieder sprechen, der König aber kehrte ihnen die Schultern, und gieng weg. Sie baten, sie sprachen, sie unterhandelten, aber alles vergebens: so lang Johannes IV. lebte, so mußte allemal das Vermögen der Schuldigen genau ihren Erben zugestellt werden.

Als dieser Prinz, einer der lebhaftesten und großmüthigsten seiner Zeit, im Jahr 1656. mit Tode abgieng, so erschienen die Minister der Inquisition wieder mit gesammter Hand, um der Witwe desselben, Louise von Gusman von den Herzogen von Medina Sidonia, welche nicht wenig zu seiner Erhebung auf den Thron beygetragen hatte, vorzustellen, daß ihr verstorbener Gemahl, weil er den päbstlichen Befehlen zuwider gehandelt, in den Bann verfallen wäre, folglich man ihm die kirchliche Begräbniß nicht gestatten könnte. Die Königin erstaunte über eine solche Erklärung, und weil sie sich vorstellte, was für ein Aergerniß dies bey dem Volke geben würde, so nahm sie sich Zeit zum Entschlusse, um zuvor ihren Beichtvater und andere Theologen um Rath zu fragen. Diese waren mit den

Inqui-

Inquisitoren einverstanden, und gaben ihr, um die Macht der Inquisitoren immer mehr zu erhöhen, zu erkennen, daß jene Recht hätten. Die Prinzessin, welche minder standhaft als ihr Gemahl war, hatte die Schwachheit einzuwilligen, daß er noch todt förmlich absolvirt würde. Die Inquisitoren erschienen in ihren priesterlichen Kleidern im Gefolge der ganzen Regularclerisey mit Kreuzen am 9ten August auf dem grossen Plaze von Lissabon, allwo sich der Großinquisitor auf einen majestätischen Stuhl sezte, und in Gegenwart des ganzen Volks den K. Johannes IV. zu dreyen malen vor seinem Richterstuhl vorforderte, welcher doch einige Monate zuvor gestorben war. Hierauf wurde der Leichnam des verstorbenen Prinzen in einem cypressenen Sarg im Gefolge des ganzen Hofs, seiner Söhne Alfonsus und Peters und der verwitweten regierenden Königin herbeygebracht. Nachdem das Gefolg angekommen und der Sarg vor dem Stuhle des Inquisitors auf der Erde niedergestellt worden war, um welchen gemeldte Prinzen, die Hofleute und die Königin zu Fuß standen, so wurde der Proceß und die Excommunication laut abgelesen. Der Sarg wurde eröfnet, der Leichnam aufgedeckt, so wie er einbalsamirt in demselben lag, und der Inquisitor stieg aus seinem Stuhlgerüste herab, nahm einen langen Stab in die Hand, und gab ihm damit drey Streiche zur Busse für das vorgebliche Verbrechen. Hierauf wurden verschiedene Gebete vorgelesen, ihm die Absolution, und Kraft derselben die Erlaubniß ertheilt, an einem heiligen Ort beygesezt zu werden. Und nun kehrten der Hof und die Mönche wieder in ihren Pallast zurück.

Durch dieses Attentat kühn gemacht, sezte die Inquisition ihre Strenge unter der Regierung des K. Alfonsus VI. fort, und gleich bey dem Anfange derselben

spielten

spielten die Dominikaner und andere Minister des Kezergerichts solche Ränke, daß die Königin nach dem Ende ihrer Regentschaft gezwungen wurde, in ein Kloster zu gehen, wo sie bald darauf starb. Alfonsus selbst wurde eines unregelmässigen Lebens und eines Mangels von Glauben in Religionssachen beschuldigt, ja die Sache gieng so weit, daß dieser Monarch durch eine unerhörte Catastrophe vom Throne verstossen wurde. Man erklärte ihn der Regierung unfähig, und schloß ihn in das Castell Cintra, auf den Inseln Terceiras ein, wo er am 12. December 1683. starb. Seine Gemahlin Isabella von Savoyen Nemours klagte ihn der Impotenz an, schied sich von ihm, ließ ihre Ehe mit diesem unglücklichen Prinzen als null erklären, und heyrathete dessen jüngern Bruder D. Peter, der zuerst als Regent, hernach als König regierte. Da er durch Hülfe der Mönche zum Throne gelangte, so wurde auch ihre Macht unter seiner Regierung ausschweifend, und fast gänzlich unabhängig vom Throne. Es geschah im Jahr 1672. ein Kirchenraub in einer der vornehmsten Kirchen von Lissabon: Man nahm die Monstranz mit den geweihten Hostien und andere Handgefässe hinweg. Nun that das peinliche Halsgericht alles mögliche, um die Schuldige zu entdecken; die Inquisition aber mißbilligte es, daß weltliche Richter von dieser Sache Kenntniß nähmen, welche ihnen allein zustünde. Es wurden also unmittelbar darauf Censuren wider diese Richter angeschlagen, die man sogar mit andern kränkenden Strafen bedrohte, wenn sie nicht gleich von ihrem Verfahren abstünden. Diese beklagten sich bey dem König über ein Attentat, welches die höchste Gewalt so empfindlich antastete. Er aber wollte sich gar nicht in diesen Streit mischen, und gebot ihnen, den Befehle des Kezergerichts zu gehorchen. Hierüber erschrack ganz Lissabon, und nun handelten

delten erst die Inquisitoren willkührlich wider alle, auf welche sie einen Verdacht wegen Kezerey und Judenthum warfen, insonderheit wider die neue Christen, welche in Religionssachen am meisten wankten.

Eine solche Strenge gab Anlaß, daß die ersten Herren des Reichs, an deren Spize der Marchese von Marialva, D. Antonio di Mendozza, Erzbischof von Lissabon, D. Christoph von Almeida, der Marchese von Tavora, der Graf von Villaflor, D. Emanuel Sanchez und verschiedene andere Theologen und Religiosen von verschiedenen Orden waren, bey dem Throne eine feyerliche Vorstellung wegen der abscheulichen Plackereyen machten, welche die Unterthanen von der Handlungsart der Inquisition auszustehen hätten, woraus unumgänglich der gänzliche Umsturz und die Entvölkerung der Hauptstadt und des Reichs erfolgen müßte. Ihre angeführten Gründe machten einen so tiefen Eindruck im Gemüthe des Königs, daß seiner furchtsamen Achtung für die Inquisition ohnerachtet er seinem Gesandten in Rom Befehl gab, bey dem Pabst Innocentius XI. eine Bulle auszuwirken, welche den neuen Christen erlaubte, ihre Gründe vor den Pabst zu bringen, warum sie sich über das Kezergericht beschwerten. Nachdem diese Bulle allen Inquisitionsgerichten in Portugall eröfnet worden war, so wurden nun alle Executionen suspendirt, und die neue Christen hatten Erlaubniß Procuratoren zu ernennen, welche in ihrem Namen sowol in Rom als in Lissabon handelten, und von Sr. Majestät eine Verordnung betrieben, es sollten die Formalitäten des Kezergerichts auf die bürgerliche und kanonische Rechtsregeln eingeleitet werden. Es wurden auch dem Pabste ernstliche Bittschriften übergeben, er möchte befehlen, daß die Originalakten der Processe wider diejenige, welche von der Inquisi-

tion

tion zum Feuer verdammt worden, und insonderheit wider diejenige, welche als Convicti negativi) d. i. solche, die überführt worden, es aber nicht eingestanden hätten) gestorben wären, vor seinen Thron gebracht würden, damit Seine Heiligkeit selbst überzeugt würde, wie gerecht ein Recurs an sie wäre, und hernach, um einem solchen Uebelstande abzuhelfen, die nöthige Maaßregeln ergreifen möchte.

Innocentius hörte die Klagen dieser geplagten Leute aufmerksam und liebreich an, und wurde durch ihr Elend so gerührt, daß er unmittelbar ein Breve an die Inquisitoren ausfertigen ließ, durch welches er ihnen befahl, vier der ersten Originalprocesse, welche gleich Anfangs bey der Einführung der Inquisition in Lissabon geführt worden, dem h. Stuhle zuzuschicken. Die Diener der Inquisition sahen bald ein, daß sie Gefahr liefen, ihre Macht eingeschränkt zu sehen; sie entschlossen sich also gemeinschaftlich, den Befehlen von Rom keinesweges zu gehorchen. Dieser Ungehorsam nöthigte den Pabst durch ein anderes Breve den Generalinquisitor zu suspendiren, und alle andere in den Bann zu thun, mit dem Befehle, daß sie den Bischöffen die Schlüssel zu ihren Tribunalien übergeben sollten. Hieraus entstand in Lissabon und andern portugiesischen Städten eine fürchterliche Trennung. Die Dominikaner behaupteten standhaft, daß sie nach ihren ihnen von den Päbsten verliehenen Privilegien nicht schuldig wären, Jemand von ihrem Verfahren bey der Inquisition Rechenschaft zu geben. Sie brachten es auch bey der Infantin, Tochter K. Peters, für welche ihr Vater eine zärtliche Liebe hatte, und einigen andern Günstlingen dahin, daß man nur zwey von ihnen ausgesuchte Processe nach Rom schickte, womit die Sache auf sich beruhte. Der Pabst mußte auch damit zufrieden seyn,

und

und absolvirte sie; folglich kam alles wieder nach und nach in den vorigen Zustand. Alles dieses erhellt aus dem Breve des Pabstes selbst vom 22. August 1682. Die Inquisitoren hatten, um das Ungewitter abzuwenden, das sie bedrohte, sich des Mittels bedient, dem Könige vorzustellen, daß der römische Hof nichts anders suchte, als durch die Abfoderung solcher Processe Gelegenheit zu bekommen, sich in die Kirchensachen von Portugall zu mengen, welches den Rechten der Krone schnurstracks zuwider wäre: es sey also nicht politisch-klug gedacht, wenn man dem Pabste einen Vorwand gäbe, seine Macht über die Macht des Königs zu erheben, welche keinen andern Obern als GOtt hätte.

Das Kezergericht übte also in Portugall wieder seine vorige Macht aus, und diente zuweilen auch zur Privatrache dessen, der das Staatsruder nach seiner Willkühr lenkte, so wie es 1761. geschehen seyn soll. Nachdem nach der schrecklichen Verschwörung, (sie sey wahr oder erdichtet) wider K. Joseph I. von Braganza, einen Sohn Johannis V. welche in der Nacht vom 3ten September 1758. vollstreckt wurde, die Jesuiten aus allen Herrschaften der Krone verwiesen worden waren, so ließ der Marchese Pombal den P. Gabriel Malagrida als einen der vornehmsten Beförderer der Verschwörung, und den Johannes Alessandri, zween Italiener, nebst dem Johann Matthos, einem Portugiesen, festsezen. Die rechtliche Regel: Semel malus semper præsumitur malus in eodem genere mali, wurde hervorgesucht: Man mußte aber Beweise haben, welche eine Präsumtion autorisirten, und diese suchte man in den geistlichen Uebungen, welche Malagrida der Marquisin Eleonora von Tavora gegeben hat, als welche zugleich mit dem Herzog von Aveiro und andern vornehmen Herren als Schuldigen hingerichtet worden

iſt. Das Publikum, welches alles Sonderbare bezweifelt, konnte ſich nicht vorſtellen, daß ein Religios in einem ſo hohen Alter ſich eines ſo frommen Mittels ſollte bedient haben, um ein ſolches Verbrechen zu befördern, wovon er doch weiter keinen Vortheil hätte haben können. Um alſo dem Geſchwäze ein Ende zu machen, wurde der Jeſuit der Inquiſition übergeben, weil wegen der Furcht, welche dieſes Gericht dem ganzen Volk eingeprägt, Niemand hernach ſo keck ſeyn durfte, davon weder gut noch bös zu ſprechen. Nachdem er zwey und ein halb Jahr im Kerker geſteckt hatte, ſo wurde er am 20. September 1761. zur Vollſtreckung ſeiner Verdammung in einem öffentlichen Auto da fé hervorgeführt. Mit ihm wurden 54. Perſonen, die zu andern Todesſtrafen beſtimmt waren, auf dem groſſen Plaze von Liſſabon aufgeführt. Sein Urtheil wurde öffentlich abgeleſen, nach welchem er des Betrugs, falſcher Prophezeihungen, ſchrecklicher Gottloſigkeiten, des Mißbrauchs göttlichen Worts, der Lehre einer infamen und ärgerlichen Moral, der Verführung anderer und der Kezerey ſchuldig erklärt wurde. Hierauf wurden drey Bildſäulen, welche die zween andere Mitſchuldige und einen andern Jeſuiten vorſtellten, und die in den Gefängniſſen geſtorben oder umgebracht worden waren, vom Banne abſolvirt. Der Erzbiſchof von Sparta, als Generalvikarius des Cardinalpatriarchen ſchritt zur förmlichen Degradation des achtzigjährigen armen Jeſuiten, welcher unmittelbar vor das Supplicationsgericht geführt wurde, welches ihm auf Anſuchen von zwey Benedictinern, die ihm beyſtanden, als eine beſondere Gnade gewährte, daß er zuvor erdroſſelt, hernach erſt ins Feuer geworfen wurde. Kaum war er verſchieden, ſo wurde der Scheiterhaufen angezündet und ſein Leichnam verbrannt. Die Scene geſchah Nachts. Die Vorſtellung der Verbrechen und

der

der Strafen, die man an einer so grossen Anzahl von Unglücklichen vollstreckte, die Gegenwart der strengen Inquisitoren, das Stillschweigen und die Traurigkeit der tragischen Procession, das todte Gepränge, die Truppen, welche den Plaz umgaben, die Liturgie der Degradation, die Finsterniß, die Flammen, der Scheiterhaufen, das Angedenken an das erlauchte Blut, das zwey Jahr zuvor vergossen worden war, machten eines der traurigsten und schaudervollesten Schauspiele aus, das sich leichter vorstellen als beschreiben läßt. Einige glaubten jedoch, Malagrida sey mehr wahnsinnig als schuldig gewesen. Er hatte in lateinischer Sprache ein Buch geschrieben: Tractatus de vita & imperio Antichristi, auch in portugiesischer Sprache das Leben der h. Anna herausgegeben. Das Kezergericht, welches dieses Buch aufs sorgfältigste prüfte, fand in demselben unzählige abscheuwürdige Säze, welche vielleicht jedes andere Tribunal in Europa als die Geburt eines freydenkenden Menschen verachtet hätte. Dann unter andern schönen Gedanken hieß es, die heilige Dreyeinigkeit sey über diese Heiligin eifersüchtig, der Leib Christi sey aus einem Tropfen Blut gebildet worden, der aus dem Herzen der Maria gekommen, die heilige Dreyeinigkeit habe sich gezankt, wie man sie im Himmel behandeln solle, und dergleichen Albernheiten mehr. Viele sahen dies alles mehr wie Wahnsinn eines Thoren, als wie Gotteslästerungen eines Kezers an, so, daß es sich besser geschickt hätte, den Verfasser der Cur der Aerzte in einem Hospital zu übergeben, als seine Grundsäze ernstlich zu prüfen.

Sowol in Spanien als in Portugall wird ein Generalinquisitor vom König ernannt, und vom Pabste als sein Delegat bestätigt. Und dies ist das einige Recht, welches der römische Hof über die spanische

und portugiesische Inquisition hat. Dann, wann er einmal bestätigt ist, so menget sich der Hof gar nicht mehr in seine Angelegenheiten. Seine Gerichtsbarkeit ist so absolut und ungeheuer groß, daß kein Unterthan davon frey ist, und da er befugt ist, alle Minister und Diener der Inquisition zu ernennen, so ist er nach dem König die angesehenste Person. Sein Rathscollegium besteht aus fünf Räthen, von welchen immer einer ein Dominikaner seyn muß, (kraft eines Privilegii von Philipp III. K. von Spanien und Portugall,) aus einem Fiscaladvokaten, zwey Sekretarien, einem Obersergenten, einem Einnehmer, zwey Relatoren, zwey Qualificatoren, welche stets mit Durchsehung und Verbesserung der Druckschriften beschäftigt sind, und ebenfalls vom Dominikanerorden zu seyn pflegen. Der Sekretär ist Großnotarius, der Fiscaladvokat ist der Ankläger. Der Schazmeister nimmt alle Güter und Personalbeneficien des Schuldigen, wenn er in Verhaft gezogen wird, in seine Verwahrung. Die Familiaren, welche sehr zahlreich sind, sind die Vollstrecker der Gerechtigkeit bey diesem Tribunale, und man sagt, daß sich bürgerliche Personen und angesehene Männer gar nicht scheuen, in das Verzeichniß derselben sich einschreiben zu lassen, damit sie wider andere Tribunalien geschüzt seyn, und an den Indulgentien Antheil haben mögen, deren die Kreuzfahrer und andere sich zu erfreuen haben, die wider die Feinde der Christen dienen.

Die Inquisition ist seit ihrer Einsezung befugt, unabhängig über sechs Arten von Personen zu richten. 1) Ueber Kezer, 2) über Kezerey verdächtige, 3) über die, so sie begünstigen oder schüzen, 4) über Zauberer, Beschwörer, Hexer und Hexen u. d. 5) über Gotteslästerer, 6) über diejenige, welche den Vollstreckern und Dienern des Kezergerichts widerstehen, oder ihre Ge-

richt-

richebarkeit auf irgend eine Weise stören. Für der Kezerey verdächtig hält man den, von dem man etwa hört, daß er Glaubensartikel oder Verordnugen des h. Stuhls lächerlich macht, daß er Sakramente und h. Sachen mißbraucht, die h. Bilder verachtet, solche Bücher ließt, behält, und Grundsäze gutheißt, welche von der Inquisition verdammt sind. Dahin gehört auch der beständige Umgang mit Kezern, oder die Besuchung ihrer gottesdienstlichen Uebungen, wer ihnen eine Zuflucht gönnt, und wann er gewiß weiß, daß sie Kezer sind, sie nicht gleich dem Kezergericht anzeigt. Jedermann ist gehalten, dergleichen Personen anzuzeigen, Vater, Sohn, Bruder, Frau, Mann, Enkel u. d. sonst fällt er in den Bann, oder macht sich selber der Kezerey schuldig, und ist als Gönner der Kezer der Strenge der Inquisition ausgesezt.

Die Inquisitoren, ihre Helfershelfer, und alle, so in ihren Diensten sind, thun die entsezlichsten Schwüre und Verwünschungen, daß sie keiner Seele entdecken wollen, was im Kezergericht geschieht, und diesen fürchterlichen Schwüren sind auch die gefangenen Schuldige unterworfen. Das Gericht verfährt allemal summarisch, so oft Jemand etwas anzeigt. Wenn der Ankläger ausser seiner Person noch einen andern Zeugen nennt, so ruft man ihn in der Stille, und läßt ihn den Eid schwören, Niemand zu sagen, daß er bey dem Inquisitor gewesen, noch daß er etwas von dem sprechen wolle, was er sagt, hört oder sieht. Wer nicht infam oder meineidig ist, wird als Zeuge zu Gunsten des Glaubens und wider die Kezerey zugelassen, Todfeinde ausgenommen. Wann man so die geheime Nachrichten und die Aussagen des Anzeigers und der Zeugen, wenn einige vorkommen, eingezogen hat, so ruft man einen Familiar herein, und giebt ihm folgenden geschriebenen Befehl:

„ Auf Befehl des Hochwürdigſten Vaters N. N.
„ Inquiſitor der kezeriſchen Bosheit, werdet ihr grei-
„ fen und in die Gefängniſſe des h. Amts den N. über-
„ geben, und von dieſen wird er nicht losgelaſſen wer-
„ den ohne vorläufigen Befehl des Hochwürdigſten
„ Inquiſitors.“

Muß man mehrere Perſonen auf einmal greifen, ſo giebt man den Familiaren die Verhaltungsbefehle, die Sachen alſo einzurichten, daß einer vom andern nichts wiſſe, und darin ſind dieſe Leute ſo erfahren, daß man erzählt, es ſey in Liſſabon ein Vater mit 3. Söhnen und 3. Töchtern, welche zuſammenlebten, einer nach dem andern gefangen in die Inquiſition gebracht worden, ohne daß einer vom andern etwas wußte, auſſer ſieben Jahre hernach, als ſie bey einem Auto da fe einander wieder ſahen. Wann einer mit der größten Vorſicht und Stille in den Kerker gebracht wird, ſo wird er dem Oberaufſeher übergeben, welcher des Tags oft nach ihm ſieht, ohne ein Wort mit ihm zu ſprechen: denn wenn er das thäte und entdeckt würde, ſo würde es ihm als ein ſchweres Verbrechen angerechnet werden. Die Gefängniſſe ſind enge, etwas dunkle Kammern, welche ein kleines Bett und einen übelgehaltenen Ort zum Abtritt haben, folglich ſtinkend, ungeſund und oft voll Ungeziefer. Es haben ſehr viele behauptet, daß dieſe Gefängniſſe, in Portugall inſonderheit, unter der Erde angelegt ſind, in welche man durch viele Treppen hinabſteige, damit man das Geheul derjenigen, ſo ſie bewohnen, nicht höre, daß nie ein Licht in jene ſchreckliche Gräber der Lebendigen eindringe, damit die Unglückliche, welche allda eingeſchloſſen ſind, weder leſen, noch ſich mit etwas anders, als ihrer Marter und den traurigen Ideen ihrer bevorſtehenden Unglücke beſchäftigen können. Da dergleichen Erzählungen übertrie-

ben

ben sind, so verdienen sie nicht allen Glauben. Wahr ist es, daß die Gefangene Niemand sehen können, als den Wächter, welcher ihnen Morgens und Abends zu essen und eine Lampe bringt, welche etwa auf eine Stunde dient, und dieser kan ohne ausdrückliche Erlaubniß des Inquisitors sich mit ihnen in keinen Discurs einlassen. Wann der Gefangene einige Tage über im Gefängniß gewesen, so wird er vor den Inquisitor geführt, welcher ihn, ehe er noch eine Frage an ihn thut, schwören läßt, daß er auf alle Fragen die Wahrheit angeben wolle. Die erste Frage ist, ob er wisse, warum er gefangen size? Antwortet er mit Nein, so fragt man ihn, aus was für Ursachen die Inquisition zur Captur schreite? Antwortet er: wegen Kezerey, so erinnert man ihn an seinen Eid, er sollte seine Kezereyen bekennen, und seine Lehrer und Mitschuldige angeben. Leugnet der Gefangene, daß er je ein Kezer gewesen, oder mit Kezern Umgang gehabt, so sagt man ihm, das h. Amt sey nicht gewohnt, ohne Grund Jemand festzusezen, es habe schon vorher guten Grund zu dem, was es thue, er solle sich also entschliessen, sein Verbrechen zu bekennen, und zwar sobald als möglich, weil die Inquisition gegen diejenige, die leugnen, streng sey, hingegen mit solchen, die ihr Vergehen bekennen, mitleidig umgehe.

Besteht der Gefangene darauf, daß er in keine Kezerey gefallen, so ruft man den Oberaufseher, und befiehlt ihn den Menschen wieder ins Gefängniß zurückzuführen, ermant aber zuvor den Sträfling, sein Gewissen wohl zu prüfen, damit er, sobald er wieder gerufen werde, ein wahres und vollständiges Geständniß seiner Kezereyen, Lehrer und Mitschuldigen zu thun gefaßt sey. Nachdem man ihm hiezu zwey oder drey Tage Zeit gelassen, so wird er das zweytemal vor die

Inquisition gefodert und befragt, ob er entschlossen sey, zu bekennen, was man verlange? Antwortet er, er könne es nicht, ohne sich selbst und andere fälschlich anzuklagen, so fragt man ihn, wo er geboren? Wer seine Anverwandte seyn? Wo er in die Schule gegangen? Ob er einen oder mehrere Lehrer gehabt? Wo und in welchen Ländern er sich aufgehalten? Mit wem er den meisten Umgang gehabt? Bey wem er gebeichtet und communicirt habe, ehe er festgesezt worden? Wie der Pfarrer heisse? u. d. Glauben die Inquisitoren, daß Beweise von Kezereyen vorhanden seyn, so befehlen sie dem Beklagten, daß, wenn er sich sein Vergehen nicht reuen lassen will, er in den Kerker zurückgehn, und allda GOtt bitte, damit er ihm in den Sinn gebe, ein wahres und vollständiges Bekenntniß seiner Sünden zu thun, zum Besten seiner Seele, welches man allein von ihm verlange, und hiezu giebt man ihm noch zwey oder drey Tage Zeit. Wenn er auf seiner Unschuld besteht, so macht man wegen der Kezerey, welcher man ihn beschuldigt, verschiedene Fragen an ihn, z. B.: Ob er glaube, daß der Leib JEsu Christi im heiligen Abendmahl gegenwärtig sey? Ob man die Bilder anbeten müsse? u. d. Sagt er, er habe diese und andere Wahrheiten der christlichen Kirche immer fest geglaubt, so fragt man ihn, ob er je an dergleichen Artikeln der katholischen Kirche gezweifelt, oder wider dieselbe gesprochen habe? Sagt er nein, und besteht mehrmalen darauf, wenn schon keine weitere Anzeigen sind, das Geständniß aus seinem Munde zu erhalten, so sagt man ihm, daß das, was die Inquisition hat, hinreichet, um ihn auf die Folter zu bringen und zum Geständniß zu zwingen.

Er wird auch, wenn der Beklagte dem Richter mit dem Geständnisse nicht zuvor kommt, an einem hie-

zu

zu bestimmten Tage an den Ort der Folter gebracht, welcher in einem unterirdischen Gewölbe besteht, wohin man durch Stufen geht, damit Niemand das Schreyen und Winseln der Gefolterten hören möge. Die Arten der Folter sollen dreyerley seyn, die erste der Schnellgalgen, die zweyte das Wasser, und die dritte das Feuer. Der Schnellgalgen ist bekannt genug, und dauert eine Stunde, oft auch länger, so wie es die anwonende Inquisitoren für gut finden, oder so wie es die Kräfte des Leidenden erlauben. Die Wasserfolter besteht darinn, daß der Schuldige eine grosse Menge Wassers trinken muß, worauf man ihn auf ein Brett ausspannt, über welchem ein Stock ist, welcher ihm den Rückgrath mit unaussprechlichen Schmerzen drückt. Die Feuerfolter ist die ärgste. Man schmiert die Füsse mit Speck und andern brennbaren Materien, und hält sie zum Feuer so lang, bis der Mensch gesteht. Im Folterzimmer brennen nur drey Lampen, und geben ein düsteres und schwaches Licht, damit der Sträfling die Werkzeuge der Tortur und seine in schwarzen Mützen und Kleidern verhüllte Scharfrichter mit verdecktem Angesichte sehen könne.

Ehe die Folter anfängt, ermahnt der Inquisitor den Sträfling, Mitleiden mit seinem Leibe und seiner Seele zu haben, und durch sein Geständniß das Leiden abzuwenden. Besteht er aber darauf, lieber alle Schmerzen leiden zu wollen, als sich selbst und andere anzuklagen, so befiehlt der Religios dem Scharfrichter ganz gelassen, er solle sein Amt thun, und die Folter anfangen, wobey er und andere Diener der Inquisition anwohnen. Während der Folter frägt man immer. Bleibt der Mensch auf dem Leugnen, so bringt man ihn in den Kerker, um ihn zu heilen. Gesteht er, so schreibt der Notarius von Wort zu Wort alles auf. Man gestattet ihm drey Tage Erholung, worauf er

noch einmal vor das Inquisitionstribunal gebracht wird, um sein Geständniß zu bestätigen, welches dadurch geschieht, daß er die Hand darauf legt. Damit hat der Proceß ein Ende. Das, was zur Evidenz der Beweise abgeht, wird durch das Geständniß, das auf die gemeldte Art gethan und signirt wird, ergänzt. Weigert man sich aber es zu bestätigen, und sagt, daß das Geständniß durch die Marter erpreßt worden, so führt man ihn noch einmal zur Folter, um zu sehen, ob er hartnäckig bleibt, oder das Gestandene bestätigt. Zuweilen, wenn auch der Beklagte sein Verbrechen schon eingesteht, so muß er doch auf die Folter, um die Mitschuldige zu entdecken. Oder wenn er sagt, es sey ihm aus bloßer Widersinnigkeit ein kezerscher Saz entfahren, so kommt er auf die Folter, ob die Sache wahr sey, und ob auch seine Gedanken mit seinen Worten übereinstimmen. Läugnet der Beklagte standhaft, daß die Worte und Kezereyen, deren man ihn beschuldigt, nicht wahr seyn, und verlangt, daß man ihm seine Ankläger an die Seite stelle, so antwortet man, dies sey bey der Inquisition nicht gewönlich, weil die Ankläger und Zeugen nach den Grundgesezen der Inquisition weder mittelbar noch unmittelbar verrathen werden dürften. Ein so strenges Geheimniß hat seinen Grund in der Sicherheit des Lebens der Ankläger und Zeugen, welche gewiß, wenn sie entdeckt würden, in der größten Gefahr seyn würden, ja man würde so bald Niemand mehr finden, der wider die Kezer zeugen wollte. Es fand auch daher das Kezergericht bey seiner ersten Einführung in Spanien und in Rom, wo es jedoch etwas verschieden ist, grosse Schwierigkeiten. Das Volk war damals äusserst unzufrieden. Davon zeugen die in Rom ausgebrochene Aufläufe, da das Volk nach Pauls des IV. Tod die Kerker der Inquisition erbrach und alle Akten verbrannte.

Man

Man verweigert jedoch den Beklagten ihren Advokaten nicht, welcher aber, ehe er ſeinen Clienten ſieht, folgenden Eyd ſchwören muß: „Ich N. N. Doc„ tor — in Gegenwart des Paters Inquiſitors dieſes „ Ortes verſpreche und ſchwöre, die Hand auf die heil. „ Evangelien haltend, daß ich die Sache des N. wel„ cher im Kerker der Inquiſition ſizt, getreulich ohne „ Ränke und ohne Gefärde vertheidigen wolle. Fer„ ner ſchwöre und verſpreche ich, daß, wenn ich fin„ den werde, daß der Client des ihm beygemeſſenen „ Verbrechens ſchuldig iſt, ich ſeine Vertheidigung un„ mittelbar unterlaſſen und nach angeſtellter Unterſu„ chung, wenn ich Mitſchuldige in der Kezerey ent„ deckte, ſie vor dieſem heil. Gerichte anzeigen werde. „ Alles dieſes verſpreche ich unter Strafe des Meineyds „ und des Bannes.“ Auch dem Advokaten werden die Ankläger und Zeugen nicht bekannt gemacht, und wenn er entlaſſen wird, muß er noch einmal ſchwören, daß er keine Abſchrift von der Vertheidigung habe, und mit Niemand davon ſprechen wolle. Der Proceß wird auch denen gemacht, welche im Kerker ſich ſelbſt umbringen, oder natürlichen Todes ſterben. Wider jene iſt der Proceß kurz: denn ihre Entleibung wird als ein Beweis ihrer Kezerey und Gottloſigkeit angeſehen. Wider die natürlich Sterbende verfährt der Fiſcaladvokat, als ob ſie am Leben wären. Die Anverwandte und Freunde des Verſtorbenen oder jeder anderer, wer etwas zur Vertheidigung des natürlichen Todes Verſtorbenen überreichen will, wird durch ein öffentliches Edict vorgefodert, daß er in einer Friſt von vierzig Tagen mit ſeiner Vertheidigung vor dem Inquiſitor erſcheinen ſolle, und wann Niemand zur Vertheidigung ſich einfindet, ſo wird der Todte verdammt, als ob er noch lebte, man confiſcirt ſeine Güter, und verbrennt ſein Bild bey dem nächſten Auto da fe. Die Macht der

Inqui-

Inquiſition erſtreckt ſich nicht nur über die, ſo im Gefängniſſe ſterben, ſondern auch über die Güter, den Leib und die Ehre derjenigen, welche noch nach ihrem Tode der Kezerey oder des Judenthums überführt werden. In Anſehung der Güter hat eine vierzigjährige Präſcription Statt, welches für die Familien eine groſſe Beſchwerde iſt. Das h. Amt kan die Gebeine nach der Willkühr ihrer Diener ausgraben und verbrennen laſſen.

Iſt eine hinreichende Anzahl von Beklagten vorhanden, welche der Kezerey überführt ſind, ſo ſezt der Generalinquiſitor einen Tag an, an welchem die Kerker geleert und dem Volke das Schauſpiel gegeben werden ſoll, das man Auto da fé nennt. Man nimmt faſt immer einen Sonnabend dazu. Morgens werden die Sträflinge, welche als wandelnde Geſpenſter ſcheinen, weil ſie lang der friſchen Luft und des Tageslichts entbehren müſſen, in einen groſſen Saal geführt, wo man ihnen die Kleider anlegt, die ſie in der Proceſſion anhaben müſſen. Dieſe fängt nach einem traurigen Geläute, welches die ganze Nacht über währt, an, aus dem Inquiſitionsgebäude hervorzukommen. Die Dominikaner tragen die Fahne der Inquiſition, auf welcher auf einer Seite das Bild des heil. Dominikus, auf der andern ein Kreuz, mitten zwiſchen einem Oelzweig und einem Schwerdt iſt mit der Ueberſchrift: Juſtitia & miſericordia. Nach ihnen kommen die Büſſende in einem bis an das halbe Bein reichenden Frack ohne Ermel, mit einer Wachskerze in der Hand und mit bloſſen Füſſen. Hernach kommen die Sträflinge, welche nahe dabey waren, zum Feuer verdammt zu werden, und dieſe haben über dem ſchwarzen Frack ein Hemd, Sambenito genannt, welches bis an die Knie reicht, mit einer zuckerförmigen Müze, welche

che mit über sich gehenden Feuerflammen bemahlt ist. Auf diese folgen die Hartnäckige und Wiedergefallene, welche zum Feuer verdammt sind, mit den höllischen Flammen auf dem Sambenito und auf der Müze, welche noch auf der Brust Hunde, Schlangen und Teufel, alle mit offenem Maule, als ob sie sie verschlingen wollten, gemahlt haben. Jeder zum Feuer verdammte Sträfling geht zwischen zwey Religiosen, welche sie überreden, ihre Kezerey abzuschwören, und dieses versahen die Jesuiten vor ihrer Austreibung aus den portugiesischen Staaten. Und wann einer dieser Unglücklichen zu rufen sich erkühnt, wie es zu Philipps III. Zeiten geschah, so steckt man ihm ein Querholz in den Mund, damit man von seinen Klagen nichts hört. Nach den Gefangenen kommt ein grosser Haufe von Familiaren, und diesen folgen die Inquisitoren und andere Hofdiener auf Mauleseln. Zulezt erscheint der Generalinquisitor auf einem weissen Pferde von zwey Männern in violetter Kleidung geführt, mit dem Bischofshuthe auf dem Kopfe, dem alle Edelleute folgen, welche nicht als Familiaren der Inquisition dienen.

Auf einem der grossen Pläze ist ein Amphitheater zugerüstet, welches acht bis zehn tausend Menschen fassen kan. Der Hof und alle Damen stehen an den Fenstern, als ob sie einem Lustspiele zuschauten. Nachdem man auf dem Plaze im Pompe herumgezogen, so sezen sich die Inquisitoren auf einer, die Sträflinge stehen auf der andern Seite, und hinter ihnen sind die an einer hohen Stange eingesteckte Figuren derjenigen, welche im Gefängnisse gestorben, oder in contumaciam verdammt worden sind. Ist der Umgang zu Ende, so fängt man mit einer Messe an, und wenn man in der Mitte derselben ist, so geht der Meßlesende vom Altar hinweg, und sezt sich auf einen hiezu zubereite-

reiteten Seſſel. Der Großinquiſitor ſteigt ſodann von ſeinem hohen Size herab, und begiebt ſich in biſchöflicher Kleidung zum Balcon des Königs oder des Statthalters, und ihn begleiten alle ſeine Subalternen, welche das Kreuz, die Evangelien und das Buch tragen, wo die Eyde ſtehen, welche die ſpaniſche und portugieſiſche Könige bey ihrer Gelangung zum Throne ſchwören, daß ſie die Kezerey ausrotten, und die Macht der Inquiſition ſchüzen, erweitern und vertheidigen wollen. Der König, oder wer ihn vorſtellt, ſteht immer mit entblößtem Haupte, und hat einen Kronbeamten neben ſich, welcher das königliche bloſſe Schwerdt hält. Nach einer langen Rede von einem Dominikaner, zum Lobe der Inquiſition und zur Schmach der Kezer, wird endlich die Meſſe geendigt. Man ließt ſodann die Abſchwörungen aller Büßlinge, welche vor dem Meſſepriester einer nach dem andern, ſo wie ſie in der Proceſſion giengen, niederknien. Endlich wird auch das Todesurtheil der zum Tode verdammten mit folgenden Worten abgeleſen:

„ Wir N. N. Inquiſitor der kezeriſchen Pravität
„ mit Bewilligung des — Herrn N. Erzbiſchoffes Pa-
„ triarchen, nach andächtiger Anrufung des Namens
„ Jeſu Chriſti unſers Herrn und der heiligſten Jung-
„ frau ſeiner glorreichen Mutter, auf unſerm Tribunale
„ ſizend, und die h. Evangelien vor den Augen habend,
„ damit unſer Urtheil in der Gegenwart GOttes erfolge,
„ und unſre Augen ſehen mögen, was Recht iſt, in
„ Sachen zwiſchen dem Doctor N. N. Fiſcaladvokaten
„ einestheils, und euch Beklagten, die ihr hier vor
„ uns ſteht, anderntheils, haben befohlen, daß ihr
„ auf dieſem Plaze und an dieſem Tage euer Endur-
„ theil hören ſollet. Alſo in Kraft dieſes unſers Ur-
„ theils nach unſerer Macht und Gewalt ſprechen, er-
„ kennen und urtheilen wir, daß du N. gebürtig von N.

„ als

„ als ein überführter und eingestandener Kezer dem
„ weltlichen Arme als ein solcher übergeben und über-
„ lassen werden sollest, wir schliessen dich als einen über-
„ führten und eingestandenen Kezer von der Kirche aus,
„ und überlassen und übergeben dich dem weltlichen Ar-
„ me und der Gewalt seines Tribunals, welches wir
„ zu gleicher Zeit bitten, gegen dich Barmherzigkeit zu
„ haben, kein Blut zu vergiessen, das Leben nicht zu
„ nehmen oder die Glieder zu verstümmeln.“

Sobald die Gefangene in die Hände der peinlichen Gerechtigkeit übergeben sind, so werden sie in Ketten gelegt, vor den Richter geführt, welcher sie fragt, in welcher Religion sie sterben wollen? Sagen sie, sie wollen als Römischkatholisch sterben, so werden sie zuerst strangulirt und hernach verbrannt: Sagen sie, sie wollen als Protestanten sterben, so werden sie an einem Pfahl gebunden und lebendig verbrannt. Der Sterbende wird allemal von zwey Religiosen zum Tode geführt, und etwa eine Viertelstunde über ermahnt, sich mit GOtt und der Kirche auszusöhnen, und wenn er das nicht annimmt, so bindet der Scharfrichter ihn an den Pfahl und läßt ihn so. Die Religiosen wiederholen ihre Ermahnungen, und wenn er auf seinem Sinne hartnäckig beharrt, so gehen sie ab, und sagen, sie lassen ihn nun in der Gewalt des Teufels, welcher ihm zur Seiten stehe, um seine Seele zu haschen, und sie in alle Ewigkeit in die Hölle zu führen. Wann die Zusprecher das leztemal von der Leiter herabsteigen, so hört man ein allgemeines Geschrey: Macht diesen Hunden den Bart. Man legt angezündtes Stroh auf lange Hölzer, versengt den armen Leuten das Gesicht, bis sie fast in Kolen verwandelt sind. Alsdann zündet man den Scheiterhaufen an, und in wenigen Augenblicken ist alles verzehrt. Das Volk schaut dieser

ser schaudervollen Scene ganz gleichgültig und kaltblütig zu. So groß ist der Haß, den die Inquisition in Spanien und Portugall wider die, so von ihr verdammt werden, einzuflössen gewußt hat!

In Mexico, in Peru, in Brasilien und andern Ländern dieser Kronen ist die Inquisition ohngefehr auf eben demselben Fuß wie in Spanien und Portugall. In Goa aber übt sie eine vom Erzbischoffe oder dem vom Hofe von Lissabon dahin geschickten Unterkönig ganz unabhängige absolute Gewalt aus, und diese würden zu vieles wagen, wenn sie dieselbe einschränken wollten. Ein weltlicher vornehmer Priester ist allda Oberinquisitor, seine Subalternen aber sind die Dominikaner, deren Gewalt sich über alle portugiesische Länder jenseit des Vorgebürgs der guten Hofnung erstreckt. In Goa hat nur der Großinquisitor das Recht, sich in einem Tragesessel tragen zu lassen. Man hat für ihn mehr Respekt, als für jeden andern. Alle Versammlungen, alle Weltliche und Geistliche von jedem Range stehen unter ihm. Er richtet über Mohren, Heyden, Mahometaner, Juden, Indianer, welche der Zauberey bezüchtigt werden, Hexenmeister u. d. welche dem Verdacht der Inquisition oft aufgeopfert werden. Ein einiges verdächtiges Wort in Glaubenssachen kan Ursache werden, daß man sein Leben verliert, oder in den scheußlichsten Kerkern sizen muß, die sich nur gedenken lassen. Daher sind in dieser Stadt die Auto da fe häufig. Dies ist die Ursache vom Verfalle ihrer Handlung, und daher sind die Portugiesen unter den Indianern so verhaßt, daß sie im vorigen Jahrhundert ihre besten Pläze in jenem ungeheuren und reichen Landesstriche verloren haben. Die Holländer haben mehr Menschlichkeit und minder Gewinnsucht gezeigt, niemand wegen der Religion geplagt,

plagt, und also den Portugiesen nach und nach das Meiste entrissen.

So sieht die Inquisition in fremden Ländern aus: Ich komme auf ihre Gestalt in Italien, insonderheit in Toscana. Unter den immerwährenden Zwisten zwischen Kaisern und Päbsten, woraus im ganzen XIII. Jahrhundert die ärgerlichste Kriege entstanden sind, wurde auch Italien von verschiedenen Kezereyen angesteckt, unter welchen die gemeinste diejenige waren, welche der geistlichen Macht sich entziehen wollten. Kaiser Friedrich II. machte im Jahr 1224. in Padua 4. Edicte kund, durch welche er die Inquisitoren vom Dominikaner- und Franciskanerorden, welche um diese Zeit erst aufgekommen waren, zu unterstüzen und zu schüzen versprach, und hartnäckige Kezer zum Feuer, Pönitenten aber zum immerwährendem Gefängniß verdammte. Die Kenntniß der Sachen übertrug er jenen, den weltlichen Richtern aber die Verdammung, und dies ist das erste Gesez, welches die Todesstrafe wider die Kezer verordnete. Es war aber nicht hinreichend, die Kezereyen auszurotten, desto weniger da zwischen diesem Kaiser und dem römischen Hofe die bekannte Zwiste sich erhoben. Daher gab nach dessen Tode Innocentius IV. jenen Religiosen eine weit ausgedehnte Vollmacht, ein bleibendes Tribunal zu errichten, welches nichts anders zu thun hätte, als Kezereyen und kezerische Grundsäze auszurotten.

Es erhob sich hiebey eine gedoppelte Hinderniß. Der eine Anstand war, wie man ohne Verwirrung Kezereysachen von der bischöflichen Gerichtsbarkeit absondern könnte. Der andere, wie man die weltliche Obrigkeit ausschliessen könnte, welcher nach alten und neuen kaiserlichen Gesezen und nach den besondern Landesstatuten, die Vollstreckung der Bestrafung von Kezern

zern aufgetragen war. In Betracht des ersten Anstands ergrif man die Auskunft, ein Tribunal zu errichten, das aus dem Inquisitor und dem Bischoffe zugleich bestände, wovon aber dieser bloß den Namen, jener aber die ausgedehnteste Gewalt haben sollte. Den zweyten Anstand hob man dadurch, daß man ein Drittheil der Confiscationen dem Publico der Gemeinheit zuerkannte. Aller dieser Vorsicht ohnerachtet, und da das um diese Zeiten in Rom unter dem Namen der Generalinquisition eingeführte Kezergericht über alle andere Inquisitionen von Italien ein Ansehen erhalten hatte, welches im Jahr 1540. unter Paul III. noch weiter ausgedehnt wurde, entstanden dennoch in manchen Städten häufige Unordnungen und Aufläufe, weil die Mönche als Inquisitoren in ihren Predigten oft das sehr rohe Volk zur Aufruhr und zur Ergreifung des Kreuzes anreizten. Unter diesem Vorwande übten die mit dem Kreuze bezeichnete ihre eigene Rache wider ihre Feinde aus, die man als Kezer dargestellt hatte, ja viele Unschuldige mußten ein Opfer von Leuten werden, welche nach ihrem Vermögen strebten.

In Venedig, wo man im Jahr 1301. die Inquisition nur auf zwölf Jahre angenommen hatte, schickte der Inquisitor Fra Antonio dem Dogen Peter Gradenigo ein Monitorium zu, er sollte die päbstliche und kaiserliche Verordnungen wider die Kezer beschwören. Das Ansehen des Kezergerichts wurde hernach durch Concordate mit dem h. Stuhle in vielen Stücken mehr eingeschränkt. Das Tribunal blieb also eine Mischung von Weltlichen und Geistlichen. Es wohnen demselben allemal drey Weltliche von Adel bey, ohne deren Beytritt und Einwilligung kein Befehl, Urtheil oder Dekret gilt. Dieser weisen Einrichtung unerachtet erhoben sich dennoch verschiedene Zwistigkeiten, unter welchen die

die mit Paul V. vom Jahr 1607. die berühmteste ist. Paul V. Borgheſe von Siena ſezte ſich in den Kopf, die Freyheit der Geiſtlichkeit zu behaupten, welches die alte Händel zwiſchen der weltlichen und geiſtlichen Macht wieder auflebend machte, wegen welcher ehemals ſo vieles Blut vergoſſen worden. Die venetianiſche Regierung hatte bald nach ſeiner Gelangung zum Pontifikate einen Canonicus von Vicenza und einen Prieſter von Nerveſa in Verhaft nehmen laſſen, welche von der Inquiſition reclamirt wurden, ſo wie ſie auch ein altes Geſez erneut hatte, daß die unter dem Namen von todten Händen begriffene Geiſtliche hinführo keine Grundſtücke mehr erwerben ſollten. Der Pabſt ſchrieb an den Senat, daß ein ſolches Geſez und die Einkerkerung von zwey Prieſtern die Ehre GOttes und ſeiner Kirche antaſteten, ſie müßten alſo unmittelbar aufgehoben und die zween Gefangene dem päbſtlichen Nuntius Mattei ausgeliefert werden, indem ſie von Niemand als von der römiſchen Congregation des heil. Amts gerichtet werden müßten. Die Republik ſchickte einen auſſerordentlichen Geſandten, um ihre Rechte zu behaupten, dem aber der Pabſt erklärte, die Geſeze der venetianiſchen Regierung ſeyn ungültig, und ſie müßten gehorchen. Der Senat gehorchte nicht nur nicht, ſondern beſtand vielmehr ſtandhaft auf ſeinen Rechten. Bald darauf wurden der Doge und die Senatoren mit dem Banne, und der ganze Staat mit dem Interdicte belegt, d. i. es wurde der Geiſtlichkeit unter Strafe der ewigen Verdammung verboten, Meſſe zu leſen, die Sacramente zu reichen und die Todten zu begraben. Eben dieſelbe Mittel, deren ſich Gregor VII. und ſeine Nachfolger gegen verſchiedene Kaiſer, ehe das Erzhaus Oeſterreich den Kaiſerthron beſtieg, bedient hatte, wurden neuerdings hervorgeſucht. Die Zeiten hatten ſich aber ſehr geändert, und Paul V. lief Gefahr, daß man

ihm gar nicht gehorchte, daß Venedig alle Kirchen in der That schliessen ließ, und der katholischen Religion entsagte. Verschiedene Schriftsteller wollen, es sey wirklich im Senate davon die Rede gewesen, daß man sich so wie in Engelland ganz dem geistlichen Gehorsam gegen Rom entziehen, und die griechische Religion oder das System Luthers und Calvins annehmen wollte.

Nach eingeholten mancherley Gutachten verboten die Senatoren die Kundmachung des Monitorii in allen ihren Staaten. Der Generalvikarius des Bischofs von Padua, dem dieses Verbot eröfnet wurde, antwortete, er würde thun, was ihm GOtt eingeben würde, worauf aber der Podesta antwortete, GOtt habe dem Rath der Zehen eingegeben, einen jeden zu henken, wer so keck wäre, ungehorsam zu seyn. Das Interdict wurde also nirgends kund gemacht, und der Römer Hof konnte von Glück sagen, daß die Venetianer doch noch als gute Katholiken fortlebten. Alle italiänische Mächte arbeiteten an der Vermittlung. Weil aber der Pabst den Fürsten Furcht einjagen wollte, so warb er vier tausend Corsen und Schweizer an, hob Truppen aus, über welche er seinem Bruder Franz Borgheſe das Commando gab, verstärkte die Besazungen und Festungswerke von Ferrara, mit einem Worte, es schien, als ob Rom auf einmal wieder Kriegswunder thun wollte. Auch die Venetianer bewafneten ihre Leute, nahmen sechs tausend Franzosen in ihre Dienste, und baten sich Hülfe von Heinrich IV. aus. Dieser König, ein wahrer guter Freund der Venetianer, warf sich als Mittler zu einem Vergleiche auf, und schickte den Cardinal von Joyeuse nach Italien, welcher zuerst die Gesinnungen des Senats sich eröfnen ließ, und alsdann zum Pabste gieng, ihm Eintracht empfahl und erwieß, was für

ein

ein Krieg aus diesem Zwiste entstehen könnte. Paul der Vte, verlassen vom Hause Oesterreich, welches keine Entschliessungen vertheidigen wollte, die ihren eigenen Grundsäzen zuwider waren, mußte seine Hize mässigen und den Verdruß haben, daß der Vergleich nicht einmal in seiner Hauptstadt geschah. Der Cardinal trat in das volle Collegium ein, wo der Doge und die Savj waren, wiederrief das Interdict samt den Censuren, und so hob auch der Senat alle dawider vorgenommene Handlungen auf. Die beyden Gefangene wurden in die Hände des Königs in Frankreich als ein Geschenk übergeben, ohne dem Ansehen des Fürsten dadurch zu schaden, und hierauf vom allerchristlichsten Könige dem päbstlichen Commissarius zugestellt. In Rom sagte man, der Senat habe die Absolution von den Censuren erhalten, die Venetianer aber haben dies immer geläugnet, und ihre Rechte in solchen Materien ferner behauptet. Zur Zeit der Ligue würden sich die Päbste nie haben einfallen lassen, daß Heinrich IV. den man in Rom il Bearnese nannte, Vermittler zwischen ihnen und dem venetianischen Senate werden sollte. Derjenige, den Rom unter Sixtus V. als einen hæreticum recidivum excommunicirt hatte, machte, daß der Bann der Republic Venedig aufgehoben wurde.

Wegen der Inquisition haben sich auch in der Lombardie, insonderheit in Meyland, Unordnungen und Verdrüßlichkeiten erhoben. Johannes XXII. welcher in Avignon residirte, hatte 1322. ein scharfes Monitorium wider den Matthäus Visconte, Herrn von Mayland, das Haupt der Gibellinen, kund gemacht, weil er die Rechte der Kaiser wider die Päbste behauptete. Da der Visconte auf das Monitorium nicht antwortete, so wurde gleich eine Bulle an den päbstlichen Legaten, Cardinal Bertrand, abgeschickt, mit dem

Befehle, er sollte den Matthäus als in den Bann verfallen citiren, daß er in einer Monatsfrist vor dem Pabste erscheinen sollte. Da er aber auch diese Intimation nicht achtete, so ließ sich der Pabst einfallen, ihn als einen Kezer zu processiren, und da auch dieses wider einen Herrn nichts fruchtete, der in den Waffen stand, und dessen Kriegsoperationen nicht gehemmt werden konnten, so sezte man Gewalt gegen Gewalt, und ließ das Kreuz wider ihn predigen, weil er die Bischöffe ihr Amt nicht ausüben ließ, die Auferstehung des Fleisches läugnete, dem wider die Stadt Mayland verhängten Interdict nicht gehorchte, die Teufel angerufen und um Rath gefragt, und einem ein Frauenzimmer hinweggenommen, der sie im Angesichte der Kirche geheyrathet und sie einem andern gegeben hätte. Drey Inquisitoren und der Erzbischof Gerhard machten den Proceß und sprachen ihr Urtheil mit der Confiscation der Güter, welches keine Wirkung hatte. Dieser herzhafte Fürst ließ, als er in einem Alter von 73 Jahren krank wurde, und die Abnahme seiner Kräfte spürte, wenige Tage vor seinem Hintritt die ganze Geistlichkeit in der Metropolitankirche zusammenkommen, sprach da in einem Lehnsessel vor dem Altar laut das apostolische Symbolum, und erklärte, daß dies der Glaube sey, zu welchem er sich stets bekannt hätte. Nach seinem Tode liessen seine Söhne seinen Leichnam in Geheim begraben, aus Beysorge, der Pabst möchte etwa verhindern, daß er nicht in der Kirche beygesezt würde. Die Inquisitoren gaben sich zwar alle Mühe, zu entdecken, wo der Leichnam begraben läge, konnten es aber nie gewiß erfahren. Ihre Absicht war, seine Gebeine öffentlich verbrennen zu lassen.

Matthäus war nicht der einige Fürst in Italien, den man excommunicirt und als Kezer processirt hat.

Eben

Eben daſſelbe Schickſal hatten Rainald und Obizzo von Eſte und ihre Anhänger und Unterthanen, weil ſie das von den päbſtlichen Truppen beſezte Ferrara wieder erobert hatten. Franz Ordelaffi, Herr von Forli, Galeotto Malateſta, Herr von Rimini, Wilhelm und Johannes Manfredi, Herrn von Faenza, mußten eben daſſelbe von Innocentius VI. erdulden, und ihre Verdammungen wurden nicht eher aufgehoben, als bis ſie ihre Güter und Herrſchaften als Lehen der römiſchen Kirche erkannten. In Mayland, wo der Inquiſitor, ſo lang dieſes Herzogthum unter Spanien ſtand, groſſes Anſehen gehabt hat, ereignete ſich um 1550. ein ſehr gefährlicher Zufall. Der Cardinal Carl Borromeo viſitirte einige unter den Helvetiern ſtehende Ortſchaften ſeines mayländiſchen Kirchſprengels, verordnete aber manche Dinge, worüber dieſe Republikaner Argwon ſchöpften. Sie ſchickten alſo einen Geſandten nach Mayland, und verlangten, der Statthalter ſollte den Cardinal-Erzbiſchof zurückrufen, damit keine unangenehme Neuerungen entſtänden. Der Geſandte nahm in Mayland bey einem Kaufmanne ſein Quartier, um ſeine Geſandtſchaftsgeſchäfte bequem zuzurüſten. Sobald dies die Inquiſition erfuhr, ſo ſchickte ſie hin und ließ ihn in den Gefängniſſen ihres Convents feſtſezen. Der Kaufmann wandte ſich an den Statthalter Herzog von Seſſa, welcher den Geſandten ſogleich auf freyen Fuß ſezen ließ, ihn um Verzeihung bat, ihm Ehre anthat und Gehör gab. Die Helvetier, welche zu gleicher Zeit von der Gefangennehmung und wieder erlangten Freyheit ihres Geſandten Nachricht erhielten, ſchickten unverzüglich Befehle an die Gränzen ihres Staats, daß man den Cardinal anhalten ſollte, und dies wäre ſicher geſchehen, wenn er nicht wenige Stunden zuvor abgereiſet wäre. Indeſſen blieben alle ſeine Verordnungen ſuſpendirt, und hatten keine Wirkung. Und

doch war die mayländiſche Inquiſition weit gelinder, als die ſpaniſche, weil ſie von der römiſchen abhieng, welche weit minder ſtrenge Grundſäze hat. Es hatte zwar wenige Jahre zuvor Philipp II. Befehl an den Statthalter von Mayland geſchickt, daß er allda das Kezergericht auf den Fuß des ſpaniſchen feſtſezen ſollte: Allein die Unterthanen murrten einſtimmig, und erregten ſo vieles Geſchrey, daß man aus Furcht vor einer allgemeinen Empörung davon abſtehen mußte.

Im Königreiche Neapel wurde die Inquiſition zur Zeit K. Friedrichs II. und unter den Prinzen vom Hauſe Anjou eben ſo eingeführt, wie ſie es zuvor in der unter eben dieſen Fürſten ſtehenden Grafſchaft Provence war. Die vom weltlichen Arm unterſtüzte Dominikaner ſtreiften die Provinzen durch, und lieſſen da häufige Executionen, oft auf Koſten der königlichen Schazkammer vornehmen. Carl III. von Anjou ſchenkte im Jahr 1381. dem Thomas Marincola, einem ſeiner Günſtlinge, die confiſcirte Güter des Biſchofs von Trivento, welcher als ein Kezer und Rebell der h. Kirche verdammt worden war, weil er zur Zeit der groſſen Kirchentrennung dem Gegenpabſte anhieng. Die Neapolitaner hatten in den folgenden Revolutionen ihres Staats vor allen andern Nationen den Vorzug, daß ſie das Kezergericht bis auf die Wurzel unterdrückten, und keine Spur von jenem furchtbaren Tribunal übrig lieſſen. Ferdinand der Catholiſche gab ſich vergebliche Mühe, es in ſeinem Glanze herzuſtellen, wie er es in ſeinen andern Staaten gethan hatte. Man findet dies weitläuftig im XV. und XIX. Buch der bürgerlichen Geſchichte des Königreichs Neapel von Peter Giannone ausgeführt. Es gab ſich zwar im Jahr 1547. Don Peter von Toledo, Unterkönig von Neapel, der Vater der Eleonora, Gemahlin des Großher-

zogs

zogs Cosmus I. von Toscana, kraft der besondern Verhaltungsbefehle K. Carls V. seines Herrn, dem der Cardinal von Chieti, hernach Paul IV. beygebracht hatte, daß über ⅔ Neapolitaner den Grundsäzen Luthers und anderer anhiengen, alle Mühe, die Inquisition auf spanischen Fuß in Neapel einzuführen. Aber auf einmal erregte der Name allein eine solche Volksgährung, daß ein grosser Theil des Pöbels zu den Waffen grif, und zu einem bürgerlichen Krieg Anlaß gab, wobey man oft handgemein wurde, insonderheit am 21. Julii vieles Blut vergoß. Es wurden D. Ferdinand von S. Severino Fürst von Salerno, und D. Placido Sangro, von der Stadt abgeordnet, um ihre Klagen dem Monarchen vorzutragen. Es fruchtete aber wenig, sondern sie wurden vielmehr in die Acht erklärt, und mußten in der Welt als Landesverwiesene herumirren.

Das Volk blieb standhaft, und ohnerachtet die spanische Truppen, in deren Händen die Festungen waren, überlegen waren, so mußte man doch vom ganzen Unternehmen abstehen, weil man täglich neue Empörungen zu fürchten hatte. Einen eben so unglücklichen Ausgang hatten die Versuche Philipps II. im Jahr 1561. und 1563. Ja es faßte damals eine Junta oder Magistrat Fuß, welcher aus lauter Neapolitanern besteht, und dessen Hauptzweck ist, darüber zu wachen, daß die Freyheiten der Stadt durch die Einführung der Inquisition nicht gekränkt werden. Es geschah auch erst zu unsern Zeiten, als Carl von Bourbon in beyden Sicilien herrschte, daß der Cardinal-Erzbischof Spinelli in den Verdacht gerieth, als ob er auf eine mit dem Verfahren des Kezergerichts ähnliche Weise wider einen Priester hätte verfahren wollen, den man beschuldigte, als ob er von der katholischen Lehre abweichende Grundsäze hegte. Er erregte aber starke Klagen wider

ſich, und da ihn der weiſe Benedict XIV. nach Rom berufen hatte, ſo überredte man ihn, daß er ſeinem Erzbisthume entſagte, worauf ihm Serſale nachfolgte. Die Canonici Gualtieri und Giordani, welche dazu geholfen hatten, dem Prieſter den Proceß zu machen, wurden des Reichs verwieſen. Hatte nun Neapel jedem auch mit Waffen gemachten Verſuche zu widerſtehen gewußt, und die Inquiſition von ſich entfernt gehalten: So war in Sicilien gerade das Widerſpiel. Sie hatte vielmehr alle Gelegenheit, auf dieſer ſchönen Inſel faſt drey hundert Jahre über jene Unterthanen mit ihrem unregelmäſſigen Verfahren in Glaubensſachen zu plagen. So heißt es ſelbſt im Edicte König Ferdinands IV. welchem der Ruhm gebührt, jene glückliche Gegenden von einer ſolchen Plackerey befreyt zu haben. Aus Mitleiden und da die Unterthanen beſtändig klagten, ließ er dem Oberinquiſitor ſagen, er möchte ſeine Art zu handeln ändern, welcher aber, anſtatt zu gehorchen, ihm mit einer Vorſtellung antwortete, daß das unverlezliche Stillſchweigen die Seele der Inquiſition ſey. Der König hob alſo durch ſein Edict vom 30. März 1782. das Tribunal der Inquiſition auch in Sicilien gänzlich auf, übertrug die Kenntniß in Religionsſachen den Biſchöffen und andern weltlichen Perſonen, und ſchrieb ihnen Verhaltungsbefehle vor, deren Inhalt war, daß, ehe man gegen die Beklagte verfahre, man den informatoriſchen Proceß dem Unterkönig vorlegen, und von ihm den Befehl zur Vorfoderung oder Einkerkerung erhalten ſolle. Am 27. März begab ſich der Unterkönig Caraccioli mit öffentlicher Feyerlichkeit in Geſellſchaft des Erzbiſchofs und des Monſignor Airoldi, Richters der ſogenannten Monarchie, in das Inquiſitionsgebäude, wo er den königlichen Befehl von der Aufhebung ableſen ließ, hierauf die Archive verſiegelte, und dieſes Departement auf immer ſchloß. Das Volk

jauch-

jauchzete ihm Freude zu, und bezeugte seine wahrhafte Theilnehmung. So geheim auch die Sache behandelt worden war, so hatte man doch vorläufig alle Inquisiten weggeschafft, und man fand in den Gefängnissen nur drey elende Weibsleute, welche seit zwanzig und mehrern Jahren als Hexen eingezogen worden waren, und gefangen sassen, zur Ehre oder Unehre der Einsichten der Religiosen, welche diesem Tribunale vorstanden.

Nachdem Clemens XIII. auf den päbstlichen Stuhl erhoben worden war, so ließ der Großmeister von Malta, D. Emanuel de Pinto, im Jahr 1760. seine wiederholte Bitte dem päbstlichen Stuhle vortragen, es möchte doch der h. Vater den Unordnungen abhelfen, welche wegen des Inquisitionstribunals auf der Insel sich eingeschlichen hätten, und zu diesem Ende ließ er ihm ein Pro Memoria überreichen, welches eine Beschreibung von den Mißbräuchen enthielt, denen abgeholfen werden müßte. Die Unordnungen entstanden aus der zu grossen Anzahl von Officianten, Familiaren und Patentgenossen des Kezergerichts, und diese genossen nicht nur zu weit ausgedehnte Immunitäten, sondern hatten sich auch wirklich wider die Bulle Gregors XIII. zu sehr vervielfältigt. Clemens VIII. welcher diese Unordnung einsah, hatte im Jahr 1590. dem Inquisitor befohlen, nur 12 Officialen und 20 Familiaren zuzulassen. Weil es aber vielen nur darum zu thun war, wie sie sich den Gesezen und der schuldigen Subordination gegen ihren Fürsten entzögen, so liessen sie sich vom Kezergericht Patente geben, wodurch sie Exemtion erlangten. Die Sache kam so weit, daß die Leute Haufenweise sich herbeydrängen, um die Güter der Inquisition in Miethe zu nehmen. Einige, wann sie keine dem Tribunal zustehende Güter in Miethe

ehe bekommen konnten, schenkten demselben einen Theil ihres Eigenthums, liessen sich hernach als Miethbesitzer dieses geschenkten Guts ernennen, bekamen Patente, und diese galten nicht nur für ihre Familien, sondern auch für ihre Dienerschaft und Sklaven. Nun wäre das Uebel noch zu ertragen gewesen, wenn der Großmeister die Namen der Patentgenossen und ihre Anzahl hätte wissen können. Aber dies sagte man ihm nicht, so viele Mühe er sich auch gab. Da einer, der allen Angriffen des weltlichen Arms entgehen wollte, nur sagen durfte, er habe ein Patent von der Inquisition, so machte dies auf der Insel nichts als Unordnung, Gewaltthätigkeiten und Betrügereyen. Im Kirchenstaat ist verordnet, daß wenn einer des Privilegii fori theilhaftig seyn will, er sein Patent überreichen muß. In Malta aber stand es dem Patentgenossen frey, auf sein Privilegium sich zu berufen, der Proceß mochte beschaffen seyn, wie er wollte. Und wenn er sich darauf berief, so waren alle gerichtliche Handlungen null, ja die Kläger verlangten, daß die Beklagte vor ihrem Foro sich stellen mußten. Seit langer Zeit hatte der heilige Stuhl keine gerechtere Klagen gehört. Der Pabst nahm sie auch gnädig auf, und machte verschiedene Verbesserungsverordnungen, wodurch alle Familiaren und Patente auf 60. herabgesezt wurden, deren Name aber der Regierung bekannt seyn sollte. Hieraus entstand ein Zwist mit dem königlichen Hofe von Neapel, welcher behauptete, daß man dem Prälaten, den Rom als Inquisitor nach Malta schickt, das Recht, seinen Familiaren Patente zu geben, gänzlich entziehen sollte, indem Seine Sicilianische Majestät als oberster Lehensherr der Insel schuldig seyn, die höchste Lehensherrlichkeit zu behaupten und zu vertheidigen, welche Kaiser Carl V. als König von Sicilien im Jahr 1530. dem Großmeister des Ordens von Jerusalem verliehen habe,

nach-

nachdem dieser 1522. von Solimann II. aus Rhodus vertrieben worden war. Aus Gelegenheit der Investitur mit dem Königreiche Neapel, welche Clemens XIII. 1760. dem K. Ferdinand IV. verlieh, wurde diese Sache nach und nach nach Maaßgabe der vom Pabste verordneten Verbesserung beygelegt.

Ohnerachtet die gottlose Sekte der Manichäer schon im Vten Jahrhundert verdammt worden war, so erloschen sie doch nie so, daß sie nicht von Zeit zu Zeit unter verschiedenen Namen wieder aufkeimte. Diese Kezer kamen am Anfange des XIIIten Jahrhunderts aus Frankreich nach der Lombardie. Bald hieß man sie Catari, bald Bulgari. Sie breiteten sich insonderheit in Umbrien, in der Mark, in Romagna, in Toscana aus, und wählten die Stadt Florenz zu ihrem Hauptsiz, weil sie zu ihren Absichten die bequemste war. Von ihren Irrthümern haben wir oben schon gesprochen. Ein Ast von ihnen waren die Paterini, deren Haupt ein gewisser Philipp Paternan war, von dessen Anhängern um 1212. die Stadt voll war. Unter denselben waren viele von den mächtigsten Bürgern der Republik, und die Parteyen der Welfen und Gibellinen trugen vieles dazu bey, daß sie sich unter einer Fahne zusammen gesellten. Dann in diesen unglücklichen Zeiten nahm man von jedem Dinge Anlaß, Zwietracht zu nähren. Das Predigen war unter ihnen sehr geschäzt, so, daß auch, wie bey den Quakern, die Weiber predigten. Wann die Predigt aus war, so beteten sie ihren Bischof oder Haupt an, fielen vor ihm nieder, und er legte allen die Hand auf, und damit achteten sie sich als die vergnügtesten Menschen der Welt. Daher kam ihr anderer Name der *Consolati*, der Getrösteten. Diese Ceremonie war ihr erstes und edelstes Sakrament, und hieß Consolamento. In

ihrer

ihrer Hierarchie hatten sie vier Ordines, den Bischof, den größten Sohn, den kleinern Sohn, und den Diakonus. Einer folgte dem andern nach, und die Beförderung geschah durch Auflegung der Hände. In dieser Blindheit steckten damals viele Florentiner, unter welchen die Pulci die vornehmsten waren, welche schöne Güter und Festungen in der Ebene von Settimo hatten. Man hielt auch häufige Versammlungen in S. Gaggio und in der Ebene des Flusses Mugnone. Mehrere Nachrichten von ihnen kan man in den toscanischen Antiquitäten des D. Lami in der XV. und XVI. Vorlesung finden.

Die Pateriner giengen zwar etwas vorsichtiger zu Werke, damit sie nicht in die von dem kanonischen Rechte angedrohte Strafen fielen, und es ihnen nicht so gehen möchte, wie den Manichäern in languedoc: Ihre Sachen aber konnten doch dem Publico nicht verborgen bleiben. Der Bischof Johannes von Velletri hielt sich für verpflichtet, der Kezerey zu begegnen: Er ließ also als ordentlicher Inquisitor, der durch die Kirchengeseze sowol, als kaiserliche und Municipalverordnungen hiezu berechtigt war, verschiedene, insonderheit den Bischof der Pateriner, Philipp Paternon, anhalten, und dieser wurde mit Hülfe der Regierung in die öffentliche Gefängnisse gebracht. Er schwor, um der Gefahr zu entgehen, seine Kezerey ab, zeigte aber bald hernach, daß es nur Verstellung gewesen. Dann sobald ihn der Bischof los ließ, so kehrte er zu den gewönlichen Winkeln der Pateriner zurück, und fuhr in seinem Plane fort. Gregor IX. gab also gleich nach seiner Erhebung durch eine Bulle vom 20. Junii 1227. dem Bruder Johannes von Salerno, einem Schüler des h. Dominicus, Befehl, in Gesellschaft Bernhards, eines heilig wandelnden Canonici von Floren,

sich

ſich alle Mühe zu geben, daß er den Philipp und ſeine Gefährten erhaſchte, und ſie in gefänglichen Verhaft brächte, wo man ſie ſo lang anhalten ſollte, bis ſie ihren Irrthum in Gegenwart des ganzen Volks aufrichtig abgeſchworen hätten. Sollten einige hartnäckig auf ihrem Sinne bleiben, und ſich nicht bekehren wollen, ſo ſollte man wider ſie nach Maaßgabe der Verordnungen des IV. Lateranconcilii, welches Innocentius III. im Jahr 1215. in Rom gehalten, nach aller Strenge verfahren, und in ihrer Beſtrafung ohne Rückſicht handeln. Sobald Philipp davon Wind bekam, ſo floh er davon, und man weiß nicht, wie es ihm hernach ergieng. Dies iſt die erſte Form der Inquiſition, welche in Florenz Statt hatte. Der Br. Johannes von Salerno war alſo der erſte, welcher das Amt eines Inquiſitors verwaltete. Und ſo hatte in Siena der Biſchof Buonfili, ein eifriger Verfolger der Ketzer, auf Angeben Honorii III. einige Jahre zuvor ebenfalls einige Dominikaner zu einer ähnlichen Bedienung gewählt.

Johannes von Salerno unterließ nicht, dem Fortgange der Ketzerey durch ſeine Predigten, Ermahnungen, und durch ſein gutes Beyſpiel ſich entgegen zu ſezen. Seine Nachfolger waren Br. Aldobrandino Cavalcanti, und Br. Rogerius Calcagni, denen man um 1244. annoch den Br. Peter von Verona Dominikanerordens zugeſellte, welchen man heutzutag beſſer unter dem Namen S. Petrus Martyr kennt. Dieſer war nach dem Zeugniſſe des Villani der heftigſte Gegner und Verfolger der Pateriner. Er reſidirte im Kloſter S. Maria Novella, wo er dem Tribunal der Inquiſition einen beſſern Beſtand gab. Es gab jedoch ſchweren Streit und groſſe Widerſprüche, inſonderheit von Seiten des Pace da Peſannola, damaligen Podeſta oder ordentlichen Richters von Florenz, welcher die

durch

durch den republikanischen Geist am meisten aufgebrachte Bürger überredte, sie sollten sich keineswegs das Joch auflegen lassen, welches ihnen der römische Hof aufbürden wollte, es würde sie dies nur allzubald reuen. Die Dominikaner und Franciscaner, zwey Institute, welche viele vom Religionseifer belebte Männer hatten, konnten auf grossen Anhang zählen, daher ward die Stadt bald in zwey Parteyen getheilt. Es wurde aber die Partey des Podesta bald so stark, daß bewafnete Lasterhafte auf öffentlicher Strasse die Glaubige beschimpften, insonderheit ausschweifende Gewaltthätigkeiten wider die Dominikaner verübten, welche ohne Gefahr nicht ausgehen durften. Br. Rogerius und der h. Peter führten die Processe wider sie, und foderten sie vor das Kezergericht, um von ihrem Glauben und ihren Handlungen Rechenschaft zu geben. Sie machten sich anfangs nicht viel aus dieser Verordnung, da sie sich aber endlich vor dem Bischof und den Inquisitoren stellen mußten, so stellten sie sich, als ob sie durch die Wahrheit überzeugt wären, und versprachen eidlich, sich den Aussprüchen der geistlichen Richter zu unterwerfen. Ihre Verstellung kam bald an den Tag: Nachdem sie merkten, daß der Inquisitor ihren Proceß endigen und sein Urtheil sprechen wollte, so wandten sie sich an die Gerichtsbarkeit der Stadt, welche sie mit aller Macht zu unterstüzen beschloß. Man mußte also die Dominikaner vertheidigen, in deren Kloster viele ihrer Freunde zusammenliefen, und sich erboten, ihr Leben zur Behauptung des Ansehens des Bischofs und des neuerrichteten Tribunals zu wagen. Man errichtete damals einen Militärorden, oder einen Kreuzzug, die Gesellschaft der h. Maria genannt, an deren Spize einige Edelleute vom Hause Rosli standen. Dies war ohngefehr die Copie von dem, was man in Frankreich wider die Albingenser gethan hatte.

Der

Der Podesta oder Richter ließ dem Br. Rogerius durch zween seiner Gerichtsdiener sagen, er sollte das wider einige vom Hause Baroni, als Häuptern der Paterini, ausgesprochene Urtheil, weil es die weltliche Macht antaste, widerrufen und aufheben, und vor ihm im Pallaste erscheinen. Der Inquisitor unter dem Beystande so vieler Anhänger und Gönner, daß er Gewalt gegen Gewalt sezen konnte, machte nun die Censuren wider die Kezer und ihre Beschüzer kund, ja er ließ den folgenden Tag ein Monitorium wider den Podesta anschlagen, und ihn an eben demselben Tage vor das Inquisitionsgericht vorfodern. Der h. Peter der Märtyrer, welcher in den Kirchen und auf den Plazen vergebens wider die Kezer predigte, erregte die Glaubige, welche ihm überall nachfolgten, sie sollten Gewalt wider die Feinde gebrauchen, auch wenn sie sich der Gefahr des Lebens aussezen sollten, weil es von Erhaltung des katholischen Glaubens die Rede sey, und brachte dadurch diese Leute dergestalt in die Hize, daß alle lieber sterben wollten, als daß die Gottlosigkeit der Kezer ungestraft bleiben sollte. Nun traten auch diese unter der Anführung des Besannola mit einem zahlreichen Gefolge, welches die Baroni anführten, auf; die Landesverwiesene und die Leute vom Lande schlugen sich dazu, und jagten den Glaubigen, welche minder grausam als ihre Gegenparthey waren, einen ausserordentlichen Schrecken ein. Da sie glaubten, so stark zu seyn, daß sie sich den Sieg versprechen konnten, so beschlossen sie es zu einem grausamen Blutbade kommen zu lassen. Während daß alle im Jahr 1245. an einem Festtage der Predigt in der Hauptkirche zuhörten, wurden sie unvermuthet von den Kezern angegriffen, viele von ihnen verwundet, geplagt, und vor den Altären die schrecklichsten Frevel begangen.

Der Eifer des Bischofs, des Inquisitors und des h. Peters, als zugesellten Inquisitors, ward immer mehr entflammt: Sie brachten ein starkes Corps gläubiger Ritter auf die Beine, und zogen bewafnet wider die Kezer aus, welche sich in den vornehmsten Posten der Stadt verschanzt hatten. Der h. Peter, welcher damals noch Br. Peter von Verona hieß, ein noch junger Mann, übrigens groß und stark, und vor Eifer brennend, welcher ihn sieben Jahre hernach auf seiner Reise nach Mayland im Jahr 1251. das Leben kostete, hatte in einer Hand eine weisse Fahne mit dem rothen Kreuze, führte die mit dem Kreuz bezeichnete an, wohnte ihren Angriffen wider die Feinde der Rechtglaubigkeit bey, und munterte sie im Treffen selbst durch seine mächtige Beredsamkeit auf. Dies hielt man damals für recht gehandelt, obwol man in den ersten Jahrhunderten der Kirche nie so handelte, da die Geduld und das anhaltende Gebet für die Verfolger der Kirche die einzige Vertheidigungswaffen der Rechtgläubigen waren. Die beyde entgegengesezte Partheyen stiessen auf einander und wurden handgemein. Man focht mit der Wuth der bürgerlichen Kriege, welche in jenen unglücklichen Zeiten in ganz Italien Mode waren. Die Glaubige trugen zwey vollkommene Siege davon, einen an einem Orte, das Kreuz *al Trebbio* genannt, den andern auf dem Plaze der h. Felicitas, wo die Kezer geschlagen, zerstreut und zu einer eilfertigen Flucht gezwungen wurden, welche nun alle aus der Stadt liefen. Der h. Erzbischof Antonin hat uns die Beschreibung dieser Vorfälle hinterlassen. Es sind auch noch zwey Säulen vorhanden, welche von diesen Auftritten zeugen, und vor dem Oratorio der Misericordia vecchia sind die Treffen und die Flucht der Kezer auf einem Gemälde vorgestellt. Die Fahne des Heiligen wird noch unter andern Reliquien in der Sacristey der S. Maria novella

vella aufbewahrt, und man zeigt ſie alle Jahre am 29. April, als an ſeinem Feſte, öffentlich.

Bey dieſer Gelegenheit, weil die Pateriner der h. Bildniſſe und des Kreuzes ſpotteten, kam die Gewohnheit auf, daß man das Bild Chriſti oder der h. Maria faſt an allen Ecken der Straſſen aufſtellte, und ſo Tags als Nachts Lichter dabey anzündete. Wer dieſes that, den hielt man für den beſten und getreueſten Bürger. So blieb das Tribunal der Inquiſition unter der Leitung der Dominikaner, bis der Pabſt Urban IV. im Jahr 1263. die italieniſche Provinzen zwiſchen den Dominikanern und Franciskanern theilte. Toſcana ward den Franciskanern zugetheilt, folglich wurde nun das Kezergericht im Jahr 1270. von S. Maria novella in das von Conventualminoriten bewohnte Kloſter des h. Kreuzes verſezt: Aber dieſe dehnten gar bald ihre Gewalt noch weiter als die Dominikaner aus, erhielten auch von der Obrigkeit eine beſtimmte Anzahl von Dienern und ihre eigene Gefängniſſe, um den Kezern ſich immer furchtbarer zu machen. Im Jahr 1324. zur Zeit der Kriege wider den Caſtruccio Caſtracane, Herrn von Lucca, welcher nach der Alleinherrſchaft in ganz Toſcana ſtrebte, und dem auch der Kaiſer Ludwig aus Bayern beyſtand, wurde von den Florentinern Herzog Carl von Calabrien, der erſtgeborne Prinz Roberts von Anjou Königs von Neapel und Grafen von Provence zu Hülfe gerufen, und ihm theils aus Liebe, theils aus Furcht eine faſt ſouveräne Macht auf zehn Jahre eingeräumt. Dieſer Prinz, der nun von einer der ſchönſten und mächtigſten italieniſchen Städte Herr geworden war, begab ſich am 30. Jul. 1326. mit ſeiner Gemahlin und ſeinem ganzen Hofſtaate nach Florenz, als den Ort ſeiner Reſidenz. Unter ſeinem Gefolge aber befand ſich auch ein gewiſſer Franciscus, von Ascoli

gebürtig, welcher dem Herzog als Astrolog diente, weil die Astrologie damals, ja bis auf den Anfang dieses Jahrhunderts, bey den Fürsten und an den Höfen grossen Glauben fand. Dieser Mensch hatte es in der peripatetischen Weltweisheit und in andern schweren damals nicht gemeinen Wissenschaften sehr weit gebracht, daher er sich grosse Feinde und Neider zuzog. Seine Feinde, welche ihn stürzen wollten, brachten ihn bey der Herzogin Anna von Valois in Ungnade. Sie schilderten ihn als einen beissenden Menschen, und gaben vor, er habe oft behauptet, sie sey mit Gewalt und durch den Einfluß der Planeten, welche über ihr Temperament herrschten, unzüchtig. Da nun diese Prinzessin eine Tochter gebahr, so ließ sie ihn vor sich rufen, um ihrer neugebornen Tochter die Nativität zu stellen, und fragte ihn, ob das, was er gesagt habe, wahr sey. Der unkluge Mann sagte, ja, es sey alles wahr, und ihre Tochter würde noch alle lasterhafte Damen übertreffen. In der That traf es auch zufälliger Weise ein, und ist es nur allzubekannt, was Johanna I. als sie auf den Thron von Neapel kam, für ein Leben führte. Die Herzogin konnte ihm seine Unklugheit nicht verzeihen, sie bewegte ihren Gemahl, daß er ihn seiner Dienste entließ, und zu seiner Schande bis zu seinem Tode ihn verfolgte. Cecco von Ascoli gieng von Florenz nach der Lombardie, hielt sich in Bologna auf, und schrieb da einen Tractat über die Sphæram armillarem. Man giebt vor, daß er in der Folge verschiedene Irrthümer behauptet habe, welches vielleicht Irrthümer seiner Zeit waren, z. B. in der mittlern Region seyn einige Generationen von bösen Geistern, welche durch Bezauberungen unter gewissen Constellationen gezwungen werden könnten, wunderbare und übernatürliche Dinge zu thun, Christus sey auf die Erde gekommen, da der Wille seines Vaters mit dem Laufe der Gestirne übereingestimmt habe, und andre dergleichen Dinge.

Br.

Br. Lambert von Cingoli, ein Dominikaner, Inquiſitor in der Lombardie, citirte ihn vor ſein Tribunal, ließ ihn feſtſezen, und wider ihn einen ſcharfen Proceß anſtellen, dem er aber dadurch entgieng, daß er ſeine Säze öffentlich abſchwor. Nach wieder erlangter Freyheit kehrte er von Bologna nach Florenz zurück, wo er eine Schule für die Aſtronomie und Philoſophie eröfnete, welcher auch die beſten und helleſten Köpfe der Stadt zuliefen. Weil aber dies dem erſten Miniſter oder Kanzler des Herzogs von Calabrien, einem Conventualminoriten und Biſchof von Averſa, mißfiel, ſo wurde er feſtgeſezt und in die Gefängniſſe des Kezergerichts gebracht, allwo damals ein gewiſſer P. Accurſio von Florenz Generalinquiſitor war, und dieſer machte ſich eine Ehre daraus, der Rachgier der Gemahlin des Herzogs zu dienen. Nachdem man die Grundſäze des Cecco ſorgfältig geprüft, ſie aber mißverſtanden hatte, ſo erklärte man ſie als Säze, welche von einer verderblichen Kezerey angeſteckt wären, und er wurde als Schwarzkünſtler und Hexenmeiſter auf die ſtrengſte Tortur gelegt, um ſeine Irrthümer abzuſchwören. Endlich wurde er am 15. September 1328. in die Kirche des h. Kreuzes, welche zur Trauer ausgerüſtet war, abgeführt, um allda öffentlich auf einem hohen Gerüſte in Gegenwart eines unzählbaren Volks abzuſchwören. Allda wurde unter Anwohnung des Grafen von Gubbio, als Rectors der Kirche von S. Stefano und Generalvicarii des Biſchofs Franz Silveſtri von Florenz, und vieler andern Doctoren und Conſultoren des Kezergerichts, ein Auszug aus dem Proceſſe laut abgeleſen, und der Beklagte bey jedem Artikel befragt, ob das wahr ſey, was wider ihn angegeben worden? Worauf er antwortete: Er habe es geſagt und gelehrt, und glaube es. Am Ende der Function wurde das Urtheil über ihn geſprochen, daß er ſamt allen ſeinen Büchern

lebendig verbrannt werden sollte. Man sezte andern eine Frist von vierzehn Tage an, in welcher sie alle seine Werke anzugeben hätten, die sie bey sich hätten. Als er vom Gerüste herabkam, so übergab man ihn dem Jacob von Brescia, als Vicariatsrichter, damit er das Endurtheil sogleich vollstreckte. Dieses geschah auch ausser dem h. Kreuzthor, allwo man einen langen Balken errichtet hatte, um welchen eine grosse Menge Holz lag. Cecco beklagte die Unwissenheit und Ungerechtigkeit seiner Richter, ließ sich aber unerschrocken an den Balken anbinden, mit welchem er bald zu Asche verbrannt war. Sein Urtheil war folgenden Inhalts:

Im Namen GOttes Amen.

„ Wir Bruder Accursius von Florenz, vom Orden der Predigermönche aus apostolischer Macht „ Inquisitor der kezerischen Pravität in der Provinz „ Toscana, thun Jedermann kund, daß da wir unser „ in der Inquisition uns aufgetragenes Amts verrichteten, wir durch das öffentliche Gerücht und durch die „ Aussage vieler glaubwürdiger Männer erfahren haben, welche mit einer Stimme eidlich angegeben haben, daß Magister Cecco, ein Sohn des M. Simon degli Stabili, aus der Stadt Ascoli, zu seinem „ und anderer Unglücke und zu nicht geringer Gefahr „ der Seelen in der Stadt Florenz viele und mancherley Kezereyen ausbreite, und welches noch abscheulicher ist, ein gewisses kezerisches und gottloses Buch „ habe, das er auf Eingeben des Teufels über die „ Sphäre geschrieben, und das er wider seinen eidlichen Verspruch, wie ein Hund, der das Gespeyte „ wieder frißt, in den Schulen dictire. Da wir nun „ nach unserer Pflicht die Sache untersucht, so haben „ wir durch die Aussage glaubwürdiger Zeugen gefun-

„ den,

„ den, daß es voll von Schmähungen, Aergerniß und
„ Murren, und der Wahrheit nicht gemäß ist. Wir
„ liessen ihn also vor uns führen, nahmen ihm einen
„ körperlichen Eid ab, daß er die Wahrheit sowol in
„ Rücksicht auf sich als auf andere sagen wollte. Nach-
„ dem er auch folgende gottlose Säze eingestanden, so
„ erlaubte man ihm, sich über das, was man ihm
„ Schuld gab, und was er zur Verachtung des rechten
„ Glaubens unverschämt gelehrt und behauptet hat, zu
„ vertheidigen. Es wohnten mit an der Herr Graf
„ von Agubbio, Rector der Kirche des h. Stepha-
„ nus, Generalvikarius des ehrwürdigen Vaters Mon-
„ signor Franciscus, aus GOttes Gnaden Bischofs
„ von Florenz, viele andere angesehene und ehrsame
„ Männer und Rechtsgelehrte, welche man berufen hat,
„ um mit reifer Ueberlegung darüber sich zu berath-
„ schlagen, ob man zu einem Endurtheile schreiten soll-
„ te. Nachdem wir nun GOttes und des heiligen Gei-
„ stes Gnade angerufen, und uns auf den Richterstuhl
„ gesezt, mit Einwilligung des ehrwürdigen Vaters
„ und Herrn, obgemeldten Bischofs von Florenz, als
„ hiezu verordnet und nach dem von ihm uns hierinn
„ gemachten Auftrag und Vollmacht — Erklären
„ wir, daß vorgemeldter M. Cecco, hie zugegen, ein
„ Kezer, in die abgeschworne Kezerey zurückgefallen,
„ also ein Relapsus sey, und als ein solcher dem welt-
„ lichen Gericht übergeben werden müsse. Daher über-
„ geben wir ihn auch in die Gewalt des Herrn Jacob
„ von Brescia, Vikarii von Florenz, hie zugegen,
„ damit er ihn mit Bedacht strafen lasse, und damit
„ das abergläubische, thörichte und nigromantische Buch
„ gemeldten Cecco von Ascoli über die Sphäre, das
„ voll von Kezereyen, Falschheiten und Betrügereyen
„ ist, und ein anderes italienisches Buch, in welchem
„ sich viele Bitterkeiten und kezerische Grundsäze befin-

„ den, insonderheit wenn er viele Dinge in demselben
„ begreift, welche die Tugenden und Sitten betreffen,
„ da er alles auf die Gestirne als ihre Ursache zurück-
„ führt, mit allen seinen Werken, Schriften und Leh-
„ ren verbrannt, und von Niemand unter Strafe des
„ Bannes und anderer geistlichen und körperlichen
„ Strafen, nach dem Inhalt der kanonischen Gesetze
„ u. s. w. gelesen oder behalten werden. 1327. der
„ X. Indiction am 20. Sept. in der Conventualmi-
„ noritenkirche von Florenz u. s. w."

Es wurde zu seiner Zeit vieles davon gesprochen, und viele schrieben das Urtheil mehr einer Rachgier als der Begierde bey, die Kezerey zu verfolgen und zu ersticken. P. Johannes XXII. selbst, welcher ein Freund und Bewunderer des Cecco von Ascoli war, soll auf die erhaltene Nachricht in Avignon, in Gegenwart seines ganzen Hofes, öffentlich gesagt haben, die Minoriten hätten den Fürsten der peripatetischen Philosophie verfolgt und umgebracht. Die Inquisition bekam nach dieser Begebenheit festern Fuß in Florenz, und gab sich alle Mühe ihre Gerichtsbarkeit über alle Arten von Personen auszudehnen. Br. Peter von Aquila, der Nachfolger des Br. Accursio in der Inquisitorsstelle, gieng so weit, daß er im Hornung 1346. einen gewissen Sylvester *Baroncelli*, Bedienten des Handlungshauses Acciajoli, welches kurz zuvor fallirt hatte, anhalten ließ, als er eben aus dem Pallaste der Prioren, von ihren Ministern begleitet, herausgieng, indem er vor ihnen und dem Gonfaloniere Pomerano Serragli erschienen war, um mit ihnen die das gemeldte Handlungshaus betreffende Sachen zu verhandlen. Die Ursache seines Arrestes war, weil der Inquisitor vom Cardinal D. Peter Toledo einem Spanier, welchem das Handlungshaus Acciajoli zwölf tausend Goldgulden

gulden schuldig war, hiezu Vollmacht erhalten hatte. Weil die Regierung ein solches Unternehmen in einer Sache, welche mit dem Glauben und der Religion nichts gemein hatte, für übertrieben, und der Würde und Souveränete der Republik verkleinerlich ansah, so ließ sie den Baroncelli sogleich wieder auf freyen Fuß stellen, den Dienern des Podesta oder Richters, welche bey der Festsezung gedient, die Hände abhauen, und sie auf zehn Jahre des Staats verweisen. Der weltliche Richter entschuldigte sich zwar, und erhielt Verzeihung von der Signorie, der Inquisitor aber that im Zorne den Gonfalonier und die Prioren in den Bann, verließ die Stadt und gieng nach Siena. Von der Exkommunication wurde sogleich durch ein Instrument von zwey Notarien im Namen der Stadt appellirt, und sechs Gesandte nach Avignon an den P. Clemens VI. geschickt, unter welchen auch der Canonicus Bonaccorso de' Frescobaldi und der Cav. Hugo della Struta war, damit sie dem Pabste das schlechte Betragen des Inquisitors vorstellten, und ihn bäten, ihn hinweg zu schaffen, indem er in den sieben Jahren seiner Amtsführung über 7000. Goldgulden von verschiedenen Bürgern erhoben, die er als der Kezerey verdächtig zu Geldstrafen verdammt hätte. Es wurde daher wie in Perugia und im Königreiche Castilien, auch in Florenz ein Gesez gegeben, daß kein Inquisitor sich in Dinge mengen, die sein Amt nicht angehen, daß er nie die Schranken der Kezerey überschreiten, und daß die Kezer nach der Beschaffenheit ihrer Verbrechen an ihrer Person, nicht aber an ihren Gütern oder an Geld gestraft werden sollten. Kein Inquisitor sollte Privatgefängnisse haben, sondern sich der öffentlichen bedienen, auch kein Capitän, Potesta oder Vollstrecker sollte weder einen Bürger noch einen Fremden auf Befehl des Kezergerichts ohne Erlaubniß der

Prioren festsezen lassen, welches auch auf die Bischöffe von Florenz und Fiesole ausgedehnt wurde. Es wurde auch die Vollmacht eingeschränkt, Patente zu ertheilen, um Gewehr tragen zu dürfen, welches man sechs Familiaren der Inquisition erlaubte, und damit also dies pünktlich beobachtet würde, so wurde ein Magistrat von vierzehn Bürgern errichtet, welche man die Vertheidiger der Freyheit nannte, und von diesen kam hernach das Tribunal der königlichen Gerichtsbarkeit her. Der Bann wurde aufgehoben, und der Inquisitor weggeschafft und zum Bischof von Angelo gemacht.

Als im Jahr 1375. Gregorius XI. Pabst wurde, welcher über die Florentiner bös war, weil er glaubte, daß sie zur Rebellion einiger Städte im Kirchenstaate geholfen hätten, so verhängte er in Avignon eine Excommunication und Interdict wider die Stadt Florenz. Donato Barbadori, Gesandter der Republik, welcher dabey zugegen war, wandte sich an ein Crucifix, und rief: Herr unser Gott, an dich appelliren wir von dem ungerechten Urtheil deines Statthalters wider uns, und rufen deine unverlezliche Gerechtigkeit auf. Das Interdict fand nicht Statt, sondern die Priester mußten den Gottesdienst auf Befehl der Regierung forthalten, die Inquisition mochte sagen, was sie wollte. Gregor XI. starb nachdem er den päbstlichen Siz wieder nach Rom verlegt hatte, und ihm folgte Urban VI. wider welchen die Franzosen einen Gegenpabst Clemens VII. wählten. Urban gab den Florentinern von neuem den Segen, sie mußten aber von ihrer Strenge in Jurisdictionalsachen etwas nachlassen. Die Inquisition bekam neue Stärke, als Martin V. im Jahr 1320. und Eugen IV. im Jahr 1439. einigen Aufenthalt in Florenz nahmen. Sie wurde aber neuerdings in ihre gesezmäßige Schranken

gesezt,

Digitized by Google

gesetzt, nachdem Sixtus IV. sich in die bekannte Verschwörung der Pazzi eindrängte, und die Florentiner unter dem Vorwande bekriegte und in den Bann that, weil sie den Erzbischof von Pisa vom Hause Salviati an den Fenstern des öffentlichen Pallastes hätten aufhängen lassen. Nachdem diese trozige Republikaner den Bartholomäus Socini, den Bulgarino Bulgarini, welche beyde Consistorialadvokaten gewesen, den Lanciotto Decio, den Andreas Panormita, den Peter Philipp Cornio, den Franz Accolti, den Hieronymus Torti, Professor von Pavia, und andere Canonisten und Theologen um ihre rechtliche Bedenken ersucht hatten, so rechtfertigten sie sich in einem öffentlichen Manifest vor allen Fürsten, und beschlossen in Gemäßheit der erhaltenen Gutachten, daß das Verbrechen, welches ihnen die Excommunication zugezogen, als kein Verbrechen zu achten sey, und zwangen daher die Priester wieder, daß sie Gottesdienst halten mußten. Sie versammleten auch ein Concilium von allen Prälaten der florentinischen Staaten, und appellirten auf demselben feyerlich vom Pabste an das künftige Concilium und an alle katholische Fürsten und Nationen. Nachdem sich aber verschiedene Höfe in die Sache gelegt haben, so wurden sie besänftigt, schickten Gesandte nach Rom, empfingen den päbstlichen Segen, und das Interdict wurde aufgehoben. Nachdem das Regiment des Staats in die Hände Leo X. und Clemens VII. kam, so stellten auch diese die Inquisition in ihrem vorigen Glanze wieder her.

Die Furcht, es möchte das Lutherthum in Italien einschleichen, veranlaßte den P. Clemens VII. der Oberinquisition von Rom mehr Macht und Ansehen zu geben, und Paul III. sein Nachfolger verordnete in einer Bulle: Licet ab initio vom Jahr 1542. eine Congregation

gation von sechs Cardinälen unter dem Titel von Generalinquisitoren der kezerischen Pravität in der ganzen Christenheit. Pius IV. dehnte im Jahr 1564. ihre Macht noch mehr aus wider jede Personen, auch Erz- und Bischöffe, Patriarchen, Cardinäle u. d. Diese hatten die Macht, in Florenz drey Commissarien zu wählen, welche mit dem Inquisitor gemeinschaftlich über Religionssachen erkannten, und der Regierung die Verdammungen eröfneten, welche vollstreckt werden sollten. Im Jahr 1551. aber, in der Mitte des Decembers, unter der Regierung Cosmi I. wurde unter Anordnung des erzbischöflichen Vikarii Anton Alfuiti, des Probstes Alexander Strozzi und des Spedalingo von S. Maria Nuova der Stadt ein trauriges Schauspiel im Geschmacke eines spanischen Auto da fe gegeben. Diese bestand in einer Procession, in welcher eine Fahne mit einem Knotenkreuze in schwarzem Felde mitten zwischen einem Schwerdt und einem Oelzweig mit der Umschrift: Exurge Domine & judica causam tuam, Ps. 73. vorgetragen wurde. Sie bestand in 22. Personen, an deren Spize Bartholomäus Panciatichi war, ein reicher Edelmann, welcher dem Herzog am französischen Hofe als Bothschafter gedient hatte. Sie waren mit Sambeniti bekleidet, auf welchen Kreuze und Teufel abgemahlt waren, und nachdem man sie in die Metropolitankirche geführt hatte, so entbannte man sie da, während daß man auf dem Plaze ihre Bücher verbrannte. Einige Frauenspersonen, welche sich wegen der neuen Lehren verdächtig gemacht hatten, wurden abgesondert in der Kirche des h. Simon eben dieser Formalität unterworfen. Bald darauf wurde auch Ludwig *Domenichi*, welcher im März 1547. nach Florenz kam, um dem Herzog seine Uebersezung des Xenophon zu dediciren, weil er von ihm Pension zog, von der Inquisition, weil er die Nicomediana Calvins in Florenz

mit

mit der Aufschrift von Basel hatte drucken lassen, ob er wohl versicherte, daß er nie keine widrige Meynung in Glaubenssachen gehegt habe, dazu verdammt, daß er öffentlich mit dem Buche am Halse hangend abschwören, und zehn Jahre eingekerkert werden sollte, weil er die in Drucksachen verordnete Gesetze übertreten hätte. Cosmus, den man in Rom öffentlich verläumdete, weil er die Mönche von S. Marco aus seinen Staaten gejagt hatte, machte sich eine grosse Angelegenheit daraus, über die Erhaltung der Reinigkeit des Glaubens zu wachen, weil er überzeugt war, daß die Religion die Stüze eines Throns ist.

Im Jahr 1557. kam auf Ansuchen Pauls IV. zur florentinischen Inquisition noch ein anderer Deputatus hinzu: der Herzog aber war eben so sorgfältig, alle Kezerey zu entfernen, als er auf der andern Seite wachte, damit das Kezergericht die Schranken nicht überschritte, wie dann dasselbe in ebendemselben Jahr einen Versuch gemacht hatte, über verschiedene andere Verbrechen ein Recht zu erlangen, welche zuvor von weltlichen Tribunalien gerichtet wurden. Er hatte die Gnade, aus Liebe zur Wahrheit verschiedene Personen zu rechtfertigen, von welchen er glaubte, daß man sie aus Neid oder aus Bosheit anklagte. Und als er Souverän von Siena wurde, so gab er denen auch wiederholten Vorstellungen von den Meynugen kein Gehör, welche Lælius und die Gebrüder Socini und ihre Anhänger in Siena verbreitet hatten. Um aber die Reinigkeit des Gottesdienstes unangetastet zu erhalten, wollte er, daß das Gesez vom Bücherverbot kezerischer Schriftsteller nach der Strenge beobachtet würde, und erlaubte 1553, daß in seinen Staaten ein Edict der römischen Inquisition wider die Bücher der Hebräer, insonderheit den Talmud kundgemacht würde, duldete auch,

auch, daß man die Juden auf alle Arten verfolgte und plagte. Dies war der erste Schritt des römischen Stuhls, um zum Besize des Bücherverbots in Toscana zu gelangen.

Bisher hatten die Fürsten dieses einseitig gethan. Carl V. um den Fortgang der Grundsäze Luthers in den Niederlanden zu hemmen, verbot in denselben die Einführung und den Verkauf ihrer Bücher, und ließ durch die hohe Schule von Löwen 1546. ein Verzeichniß solcher Werke entwerfen, die sie für schädlich hielten, und so verbot auch Cosmus I. nach seinem Beyspiele den Druck kezerischer Bücher. Paul IV. ein Pabst, der vor andern darauf bedacht war, seine Macht zu erweitern, gab 1559. ein Verzeichniß von verbotenen Büchern heraus, mit der Bedrohung der strengsten willkührlichen Strafen, Beraubung der Beneficien, Infamie und Censuren für diejenige, so sie behielten, und sie nicht innerhalb einer bestimmten Frist dem Kezergericht überreichten. Gemeldter Index war in drey Classen eingetheilt, und am Ende war noch ein Verzeichniß von mehr denn sechzig Druckern angehängt, deren Producte in allerley Materien und Arten schlechterdings verboten wurden. Die Deputati der Inquisition von Florenz erhielten sogleich von Rom den Auftrag, das Verzeichniß und das dazu gehörige Dekret bekannt zu machen. Weil aber Cosmus wußte, daß Paul IV. in allen seinen Entschliessungen keine Gränzen kannte, so wollte er die Folgen davon selbst prüfen. Er gab daher dem berühmten Rechtsgelehrten und seinem Minister in kirchlichen Angelegenheiten Lelio Torelli Befehl, der Sache nachzudenken, da davon die Rede war, Toscana wieder in die alte Barbarey zu versenken, aus welcher sie Dante, Petrarca, Boccacci, Aretino, Macchiavelli, Marsuppini und andere schöne

schöne Geister gerissen hatten. Torelli zeigte bald, daß der Schaden der Privatleute, wenn man sie dieser Bücher beraubte, über hundert tausend Scudi stieg, und daß es unbesonnen und ungerecht wäre, alle jenseits der Gebürge gedruckte Bücher zu verbannen, da unter denselben auch die Werke der griechischen und lateinischen classischen Schriftsteller, insonderheit auch medicinische Bücher wären. Der Herzog beschloß also, es sollten die Deputirte der Inquisition das Edict des Pabstes allein in Rücksicht auf die Religionsbücher oder wider Astrologie und Zeichendeuterey vollstrecken, alle andere, welche zu keiner dieser Classen gehörten, gehen lassen. Die Väter von S. Marco hätten gleich alle Bücher verbrannt, welche in ihrer Gewalt waren: Cosmus aber, als Herr der Bibliothek und des Klosters, widersezte sich, und wollte nicht, daß so viele Werke zu Grunde gehen sollten, welche zur Zeit Laurentii und anderer seiner Voreltern bey ihnen hinterlegt worden waren. Es wurden also am 8. März 1559. viele Bücher vor den Kirchen des h. Johannes und des h. Kreuzes, so wie es zu den Zeiten des Savanarola geschehen war, verbrannt, nicht ohne grossen Nachtheil der Wissenschaften und der armen Buchhändler.

Wenn der Herzog Cosmus in solchen Sachen sich gern nach dem Willen des römischen Hofes bequemte: so blieb er im Gegentheil fest und standhaft, als es dem P. Pius V. einfiel, den Conventualminoriten die Toscanische Inquisition zu entziehen, und sie den Dominikanern zu übergeben, weil diese den Feinden des Hauses Medici, als dasselbe im Jahr 1494. das erste mal aus Florenz vertrieben wurde, zu eifrig angehangen waren. Die Strenge dieses Pabstes übertraf noch jene Pauls IV. Er schaffte die Deputation des Kezergerichts ab, welche doch Pius IV. hatte bestehen lassen,

ja

ja er schloß sogar den Nuncius von derselben aus, und schränkte die Gerichtsbarkeit auf den Inquisitor allein ein, unter dem Vorwande, es möchten sonst zu viele vom Geheimniß dieses Tribunals belehrt seyn. In Siena glimmten noch die von den Socini ausgebreiteten Grundsäze unter der Asche. Dem Cornelio Socino wurde der Proceß gemacht als einem Anhänger vom Fausto Socini, und der römischen Inquisition zugeschickt. Antonius Palearius, welcher zuerst in jener Stadt Lehrer einer Schule gewesen, und hernach in eben dieser Verrichtung in Colle gewesen war, hatte irrige Grundsäze verbreitet, welche dem römischen Hofe mißfielen. Die römische Inquisition erhob daher ein grosses Geschrey, weil einige Schüler des Paleari in einer zur Erklärung des Dante errichteten Academie behauptet hatten, daß der Wille durch Weiberliebe gezwungen werden könnte. Die Verfolgung erstreckte sich also auch nach Siena, viele mußten flüchtig werden, andere wurden processirt und in Inquisition gezogen, andere nach den Gefängnissen des römischen Kezergerichts gebracht. Einige deutsche Jünglinge, welche auf der hohen Schule von Siena studirten, und unter öffentlicher Sicherheit sich allda aufhielten, wurden festgesezt und dem Pabste überlassen. Viele, welche man bezüchtigte, daß sie der Lehre Calvins anhiengen, flohen von Florenz, wo die Inquisition, um mit ihrem Eifer und ihrer Thätigkeit sich zu brüsten, keine Gelegenheit vorbeygehen ließ, allerley Leute von allerley Ständen zu plagen, Idioten über die Geheimnisse der Religion zu befragen, und was wahre Unwissenheit war, der Kezerey und dem Verbrechen zuzuschreiben.

Franz de' Medici, der erstgeborne Sohn des Cosmus, welchem sein Vater die Regierung seines Staats, unter dem Titel eines Regenten, abgetreten

hatte,

hatte, konnte dergleichen Plackereyen seiner Unterthanen nicht leiden, und that im Jahr 1567. in Rom Vorstellung, man sollte den Erzbischof und den Nuncius neuerdings dem Inquisitor zugesellen. Alles aber, was man von Pius V. erhalten konnte, bestand bloß darinn, daß man die Person des Inquisitors änderte. Die Fremde waren in Florenz nicht frey von Beschwerden, weil man den Argwohn hegte, es möchten aus Deutschland und Frankreich Emissarien ausgehen, welche die neue Lehren in Italien verbreiteten. Alles dieses aber hinderte nicht, daß nicht jeder Mensch nach seiner Weise gedachte, und daß nicht bey dem gemeinen Volke Aberglaube, Bezauberungen, Glaube an Hexereyen unter Beystand des Teufels, Wurzel faßten, und viele Betrüger aufkamen, welche sich für Schwarzkünstler ausgaben.

In Siena wurden im Jahr 1569. auf öffentlichem Plaze fünf Weiber verbrannt, die man als schuldig erklärte, weil sie ihrer Taufe entsagt, einen Bund mit dem Teufel gemacht und achtzehn Kinder verhext hätten. Die Buchdruckerkunst, welche in Florenz seit ihrer Erfindung einen so glücklichen Fortgang gehabt hatte, sank nun nach der Kundmachung des Index von Paul IV. herab, und gieng zu den Schweizern und in die freye Städte Deutschlands über. Torrentino, welcher sich wegen seiner schönen und correcten Ausgaben so berühmt gemacht hatte, begab sich in die Staaten des Herzogs von Savoyen. Die Giunti sezten ihre Handlung in Venedig fest, und hier wußte man bald ihre Geschicklichkeit zu benuzen, und von allen andern italienischen Staaten grosse Summen Geldes zu ziehen, weil der Senat im Bücherdrucke mehrere Freyheit einräumte.

Was aber am meisten Bestürzung und Schrecken über das ganze Publicum verbreitete, war das, was im Jahr 1566. vorgieng. Pius V. hatte den Magister des h. Pallastes besonders deswegen nach Toscana geschickt, damit ihm Peter Carnesecchi, ein florentinischer Edelmann, einer von den angesehensten Gelehrten seiner Zeiten, ausgeliefert würde. Er war in Florenz geboren, und stammte von einer adelichen jezo erloschenen Familie ab, welche dem Hause Medici anhieng. Wegen seiner seltenen Gaben und ungeheuren Gelehrsamkeit wurde er gleich in seiner ersten Jugend von Clemens VII. zur Würde seines Sekretärs befördert, und dies verschaffte ihm die Gnade der Königin Catharina von Frankreich und das Wohlwollen des Cosmus, er bekam ein ansehnliches geistliches Einkommen, und erhielt den Titel als Protonotarius apostolicus. Nach dem Tode des Pabstes Clemens gieng er nach Frankreich, hernach nach Neapel, wo er 1540. Freundschaft mit Peter Valdes, einem Spanier, mit Marcus Flaminius von Imola, mit Bernardino Occhini von Siena machte. Er war auch ein vertrauter Freund von Pietro Martire Vermigli und von Galeatius Caraccioli. In Viterbo lernte er das folgende Jahr den Victor Soranzo, Bischof von Bergamo, den Apollonius Merenda, den Ludwig Priuli, den Peter Paul Vergerius, Bischof von Justinopolis, und den Lactantius Ragnoni von Siena kennen, welche alle Waldenser, Zwinglianer oder Calvinisten waren, und deren Meynungen er einsog. Er liebte sie von Herzen, half ihnen und unterstüzte sie mit Geld und andern Bedürfnissen. Weil er in der Gnade der Julia Gonzaga, Prinzessin von Mantua, stand, so empfahl er ihr zween Kezer (Protestanten), und unterhielt überhaupt mit vielen Prinzen und vornehmen Personen Briefwechsel. Er hatte lan-

gen

gen Umgang mit der Herzogin Margaretha von Savoyen, der Victoria Colonna, Markisin von Pescara, der Renata von Frankreich, Gemahlin Herculis II. Herzogs von Ferrara, der Lucinia della Rovere Orsini und andern vornehmen Damen, welche den neuen Lehren geneigt waren. In Frankreich hatte er besondern Umgang mit dem Haupte der dortigen Protestanten. Als er 1552. wieder nach Italien zurückkam, so hielt er sich einige Zeit in Padua und in Venedig auf, wo er seinen Briefwechsel mit den Protestanten fortsezte. Als Paul IV. davon Nachricht bekam, so ließ er ihn am 6. November vorfodern, er sollte vor der Inquisition in Rom erscheinen: Da er aber ausblieb, so wurden die im Monitorio ausgedruckte Censuren über ihn verhängt, und er in den Bann gethan. Weil Carnesecchi auch dieses nicht achtete, so wurde er am 6. April 1559. in contumaciam von den Cardinälen Inquisitoren als Kezer erklärt. Dessen ohngeachtet unterstüzte und empfahl er diejenige, welche nach Genf flüchteten, er lobte das Glaubensbekenntniß öffentlich, das Johann Waldes am Ende seines Lebens that, und nannte die Anhänger Calvins und Luthers, wenn er an sie schrieb, unsere unschuldige Brüder, fromme Freunde und Auserwählte GOttes. Als dem unerbittlichen Paul IV. Pius IV. nachfolgte, so ließ er durch den Herzog Cosmus bey dem Pabste anfuchen, man möchte ihn hören. Es wurde ihm auch gewähret, und er wußte sich mit einem solchen Strom von Beredsamkeit zu vertheidigen, daß er gänzlich losgesprochen und in den Schooß der Kirche von neuem aufgenommen wurde. Nach so vielen Drangsalen war er doch für seine Meynung so eingenommen, daß er unvorsichtiger Weise dem Peter Gelidus, einem Sakramentirer (Reformirten) und dem Peter Leone Marioni, welche nach Genf geflohen waren, Geld übermachte,

ja auch zu der Flucht des Peter Gelidus von S. Miniato half. Dieser Gelido war ein Priester von vieler Gelehrsamkeit, ebenfalls Sekretär bey Clemens VII. in Rom, und Minister des Herzogs Cosmus I. am französischen Hofe gewesen, wo er durch Hülfe der Herzogin Renata von Ferrara, welche nach Frankreich zurückgekehrt war, die neue Meynungen Calvins gelernt hatte. Seiner besondern Meynung ohnerachtet hielt sich Carnesecchi in Florenz auf, stand in der Gnade des Herzogs, gieng vertraut mit ihm um, als Pius V. bey Cosmus seine Auslieferung verlangte. Da nun diesem Herrn daran lag, die Gnade des Pabstes zu erhalten, von welchem er eine Erhöhung seines Titels hoffte, so wie er auch dieselbe im Jahr 1566. erlangte; So gab er am 4. Julii 1566. Befehl, man sollte den Carnesecchi anhalten und ihn in die Gewalt des Pabstes übergeben. Er wurde also nach Rom abgeführt, wo man ihm nach aller Strenge den Proceß machte. In dem ernstlichen Verhör gestand er endlich nach manchen Wendungen seinen Glauben, und man fand ihn gravirt. Am 21. September 1567. wurde sein Urtheil zu S. Maria della Minerva öffentlich abgelesen, er als schuldig und vier und dreissig verdammter Meynungen überwiesen, erklärt, aller Würden, Ehren und Beneficien beraubt, hernach mit dem mit Flammen und Teufeln bemalten Sambenito auf dem Rücken begradirt. Ein Capuciner von Pistoja bekam den Auftrag, ihn zur Reue zu ermahnen, und ihm zum ewigen Hoffnung zu machen: Carnesecchi aber verachtete den Tod, disputirte lieber, als daß er sich seine Lehrsätze reuen ließ, wurde also dem weltlichen Arme übergeben, und am 3. October enthauptet und verbrannt, blieb aber bis in den Tod standhaft.

Die

Die Nachgiebigkeit Cosmi gegen den römischen Hof machte die toscanische Inquisitoren immer dreister, unter seinem Sohn und Nachfolger Franz I. noch weiter zu gehen. Jedoch geschahen die auffallendste Auftritte nicht in Florenz, wo, weil es die Residenz des Hofes war, man einen Inquisitor von erforderlicher Klugheit und Vorsichtigkeit sezte. In Siena und Pisa aber erlaubten sie sich desto mehr, und hatten beständige Jurisdictionalstreitigkeiten mit den Ministern des Fürsten. Der Großherzog machte bey Gregor XIII. Vorstellungen, und dieser rief auch, um ihn zufrieden zu stellen, den Inquisitor ab, schickte aber einen andern eben so stolzen und vielleicht mit eben derselben Instruction versehenen Inquisitor dahin. Man hatte in Spanien es als ein kräftiges Mittel gefunden, die Macht des Kezergerichts zu erweitern, daß man überall Familiaren und Trabanten beyderley Geschlechts hielt, welche eidlich versprachen, die Inquisition und ihre Ministers wider die Kezer und ihre Gegner zu begünstigen und zu unterstüzen, für welchen Dienst sie Indulgentias plenarias und leichte Vollstreckungen erhielten. Da nun dieses Mittel auch in der Lombardie gute Dienste that, so wollte man es auch in Toscana einführen, und man gab den Familiaren zum Zeichen ein kleines rothes Kreuz, so wie man es bey den Kreuzherren von Languedoc und den andern gehalten hatte, welche der h. Peter der Märtyrer wider die Pateriner verordnet hatte.

Von dergleichen gefährlichen Personen hatte man 1579. eine Brüderschaft zu errichten angefangen. Weil sich nun der Statthalter, Graf von Montauto, dieser Sache nicht so, wie er sollte, widersezt hatte, so wandten sich die Bürger gerade an den Thron, und stellten vor, welche Gefahr für die Fürsten dabey wäre, wenn in einem Staate, der sich erst kürzlich unterworfen, und

den Keim der alten tumultuarischen Freyheit noch in seinem Busen nährte, eine Gesellschaft von Personen gebildet würde, welche, vom Kezergerichte unterstüzt, sich der weltlichen Macht entzöge, und eine überwiegende Gewalt über andere sich anmaßte; diese Erfindung sey ein wahrer Kunstgrif der Inquisitoren, um sich der Nothwendigkeit zu entziehen, daß sie bey allen Vorfällen den weltlichen Arm zu Hülfe rufen, und bey Haschungen sich der Vollstrecker weltlicher Tribunalien bedienen müßten. Der Großherzog nahm es sehr übel auf, daß in seinem Staate Jemand seyn sollte, welcher von ihm unabhängig seyn wollte, er gab dem Statthalter einen Verweis, und schickte die geschärfteste Befehle unter schweren Strafen, daß die Gesellschaft der Familiaren sogleich aufgehoben werden sollte, gab auch zu verstehen, daß in seinem Hause Niemand als er Herr seyn könnte. Als man sich bey dem Pabste beschwerte, so wurde, wie gewöhnlich, der Inquisitor abgelöst, die Art zu verfahren aber nicht geändert. Denn es kam ein anderer, welcher noch kühner und frecher war. Dieser fieng damit an, daß er Vikarien in allen Dörfern sezte, folglich Schrecken und Bestürzung überall verbreitete. Man mußte ihn also mit Gewalt anhalten, daß er dergleichen offene Briefe widerrief, und die, welche dergleichen hatten, wurden des Landes verwiesen. Der Mensch war so toll, daß er an Fasttägen durch die ganze Stadt Siena lief, um an dem Geruch der Küchen zu merken, ob Jemand dem Fleischverboth zuwider handelte, und er beklagte sich, daß er diese Ronde nicht mit einer Phalange Bewafneter machen könnte.

Der Inquisitor von Pisa gebrauchte eben so wenig Mäßigung. Er hatte beständige Händel bald mit den Studenten, bald mit den Professoren der hohen Schule, schalt

schalt jedes leichtsinnige oder witzige jugendliche Wort als kezerisch, und dafür mußte sich jede neue Entdeckung in der Philosophie ansehen lassen. Er hatte zwey Weibspersonen in die öffentliche Gefängnisse bringen lassen, welche man beschuldigte, daß sie teufelische und abergläubische Mittel gebraucht hätten, um von den Männern immer geliebt zu werden, und er wollte nun der Stadt ein Schauspiel geben, indem ihre Verdammung und ihr Proceß öffentlich abgelesen werden sollten. Er lud auf den 22. December 1582. das ganze Volk nach der Kirche der Conventualminoriten ein, mit dem Befehle, daß an demselben Tage aller Gottesdienst suspendirt, und nicht einmal die Glocken geläutet werden sollten. Nachdem sich eine unermeßliche Menge Volks von allen Ständen und Geschlechtern in der Kirche eingefunden hatte, welche ganz schwarz behängt, und in deren Mitte ein schönes zur Trauer ausgerüstetes Tribunal errichtet war, um dadurch den Zuschauern Schrecken einzuprägen: So ließ er die zwey eingekerkerte Weibsleute vom Commissario verlangen, welcher aber zweymal erwiederte, daß er dieses ohne ausdrücklichen Befehl des Fürsten nicht thun könnte. Den Klösterling, seiner Klosterdemuth ohnerachtet, überfiel ein rasender Zorn, da er vor der ganzen Stadt zum Gelächter und Gespötte hingestellt war: er bestieg also seinen Stuhl und machte da den Bann wider den Commissarium und alle seine Untergeordnete kund, wobey er zugleich die beleidigendeste Schimpfreden wider ihn ausstieß. Es wurde sogleich ein Eilbote an den großherzoglichen Minister in Rom abgeschickt, welcher für die dem Throne angethane Beschimpfung Genugthuung verlangen sollte. Man rief auch den tollen Menschen ab, die Inquisition aber blieb stets bey ihrer Handlungsart. Man mußte sogar bald hernach drey öffentliche Lehrer auf der hohen Schule von Pisa in die Ge-

walt des Pabstes ausliefern, und unter diesen war Hieronymus *Borro*, ein vortreflicher Philosoph, welcher lang in den Gefängnissen schmachten mußte, weil ihn der Sohn des Cisalpino der Kezerey angeklagt hatte, dessen Bosheit man in der Folge entdeckte und bestrafte. In Siena wurden neuerdings einige österreichische Studenten, Unterthanen Kaisers Maximilian II. festgesezt und nach Rom geschickt, welcher hierüber ernstliche und drohende Vorstellungen machte. Es ist nicht auszusprechen, was für Schaden dergleichen Gewaltthätigkeiten dem Fortgange der Wissenschaften brachten, und wie sehr dadurch die Ruhe beyder Universitäten gestört wurde, welche der Fanaticismus und die Unwissenheit gern gänzlich zerstört hätten.

Ferdinand I. Großherzog von Toscana, war ein grosser Freund Heinrichs IV. Königs von Frankreich, den er auch mit Rath und Geld in der Eroberung seines Königreichs unterstüzte, und ihm half, die Spanier zu verjagen, welche unter dem Vorwande, einen protestantischen König von diesem Throne entfernt zu halten, das Reich grossentheils überfallen und zerrüttet hatten, und deren Absicht dahin gieng, die Infantin Isabella Clara Eugenia, eine Tochter Philipps IV. als Königin von Frankreich zu erklären. Heinrich IV. entschloß sich endlich auf Anrathen seiner Freunde, um die Krone auf seinem Haupte festzusezen, katholisch zu werden. Er schwor am 25. Julii 1593. in der Kirche von S. Denis öffentlich ab, und schickte hierauf eine feyerliche Gesandtschaft an den P. Clemens VIII. vom Aldobrandinischen Hause von Florenz, um der Kirche Gehorsam zu leisten. Der Pabst achtete einige Zeit über gar nicht auf diese Gesandtschaft, weil er sich vor dem Hofe von Madrit fürchtete. Seine Lossprechung würde auch noch lange Anstand gefunden haben, wenn nicht der Auditor Serafini, auch

ein

ein Florentiner, dem Pabste freymüthig erklärt hätte: Heiliger Vater, erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß Clemens *VII.* Engelland verlor, weil er gegen Carln *V.* zu gefällig gewesen, und so wird Clemens *VIII.* Frankreich verlieren, wenn er noch ferner ein Sklav von den Eingebungen Philipps *II* seyn wird. Kaum hatte jener grosse König die katholische Religion angenommen, als seine Feinde, welche mit Gewalt wider ihn nichts ausrichteten, Verschwörungen wider sein Leben anfiengen. Die erste wurde von einem gewissen Peter la Barriere angesponnen, einem Schiffszimmermann, der hernach Soldat wurde, und den vermuthlich ein geheimer Emissarius von Madrit dazu verleitet hat. Dies war ein melancholischer und siedender Kopf, welcher sich vorstellte, daß er desto gewisser ins Paradies kommen würde, wenn er seinen Monarchen umbrächte, von dem er glaubte, daß er noch nicht aufrichtig mit GOtt ausgesöhnt sey, so lang er nicht vom Pabste losgesprochen sey. Er war also auf Mittel bedacht, sein gottloses Vorhaben auszuführen. Da er sich nun verschiedenen Personen, unter andern auch einem gewissen Br. Serafino Banchi, einem Dominikaner von Florenz, welcher sich damals im Kloster von Paris aufhielt, anvertraut hatte, so entdeckte dieser dem König die Verschwörung, welche man durch die kräftigste Mittel zu vereiteln suchte. Der Anstifter derselben wurde in Melun kraft eines Parlementsschlusses gehenkt.

Als die römische Inquisition hievon Nachricht erhielt, so foderte sie den Dominikanerbruder vor sich, weil er einem König das Leben gerettet, der vom heil. Stuhle noch nicht als katholisch erkannt war. Man gab vor, er habe das Beichtegeheimniß gebrochen. Es wurden dem Prior der Dominikaner Befehle zugeschickt,

ihn zu haſchen, und in Ketten nach Avignon, von da aber nach Italien zu ſchicken, und der arme Mönch wäre gewiß ein Schlachtopfer der Feinde Heinrichs IV. geworden, wenn nicht Se. Majeſtät ihn beherzt den Händen ſeiner Verfolger entriſſen, und ſicher nach Florenz unter den Schuz ſeines natürlichen Herrn des Großherzogs gebracht hätte, welcher aller ſeiner Standhaftigkeit und ſeiner Macht aufbot, damit nicht nach ſeinem Leben und ſeiner Freyheit Nachſtellungen geſpielt würden, deſto mehr, da die Inquiſition ihn ſchlechterdings entweder todt oder lebendig in ihren Händen haben wollte. Nachdem endlich der allerchriſtlichſte König mit dem Pabſt ausgeſöhnt worden war, ſo war dies eine von den geheimen Bedingungen des Vergleichs, daß man den P. Banchi in Ruhe ſollte leben laſſen.

Die allgemeine Bewunderung, welche der Schöpfer der emporkommenden Philoſophie, der unſterbliche Galileo Galilei, dieſer Entdecker neuer Sterne und ſo vieler ſchönen Syſteme, ſich in der ganzen Welt erworben hatte, hatte ihm den Neid mancher Religioſen, inſonderheit der Jeſuiten zugezogen, welche ungern ſahen, daß ihnen ihr vorgebliches Primat in der Philoſophie und den Wiſſenſchaften ſollte ſtreitig gemacht werden. Sie vereinigten ſich daher mit den Conventualen, und fiengen an, ihn zuerſt heimlich, hernach öffentlich zu bekriegen. Sie brachten es auch ſo weit, daß ſie in der Perſon des Pabſtes Urbans VIII. leicht einen Alliirten fanden. Dieſer Herr war zwar ein geborner Toscaner, ſuchte aber alle Gelegenheiten, dem Hauſe Medici Verdruß zu machen, und hegte eine perſönliche Feindſchaft wider den Galilei, ſeinen Landsmann, weil er mehr, als er, wußte, weil man ihn in der Poeſie, der Philoſophie und wahren Gelehrſamkeit für vortreflich hielt, lauter Wiſſenſchaften, wovon Seine Heilig-

keit

keit kaum den Namen verstand. Unter andern Eitelkeiten hatte dieser florentinische Nachfolger des h. Peters auch diese, daß er wollte, Jedermann sollte hohe Begriffe von gewissen von ihm gemachten elenden poetischen Aufsäzen haben, die im übel nachgeahmten Stil des Petrarcha waren, übrigens aber den üblen Geschmack hatten, der gegen die Mitte des XVII. Jahrhunderts Mode war. Man hatte ihm weis gemacht, daß in den Dialogen des Galilei, unter dem Namen Simplicius, der Pabst verstanden wäre, daher die Inquisition, welche den Galilei herabzuwürdigen und zu beschimpfen suchte, die Verfolgung dieses Buchs sich zum Zweck sezte. Galilei wurde 1632. nach Rom citirt, um allda dem Inquisitionsgericht von seinen Säzen, insonderheit von der Bewegung der Erde um die Sonne, welche man der heiligen Schrift zuwider achtete, Rechenschaft zu geben. Die Vorfoderung wurde dem Hofe eröfnet, damit sie vollstreckt würde, und Christina von Lothringen, welche über das Gemüth des Großherzogs Ferdinands II. der kurz zuvor aus ihrer Vormundschaft getreten war, vieles vermochte, überredte ihn, daß er die Schwachheit hatte, in das Ansinnen des Pabstes zu willigen, und den Gelehrtesten ihrer Unterthanen und die Zierde des Hofs, in dessen Besoldung er stand, seinen Verfolgern preiß zu geben. Der Minister Andreas Cioli, von Cortona, der dem Galilei nicht hold war, krönte das Werk. Man bat um Gnade, um Aufschub: es half aber alles nichts. Der Philosoph mußte am 20. Jänner 1633. seines Alters von 70. Jhren, und der strengen Jahreszeit ohnerachtet, sein Vaterland verlassen, und sich auf die Reise nach Rom begeben, wo er durch die Inquisition gezwungen wurde, alles was er geschrieben, öffentlich zu widerrufen, um seine boshafte Gegner zufrieden zu stellen. Und er konnte es sich zum grossen Glücke schäzen, daß

er

er seine Freyheit wieder erlangte, und seine Tage in seinem Vaterlande, obwol beschimpft schliessen mußte.

Unter dem Pontifikat Urbans VIII. kannte überhaupt die Inquisition, durch die Barberini seine Neffen aufgehezet, keine Schranken, sie brüstete sich mit ihrer Unabhängigkeit, und übte eine rasende Macht ohne Rückhalt aus. Davon zeugen die Verdammungen des Canonicus Pandulfs Ricasoli, des Priesters Jacob Fantoni und der Faustina Mainardi, welche in Italien so viel Aufsehens und Aergerniß gestiftet haben. Ricasoli war in Florenz im Jahr 1587. geboren, und stammte aus der adelichen Familie dieses Hauses der Baronen della Trappola ab. Er war im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen stark, und wurde folglich ein vortreflicher Redner, Philosoph und Theolog. In seinem zwanzigsten Jahr trat er in den Orden der Jesuiten, und ließ sich in Rom einkleiden. Nach zehn Jahren aber trat er, noch ehe er Profession gethan, in die Weltgeistlichkeit zurück, und erhielt ein Canonikat in der Metropolitankirche von Florenz. Er schrieb viele ascetische, auch andere gelehrte Werke, von welchen eines unter dem Titel: De Unitate & Trinitate Dei, Tomi III. noch ungedruckt ist. Er war unermüdet im Chor, predigte fleissig, saß viel zu Beichte, besuchte die heilige Versammlungen, insonderheit diejenige fleissig, welche der Ehrwürdige Hippolytus Galanti regierte. In einem Alter von 51. Jahren verfiel er unglücklicher Weise in einen Abgrund von Gottlosigkeiten und Irrthümern. Eine gewisse Faustina Mainardi, von geringer Herkunft, eine Weberin von Profession, hatte sich auf das gelegt, was man Spiritualità, beschauliches Leben, nennt, und in diesem Geiste fieng sie an eine Schule von Mädchen zu bilden, welche sie in ihrem Hause in der gibellinischen Strasse in

die

die Kost aufnahm. Ricasoli wurde zum geistlichen Director dieser Anstalt ernennt, und ob er wol in einem Alter war, welches über die Hize der Leidenschaften erhaben zu seyn schien, so fand er doch da nach und nach Gelegenheit zu seinem Falle. Die Direction überschrit die Gränzen des beschaulichen Lebens, und man mißbrauchte die Religion um jene unschuldige Tauben zu verführen, indem man sie beredte, daß auch die schlüpfrichste Handlung verdienstlich seyn könnte, wenn man nur dabey die gerade Absicht hätte, sich in dem Wege des Heils immer vollkommener zu machen. Hieraus entstand nebst der größten Zügellosigkeit eine verderbliche Quietisterey. Um sich aber in dieser, ich weiß nicht, soll ich sagen Betrügerey, oder Ueberredung und Bethörung eines verführten Geistes zu behaupten, zog er den B. Serafino Lupi, Servitenordens, welcher sich schon durch einige mystische Werke bekannt gemacht hatte, und den Priester Jacob Fantoni zu seiner Parthey. Die Sache währte acht Jahre über, ehe man sie entdeckte, weil Ricasoli diese ganze Zeit über seine Lieblingsstudien, die geistliche Uebungen und sein äusseres gesezztes Wesen nicht aus der Acht ließ.

Er machte auch in dieser Zwischenzeit sein Testament, und hinterließ seine ansehnliche Bibliothek als ein Legat den Barfüsserncarmelitern vom h. Paulinus von Florenz, welche er wegen ihrer tiefen Einsichten in die Theologie und Erfahrung einiger von ihnen in den morgenländischen Sprachen beständig besuchte und liebte. Sobald man von seinen ungeziemenden Zusammenkünften Nachricht erhalten hatte, so wurde die Sache der Inquisition angezeigt. Er mag nun Wind davon bekommen, oder es selbst wahrgenommen haben, so klagte er, aus Furcht vor der verdienten Strafe, sich selbst an, bekannte seine Vergehungen, und wurde deswegen

wegen festgesezt und in die Gefängnisse gelegt, welche das Kezergericht unter Urban VIII. neu erbaut hatte, und dahin wurden auch Faustina Mainardi und Jacob Fantoni seine Gefährten abgeführt. Man führte den Proceß, und es kostete wenige Mühe, die Schuldige und Mitschuldige ihrer Ausschweifungen wegen zu überführen. Was aber vermuthen läßt, daß sein Herz und nicht sein Verstand verführt war, ist dieses, daß er gleich bey dem ersten Verhör alle seine Verbrechen freywillig gestand, und solche Anzeigen von Reue gab, daß man ihm wirklich seine verdiente Strafe etwas milderte. Die Strafe, welche man den Verbrechern ankündigte, war nicht ungerecht, aber die Art und Weise war zu tadeln, mit welcher der Inquisitor Br. Angelus Muzzarelli von Fanano sich entschloß, dem Publico mit dem größten Gepränge Dinge kund zu machen, welche schlechterdings verborgen gehalten werden sollten. Im grossen Refectorio des h. Kreuzklosters, welches wie gewönlich schwarz und zur Trauer ausgerüstet war, ließ er am 28sten November 1641. in Gegenwart des Cardinals Carl und aller andern Prinzen vom Hause Medici, von Theologen, Religiosen, vom Adel und allen Standespersonen auf einem Gerüste, alle Schuldige mit Kopfhüllen und Sambeniti mit Teufeln und Flammen vorführen, welche vor dem Inquisitor niederknien mußten. Ein Religios las den Proceß von der Kanzel laut ab, da er aber alles sagte, was die Leute eingestanden hatten, so giengen die Mehreste äusserst geärgert davon. Ricasoli wurde zu beständigem Verhaft verdammt, mußte ein Armersünderkleid sein Lebtag tragen, verlor alle kirchliche Beneficien und Güter, und davon wurde nur so vieles übriggelassen, als zu seiner und der Faustina Mainardi Unterhaltung nöthig war. Wir übergehen alles andere aus Bescheidenheit, was im Processe des Inquisitoren Johannes Muzzarelli

vom

vom 20. Nov. steht. Wer die Acten einsehen will, findet sie in der Riccardianischen Bibliotheck von Florenz. Zu eben derselben Strafe wurde auch Jacob Fantoni verdammt. Es bekam jedoch Muzarelli von Rom aus einen scharfen Verweiß, weil er in den Strafen zu viele Gelindigkeit gebraucht hätte, und man schickte einen strengern an seine Stelle.

Diese öffentliche Auftritte waren Ferdinand II. unendlich verdrüßlich. Er blieb aber ruhig und still, und man kan ihm nichts zur Last legen, als daß er eine zu weit getriebene Klugheit beobachtet hat, indem er sich mit dem Hofe von Rom in keine Streitigkeiten einlassen wollte. Cosmus III. sein Sohn hatte den Geist nicht, welcher Fürsten zum wahren Ruhme anfeuert, nahm alle spanische Grundsäze blindlings an, und da er in allen Dingen Heiligkeit und Ehrfurcht für den Vatican affectirte, so räumte er den Inquisitoren mehr ein als alle seine Vorgänger. Die Mönche übten daher unter seiner Regierung eine unumschränkte Macht aus, liessen sich so gar in die häußliche Geschäfte der Privatleute ein, und tasteten die bürgerliche Freyheit der Unterthanen gewaltig an. Ausser der Strenge der Inquisition in Glaubenssachen, wurde auch noch eine Inquisition über die Sitten eingeführt. Ein Dominikaner, von Volterra gebürtig, reißte alle Jahr mit einem prächtigen Gefolge als Bevollmächtigter in verschiedenen Provinzen des Großherzogthums herum, um sich zu erkundigen, ob die Religion beobachtet werde, wie die Sitten der Unterthanen beschaffen, ob in jeder Stadt, Castell, Ort, Ruhe und Friede seye. Wenn er zurück kam, so schlug er dem Großherzog die von ihm als schicklich erachtete Verbesserungen vor, und verfolgte alle diejenige, welche sich seiner Willkühr nicht überlassen wollten. Die geistliche Immunität wurde strenger gehalten, als im Kirchenstaate selbst.

Alle

Alle diese Handlungen des Gehorsams aber, oder vielmehr diese Lehens-Unterwürfigkeit befreyte den Cosmus III. doch nicht von den Plackereyen und Streitigkeiten der Inquisition. Als im Jahr 1689. einige Familiaren der Inquisition mit verbotenen Waffen in Siena festgesezt worden waren, so ließ der erzürnte Inquisitor öffentliche Monitorien wider die Diener des Fürsten anschlagen, und verlangte ihre Loslassung. Man verlangte Genugthuung von Innocentio X. wegen der beschimpften königlichen Autorität, man antwortete aber nach seinem Tode, weil er eben um diese Zeit starb, mit der Gegenforderung, es sollte vielmehr der Großherzog wegen des dem Kezergerichte angethanen Unrechts Genugthuung erstatten, und man sah an dem Thore der St. Peterskirche Citationen angeheftet, in welchen die Großherzogliche Minister in einer bestimmten Frist nach Rom gefordert wurden, um sich zu rechtfertigen. Der Stolz des Großherzogs ward durch eine so heftige Beleidigung aufgebracht, und er gebrauchte nun die Feder seiner zahlreichen Theologen, um die Nullitäten der Censuren darzuthun und zu erweisen, daß man ohne Bedenken den stolzen Inquisitor aus dem Lande wegschafen könnte. Indessen wurden die Excommunications-Zettel wider die Großherzogliche Minister am Vatikanthore angeheftet. Der Cardinal Franciscus Medici ein Bruder des Großherzogs verlor aber endlich die Geduld, und drohte, daß er abreisen und das Conclave, welches damals zur Wahl Alexander VII. versammlet war, verlassen wollte. Da er nun unter den Cardinälen einen grossen Anhang hatte, so gab man seinen Gründen Gehör, der Inquisitor von Siena wurde abgerufen, und damit alles in ein Stillschweigen verhüllt.

Im Jahr 1686. am 14. April ereignete sich eine andere Begebenheit. Am Ostertage schlich

sich

sich Abends eine vom Wein erhizte Weibsperson in ein Haus ein, das in der Strasse via delle Ruote lag. Weil die Thüre offen war, und sie Niemand antraf, so sezte sie sich neben das Feuer hin, um sich zu wärmen. Und hier blieb dieses alte und einfältige Weib bis 5. Uhr Nachts, da die Hausherren nach Hauß kamen. Als sie ein uhraltes und garstiges Weib sahen das furchtsam und versteckt in einer Ecke des Kamins saß, so glaubten sie, sie müßte durchs Kamin herab gekommen seyn, erhoben ein abscheuliches Geschrey, hießen sie eine Hexe und warfen sie die Treppe hinab. Die Nachbarn kamen herbey, und da sie das arme Weib ganz zitternd fanden, so gaben sie der Gerechtigkeit davon Nachricht, welche sie gleich mit Vorwissen des Inquisitors ins Gefängniß steckte. Sie war aber bey der Einkerkerung so mißhandelt und geschlagen worden, daß, als ihr des andern Morgens spät der Kerkermeister etwas zu essen bringen wollte, um sie zu erquicken, ehe sie in die Gefängnisse der Inquisition gebracht wurde, er sie todt fand. Ihr Leichnam wurde der öffentlichen Verachtung ausgesezt und längst der Stadtmauer hin an einen nicht geweyhten Ort verscharrt. Als einige Zeit hernach diese Sache zur Känntniß des Erzbischoffes, Morigia von Mayland, welcher hernach Cardinal wurde, kam, so ließ er die ganze Sache untersuchen und fand, daß das arme Weib keine Hexe, sondern blödsinnig gewesen. Es wurde also eine öffentliche Ehrenrettung befohlen. Man grub sie aus und begrub sie in geweyhte Erde. So viel vermochte damals noch Leichtglaubigkeit und Schwärmerei über die Gemüther der Menschen.

Am 27. Februar 1695. fiel man auf einen gewissen Jacob Balestri, von geringer Geburt und schlechter Erziehung. Er war seiner Profeßion nach ein Seidenweber, in seiner Kunst ein ganz vortreflicher Mann,

unglücklicher Weise hielt man ihn für einen ärgern Häresiarchen als Luther und Calvin, obwohlen er weder schreiben noch lesen konnte. Weil er aber bey einer angesehenen Person Schuz fand, so mußte er es für eine grosse Gnade halten, daß man ihn jene dogmatische Irrthümer, welche er schlechterdings nicht verstand, vor dem Inquisitor in der sogenannten Weber-Compagnie abschwören ließ, worauf er 10. Jahre geheime Kerkerstrafe in den Kerkern der Inquisition, als ein Atheist zu erdulden hatte, weil man ihn beredt hatte, daß dies, wenn er sich in denselben stellte, eine blosse Formalität wäre. Am 13. Maii 1670. wurde auch der Edelmann Alexander Martini von Florenz angehalten, seine Irrthümer vor der Inquisition abzuschwören, weil er bey derselben angeklagt worden war, daß er sich gewisser Stellen der heil. Schrift bediene, um unvorsichtige und schwache Gemüther zu verführen, und daß er, weil er immer auf dem Lande wohne, Grundsäze ausgestreuet hätte, welche mit den Irrthümern des Priesters Molinos vieles gemein hatten, den die Römische Congregation des Kezergerichts kurz zuvor verdammt hatte, um durch Heuchelei, einem damals sehr gewöhnlichen Laster, zu seinen gottlosen Absichten zu gelangen. Er wurde zu einer beständigen Kerkerstrafe verdammt, wo er auch 10. Jahre hernach starb.

Am 15. August eben desselben Jahrs wurde ein Priester vom Hause Salvini, ein Mann von guter Reputation, und welcher damals Beichtvater der Nonnen zu St. Matteo in Arcetri war, durch die Erzbischöfliche Florentinische Bediente in Verhaft genommen. Man beschuldigte ihn einer verrathenen Beicht, weil er die Aebtißin des Klosters veranlaßt hätte, durch eine dienende Nonne, welche im Geruch eines heiligen Lebens stand, einen Briefwechsel von mystischen Briefen, den sie lange Zeit über mit dem Capuciner P. Gabburi

burt geführt hatte, herauszugeben. Die Nonne bekam deswegen Skrupel und klagte sich in der Beicht an. Lange Zeit hernach wurde dieser Priester auf Befehl des Cardinals Erzbischofs nach Rom gebracht, wo er zu einer 10. jährigen Zuchthauß-Strafe verdammt wurde, auch nicht mehr nach Toscana zurückkam.

Am 19. October wurde auch noch der Canonicus Vanni von der Laurentianischen Hauptkirche in die Inquisitionsgefängnisse gebracht, weil man ihn als einen Anhänger kezerischer Grundsäze in Verdacht hatte, die er in einem kleinen Werke, das den Titel Barlumi hat, geäussert hätte. Viele angesehene Personen, denen seine Rechtschaffenheit bekannt war, verwandten sich für ihn, um ihn von der Strenge der Inquisition zu retten, insonderheit nahm sich der Marchese Franz Riccardi seiner an, welcher Wege fand, seine Sache in Rom anhängig zu machen. Nach 16. monatlicher beschwerlicher Kerkerstrafe wurde er endlich freygelassen, ohne daß jedoch seine Unschuld an den Tag kam.

Als Cosmus III. 1723. mit Tode abgegangen, und ihm sein Sohn der Großherzog Johann Gaston nachgefolget war, welcher nicht so viele Geschmeidigkeit gegen die Religiosen hatte, als sein Vater, so suchte er es auf eine kluge Weise dahin einzuleiten, daß die Endurtheile der Inquisition minder auffallend und öffentlich seyn möchten, ohne jedoch dem Scheine nach die Macht zu vermindern, welche sich die Inquisition in Toscana angemaßt hatte. Er ließ also überall die Inquisitoren und ihre Vikarien so, wie er sie bey dem Antritt seiner Regierung gefunden hatte. Einer der schönsten Geister, welcher am Ende seiner Regierung lebte, nemlich der D. Thomas Crudeli von Poppi ein berühmter Poet, ein Mann von Geschmack und feinen Gaben, der aber nicht immer die nöthige Klugheit beobachtete, nach welcher man seine wahre Gesinnungen

und Gedanken eben nicht immer heraus lassen muß, wurde der Rachgier des Inquisitors preißgegeben. Er hatte in einem Gedicht auf den Tod des berühmten Senators Philipp Buonarotti, Sekretairs der königlichen Jurisdiction, den Ausdruck gebraucht: Ei che frenar solea, il tempestoso procellar del clero. Diesen Ausdruck wollte man ihm nicht verzeihen. Er wurde auch bald hernach als ein Atheist und als ein Mann von keiner Religion ins Gefängnis gesezt, wie aus seinem authentischen Verhör erhellet, den ich als Beylage unten anführen werde. Da nun ausser diesem Fall zu gleicher Zeit ein anderer in Siena sich ereignete, so war eine Veränderung höchst nothwendig. Es hatte sich nemlich der Canzler des Inquisitors P. Pesenti, welcher damals abwesend war, in die schöne Frau eines Wachshändlers verliebt. Weil er aber nicht so frey, als er gern wollte, in das Haus kommen konnte, indem die Liebhaber der zwey Töchtern des Hauses dem Manne Eifersucht eingeflößt hatten, so ließ er den Mann durch seine Familiaren festsezen, und mit einem der jungen Bräutigame in die Kerker der Inquisition bringen, wo man sie, weil man sie des Verbrechens starke Geister zu seyn, beschuldigte, durch Männer, die als Teufel verkleidet waren, zu verschiedenen malen peitschen ließ. Bey diesen Umständen begab sich der Graf Emanuel von Richecourt, ein weiser und Vorurtheilloser Minister, den der Kaiser Franz von Lothringen der Regierung von Toscana vorgesezt hatte, im Jahr 1744. in eigener Person dahin, eröfnete die Gefängnisse der Inquisition, und suspendirte die Ausübung derselben, im ganzen Staate, und als im Jahr 1754. ein Vergleich mit dem Römischen Hofe getroffen, und die Nunciatur von Florenz wieder eröfnet worden, nachdem sie seit der Abreise des Monsignor Archinto 10. Jahre über geschlossen gewesen war, so wurde vom

unsterb-

unsterblichen Benedict XIV. verordnet, daß die Inquisition von Toscana nach dem Beispiele der Venetianischen wieder hergestellet werden sollte.

Ich muß hiebey noch erinnern, daß nach den lezten Verordnungen im Venedig vom Jahr 1767. die Inquisition allda gar nichts thun kan, ohne daß die 3. Senatoren einwilligten, welche den Berathschlagungen im Namen des Fürsten anwohnen. Folglich kan da nichts geschehen, wovon der Senat nicht vollkommen belehret wäre. Die Inquisitoren können nicht einmal Jemand citiren, einen Zeugen verhören, oder das Mindeste unter Strafe der Nullität thun, wenn nicht die 3. Senatoren zugegen sind. Dies beruht auf dem Concordate vom Jahr 1551. zwischen Julius III. und der Republik, einem Tractate, den man in der Folge wieder erneuert hat, und von welchem man nicht abweicht. Die Macht der Assistenten ist desto grösser, weil sie, wann sie wollen, die Berathschlagungen des Inquisitors suspendiren, und die Vollstreckung seiner Urtheile hemmen können, nicht nur wann sie den Gesezen und Gewohnheiten des Staats zuwider laufen, sondern auch wann sie hiezu besondere Instruction vom Senate haben. Dies macht sie zu uneingeschränkten Herren und Richter des Tribunals in allen sowohl die geistliche als weltliche betreffenden Sachen, weil man in Venedig dafür hält, daß die Kezerei oder sonst ein Verbrechen wider die Religion, sowohl die Kirche als den Staat interessire. Die Assistenten sind sehr wachsam, damit die Inquisitoren keine alte oder neue Bulle kund machen, wann sie nicht zuvor vom Senate gut geheissen worden, und daß sie sich schlechterdings auf 6. Artikel einschränken, welche ihnen von den Gesezen vorbehalten worden: 1. die Kezer und die sie kennen und nicht anzeigen. 2. Die, welche zum Nachtheil der Religion Versammlungen halten. 3. Die, welche durch

ihre Gotteslästerungen Anlaß zu glauben geben, daß sie in einen Irrthum wider den Glauben gefallen. 4. Wer Messe liest und Sacramente reicht ohne Priester zu seyn. 5. Wer sich dem Ansehen der Inquisition widersezt und die Ausübung derselben hindert. 6. Wer offenbar kezerische Bücher druckt, verkauft, verschließt. Die Inquisition hat das Recht allein in diesen Puncten zu examiniren. Der Senat hingegen hat sich alles vorbehalten, was die Juden, die Griechen und Schismatiker angeht, welche sich im Staate nieder gelassen haben, wo sie nach ihren Gebräuchen leben dürfen, ferner die Prüfung aller Bücher mit Ausnahme derjenigen, welche der Inquisition besonders vorbehalten sind, den Wucher und diejenige, welche zur Verachtung der Kirchengeseze aus Gewinnsucht oder andern Beweggründen zu verbotenen Zeiten Fleisch verkaufen. Alle diese Verbrechen, welche sowohl wider die Policey, als die Religion sind, gehören vor die weltliche Tribunalien. Ferner ist ein Edict vom Rath der Zehen vom Jahr 1568. vorhanden, nach welchem die Güther der von der Inquisition verdammten Personen auf ihre rechtmässige Erben übergehen, unter der Bedingung, daß sie dieselbe den Schuldigen nicht geben sollen. Es hat also die Inquisition in Venedig sehr wenigen Vortheil von ihrem Amt.

In Florenz kam man im Jahr 1754. überein, daß die Inquisition aus dem Inquisitor einem Conventual-Minoriten und seinem Vikar bestehen, und daß bey den Versammlungen der Erzbischof des Orts und Nuncius mit 3. Consultoren und drey weltlichen Assistenten im Namen des Fürsten anwohnen sollte, und lezte re haben eine entscheidende Stimme. Auf diesem Fuß blieb auch die Inquisition bis in die Mitte des Jahrs 1782. da P. M. Antonius Nenci Inquisitor war, als es dem regierenden Großherzog Peter Leopold I. gefal-

gefallen hat, aus Gründen, welche in folgendem gnädigsten Edict stehen, dieselbe gänzlich abzuschaffen.

Peter Leopold.

Da Wir wissen, daß es eine einem Souverain wesentlich zustehende Pflicht ist, diejenige Mittel zu gebrauchen, welche Uns die höchste Macht an die Hand bietet, um unsere h. Religion in ihrer Reinigkeit zu behaupten und zu vertheidigen, so haben Wir Uns entschlossen, mit der gehörigen Reife die Rechte des Inquisitions-Tribunals und die zu verschiedenen Zeiten gemachte Verfügungen zu erwägen, um in unsern glücklichen Staaten ihre Diener in denjenigen Schranken zu halten, welche vom wahren Eifer und dem Beispiele der ersten Jahrhunderte der Kirche vorgeschrieben sind, wie man dann damals jeden, wer vom wahren Glauben abzuweichen das Unglück hatte, nicht gestraft, sondern mit Sanftmuth uud Liebe in den Schooß der Kirche zurück zu führen gesucht hat.

Nun haben Wir wahrnehmen müssen, daß wenn die Kirche nach 1200. Jahren für gut fand, von dieser heiligen Milde einiger Maasen abzugehen und Tribunalien zu errichten und ungewöhnlich strenge Gesetze zu geben, welche sich für die Bischöffe nicht schicken konnten, von deren Gerichtssprengel man daher Glaubenssachen abgefordert hat, sie hiezu durch ganz ausserordentliche Ursachen und durch die unglückliche Zeiten veranlaßt werden konnte. Da aber diese Ursachen aufhören, welche Veranlassung seyn konnten, ein Uebel zu dulden um einem grössern abzuhelfen, so haben die meiste Regierungen für die öffentliche Ruhe der Kirche dadurch zu sorgen gesucht, daß sie das Inquisitions-Tribunal abgeschaft oder die Gesetze desselben gemäßigt oder die innere Verfassung desselben verändert haben. Vor allen andern Verfügungen aber müßen Wir die grosse Klug-

heit und Wirksamkeit derjenigen Verordnung erkennen, welche Unser seeliger Herr Vater glorreichen Angedenkens im Jahr 1745. gemacht hat, von welcher Zeit an man in Toscana die Unregelmässigkeiten und Gewaltthätigkeiten nicht mehr erfahren hat, die nicht selten vorhero von den Inquisitoren ausgeübt worden sind. Wenn Wir aber erwägen, daß die Tribunalien der Inquisition in Unserm Großherzogthum gar nicht mehr nöthig sind, daß die Bischöffe allein von Gott die Hinterlage des Glaubens haben, daß ihnen unrecht geschicht, wenn sie den wichtigsten Theil ihrer Gewalt mit andern theilen müssen, und daß sie desto wachsamer seyn werden, ihr Amt zu thun, weil sie es vor Gott und ihrem Fürsten allein zu verantworten haben: So haben Wir Uns daher entschlossen, das Tribunal der Inquisition gänzlich abzuschaffen, so wie Wir es hiemit nach der Fülle Unserer höchsten Macht in Unsern glücklichen Staaten abschaffen und aufheben, und zu diesem Ende verordnen. I. Daß gleich nach der Kundmachung dieses königlichen Edicts bey den Inquisitoren und ihren Canzlern, den Vikarien und allen und jeden Dienern des h. Amts alle Gewalt und Macht, welche Wir bisher zu dulden beliebt haben, aufhören solle. II. Daß sogleich über den äussern Thüren der Quartiere der Inquisitoren von Florenz, Siena und Pisa alle Ueberschriften, Titel, oder Zeichen, welche anzeigen, daß allda einmal der Wohnsiz des Inquisitors gewesen, weggeschaft, und diese Quartiere der Clausur ihrer respectiven Klöster einverleibt werden sollen, so daß nirgends anders mehr der Zutritt dahin offen stehe, als durch die den andern Religiosen gemeinschaftliche Thüre. III. Daß von der höchsten Obrigkeit in Florenz, vom Auditor der Regierung in Siena und von den Auditori Vikari in Pisa und Livorno sogleich von allen beweglichen und unbeweglichen Güthern des h. Amts

Besiz

Besitz genommen werden solle. IV. Daß sogleich die Inquisitoren, und jeder anderer Diener derselben oder Landvikar, bey Befahrung unserer königlichen Ungnade denen Bischöffen die Archive, Akte, Processe und andere Schriften, welche auf je eine Art ihr abgeschaftes Amt angehen, ausliefern, worüber ein Verzeichniß gemacht und dem Auditor Sekretär der königlichen Rechte eingeliefert werden solle. V. Daß die Fonds und Einkünfte, welche das h. Amt in Toscana bisher besessen oder welche demselben angewiesen gewesen sind, zur Aufhelffung dürftiger Pfarreien, die einer Beyhülfe oder Vermehrung der congrua nöthig haben, angewiesen und verwandt werden solle. VI. Daß alle und jede Bischöffe in die bisher usurpirte Kenntniß der Glaubenssachen wieder eingesezt werden, und daß die Verfahrungsart derselben in Ansehung der Form und der Substanz nicht im mindesten von der Art verschieden seyn soll, welche man nach den Rechten in allen kirchlichen peinlichen Rechtsfällen zu beobachten pflegt. Wir wollen zu den Bischöffen das Zutrauen haben, wie Wir es wirklich haben, daß sie von freyen Stücken zu bedenken sich zur Pflicht machen werden, daß oft das Geräusch eines Processes und einer Verdammung mehr Aergernis zeugt, als ein vorübergehender Irrthum; Daß zur Zurechtbringung eines Schuldigen Ermahnungen mehr fruchten werden, mit allem dem verbunden, was ihnen ihre Hirten-Mäßigung und Liebe an die Hand geben wird, welche sie auch andern zum Beispiel zeigen sollen: Wenn aber die Umstände erfordern, daß man mit Strenge verfahren, und vom weltlichen Arm Gebrauch mache, so werden Wir, wenn sie uns zuvor von der erprobten Unzulänglichkeit gelinder Mittel werden überzeugt haben, Uns sodann für verpflichtet erachten, es zu bewilligen. Dies ist Unser Wille, und

Wir befehlen, daß er unverlezlich beobachtet werde, und derogiren daher mit Unserer vollkommenen höchsten Macht allen Gesezen, Befehlen, Gewohnheiten und Privilegien, welche dieser Unserer Verordnung auf irgend eine Weise zuwider seyn könnten. Gegeben am 5. Julii 1782.

Schreiben des Auditors Secretärs der königlichen Rechte an den Provincial der Conventual-Minoriten vom 9. Julii 1782.

Nachdem das Tribunal der Inquisition aufgehoben worden ist, so hört auch das Verbot auf, daß die Religiosen, welche als Inquisitoren, Vikarien oder Canzler gedienet hatten, keine Würde und Amt ihres Ordens in Toscana erhalten sollten. Auch hört hiemit alle Qualification und Distinction auf, welche die Religiosen, die etwa Minister des h. Amts gewesen, wegen dieses Titels der Inquisition in ihren Orden genossen hätten, und mit der Aufhebung derselben hören auch alle Rechte auf, welche in jenem Betracht die Inquisitoren, Canzler und Landvikarien in ihrem Orden genossen haben. Es sollen daher alle Effecten ihren ordentlichen Superioren untergeordnet, und sie, so wie jeder anderer ihres Ordens zur Beobachtung der Regel verbunden seyn. In einer Frist von 8. Tagen sollen die Mönche, welche wirklich in der Inquisition gebraucht werden, ihren Ordinarien alle zu seinem Tribunale gehörige Urkunden übergeben haben, und in einer Zeit von 14. Tagen sollen sie vom Kloster, in welchem sie als Inquisitoren, Vikarien und Kanzler gebraucht worden sind, in etwas anders verwandelt seyn, auch nicht bälder, als nach 2. Jahren wieder in eben dasselbe Kloster zurück geschickt werden.

Bericht

Bericht von der Gefangensezung des D. Thomas *Crudeli* von *Poppi* und von dem wider ihn geführten Proceß in der Inquisition von Florenz 1739.

In der Nacht am 9. May 1739. wurde der Doctor Thomas Crudeli von Poppi festgesezt, und in die Inquisition von Florenz gebracht, wo er vom P. Inquisitor und dem P. Vikarius des h. Amts empfangen wurde. Er meldete ihnen gleich, wie beschwerlich krank er wäre, und wie er vermuthlich nicht lange mehr leben würde: Man achtete aber keinesweges auf die erbärmliche Verfassung seines Leibes, welcher wegen der heftigen und häufigen Beklemmungen der Brust, denen er seit langer Zeit ausgesezt war, am allermeisten der Wohnung in einem nicht engen sondern luftigen Zimmer nöthig hatte, um desto leichter athmen zu können. Die Patres versprachen ihm allen möglichen Beystand, sie wollten ihn mit der Liebe behandlen, welche allen Katholiken gebührt, insonderheit den Religiosen, sie würden ihm ein gutes Gefängniß anweisen, wo er mit aller möglichen Bequemlichkeit würde leben können. Crudeli wurde kraft dieses Versprechens in ein geheimes Gefängniß gesezt, das ohngefehr sechs Schritte lang und dreyeckigt war, weil man es in einem Winkel eines andern Zimmers zubereitet hatte. In demselben war ein kleines und elendes Bett, an einem Orte, wo, weil kein Zug in die freye Luft war, ein beschwerlicher Gestank war, welcher die ganze Luft dieses Sekrets ansteckte. Dies taugte nun so gar nicht für einen starken Menschen, will geschweigen für den Crudeli, welcher bekanntlich ein hagerer schwächlicher Mann ist, den anhaltende Krankheiten, insonderheit ein convulsives Asthma so sehr entkräftet haben, daß

er

er, da er ehemals leicht und mit aller Sorgfalt gelebt hatte, oft, nach dem Urtheile der Aerzte, in Todesgefahr war. Das Licht fiel durch einen Riz hinein, in einem Gang, wohin es von einem Fenster im Hofe fiel, das unter einer gedoppelten Reihe von Ziegeln angebracht war, welche weit herausragte. Die Enge des Lochs, welche die Luft nicht frey eindringen ließ, und nur einen matten und schwachen Faden Lichts gewährte, und der Mangel einer Oefnung im Zimmer hinderte die Luft, daß sie sich nie erneuen konnte. Daraus entstand eine Feuchtigkeit, welche zwar die Körper der Taranteln, Spinnen und Scorpionen frisch erhält, wovon auch die Wände des Zimmers reichlich versehen waren, die menschliche Körper aber gar bald zu Grunde richtet.

Der Bruder des Gefangenen, aus einem Mitleiden, das allen Menschen, insonderheit Anverwandten, eigen ist, wandte sich an die weltliche Regierung, man möchte ihn doch, in Betracht seiner häufigen Krankheiten, in ein anderes Gefängniß sezen, und in diesem Betracht brachte man es dahin, daß er nach sechs und dreissig Tagen endlich in ein besseres Zimmer kam. Das Tribunal wollte sich dieses Mannes versichern, den man, noch ehe man einen billigen Grund dazu hatte, als einen Häresiarchen ausschrye, wie dann auch der P. Inquisitor zu ihm sagte, costava tanto alla chiesa, so vieles sey der Kirche bekannt. Man ließ daher an das Gitter des Gefängnisses, wohin man ihn zu bringen beschloß, von aussen einen Verschlag von Holz machen, wodurch die Luft und das Licht, welches nur durch einen kleinen Spalt eindrang, im freyen Durchlaufe gehemmt wurde. Man wollte dadurch verhindern, daß er nicht flöhe, wenn er es auch hätte können oder wollen. Erst sobald diese Maschine zu Stande gebracht

und

und der Verschlag an das Fenster gemacht war, sagten die Inquisitoren zwar, sie hätten schon drey Tage nach seiner Gefangennehmung dem Crudeli sein Gefängniß verändert, da er doch sechs und dreissig Tage in jenem erbärmlichen stinkenden Stalle gemartert wurde. Man brachte ihn also in das neue Gefängniß, und gab seinem Bruder Nachricht, er sollte dem Gefangenen sein eigenes Bett schicken, damit er desto freyer ruhen könnte. Da man aber bey Ueberbringung desselben sah, daß die Unterlage von Eisen war, so entschloß sich der P. Inquisitor, welcher den Tod des Sünders nicht wollte, sondern daß er sich bekehre und lebe, aus Beysorge, das Eisen möchte ihm das Leben kosten, dies in eine Unterlage von Holz zu verwandlen. Dies ist nun freylich eine Materie, die weniger taugt, sich umzubringen, aber desto mehr eine gewisse Art von Insekten zeugt, welche theils wegen ihres Gestanks, theils durch ihre beschwerliche Stiche den Unglücklichen schrecklich beunruhigten.

Es durfte ihn indessen keine Seele, nicht einmal sein Bruder sehen, mit welchem er doch wegen vieler Angelegenheiten, insonderheit wegen einiger Processe, die sie gemeinschaftlich führten, zu sprechen hatte. Da er bisher dieselbe geleitet hatte, so fehlte es seinen Anverwandten an den wichtigsten Nachrichten, welches doch von keinem einigen Tribunal mit der gehörigen Vorsicht abgeschlagen zu werden pflegt. Er durfte nicht nur an Niemand schreiben, sondern auch gar nichts, auch nur zu seiner Unterhaltung, zu Papier bringen, so sehr er auch darum bat, nicht nur um ihm das Ungemach des Kerkers zu erleichtern, sondern auch wegen seiner häufigen asthmatischen Anfälle. Aber der unbiegsame Eifer der Religiosen ließ sich weder durch sein demüthiges Bitten, noch durch die ihm von seinem

Bru-

Bruder verschaffte Empfehlungen, noch durch sein schweres Leiden erweichen. So allgemein nun die Regel, und so gewiß es ist, daß ein Gefängniß, ehe einer eines Verbrechens überführt ist, zur Sicherheit und nicht zur Folter dienen muß, damit nicht Strafe sey, wo keine Schuld ist: So mußte er doch alle Unbequemlichkeiten eines langen verdrüßlichen und grausamen Verhafts nicht wegen eines besondern Verbrechens erdulden, sondern weil die Väter des Tribunals aus ihnen allein bekannten Ursachen seinen Untergang beschlossen hatten.

Es unterließ jedoch der P. Vicarius nicht, allein den Crudeli von Zeit zu Zeit zu besuchen, und ihm die wärmste Erklärungen von Freundschaft zu thun, Mitleiden mit seinem Unglücke zu äussern, und ihn alles Beystandes zu versichern, damit ihm schleunige Gerechtigkeit widerführe, auch er nach der angebornen Gnade des Inquisitors, in Betrachtung seiner elenden Gesundheitszustände, mit Gelindigkeit und Verschonen behandelt würde. Der arme Eingekerkerte dankte ihm, und bat ihn, die Ausfertigung seiner Sache zu betreiben, damit er verhört würde, indem er die Ursache der Verzögerung an einem Tribunal nicht begreifen könnte, welches einen Beklagten nicht festzusezen pflege, ehe der Proceß gemacht und sein Verbrechen erwiesen sey. Der Freund Vikarius versprach ihm seine Vermittlung in Beschleunigung seiner Rechtssache, und machte ihm zwar nahe Hofnung dazu, wovon man aber drey Monate über keine Wirkung sah, ausser daß der Vikarius eines Tags in das Gefängniß des Crudeli trat, und ihm sagte, es hätte ihm geglückt, den Inquisitor zu bewegen, daß er ein Billet von ihm annehmen wollte, er wollte ihm also alles Benöthigte zum Schreiben bringen, und so könnte er darum bitten, daß er zum Verhör zugelassen würde. Dieser Verspruch

wurde

wurde ihm mehrmalen vom Vikarius wiederholt, aber nie gehalten; als daß er ihm nach langer Zeit sagte, er hätte ihm eine Unterredung mit dem Inquisitor zuwege gebracht, daher er bey dieser Gelegenheit mündlich, das was er für sich als zuträglich erachtete, vortragen könnte. Er wurde auch in die Capelle der Inquisition gebracht, wo das Tribunal gemeiniglich das Verhör anzustellen pflegt. Hier aber wurde er, anstatt sich ausser gerichtlich mit dem Inquisitor zu besprechen, förmlich über die Gesellschaft der Freymäurer befragt, und ihm drey und vierzig Fragen vorgelegt, keine aber schriftlich, so sehr er auch bat, daß alles nach den Grundsäzen der kanonischen und bürgerlichen Rechte und nach dem Herkommen der Inquisition und aller Tribunalien, wo man auf Gerechtigkeit achtet, vom Canzler registrirt werden möchte. Er führte zu diesem Ende die Canones, die Bullen der Päbste und die Geseze an, welche es verordnen, worauf ihm aber der Inquisitor nichts anders antwortete, als dieses, daß alles zu seinem Besten geschehe, daß ihn ein freywilliges Geständniß weit mehr nüzen würde, als eine durch Verhör von ihm erhaltene Species facti. Und in der That wurde auch gleich oben am Verhör der Titel der freywilligen Bekenntniß gesezt. Auf diese neue und unrechtmässige Weise wurde der mit dem Crudeli vorgenommene Verhör in eine Geschichte verwandelt, die man als von ihm gemacht, supponirt, und deren Einsicht übrigens zeigt, daß sie nichts ist, als eine Kette von Antworten, die man auf die verschiedene Fragen des Processanten gegeben.

Nach diesem Verhör besuchte der Vikarius den Crudeli häufiger, immer unter dem Deckmantel einer besondern Liebe und Mitleidens, in der That aber, um ihn dahin zu bewegen, daß er eingestände, was man in der

der Gesellschaft der Freymäurer spräche und thäte, weil man voraussezte, man handle da Religionssachen ab, wie die Väter der Inquisition immer irriger Weise geglaubt oder zu glauben gezeigt haben, welche schon seit 1736. eine Menge Untersuchungen deswegen angestellt, und schon damals ihr Augenmerk auf den Crudeli als einen Freymäurer geworfen haben. Und diese Untersuchungen gaben Anlaß zum falschen Gerüchte, daß in Toscana dreissig tausend Ketzer unter dem Namen als Freymäurer wären. Crudeli, welcher wohl wußte, daß bey den Freymäurern nichts vorgieng, was die Inquisition interessirte, konnte nichts anders antworten, als daß, wenn er auch ein Freymäurer wäre, er deswegen nicht könnte gestraft werden, weil bey den Freymäurern nichts wider die Ehre GOttes, noch wider die Gesezze der Kirche vorgienge, und daß er hoffte, die Inquisition würde noch durch Nachrichten, die man davon haben könnte, ins Klare kommen. Der Vikarius aber erwiederte ihm, er könnte nicht wissen, was das Tribunal für Nachrichten von dieser Gesellschaft hätte, er möchte bedenken, daß Clemens XII. eine Bulle wider dieselbe herausgegeben hätte, und sich daher entschliessen, alles zu offenbaren, was bey den Freymäurern vorgienge, die Namen der Brüder und ihres Beschüzers zu entdecken, und versichert seyn, daß er ohne Scheu alle Arten von Personen, von welchem Rang und Stand sie auch seyn möchten, und wenn es auch Fürsten wären, nennen könnte, denn was man hier sage, das bleibe auf immer verborgen, und fügte noch bey, wenn er die Wahrheit sagte, so würde dies vieles zu seiner baldigen Befreyung beytragen, wodurch er ihm eine Freyheit von Strafe anbot. Crudeli antwortete auf alle dergleichen Fragen, welche der Vikarius so häufig an ihm machte, er hätte die lautere Wahrheit gesagt, und er wüßte nichts hinzu zu thun; er bat

auch,

auch, den Inquisitor zu bewegen, seine Sache vorzunehmen, wodurch er seine Unschuld und die Verläumdungen seiner Gegner am besten entdecken würde.

Einen Monat nach seinem ersten Verhör und vier nach seiner Festsezung wurde Crudeli neuerdings verhört, und ihm abscheuliche Verbrechen Schuld gegeben, welche er im Hause des Baron Stosch begangen haben soll, und deren er von N. N. angeklagt worden sey. Diesen Menschen N. N. hatte man durch unanständige Ränke seines Beichtvaters und durch tausenderley Einlisplungen und Bedrohungen der Väter der Inquisition, welche auf seine notorische Dummheit zählen konnten, boshafter Weise dahin gebracht, daß er angab, er sey im Hause des Baron Stosch eingeführt worden, wo seinem Vorgeben nach die Freymäurer zusammenkämen. Der Mensch sagt, man habe ihn zugelassen, er habe da den Crudeli gesehen, es werden in dergleichen Versammlungen abscheuliche Sachen wider die Religion und wider die Regierung gethan und gesprochen. Alles dieses hatte der Kerl erdichtet, und gesagt, daß zu den Freymäurern eine grosse Anzahl von angesehenen Personen gehörte, nemlich alle diejenige, welche ihm von dem, der ihn examinirte, genannt und an die Hand gegeben worden waren, denen man auf diese Weise eine ungerechte Verfolgung auf den Hals ziehen wollte. Alles dies waren Lügen. Dann im Hause des Baron Stosch war nie eine dergleichen Versammlung gehalten worden, und der N. N. war auch nie im Stoschischen Hause gewesen, und zwar weder er noch alle die von ihm genannte Personen, unter welchen viele, wie man wohl wußte, gar keine gute Freunde des Baron Stosch waren, und dergleichen einer war gerad auch Crudeli. Hierauf nun wurde dem Crudeli vom Inquisitor gemeldet, er könnte ihn noch nicht gleich zur Vertheidi-

gung lassen, weil er Befehl von Rom erwarten müßte, er würde indessen dennoch, wegen der Betreibung seiner Sache, das Nöthige vornehmen.

Nach diesem neuen Verhör wiederholte der P. Vikarius seine Besuche bey dem Crudeli häufiger, immer unter dem Deckmantel von Mitleiden und Freundschaft, in der That selbst aber um ihn zu überreden, daß er nach dem Sinne der Inquisition die angebliche Gesellschaft der Freymäurer im Stoschischen Hause eingestehen sollte, ja was noch sonderbarer ist, er versprach ihm sogar seine Freyheit, wenn er, es mochte nun wahr oder falsch seyn, durch seine Aussage, das was N. N. gesagt hätte, bestätigte. Und er hatte die Unklugheit, ihm klar ins Gesicht zu sagen, daß er nicht aus dem Kerker der Inquisition kommen würde, so lang er die eingebildete und von N. flüchtig angegebene Zusammenkunft der Freymäurer nicht nach allen Umständen eingestehen würde. Der Inquisit blieb indessen immer standhaft, und wollte weder wider die Wahrheit noch wider sich zeugen, verlangte auch nichts anders vom Vikario, als seine Verwendung, damit man seine Vertheidigung anhörte, weil er glaubte, die Verläumdung und Thorheit seiner Kläger dadurch zu Schanden zu machen, und das falsche Zeugniß von der eingebildeten Zusammenkunft in der wahren Blösse darzustellen. Weil sich aber der Vikarius und der Inquisitor wohl bewußt waren, durch was für Mittel sie diese Unglücklichen und viele angesehene und verdienstvolle Männer unterdrückt hätten, so wußten sie es auch bey der Congregation in Rom immer also einzuleiten, daß der Befehl, dem Inquisiten seine Vertheidigung zu gestatten, immer verzögert wurde, um indessen neue unrechtmässige Mittel ausfindig zu machen, ihren Plan auszuführen, weil sie wohl sahen, daß sie noch nichts in Händen hatten, worauf

auf sie fussen könnten. Sie waren sich selbst bewußt, daß die Aussage eines der besondern Zeugen, auf welche sich ihre Verläumdung gründete, durch Drohungen erpreßt worden, daß sie die Dummheit und den Wahnsinn dieses Menschen, den man in ganz Florenz kannte, mißbraucht hatten, und daß die Aussage des andern Zeugen, womit sie der Sache aufhelfen wollten, von ihrem Kanzler aus seinem eigenen Gehirne niedergeschrieben, aber nicht vom Zeugen selbst gesagt worden war, welches in einem kurzen Processe deutlich erwiesen worden ist, den der berühmte Auditor, damals Advokat Querci auf Befehl der Regierung geführt hatte. Dann aus diesem Processe erhellt, daß er vor dem Inquisitor nie einen dem Crudeli Schuld gegebenen Saz bezeugt hat. Er hätte es auch nicht thun können, weil er sich nie mit ihm im Stoschischen Hause befunden hatte. Da nun die Sache grundlos war, auf welche die Väter diese ihre übel zubereitete Maschine gegründet hatten, so mußten sie besorgen, Crudeli möchte durch seine Vertheidigung darthun, daß er nicht zum Stosch gekommen, weil er kein guter Freund von ihm gewesen, und daß die erdichtete Freymäurerversammlung eine Fabel wäre, welche die Inquisition durch ihre erpreßte Einredungen und geänderte Aussagen der beyden Zeugen ersonnen und geschmiedet hätte, daß sie also auf diese Weise ihren Endzweck nicht erhalten würden, den Crudeli zu Grunde zu richten, und hernach auch noch andere zu stürzen.

Man stellte die umständlichste Untersuchungen in Florenz und in Poppi, dem Vaterlande des Crudeli, über seine Sitten, über die Meynung, die man von ihm hatte, an, ob er in die Kirche gegangen, ob er bey der Glocke Ave Maria Abends oder Mittags niedergekniet; sie fragten viele Personen, ob sie ihn hätten sagen

hören, daß das heil. Abendmahl nichts als ein Mahl wäre? Da nun nie Jemand etwas dergleichen wider ihn angegeben, so ist es ein Beweis, daß er auch deswegen nicht angeklagt war, und daß man auch deswegen nach den Regeln der Inquisition selbst keine willkührliche Untersuchung anstellen konnte. Da man aber einmal den ersten falschen Schritt gethan hatte, so mußte man noch andere thun, um das Vorhaben durchzusezen, wenn man sich nicht der Schande ausseszen wollte, entweder daß man sich betrogen, oder durch schändliche Mittel die Unterdrückung eines Unschuldigen gesucht hätte. Der unglückliche D. Crudeli hörte indessen nicht auf, den Vikarius, so oft er von ihm Besuche erhielt, mit welchen er oft beehrt wurde, zu bitten, man möchte ihm seine Vertheidigung gestatten, weil es ihm unmöglich schien, daß ein Tribunal, wie die Inquisition, welches man Heilig nannte, seine Vertheidigung, ohne irgend einen scheinbaren Grund, hemmen wollte, wenn nicht der Inquisitor Schwierigkeiten gemacht hätte. Hierauf antwortete eines Tags der Vikar, sie würde ihm schon zu rechter Zeit gestattet werden, das Tribunal eile nicht. Auf der andern Seite gab sich auch der Bruder des Crudeli alle Mühe bey dem Inquisitor, er möchte doch einmal seinem Bruder in Betracht seiner Schwächlichkeit und Ungemachs, die Gnade der Vertheidigung gewähren, nachdem er ihn ja selbst schon verschiedene male um diese Gnade gebeten hätte, welche man doch nach allen göttlichen und menschlichen Gesezen den Beklagten mit aller Bereitwilligkeit zu gewähren pflegt. Man gab ihm aber immer nur glatte Worte. Man antwortete ihm, die Ursache der Verzögerung hange von Rom ab, er, der Inquisitor, könne selbst nicht begreifen, daß man bey diesem Gefangenen die gewöhnliche Ordnung nicht beobachtet hätte. Und man wußte doch durch andere Wege, daß

daß der Inquisitor derjenige war, welcher auf alle mögliche Mittel sann, die Sache in die Länge zu spielen, auch geflissentlich neue Ursachen der Verzögerung suchte, weil er wohl einsah, daß, wenn man ihm einmal erlaubte, sich zu vertheidigen, der Inquisit vor der ganzen Welt seine Unschuld darthun, und die Bosheit anderer aufdecken würde.

Da nun sein Bruder wahrnahm, daß er bey der Inquisition in Florenz nichts ausrichtete, so schrieb er an einige seiner Freunde nach Rom, sie möchten einen Advokaten wählen, welcher bey der Congregation allda die Sache betriebe, zu welchem Ende er Wechselbriefe schickte. Aber auch dieses nuzte wenig, und er schloß daraus, daß die Väter der Inquisition alle Zugänge verschlossen, und den Untergang seines Bruders beschlossen hätten. Da ihm nun daran lag, seinem Bruder so viel möglich zu helfen, so fand er Mittel, ihm ein Strickchen beyzubringen, welches der Gefangene alle Sonnabends Nachts, ungemerkt herablassen konnte, weil um diese Zeit der Eingang in das Kloster offen stand, auf welchen das Fenster seines Gefängnisses gieng. So bekam er Gelegenheit, ihm Billette beyzubringen und von ihm zu erhalten, ihm auch zu seiner Erholung einige andere zu Dinge verschaffen, wodurch Crudeli alles zum Schreiben Nöthige erhielt. Sein Bruder gab ihm auf diese Weise die Nachricht, daß er ihm einige Werkzeuge beybringen wollte, um zu fliehen. Der Gefangene antwortete ihm zwar, er wollte in seinem harten Gefängniß lieber das Leben, als seine Unschuld durch die Flucht verlieren: Allein sein getreuer Bruder heftete doch einmal an das Strickgen einen starken Strick mit vielen Knoten und einem Dolche an, und schrieb ihm, er sollte doch einigen Versuch sich zu retten machen, weil er aus dem ärgerlichen Aufschub

seiner Vertheidigung wahl einsähe, daß man ihn schlechterdings zum Opfer haben wollte. Crudeli erstaunte, als er den Strick und den am Strickgen oder Bindfaden hangenden Dolch sah, den er hinabgelassen hatte, um von seinem Bruder das gewöhnliche Billet und den Chocolat zu erhalten, den er ihm alle Samstage auf diese Art schickte, um sich davon zu nähren, weil er besorgte, man möchte ihm Gift in die Speisen thun. Da er nun nicht wußte, was er anfangen sollte; so warf er den Dolch unter das Bett, zerschlug ihn in drey Stücke, und warf ihn auf das Fenster seines Gefängnisses.

Als aber der Inquisitor den folgenden Morgen, man weiß nicht, wie? erfahren hatte, daß man dem Inquisiten gemeldte Dinge zugebracht hätte, so ließ er im Gefängnisse nachsuchen, wo man die Handwerkszeuge fand. Es wurden daher drey Samstage nach einander von einem der wachsamen Väter der Inquisition drey Billette an den Bruder des Gefangenen geschrieben, und auf die erste Weise hinabgelassen, wobey sie die Hand des Crudeli nachgemacht hatten. Diese Billette hatten keinen andern Zweck, als die Art und Weise zu entdecken, wie man nach der Vorstellung der Väter die Flucht veranstalten wollte, wohin man ihn bringen wollte, was für Personen ihm helfen wollten. Gleichwie aber dies nichts als ein Gedanke war, der seinem Bruder in den Kopf gekommen, welcher, die Wahrheit zu sagen, eben nicht der vorsichtigste Mann war, und ihm das Handwerkszeug geschickt hatte, um sich dessen benöthigten Falls zu bedienen, ohne weiter zu denken; Also antwortete er immer, indem er glaubte, mit seinem Bruder Briefe zu wechseln so, daß die Inquisitoren nichts anders daraus schliessen konnten, als daß der vorgebliche Beklagte sich vertheidigte. Der Inquisitor würdigte sich niemals, auf die von seinem

Bru-

Bruder an den Gefangenen geschriebene Billette zu achten, und man konnte auch aus den Antworten des Eingekerkerten nichts schliessen, als daß er fest entschlossen war, nicht anders aus den Händen der Inquisition loszukommen, als durch den ordentlichen Weg, nach erklärter Unschuld, von welcher er fest überzeugt war. Davon hatte er Beweise genug gegeben, wie er dann eines Tags, da der Kerkermeister zufälliger Weise den Ausgang aus dem Kerker offengelassen hatte, ihn zurückrief, und ihm sagte, er sollte schliessen. Nachdem endlich der Bruder des Gefangenen gemerkt hatte, daß die Väter, und nicht sein Bruder die lezten Billette geschrieben, weil er seinem Bruder Werkzeuge zur Flucht zugeschickt: So entschloß er sich, sich selbst anzuklagen, erzählte dem Inquisitor, wie es damit zugegangen, und versicherte denselben, daß sein Bruder nie an die Flucht gedacht habe.

Der Inquisitor nahm die Anzeige an, blieb aber bey seinem Plane, nichts zu thun, was ihm vortheilhaft seyn könnte, und vermied ein Protocoll schreiben zu lassen. Offenbar war es, daß Crudeli nicht fliehen wollte, sondern daß er vielmehr den Vorschlag seines Bruders verworfen hat, weil er fest entschlossen war, entweder unter der Strenge seines Verhafts unterzuliegen, oder durch Urtheil und Recht als unschuldig erklärt zu werden. Die Diener der Inquisition gebrauchten nun immer mehr Strenge gegen ihn, und ob sie wol vorgaben, daß sie ihn alle Abend frische Luft schöpfen liessen, so war es doch falsch. Nur ein einiges mal ließ man ihn aus seinem Gemach zur Nachtzeit heraus, da ihn sein Asthma so stark befiel, daß man wegen seines Lebens in Sorgen stand. Endlich hatte es sein Bruder bey der Congregation in Rom dahin gebracht, daß sie dem Inquisitor Befehl gab, den Beklagten zur Ver-

theidigung zuzulaſſen. Er ſchob es aber doch noch immer auf, und machte immer neue Schwierigkeiten, damit das Gewebe der Verläumdungen nicht an den Tag käme. Die Congregation ſchickte wiederholte Befehle, und er mußte alſo gehorchen. Allein weil er die Schwächlichkeiten des armen Mannes kannte, und hoffte, er würde deſto bälder ſterben, ſo verzögerte er alles ſo lang, bis er endlich darüber wegſterben würde, wie er dieſes gegen mehrere Perſonen äuſſerte, daß es geſchehen würde. Er beſchloß endlich, ihn durch eben denſelben Weg zu Grunde zu richten, durch welchen der arme Beklagte ſich zu retten hoffte. Er ſpielte Ränke mit den Zeugen, klagte aber immer bey ſeinen Vertrauten über die Parteilichkeit der Congregation, und erklärte endlich, nachdem der Verhaft bereits ein Jahr gewährt hatte, daß er den Crudeli zur Vertheidigung zulaſſen wollte.

Nun ſoll dieſe, dem gemeinen Verſtande nach, ein Vortheil für den Beklagten ſeyn, indem man ihm die Verbrechen ſagt, deren er beſchuldigt wird, ihm erlaubt, die Beweiſe für ſeine Unſchuld zu führen, Verläumdungen zu widerlegen. Allein daraus entſtand für den armen Crudeli im Inquiſitionsgerichte ein neuer Betrug, und unter der falſchen Hoffnung ſeiner Selbſtvertheidigung wurde er gänzlich unterdrückt, und der ganzen finſtern Gewalt der Verläumdung ausgeſezt. Der Vertheidiger, welcher eine vertraute Perſon desjenigen ſeyn ſollte, der ſich ſeiner bedienen wollte, und deſſen Wahl dem Inquiſiten überlaſſen werden ſollte, ſtand ihm nicht frey, ſondern er mußte einen nehmen von den wenigen Vertheidigern, welche das Tribunal für ſeine Zugewandte hält, und dieſe waren nur drey. Sie mochten nun gute oder nicht gute Freunde oder Feinde des Beklagten ſeyn, ſo mußte Crudeli einen davon

neh-

nehmen. Und damit er nicht zu viele Freyheit hätte, so stand es in der Willkühr des Inquisitors, den vom Beklagten gewählten zu genehmigen oder zu verwerfen. So gieng es gerad dem Crudeli, welcher den D. Tassinari wählte. Der Inquisitor nahm ihn nicht an, unter dem Vorwand, daß er unfähig geworden. Das hieß nichts anders, als sich in allem, dem gerechten Verlangen des Beklagten widersezen. Vielleicht besorgte er, Tassinari möchte dem Beklagten zu günstig seyn, desto mehr da dieser Herr kurz zuvor einige Beklagte in der Inquisition so nachdrücklich vertheidigt hatte, daß sie von der Congregation von Rom eine Absolutoriam erhielten. Dem Inquisitor lag also alles daran, daß die Beklagte bey dem Kezergericht in Florenz nicht weiter, als er gern wollte, vertheidigt wurden.

Da man nun dem Crudeli diesen nicht erlaubte, so mußte er einen andern von den beyden ernennen, und dies war D. Archi, den auch der Inquisitor herzlich gern erlaubte, weil er hoffte, das Alter von vier und achtzig Jahren, in welchem Archi stände, würde ihm nicht erlauben, alles mit eigener Hand zu schreiben, und da die Regeln des Tribunals nicht erlaubten, sich anderer Dienste zu bedienen, so würde die Vertheidigung langsam und schwach von statten gehen. Man fieng also die Vertheidigung an, daß man den Crudeli um seine Erklärung fragte, ob er die Zeugen verwerfen, oder als richtig verhört annehmen wollte, worauf er auf Anrathen seines Vertheidigers antwortete, daß er einige von ihnen noch einmal befragt wissen wollte. Er bekam also vom Tribunal die Copie der Inquisition, d. i. die Anzeige der wider ihn angegebenen Verbrechen und der Fiscalzeugen, welche ihn gravirten. Er legte also zum nochmaligen Verhör von vier Zeugen allein, die man als gänzlich falsch ansehen

konnte, einige Fragstücke vor. Da sie aber so beschaffen waren, daß ihre Untersuchung so gleich die Falschheit des Processes entdeckt hätte, so machte sich der Inquisitor kein Gewissen daraus, zu den Fragartikeln hinzu-davon zu thun, sie zu verändern, wie er es gut fand, und dadurch dem Inquisiten alle Wege zu seiner Rechtfertigung abzuschneiden. Ja da er sahe, daß ohneracht aller Unregelmässigkeit bey dem wiederholten Verhör der Zeugen noch immer die Härte des Verfahrens wider den Crudeli hervor leuchtete, so webte er in die Aussagen der Zeugen neue von ihm ersonnene Verbrechen ein, welche in kezerischen Säzen bestanden, die der Inquisit an verschiedenen Orten geäussert haben soll. Er hatte aber wieder das Unglück, daß alle dergleichen Säze von den angeblichen Zeugen als falsch erfunden wurden, wie man sie denn nur ihnen in den Mund gelegt hat, ohne daß sie, wie sie es hernach selbst dargethan haben, etwas dergleichen gesagt hätten.

Nachdem nun endlich der Zeugen Verhör zu Ende war, den man so lang verzögert hat, bis der Inquisitor von der Congregation in Rom wiederholte Befehle erhalten hat, Gerechtigkeit Hand zu haben; So wurde dem vertheidigenden Advokaten ein Auszug des Processes übergeben, in demselben aber alle Aussagen, der dem Inquisiten günstigen Fiscal-Zeugen weggelassen. Aus demselben erhellte klar, wie unregelmässig man in dieser Sache verfahren, wie man bey den Fragen die Antworten immer von Seiten der Inquisitoren an die Hand gegeben, wie man in den Aussagen selbst wesentliche Veränderungen vorgenommen, wie man sogar die Aussagen des Crudeli selbst verfälscht habe. Crudeli warf dergleichen Veränderungen dem P. Vikar ins Gesicht vor, und weder er noch der Inquisitor waren so keck sie zu läugnen. Denn sie gaben, nachdem

dem man diese Schande entdeckt hatte, eine andere Copie von einigen Acten her, welche vom Auszuge des Processes, den man Anfangs hergegeben hatte, ganz verschieden waren. Um einen Begriff von diesen Veränderungen zu geben, so bemerkte man, daß der Kläger K. dem Tribunal angezeigt hat, er glaube D. Crudeli habe vor 17. Jahren schimpfliche Ausdrücke wider die Madonna dell' Impronetta gebraucht, und da man ihn erinnert, er sollte bemerken, was er sagte, so habe der Inquisit geantwortet, er habe dies wider das Land Impronetta, nicht wider die Madonna gesagt; und da man den Kläger gerichtlich befragt habe, ob zwischen ihm und dem Crudeli ein gutes Verständnis obwalte, so habe er geantwortet, sie stehen nicht gut mit einander wegen eines gewissen Interesse und sie sprächen daher seit vielen Monaten nicht mit einander. Der Kläger N. N. von Poppi klagte den Crudeli an, er habe vor 17. Jahren einige verbottene Bücher gelesen, und da der Richter gefragt, ob sie in Feindschaft ständen, so habe er geantwortet, er habe nichts mit ihm auszumachen, sondern er wolle ihm wohl. So standen diese Aussagen in den Verhören des Inquisiten. Im Auszuge des Processes aber, den man ihm mittheilte, um sich wider diese beede Anklagen zu vertheidigen, ist eine einige Anklage daraus gemacht, und die vom Crudeli vorgebrachte Schimpfworte nicht als zweifelhaft, sondern als absolut vorgebracht, angeführt, ja man legt sie demjenigen in den Mund, welcher sagte, er wolle dem Crudeli wohl, damit die Aussage durch diesen Umstand ihre Stärke erhalte, damit, weil Crudeli eingestanden hatte, obwohl mit einigen Einschränkungen, daß er verbottene Bücher gelesen hätte, man dem Ankläger auch in dem andern Stücke seiner ihm fälschlich zugeschriebenen erdichteten Aussage desto mehr Glauben beimess

messen möchten, indem er, weil Crudeli eingestanden, verbotene Bücher gelesen zu haben, wahrscheinliche Vermuthung für sich hatte, daß er aus Liebe zur Wahrheit ihn angezeigt habe. Da man nun wußte, daß der Kläger, welcher angegeben hat, daß zwischen ihm und dem Beklagten Mißhelligkeiten obgewaltet, nie in Poppi gewesen, und daß er nichts wider ihn eingeklagt, als daß Crudeli wider die Madonna von Impronetta unehrerbietige Ausdrücke gebraucht: So sieht man leicht die Bosheit ein, warum man die beede Aussagen in eine verwandelt hat, folglich wie ungerecht man in dieser Sache gehandelt und wie wenig man dem Actuario trauen könne, der diese Sache zu Papier gebracht hat.

Der Zeuge R. wurde befragt, was für eine Meinung er vom Crudeli hätte, und antwortete, er hätte ihn immer für einen guten Catholiken gehalten, auch an ihm so lang er mit ihm Umgang gehabt, keine widrige Gesinnungen entdeckt, daß er das Gegentheil glauben könnte, er müßte sich also über sein Unglück verwundern. Dieses Zeugnis eines ehrlichen und angesehenen Edelmanns fiel dem Beklagten so gar nicht zur Last, daß es ihn vielmehr vertheidigte. Der Richter fuhr hierüber auf, und sagte: Und doch geben Sie ihm ihren Sohn nicht zu erziehen? Der Zeuge antwortete: Ja ich gebe meinen Sohn dem *Crudeli* nicht zu erziehen, dies hindert aber nicht, daß ich Hochachtung für ihn hätte, denn unter 700. Priestern, die in Florenz sind, denen man gemeiniglich, nicht aber den Weltlichen, wie der *Crudeli* ist, Kinder zu erziehen giebt, wüßte ich nicht sechs zur Erziehung eines meiner Söhne zu wählen. Aus dieser dem Beklagten so günstigen Antwort zog man einen ganz entgegen gesezten Beweiß

für

für die Diffamation des Crudeli. Man sezte nemlich im Auszuge des Processes den Saz des Zeugen ganz allein ohne die Nebenideen hin, er würde ihm keinen Sohn zur Erziehung geben. Und so hätte er mit einigen andern verbunden, welche der Canzler des h. Amts niedergeschrieben, der Zeuge R. aber nicht vorgebracht hatte, dem Beklagten wirklich schaden können, wenn nicht ein unvermutheter Zufall den groben Kunstgriff der Väter des h. Amts entdeckt hätte.

Der Kläger A. ein pedantischer Priester, ein Todfeind des Crudeli, ein Dieb, wie aus Scheinen erwiesen werden kan, welche von glaubwürdigen Personen unterschrieben sind, klagt den Inquisiten im erster Verhör wegen einiger Säze an, die er in einer Villa all' Impronetta gesagt haben solle, welche aber vom Crudeli und allen Fiskalzeugen geläugnet wurden, und welche auch, wenn sie erwiesen worden wären, weiter nichts als einen Verweiß verdient hätten. Der Inquisitor aber that bey dem weitern Verhör eines so unwürdigen Zeugen und Klägers noch einige andere von ihm ersonnene ganz kezerische und der schärfsten Bestrafung würdige Säze hinzu, und legte sie dem Zeugen in den Mund: aber alle Zeugen, auf welche sich der Ankläger berief, sagten, es sey falsch, und der Beklagte habe sie nie gesagt. Unter andern neuen Beschuldigungen, welche man noch hiezu that, gab der Inquisitor dem Crudeli bey der Wiederholung dieses erdichteten Klägers auch Schuld, der Inquisit sey anstatt an festlichen Tägen in die Messe zu gehen auf die Jagd in Paretajo gegangen, worauf aber der Inquisit antwortete, dieser Umstand zeuge offenbar von der Falschheit der Beschuldigang, er könne ihn schlechterdings wegläugnen, er seye nur zweymal in Impro-neta gewesen, einmal vor 15. Jahren im May, da

zwe

zweyte mal vor 8. Jahren am Ende des Augusts, ein Zeit, wo, wie Jedermann weiß, man nicht jagen kan. Diese unerwartete Antwort überführte den Inquisitor, daß er seine Verläumdung schlecht geschmidet hatte: Er mußte also im Auszuge des Processes die Worte, andava al paretajo, ändern, damit der Beklagte die Anklage nicht als verläumderisch angeben könnte, wenn er erwiese, daß er nie in der Villa Pasqui in Inpronetta zur Zeit des Paretajo, (der Jagd in jener Gegend) gewesen. Crudeli wußte nicht einmal, wo das Paretajo liegt, wie er aus glaubwürdigen Zeugnissen rechtschaffener Männer dargethan und der Römischen Congregation zugeschickt hat.

Da man nun so ungescheut die Aussagen der Zeugen änderte und verfälschte, so beschwehrte sich Crudeli darüber, und gieng dem Inquisitor so stark zu Leibe, daß sich dieser, weil er sich schämen mußte, als ein ungerechter Verfälscher dargestellt zu werden, in die Nothwendigkeit gesezt wurde, die Abschrift des Protocolls nach der Wiederholung der Zeugen, so wie sie im Proceß war, herzugeben, wo man die Sache so fand, wie sie wirklich war. Der Zeuge G. den man befragte, was er vom D. Crudeli hielt, antwortete: Ich halte ihn für einen Engel. Der Zeuge H. sagte: Ich habe ihn immer als einen guten Catholiken gekannt. Der Zeuge I. sagt: Ich habe am Beklagten immer Gesinnungen eines rechtschaffenen Christen gefunden, und ich glaube, daß Neid und Verläumdung einige Personen versucht haben, seinen Untergang ungerechter Weise zu befördern. Noch viele andere zeugten für den Crudeli günstig: Hätte man die Abschriften ihrer Aussagen ächt und getreu geliefert, so hätte man gewiß nichts wider seinen Namen daraus schliessen können,

son-

sondern ihn vielmehr vollkommen frey sprechen müssen, weil ihn fast alle Zeugen, als einen guten Catholiken erkannten. Nie kan das üble Gerücht eines Menschen erwiesen seyn, wenn man nicht durch einstimmige Aussagen der Zeugen es darthut, welche als glaubwürdige Personen Ursache von ihrem Urtheil angeben und versichern müßen, daß dies das allgemeine Gerücht ist.

Man kan aber das Betragen und den Charakter der Diener der Inquisition auch daraus schliessen, daß der Zeuge G. von freyen Stücken widerrufen hat. Sie mußten also solche Streiche mit ihm gespielt haben, welche bey jedem ehrlichen Gemüthe Entsezen machen. Sie haben sogar die Beicht misbraucht, um Verläumdungen wider den Crudeli und andere Personen zu haben, welche doch sich nicht bewußt sind, irgend eine Ursache zu so schrecklichen Verfolgungen gegeben zu haben. Der Zeuge G. hatte den abendtheuerlichen Traum von den Freymäurern gehabt, und sich hernach selbst bey der Inquisition angezeigt, und zugleich ohngefehr 70. Gefährten der fantastischen Versammlung angeklagt, welche im Hause des Baron Stosch gehalten worden seyn soll. Das Tribunal citirte ihn, um auf Ansuchen des Crudeli seine Anklage noch einmal zu wiederhohlen. Er erschien, der Advokat legte ihm die Fragartikel vor, und der Inquisitor fragte: aber er läugnete, er widersprach alles, was er gesagt, und was ihn der Inquisitor hatte niederschreiben lassen, er habe dies nie gesagt. Der Inquisitor wußte nicht, wie er die bekannte Blödsinnigkeit dieses Menschen, und seine eigene Untreue länger verbergen sollte. Er bedrohte ihn, wenn er nicht alles, was er im ersten Verhör gesagt, bestättigte, so würde er nicht mehr aus dem Zimmer des h. Amts hinaus kommen, und wenn er auch frey werden sollte, so würde er gewiß dem Tode

nicht

nicht entgehen, entweder würde ihn Crudeli, den man ihm als einen grausamen Menschen schilderte, umbringen, oder dies würde von seinen Brüdern geschehen, die man ebenfalls als mörderische Leute schilderte, er sollte also seine erste Aussage bestätigen, sonst würde man ihn nicht aus dem Gefängnis entlassen. Die schwache Seele des ... ließ sich durch diese Drohung schrecken, und ratificirte alles, was dem Inquisitor beliebte, und so erhielt er freylich seinen Endzweck. Er merkte aber nicht, daß die Furcht, die er dem ... einjagte, ganz widrige Wirkungen hervorbringen könnte. In der That begab sich dieser Zeug in das Haus seines Vetters des Marchese ... warf sich ihm zu Füssen und fieng an zu schreyen: Ich bin hin, ich bin verdammt. Sein Vetter sagte ihm zwar, er sollte aufstehen, und ihm die Ursache sagen, warum er so voll Verzweiflung sey. Er schrye aber immer eben dieselbe Worte, und man konnte ihn erst lang hernach zu rechte bringen, da er endlich aufstand und mit Weinen und Schluchzen sagte, er hätte die schrecklichste Sünde gethan, die je ein Mensch thun könnte. Er erzählte ihm, wie er sich und viele andere bey der Inquisition, besonders den Crudeli angeklagt hätte, als ob er einer von der Gesellschaft der Freymaurer wäre, da es doch falsch sey, er habe ferner behauptet, man spräche allda von der Religion und behaupte kezerische Säze, welche ihm, der Inquisitor an die Hand gegeben, man begehe da schändliche Dinge, welche dem Crudeli auch in seinem Endurtheile vorgelesen und Schuld gegeben wurden.

Der Marchese .... war bey dieser Erzählung ganz ausser sich, er tröstete und munterte den .... auf, so viel es die Umstände und eine so wichtige Sache erlaubten, und begleitete ihn selbst nach Hauß,

und

und versicherte ihn, er wollte die Beendigung dieser Sache übernehmen, ohne daß ihm deswegen ein Leyd geschehen sollte. Er erzählte es hierauf einigen verständigen und gutgesinnten Freunden, fragte sie um ihren Rath, und beschloß mit ihnen, dem N. zu sagen, er sollte in der Beicht sich dessen anklagen, was er gethan, und hören, was sein Beichtvater sagen würde. Er folgte ihrem Rath, wählte den P. Nicolaus von Scarisano, vom Orden des h. Paulinus, und Vorleser auf der hohen Schule von Pisa, zum Beichtvater, welcher ihm nach angehörter Beicht sagte, er sollte das widerrufen, was er der Inquisition fälschlich angegeben. Dies that N. als eine Pflicht: Weil ihn aber der Inquisitor schon einmal so schrecklich bedroht hatte, und der N. nicht mehr dahin zurückgehen wollte, so veranlaßte man ihn, schriftlich zu widerrufen. Man hielt nicht für rathsam diesen Widerruf in die Hände der Diener der Inquisition kommen zu lassen, weil man besorgen mußte, man möchte es in wesentlichen Stücken entweder ändern, wie es schon bey andern geschehen, oder dieses Actenstück gar weglassen, damit es weder dem Beklagten noch seinem Advokaten bekannt würde. Man hinterlegte es also in die Hände des Nuncii in Toskana, welcher es unmittelbar an die Congregation nach Rom einschickte.

Indessen gieng die Vertheidigung des Crudeli überaus langsam, weil man erwartete, daß er noch vorher stürbe, ehe man zu Ende käme. So schnied man ihm seinen guten Namen ab, so erlaubte man sich alle Ungerechtigkeiten wider ihn, so marterte man ihn mit harter Kerkerstrafe, ohnerachtet die Herren Inquisitoren fälschlich vorgaben, daß sie ihn alle Abend wegen seiner Unpäßlichkeit frische Luft schöpfen liessen. Zu dem Ende hatte man an dem Fenster seines Kerkers

den Verschlag angebracht, damit ja weder Luft noch Licht hinein käme. Zu diesem Ende marterte man ihn mit erdichteten Discursen, welche ihn in die äusserste Verzweiflung zu stürzen fähig waren. So hatte man, da man auf seine schwache Gesundheit zählte, ihm einen langsamen und schimpflichen Tod zugedacht, damit er nicht, wenn er mit dem Leben davon käme und ihren Händen entwischte, seinem angebohrnen Fürsten eröfnen möchte, was für unerhörte Ungerechtigkeiten einer seiner getreuen Unterthanen auszustehen gehabt. Sie hätten auch bey nahe ihre Absicht erreicht. Denn durch das viele und lange marternde Leiden, sprang dem armen Manne eines der wichtigsten Blutgefässe der Brust, und er fieng an so vieles Blut zu speien, daß die Aerzte für gut hielten, ihn mit dem Sacrament der Beicht versehen zu lassen. Aber das wollte der eifrige P. Vikarius nicht leiden, er schlug ihm alle geistliche Hülf ab, unter dem Vorwande, ein solcher, der sich als ein abgeschnittenes Glied am Leibe der Kirche ansehe, könne die Sakramente nicht geniessen, bis er durch den P. Griselli einen Dominikaner einen vortreflichen Lehrer der Gottesgelahrtheit vom Gegentheil überführt wurde. Es wurde also dieser auserseben seine Beicht anzuhören: der P. Vikarius aber, der sich so mitleidig und interessirt für den Crudeli gestellt hatte, ermangelte nicht auch bey diesem Religiosen Versuche zu machen, ob er nicht annoch dem Sterbenden in den lezten Augenblicken seines Lebens schaden könnte. Er bat den Griselli inständig, führte auch lächerliche Gründe an, er sollte ihm als einem erklärten Kezer die Absolution versagen, und so diffamirte er ihn noch, indem er sich auf die erdachte Zeugnisse gründete, welche er zwar seinen Kanzler hatte schreiben lassen, welche aber den Klägern und Zeugen nie in den Sinn gekommen waren. Er wollte also auch bey

Seite

Seele des Crudeli alle Hülfe entziehen, so wie man bereits seinem Leibe alle menschliche Hülfe entzogen hätte. In diesem erbärmlichen Zustande bat der Sterbende, man möchte den hölzernen Verschlag vom eisernen Gitter seines Kerkers hinwegnehmen, damit er doch durch frische Luft und neues Licht einige Erholung haben könnte: Aber auch dieser geringe Liebesdienst wurde ihm abgeschlagen. Indessen hörte das Blutspeien nicht auf, obwohl die Aerzte ein paar Aderlässen verordnet hatten. Weil er nun keine Hofnung zum Aufkommen mehr hatte, so entschloß er sich sein Testament zu machen, wozu ihm D. Archi sein Advokat bewilligt wurde.

Obwohl die Väter des h. Amts bey dieser äussersten Gefahr des Beklagten, seinem Bruder nicht die mindeste Nachricht davon ertheilen liessen, so bequem sie es auch hätten thun können, indem er alle Tage zweymal bey ihrem Tribunal sich einfand, um anzufragen, ob nichts vorgefallen wäre: So bekam er doch durch andere Wege von der gefährlichen Krankheit seines Bruders Nachricht, und bat den Inquisitor um Erlaubnis, ihn besuchen zu dürfen. Aber dies wurde ihm rund abgeschlagen, und man sagte ihm blos, sein Bruder befände sich wohl. Er mochte also bitten, so viel er wollte, so durfte er seinen unglücklichen Bruder vor seinem Tode nicht sehen. Erbittert durch eine solche Strenge, wandte er sich an den Nuncius Archinto, erzählte ihm die gefährliche Krankheit seines Bruders und erhielt von ihm die Erlaubnis, die ihm der Inquisitor abgeschlagen hatte. Ein Diener des Prälaten erhielt den Auftrag, diesen seinen Befehl dem h. Amt zu eröfnen und zu gleicher Zeit sich des Zustandes des Inquisiten zu erkundigen. Der Inquisitor ließ es bis Mittwoch anstehen, dem Nuncius von der Krank-

heit des Crudeli Bericht zu erſtatten, da ihn doch dieſe ſchon Dienſtags früh befallen hatte, damit indeſſen die Poſt nach Rom abgienge und der Nuncius bis zur folgenden Poſt warten müßte. Mittwochs meldete er dem Nuncius, was dem Crudeli begegnet, ſuchte ihm zu verſtehen zu geben, daß er keine Schuld daran hätte, und verminderte die Krankheit ſo viel möglich. Der Bediente des Nuncius aber, welcher ihn in ſeinem gefährlichen Zuſtande geſehen hatte, erſtattete ihm einen viel getreuern Bericht, daß Crudeli in wirklicher Lebensgefahr wäre, inſonderheit wenn man ihn noch länger in dem engen Gefängniſſe hielte. Der Nuncius aus Mitleiden ließ durch den P. Griſelli dem Inquiſitor befehlen, man ſollte ihm ein gutes Zimmer anweiſen und alle Hülfsmittel angedeihen laſſen, welche die Aerzte und ſein Bruder für thunlich erachten würden. Griſelli befolgte zwar den Auftrag, fand aber bey dem Inquiſitor die gewohnte Härte, welcher es rund abſchlug, und ſagte, der Nuncius habe kein Recht ſich in die Sachen ſeines Tribunals zu mengen, welches unmittelbar von der h. Congregation abhienge, er erkenne keinen andern Obern als den Pabſt. Und damit dieſe Antwort dem Nuncius ſicher und zuverläſſig zu Ohren käme, ſo gab er ſeinem P. Vikario unmittelbar Befehl, zum Nuncius zu gehen, ſchrieb ihm vor, was er ihm ſagen ſollte, inſonderheit, daß er den Nuncius bewegen ſollte, den Befehl, dem Crudeli ſein Gefängnis zu verändern, zu widerrufen. Der P. Vikarius gieng auch zum Nuncius, und machte deswegen Vorſtellungen, worauf aber der Nuncius kurz und nachdrücklich antwortete, er ſollte ohne Widerrede ſeinen Befehl vollſtrecken, und er ſtehe vor alles, was in Rom geſchehen könnte. Der Inquiſitor mußte alſo durch wiederholte Befehle gezwungen eine Pflicht beobachten, die man auch unter den

wil-

wildesten Nationen einem so unglücklichen und gefährlich kranken Menschen nicht abschlägt, als Crudeli damals war.

Nachdem Crudeli durch die Luft-Veränderung bald sich etwas erholt hatte, folglich die nahe Todesgefahr verschwunden war, so bat er seinen Advokaten, seine Vertheidigung zu beschleunigen, durch welche er überzeugt wäre vor der ganzen Welt als unschuldig dargestellt zu werden. D. Archi that auch alles, was man von einem 84. jährigen Mann erwarten kan, um das Verlangen des Crudeli zu erfüllen. Die Inquisitoren aber vervielfältigten die Schwierigkeiten, verwirrten alles, verschoben die Communicationen, veränderten die Copien von den Aussagen der Zeugen und des Beklagten, sagten, sie könnten den Original-Proceß nicht mit dem Auszuge collationiren, der doch in so vielen Stellen davon abgieng. Wie konnte nun ein so alter Mann, der noch überdies als Kanzler vom Magistrat der Erhalter des Gesezes und öffentlicher Criminal-Advokat viele andere Geschäfte hatte, mit den Inquisitoren kämpfen, welche sich alle wider den Crudeli verschworen hatten? Weil nun der Inquisit wohl sah, daß es für ihn am besten wäre, weiter nicht hartnäckig auf Handlungen der Gerechtigkeit in Rücksicht auf seine Vertheidigung zu bestehen, die man ihm freylich auf keine Weise, auch nach den Regeln des Tribunals selbst nicht absprechen konnte; So bat er seinen Advokaten, nur bald einen kurzen Entwurf einer Vertheidigung zu machen, so wie es die Enge der Zeit, sein hohes Alter, seine vielen Geschäfte und die Ränke anderer Leute erlaubten, weil er überzeugt wäre, daß wenn es auch in dieser unvollkommenen Gestalt der Congregation vorgelegt würde, es dennoch sie von den Verläumdungen seiner Feinde

und von seiner Unschuld überzeugen und bewegen würde, Befehl zu geben, daß man ihn auf freyen Fuß sezte.

D. Archi machte also die Vertheidigung und übergab sie mit einigen Scheinen dem Tribunal, wodurch einige der Angaben als offenbar falsch erwiesen, und die Unschuld des Beklagten dargethan wurde. Weil aber der Inquisitor sich einmal in den Kopf gesezt hatte, Crudeli müßte schuldig seyn, es koste, was es wolle, so schickte er auch alle diese Papiere der Congregation nicht ein, sondern ließ die Vertheidigungsschrift des Archi durch einen von den Dienern des Tribunals abschreiben, um sie so zu reinigen und umzubilden, wie er sie zu seiner Absicht haben wollte. Und so schickte er sie nach Rom, ohne sie den Beklagten lesen zu lassen, wie es von Rechts wegen hätte geschehen sollen. Er spielte also hiebey die Rolle eines Inquisitors, Klägers, Aktuarii und Vertheidigers. Weil sie aber doch alle gebrauchte Vorsichtigkeit noch nicht für hinreichend hielten, so fielen sie auf eine neue List.

Der P. Vikarius, welcher sich verpflichtet hatte, dem Beklagten beyzustehen, und auf die Leze nicht ausbleiben wollte, fand sich bey dem Herrn Nuncio ein, und sagte ihm, er könne nicht läugnen, daß man im Processe die dem Beklagten Schuld gegebene Verbrechen nicht überzeugend hätte beweisen können, es hätte sich aber nach dem Willen Gottes ein so starker Beweiß ergeben, daß man gar nicht mehr daran zweifeln könnte, es habe nemlich der Inquisit von der Hand Gottes gerührt, welcher alles offenbar zu machen wisse, sie seinem Vertheidiger alle eingestanden, welcher hernach nach seinem Gewissen sie ihm entdeckt habe, und dies sage er hiemit ihm, damit er sich darnach richtete, ohne es aber bekannt zu machen, oder Jemand Nachricht davon

davon zu geben. Der Herr Nuncius erstaunte, als ein kluger, vorsichtiger und billiger Herr aber sah er gleich ein, daß er der Sache auf den Grund kommen könnte, wenn er den Archi rufen liesse. Er ließ ihn also vor sich rufen, und befragte ihn über den Handel: Allein dieser antwortete ihm mit Zorn und Unwillen, den jeder Mann von Ehre fühlen muß, es sey alles erlogen, falsch und Verläumdung, Crudeli hätte ihm nicht nur niemals anvertraut, daß er eines einigen jener Verbrechen schuldig sey, sondern ihn vielmehr beständig des Gegentheils versichert, und er sehe auch aus dem Auszug des Processes seine Unschuld deutlich ein, er ärgerte sich auch nicht wenig über den Vikarius, welcher seines Namens zu einer so schwarzen Verläumdung sich bedienet hätte.

Weil auch die Väter des Kerzergerichts den Argwohn hegten, daß wenn Archi den Auszug des Processes noch länger in Händen hätte, man die in demselben vorgegangene Veränderungen desto leichter entdecken möchte; So schickten sie den Kanzler zu ihm und ließen ihm alle vom Tribunal empfangene Papiere abfodern. Archi antwortete, er könnte sie ihm nicht geben, weil sie in den Händen des Herrn Nuncius wären, der sie hätte einsehen wollen. Hierüber aber erwiederte der Kanzler im höchsten Zorne, Archi hätte das Sigill der Verschwiegenheit gebrochen, und der Nuncius mengte sich in Sachen, die ihn nichts angiengen. Da er nun so in den Zorn kam, daß er auch den würdigen Prälaten schimpfte, und den Archi bedrohte; So konnte sich endlich der ehrwürdige alte Mann, welchem noch der vorhergehende ihm vom Vikarius zugefügte Schimpf im Sinne lag, nicht enthalten, dem Kanzler eine wohlverdiente empfindliche Antwort zu geben. Der Kanzler kam zum Tribunale der Inquisition

ſition zurück und meldete ſeinen Kollegen, was vorgegangen war, und da dieſe bald wahrnahmen, daß, wenn man das freche Betragen ihres Kanzlers erführe, dies keine günſtige Folgen für ſie haben könnte, ſo ſchickten ſie ihn wieder zum Archi zurück, den er um Verzeihung bitten und erſuchen mußte, dem Nuncius nicht zu ſagen, was zwiſchen ihnen vorgegangen war.

Dieſen Befehl befolgte nun zwar der Kanzler: Archi aber war wie billig, über eine ſolche Art zu handlen ſehr aufgebracht, und antwortete ſtandhaft, er würde thun, was er gut fände, und ſein Wille hange von Niemand als von Gott und Sr. Königlichen Hoheit ab, dem er zu dienen die Ehre hätte. Als der ehrgeizige Mönch dieſes hörte, ſo antwortete er unerſchrocken: Sie können dem Nuncius ſagen, was ſie wollen, ich werde alles ſtandhaft wegläugnen, und bin bereit auf die geweyhte Hoſtie zu ſchwören, daß alles falſch ſey, was Sie behaupten werden, daß ich geſagt habe, wenn ſie geſonnen ſind es zu entdecken. Nachdem indeſſen die Vertheidigung des Crudeli und noch mehr der Widerruf ſeines Anklägers ſeinen Richtern in Rom zu Handen gekommen, ſo that ſie da die gewünſchte Wirkung. Der Inquiſitor erhielt von der Congregation in Rom den poſitiven Befehl, ohne Aufſchub den Beklagten der weltlichen Regierung zu übergeben. Und nun ſollte dem Inquiſitor ſein unſchuldiges Schlachtopfer aus den Händen geriſſen werden, das er ſeinem Intereſſe und ſeiner Rache aufopfern wollte. Um nun ſeine Rachgier, wo nicht, wie er wollte, doch wie er konnte, zu ſättigen, erfand er die ungeräumteſte Ränke. Er verbot ſeinem Bruder, welcher vom Nuncius Erlaubnis hatte, den Beklagten zu beſuchen, wann er wollte, ſich nicht mehr im Kerker

ſeines

seines Bruders sehen zu lassen, er verhinderte, daß er nicht mehr von Aerzten besucht werden durfte, er ließ alle Ausgänge und Oefnungen schliessen, wovon einige auf Befehl des Nuncius wegen der Gefahr des Lebens des Crudeli offen waren, er verstärkte seine Wache, er gab ihm nicht nur keine Nachricht von seiner nahen Freyheit, sondern bemühte sich vielmehr durch zweydeutige Ausdrücke und durch die gröſſere Sorgfalt in seiner Bewachung, ihn glauben zu machen, daß die Hofnung seiner Befreyung noch weit entfernet wäre, vielleicht um seinen Verdacht in Betracht seines engen Verhafts zu vermehren und ihn, da er noch überdies so krank war, zur äusserſten Verzweiflung zu bringen, oder ihm sonst einen Zufall zuzuziehen, und in diesem Zustande hielt er ihn bis auf die lezte Augenblicke seiner Befreyung. Nur eine Viertelstunde vorher, nachdem mit dem königlichen Minister die Verabredung genommen worden, daß man ihn seinem natürlichen Fürsten übergeben sollte, gab er ihm Nachricht, daß er sich gefaßt halten sollte aus dem Gefängnis zu gehen.

Crudeli wurde zum unaussprechlichen Verdruß der Väter des h. Amts einem Unterofficier Sr. königlichen Hoheit übergeben, und von ihm und seinem Freunde dem Vikar nach der Festung S. Gio. Batista begleitet, wo er zwar glaubte, aller Verfolgungen frey zu seyn, sich aber bald betrogen fand, indem 3. Tage hernach der P. Vikar auf der Festung erschien und seine gewöhnliche Besuche fortsezte, auch ihm auferlegte, er sollte sich nicht unterstehen in die Messe zu gehen, oder eine öffentliche Handlung Christlicher Frömmigkeit zu verrichten. Durch dieses Verbot gab er ihm zu erkennen, daß er nicht nur annoch in der Gewalt der Inquisition sey, sondern daß ihn auch die Väter dieses

Tribunals für den Kezer hielten, für welchen sie ihn vor der ganzen Welt darzustellen gesucht hatten. Crudeli antwortete hierauf ganz demüthig, er würde seinen Befehlen gehorchen, da er aber jezo in den Händen des Fürsten sey, von welchem er keine Unterdrückung befürchtete, sondern schleunige und vollkommene Gerechtigkeit hoffte, so merke er wohl, daß, was von der Inquisition geschehe, in keiner andern Absicht geschehe, als daß man ihn noch ferner als schuldig darstellen wollte, welches aber mit dem nicht zusammen paßte, was er ihm so oft bey den Besuchen in seinem Gefängniß gesagt hätte, daß er nemlich Mitleiden mit seinem grossen Unglücke hätte, dem ein jeder anderer, auch selbst er, ohnerachtet er Vikar bey der Inquisition sey, ausgesezt seyn könnte, und daß er von seiner Unschuld überzeugt sey. Er bat den Vikar, ob er dies nicht als wahr eingestehen müßte? Der Vikar, welcher sich schämte es zu läugnen, weil es nur allzuwahr war, hatte das Herz nicht, es zu thun, und bestätigte in Gegenwart von drey Officiern, daß alles wahr sey, was ihm Crudeli sage, entschuldigte sich aber, daß das, was er ihn anklage, nicht seiner Schuld beygemessen werden müßte, sondern daß dies die Gewohnheit der Inquisition wider solche Beklagte sey, deren Rechtssache von der h. Congregation noch nicht entschieden worden wäre.

Da aber indessen die Einkerkerung des Crudeli, und sein Aufenthalt in der Festung S. Gio. Battista dem N. bekannt wurde, und dieser . . . sich erinnerte, was ihm der Inquisitor bey der Wiederholung des Verhörs mit ihm gedroht, daß nemlich Crudeli, wenn er aus dem Verhaft käme, ihm das Leben nehmen würde, weil er ihm Verhaftunkosten und Infamie zugezogen hätte: So wandte er sich an die Regierung, und bat, man möchte den Crudeli und seinen Bruder anhalten,

ten, daß sie cautionem de benevivendo leisten sollten. Man willfahrte ihm auch, und machte dem Santucci, Assessorn vom Tribunal der Acht, den Auftrag, er möchte mit Zuziehung der nöthigen Ministers in die Festung sich begeben, und allda diese Sache zur Richtigkeit bringen. Dies geschah auch, und die Akte kan von jedem in der Canzleyregistratur nachgesehen werden. Er war aber noch nicht zufrieden, wegen seines Lebens Sicherheit zu haben, sondern wollte es auch wegen seines Interesse haben, und da Crudeli, nach den Toscanischen Gesezen, Schadloshaltung wegen der falschen Anklage wider ihn, verlangen konnte, so verlangte jener noch eine Generalquittung vom Crudeii, in bester Form, durch ein öffentliches Notariatsinstrument, zu Gunsten seines Anklägers. Es wurde ihm also der Weg der Großmuth gegen den N. N. abgeschnitten, dem er für sich gern und freywillig alle auch noch so grosse ihm verursachte Unkosten würde nachgelassen haben. Dann was konnte er für seine verlorne Gesundheit für Schadloshaltung fodern, welche bereits durch den langwierigen Verhaft so zerrüttet war, daß er keine Hoffnung mehr hatte länger zu leben?

Nach einigen Tagen, als er im Castelle Giovan Battista angekommen war, meldete man ihm, daß er sich in der Kirche zu S. Piero Scheragio einfinden müßte. Er wurde auch am 20. August 1740. Abends in einer Kutsche vom Herrn von S. Leger, Capitän von einer großherzoglichen Gardecompagnie zu Fuß, dahin begleitet. Beym Aussteigen wurde er in die Kirche hineingeführt, die Thüre aber gleich geschlossen, und der Capitän nicht eingelassen. Im Chor traf er den Inquisitor an, welcher an einem Tische saß, wo links zwischen einigen angezündeten Kerzen gerad vom Inquisitor über, aber etwas entfernt, ein Crucifix stand, und

ein

ein Missal offen lag, rechts vom Inquisitor zuerst der Canonicus del Riccio, Erzbischöflicher Vikar, und auf einigen Sessseln weiter unten der Senator Quaranteſi, der Cav. Advokat Neroni und der Auditor Urbani sassen. Crudeli wurde vor den Inquisitor hingestellt, welcher ihm sagte, daß ihm nun sein Endurtheil würde vorgelesen werden, er sollte also darauf wohl merken. Der P. Canzler, welcher zur Linken des Crudeli stand, fieng also an, ein Blatt öffentlich abzulesen, folgenden Inhalts:

„Du Thomas Crudeli hast dich bey dem h. Tri„ bunal der Inquisition vieler schwerer Verbrechen „ schuldig gemacht, welche von einer grossen Anzahl „ Zeugen und respective Mitzeugen bezeugt worden „ sind.“ Hier fiel ihm Crudeli in die Rede, und sagte: Diese Zeugen, die man hier Mitzeugen nennt, sind es eigentlich nicht, sondern ein jeder ist ein Zeug für sich, und dies hat man bereits als verläumderisch erwiesen. Der P. Inquisitor antwortete: Und deswegen hat man das Wort respective hinzugesezt. Der Canzler fuhr fort: „Erstlich hat man „ wider dich angegeben, daß du vor siebenzehen Jah„ ren gesagt habest, die scholastische Theologie sey chi„ märisch und eitel.“ Hier las der Canzler alle die geringfügige Angaben ab, welche ein gewisser Priester ausgesagt, und fuhr hernach also fort: „Man hat „ wider dich angegeben, daß du den vom Marchetti „ übersezten Lucretius, das Leben Sixti V. und das „ Leben vom Serviten Fra Paolo gelesen habest. Fer„ ner, daß du bey einer gewissen Gelegenheit, da einer „ von einem Buchhändler ein Exemplar vom Herzen „ JEsu verlangte, gesagt habest, er sollte vielmehr eins „ von seinen Fersen verlangen; ferner, daß du aus Ge„ legenheit, da eine Frau all' Improneta gieng, ein „ Schimpf-

„ Schimpfwort wider die Mutter GOttes, Madonna, „ ſelbſt geſagt habeſt; ferner, daß du, als man Abends „ Ave Maria läutete, in einer Caffeebude das Wort: „ Oſtenſio, geſagt habeſt; ferner, daß du eine Ver„ ſammlung beſucht habeſt, wo man von Philoſophie „ und Theologie handelt, und verſchiedene gottloſe Ge„ bräuche beobachtet und viele Kezereyen lehrt. — — „ Ueber die erſte Anzeige wurdeſt du verhört, du läug„ neteſt aber beſtändig, nachdem man dich ermahnt „ hatte, die Wahrheit zu geſtehen, und geſtandeſt jedoch „ ein, daß du auf dem Landgut des — all' Impro„ neta geweſen ſeyſt. Auf die Angabe von verbote„ nen Büchern antworteteſt du, daß du ſie geleſen und „ bey dir gehabt hätteſt, daß du aber nicht gewußt, „ daß ſie verboten wären.“ Hier fiel ihm Crudeli in die Rede, und ſagte: Es iſt von Büchern die Rede, die ich vor ſiebenzehen Jahren gehabt, damals aber war ich noch nicht in dem Alter, in welchem ich jezo bin. Ich ſagte auch, Lucretius ſey nicht ganz geweſen, ja es habe ſehr vieles daran gefehlt, ich gab auch noch andere Antworten, wie Sie ſehr wohl wiſſen.

„ Auf die Angabe vom Herzen JEſu ſagteſt du, „ du wüßteſt dich deſſen nicht mehr zu erinnern, weil es „ Worte ſeyn, die du vor ſieben Jahren geſagt haben „ ſolleſt, du bateſt dir Zeit aus, darüber zu denken, „ und antworteteſt, du wüßteſt dich nicht zu erinnern, „ daß du je ſo etwas geſagt, obwol man dich oft erin„ nert, du ſollteſt die Wahrheit ſagen. Die Angabe, „ daß du wider die Madonna dell' Improneta ge„ ſchimpft habeſt, läugneteſt du nach vielen Erinnerun„ gen hartnäckig, und antworteteſt, daß du ſo etwas „ nie geſagt habeſt.“ Hier fiel Crudeli ein, und ſagte: Der Angeber hat doch in ſeinem Verhöre eingeſtanden, daß er mein Feind ſey: Ich habe, ohne etwas

hievon

hievon zu wissen, in meinem Verhör ihn unter meine Freunde gezählt, und die Ursache davon angegeben. Es ist ihm aber von einem andern Zeugen widersprochen worden, den man verhört und erinnert hat, und der vom Angeber als Mitzeuge angeführt worden ist. Ich sehe also nicht ein, wie man diesem Angeber Glauben beymessen könne. „Auf die Angabe des Wortes „ Ostenlio, das du bey Läutung des Ave Maria in der „ Caffeebude gesagt habest, hast du geantwortet, du „ wüßtest dich nicht zu entsinnen, etwas dergleichen ge„ sagt zu haben, wenn du es aber gesagt habest, so „ werde es deswegen geschehen seyn, um auf diejenige „ anzuspielen, welche scheinen das Ave Maria zu be„ ten, und den Caffee trinken. Nachdem man dich „ mehrmalen wegen der Angabe der Versammlung, der „ Gebräuche und der Schule, wo solche Kezereyen ge„ lehrt werden, verhört hat, so antwortetest du stets „ hartnäckig, du seyst nie in einer solchen Versammlung „ gewesen, noch habest du sie je besucht. Man ermahnte „ dich liebreich, die Wahrheit zu sagen, du läugnetest „ es aber immer hartnäckig." Hier konnte sich Crudeli nicht enthalten, zu lachen, und zu antworten: Wenn ich dieses läugnete, so that ich, was ein Freund der Wahrheit und der Kirche thun solle. Jedermann weiß, wie unschuldig ich wegen dieser Angabe bin, und Eure Hochwürdigste Paternität weiß es so gut, wie jeder. Ich erstaune, mir die Träume eines solchen Angebers noch jezo vorhalten zu hören. Erinnern Sie sich, Pater Inquisitor, daß ich damals geantwortet habe, wie ich schlechterdings nicht glaubte, daß je eine solche Versammlung gewesen. Der Inquisitor versezte: Ja, ja, daran liegt nicht viel. Crudeli erwiederte noch einmal: Also muß der Angeber ein äusserst boshafter und zugleich äusserst dummer Mensch gewesen seyn, der auch, so lang ich auf der Festung bin, mir zu

Füssen

Füssen fiel, und in seinen lichten Augenblicken mich um Verzeihung wegen des Schadens bat, den er mir an meiner Ehre, an meiner Gesundheit, an meinem Vermögen, verursacht hat. Es ist ein Mensch, den Jedermann, wie Sie wohl wissen, als einen notorischen Narren kennt, und dafür erklärt ihn auch seine Angabe. Der Inquisitor antwortete: Er hätte vor dem Tribunal der Inquisition erscheinen und dieses thun sollen: alsdann würde es ihm nicht geschadet haben. Also bin ich, sagte Crudeli, verrathen, denn er hat mir geschworen, daß er bey dem Tribunal alles wiederrufen habe, und deswegen ließ ich ihm alles nach. Der Widerruf des ... war durch den Herrn Nuncius nach Rom an die Congregation geschickt worden, und der Inquisitor stellte sich, als ob er es nicht wüßte, um die Angabe des N. vor vier angesehenen Personen ablesen zu können, und auf diese Weise den Crudeli wider den Willen der Congregation selbst als einen schrecklichen Kezer darstellen zu können.

Der Canzler fuhr fort: „Bey einem Besuch, „den der Inquisitor in deinem Kerker machte, fand „man bey dir einen knotigten Strick, ein spiziges Mes„ser ohne Heft, dicke Dinte und einen seidenen Faden „mit Schießpulver in einem Säckchen. Du sahest „alle diese Dinge, und gestandest, daß du durch den „Bindfaden Billette von deinem Correspondenten em„pfangen und verschickt, auch endlich jenen Strick und „das andere bekommen hättest. Da man dich aber „darüber verhörte, so antwortetest du, du habest nicht „fliehen wollen, und darauf bestandest du auch, als „man dich erinnerte.“ Crudeli fiel ihm in die Rede und sagte: Aus den Billetten, die Euer Paternität am Faden statt meiner heraufgezogen, ist doch das Tribunal überzeugt, daß ich nicht fliehen wollte. Der

Canz-

Canzler fuhr fort: „Nachdem man dir aber die Vertheidigung erlaubt.“ Ja, sagte Crudeli, nach einem Jahre! „und dich befragt hatte, ob du die Wiederholung der Zeugen verlangtest, so hast du sie auf „Anrathen des Advokaten verlangt, und in dieser Wiederholung wurdest du dieser Verbrechen wegen gravirt“ (ja, äusserst gravirt, erwiederte Crudeli, aber nicht von den Zeugen, sondern nur vom Dintenfasse und der Feder des Inquisitors;) „daß die vernünftige Seele „nicht unsterblich ist, daß wir wie das Vieh sind, daß „die Taufe den Kindern die Läuse abwascht.“ Hier ward Crudeli ungeduldig, und sagte: Ich erstaune, daß man mir eine so abscheuliche Wiederholung nennt: aber diese ist eben diejenige, welche mich gerettet, und die dumme Falschheit meiner Verläumder gänzlich entlarvt hat. Sie war schon vor meiner Vertheidigung klar: nach derselben ist sie noch klärer geworden. Der Inquisitor schwieg, und der Canzler fuhr fort: „Nachdem die h. Congregation die Schwere deiner Verbrechen und das Gewicht der Anzeigen wider dich wohl „erwogen hat, so spricht sie und verdammt dich Thomas Crudeli, daß du in deinem Hause in Poppi „bleiben sollest. Dieses soll dir statt eines Kerkers „seyn, nach dem Gutbefinden der h. Congregation, welche dir deine Strafe vermehren oder vermindern kan, „und dies in Betracht deiner Krankheiten; sie verpflichtet dich aber Bürgschaft für tausend Scudi wegen Beobachtung dieser Strafe zu geben, welche, „wenn du fliehen solltest, auf fromme Anstalten verwandt werden sollen.“

Hier hörte der Canzler zu lesen auf. Der Inquisitor fragte den Crudeli, wann er Bürgschaft leisten würde? worauf er antwortete: Ich bin kein schlechter Mensch, ich habe Güter und Häuser, ich bin frey, mein unglück-

unglücklicher Vater starb vor Kummer über meine ungerechte Verfolgung, ich sehe also die Nothwendigkeit der Bürgschaft nicht ein. Der Canonicus del Riccio, als erzbischöflicher Vikar, fragte, ob dies im Schreiben der h. Congregation stände? Der Inquisitor antwortete nach einiger Pause mit Ja. Man hat aber hernach erfahren, daß die Congregation einen einfachen Brief geschrieben, in welchem die dem Crudeli zu gebende geringe Strafe stand. Alles übrige wurde vom Inquisitor ersonnen, welcher sich ohnedies nicht gescheut hat, den Wiederruf des N. und alles übrige von der Vertheidigung des Beklagten zu unterdrücken. Hierauf fieng der Inquisitor folgende Ermahnung an: Herr Crudeli, dies sind die Gründe, aus welchen die h. Congregation sie für einen Gottlosen hält, welche, wenn Sie nicht so beschwerlich krank gewesen wären, Sie das strenge Examen würde haben aushalten lassen, und... Crudeli unterbrach ihn: Meine Richter sind also meiner Krankheit grossen Dank schuldig, weil diese die Ursache gewesen, daß man einen Unschuldigen nicht noch weiter gequält hat, und die h. Congregation hätte gewiß Anstand genommen, mich das strenge Examen (die Folter) auf die Aussage eines Einigen, und zwar eines notorischen Narren, ausstehen zu lassen, welcher mich um Verzeihung gebeten hat, daß er mir Gefängnißstrafe, Infamie, Unkosten und eine unheilbare Krankheit verursacht hat. Ich sage, eines Einigen Klägers: denn, Herr Pater, Sie wissen selbst, wie falsch jener Verhör ist. Hier schlug der Inquisitor die Augen nieder, wurde blaß, und Crudeli und die andern warteten vergebens auf den fortgesezten Verweis, den er mit so vielem Feuer angefangen hatte. Nach einem langen Stillschweigen fuhr er endlich fort: Sehen und erwägen Sie also die Gnade der h. Congregation, und wenn Sie einiges von dem, was Sie in ihren

Verhören geläugnet, gesagt oder gethan hätten, so wissen Sie, daß, wenn Sie es jezo gestehen, dies Ihnen Ihre Strafe nicht vermehren, sondern vermindern würde, und so könnten Sie Ihre Seele retten. Crudeli antwortete: Die Strafe des Endurtheils schreckt mich nicht, und sie würde mich auch nicht schrecken, wenn sie noch grösser wäre. Leid ist es mir, daß so viele Prälaten und Cardinäle, aus welchen die Congregation besteht, einen Augenblick an meiner Religion und meinem Gehorsam gegen die Kirche haben zweifeln können, obwol die ökonomische Strafe, die Sie mir geben, mich nicht wenig tröstet, da sie ein Beweis ist, daß man meinen Verläumdern nicht geglaubt hat, daß der Widerruf des . . . und meine Vertheidigung die Wirkung hervorgebracht haben, die man von so gelehrten und würdigen Cardinälen meinen Richtern erwarten mußte.

Hierauf antwortete der Inquisitor nichts, sondern fügte noch bey: Sie werden auch ein Jahr über, des Monats einmal, die sieben Bußpsalmen beten. Dies ist eine Pönitenz, die ich hinzuthue, und die ganz von mir herkommt. Crudeli antwortete darauf nichts, und der Inquisitor gab ihm das Evangelium des h. Johannes, und sagte: Beschwören Sie nun, daß Sie das Endurtheil befolgen wollen. Crudeli legte seine rechte Hand aufs Evangelium, und wurde entlassen. Nun begab sich D. Crudeli nach Poppi seinem Vaterlande, allwo ein Conventualminoritenkloster ist, und wo ein Landvikar des Tribunals seinen Siz hatte, welcher ihn von Zeit zu Zeit besuchte, und ihm sagte, daß, wenn er schon seinem Fürsten wieder gegeben worden, er doch immer unter der geistlichen Gewalt bliebe, und so lange bleiben würde, bis er von derselben seine vollkommene Absolution erhalten hätte.

Indes-

Indessen litte er von dem in der Lunge aufgebor-steten Gefäß, welches ihm in den Inquisitionskerker be-fallen hatte, grosse Beschwerde. Er war von Zeit zu Zeit gefährlichen Blutstürzen ausgesezt. Da er nun befürchtete, das Uebel möchte den nächsten Winter in einer so kalten Luft, als die Casentinische ist, sich ver-mehren, so bat er sich von der Congregation die Er-laubniß aus, sich nach Pontedera bey Pisa begeben zu dürfen, wo die Luft gelinder, und für seine Krankheit tauglicher sey. Er spürte auch einige Erleichterung, das Lungengefäß aber öfnete sich von Zeit zu Zeit wie-der, und das Blutspeyen währte fort. Nach dem Ende gieng er wieder nach Poppi, wo sein Uebel sich ver-schlimmerte. Er wurde endlich schwindsüchtig, und en-digte nicht lang hernach sein Leben.

XXI.

Fortsezung der Fortnerischen Staats-briefe, mit Anmerkungen von M. J. C. Volz.

LXIV.

JO. HENRICO BOECLERO, Historiographo Regio. *S. P. D.*

1556.
d. 31. Jul.
Argentoratum.

Quinque & viginti annis, quot *Mombeligar-dum* me habet, novem ex quo *Dambenoja-num* rus meum est, ultra unam noctem in pago

non pernoctavi: neque ruris delicias urbicis occupationibus impedito deguſtare unquam licuit. Sed cum nuper Princeps meus unum, qui ex quatuor ſolus domi ſupererat, filium in comitatu ſuo abduxiſſet, ne omnis anni labor meſſis tempore mihi periret, ſepoſitis pauliſper Reipublicæ curis, privatæ rei dies aliquot impendere coactus fui. Nonum ergo jam ſolem orientem cadentemque extra urbem video, neque tamen mei juris. Proſequuntur me, adeunt compellantque quotidie non noſtri tantum homines, ſed ex *Burgundia* vicina, *Briſaco*, *Baſilea*, quibus aliquid nobiscum publice privatimque negotii eſt. *Attuli* mecum hiſtoriam Cæſarum, opus donumque tuum: cujus lectione profecto vehementer oblector: cum ab ipſa origine, verisque fontibus te narrationem deducere videam, hoc eſt ab illis, qui ſuorum temporum res geſtas, aut paulo ſuperiorum literis mandarant. Nihil enim in hiſtoria exploratum, certumque aut indubitatum haberi debet, niſi quod illorum temporum auctores nobis tradiderunt, aut quod principum rerumque publicarum Chartophylacia teſtes habet. Summam propterea profecto laudem meretur eximius annalium Eccleſiaſticorum conditor, Card. *Baronius*, niſi pro veris & omni exceptione majoribus falſos ſæpe numero teſtes, & ſuppoſititias ſchedas, nulla fide dignas, nobis obtruderet: præterea coactis confortisque interpretationibus etiam fidorum teſtium dicta corrumperet: quod ab *Iſaaco Caſaubono*, *Richardo Montacutio*, *M. Antonio de Dominis*, & novillime *Davide Blondello* egregie demonſtratum eſt. Imitari illius laborem voluit in Germanicorum Cæſarum hiſtoria, amicus meus *Phil. Vorburgius*, homo Germana fide,

ſide, & antiquis moribus. Sed publicis occupationibus & continuis legationibus diſtractus, ſupra vires laborem coeptaſſe multis videtur. *Abrahamus* quoque *Vicofortius*, qui *Electoris Brandenburgii* negotia apud *Regem Galliæ* procurat, *imperii Germanici* hiſtoriam a Magno *Carolo* ad noſtra uſque tempora deductam moliri dicitur: de cujus inſtituto, ſucceſſuque poſteritas aliquando judicium feret. In tuo opere nihil non placet. Brevitas præcipue & judicium: quorum illud lectorem juvat, hoc inſtruit. Vale, ampliſſime Vir, & coeptum feliciter laborem urge. Dambenoy. prid. Cal. Aug. 1656.

LXV.

JO. ANDREÆ FORERO,

Patritio Scaphuſienſi, Helvetio,

S. P. D.

1656.
d. 20. Sept.
Genevam.

Quærere identidem ex me ſoles, nobiliſſime *Forere*, quibus vinculis *Auſtriaci principes*, queis imperii dignitas, & *Germanicæ ditiones* ceſſere, cum *Hiſpaniæ Regibus* colligentur, & ſintne aliquæ rationes, ſinesve ſecreti, quibus in tantum diſſideant, ut aliqua inde animorum diſtractio, & ſeorſim ſibi conſulentium diverſitas naſci queat? Dicam, quod ſentio, idque meo more, breviter. Si de privatis agerem, magna mihi profecto ex præcipua communis ſanguinis, & a *Philippo*, *Maximiliani* F. velut communi ſtipite in duos ramos exeuntis cognationis ratio habenda eſſet. Pura enim eſſe ſolet, ſimplex,

& non minor animorum apud privatos quam ſanguinis conjunctio. Amare licet, imo amare inter ſe oportet nullum niſi naturæ imperium agnoſcentes. Principibus iſta ſuavitate interdictum eſt. Eſt quidem & in illis naturæ inſtinctus quidam, & grata vis, qua ſe tanquam ſuum ſanguinem amare, ſibique bene velle quaſi coguntur: neque naturæ tantum, ſed & inſtitutionis morumque ac ingenii congruentia; (qualem inter *Franciscum Galliæ*, & *Henricum VIII. Angliæ Reges* hiſtoriarum ſcriptores notarunt) amicitiæ conciliatrix: Sed quam vel lis a parentibus transmiſſa, aut inter ipſos coepta, vel fœdera bellum invitis indicentia, juſſaque odia, vel nimiæ potentiæ metus, æmulatusque, poſtremo cunctis affectibus flagrantior dominandi cupido nullo negotio turbant, labefactant, concutiunt, evertunt. Nolo ex antiquitate accerſere patres filiorum præcocia vota ſuſpectantes, filios in patrios annos inquirentes, & vulgatiſſima fratrum certamina. Europæ tantum ſcenam, quæ ante oculos eſt, inſpice. Vides ſororem cum fratre, nepotem cum avunculo, & duorum fratrum nepotes profanis odiis ex atrociſſimis bellis conflictantes: & ſi ad proxime ſuperiores annos aſcendere lubet, *Guſtonem Ludovico* fratri, eidem *Carolum* Britannum ſororium, *Haſſos* principes Gentilibus, *Bavarum Palatino*, & paulo ante ob ſucceſſionem Juliacenſem *Brandenburgios* & *Neuburgenſes* infenſiſſima ſibi arma intuliſſe. Non ergo ſanguis eſt, *fovere*, non conjugia, quæ principum animos in conſtantem amicitiam, eademque conſilia jungunt, ſed communis utilitas, & mutua commoda: quamquam id genus amicitiæ *Ariſtoteles* mercatorum, inſtitorum, propolarum-

larumque proprium dixerit. Accedamus igitur ad id, quod propoſitum nobis eſt, indagemusque rationes cauſasque, quæ illos, quos dixi, principes indiſſolubili quodam nodo conſtringunt. Illarum mihi duæ præcipuæ videntur, quarum prima eſt indubitatus mutuæ ſucceſſionis ordo, ſpesque nullo aliorum ambitu controverſa. Tot regna, totque ampliſſimæ toto orbe ditiones unius imperium reſpicient, uniusque mente regentur, poſtquam aut *Caroli* aut *Ferdinandi* Cæſarum, poſteri defecerint. Eam ſucceſſionem non naturæ tantum & ſanguinis jus, ſed pacta quoque familiaria ſanxerunt. Et jam *Hiſpano Matthiæ* Cæſaris obitus maximam patrimonii *Auſtriaci* partem transmiſerat, niſi ille *Ferdinando* hæreditatem ſponte ceſſiſſet. Inde fit, ut non tam alii alios, quam ſe ſuaque tueri videantur, cum armis, viris, pecunia in mutuum auxilium properant. Alterum amicitiæ vinculum & neceſſitas eſt, quod neutris ſine alteris ſalvis eſſe ſolis licet: neque aut Cæſar Germanorum æmulationi, neque Hiſpani orbis terrarum odiis pares eſſent, niſi ſe mutuo ſuſtentarent contra omnes; aſtu, conſilio, potentia. In pace regnis ac provinciis diſtinctos, ubi bellum ingruit, omnia communia habere, Virgilius Marchio *Malvetius* in hiſtoria ait. Imperium, decus haud procul regia poteſtate, per tot Cæſares in una domo continuatum, *Bohemi*, poſt ereptam victis eligendi regis libertatem, unius nunc familiæ hæreditas, adverſus *Hungaros* animus tectior, non melior, *Juliacenſi* ſucceſſioni ſtructæ inſidiæ, & ſuperiori bello *Germanico* proſcripti, ejectique avitis patrimoniis principes, exhauſtæ tributis provinciæ, conſtuprata Germaniæ libertas, & una omnibus impoſita

ſita ſerviendi neceſſitas, talia ſunt, quæ nemo audeat, niſi cui omne in vi jus, quique victoriæ rationem non reddi ſciat. Nimirum *Hiſpanus* belli illius anima, nervus, motor erat. Viciſſim *Hiſpanus* quoque omnibus immixtus quietem regnorum, immunitarumque gentium, adeo audacter non laceſſeret, niſi magnitudo imperatorii nominis & auctoritas, famam, juris prætextum, pondus ac robur armis Hiſpanicis adderent. Quantum enim illud eſt, quod delectus militares, a quibus exteri arcentur, ſoli Hiſpano, Cæſare jubente, & cæteris non abnuentibus conceſſi ſunt, non in hæreditariis modo Auſtriacorum, ſed & in cæteris imperii provinciis? Unde ſupplementa in bella Italica & Belgica, tanquam ex perenni fonte ſumuntur, fida & valida. Præter delectus iſtos etiam ſuo nomine Cæſar *Hiſpano* auxilia ſubmittit. Eo anno, quo *Silvam Ducis* cum *Veſalia* Batavi occuparunt, *Erneſtus Montecuculi* Comes cum Cæſaris copiis in *Velavia*; paulo poſt *Gotbofredus Pappenheimius* contra Hollandos *Trajectum ad Moſam* obſidentes, & ſubſequentibus annis *Piccolominæus* in Belgis, *Gallaſius* in Gallia, *Collaltus* & *Aldringerus* in Italia nomine Cæſari, revera Hiſpanis militabant. Quid hoc tempore in Italia & Belgis Cæſar pro Hiſpanis moliatur, notius eſt, quam ut ſcribi debeat. Eſt & alia adhuc ratio, qua magnum conſiliis, conatibusque Hiſpanicis robur ac momentum accedit, non tam viris, armisque, quam auctoritate dignitateque Imperatoris & imperii: quæ nomina etſi interdum obumbrentur, nunquam obſcura ſunt & inania. Ita *Rodolphus* II. Imp. non ſemel pacis ac concordiæ ſpecioſis nominibus federatarum in Belgio provinciarum

vim

vim infringere tentavit. Obtigerat ante hos XXVII. annos *Carolo Nivernenſi* Mantuana & Montferratenſis ſucceſſio. Natura, jus fasque & mortalium omnium conſenſus pro *Carolo* erant: ſolis *Hiſpanis* in *Gallia* natum, Italicæ quamvis ſtirpis, principem tam vicinis *Mediolano* civitatibus populisque dominari non conducebat. Neque tamen arcendi illum avita ſucceſſione ſive modus, ſive ratio, ſive jus, ſive juris ulla ſpecies ſupererat. Imperatorem ergo impellunt, ut frivolis profecto cauſis non Inveſtituram modo, uti vocant, Imperii feudatario denegaret, ſed & innocentem armis peteret. Sunt penes me *Gaſparis Scioppii* illo tempore *Mediolano* ad me ſcriptæ litteræ, quibus plane invitum & reluctantem *Ferdinandum* in id bellum Hiſpanorum importunitate pertractum, idque ſibi a pluribus, qui Cæſari a conſiliis erant, compertum ſcribit. Eadem nunc ſcena paratur in *Franciſcum*, Mutinæ Ducem, qui offenſam Hiſpanorum, tanquam adverſus Cæſarem & imperium contumaciam, magnis fortaſſe damnis expiabit. Imperatori vices reddit largiſſimas *Hiſpanus* duabus præcipue rebus, auro & militum auxiliis. Arctiſſimis Cæſarum rebus & maxime dubiis non aliunde promtius ſubſidium. Ut antiquiora omittam, noviſſimum hujus rei documentum eſt *Ambroſius Spinola*, bis cum exercitibus *Hiſpanicis* Cæſaribus auxiliatus: *Rudolpho* per controverſiæ Juliacenſis occaſionem: *Ferdinando* II. cum ejus penum & menſam prope avertiſſet Dapifer *Fridericus*. Et quia Cæſar peregrinum militem in Germaniam accerſere lege imperii & ſacramento prohibetur, *Hiſpanum*, tanquam *Burgundiæ* Ducem, Imperii principem, neque pro extero habendum, affir-

mant. In tanta, tamque arcta ſimul ac neceſſaria conſiliorum animorumque conjunctione etſi nihil, quod illam ullo modo turbare queat, accidere poſſe videatur: eveniſſe tamen ea tempora vidimus, quibus ſeparare cauſam, & ſibi quisque conſulere illi principes coacti fuere. Ita cum *Hiſpanus* ob veteres utrinque familiæ æmulationes, & recentem *Bavari* potentiam nollet exauctorati *Friderici* Electoriam dignitatem in *Bavarum* transferri, *Neuburgenſi* favens; *Ferdinandus* tamen cum obſtrictum ſe *Bavari* beneficiis, atque iis gratiam non referri, ſcelus duceret nolentibus Hiſpanis recentia merita veteribus diſſidiis antehabuit. Eodem conſilio, cum unicum afflictis bello Germanico Cæſarianis partibus in pace levamentum eſſet, pax *Monaſterii*, excluſo *Hiſpano*, & per *Petrum Wameſium* *) publico ſcripto contradicente, confecta fuit. Et, ut paulo antiquiora repetam, poſt creatum, vivo *Ferdinando* patre, *Maximilianum* Cæſarem, nihil non movit *Carolus* Imperator quo *Maximilianus* abdicata dignitate, *Philippo* Hiſpaniæ Regi, patrueli ſuo locum faceret. Quod tamen obtineri minime potuit. Idem *Carolus* poſt ceſſum *Ferdinando* fratri *Auſtriacum* in Germania patrimonium, *Suntgoviam*, *Ferretum*, cum *Briſaco*, continendis & refrenandis, ut aſſerebat, *Mombeligardenſibus*, & Epiſcopis *Argentinenſi* & *Baſileenſi*, *Burgundiæ* comitatui adjungendum repetiit, nec obtinuit. Quod

*) *Petrus a Weyms*, Eques, Regi Catholico a ſecretioribus conſiliis, Ducatus Lucenburgenſis, nec non Comitatus Chinenſis Præſes, & in Conventu Monaſterienſi, nomine *Domus Burgundicæ*, ad pacem univerſalem conſtituendam Primarius Legatus. De cauſis, cur Hiſpanus contradixerit, v. *J. J. Moſer.* T. Staatsrecht I. Th. S. 310. 428. V.

Quod vix alibi notatum refert in commentariis Sequanicis *Ludovicus Gollutius*. Quod ſi quædam Hiſpanorum commodis aliena inevitabili neceſſitate facere pative aliquando coacti ſunt Cæſares; multo tamen plura ſunt, quæ Hiſpani, voluntati & utilitatibus Cæſarum adverſa ſæpius pervicerunt. Cujus rei non illa tantum, quam ſupra dixi, reciprocæ ſucceſſionis, mutuæque ſalutis, atque incolumitatis ratio eſt; ſed & Hiſpanienſium miniſtrorum in aula Viennenſi potentia, & obnoxii, donisque ac beneficiis emti procerum præcipui, quibus quævis Cæſari perſuadere, modo Hiſpanis proficiant, unicum ſtudium eſt. Quosdam præſenti pecunia, alios annua comparare, alios Aurei Velleris collari vincire ſolenne eſt: quo vinculo omnes, qui apud *Matthiam* & duos *Ferdinandos* ſummum gratiæ locum tenuere, T... Z... H... M... E... T... A.... & cetera in regnatrice domo præpotentia nomina ſibi devinxere; omnes toga tantum inclytos: ne dubium eſſet, quid iſta benignitate quæratur. Illa induſtria; hisque conſultoribus, *Melchior* Cardinalis *Cleſelius*, tanquam conſiliis Hiſpanicis adverſus, ignaro *Matthia*, &, ſi ſciviſſet, prohibituro, a republica amotus fuit: Bellum Mantuanum decretum geſtumque: *Philippurgo & Trevirenſi Electore* captis, pax cum Gallo rupta: Exauctoratus *Fridlandius: Piccolominæus* cum auxiliis Cæſareis alieniſſimo tempore in Belgio retentus: *Eduardus Bragantius*, fraternæ conſpirationis plane ignarus, de Cæſare egregie meritus, tantum ne *Johannes* rex pluribus novæ potentiæ munimentis inſiſteret, ſævitiæ Hiſpanorum deditus: & alia conceſſa, quæ Cæſari exitioſa: Hiſpanis haud multum contulerunt. Adde *Franckenthalam*

Digitized by Google

lam nulla fidei a Cæſare datæ habita ratione diutiſſime detentam: & nuper defunctum Romanorum Regem, ſorori Reginæ in Hiſpaniam comitandæ a patre deſtinatum, poſt infinitas a *Macquedæ* Duce & Hiſpanis acceptas injurias, per ſummam contumeliam ex Italia domum remiſſum. Quæ hodie in *Belgium* & *Italiam* ab Imperatore deſtinantur copiæ Gallica arma irritabunt, nunquam impune laceſſita. Ita *Germaniæ* pax & incolumitas Hiſpanorum commodis cedere jubetur. Poſſent alia his addi, mi *Forere*, quæ uberior rerum uſus, & citerioris hiſtoriæ lectio olim tibi ſubminiſtrabunt. Interea ex dictis colligere licet CÆSAREM nunquam, niſi cum neceſſum eſt, ab *Hiſpano*, *hunc* a *Cæſare*, quoties libuerit, & expedit, diverſa conſilia capeſſere. Vale, & me ama. Ampliſſimo *Colladonio* plurimam ſalutem. Mombeligardi XXII. Cal. Octobr. Anno Chriſti 1656.

LXVI.

HENRICO ACHILLI BUVINCKHAUSIO, a Valmerode, Cameræ Imperialis Aſſeſſori, S. P. D. *)

1656.
d. 24. Oct.
Spiram.

Illuſtris & Ampliſſime Domine BUVINCKHAUSI. Quanto magis inopinæ mihi ſupervenerunt tuæ literæ, tanto jucundiores fuerunt; tui in me amo-

*) Dieſer Brief iſt zwar bereits in der Mantiſſa Epiſtolarum Forſtnerianarum, zu der Thulemariſchen Ausgabe der Epiſtolarum Clariſſ. Virorum ad *Melchiorem Goldaſtum* gedruckt, und der erſte in gedachter Mantiſſa:

amoris argumentum, & amicitiæ, quæ cum generoſo tuo parente mihi olim interceſſerunt, recordatrices gratiſſimæ. Quando igitur tibi colere porro paternam mecum neceſſitudinem libet, id quidem ego mihi valde honorificum duco: an autem ille ad te, quem tibi promittis, fructus rediturus ſit, id vero haut æque exploratum eſt. Si bonorum notitiam, uti ſcribis, appetis, me quoque inter bonos magis, quam inter magnos eſſe ſpondere audeo. Et eram quidem, dum circa præcordia ſanguis fervebat, doctrinæ civilis, artiumque quibus fallere hodie & falli, ſeculum vocatur, cupidiſſimus. Fraudes omnes aſtusque magnis parvisque imperiis uſitatos, lectione uſuque edoctus fueram; non in uſum, ſed cautionem. At ſerior ætas, rerumque humanarum ſimul ac divinarum propior notitia, ingenii quoque a falſis abhorrentis rectitudo, poſtremo cariſſima uxor a biennio morte mihi erepta, me quoque portui pro-

tiſſa: wird aber den Liebhabern der Forſtneriſchen Briefe dennoch auch nicht unangenehm in dieſer Sammlung kommen; theils um der Vollſtändigkeit dieſer ganzen Briefſammlung willen; theils weil die Mantiſſa ſo ſelten iſt, daß man gezweifelt, ob ſie auch wirklich im Abdrucke vorhanden ſey, deren Wirklichkeit ich aber, durch den Augenſchein überzeugt, an einem andern Orte bekannt gemacht; theils auch deswegen, weil ein Irrthum in der Literaturgeſchichte hier weggeräumet werden kan. Man glaubte nemlich bisher, aus wahrſcheinlichen Gründen, die Forſtneriſche Briefe in jener Mantiſſa wären an den berühmten Herrn von Boineburg geſchrieben: es iſt nun aber aus meiner, als der ächten Abſchrift, klar, daß ſolche an den Herrn Buwinghauſen geſchrieben waren. Vielleicht erhalte ich von dieſer angeſehenen Freyherrlichen Familie, die Würtemberg ſo manche hochverdiente Männer gegeben hat, und noch giebt, nähere Nachrichten künftig mitzutheilen.

J. C. V.

propinquantem, jactationum & præteritarum & præſentium oblitum vela contrahere, & ad quietem me componere jubent. Inhiabat vigentis ætatis ardor rerum totius orbis cognitioni: nunc vergentes auni principis mei negotiis & officii muneribus vix ſufficiunt. Et tamen amicis judicium meum de variis rebus exquirentibus deeſſe non poſſum; tibi minime, Illuſtris & Generoſe Buvinckhausi, tam humaniter invitanti. Quod igitur initio tuæ epiſtolæ de Tuſculano & foro, de vitæ aulicæ privatæque comparatione ſubobſcure innuis, ne reſponſum meum in commentarium excreſcat; vide ſis adjunctas pagellas, ex quibus de re illa ſententiam meam, minime, ut quidem mihi videtur; abſurdam, cognoſcere tibi licebit. Ad res noſtras quod attinet, quas principi & ſubjectis proſperas optas; ſunt profecto, de quibus nobis merito gratulemur; princeps optimus, ſummum ſervandæ pacis & tranquillitatis publicæ ſtudium, modica tributa, nec majora, quam quæ tuendæ paci ſufficiant; poſtremo, quod palmarium eſt, & de quo merito nobis gratulamur, Numinis auxilium ſemper præſens. Unum eſt, in quo a reliquorum Germaniæ Principum more minime degeneramus; uſum pecuniæ ignorare. Superfluis impendimus, quæ neceſſitati ſeponenda eſſent. Publicam imperii conditionem deflere facilius eſt, quam deſcribere. Conſtantem firmamque & nullis ſuſpicionum nebulis offuscatam pacem tria nobis invident; ipſa reipublicæ noſtræ, ſub uno capite in multos principes liberasque civitates diviſæ forma: quibus neque in ſupremum caput obſequium, neque inter ſe concordia unquam conſtabit: Suſpecta cunctis & formidata domus Auſtriacæ ambitio: &

in-

infauſtum religionis diſſidium: quod ſua natura ſatis grave malignis quorundam artibus ultro intenditur. Ita dum Cæſar ſine fine dominationem, ordines ex diverſo ſine modo & modeſtia libertatem affectant; modo ille, modo hi, pace turbata, invaleſcunt, in communem perniciem. Nudaverat animam plus quam legibus conceſſa agitantem CAROLUS V. proſperis elatus. FERDINANDUS I. & MAXIMILIANUS II. bellis *Turcicis* impediti, cum Proteſtantium auxilia maxime neceſſaria ſibi judicarent, conſilio; RODOLPHUS & MATTHIAS otii pacisque cupidine, quæ quibusdam ſocordia & ignavia videbatur, tuta quam præcipitia, ſecura quam ſpecioſa maluerunt; donec FERDINANDUS II. *Bohemorum* rebellione & *Palatini* imprudentia ſapienter uſus; *Papæ* præterea, *Hiſpanorum* & Romano-Catholicorum Imperii Principum hortatu, inſtinctu & auxiliis, feliciter auſus eſt. Eramus profecto omnes unius familiæ hæreditas, niſi Deus,

Indomitum GUSTAVUM, atque Auſtria fata morantem

velut ex machina in medium produxiſſet: cui acie *Lucenſi* ſublato, & aliquanto poſt ad *Nordlingam* afflictis, aut potius everſis Proteſtantium rebus, *Gallus* ſucceſſit: qui ſeneſcentem partium famam revireſcere juſſit; anima profecto & ſpiritus belli, a *Suecis* & ſociis poſtea felicibus auſpiciis eousque geſti, donec pace *Monaſterienſi* compoſitum fuit. Illa Reipublicæ *Germanicæ* certam in futurum formam dediſſe, Cæſaris poteſtati modum terminumque ſtatuiſſe, Ordinum libertati providiſſe, omnibusque omnino controverſiis occaſionem præcidiſſe videbatur. Atque utinam ea undique fides promiſſorumque con-

conſtantia, idque ſervandæ pacis ſancitæ ſtudium eſſet, ut cuncti præſentibus contenti nova turbidaque omnia, exterorum præcipue male auſpicata fœdera averſarentur. Poſtquam autem iniqua omnia Proteſtantibus, certumque eſt, ludibrio nunc habitos mox ut ante ſervituros: an mirum eſt, ſi proſpera *Suecorum* non ut mala, audiuntur: & vota ſuſcipi pro aliis, quam pro principe, neque vota tantum, ſed & arma reſpectare vim verentes? Cautum erat pacificatione *Monaſterienſi*, ne de bello, de pace, de tributis, Imperator extra comitia, ſine ordinibus decerneret. Ille tamen occaſionem arma reſumendi ſibi oblatam rebatur bello *Suecos* inter & *Polonos* moto. *Sileſia* incendio vicina præſidio egere videbatur; neque neceſſarium Imperii ordines conſulere de ſuarum ditionum ſecuritate cogitantem: recepto principibus more arma expediendi, cum vicinia bello flagrat. Sed immenſo paratu ſtatim conſtitit, plus quam defenſionem parari. Prima tamen rerum quietus ſpeculabatur; occaſionibus imminens: quam diu ergo *Suecis* cuncta ſuper vota fluebant, hoſtem ipſe profiteri non auſus hoſtes tamen *Suecis* procurabat, *Brandenburgium*, antequam illis partibus acceſſiſſet, *Moſcum*, *Danum*, cæterosque magnitudinis *Sueciæ* veteres novosque æmulos. Neque ſpecioſi prætextus movendo bello deſunt. *Brema* per vim Imperii legibus vetitam infeſtata: *Livonia* & *Boruſſia*, quanquam dudum Polonici juris, nunc demum imperii provinciæ, aut occupatæ olim a *Suecis*, aut denuo attemperatæ periculum *Dani*: & præveniendi *Suecorum* cupiditatem neceſſitas: religionis color, & Papæ auctoritas; poſtremo loco omnium, jus apud validiorem. Quærebatur eodem

eodem tempore cum *Gallis* quoque abrumpendi pacta occaſio: neque longe accerſenda erat, nondum adhuc exſolutis tribus millionibus, ob *Alſatiam* pactis *Monaſterienſibus* promiſſis, & *Gallis* fœderatus, *Mutinæ* Dux, illatis *Mediolano* armis reverentiam erga Imperium exuiſſe videbatur; eoque dignus, qui armis coërceretur. Occaſio utrinque Cæſarianis conſiliis propitia, cæſis ad *Valencennas Gallis*, capto ex duobus ducibus altero, amiſſis impedimentis & omni bellico inſtrumento: & *Suecorum* res in *Polonia*, *Varſavia* amiſſa, & cæſis ſparſim copiis valde acciſæ nutantesque. Igitur eodem tempore in *Poloniam*, in *Italiam*, in *Belgium*, & in *Alſatiam* Cæſaris arma deſtinabantur; non conſilio tantum, ſed & neceſſitate quadam; cum miles inconſultis ordinibus ſcriptus, neminis ſubſidio a ſolis provinciis *Auſtriacis* aleretur: quas intolerabili onere levari plane neceſſarium erat. Et in *Belgium* quidem quædam copiæ dimiſſæ; paci rumpendæ, nimiæ; *Hiſpanis* juvandis, paucæ. In *Italiam* cunctatio omnis abrupta. Miſſus *Enkefordius* XII. millium exercitu inſtructus, contra *Mutinenſes* (quod credi volunt) revera contra *Gallos*. *Alſatiam* quoque bello deſtinatam argumento eſt, commeatus & tranſitus a Sereniſſimo *Wirtembergiæ* Duce (quod ignorare minime potes) & Epiſcopo *Conſtantienſi* petitus. Ideoque *S. Genii Marchio*, præſidii *Briſacenſis* præfectus, militem, arma, annonam, vim aut inſidias veritus, ſedulo parat; & ſubinde apud nos divertunt, qui famam rumoresque omnes curioſe perquirunt, tanquam ſuſpicientes & apud ſuſpectos. Erat paullo ante vigilum in oppido præfectus *Bulliacus* quidam, quem prædio, quod haut procul *Argentorato* comparaverat nu-

per abreptum *Briſaci* ex vinculis cauſſam dicere jubent. Quidam conjurationis cum Cæſare convictum: alii quod *Charletoiſiæ* factionis olim pars fuiſſet, *Gebrianæ* odiis & criminationibus ſuccumbere credunt innocentem. Quæ cauſſa *Alſatiæ* invaſionem hactenus impediverit, equidem liquido compertum non habeo. Si tamen conjectare licet, refloreſcentem a clade *Valencennenſi* Gallorum fortunam, refectum ſupplementis exercitum, captam *Capellam*, & imminutas contra ſtipendii defectu variisque caſibus Hiſpanorum copias, cauſſam eſſe puto, cur diſtuliſſe potius, quam abjeciſſe *Alſatiæ* petendæ conſilium Cæſar videatur. In ſolos *Suecos* Cæſar cunctatur, hoſtem aperte profiteri hactenus non auſus. Obſtabat initio prodigioſa *Suecicorum* armorum fortuna, dein poſt cæſos exercitus, & amiſſas urbes ſemper nova, certa & ſine luctu victoria placet: quam nunc demum ſperare Cæſari licet, poſtquam recuperata a *Caſimiro* rege maxima *Poloniæ* parte, ingreſſo cum immenſo exercitu in *Livoniam Moſco*, obſeſſa *Riga*, nutantibus *Dano Batavis*que in ruinam præcipites impellere pronum videtur. Ajunt Cæſarem nuper a *Saxoniæ* Electore duodecim mille militibus tranſitum per *Misniam* in ditionem *Halberſtatenſem* poſtulantem repulſam tuliſſe: ex quo de conſiliis facilis conjectura eſt, dum *Poloni* & *Moſci Suecis* incumbunt, *Brandenburgium* Cæſarianis armis urgendum. Et ſane tot tamque potentibus hoſtibus ſuccumbere *Suecos* nemo mirabitur. Quodſi vero ex tantis difficultatibus emergent; profecto divina potius manu, quam humana ope ad majora portenta ſervari deſtinarique certum erit. Ipſi nullis adverſitatibus fracti bene de rebus ſuis ſperare

rare non desinunt. Accepit nuperrime filius meus, qui biennium in *Suecia* vixerat, a *Scheringo Rosenbano*, regni Senatore & Procancellario litteras, quibus florentes exercitus, centum millium *Cosaggorum* auxilium oblatum, fœdus cum *Transylvano* nunciat, vir profecto omni fide dignus. Quæ rationes Cæsari persuaserint, ut tot hostibus sponte factis, tantis bellorum difficultatibus uno tempore se implicet, ego sane nescio. Semper a majoribus, rerumque usu peritis audivi, cum pluribus hostibus bellanti cum uno inducias, aut pacem, cum altero bellum habendum. Si Imperator, omissis aut sepositis in aliud tempus *Gallis*, cum solis *Suecis* virorum armorumque certamen facere in animum induxisset; quiescentibus Protestantibus, secreto vel palam Romano-Catholici partibus favissent; religionis odio (quod apud illos nunquam dediscitur) & metu. In *Gallos* bellum neque hi, neque illi probant. Itaque Cæsar bellum, se tantum & *Aurspergio* auctoribus coeptum, solus geret. Interea, dum ille ancipiti bello implicatur, haut minor cura angit: cuncta Imperii coronam in filium se vivo transferendi voto adversa. In defuncti nuper filii favorem omnia Electorum *Pragam* evocatorum suffragia concurrerant, etiam *Christinæ Sueciæ* tum Reginæ, paullo ante hostis commendatio. Nunc is animorum habitus est, ut prope nullius favorem sibi promittere Cæsar audeat. *Colonienſis*, injuriis exasperatus; *Trevir*, *Hispanis Gallisque* interjectus, semper potentiori accessurus; *Bavarus Sabaudiæ* affinitati innexus; *Palatinus*, veteres novasque ob causas *Austriacis* infensus: *Brandenburgius* palam adversus. *Saxo* quoque, postquam neptis ex filia *Carolo Gustavo*

regi nupſit, illis partibus, quam ante haud paullo æquior. Iſta mentium inclinatione, ſi nobis eripi Cæſarem contingeret, non tam ætate, quam morbis invalidum: quantam rerum omnium perturbationem conſecuturam credis? Præparemus nos, Illuſtris *Buvinckhauſi*, in peſſima tempora, caſusque atroces. Subtrahamus nos imminenti mundi ruinæ, deſiderantes quærentesque patriam, quæ in cælo eſt. Me profecto rerum humanarum valde tædet: quamvis ſolatii loco interea ſit,

— ſtudiis odiisque carentem
Humanum lugere genus. —

Vale Mombeligardi. IX. Cal. Novembr. Ann. Chr. CIↃ CC LVI.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google